Johann. J. Straußzens REISEN durch Griechenland, Moscau, Tarterey, Ostindien, und andere Theile der Welt.

Zu Amsterdam,
bey Jacob von Meurs, und Johann von Someren, Buchhandlern daselbst Anno 1678

Joh. Jansz. Straußzens

Sehr schwere/ wiederwertige/

und

Denckwürdige Reysen/

Durch

Italien/ Griechenland/ Lifland/ Moscau/ Tartarey/ Meden/ Persien/ Türckey/ Ost-Indien/ Japan/ und unterschiedliche andere Länder.

Worinnen

Außerhalb der gewissen gründlichen Beschreibung ermeldeter Oerter/ und derer Eygenschafft und Natur/ wunderliche Zufälle und warhafftige Geschichte/ angewiesen werden/ welche der Author selbst durch gefährliche Schiffbrüche/ Plünderungen/ schwere Dienstbarkeit unter den Türcken/ Persiern/ und Tartern/ grosse Hungers-noht/ Marter/ und vielerley Ungemach/ ausgestanden.

Angefangen Anno 1647. und vollbracht 1673. begreiffende die zeit gantzer 26. Jahre.

Neben zweyen beygefügten Brieffen/ verhandelende den greulichen Mord/ Verrähterey und Ubergabe der Stadt Astracan, mit noch vielen Umständen; wie auch die mannigfaltige Gefahr und Elend/ so Cap. David Butler erlitten/ und zu Ispahan selbsten beschrieben hat.

Verziehret mit vielen schönen Kupffer-stücken/ vom Authore selbst nach dem Leben gezeichnet.

Aus dem Holländischen übergesetzet

von

A. M.

Amsterdam/

Bey Jacob von Meurs/ und Johannes von Sommern/ Buchhändlern daselbst. Anno 1678.

Mit Freyheit.

Joh. Jansz. Straußens

Sehr schwere/ wiederwertige/ und

Denckwürdige Reysen/

Durch

Italien/ Griechenland/ Lifland/ Moscau/ Tartarey/ Meden/ Persien/ Türckey/ Ost-Indien/ Japan/ und unterschiedliche andere Länder.

Worinnen

Außerhalb der gewissen gründlichen Beschreibung ermeldeter Oerter/ und derer Eygenschafft und Natur/ wunderliche Zufälle und warhafftige Geschichte/ angewiesen werden/ welche der Author selbst durch gefährliche Schiffbrüche/ Plünderungen/ schwere Dienstbarkeit unter den Türcken/ Persiern/ und Tartern/ grosse Hungers-noht/ Marter/ und vielerley Ungemach/ ausgestanden.

Angefangen Anno 1647. und vollbracht 1673. begreiffende die zeit gantzer 26. Jahre.

Neben zweyen beygefügten Brieffen/ verhandelende den greulichen Mord/ Verrähterey und Ubergabe der Stadt Astracan, mit noch vielen Umständen; wie auch die mannigfaltige Gefahr und Elend/ so Cap. David Butler erlitten/ und zu Ispahan selbsten beschrieben hat.

Verziehret mit vielen schönen Kupffer-stücken/ vom Authore selbst nach dem Leben gezeichnet.

Aus dem Holländischen übergesetzet von

A. M.

Amsterdam/

Bey Jacob von Meurs/ und Johannes von Sommern/ Buchhändlern daselbst. Anno 1678.

Mit Freyheit.

Dem Durchleuchtigsten / Hochgebohrnen Fürsten und Herrn / Herrn

Friedrichen /

Hertzogen zu Sachsen / Jülich / Cleve und Bergk / rc. Land-Grafen in Thüringen / Marck-Grafen zu Meißen / gefürsteten Grafen zu Hennebergk / rc. rc. rc. Grafen zu der Marck und Ravensberg / Herr zu Ravenstein / rc.

Meinem Gnädigsten Fürsten und Herrn.

DUrchläuchtigster / Gnädigster Fürst und Herr / Auß Betrachtung der Zeiten und Entgegensetzung der Dinge so sich in der Welt zugetragen haben / erfahren wir / daß wie viel schöne Länder und Stätte verwüstet werden und vergehen / also auch unterschiedliche neue herfür kommen / blühen / und gefunden werden / welches wir billig der grössern Gewalt von oben zuzuschreiben haben; Jedoch ist nachmahls dieses wohl die fürnehmste Ursache / die wir Menschen ergründen können / daß derselben Auf- und Untergang / Wohlfahrt und Verderben / auf hoher Häupter Weißheit / Regierung und Willen beruhet. Auf was massen unser Europa ab- und zugenommen / ist sattsam bekant. Asia und Africa weiß von Auf- und Untergang zu sagen / und erfahren wir noch alle Tage grosse Veränderungen: America, welches Theil man Christoph Columbo, als dem Erfinder / zuschreibet / wird uns zwar heutiges Tages bekant gemacht; Was aber die Küsten und Ecken gegen der Strasse Magellanes und Asia belanget / so bleiben dieselbe innerhalb noch unbekant / ob sie schon von den Castiliern / Portugisen und Niederländern gnugsam besegelt werden. Dieses wird allein gemeldet / daß nach Süden eine andere Welt sey / deren Länder und Einwohner für den andern Theilen des Erdbodens verborgen gehalten werden. Keine Segel haben jemahls die Ströhme des unbekanten Süd-landes belauffen: Niemand hat seine Natur und Eigenschaft aus Europa, Asia oder Africa beschrieben / angesehen / so unzehlich viel Schiffe den Oceanum auf allen Seiten bestreichen.

Die bekante Theile der Welt bestehen aus den vorlängst bekanten Theilen Europa, Africa und Asia, unter welchen das letzte für das herrlichste und fruchtbahrste gehalten wird / so wohl wegen seiner Grösse / worinnen es die andern übertrift / als auch der vielfältigen Königreiche / Länder und Stätte halber / womit es an Macht und Reichthumb mehr als die andere pranget. Was China, Japan, Tarterey / Persien / Türckey / Mogol, Siam, das gantze Ostindien / mit noch vielen Inseln und Landschafften vermögen / weisen uns diese drey grosse und beschwerliche Reisen

sen mit höchster Verwunderung. Wer wolte nicht glauben / daß China und Tarterey ein weit ausgestrecktes Land seye / welches keinem andern in der gantzen Welt zu weichen hat / und saget man / daß Tarterey für China, und China für Japan Einwohner verschaffet habe. Dieweil aber diese Oerter und das gantze Asia heutiges Tages uns Christen mehrentheils frembd und unbekant fürkömmet ; als lebe der gäntzlichen Hofnung / es werden die frembden Stätte / Völcker / und derer Gottes-dienst und Manieren / aus den Anmerckungen lebendiger und wahrhaftiger Zeugen in den Druck gegeben / und zu einem Buche verfertiget / Ew. Hochfürstl. Durchl. zu betrachten Gnädigst gefallen / und grosse Verwunderung verursachen. Denn wer solte sich nicht verwundern über den greulichen Götzen-dienst der Heydnischen Völcker? Wer solte nicht für ihrer grossen Macht erschrecken? Wem solte nicht grauen ihre Tyranney und Grausamkeit anzuhören? Fernere Umbstände und Weitläufftigkeit alhier zu melden / weiß ich nicht / ob Ew. Hochfürstl. Durchl. Gnädigstes Belieben tragen möchte ; Dieses aber kan ich mit stillschweigen nicht fürbey gehen / es habe mich die hohe Gunst und Gewogenheit / mit welcher Ew. Hochfürstl. Durchl. unserer Teutschen Sprache zugethan ist / behertzt gemacht / Deroselben meine erste Frucht der Ubersetzung in tieffester Demuht und Unterthänigkeit auf zu opffern. Ew. Hochfürstl. Durchlaucht. nehme es allergnädigst auf / von demjenigen / dessen grösseste Wohltahten aus dem Hochl. Fürstenthumb Gotha herrühren / der seinen ersten Ahtem daselbst geschöpffet / und die Kinder-Schuch zu Walters-hausen abgeleget hat / weßwegen er sich höchst schuldig erachtet / seinem Vaterlande Liebe und Ehre zuzutragen. Damit man aber in der That ein danckbahres Gemüht spühren möge / so habe ich bey diesem Wercke nohtig und rahtsam erachtet / meinen Gnädigsten Landes-Fürsten und Herrn an das Vorhaupt dieser denckwürdigen Reisen und wunderlicher Geschichte zu stellen / mit gewisser Zuversicht / es werde dieses Ew. Hochfürstl. Durchl. angenehm seyn / und meine gute Meynung zum besten aufnehmen. Inmittelst will ich fleißig bitten / daß der Geber alles guten / Ew. Hochfürstl. Durchl. und dem gantzen Hochlöbl. Chur- und Hoch-Fürstl. Hause Sachsen friedliche Regierung und beständige Wohlfahrt verleyhen wolle / mit angehengter demühtigster Bitte / Ew. Hochfürstl. Durchl. geruhe mich in beharlicher Gnade und Gunst zu behalten / und mein Gnädigster Fürst und Herr zu seyn / wie ich denn mich höchst verpflichtet kenne / jederzeit zu seyn und zu bleiben

Ew. Hochfürstl. Durchl.

Unterthänigster und gehorsamster Knecht /

Amsterdam den 25. Febr.
Anno 1678.

Andreas Müller,
Musicus Amstelod.

Vor-

Vor-rede des Authoris
an den
L E S E R.

Großgünstiger und geneigter Leser!

GLeichwie es süß und angenehm ist/ sein Elend und Unglück mit Gesundheit zu überleben/ und dasselbige durch die Erzehlung zu erneuern: also scheinet auch das Anhören dessen die Gewogenheit und Liebe der meisten Menschen an sich zu ziehen. Beyde diese Dinge sind mir in mir selbst unwiedersprechlich bewiesen/ da ich in Erzehlung meiner wunderseltsahmen Wiederfahrungen allezeit solche grosse und unersättliche Lust und Begierde in denjenigen/ welche mir zuhöreten/ ersahe/ daß sie damit nicht vergnüget seynde/ mich höchlichst ersuchten und bahten/ meine drey unterschiedliche Reisen/ und alles was mir in wehrender Zeit begegnet/ durch öffentlichen Druck gemein zu machen/ um also dasjenige/ was man erzehlende/ öffters mit verkehrter Ordnung und stückweise anhöret/ durch eine geschicktere Zusammenfügung/ und gewissere Beschreibung der Umstände besser anzumercken/ oder zu behalten. Dieser Bitte meiner guten Freunde und zugetahnen Bekanten/ habe ich eine geraume Zeit wiederstanden; Denn als ich meine Reisen zu beschreiben anfienge/ und wiederum zu Ende brachte/ hatte ich die wenigsten Gedancken/ dieselbige durch öffentlichen Druck heraus zu geben/ oder gemein zu machen: Zum andern/ so hatte auch mein ausgestandenes Elend und Unglück meinen Geist dermassen niedergedrücket/ daß ich in solchem jämmerlichen Zustande lebende/ keines weges mich auf die Geschickligkeit der Feder befleißigen kunte. Und ob ich schon durch diese Verhinderungen nicht were zurück gehalten worden/ so gestehe ich gerne/ daß weder mein Verstand/ Ubung noch Geschickligkeit im schreiben solte seyn bequem gewesen/ des genauen Urtheils dieser gegenwertigen Zeiten einigessinnes würdig zu seyn/ viel weniger demselbigen genug zu tuhn. Dieweil mich aber unterschiedliche fürnehme Persohnen und gute Freunde vielfältig ersuchet/ diese meine Reisen zum

Druck zu verfertigen / habe ich mich endlich darzu bereden lassen / zu welchem Ende ich meine Schrifften / die ich in allem Anstoß / Gefahr und Plünderungen sehr sorgfältig bewahret hatte / mit embsigem Fleiße übersehen / und mit Hülffe einer geschickteren Feder / als der meinigen / das Werck zu solcher Ordnung gebracht habe / als es nunmehr der Welt mitgetheilet wird. Ich habe auch in meinen Abrissen nach meiner besten Wissenschafft / das Leben so nahe bezeichnet und getroffen / als mir müglich zu tuhn gewesen ; Weßhalber ich mich nicht schäme / den scharffsinnigen verständigen Leser zu versichern / daß auch das Werck / (so viel die Kunst und Warheit betrift) keinem andern zu weichen nöhtig hat / und die meisten übertreffen soll / worinnen offtmahls untreulich gehandelt wird / und / umb grosse Verwunderung zu verursachen / solche ertichtete Dinge für Augen gestellet werden / dergleichen so wohl in der Natur / als auch in der That fast unmüglich seyn. Die meynigen / gleichwie sie fürgestellet werden / soll niemand der diese Länder durchreiset und wol besehen / dessen können beschuldigen / wie mir denn auch der Warheit dieser Geschichte halber / und der Erzehlung der meisten fürgefallenen Sachen keine lebendige Aug- und Ohren-Zeugen solten entbrechen / angesehen / daß ich mir einbilden mag / daß diese meine zugebrachte Zeit grosse Mühe und Fleiß nicht unnützlich oder vergebens / sondern denen neugierigen Liebhabern der frembden Reisen / Länder / Leute / und derer Umbstände und Zufälle angenehm seyn soll / also / daß ich der gäntzlichen Hoffnung lebe / es werde meine Arbeit / sampt den getahnen Unkosten der Drückerey / und Verfertigung dieses Buchs / wohl angewendet seyn / in welcher Hoffnung ich den großgünstigen geneigten Leser dem Schutz des Allerhöchsten befehle / mich aber dessen beharrlicher Gunst und Gewogenheit.

J. J. Strauß.

NOTA.

Die Meilen / so in diesem Buche gemeldet werden / sind Holländische / deren eine jedwede für eine Stunde gerechnet wird ; auch wird der Neue Stylus durchaus verstanden.

J. J. Strauß.

J. J. Straußens Denckwürdige und widerwertige Reisen/ durch Italien/ Türckeyen/ Persien/ Tartareyen/ Ost-Indien und Moßkaw/ etc.

Erstes Hauptstück.

Erste Gelegenheit von des Authoris Reisen. Sturm auff der See. Ankunfft zu Gibraltar; zu Genua, und desselben Beschreibung; zu Velez Malgom. Begegnung von einem Türckischen Räuber. Ankunfft zu Boa Vista. Beschreibung der Saltz-Inseln/ Ilha Majo, St. Jago, Ilha del Fuego, und del Brava. Gelegenheit aller dieser Inseln. Ankunfft an Sierra Liones. Grosse Unhöfligkeit des Königs/ der zu Schiffe gelockt/ über Bohrt geworffen/ und dessen Negrye verbrandt wird. Beschreibung von Sierra Liones.

Ursach und Anfang des Reisenden.

Gleichwie die Verzweiffelung gewöhnlich einen Münch oder Soldaten machet/ also erzeuget auch die Kindliche Wollust und Uppigkeit meistentheils unehrliche Handthierung/ oder zarte Wanders-leute; von der letzten Ahrt war Ich. Mein Vater hatte mich ein gut Handwerck/ nemlich das Segel-machen/ lernen lassen/ und hätte mich sehr gerne bey ihm behalten; dieweil er aber auff eine gewisse Zeit mich einiges Muhtwillens halber gestrafft/ bin ich von ihm abgelauffen/ und habe mich stillschweigens auff die Fahrt begeben. Es wurden zu Amsterdam zwey Schiffe ausgerüstet/ üm nach Genua zu segeln. Das erste ward genennet S. Johan Baptista, das ander S. Bernhardus, auf welchem war Vice-Commandant Johan Benning von Wesop/ und Schiffer Herman Vogt von Schiedam. Uber diese beyde war Commandant Johan Maas von Dünkirchen. Das erste Schiff führte 28. Stücke Geschütz/ und das ander 26. Ich ließ mich annehmen auf S. Joh. Baptista für Unter-Segelmacher/ war dazumahl alt 17. Jahr/ und bekümmerte mich wenig wohin ich möchte fahren/ oder wie lang.

Decemb. 1647. Segeln aus Texel.

Den 26. Decemb. 1647. setzten wir es im Nahmen Gottes aus Texel unter Segel; doch kaum außerhalb Texel kommende/ funden wir unsere Schiffe zu schwach geladen: weßhalben wir genöhtiget wurden zu wenden/ und wieder einzulauffen/ üm mehr Ladung einzunehmen: Worauf wir ein gut Theil Zinn/ einige Kasten Quecksilber/ und andere schwere Sachen einnahmen/ damit wir unsere Schiffe bequemlich kunten beschweren. Nach diesem funden wir uns bereit/ und nahmen für den 4. Januarii des Jahrs 1648. zum andernmahl die Reise fortzusetzen/ wie wir dan auch tähten/ und segelten/ vermittelst eines guten Windes die Enge/ das Spaniers Gat genant/ vorbey/ und trieben also mit den Eiß-schullen (denn es begunte hart zu frieren) in die See.

Januar. 1648.

Den 10. wurden wir durch Gegenwind gezwungen in Duyns einzulauffen; alwo wir zween Tage still lagen/ und dan wiederum mit gutem Wind und Wetter in die See gingen; uns aber fiel ein so schwerer Sturm in die Segel/ und die Wellen gingen so hoch/ daß wir genöhtiget wurden einen guten Hafen zu suchen/ welches uns unter der Insel Wicht glückte/ alwo wir biß zum 25. liegen blieben. Da

dan das Sturmwetter sich enderte / und wir wiederum die Bay auslieffen; doch es währte nicht lange / oder es zwungen uns die Gegen-winde / nach vieler Arbeit / zum drittenmal einen Hafen zu suchen / also wir weiter nichts kunten ausrichten.

Februarii. Den 6. Februarii setzten wir es unter Portland für Ancker / und blieben daselbst drey Tage / nach diesen giengen wir wieder zu Segel / und namen unsern Lauff nach der Enge von der Straaß.

Den 10. Dito kamen wir mit still Wetter für die Bay von Gibralter, gingen aber des andern Tages / mit einem Marß-segels Wind wieder fort / und das Nauw oder Enge ein. Der Wind wehete uns darnach so vortheilig in die Segel / daß wir innerhalb 15. Tagen (GOtt sey gelobt) mit grosser Freude die Stadt Genua sahen / und hinter der alten Moulie behalten zu Ancker kamen.

Febr. Komt nach Genua. Den 30. bekamen wir Practicam oder Urlaub zu entladen. Wir entluden unsere zwey Schiffe / und wurden von unserm Dienst entschlagen / und bekam ein jeder sein Geld / welches er noch zu gut hatte. Die Schiffe / wie zuvor gemeldet / wurden von dem Groß-Hertzog selbsten gekaufft / welche er vor drey Jahr lang mit Lebensmitteln / Pulver / und allerley Kriegs-vorraht / ließ versehen. Auff jedweden wurden hundert Niederländer angenommen; das ander Volck bestund aus Italiänern / worunter etliche Banditen. Ich ließ mich wieder für Ober-Segelmacher annehmen / monatlich für 18. Gülden / ohne daß ich wüste wohin es galt; dessen auch das gemeine Volck unkündig war.

Beschreibung von Genua. Hierauff wieder frey geworden / bekam ich grosse Lust diese schöne Stadt wohl zu besehen. Genua oder Genoa liegt an dem Ufer von der See / welche daselbst eine schöne Bay oder Hafen macht / siehet gegen Süden nach der Africanischen Küst. Die Stadt hängt eines theils unten am Gebirge / und ist eines theils eben und gleich / gelegen zwischen 2. Thälern. Sie ist ungefehr sechs Italiänsche Meilen in die Runtde / und sehr wohl bebauet; sie ist mit herzlichen Mauren ümgeben / nach der alten Weise; und wiewohl sie starck genug ist einen Anfall abzukehren / so ist sie doch nicht starck genug schwere Belägerungen und harte Stürme auszustehen / es sey allein oder durch ihre Kriegs-macht. Diese bestehet in etlichen Fähnlein Teutschen und Corsicauern / nebens etlichen Compagnien von leichten Pferden / welche daselbst nach der See und durch die Stadt stetig reiten / auff daß sie allen heimlichen Anschlägen und Verrähtereyen möchten vorkommen: auch den Türckischen Räubern das Anlanden zu verhindern / welche anders auf den Ufer in der Stille bißweilen Volck zu Lande bringen / und Beut und Sclaven machen. Zu Wasser halten sie stetig vier Galeyen / üm die Hafen zu beschirmen / ausgenommen noch eine gute Anzahl andere / welche sie in ihrem Häfen allzeit fertig halten / und womit sie den Venetianern in ihren See-schlachten gegen die Türcken / haben beygestanden. An dieser Seiten stehet auch ein hoher Thurm / auf welchem des Nachts Feur gehalten wird / zu einem Zeichen. An dem Mund von dem Hafen liegt ein sehr schwer Stück Geschütz auff seinem Gestell / bey welchem allezeit eine gute Wacht von Teutschen gehalten wird. Auch wird der Hoff des Hertzogs durch 500. dergleichen Kriegsleute unter ihrem Obersten verwahrt / welche daselbst ihren Auffenthalt haben. Die Stadt ist durchaus / vornemlich abet langst dem Ufer / mit treflichen Gebäuen und Pallästen gezieret. In dieser Stadt sind dreyßig Pfarr-Kirchen / unter welchen die von S. Laurentii die vornehmste ist. In dieser Kirche von Sancta Sacristia wird ein Schlüssel / von einen Schmaracht gemacht / gezeiget / welcher einen grossen Schatz wehrt ist. In der Kirche von S. Bartholom. wird ein Schweißtuch von unserm Seligmacher bewahrt / welches viel Wunder soll getahn haben. Genua ist sehr Volckreich / und hat trefliche Kaufleute / auch werden vornemlich allda sehr viel Felpen oder Sammet gemacht / und sagt man / daß daselbst über 8000. Werck-Stellen sind. Genua kan wegen seiner Gelegenheit und grossen Kauffhandel vor eine der ansehnlichsten Stätte in gantz Christenreich geachtet werden. Es ist eine Respublic als Venetien / unter Befehl eines Groß-Hertzogs. (Febr. 1648.)

April. zu Velez Malgem. Am zwölften Aprilis giengen wir zu Schiff / und richteten unsern Lauff recht nach Velez Malgem; wo wir den 15. May glücklich angelanget / und nach zweyen Tagen uns wiederum auff die Reise begaben. Wir richteten es auff Malga, da wir den 24. in die Bay vor Ancker kamen.

Allhier

Alhie wurden fast alle Banditen ans Land gesetzt. Wir nahmen auch ungefehr hundert Faß Spanischen Wein ein/ nebenst einigen Confituren/ Verfrischungen/ und Labsal für Krancke.

May. Junii.

Den 29. May huben wir unsere Ancker auff/ und lieffen mit einem guten Wind aus/ kommende also den 2. Junii aus der Straaß; hierauff setzten wir es nach den süssen Inseln zu/ alwo unser Erfrischungs-Platz seyn solte. Woraus wir wohl abnehmen kunten/ daß dieser Zug ein weites Außsehen hatte/ ohne daß iemand von uns allen (ausgenommen die Oberhäupter) wuste/ wohin oder zu welchen Ende diese Reise angesehen war.

Komt des Nachts neun Türckischen Schiffen entgegen/ gehen durch.

Auf den 4. Dito funden wir uns des Nachts bey neun Türckischen Schiffen/ welche uns fragten: Woher dieses Schiff? Wir gaben zur Antwort/ von Genua; und wir fragten sie wiederum; worauff sie antworteten/ von Algier. Unser Commandant/ nachdem er hörte/ was Nachbarn er hätte/ wüntschte vor diese Zeit lieber allein zu wohnen/ als bey solcher Geselschafft. Jedoch ließ er sich nichts mercken/ von einigem Schrecken; sondern gab ihnen lustige Antwort/ und nöhtigte sie gegen den Morgen auff ein Frühstück zu gaste. Worzu gleichwohl unser Koch das wenigste zu essen hatte; aber die Schiffs-Commandanten und Constabels wurden Köche/ und alle das Volck ihre Handlanger. Des Morgens war der Kessel und die Schüsseln fertig/ unser Geschütz lag zu Boordt/ und ein jeder stund auf seiner Post bereit/ den Türken bey dem Frühstück aufzuwarten; aber nachdem sie uns sehr genau observiret/ stund ihnen diese unsere Kost nicht wohl an/ achten auch nicht/ daß sie über Wind lagen/ und den Vortheil von uns hatten. Diese Räuber endlich wendeten sich/ und giengen durch als Schelme/ sonder courage.

Den 24. kamen wir sonder Anstoß/ die Flamische Inseln vorbey.

Den 24. sahen wir die Pico von Canarien.

Den 6. Julii kamen wir an die Insel Boa Vista; alda wir unsere Ancker fallen liessen. Alhier wohneten etliche Banditen/ welche den unsrigen einige Erquickung und viel Bock-Fleisch an Boordt brachten. Wir nahmen hier auch 10. Scheffel Saltz ein. Rund ümher/ und bey dieser Insel/ helt sich sehr viel Fisch: weßwegen wir bißweilen ausgiengen um zu fangen/ und fingen mit Seegen auf eine Zeit über 1500. Steinbrasem und Corcoades.

Beschreibung der Saltz-Inseln.

Diese Insel Boa oder Buena Vista, ist eine von den Saltz- oder Cabo-verdischen Inseln/ und hat ihren Nahmen bekommen/ von dem lustigen Ansehen/ welches sie von der See hat. Sie liegt von Ilha do Sal, oder del Sal, (Saltz-Insel zu sagen) an Norden und mit Südlicher Seite/ sieben Meilwegs. Sie ist ungefehr 20. Meilen in ihrem Umkreiß/ und streckt sich in der Länge mehrentheils Nordwest und Süd-Ost/ ist rundümher sehr Bergig/ und inwendig besetzt mit kleinen Hügeln/ wie dan auch das gantze Land einwarts sehr Bergicht ist. An der Nordseite siehet man eine lange Klippe ausschiessen/ die sich Nord-ost und Nord-ost zum Osten über eine halbe Meil ausstreckt/ und daselbst sehr schwere und gefährliche Wellen machet; auch sind an diesem Orte einige See-Bäncke/ auff welchen viele Schiffe sind sitzen blieben/ und also mitten in diesen Wellen Schiffbruch erlitten. Von der Süd-Ecke schiesset auch eine solche Klip aus/ von welcher man bißweilen die Steine über dem Wasser siehet/ bißweilen nicht. Diese Klip streckt sich Ost und Ost zum Norden/ und ist ringsum breit/ und mit steinigten Grunden ausgesetzt. Unter der Sud-west Ecke ist der rechte Ancker-platz und Hafen vor die Schiffe/ welche daselbst auff 15/ 16. und 17. Klafftern schönen Sand-grund/ können zu Ancker liegen.

Julius 1681.

Nachdem wir sechs Tage an Boa Vista gewartet/ schiffeten wir nach den nechstgelegenen Caboverdischen Inseln/ nemlich/ Majo, S. Jago, Fuego und Brava.

Die Insel Majo.

Die Insel Majo, gelegen acht oder neun Meilen Süd-Süd-Westwarts/ oder wohl Westwarts von der Insel Boa Vista, ist die kleineste von allen/ und ungefehr sieben Meilen in ihrem Umkreiß. Sie hat inwendig etliche spitzige Berge/ und an der Nordseite eine Ebene/ fast eine Meilwegs breit/ alwo eine Klippe an der Nord-Ost-Ecke fern von dem Lande ausstösset; wie auch noch eine andere eine Meil zur Seiten; welche beyde durch besagte Ebene vom Lande/ eine gefährliche Schiffahrt machen. Sie ist fast rund im Umkreiß/ und ungefehr so breit als lang/ streckt sich mit ihrem Wall am West-Ende gegen Norden und Süden/ an der Süd-West Seite Nord-West zum

Norden / und Südost zum Süden / und gibt sich dan mit Ecken üm. Der gemeine Hafen ist an der Südwest Seite vom Lande/wo die Schiffe auf 15. oder 16. Klaftern Sand-grund liegen. Sie hat die West-ecke Nord zum Westen / und eine andere Ecke Ost Südost / und das Süd-Ende von der Insel S. Jago Südwest. An der Nord-seite der Insel liegt hinter einer schwartzen Ecke ein feiner Hafen und sichere Rede / wo gut anckern ist auf 5. oder 6. Klafftern. Auf der niedrigen Ecke an der Ost-seite / liegt ein Dörflein von 10. oder 12. Häusern. Diese Insel ist sehr Klippicht mit hoch und dürrem Lande/und wenig Graß / als allein zwischen den Felsen. Es wachsen hier weder Pomerantzen noch Limonen / auch gantz keine Obst-Bäume / als hin und her etliche Feigen / welche doch durch die Dürre des Grundes/ und übergrosse Hitze/ selten reiff werden / und ob sie gleich eine gute Farb bekommen/ haben sie doch keinen guten Geschmack. Man findet hier und da etliche Catton-Bäume. Doch gibt es einen grossen Uberfluß von Böcken / also / daß man jährlich etliche tausend Felle abholet. Da sind auch etliche wilde Pferde / Küh und Esels/ viel Gevögel / Kor- und Feld-hüner / wilde Gänse / und andere unbekante Vögel. Es sind hier auch viel Saltz-pfannen / welches zum Theil von dem Grundwasser / und zum theil durch das eingelassene See-wasser / von der Hitze der Sonnen zusammen gerint; doch ist das Saltz röhtlicht. Diese Insel wird durch etliche schwartze und weisse Leute bewohnt / welche sich mit der Bokke-Jacht ernehren / die sie mit Hunden fangen. Sie fischen auch in grosser menge Herders/ Stein-Brasemen/ Dorades und andere Fische / welche rundum die Insel sehr überflüßig seyn.

Julius 1648.

Die Insel Sant Jago ist die vornehmste und gröste von allen Cabo-verdischen Inseln / ungefehr zwölf Meilen lang / und streckt sich Nordwest und Südost / hat auff ihrer Südost Ecke die Rede von der Insel Majo, im Westen und West zum Norden/ mit einer Breite von ungefehr fünf Meilen Wassers zwischen beyden. Das hohe Land von Sant Jago liegt von der Rede/ unter der Insel Majo recht zum Westen; aber die Mitte von S. Jago Südwest von Boa Vista, doch wohl Westlich / und von der Saltz-Insel Südwest zum Süden in die 25. Meilen. Von der Südost Ecke streckt der Wall zwey Meilen Südwest/ wo dan um die erste Ecke ein Flecken oder Dorff liegt/ Praye, das ist/ Strant genennet / auff einen bequehmen Platz / zwischen zweyen Bergen / mit zweyen Flüssen umringt / welche in die See fallen / und zwey Bayen oder Häfen machen / von welchen einer Porte de Praye genant / ein weiter Hafen ist / woselbst wohl hundert Schiffe auff 14. Klafftern / außerhalb Schusses vom Land / liegen können/ hinter einer Insel / zum Beschutz der Winde. Vorbey Porto de Praya nach der Stadt zu / liegt eine Ecke auswerts / Cabo de Tubarao in Portugesisch genant / und wird Westwerts von dieser Caap der andere Hafen/ Porta Rebeirra Korea genant / welcher sehr bequehm ist durch seine Gelegenheit/zu fischen / zwischen zweyen Bergen / allwo in der Mitte eine Fluß durchlaufft/welche ungefehr zwey Meilen davon ihren Ursprung nimt / und durch einen Mund/ eines Bogen-schusses weit / sich in die See ergeust. Im Norden liegt ein ander Hafen / genant Sancta Maria. Auf der Insel Sant Jago ist auch ein Stättlein Sanct Thomas, gelegen an einem sehr bequemen Ort. Auff dieser Insel liegt auch eine Stadt / gleichwie die Insel / Sanct Jago genennet/ gegen einer Höhe auf gelegen. Sie ist die Hauptstadt von dieser/ und andern Inseln/ und der Wohnplatz des Bischoffs der Portugesen. Etwas Westlicher liegt auf einer Ecke eine Vestung oder Kasteel/ 2. Meilen von Porto de Praya, alwo die Schiffe ankommen / und Nordwestwerts von dieser Ecke ein Hafen / Porto di Kanisos genant.

Julius 1648.

Sant Jago ist sehr fruchtbar/ und stehet der gantze Fluß Koreo von beyden Seiten mit Kokos / Pomerantzen / Citronen / und anderen Frucht tragenden Bäumen und Cedern bewachsen. Sie haben daselbst auch viel Reiß und Mays/ neben einigen andern Arten Früchten. Sonst ist allda das Vieh und Last-tragende Thiere/ so wohl als auff Majo.

Insel del Fuego.

Die Insel Ilha del Fuego, das ist / Insel des Feurs / wegen des Ausbrechens von Dampf und Feur aus einem ihrer höchsten Berge / ist gelegen auf der Norderbreite von 14. Graden und 20. Minuten/ 12. Meilen von der Südwest Ecke von S. Iago. Nordwestwerts an der Westseite ist eine Rede / nebenst einem kleinen Kasteel/

Kasteel/ gelegen an dem Fuß eines Bergs; jedoch ist der Hafen wegen des schnellen Strohms nicht sehr bequehm. Welche aus dem Osten ankommende / alda zu Ancker wollen kommen / müssen Norden die Insel ümlauffen / anders können sie dieselbe schwerlich besegeln. Der Wind wirbelt sehr rundum das Land / und der Grund ist tieff/ und laufft schnell ab; auch ist nirgends anders / dan neben dem kleinen Castel / Grund zu finden.

Ungefehr vier Meilen Südwerts von Ilha del Fuego liegt Ilha del Brava, das ist / wilde oder wüste Insel / mit noch zwey oder drey kleinen Inseln im Norden von selbiger Insel. An der West-seite ist ein bequemer Hafen vor diejenigen/ welche frisch Wasser wollen einnehmen. Der rechte Hafen ist an der Süd-ost Seite mit 15. Klaffters Tieffe; so daß ein Ost-Indisch-fahrer alda mit dem Forder-theil des Schiffs gegen dem Wall mag ankommen. Uber dem Hafen wohnen Einsiedler/ und eine ziemliche Nachbarschafft.

Die Insel Brava ist auch zimlich fruchtbar an Feigen/ Maulberen / Wasser-Melonen und Mays / aber nicht so Viehreich als Majo oder S. Jago.

Die Lufft auf allen diesen Inseln / und bey denselben/ ist ins gemein ungesund/ und verursacht bey den jenigen / welche sich darauf befinden / hitzige Fieber / Colick/ und die rohte Ruhr: bißweilen ist die Lufft neblicht/ und fält so roht nieder/ als ob es Gerber-Ründe wehre. Ihre Gelegenheit/ welche ist zwischen der Linie und dem Tropico Cancri, gibt den Einwohnern zween Sommer/ und zweymahl des Jahrs das Scheinen der Sonnen über dem Haupt; wan die Sonn in das Zeichen des Krebs tritt/ welches ist im letzten von Junii, alsdenn regnet es stetig/ mit Sturm/ Donner/ Blitz und Wind; weßhalben die Portugesen diese Zeit die Regen-monaten nennen / welches wehret biß in die helfft von October. Gegen die Zeit des Regens bekömt die Lufft sehr merckliche Veränderung / und wird dampfig / dunckel / und das Saltz begint in den Pfannen zu filtzen.

Von diesen Caboverdischen oder Saltz-Inseln giengen wir den 12. wieder unter Segel / und setzten unsern Lauff nach Sierra Liones, welches wir den 2. Augusti in das Gesichte bekamen/ und noch fern davon dem Donner und das Brausen der Winde/ aus diesem Gebirge hörten auffsteigen/ aus welcher Ursache diese Felsen Sierre Liones, oder Löwen Berge genant werden.

1648.

Gegen den Abend kamen wir mit dem Boht nahe unter die Kust/ und hörten damahls noch ein ander Geräusch und Wiederschall der Wellen/ welche zwischen einem Spalt von einem Steinfelsen/ mit Gewalt hin und wieder gestossen/ und mit einem abscheulichen Geräusch niederfielen. Das Sierra Liones oder Löwen-Gebirge nimt seinen Anfang von Cabo de Virgin, und endigt an Cabo Tagrin oder Ledo, auch das Eck von Sierra Lions genant / liegt auff 8. Graden und 13. Minuten Norder Breite / und ist sehr leicht zu kennen/ nachdem es ungleich höher ist / als das Land benorden dieser Ecke auswerts / desto mehr/ weil es sich fern in die See ausstreckt; das Gebirge daselbst liegt an der See gegen Süd-Ost und Süden zum Osten; aber das Land zum Norden der Ecke ist meistentheils niedrig / eben und morastig. Zwischen dem Gebirge/ und aus dem Lande kommen dreyzehen Flüsse lauffen / die sich alle in die See eingiessen / und stehen auff beyden Seiten bepflantzt mit Pomerantzen / Citronen/ und andern Fruchtbaumen.

Den 3. Augusti kamen wir in die Bay von Sierra Liones. Alsbald nach unser Ankunfft schickte unser Commendant die Schalup an Land / mit einer Verehrung von fünf Stäben Eisen / einen Ancker Brandewein / und einen mit Spanischen Wein / für den König. Nachdem unser Volck ans Land kam / würde es von dem König und seinem Adel freundlich verwillkomt; aber der Fürst war / gleich seine Untertahnen/ ein mäßiger Potentat/ gegen die Gewohnheit vieler Printzen und Landherren / welche durch der Einwohner Armuht reich werden / doch stimte sehr wohl überein mit aller unersättlichen Begierde/ und weigerte nicht etwas zu empfangen / sondern verlangte nach ein mehrers; denn als er das Geschenck angenommen / ersuchte er noch eins so viel / welches ihm auch geschickt wurde / auff daß wir mit Ruhe und Fried konten Wasser holen / Holtz hauen / und uns von Pomerantzen/ Limonen / neben andern Erfrischungen versehen. Die Einwohner / welche Caffers oder halb Schwartzen seyn / begegneten uns

Augusti. Ankunfft an Sierra Liones.

Verehrung an den König üm frisch Wasser zu bekommen.

uns freundlich / nach eußerlichem Schein / und kamen täglich mit einigen Früchten an unser Schiff. Nachdem der König diese 2. Geschencke empfangen / begehrte er noch eins so viel / und sagte / so sie dieses weigerten / daß er nicht wolte zulassen / daß jemand an Land käme. Diese Unbescheidenheit erweckte unsern Commandant Ioh. Maes, daß er Mitteln suchte den König in seine Hände zu bekommen. Deßwegen schickte er ein Boot zu ihm / und ließ ihm sagen / daß er nur möchte an Boort kommen / alsdan solte er nach seinem Begehren beschencket werden. Dieser unvorsichtige Barbar wartete nicht lang / weil ihm ein solches angebohten; sondern machte sich alsbald mit seinen Edelleuten in den Boot / und kam den Fluß ab biß an das Schiff. Man ließ fünf oder sechs von Adel allein überkommen. Der König kaum in das Schiff gekommen / lieff zur stund in die Kajuyt / in Meynung / daselbst alsbald grosse Gaben zu empfangen; aber man verehrte ihn mit Stäben Eisen / welche in Gefängnisse veränderten / die ihm an Armen und Beinen geschlossen wurden / und blieb also mit vier Männern verwahrt. Sehr erstorben sahe er aus / und was noch mehr ist / der Commandant / nachdehm er ihm seine Untreu vorgehalten / dreuete ihn auffhencken zu lassen / und solte es auch ins Werck gestellet haben / wo ihn nicht der Schiffer Henrick Christians dieses um vieler Ursachen halber abgemahnet hätte. Nichts desto weniger befahl der Commendant / man solte ihn über Boort werffen / welches auch alsbald durch des Kochs Pforte geschach. Er konte über die massen wohl schwimmen / weil er in kurtzer Zeit ans Land kam. Seine Edelleute lieffen nach ihren Kanoos, und fuhren aufs beste sie mochten nach dem Lande zu / daselbst sich stellende / als wolten sie uns zu Leibe / oder als wolten sie uns das Anlanden verhindern / welches / als es unser Commandant gewahr wurde / nicht leiden konte. Worauff er dan (anzuzeigen daß er nicht aus Furcht zweymahl bezahlet / sondern Hertz genug hatte ungefragt ans Land zu kommen) zwey Boote / und so viel Schüten Volcks / wohl gewaffnet / nach dem Lande zu schickte / welche Trotz denen / welchen es lieb oder leid war / so viel Wasser holten / und Holtz hieben / als uns dauchte nöhtig zu seyn. Wornach unser Oberhaupt / seine Rache noch

Der König wird geschlossen / und ins Wasser geworffen.

nicht ausgeübet / befahl / daß man ihre Häupter und Zäune berauben / und die Negreye verbrennen solte. Dieses wurde mit einer Geschwindigkeit ins Werck gestellt. Als nun der König dieses sahe / bracht er in der Eyl ungefehr tausend Kanoos zusammen / unter welchen die Helffte mit dürren Reiß-bündern beladen war. Mit diesen kamen sie den Fluß abwerts / nach unser Meynung / unser Schiff zu verbrennen / oder vielleicht / die Reiß-bünder vor eine Brustwehr zu gebrauchen / zu probiren / ob sie unsere Schiffe konten besteigen und erobern. Was von der Sache war oder nicht / dauchte uns doch nicht vor rahtsam zu seyn / diesen wüsten Hauffen zu erwarten; sondern zogen unsere Ancker den 16. auf / unsere Reise zu befördern / setzten also unsern Lauff nach Madagascar.

Ao. 1648. Die Negrey wird geplündert und verbrand.

Unter Sierra Liones begegnete uns ein Fluyt-Schiff / welches langst der Küsten handelte / auff welchem Schiffer war Joh. Backer von Dürgerdam. Dieses Schiff hätte unser Commandant Joh. Maas sehr gern zu sich genommen / und unsern Vice-Admiral S. Bernhardus dafür gegeben / auff daß er desto gefüglicher möchte über die Fläche des Rohten Meers kommen / auch mit demselben ab und an zu fahren / und es für ein Advys-Jacht zu gebrauchen; aber unser Schiffer wiederrieht solches dem Commandanten / welcher auch in seinem Vorhaben nachließ. Dieser Joh. Backer hatte eben bey dem König eine solche Action gehabt / und ihn auff unsere Weise wegen seiner Unbescheidenheit bezahlt / ließ ihn auch die Cajuyts-Tühr austantzen; weswegen wir uns verwunderten / daß dieser Barbar / weil er bereit also gelohnet / zum andernmahl nicht vorsichtiger war.

Sierra Liones ist eins der besten Erfrischungs-Oerter die man bedencken kan / so wohl / wegen seiner Fruchtbarkeit / als auch Uberfluß von süßem Wasser. Hier wächst grosser Uberfluß von Mily / Pomerantzen / Lemonen / Bananas / Kokos / wilde Weintrauben / und vielerley andere Früchte: auch Zucker-Rohr / und eine sonderliche Art langen Pfeffers. Ohne diese eßbahre und fruchttragende Gewächse und Bäume ist daselbst auch noch viel Farb- und Zimmer-holtz. Doch unser kurtzes anschauen ließ uns nicht zu einigen andern Vortheil zu uhn / als die blosse Erfrischung. Daselbst

Beschreibung von Sierra Liones.

selbst gibts überfluß an Fisch / und sahen wir an den Strande / und zwischen den Klippen / sehr schöne grosse Austern. Süß Wasser ist an Sierra Liones allenthalben in grosser Menge zu bekommen / und sind allda viele Flüsse von lauter Regenwasser / vom Gebirge abfallende; aber dasselbe ist im Anfang von der Regen-zeit / um den Monat May, sehr ungesund zu trincken / gleichwie mir unser Steurman erzehlte / daß es hitzige Fieber / Durchlauff und andere tödtliche Kranckheiten verursachte; ja so der Regen einem Frembdling auf die blosse Haut fällt / schwillt es auff mit Blattern / und wachsen auch von solchen Regen in den Kleidern eine sonderliche Ahrt Würme; weswegen ein jedweder / welcher dahin kommen möchte / ermahnet wird / bey dieser Rede kein Wasser zu nehmen / als welches einige Zeit nach dem Regen gekommen ist; alsdenn scheinet die Vergifftigkeit weg zu seyn / wie wir dan auch davon den wenigsten Schaden oder Gefahr erlitten. Die Art der Inwohner an Sierra Liones ist nicht gantz schwartz / sondern braunlich / und ihr Leib ist an unterschiedlichen Oertern mit glüenden Eisen gebrandt; auch sind ihre Ohren und die Spitzen der Nasen mit Löchern durchbohret / an welche sie Kleynode und güldene Ringe hangen / sich einbildende / daß sie sehr köstlich damit gezieret sind. Männer und Weiber gehen mit dem gantzen Leibe bloß / ausgenommen daß sie für ihrer Schaam ein Kleidlein von Bast gemacht / tragen. Weit ins Land hinein findet man Menschen-fresser / aber an den See-Stränden sind sie so grausam nicht / und sind durch die ab- und zufahrende Europeer sehr gemeinsam und freundlich.

Aug. 1648.

Der König / mit welchem wir zu tuhn hatten / war ein alter Mann: Er hatte ein zimlich Guineisch Kleidlein an / und ein grauen Filtz-hut auf seinem Haupt / doch so wohl als das Volck / blosses Fusses.

Das II. Hauptstück.

Ankunfft für Madagascar. Seltzame Geschichte zwischen dem Commandanten und dem Könige. Todt des Vice-Commandanten Bennings. Schwere Unlust deßwegen. Beyde Schiffe deßwegen in Schlag-order. Schiffer Herman Vogt ergibt sich / und wird in die Eysen geschlossen. Langer Verzug an Madagascar. Beschreibung derselben Insel. Deren Fruchtbarkeit; Uberfluß von Vieh / treflichen Schaffen / und vielerley Ahrt Meerkatzen. Die Ahrt der Einwohner / Gestalt / Kleidung / Haußhaltung / Heyraht / und Begräbnis der Todten. Gottlose Freyheit und Tyranney über die Kinder. Gottesdienst und Policey.

Den 13. Octob. kamen wir behalten an vorgemeldtes Land oder Insel / und in den See-hafen Anton Gilen vor Ancker. Wir setzten alsbald einen Boht aus / und steckten eine weisse Fahn aus / zum Zeichen / daß wir als Freunde ankamen. Die von dem Lande tähten deßgleichen; aber auf den Bergen grimmelte es von Menschen / allzusammen mit Pfeilen / Bogen und Assegayen gewaffnet / weßwegen wir befürchteten / daß sie in so grosser Menge unser Fahrzeug leichtlich solten erobern. Wir vertrauten ihnen deßhalben nicht viel / durfften so bald nicht ans Land kommen / sondern trieben langsam auf dem Wasser. Als sie aber solches merckten / rieff einer aus ihnen auf gut Niederteutsch: Ihr Männer / seyd unbekümmert / und fürchtet euch nicht / euch soll kein Leid geschehen / komt nur freylich ans Land. Unser Commandant war noch eins an Madagascar gewesen / und war ihm daselbst ein Schlav / welchen er lesen und schreiben gelernet / entlauffen / hatte die Gelegenheit wahrgenommen / als das Schiff zu Segel gegangen. Dieser / sagte er / hab ich verstanden / daß zeithero zu grossen Ansehen kommen ist / ja daß die Einwohner ihn zu ihren Obersten erwehlet haben. Als wir zu Lande kamen / wurden wir durch den König und viele von dessen Adel auffgewartet und willkommen geheißen / und alsbald nach seiner Behausung begleitet / welches mitten in einer Schantze stunde / welche ziemlich starck / und rundum mit Pallisaden besetzt war. Das Hauß selbst / wie auch der Boden / war mit etlichen zierlichen Matten behangen und belegt. Alsbald fing der König an zu fragen / was Schiff und Volck wir weren; denn er konte an der Fahn wohl abnehmen / daß wir nicht aus Holland kamen. Der Com-

Wunderlicher Fürfall zwischen dem König und Commandanten.

Commandant antwortete / wir sind Holländer / aber mit diesen zweyen Schiffen in Dienst des Groß-Hertzogs von Genua. Nach etlichen fernern Reden fragte der Commandant an den König / wo er so gut Niederteutsch gelernet hätte / worauf er sagte : Jch bin in Ost-Jndien gefahren / und alda bey einem sichern Steurman / Johan Maes, vor Schlav gedienet/unter wegen wurden wir von einem gewaltigen Sturm überfallen / und gerieht unser Schiff gantz Masteloß hier an zu treiben; welches / nachdem es wiederum verbessert war / gab ich mich zu Lande auf die Flucht/ weil unterdessen das Schiff in See gienge. Wohl / sagte der Commandant/ Herr König / heisset ihn denn mit Nahmen Diembro. Worauff er antwortete : Wie kent ihr mich? Wohl / sagte der Commendant: Kennet ihr denn Johan Maes nicht? Der König sahe auf das Wort sehr fremd und geschwind üm / und fiel alsbald dem Commandanten um den Halß / und küste ihm. Ein wenig darnach auffgestanden/ sagte er: Wohl an / ihr seyd mein guter Herr und Meister gewesen / alles ist vor euch zum besten/ holet Fleisch und Früchte / wie viel ihr wollet / ihr sollet nichts dafür bezahlen. Der Commandant bedanckte sich für diese Belebtheit / und sagte / daß ihm Freundschafft genug solte geschehen / wenn er nur möchte Wahre für Wahre verwechseln. Der König / zu einem Zeichen von Freundschaft / boht unserm Volck seine Weiber an zu gebrauchen / auch selbst kamen die Weiber / und ersuchten die jüngste und beste Kerls um beyzuschlaffen / waren auch sehr begierig Holländische Ahrt fortzubringen. Viele der unsrigen liessen sich nicht lange bitten; desto mehr / weil es hübsche und schöne Schwartzinnen waren; aber was vor Küchlein hiervon sind ausgebrütet / ist mir unbekant / weil wir daselbst so lang nicht verblieben.

Todt Joh. Bennings Vice-Commandanten.

Unterdessen starb alhier unser Vice-Commandant Johan Benning, und wurde gut gefunden / Schiffer Henrich Christiansz. seinen Platz zu bedienen / und der Schiffer vom Vice-Admiral / Herman Vogt, auf den Admiral über zu gehen; aber der letzte wolte hierzu nicht resolviren, und ließ dem Commandanten ansagen / daß / wofern er ihn von seinem Schiff wolte haben / er ihn müste mit Gewalt holen lassen / anders were er nicht gesinnet sein Schiff zu verlassen.

Schwere Unlust deßwegen.

Beyde Schiffe schlagfertig.

Des Nachts ließ er alle sein Geschütz hinauff arbeiten / welches unten im Raum lag / und machte alles zur See-schlagt fertig. Der Commandant mit dem anbrechendem Tage die Bluhtfahne wehen sehende / machte sich auch Schlagtfertig / und wurde so ge-eylet / daß er im frühen Morgen auch parat war. Herman Vogt schickte sein Volck ans Land Wasser zu holen; als solches der Commandant vernahm / setzte er sein Boot mit aus / und stellte selbiges voll gewaffnet Volck / welche mit der Fahrt / alle die so Wasser holeten / vor kamen / und sie eroberten / bringende das Boot und Volck ans Schiff / wo sie denn alle wurden gefangen gesetzt / biß so lange man konte verstehen / was ihre Meinung were. Zu diesem legte sich das Schiff Sanct Bernhardus in die Quer vor das Vorder-theil des Schiffs / fest. Herman Vogt sich so betrogen findende / und von Volck zu schwach / ließ den Muth sincken / und kam mit den Boht an des Commandanten Schiff; aber sein Volck rief bißweilen sehr laut und heßlich : Lasset unsern Schiffer und unser Volck unverhindert zurück kommen / oder wir wollen darum biß auf den letzten Tropfen Blut fechten / und niemand Quartier geben.

Octob. 1648.

Schiffer Herman Vogt übergab sich.

So bald als Schiffer Herman ins Schiff tratt / wurde er gefasset / und an Händen und Füssen geschlossen. Darnach wurden auch zween Steurleute und andere Officirer / unter dem Schein / als ob sie Zeugnis der Wahrheit geben solten / abgeholet / und alsbald ins Gefängnis geworffen. Weil nun die Matrosen und das gemeine Volck sahen / wie es beschaffen war / und daß alle ihre Oberhäupter im stiche blieben / funden sie sich alsbald gezwungen / ihren Muht sincken zu lassen / wie sie dan auch kurtz darauff das Schiff / mit allem was darzu gehörig / übergaben. Darauff wurde Kriegsraht gehalten / und die gefangene Officirer (ausgenommen Schiffer Herman) gefragt / was sie lieber tuhn wolten / ob sie lieber mit ihrem Schiff wolten verbrennen / oder aber ihrem Commandanten / ohne einiges Widersprechen / treulich dienen. Zu dem letzten Vorschlag hatten sie grosse Lust / weil sie unterdessen meyneten / daß ihnen noch ein grösser Unglück über dem Haupt hienge. Deßwegen bahten sie demühtig um Vergebung / mit Zu-

Octob. 1648.

sage/ daß sie nimmermehr einigen Aufruhr oder Unlust solten anrichten. Auf diese Bitte kam der Kriegsraht zum andernmahl zusammen/ und ward beschlossen/ daß man ihnen allen diese Missetaht solte vergeben; aber Schiffer Herman Vogt muste in Ketten gehen/ biß daß wir wieder nach Genua solten kommen/ ihn alda seiner Widerspenstigkeit halber zu straffen/ und ihn vor sein gantzes Leben auf die Galeyen zu bannen. Darauf wurde das Volck zertheilet/ und halb über und wieder gewechselt/ um keine Ursach zu geben vom neuen Aufruhr anzurichten/ und die Gemühter in Stillstand zu bringen. Mit diesen Unlusten gieng die Zeit unserer Abreise vorbey/ also daß wir nach einer andern Gelegenheit musten warten/ und in unserer Reise so viel zurück bleiben. Inzwischen spielten wir gut Wetter/ gingen alle Tage fischen/ Vögel-schiessen und jagen/ oder pflückten in den Wäldern allerley Früchte.

Wird in Ketten geschlossen.

Bleiben lang an Madagascar.

Die Insel Madagascar liegt ungefehr 110. Meilwegs vom Lande von Sofale, und 44. von Mosambique. Sie streckt sich in die Länge Nordost und Südwest neben der Linien/ liegt an ihrem Nord-ende auff 12. Graden/ und endiget am Süd-Ende auf 26. Sie ist eine der grössesten Inseln von der gantzen Welt/ und hat in ihrer Länge 220. Teutsche Meilen/ und 70. in die Breite.

Beschreibung der Insel.

Madagascar ist in unterschiedliche Provintzen und Herrschaften zertheilet/ meistentheils durch die Flüsse abgetheilet. Es ist eine sehr fruchtbare Insel/ von Reiß/ Gerst/ Erbsen/ vielerley Bohnen/ Bananas, Ananas, Wasser-Melonen/ und mancherley andern Früchten; Daselbst wachsen auch süsse und saure Granaten/ Pomerantzen/ Lemonen/ Amandelen/ Feigen/ Birn/ rc. Außerhalb diese Früchte sind daselbst auch viel eßbahre Wurtzeln/ Ouviharen, Schabei, Cambarês, Ouvifoutty, Offeke, Mavondre, Damborn, und andere. Da wächst auch und wird gezeugt schöne Honig/ vielerley Gummi, Medicinische Balsamen/ Oel/ Wurtzeln und Kräuter: doch über dieses alles ist die gantze Insel von Mineralen und Metall/ doch meistlich Stahl. Das Gold/ welches gefunden wird/ ist viel schlechter/ als das von Peru, oder von andern Oertern/ und ist eine Untz nicht über 10. Krohnen wehrt; aber die Stahl-Gruben liefern das beste Metall/ welches irgends zu finden ist. Man findet auch allerley Art von Edelgesteinen/ Topaß/ Amethist/ Schmaragden/ Saphiren/ Hiacinth/ Jaspis/ Agath und andere/ auch sehr viel Blut-stein. Thiere sind da überflüßig/ Kühe/ zahm und wild/ Ziegen und Böcke/ welche des Jahrs viermahl werffen: Die Schaffe sind sehr fett/ ihre Schwäntze wegen etliche 25. Pfund/ und drüber; auch zahme und wilde Schweine/ welche über die massen gut und wohlschmeckend Speck und Fleisch haben/ und ist dasselbe auch nicht so ekel/ als viel von dem Europischen. Daselbst ist auch eine sonderliche Arth wilder Schweine/ bey den Einwohnern Tendrak geheissen/ welcher Geschmack sehr delicat ist/ ob schon das Fleisch lang und weich ist. Diese Thiere schlaffen sechs Monat in Löchern und Höhlen unter der Erden/ sonder Essen und Trincken/ in welcher Zeit ihre stechende Federn ausfallen/ wie von den Igeln/ welche da auch in grosser Menge sind. Die Hunde sind meistentheils klein/ und kurtz von Maul und Ohren. Es lauffen hier auch mit hauffen bey 50/ 60/ ja 100. gleich/ vielerley Ahrt von Affen und Mehrkatzen/ etliche sehr schön/ welche gar wild und grausam/ und sehr schwerlich zu fangen oder zahm zu machen seyn. Diese sind wohl so groß als ein Fuchs. Andere grauer und kleiner/ aber so böß nicht/ und seyn leichter durch Kunst zu fangen und zu zwingen. Da sind noch andere weisse Affen/ welche meistentheils auf den hintersten Füssen aufgericht lauffen/ ihre Köpfe sind etwas gelbicht. Diese sind sehr hitzig nach Frauens Persohnen/ und werden auch bißweiln durch solche geschwängert/ dieweil unterdessen andere die Persohn fest halten; und wan sie ihre Lust gebüsset haben/ zerreissē sie dieselbe bißweiln in stücken. Da wird auch eine Ahrt graue Affen gefunden/ welcher Augen als Feuer in ihren Köpfen gläntzen. Diese werden vor die schönsten gehalten; doch man kan sie sehr schwerlich fangen/ noch viel weniger zahm machen; denn die meisten sind so wild und verwehnet/ daß sie/ ehe sie sich weg lassen führen/ lieber todt hungern. Alhier sind auch bey tausenden Einhörner/ Wesels/ Zibet-Katzen/ und andere fremde Thiere; hie sind aber keine Pferde/ Elephanten/ Tyger-thiere/ Bären/ Löwen/ oder einigerley andere vierfüßige Raubthiere. Vogel und klein Ungezieffer gibts in unzehllicher

Derselben Fruchtbarkeit.

Octob. 1648.

Uberfluß von Vieh.

Octob. 1648.

licher Menge. Scorpionen/giftige Spinnen/ Tausend-beine/ und andere Ahrt/ sind hier in grosser menge / und können den Menschen durch einen Stich in Ohnmacht zu sincken/beschädigen.

Der Einwohner Arth/ Gestalt und Kleidung.

Die Einwohner sind etliche weißlicht / etliche schwartz ; die ersten haben lang schlecht Haar; die andern ein wenig krauß / zimlich von positur. Da ist auch eine Ahrt die gelbicht/ und gantz wild seyn/ und das Haar samt den Bahrt lassen wachsen / welches die andern bißweilen abscheren.

Die Madagascers sind meistentheils sehr betrieglich / lügenhaftig/ und gebohrne Diebe/ und wird Verrähterey und Rachgierigkeit bey ihnen vor eine der grössesten Künste und Tugenden gehalten ; wer sich hierinne wohl weiß zu halten/ wird höchlich gerühmet und ge-ehret ; aber der sich nicht rächet / oder einig Mitleiden hat / ist bey ihnen sehr veracht / und wird ausgelacht. Sie sind von Natur träg und faul / auch wird man sie nicht leicht sehen schweren Arbeit tuhn / sie sind aber sonsten sehr zu singen und springen geneigt. Ihr meiste Handthierung ist Landbau / schmieden / zimmern / Töpfe machen / spinnen / weben/ Segel machen / fischen und jagen. Ihre Schmiede können das Eisen sehr wohl temperiren / sie machen auch Messer und Gabeln / Pfeil-eisen / und Zangen / damit man das Haar auszeucht. Sie haben auch Goldschmiede / aber sehr schlechte Meister.

Ihre Häuser

Ihre Häuser sind anders nichts als höltzerne Hütten / von Stockwerck / mit dem Dach ; jedoch halten sie ein groß Fest bey Eintritt eines solchen Pallastes. Wenn das Hauß fertig ist / nöhtiget der Meister alle seine Blutsverwanten und Freunde zu gast ; doch diese Gasterey ist vor ihm nicht kostbar / sondern hat im Gegentheil davon Gewinst : denn niemand darf erscheinen/ er muß etwas mitbringen / auf die weise der Westphälischen Hochzeiten;vom Höchsten biß zum geringsten Leib-eigenen komt keiner mit ledigen Händen : Einer bringt etwas Gold/ Silber oder Eisen; der ander höltzern Gefäß mit Korn/ oder Haußraht : etliche Ochsen/ Schaffe/ allerley Speise/ 2c. so daß der Hausherr / ausgesondert diese grosse Mahlzeit / meistlich allezeit die Unkosten / welche er zum Bauen angewendet / bezahlt bekomt. Solches Fest währet etliche Tage / auff welchem sie lustig schmarutzen / dantzen / singen und spielen. Ihr Haußgeraht bestehet meistentheils in Küchen-geräthe. Sie haben keine Tafels / Stühle/ Bäncke/ Tisch- oder Tafel-tücher/ Servetten/ Betten/ noch Küssen / und sitzen nur auf kleinen Matten nieder.

Octob. 1648.

Das gemeine Volck gehet meistentheils nackend / und bedecken kaum ihre Schaam ; Aber die Tracht der Männer sind Unterhosen/ welche biß auf die Knie hangen / und ein Uberkleid / von einem Stück Leinwad um den Leib geschlagen / und mit einem Gürtel in der Mitte fest gebunden. Die Frauen tragen Röcke/mit und ohne Ermel/ welche biß an die Knie reichen / haben auch eine sonderliche Ahrt Unterhosen / und einen Gürtel um den Leib. Sie haben auch einen Schulter-Mantel um / schier auf die Weise wie die Nacht-halstücher der Holländischen Weiber. Ihre Kleider sind von Leinwad/ Bast von den Bäumen / oder Seide von unterschiedlichen Farben / auff welche sie dan noch einige andere Farb von Seide / als das Kleid ist / lassen auf legen. Beyde Männer und Weiber gehen barfuß und blosses Hauptes / und ist nur ein Geschlecht/ welches bedeckt gehet. Die Männer tragen auf ihrem Häupte eine Mütz / gleichwie die Jesuiten tragen. Die Frauen tragen Capronen / welche oben spitzig zulauffen/ und bey den Rücken und Schultern abhängt.

Heyraht.

Ihre Heyraht hält nicht viel Ceremonien in sich. Jedweder nimt so viel Weiber als er will/oder als er ernehren kan. Sie scheiden leichtlich. Die Männer fragen nichts darnach / ob sie schon mit andern Frauen ihre geile Lust büssen ; auch fragen die Frauen nicht viel darnach / lassen auch keine Gelegenheit vorbey gehen um zu waschen/ und wird ihnen weder für Todtsünde noch für Schande zugerechnet; kömt es aus/ so halten sie es für eine Geschwindigkeit/ oder behende Dieberey/ welche sie mit einem kleinen Geschencke können büssen und außsöhnen. Die jungen Töchter suchen auch solche Nahrung / und schämen sich nicht ihre zu vermieten / es sey an wem es wolle/ als sie nur bezahlet werden / und welche hiemit viel kan gewinnen / wird hoch gerühmet : Ja keine junge Tochter wird einen Jüngling zum Mann nehmen / es sey denn / daß sie ihn vorher sehr wohl probiret. Die Eltern selbst nehmen ihre Ergetzung / wenn sie ihre Töchter also mit Jünglinge sehen spielen/ ja sie sollen sie noch wol darzu anreitzen.

Nicht

Octob. 1648. Nicht destoweniger dieser unbeschämten Wollust/hören sie gleichwol nicht gerne ihre Weiber und Manbahre Töchter von solchen unkeuschen dingen reden.

Wenn jemand/ der von Ansehen ist/ bey ihnen komt zusterben/wird er durch seine angehörigen und Freunde gewaschen/ und weiter mit Ohr- und Arm-ringen/ Korallen und andern geringen Zierraht/ aufgeschmückt/ und darnach in feine Kleider gewunden/ und also in einer Matt nach dem Grabe zugetragen; aber Leute von grossen Ansehen/ werden mit mehr Unkosten zur Erden bestätiget. Wenn ein solcher stirbt/ so wird er auch als vorige/ gewaschen; und über das wird ihm das Haar abgeschoren/ den Frauen eine Mütz aufgesetzet/ und werden mit vielen köstlichen dingen geziehret. Unterdessen kömt das Hausgesinde/ nebenst den Blutfreunden/ Frauen/ Kindern/ Sclaven und Sclavinnen/ und beweinet den Todten/ und schreyet überlaut/ daß die Thränen über die Backen lauffen. Andere wiederhohlen die rühmlichsten Tahten des Verstorbenen: andere schlagen auff Trommeln und Paucken/ worauff etliche sehr ehrbar beginnen zu tantzen. Darauff reden sie den todten Cörper an/ eben als ob er lebte. Fragen und sagen: Wie bistu doch gestorben? Hastu an einigen Dingen mangel gehabt? hastu kein Vieh/ Gold/ Silber/ Stahl/ und andere Wahren genug gehabt/ und so fort? Nachdem sie nun den todten Cörper einen Tag lang beweinet und bedantzet haben/ werden des Abends etliche Thiere geschlachtet/ gebraten/ und unter den Freunden verzehret. Bey dem Todten wird stets Liecht gebrandt/ und wird der Todte in einen Sarck gelegt von zwey ausgehohlten Stücken/ welche auff einander schliessen/ und so werden sie in ein Hauß oder Hütte/ darzu bereitet/ getragen/ und werden in ein Grab/ ohngefehr sechs Fuß tief/ gesencket/ bey welches ein Korb mit Reiß/ eine Tabacks-büchse/ eine Erden Schüssel/ eine kleine Feuer-pfanne/ ein Kleid und Gürtel/ nebenst andern Eßwahren/ um dem Verstorbenen auf der Reise nach der andern Welt zu dienen/ gesetzet wird. Endlich weltzen sie einen schweren Stein für die Thür/ und opfern einig Vieh/ auf daß der Teuffel oder böse Geister dem Todten keine Hinderniß auf der Reise nach dem Paradeiß thun möchten. Sie sind gewohnt den Todten in wehrender

Begräbniß ihrer Todten.

Kranckheit um Raht zu fragen/ und sein Geist wird aufgesucht und darnach geforschet.

Octob. 1648. Von ihrem Götzendienst haben noch andere Völcker von ihnen auch etwas; doch unter ihnen gehet eine sonderliche Grausamkeit und Greuel/ dergleichen ich an keinem Ort mehr/ als hier unterfunden/ im schwang/ das ist/ daß sie ihre eigene Kinder wegwerffen und ümbbringen. Die Tartern und Indianen verkauffen sie zwar wohl/ dieweil sie vorgeben/ daß sie selbige nicht können aufferziehen/ und daß ihre Kinder/ wan sie selbige an die Teutschen verkauffen/ besser die Kost können gewinnen als bey ihren Eltern selbst; aber die Madagascarn werffen sie gantz weg/ und tödten sie/ ärger als ein wild Thier seine Jungen. Und dieses geschicht/ wan die Pfaffen sagen/ daß das Kind auff einen unglücklichen Tag gebohren sey/ und daß es in seinem Leben viel Unglück solle ausstehen/ oder daß sein Planet einige böse Zeichen habe/ auch daß ihr Gesicht oder Hände einige boßhaffte Zeichen an sich haben/ auch daß das Kind zu Schelmstücken von Vater- und Mutter-mord solle kommen. In solcher oder dergleichen Meynung/ geben sie das Kind einen Sclaven/ auf daß er es ferne weg in eine Dorn-hecke oder Gebüsche niederlege/ alwo das unschuldige Blut von Hunger und Durst verschmachten muß/ oder wird durch die Hunde oder andere Thiere verschlungen. Zum andern/ indem eine Frau/ dieweil sie träget/ sich mehr als gewöhnlich/ übel befindet/ so hat es alsbald des Kindes Boßheit getahn/ und wird dasselbe entweder in der Mutter Leib umgebracht/ oder aber sobald es gebohren/ lebendig begraben/ oder im Wasser erstickt. So eine Sclavin bey ihrem Meister schwanger/ und von ihm verstossen wird/ so würget sie sonder bedencken ihre Frucht/ oder siehet auff was weise sie dem Kinde möge hinhelffen/ um keine Mühe und Kosten zu haben/ das Kind zu erziehen.

Gottlose Tyranney über die Kinder.

Hat sich eine weißlichte oder blancke Tochter von einem Schwartzen beschlaffen lassen/ so wird sie von stunden an trachten die Frucht umzubringen/ oder wartet auch wohl biß zur Gebuhrt; und wan sie denn mercket/ daß das Kind/ gleich der Vater/ schwartz ist/ oder krauß Haar hat/ so wird es alsbald gewürgt/ im Wasser ersäufft/

Octob. 1648.

lebendig begraben / oder auff eine andere Weise umgebracht. Ist eine Tochter befürchtet / durch Säugen des Kindes oder lange Milch zu haben / grosse Brüste oder Wartzen zu bekommen (indem sie gesonnen ungeheyrahtet zu bleiben / oder Geld damit zu verdienen) so soll sie deßwegen (O abscheuliche und unmenschliche Grausamkeit!) nicht unterlassen / die Frucht in ihrem Leibe zu tödten / oder das Jung-gebohrne zu schlachten. Uber diese verfluchte Gewohnheit haben sie noch ein andere nicht geringere; nemlich / daß im fall die Frau im Gebähren stirbt / sie das junge Kind bey sie in das Grab werffen / sagende: daß es besser sey / daß es sterbe / als daß es bey andern auffgebracht werde. Und weil bey ihnen schier die helffte der Tage für böse und unglückliche gehalten werden / so ermorden sie auch wohl die Helffte in solcher Gelegenheit / ohne diejenigen / welche durch ermeldete vorige Reden umgebracht werden; Also daß dieses grosse und fruchtbare Land / alwo jeder so viel Frauen nimt / als er meynet zu gebrauchen / und da die Ungetraute nach ihren Wollüsten leben / und dieselbe ungestrafft pflegen / doch nicht Volckreich ist. Es werden doch etliche wenige gefunden / welche etwas mehr mitleiden haben / und die sich deßwegen für Freunden und Nachbarn schämen. Diese bringen ihre Kinder auch weg / aber sehr weit / und lassen selbige durch ein oder ander Sclavin heimlich aufbringen. Wan sie nun solche wieder zu sich bekommeu / opfern sie dafür Vieh und Hähne / und schliessen sie bißweiln in ein Hühner- oder Thierenhauß / mit Vorwandt / dadurch des Kindes bößhafften Geist zu zähmen / da sie anders zu grossen Ubeltahten möchten auffwachsen.

Gottesdienst auf Madagascar.

Der Gottesdienst der Madagascerer hat nicht viel zu bedeuten; sie brauchen darzu weder Kirchen noch Gebeht-häuser. Sie wissen / daß ein Gott ist / der Himmel und Erden geschaffen / aber sie ehren noch dienen ihm nicht / jedoch bekennen sie ihm / wan sie alt oder schwach worden sind / ihre Sünde. Sie gläuben auch / daß ein Teuffel ist / welcher alles bösen Ursach ist / und der den Menschen das Leben gibt und nimt; der auch alle Kranckheiten / Unglücken / Mord / Dieberey / und andere Schelmstücken verursacht / welchen sie deßhalben müssen suchen zum Freunde zu haben / indem sie ihn ehren und ihm opfern. Außerhalb Gott und den Teuffel / haben sie noch eine dritte Macht / die sie Dian Manans, Herr des Reichtums / nennen / und halten dafür / daß dieser die Menschen glücklich und reich machet. Weiter haben sie Erkäntnis (doch verwirret) von Engeln / Adam / Eva / Noach / und andern / ja selbst auch vom Seligmacher. Sie haben und halten ihre Fest- und Fasten-tage.

Beschneidung unter ihnen.

Unter ihnen ist auch die Beschneidung im schwange / welche allein auf eine gewisse Zeit des Jahrs verrichtet wird. Des Tages zuvor / kommen alle gute Freunde und Bekanten zusammen / und trincken sich toll und voll. Alsdan fangen sie an zu trommelen / spielen mit Assagayen und Rondarssen. Die Jungen und Mägdlein dantzen und hüpffen zusammen. Des Abends wird offentliche Tafel gehalten / und alsdenn ist das Schlampampen-fest getahn. Des Nachts schläfft die Mutter bey ihrem Kinde / in einem sonderlichen Hause / von ihr darzu ein Monat zuvor durch den Vater und die Freunde des Kindes / welches soll beschnitten werden / bestimt; doch der Man darf sein Weib nicht anrühren. Des Morgens mit dem Anbrechen des Tages stehet die Frau auff / wäschet und badet sich selbst und ihr Kind / welches sie mit einigen Gesteine und Korallen zieret / worauff das Trommenschlagen wieder angehet: alsdan ist alles still / und alles Volck / welches des Tages zuvor so frölich gewesen / muß fort / auch alle diejenigen / welche sie meynen / daß sie etwa des Nachts beygeschlaffen haben möchten. Auch ein jedweder / so etwas rohtes an seinem Leibe trägt / weil sie dafür halten / daß es das Blut / welches durch die Beschneidung kömt / zu stillen nicht zulasse; alsdenn nimt der Pfaff sein Messer / und bindet um sein linckes Bein ein Tuch; endlich nehmen die Väter oder nechsten Freunde jedweder ein Kind unter den Arm / und gehen mit solchen die West-tühr ein / und zum Osten wieder hinaus. Nach diesem wird Platz gemacht / und das Kind beschnitten / und die Vorhaut / wan sie von einem Sclaven ist / auf die Erde geworffen; ist es aber ein Freygebohrner / so empfängt der Vater oder Vaters Bruder die Vorhaut in dem Weissen von einem Hennen Ey / womit sie sich einbilden / wunderliche Dinge damit auszurichten / und ist dieses Volck sehr geneuget zu schwartzen Künsten. Nach diesem

Octob. 1648.

sem wird auff die Wunde Hahnen-bluht gelegt / und etlicher Kräuter Safft / und auff solche Weise ist das Kind beschnitten und geheiliget / welches folgends mit grossem Jauchtzen und Frolocken wird nach Hauß getragen.

Derselben Policey und Regirung.

Die Jnsel Madagascar wird durch sehr viel Lands-Herrn oder Könige regiret / und entstehen unter ihnen täglich viele Kriege und Uneinigkeiten. Jhre Waffen sind Pfeil und Bogen / Javelynen und Schilde / mit welchen sie sehr fertig wissen umzugehen. Sie seyn durchaus stoltz und unverzagt / doch fechten ohne einige Order / so ins hundert / gleich als die Jungen / und siehet ein jeder wie er treffen möge. Sie seyn wohl abgerichtet auf Parthey zu lauffen / und schnell in ihrem Vortheil / rauben und verbrennen einander auffs unversehnste Negereyen und Dörffer. So lang die Männer in dem Krieg oder Aufzug seynd / tuhn die Frauen anders nichts als dantzen und springen / schlaffen den gantzen Tag nicht / noch essen auch in ihren Hütten nicht / wie sehr sie auch darzu geneigt sind / es sey denn daß sie willens seyn / sich ihrer Männer zu entschlagen. Denn sie glauben festiglich / daß / imfall sie (weil ihre Männer im Krieg seyn / zu Hauß die obgemeldter einheimische Kriege führen / daß ihre Männer sicherlich getödtet / oder schwerlich sollen verwundet werden ; aber im gegentheil / wenn sie sich ehrlich halten / und lustig dantzen / daß dieses ihren Soldaten Krafft und Muht gebe / und sie Obsieger mache.

Jn wehrender unser Zeit / haben wir den König Diembro offtmahls sehen gegen seine Feinde ziehen / einsmahls mit 6. oder 7000. Männern / die andern waren noch stärcker. Das Streiten ging heftig an / ohne die geringste Ordre / ein jedweder griffe seinen Mann an / nachdem sie zuvor mit Javelyns geworffen hatten ; aber unsere Parthey hatte endlich den Sieg / doch mit tödtung etlicher ihrer Stärcksten: doch noch grösser Anzahl der Feinde / und wurden auch alle ihre Verwundeten getödtet. Wir sahen dieses an / als auf einem Schauplatz oder Tonneel / und merckten dabey / daß sie unter dem Gefecht einander höneten und spotteten. Nach dem Streit kam unser Volck mit grossem Jauchzen wiederum zurücke. Ein wenig zuvor wurden durch unsere Parthey-läuffer alle Tage etliche Häupter zu des Königs Füssen gelegt / und welche solches getahn hatten / wurden geadelt.

Octob. 1648.

Seltzame Weise von Friede machen.

Sie haben einen seltzamen Gebrauch und Weise Friede zu machen. Wenn die Partheyen gesinnet seyn Friede zu machen / oder die Sache beyzulegen / schicken sie erstlich iemand mit einigen Geschencken vorhin / welcher begehret / daß man deßhalben ersuche zu sprechen. Dieses / als es auf beiden Seiten geschehen / und der Tag bestimmet / fügen sich die Obersten mit ihrer gantzen Macht / als in Schlachtordnung / bey eine Revier / eine disseit / und die andere jenseit. Weiter schlachtet jede Parthey einen Stier / von dessen Leber sie einander ein Stück über und wieder senden / und in Gegenwart der Abgesandten auff-essen / und tuhn dabey schwere Eyde und Flüche / daß sie hinfort einander das Volck nicht mehr todt schlagen / sie berauben / ihnen noch ihrem Volck oder Vieh keinen Schaden tuhn / die Wasser vergifften / noch einige Brandschatzung tuhn sollen; und wünschen / so sie anders tuhn / daß sie alsdan an der aufgegessen Leber entzwey bersten möchten.

Das III. Hauptstück.

Abschied von Madagascar. Ankunft bey Sumatra. Nehmen etliche Atchinische Juncken. Eine Frau geschendet / und von ihrem Mann gecreutziget. Kommen in die Straaß Sunda, allwo uns 14. Holländische Schiffe entgegen kamen. Geben sich sonder Schlag und Stoß über / und werden auff Batavia gebracht. Das Volck plündert die Geld-kasten. J. J. Straus komt in Dienst der Ed. Niederländischen Ost-Jndischen Gesellschafft. Reise nach Siam. Eigentliche Beschreibung dieses Königreichs; dessen Einkommen und Grösse.

Segeln nach Sumatra zu.

NAchdem wir über fünf Monat lang an Madagascar stille gelegen / giengen wir endlich wieder zu Segel / und stelleten unsern Lauff auf Sumatra zu / den 16. Martii, Anno 1649.

Junius 1649.

Den 12. Junii funden wir uns bey gemeldter Jnsel / und kamen in die Bay von Silla-

Junius 1649. Sillabra für Ancker / allwo wir einigen Pfeffer und Erfrischung wechselten. Bey diesem Landstrich nahmen wir 2. Atchinische Juncken (eine Art Schiflein) wovon das Volck allzusammen in die See sprungen / ausgenommen eine Frau / welche die Italiäner mißhandelten und schändeten / ohne daß die Schiffs-Officirer etwas dagegen tuhn konten / und ist diese geile und ungebundene Manier nicht widerhalten auf diesen Reisen. Diese arme Frau geschändet (welches doch mit Gewalt geschehen) endlich ans Land kommende / wurde alda noch von ihrem Mann gecreutziget und geplagt / biß sie ihren Geist auffgab.

Nehmen Atchinsche Joncken.

Jul. 1649. Eine Frau geschändet / und durch ihren Mann gecreutzigt.

Den 28. Dito zogen wir unsere Ancker auf / und setzten es nach Indrapoura zu / nahmen unterwegens wiederum 2. Atchinische Joncken weg / geladen mit Pfeffer / Sandel-holtz / Kampfer / &c.

Den 29. kamen wir für Indrapoura, wo wir einige Verfrischung kaufften. Unsere Meynung war daselbst noch etliche Joncken zu finden / aber wir wurden hierinnen betrogen / und waren dieselben schon zuvor weggeschiffet.

Den 2. Julii giengen wir zu Segel / nach der Straß Sunda, und kamen also bey Toppers-Ecke. Hier begegneten wir 14. Schiffen von der Ost-Indischen Niederländischen Gesellschaft / welche sämtlich durch den Herrn General und Rähte von Indien aus Batavia nach uns waren zugesandt / mit vollkommener Order / uns mit oder gegen Willen und Danck auffzubringen. Als unser Commandant diese Zeitung hörete / erschrack er deßwegen nicht / sondern weigerte / und sagte / daß er nicht stünde unter Befehl oder Commando von dem Herrn General / und wo man ihn zwingen wolte / so were er gezwungen / Gewalt mit Gewalt abzukehren. Hierauf sandte der Holländische Befehlhaber nach Batavia um nähere Ordre. Und bekam noch zu seiner Hülffe das Schiff Banda, alsdann befahl er unserm Meister / er solte streichen / oder er solle eine Laag Geschütz auf ihn lösen. Johan Maes diese Zubereitung zum Dantz sehende / und den Widerwillen seines Volcks vermerckende / ließ die Officirer zusammen kommen / und berahtschlagte sich mit ihnen / worin beschlossen wurde; weil man unvermögens were / sich gegen so viel Schiffe zu wehren / sich mit Schiff und Menschen zu übergeben / und an

Kommen in die Straß Sunda, begegnen 14. Holländischen Schiffen /

Jul. 1649. die Herren Meistere lassen wissen / wie und auff was Weise dieses zu verstehen sey. Dieses war dem gemeinen Mann nicht sehr zuwider / und war auch unter ihnen / wegens des Auffruhrs zu Madagascar, noch kein guter Grund / sondern noch ein alter Haß geblieben; wodurch sie einander täglich mit Scheltworten und harten Beschuldigungen begegneten; unter welchem Zanck sie einanders Gesellschafft müde wurden / und wie eher wie lieber zu scheiden willens waren / wozu sich dan diese bequehme Gelegenheit ereignete; und diese Holländische Flott bekam also einen guten Fang in die Hände / sonder Schlag oder Stoß / womit wir den 12. nach Batavia strichen. Unser Schiff war viel besser und schneller in der See / als der Holländer / und wir solten (wäre es unser Will gewesen) ihnen bequemlich des Nachts seyn entgangen: denn wir hatten so harten Fortgang / daß wir wohl einen halben Tag vor ihnen zu Batavia ankamen / und war nicht einer von allen / welcher konte bey uns bleiben / oder uns besegeln.

welche uns sonder Schlag und Stoß nehmen / und zu Batavia aufbringen.

Den 15. Dito kam der Commandant Johan von der Meulen an unser Schiff / mit Ordre vom Herrn General von der Leyn, um die Schiffe und das Volck aufzuschreiben / und ließ uns einen nach dem andern in die Cajuyt kommen / und fragte einen jedweden / woher er bürtig were. Alle Niederländer wurden hinten aufgeführet / und hernachmahls unter das Javanische Corps de Guarde gesteckt: Die Italiäner und andere Fremdlinge blieben unterdessen unverhindert auf den Schiffen / und plünderten die Geld-kasten. Mit dieser Beut gieng ein jedweder seinen Weg; die Italiäner meistentheils nach Goa oder Bantam, und die Hamburger und andere ein jedweder nach seinem Vaterland. Unterdessen blieben die Schiffe gearrestiret / und starb der Commandant Johan Maes kurtz darnach / und wie man aus der Gestalt seines Leibes muhtmassete / war ihm vergeben / ohne daß man bedencken konte / wer ihm diese Feige gekocht hatte / es were denn Sache / daß iemand von dem Plündervolcke mit des Commandanten Todt seine Anklag und Schuld hätte wollen wegnehmen. Ungefehr 14. Tage sassen wir gefangen; und wurden nach Einliefferung einer demühtigen Bittschrift / loß gelassen / und wurden uns auf Befehl des Herrn Gene-

Das Volck plündert die Geld-kästen.

Januar. 1650. Generals / alle unsere hinterstellige Monat-Gelder / welche wir von den Genuesern zu fodern hatten / biß auf den letzten Heller bezahlt: und dabey die Wahl gegeben / ob wir nach Hauß kehren wolten / oder uns in Dienst der Holländischen Compagnie lassen annehmen; worauf etliche nach ihrem Vaterland begehrten; Ich aber mit noch andern von unsern Volck / erwehlten das letzte. Ich ließ mich wieder annehmen für Ober-Segelmacher / des Monats für 18. Gülden / und solches für eine Zeit von drey Jahren.

J. J. Strauß in Dienst der Ed. Compagnie.

Ankunfft von Siam.

Den 15. Januarii wurde ich auff das Schiff / der schwartze Bähr genennet / gebracht / und fuhr mit solchem zum erstenmahl nach Siam, wo wir behalten in die Revier zu Ancker kamen.

Das Königreich Siam liegt im Östlichen Theil von Ost-Indien / von 7. biß 8. Graden Nordwerts der Linie / begreifft in seinem Umfang 450. Teutsche Meilen: ist fruchtbar / und von Lebens-mitteln wohl versehen / sehr Vieh- und Fisch-reich / hat auch Gold und Benzoin-lak, auch viel andere Wahren und Kauffmanschafften in überfluß. Daselbst sind viel Städte und Dörffer / und Volckreiche Oerter / von welchem die vornehmste Judia genennet ist / die Hauptstadt des Reichs / und die Residents des Königs. Die Einwohner seyn Indianen / gelblicht von Farb / Heyden von Religion, welche sehr abergläubisch in vielen Tempeln und Klöstern / durch viele Priesters / gelehrt und gefeyret wird; die Regirung ist Monarchal, also daß diese / und andere ümliegende Nationen viel Zeiten durch die Siamsche Könige regiret seyn / und solches mit grösser Macht / Ansehen und Ehre / als bey einem Fürsten auf dem Erdt-kreiß geschehen mag. Kürtzlich / Siam ist im Ansehen von Fruchtbarkeit / und Reichthum des Landes / Menge der Einwohner / und unterworffenen Fürstenthümern / eines der vornehmsten Königreiche von Osten und Westen / die ich bereiset habe.

Seine Ankunfft und Situation.

Die Ankunfft von Siam liegt / als gesagt ist / auff der Höhe von 15. Graden / Nordwerts der Æquinoctial-linie, und Judia, welches die Hauptstadt ist / streckt sich Norden und Süden 20. Holländische Meilen / oder einen Grad Nordlicher / liegt an einem der schönsten Reviren von Indien / üm mit Schiffen von 150. oder 200. Lasten / tieff 12. biß 13. Füsse zu gebrauchen / wiewohl in diesem Revier Wassers genug ist für ein Schiff von tausend Lasten / doch können keine tieffgehender als von 13. und 14. Fuß / zum höchsten einkommen / und das wegen einer Landes Fläche / welche fornen an dem Revier ist / streckt sich Ost und West / und liegt eine Meil vom Wall ab / recht vor dem Mund der Tieffe oder Einfahrt / also daß man von beyden Seiten (im fall der schnellen Untieffe und Annahen des Walles) ümkommen kan. Dieses Revier ist auffs Breiteste mehr als 2. Rohrschüsse / und auffs Engste mehr als zween Steinwürffe; doch das Engste ist nicht über eine kleine halbe Meil / und ist alsbald ein wenig kleiner / oder mehr als 2. Rohrschüsse biß an die Mauren der Stadt Judia, und noch wohl zehen Meilen auffwerts / allwo man mit den Schiffen an dem Wall / gleichwie man in Niederland in den Häfen tuht / mag liegen / lösen und laden / ohne Gefahr / oder Furcht / um an den Schiffen Schaden zu leiden. Weiter von dem Mund des Reviers / biß ungefehr dreissig Meilen aufwerts über der Stadt Judia, kömt man bey mehr andere lustige Oerter / mit herzlichen Baumgärten / lustigen Feldern / und unzehlbaren Dörffern / Klöstern / Flekken / und dergleichen Lusthöfen verziehret; und ist ein sehr schön und fruchtbar Land / von Kley und Sand-Erde / gleich und eben / so daß man kaum einige Berge sehen kan; doch aber viel hohe Thürne und Pyramiden, welche hier in grosser Menge / und fast unzehlbar seyn.

Zollhäuser.

Ungefehr acht Meilen in dem Revier liegt ein klein bemaurt Stättlein auff drey Sprüngen des Reviers / Bankok genennet / allwo des Königs erstes Zollhauß ist / geheissen Canon Bankok, daselbst müssen alle Joncken oder Schiffe / sie seyn von was Nation sie wollen / und von was Pla␣tzen sie kommen / anckern / und andienen / warum und woher sie kommen / wie viel Volcks / und was Güter sie mit bringen / um zu verzollen; nach dem dieses geschehen / bekommen sie einen Zollbrieff / mit welchem sie nach belieben mögen auffwerts fahren / biß ungefehr eine Meil an die Stadt Judia, allwo das ander Zollhauß ist im hinein kommen / und wegreisen Canou Bantenau genennet / allwo wir zum andern mahl musten anckern und verzollen / ohne etwas zu bezahlen: dienet allein zu mehrer Sicher-

Das ander Bantenau.

Januar. 1650. Sicherheit; auff daß der Herr und Fremdling nicht betrogen werde / oder zu kurtz komme; so daß ein jedweder/wenn er seinen Zoll-brieff aufgewiesen/ alsbald mag fortfahren biß an/ oder innerhalb des Stadtsmauren / und seinen Handel nach belieben ins Werck stellen / sonder daß ihn jemand darinnen hinderlich falle; doch mit dem Beding / daß er im Wegziehen / eben als im Ankommen / verzollen / und einen Licent-brieff/ umb abzufahren / haben muß; und/ wenn er verzollet/ an dem Canon Bankok, welches im Abfahren das ander und letzte Zollhauß ist / eben als im Auffahren das Canon Bantenau, gehalten ist auffzuweisen / ohne einige Unkosten; welchem auch alle Marckt-schiffe / wie gering solche auch möchten seyn / und woher sie kommen/ oder wo sie hin wollen / geladen oder nicht/ unterworffen sind / und gebührende Untersuchung müssen leiden / auff Straffe der Nachen / Schiffe / und eingeladenen Güther / welche ohne Urlaub / oder Anmeldung/ abfahren/ und vorgemeldete Canons oder Zollhäuser paßiren.

Dieses Königreich Siam bestehet in fünff bemaurten / und fünff unbemaurten Städten / mit unzehlich viel Flecken und Dörffern.

Städte in Siam, dessen Hauptstadt Judia.

Judia die Hauptstadt / ist ungefehr drittehalb oder drey Holländische Meilen groß in Umkreiß / mit einer starcken Mauer befestiget/ meistentheils nach der alten Gebrauch/ mit Bollwercken sehr treflich und prächtig auf ihre Manier erbauet/ und mit tausend Kirchen/ Klöstern/und vergüldeten Thürnen verzieret. In Judia sind Strassen / welche man innerhalb drey Stunden kaum kan durchgehen / und laufft rundum ein Wasser / zwey Rohrschüsse weit / gleichwie bey uns die Graben der Städte / welches Wasser oder Revier auff acht Plätzen ablauffet / alwo auch der Käyser oder König von Siam seine Hoffhaltung und Residentz hat in einem herrlichen Pallast mit Mauren abgesondert / und ist erbauet innerhalb der Stadts Wallen/ sonder Unkosten zu spahren / und ist ein Wunder bey unsern Landsleuten anzusehen.

Es ist ein mächtiger und reicher König/ an Volck/Elephanten/Gold/ Edelgesteine/ Schiffahrt / Handel und Wandel / und Fruchtbarkeit des Landes / und übertrifft etliche Oerter üm Judia, ausgenommen China. Es sind Götzen-diener / und leben in ihrer Religion/ und unter der Regirung ihres Königs/ und Befehl des Landsherrn/ sehr friedlich und ruhsam.

Januar. 1650.

Siam ist ein herrlich/ schön und fruchtbar Land an Reiß und ander Geträyde/ Vieh und Wild/ in grossem Uberfluß / als Ochsen/ Kühe/ Hasen/ Schweine / Büffel/ Kaninen / und insonderheit Hirsche und Rehe/ welcher jährlich bey tausenden gefangen werden/ nur ihrer Häute halber/ wie bey der Handlung / bey uns darinnen getahn/ klärlich zu sehen / von welchen auch jährlich mehr als dreyhundert tausend Felle / durch unterschiedliche Völcker aus Siam, nach Japan geführt und verhandelt werden. So daß auch der Handel der Ed. Compagnie alhier auf Japan meistentheils darinnen bestehet. Es ist überflüßiges vierfüßiges Gethier alhier; als Elephanten/ Reinotzer/ Luparten / Tieger / und dergleichen mehr; imgleichen auch allerley Ahrt fliegende Thiere/ und Vögel/ die auff dem Erdboden seyn möchten / in grosser menge / ausgenommen Schweine und Nachtigals / die wir hier zu Lande nicht gesehen haben. Weiter ist hier mancherley Ahrt Fische/Austern/Muscheln/ Krebs und Krabben / in grossem überfluß. Die Fischerey bringet einen guten Handel und Vortheil / insonderheit von Rochen / welche/ wie die Hirschen/ ihrer Felle halber/ gefangen / und bey hundert tausenden nach Japan gesandt werden / welche die von Japan sehr wehrt halten / und bißweilen für ein Fell / nachdem es schön und gut ist/ 50/ 60/ ja hundert Ducaten geben / wie geschehen ist in meiner Gegenwart / daß ich habe sehen ein Fell für hundert Realen von Achten verkauffen: Im Gegentheil findet man auch solche / wofür man keine vier Reichstahler für hundert Fellen solte geben. Die Felle werden gedürret/ welche denn für eine Ladung in grosser menge nach Japan gesendet werden. Das Krocodill oder Cayman ist in diesem Revier auch überflüssig zu finden/ und isset man dasselbe daselbst für Medicin. Schlangen / Eyderen/ und Scorpionen/ und andere gifftige Thiere sind hier überflüßig.

Hoher Wehrt oder Preiß, der Rochefellen.

Krokodillen für Medicin gegessen.

Siam ist auch sehr wohl versehen und fruchtbar an Zucker / Oel / Bäumen / grünen Kräutern / Obst / und dergleichen Landes-früchten in grosser menge: Milch und Honig ist alda auch genug / also daß Siam

in

IUDIA

Januar. 1650. in Zeiten von Noht / sich selbst reichlich / sonder anderer Länder Hülffe / nach Noht- turft des Menschlichen Lebens / kan be- helffen. Januar. 1650.

Das IV. Hauptstück.

Ahrt und Nahrung der Siammer. Allerley Handwerck. Reisende Kauffleute. Regirung und Policey. Prächtiger Staat des Keysers / Herrligkeit seines Throns / dessen Ausreitung und Anschauen des Volcks. Grosse Menge güldener Gefässe. Elephanten mit Gold und Silber geschmücket. Krieg wegen des weissen Elephanten. Uberwindung des Königs von Ava.

Ahrt und Nahrung der Siammer.

Siam ist mächtig und sehr Volckreich / und dessen Einwohner sind von einer sehr guten Ahrt und Condition. Es sind Heyden / und dienen den Abgöttern; sie ernehren sich reichlich mit Nahrung und allerley Handwerck; insonderheit mit den Inländischen Handel / von welchem hundert tausend Menschen unterhalten werden / nebenst etlichen Handwercken / welche man hier nicht entbehren kan / als Haus- und Schiffs-Zimmerleute / Schmiede / Bildhauer / Gold- und Silber-Schmiede / Mäurer / Goldschläger / Steinhauer / Mahler / Kupfer- und Metall-schneider / Weber / Glocken-giesser / Kupfer-schläger / Drechsler / Stein- und Kalck-brenner und Töpfer / Holtz- und Balcken-schneider / Kisten- und Kasten-macher / und etliche tausend Jubilirer und andere Krämer: kürtzlich / sie haben alles / was zum Unterhalt des menschlichen Lebens dienet. Es mangelt auch nicht an Balbierern / Doctoren und Advocaten oder Rechtsgelehrten / auf ihre weise. Da sind auch Kaufleute / welche mit Eßwahren und Kleidern handeln / von einer Stadt und Dorff ins ander / und treiben bey tausenden ihren Handel und Nahrung / und wohnen Jahr ein Jahr aus in ihren Nachen oder Marck-schiffen; nichts destoweniger ist es in Städten und Dörffern voll Volck von Weibern und Kindern. Fischer und Landbauer sind daselbst am meisten zu finden; dan ein jedweder / wie hoch und groß er auch von Staat ist / hat seine eigene Länderey und Fischerey / insonderheit Reiß- und Korn-land. Es sind ins gemein sehr trefliche Kaufleute / und klug genug ihre Kost und Nohtturft sehr reichlich zu gewinnen. Arbeiter und Sclaven sind in grosser Menge / die alle Arbeit / wie sie auch seyn mag / vor drey Stüber des Tages tuhn / und solches willig und gern: Wobey man kan abnehmen / daß alles zur Leibes Unterhaltung dienlich / wohlfeil und gutes kauffs ist; denn ein Mann kan sich mit drey Stübern des Tages reichlich behelffen.

Allerley Handwercke.

Reisende Kaufleute.

Regierung und Policey von Siam.

Eine jedwede Stadt wird regiret bey einem Unter-König / hierzu gestellet / welcher alle Bürgerliche und Criminal-sachen mit seinen Rahtsleuten / abhandelt / und des Keysers Herrschafften / Einkunfften / Zoll und Rechten empfänget / wovon alle 3. Jahr Veränderung geschicht: Eben also wird auch zu Hofe oder innerhalb der Statt Judia aller streit / Mißverstand / fechten / Betrug / stehlen / rauben / morden / und dergleichen mehr / bey den Guverneur und Richter ieder Stadt / mit seinem Rähten (welcher ihme wegen des Keysers zugegeben ist) abgehandelt und geschlichtet; Nachdem die Partheyen wohl verhöret und schrifftlicher Unterricht von der Sache genommen ist / zu welchem Ende es an keinen Schreibern / Procuratoren und Advocaten mangelt / welche hiemit / wie bey uns / ihre Kost gewinnen / und darzu müßen privilegiret seyn; also / daß kein Recht oder Sache bey dem Richter mag abgehandelt werden / oder es muß zuvor bey einem Notario beschrieben / und durch einen Advocaten procediret und defendiret werden / sonsten mögen die Mißtähtige an den Keyser / welche der höchste Richter ist / appelliren. Stehlen / rauben / morden / Verrähterey / und andere Criminal-sachen / werden hier zu Lande streng / und ohne Verschonung / oder Ansehen der Persohnen / gestraffet.

Prächtiger Staat des Keisers von Siam.

Der Keyser oder König von Siam hält und führt einen herrlichen und prächtigen Staat / so als einer in gantz Indien tuhn mag. Er betritt die Erde nicht / sondern wird allezeit / wenn er irgends seyn will / gesessen auf einem Stuhl von Gold / getragen; und erscheinet einmahl des Tages seinen Edlen und Landsherren innerhalb seinem Hofe / mit einer solchen herrlichen Au-

Januar. 1650. Audientz/ daß er etliche unter der Christen Könige übertrift. Er wird höchlich/ ja beynahe als ein Gott geehret und gehorsamet von seinen Edelen und Landes Herren/ die zu Hofe kommen/ und auf ihren Knien liegen/ mit gefaltenen Händen/ und mit dem Angesicht auf der Erden/ ihren König ansprechen/ und ihm im Schluß ihrer Rede also tituliren: Jaova Tjaw Perre Boede, Tjaw Jaova, welches zu sagen ist/ Herr der Herren/ und König der Königen. Er sitzet auf einen güldenen Stuhl/ Pyramidischer weise gemacht/ auff welchen ihn niemand kan sehen kommen; an beyden Seiten des Stuhls stehen etliche Monster/oder Thiere von Gold/ eben auf solche weise als der Tempel oder Stuhl des Königs Salomonis, mit etlichen hundert in Waffen und Order gestellet; als auch einige Elephanten an beyden Seiten von seinem Stuhl/ zu seinem Staat/ mit Gold und Silber behangen/ prächtig stehen: wan er aus seinem Hofe komt/ welches gemeinlich des Jahrs zwey oder dreymahl geschiehet/ üm sich zu erlustigen/ oder einige Klöster oder Kirchen zu besuchen/ist er vergeselschaft mit einer grossen Suite und Gefolg von Adel/ und fast allen Herren des Landes/ nebenst seinen Weibern und Kebsweibern/ deren sehr viel an der Zahl sind/ welche auff Elephanten sitzen; oder so es zu Wasser geschicht/ folgen sie ihm mit köstlichen Schiflein/ welche vergüldet sind/ worinnen 80/ 90/ biß 100. Persohnen sitzen und rudern/ mit unzehlbaren Soldaten in den Waffen und Ordnung nach ihrer weise/ in Glieder; auch folgen ihm viel mit Instrumenten/ Pfeiffen und Trommeln/ und machen ein groß Geschrey; darauf ein jedweder/ er sey Bürger oder Bauer/ Fremdling/ Edelman/ Kinder/ jung und alt/ aus seinem Hause kommen muß/ und ihn mit dem Angesicht auff der Erden liegende/ Ehre und Reverentz tuhn/ auf Leibes Straffe/ wie ich auch selbst etliche habe sehen ümbbringen/ welche seine Myjestät nicht nach Gebühr/ oder zeitlich genug gegrüsset hatten. Die Richter (welche hierzu bestellet sind) mögen alsbald/ und ohne einige Aufschiebung die Ubeltähter straffen/ oder so es eine kleine Sache ist/ mit Gelde belegen. Diese Gewohnheit offenbahr also aus zu reiten/ und selbst alle das Volck zu zwingen um für ihm zu erscheinen/ wircket in diesem Landesvolck ein groß Vertrauen und Liebe zu ihrem Fürsten/ welches dennoch in vielen andern Östlichen Oertern nicht observiret wird/ sondern das rechte Gegentheil ins Werck gerichtet. Denn wenn der König von Persien (wie hernach ausführlicher soll erzehlet werden) mit seinen Beyweibern auf die Jacht zeucht/ oder bey anderer Gelegenheit/ aus dem Hofe kömt/ darff sich niemand von Bürgern oder Fremden/ auf Lebens-straffe/ aus seinem Hause auf die Straß begeben.

Herrligkeit seines Throns.

Ausreitung und Erscheinung für dem Volck.

Es sind in des Keysers Hoffhaltung ungläubliche Schätze an Kleinodien/ und wird an seiner Majestäts Hofe zum Eß- Trinck- und Wasser-gefässen/ nichts anders als Gold und Silber Geschirr gebraucht: welches/ wiewohl es ungläublich scheinet zu seyn/ hab ich doch solches selber gesehen/ und also befunden. Auch wird dem weissen Elephanten/ und andern mehr/ welche innerhalb des Königs Hoff haußhalten/ eine Zahl von sieben oder acht/ nebenst dem Weissen/ in güldenen und silbernen Gefässen angerichtet; über diß werden auch etliche Edelen innerhalb des Königs Hoff auf gleiche weise bedienet; sie schimmern und blincken alle wunderlich in ihren Kleidern/ überall behangen mit Kleinoden und Boorduerwerck gezieret. Kürtzlich/das Siamsche Hof/ und dessen Zubereitung von Köstlichkeit und Staat/ ist so prächtig und herrlich/ daß es nicht zu schätzen oder zu gläuben ist/ denjenigen/ die solches nicht gesehen haben. Nichts destoweniger kan ich doch bey weitem nicht alles beschreiben/ was ich so wohl in- als außerhalb des Hofes gesehen habe.

Große Menge güldener Gefäße.

Elephanten werden aus Gold und Silbern Gefäße tractirett.

Der Keyser oder König von Siam, hat innerhalb dieser Zeit keine sonderliche Kriege geführet/ doch zu Zeiten seiner Vorfahren hatte sein Königreich schwere Kriege wider die von Pegu, Ava, und Langander geführet/ eins Theils wegen des weissen Elephanten (welchen die von Siam hatten/ und die von Pegu begehrten; zum andern aus Hochmuht/ ein Königreich unter das ander zu bringen. Doch gegenwertig seyn sie in Stillstandt/ und vertragen einander. Anno 1648. hatte der König von Ava, durch Hülffe von dem Lanjander, den Siammer schier überfallen/ und hatte bereits etliche Dörffer und Flekken eingenommen/ ehe es die von Siam gewahr wurden; biß daß der König selbst in aller Eyl im Anfang Februarii ihnen plötz-

Krieg wegen des weissen Elephanten.

Januar. 1650.

Siammer hungerte den andern aus.

plötzlich mit mehr als zweymahl hundert tausend Mannen entgegen gezogen ist. Er lågerte sich ungefehr eine halbe Meil von seinem Feinde/ und so sahen sie einander ungefehr drey Monate an als böse Hunde/ ohne daß einer dem andern viel Schaden und Abbruch tåhte/ biß daß der von Ava (als er sahe daß er keinen Vortheil konte tuhn/ und daß ihme die Hungers-noht auff den Hals kam) abbrechen muste; desto mehr/ weil sein Volck sehr verlieff und durchgieng/ auch das gröste Theil der Lanjangers sich zu diesem Krieg begaben. Zum Beystand und Hülffe derer von Siam hatten die von Patany zehen tausend Mann gesandt/ doch kamen zu spät/ und wurden derohalben wiederum zurücke geschickt; Auch brach der König dazumahl schon auff mit seinem Låger/ welcher 15. oder 20. Tagen hernach sehr herzlich zu Judia in seinem Hoff von allen seinen Edlen und Lands-Herrn empfangen wurde/ nicht weniger/ als ob er eine Feldschlacht/ oder grossen Sieg erhalten håtte. Und fürwar/ er hatte in der taht einen Krieg ohne Blutstürtzung geführet/ und allein durch Verzug und gute Order seinem Feinde mehr Abbruch getahn/ und sein eigen Volck gespahret/ als er fechtender hand håtte können bekommen. Zum Behülff-mittel des vorgemeldten Lågers wurden in der Eyl 2000. Schüten gepreßt und angeschlagen/ das Kriegs-volck/ Bagagie, und was sonsten zum Låger nöhtig ware/ zu verführen. Zur Ergäntzung dieses Lägers wurden/ durch Befehl des Königs/ mehr als funfzig tausend Bürger/ ausgenommen die gewöhnlichen Soldaten/ aufentboten/ welche im Låger/ wegen des Königs/ nichts anders als Reiß bekamen/ für das übrige musten sie sich selbst besorgen. Zur Verthädigung waren 20. Stücke Geschützes/ mit zween wohlgeübten Constabels oder Büchsenmeisters darbey/ fertig/ nebenst fünf tausend Elephanten/ zwey tausend Pferden/ grosse menge Röhre/ Schilde/ Pfeile/ Bogen und Säbels/ ihre vornemste Waffen/ welche allezeit in des Königs Waffen- oder Rüsthaus bereit liegen/ und fertig gehalten werden. Es mangelte auch nicht an Pulver/ welches/ weil hier zu Land viel Salpeter sehr wohlfeil kan gemacht werden. Also daß die Siammers kein Kriegszeug/ noch Nohtturft/ defensivè oder offensivè, Krieg zu führen/ nöhtig haben/ sondern/ welches starcke Waffen und Wälle machet/ nemlich/ ein kühn und månlich Hertz haben/ nicht ruchloß/ sondern sehr vorsichtig und arglistig auf Partheyen und Lågers; doch sehr langsam und vorsichtig in offenbaren Zügen und Feldschlachten.

Das V. Hauptstück.

Einkommen von Siam, zu des Königs Schatzkammer gehörend. Eyffer der Siammischen Könige im Auf bauen der Kirchen und Götzenhäuser. Soldaten ohne Monat-geld. Schwere Last der Bürgerey/ deren Gehorsam mit ihrer Untertåhnigkeit. Grosses Einkommen der Geistlichen. Der Siammer Gottes- oder Götzen-dienst. Sehr viele und grosse Abgötter. Der Pfaffen Kleidung/ und grosser Ubertaht/ wie auch Gebrauch und Umgang in ihren Gottesdienst. Sein in Ceremonien mit den Römischen gemein.

Einkommen zu des Königs Schatzkammer.

DAs Einkommen des Keyser- oder Königreichs Siam bestehet meistentheils in Pachten/ Zöllen/ Licenten aller Güter/ so aus demselben geführet werden; ingleichen die Fischereyen/ Früchte und Båume/ welche alle Zoll und Rechten bezahlen müssen. Hieneben hat das Königreich Siam Gold- und Bley-Gruben/ auch überflüßig Gebüsche oder Wälder von Zappan/ so schön und roht als Brasilien-holtz/ welches hier sehr überflüßig wächst/ und weggeführet wird/ als nach der Küst von Choromandel, Dabul, China und Japan, und andern Inseln. Uber diß ist der König von Siam Erbe eines jedweden/ welcher in seinem Dienst gebraucht wird/ oder andere Bedienung des Landes gehabt/ und unter der Jurisdiction von Siam kommen zu sterben/ doch also/ daß die Frau und Kinder des Abgestorbenen einen ehrlichen Unterhalt und Tractament vor aus/ oder zum wenigsten ein rechtes drittheil geniessen mögen. Deßgleichen/ so etliche ausländische oder fremde Kaufleute/ wie derer alhier viel seyn/ zu sterben kommen/ erbet der König zwey

Januar. 1650. drittheil von alle ihrem Haab und Gütern. Die Mittel und Einkommen des Königs von Siam betragen jährlich zwantzig tausend Catti Siams Silber / wie ich dieselbe habe rechnen sehen / welches ist über 24. Tonnen Goldes; wovon er jährlich nicht mehr als 15. Tonnen Goldes ausgiebet / und den Rest in seiner Schatzkammer bewahrt.

Opffer der Könige im Bau der Gotteshäuser/ꝛc.

Die Unkosten welche der König tuht / bestehen mehrentheils im Aufbauen und zimmern der Götzenhäuser / Tempel / Götter / Kirchen und Thürne / welche alhier zu Ehren ihrer Götter sehr köstlich gemacht / und bey tausenden erbauet werden; weiter in andern unnöhtigen dingen zu seinem Staat und Hoffhaltung gehörende / worinnen viel Geld verschwendet wird. Wie auch in allerley Sorten von Ammunition und Kriegsrüstung / im Schiffs-bau / ꝛc. wozu er kein Geld spahret. Doch die Soldaten müssen sich selbst beköstigen / ausgenommen daß sie ein wenig Reiß vom Könige empfangen; hinwiederum ist alle Beut / welche sie von ihren Feinden bekommen können / der Soldaten eigen; und ob sie gleich Kriegsleute sind / müssen sie sich doch allezeit als Sclaven (wofür sie auch in der taht gehalten werden) in allen Diensten willig gebrauchen lassen / und die Bürger / oder deutlicher zu sagen / eygen oder freye Leute / müssen ins gemein des Königs Sclaven seyn / und Städte und Flecken helffen unterhalten / und ein jedweder seinem Stande nach / bewahren / und in Zeit der Noht beschirmen. Uber diese schwere Lasten / welche den Bürgern und Einwohnern des Königreichs Siam unerträglich fallen / leben sie gleichwol friedsam unter der Regierung ihres Königs / und spendiren / ohne die Lasten / von ihren Könige und des Landes wegen ihnen aufgelegt / noch viel Geldes und überflüßige Mittel an Göttern / Götzenhäusern und Tempeln / welches ungläublich scheinet: nichts destoweniger so hab ich selbst von einem der obersten Pfaffen gehört und rechnen gesehen / daß jährlich über zwantzig Tonnen Goldes / zur Nohtturft der Götter und Götzenhäuser / und dergleichen / in der Jurisdiction von Siam, durch die Gemeinde geopfert / und zum Erbe der Geistligkeit angewandt wurden / ausgenommen welches vom Könige darzu getahn wird; also / daß die Pfaffen alhier sehr groß und reich werden / und einen mächtigen Staat führen / welche man fürchtet / ehret / und in grossen Würden hält / wiewohl derselbigen unzehlich und viel tausend sind.

Soldaten ohne Monatgeld.

Schwere Last der Bürgerey.

Deren Gehorsam und Mildtähtigkeit.

Grosses Einkommen der Geistlichen.

Januar. 1650.

Gottesdienst der Siamiters.

Der Keyser von Siam, samt der gantzen Gemeinde und Länder / ist Heydnisch Volck / welche allzumahl grosse und greuliche Götzen-diener seyn / welche sie auch vor etlichen hundert Jahren gewesen / und erscheinet zum theil aus den alten Höhlen / Häusern und Klöstern / wie auch zum theil aus der alten Pfaffen Heydnischen Beschreibungen / so wohl Geistlich als Weltlich / wornach sie sich in ihren Gottesdiensten und Gesetzen eyfferig richten. Sie haben / und erbauen noch täglich unzehlbahre Kirchen / Klöster / Piramyden / und andere ihrer Götzenhäuser / von sehr köstlicher Materie / und guter Manier / groß und klein / mehrentheils inwendig mit Gold und Silber bestrichen / und andere Köstlichkeit in- und auswendig geziehret; hierin spahren sie keine Kosten / Arbeit noch Mühe / brechen das eine / und machen das andere. Sie sind über die massen eyferig und andächtig in ihrem Gottesdienst; ihrer Pfaffen oder Lehrer sind sehr viel / welche allzumahl gelbe Kleider tragen / und ihnen Haar / Bahrt und Augenbrauen allezeit gantz abgeschoren werden. Sie mögen / nach ihrem Gesetz / kein Geld oder Frauen / bey ihnen zu schlaffen / haben / auf sehr grosse Straffe. Nichts destoweniger leben sie sehr reichlich und in Wollüsten / und werden als Printzen bedienet / und von einem jedweden geehret; Dieses eintzige / daß sie kein Frauvolck mögen handeln / entbricht ihnen in ihren Wollüsten / und so sie hierauf befunden werden / werden sie lebendig verbrennet / oder wenn es auffs gnädigste gestraffet wird / durch ihr gantzes Leben verbannet und aus der Geistligkeit gestossen. Ihre Kost und Kleider / auch andere Nohtturft / wird ihnen delicat und reichlich von jedwedern verschaffet; denn sie tragen grosse Sorge für ihre Pfaffen / viel mehr als wir für unsere Lehrer in unsern Landen tuhn. Ihre Dienste bestehen meistlich im Vermahnen der Gemeinde / im Vortragen einiger Sermonen / welche die Pfaffen auff alle Zeiten und Viertel der Monaten / mit offenen Thüren der Kirchen und Klöster / und einen jedweden ins gemein vorlesen / und rahten ihnen zu allem guten / und daß sie der Tugend folgen; aber sonderlich viele

Tracht und Kleidung der Pfaffen.

Ihre gute Tage.

Ubung des Gottesdienstes.

und

Januar. 1650.

und trefliche Opfer an ihre Götter zu bringen / und andächtige Opfer zu tuhn / welches öfters in unser und ihrer Gegenwart weg genommen wird / sagende: dieselben zum aufbauen und machen eines neuen Gottes zu gebrauchen. Sie tuhn auch gemeinlich in den Kirchen des Morgens und des Abends ihre Gebehte unter einander überlaut / daß es ein jedweder der will / mag anhören und ansehen. Sie besuchen auch die Krancken / und bitten für verstorbene Menschen / mit grossem Ernst und züchtigen Geberden. Denn ob man sie schon nicht verstehet (dieweil sie meistentheil Peguisch und Borneisch reden) ist dennoch ihre weise von Gottesdienst sehr andächtig und eyferig / eußerlichem Ansehen nach / wie ich dan etlichmahl demselben beygewohnet habe.

Sehr viel und grosse Abgötter.

Sie haben viel Wesens und Tuhns die Götter zu ehren / zu küssen und zu lecken / deren sie bey hundert tausenden haben / von Holtz / Stein / Kupfer / Bley / Silber und feinem Golde gemacht. In dem Haupt-Tempel siehet man absonderlich etliche erschreckliche grosse Bilder / alle / wie die Schneider auff ihrer Tafel / mit den Beinen kreutzweise unter dem Leibe. Von diesen zehlete ich zwölff / deren oberster Abgott / sitzend / über 13. Klastern hoch ist. Er ist von guter Gestalt / proportion und Ahrt. Wir Niederländer nenneten ihn den grossen Gott von Soest. Die eilffe sind ingleichen sehr groß / doch jedweder etwas kleiner / und sitzen vor einander.

Viel Ceremonien mit den Römischen gemein.

Sie haben viel Ceremonien mit der Römischen Kirche gemein / als Liechter anzuzünden / Weywasser / und dergleichen mehr zu gebrauchen / als Ablaß / Bittfahrten / Pelgrams-Reisen zu thun / so wol für sich selbst als andere Menschen / womit sie / wie sie sagen / den Himmel verdienen / welches sie / im Unterreden von der Religion / öfter für mich haben thun wollen / haltende uns für die nähesten / und nach ihnen die seligsten aller Nationen, und dieses / dieweil wir den Höchsten Gott kennen / und alle Gute und Fromme lieb und wehrt halten / sonsten auch niemanden in seiner Religion oder Glauben zwingen / und insonderheit sie in ihrer Gegenwart nicht verwerffen / oder verdammen / wie die Mahumetisten thun / welche erbittert und böse sind auf alle andere / außerhalb ihres Glaubens; Weswegen auch dieser Wahn-glaube biß hieher bey den Siammern nicht ist eingeschlichen.

Das VI. Hauptstück.

Guter Vorraht so zum Bau gehöret. Siamsche Manier in Haußhaltung / Einladung der Freunde / Reinigkeit der Eß- und Trinckgeschirren. Reinigkeit ihrer Schlaff-kammern und Leiber. Auf butzung der Männer und Frauen. Der Siammer Gebrauch zu Heyrahten. Wunderliche Eheverbündnisse. Heyrahten sehr jung. Aufferziehung und Unterweisung ihrer Kinder. Gelehrte und Studenten hoch geachtet. Wie sie mit den Todten handeln. Natur und ümbgang der Siammers. Liebe des Keysers zu den Frembden / und vornehmlich zu den Niederländern.

Guter Vorraht von Bauungs-Nohtwendigkeiten.

In Siam ist gute Bequehmligkeit von Materialen / Städte / Schlösser / Klöster / Kirchen / Häuser / Schiffe und dergleichen zu bauen: als Kalck / Stein / Bley / Eysen / Holtz / und was mehr zum bauen der Häuser / Schiffe / oder dergleichen nöhtig ist: welches alles hier sehr wohl zu bekommen / und sehr wolfeil ist. Ihre Häuser werden meistentheil von Holtz und Rohr / sehr wenig aber von Stein / erbauet; wiewol der Stein über die massen wolfeil ist; doch selbiger wird mehrenteils zu ihren Tempeln und Piramyden gebraucht / und ist ungefehr eine Klaffter hoch über der Erde mit Ziegeln / meistentheils auff unsere Weise gedeckt / und inwendig mit Holtzwerck / dieser Landes Art nach / sehr zierlich erbauet.

Siamische Manier im Haushalten.

Sie haben wenig Haußraht / also daß solches mit unserer Landes Manier nicht kan verglichen werden; Sie haben keine Bäncke / Stühle / oder dergleichen; denn sie sind nicht gewohn also Hauß zu halten. Das gantze Haus bey ihnen / und alle Kammern / sind mit Matten belegt / auf welchen sie / um alles reinlich zu halten / gehen; und so ein gut Freund sie besuchet / legen sie / in platz einen Stuhl zu setzen / eine andere feine Matte / oder ein Arabisch Tapet-kleid / nach dem es Leute von Vermögen seyn / auff die Erde / worauff sie ihren Freund oder Gast bitten nieder zu sitzen: und nachdem er gesessen / stellen sie

Verwillkommen der Freunde.

 ihm

Januar. 1650. ihm Wasser in gülden oder silbern Gefässen/ und eine Siery Pinang für/ welches ihr fürnemhst Tractament ist/ so ein Freund dem andern kan fürsetzen. Das zierlichste unter ihnen sind ihre gemeine Eß- und Trinck-gefässe/ von schön fein gelb Kupfer/ sehr rein und ahrtig gemacht. Ihre Schlafkammern halten sie auch sehr sauber/ und übertreffen darinnen etliche Niederländer/ wie auch ihren Leib/ welchen sie des Tages zwey oder dreymahl waschen und reinigen vom Haupt biß zu den Füssen/ mit hellem Brunnen Wasser/ und bestreichen sich alsdan mit etlichen wolriechenden Kräutern/ nit mit Stänckerey/ als die garstigen Javanen tuhn/ sondern mit sehr köstlichen Artzneyen von Sandel- und Aloes-holtz/ Ambergrieß/ Rosen-wasser/ mit Muskus oder Bisem gemengt/ imgleichen mit andern Spetereyen/ welche einen guten und köstlichen Geruch geben. So sich nun Männer und Frauen also wohl gereiniget und gesaubert haben/ und lust haben ihre Götter oder Freunde zu besuchen/ legen sie ihren gewöhnlichen Schmuck und Zierraht an: der von den Männern bestehet in gülden Ringen/ fast gantze Hände voll/ mit einem Rock von Leinwad/ lang sieben biß acht/ und breit zehen biß zwölf Spannen/ um ihren Unter-leib sehr ahrtig und zierlich gebunden/ von unterschiedlichen Farben gewebet oder gemahlet. Sie tragen ein fein Hembd/ von weisser/ rohter/ oder andere Farb/ etliche von Leinwand/ andere von Baumwolle; am Uberleibe haben sie weite halbe Ermel/ durch und durch offen/ hangen biß auf die Knie/ eben als die Türckischen Röcke/ auf eine gute Manier gemacht: weiter gehen sie meistentheils mit dem Haupt entblösset und barfusses. Die Frauen binden ihr Haar auff dem Haupt recht hinten zusammen/ in Manier als eine Kugel/ und stecken dadurch eine güldene Haarnadel/ anderthalb Finger lang/ und so dick als eine Javanische Feder; in ihren Ohren haben sie grosse runde Löcher/ worinnen sie zu ihrem grössesten Zierraht güldene Platen/ ungefehr eines Fingers lang/ und die Runde des Loches/ welches sie ins Ohr gestochen/ durch bringen/ welches sehr zierlich geschnitten/ und mit Edelgesteinen/ und mit Diamanten/ Perlen/ Rubinen und Schmaragden/ besetzt ist. An ihren Händen tragen sie köstliche Ringe/ so von Steinen als feinem Golde/ auch um ihre Armen schwere güldene Ringe. Ihre Kleidung ist mit einem Kleide von Baumwolle/ acht oder neun Spannen lang/ und 6. oder 8. breit/ gemahlet mit unterschiedlicher Farbe; als roht/ blau oder weiß/ mit einem güldenen Rand oder Sall-end/ und ungefehr eines oder zweyer Finger breit/ und zweymahl so lang als ihr Kleid um den Leib/ sehr ahrtig gebunden; Ihr Uberleib ist nackend/ ausgenommen ein Tuch von Baumwolle/ Leinwad/ oder feiner Seide/ weisser/ rohter oder anderer Farbe/ womit sie ihre Brüste bedecken/ gleichwie in Holland die Jungfrauen tuhn mit ihren Schleyern. Kürtzlich/ die Tracht der Männer/ Frauen und Kinder ist allhier reinlich und gut/ und die Personen guter Gestalt/ weißlicht/ doch kurtz von Person; So wohl Männer als Frauen von Vermögen/ halten sich prächtig/ und gehen köstlich gekleidet/ übertreffen alhier in Staat viel Nationen in Indien. So sie über die Straaß gehen/ folget ihnen eine grosse menge Sclaven und Sclavinnen nach/ welche auch zierlich/ nach Vermögen ihrer Meister/ gekleidet sind.

Reinigkeit ihrer Eß- und Trinck-gefäße/ Kammern und Leiber.

Der Männer Schmuck.

Der Frauen Pracht.

Januar. 1650.

Die Siammers/ wiewohl sie Heyden/ und in Abgötterey leben/ haben dennoch einen grossen Unterscheid zwischen dem Ehestand und der Hurerey/ wiewohl die Hurerey (außerhalb dem Ehestand) bey ihnen wenig Schande ist: Jedoch halten sich/ so wohl Männer als Weiber/ im Ehestand sehr keusch und rein/ und machen die meisten in Einträchtigkeit/ Liebe/ Fleiß und guter Sorge/ auch Aufferziehung ihrer Kinder/ etliche der Christen/ oder welche zum wenigsten Christen heissen wollen/ beschämet. Wer sich unter ihnen in den Ehestand will begeben/ muß die Eltern oder Freunde/ und nicht den/ welchen er liebet oder begehret/ ansprechen/ oder dasselbe durch andere/ seinentwegen lassen verrichten/ ohne daß er die Persohn/ welche er begehrt/ jemahls angesprochen oder gesehen habe/ kennende selbige mehrentheils von hören sagen/ oder durch den Umgang ihrer Eltern und Freunde; welche öffters eine Heyraht schliessen/ daß weder der Jüngling noch die Tochter einige Wissenschaft davon hat/ welches meistentheils aus der Zusammensprache oder Unterredung pflegt zu geschehen. Als wenn ein Freund zum andern sagt: Ich hab eine Tochter/ Sohn/ Base/ Vetter/ oder sonsten einen Freund/ welcher nunmehro wol heyrahten könte; denn sie wer-

Der Siammer Gewohnheit zu heyrahten.

Verheyrahten ihre Kinder/ ohne daß Braut und Bräutigam einander sehen.

Januar. 1650. werden selten an fremde oder unbekante Personen jemand verheyrahten/ und weren sie auch noch so reich; sondern mehrentheils an ihre Verwandten/ wie nahe auch die Blut-freundschaft seyn möchte/ ausgenommen Schwester und Brüder; doch Schwester und Brüder von einer absonderlichen Mutter / hab ich gesehen daß getrauet sind. Man siehet hier auch wol nach Reichtum und Schönheit der Person/ doch nicht so sehr nach Tugend / wie in unsern Landen; In Summa/ das Liebkosen/ Schmeicheln/ schöne Wort geben / und dergleichen (wie in unsern Landen geschiehet) wird alhier nicht geachtet oder gehört; wie es die Alten beschliessen / so müssen die Jungen zu frieden seyn: wie auch öffters geschicht/ daß bey Eltern oder Freunden/ von beyden Seiten eine Heyraht gemacht und beschlossen wird/ daß das Paar noch keine zehen Jahr zusammen alt ist/ ja wol noch jünger; also werden sie ohne Verstand oder Willen zusammen verfügt und getraut / da der Mañ noch nicht zwölff / und die Frau kaum neun Jahr alt war / zusammen öffentlich traueten / wie ich selbst gesehen habe. Ein ander paar Volcks / zusammen keine 25. Jahr alt/ hatten schon zwey Kinder gezeuget/ worüber wir uns alle verwunderten. Wenn sie sich an niemand verbunden/ mögen sie so viel Frauen als ihnen gefält / nehmen / und mögen mit einander Haußhalten so lange sie wollen oder können/ ohne daß ihnen die vom Gesetz / oder ihre Freunde können hinderlich seyn oder sie scheiden. Also daß diesem ansehen nach/ der Ehestandt in keinerley weise in so grossen Würden und Pflicht / als wie bey uns / gehalten wird. Sie mögen einander/ als es ihnen gefällt und insonderheit die Männer ihre Weiber/ üm kleiner Ursache halber/ verlassen; doch meistentheils/ wan sie keine Kinder mit einander zeugen / oder noch wol um geringer Ursachen. Wenn sie geschieden sind / mag der Mann nach seinem Wolgefallen ein ander Weib / und das Weib einen andern Mañ nehmen. Ihre Vermählung geschicht selten oder wenig bey Pfaffen; denn auf ihren Hochzeiten sind gemeiniglich etliche Pfaffen / oder Lehrer / welche ihnen etwas Gutes (auf ihre weise / vorhalten) und etliche Opfer den Göttern opfern. Sie richten sich meistentheils nach den Ehe-stifftungen / bey ihnen oder ihren Eltern gemacht / welche beschrieben und besiegelt werden. Weiter folgen

Heyrahten sehr jung.

Ehescheidung.

sie in ihrer Regierung / Haußhaltung und Auferziehung der Kinder / alle dem Gesetz der Natur / züchtigen ihre Kinder selten oder wenig / und werden selbige gleichwohl sehr still und gehorsam auferzogen. Die Pfaffen sind ihre Schulmeister / bey welchen die Kinder etliche Jahr wohnen / und in allen guten Sitten unterwiesen werden; ferner lehren sie schreiben/ lesen / und vielerley Handwercke und Künste/ wozu sie tüchtig gefunden werden/ sich zu ernehren. Das meiste theil studiret / und hält sich an die Pfaffen/ wegen der guten Tage/ welche sie bey ihnen haben / alwo sie dan auch von einem jedweden / er sey groß oder klein / geachtet und ge-ehret werden ; und ist eine solche Nation, welche ihre Priester oder Gelehrten und Studenten in grossen Würden hält / und ihnen Ehre beweiset / worin sie viele Europer übertreffen.

Januar. 1650. Auferziehung und Unterweisung ihrer Kinder.

Gelehrten und Studenten sind bey ihnen hoch geachtet.

Ihre Todten begraben sie nicht / sondern verbrennen dieselben sehr prächtig und mit grossen Kosten nach ihrem Vermögen / auch werden etliche sehr köstlich zubereitet / und etliche tausend Realen Unkosten getahn. Aber noch mehr tuhn sie an jährlichen Renten / welche die Klöster erben / und an das Bauen einer Kirche (so ihr Geschlecht keine erbauet) oder Piramiden und Ehren-Seulen / unter welchen sie die Asche der Todten begraben / welches denen die es nie gesehen / ungläublich zu seyn scheinet. Die armē Leute aber und Sclaven/ so nichts übrig behalten (sondern öffters den Göttern alles aufgeopfert haben) werden auff der Klöster Unkosten verbrand / und alles auf ihre Kosten gethan / welches diese Gäste mit wenigen zu bestellen sehr wohl gelernet haben. Welche von einer unreinen oder extraordinaren Kranckheit (als da sind Kinder-Blattern und Fieber) oder in ihren Kindischen Tagen / sterben / mögen nicht verbrand werden ; sondern werden ins Wasser geworffen / oder ins Feld gebracht/ auff daß sie die Fische oder Vogel des Himmels mögen verzehren: sagen recht aus/ daß die Todten von solcher Kranckheit / welche sie vor unrein halten/ gestorben/ nicht wehrt sind verbrand zu werden/ und ihre Ceremonien darüber zu sprechen; was die Kinder anlanget/ um daß sie keinen Verstand gehabt haben / Gott zu ehren und an zu bitten/ 2c.

Verbrennung der Todten.

Die Siammer sind von Natur sehr gut und freundlich von Ahrt / insonderheit gegen

Gute Art der Siammer.

Febr. 1650.

gegen die fremde und ausländische Nationen/ als Niederländer/ Englische/ Portugisen/ Mohren/ oder dergleichen/ welche alle der König verwillekommet/ und frey in sein Land kommen lässet/ und ist dasselbe für alle Frembdlinge offen/ so wohl als für die Einwohner. Es wird bey ihnen für eine grosse Ehr gerechnet/ und machet bey andern Königen und Potentaten einen grossen Nahm und Ansehen/ viel Fremdlinge in ihren Landen zu haben; deßhalben lässet der König einen jedweden/ohne Unterscheid/ frey handeln und wandeln nach seinem gefallen/ ohne Beschwerung und Zwang in seiner Gewohnheit oder Gottesdienste; Jedoch gibt er dem einen mehr Freyheit als den andern/ und ist einer Nation mehr als der andern geneigt: wie sich denn der König von Zeit zu Zeit/ insonderheit den Niederländern sehr günstig erwiesen/ und so gemeinsam mit ihnen ümgangen/ daß es andere Nationen zu Neid und Haß erwekket/ weiln er uns mehr Freyheit und Vortheil/ als etlichen seiner Einwohner/ gegeben/ so im Handeln/ kauffen/ verkauffen/ Zoll/ Licenten/ als sonsten/ als auch den freyen Ab- und Zugang seines Hofes/nach unsern gefallen: Welches keiner andern Nation/ als Englischen/Portugiesen/ oder Mohren ist zugelassen worden/ und nennete die Holländer Kinder.

Liebe des Königs zu den Fremden.

Sonderliche Lust und Liebe zu den Niederländern.

Nach Absterben des Königs/ kömt sein ältester Bruder vor dem Sohn zur Regierung/ wenn der Sohn noch nicht 15. Jahr erreichet; so er aber so alt geworden/ tritt er in seines Vaters Platz/ und muß alsdenn der Bruder des Königs abstehen. Gleichesfals komt ein Sohn in seines Vaters Platz/ welcher in Bedienung des Königs ist gebrauchet worden.

Das VII. Hauptstück.

Herr von Muyden wird genöhtiget zur Ausfahrt einer Princeßin. Grosse und prächtige Zubereitung den Cörper zu verbrennen. Köstliche Altarzieraht der Todten. Procession des Begräbnisses/ derselben gemacht Heulen. Geld zu raffen ausgeworffen. Den Leichnam mit Rauchwerck belegt. Tonneel für die Pfaffen/ welche Almosen austheilen. Künstliche Feurwercke. Unkosten dieser Zubereitung.

Herr von Muyden genöhtiget/ das Begräbnis der Princeßin anzusehen.

DEn 23. Februarii des Morgens/ wurde der Niederländische Oberhauptman/ Jan von Muyden, durch die Dolmetscher zu Hofe geruffen/um die über die massen köstliche Ausfahrt von Seiner Majestäts einigen ehelichen Tochter/ erzeuget bey der grossen Königin/ anzuschauen/ wobey ich mich auch fügte. Doch durch der Dolmetscher Versäumnis/ welche zu späte/ uns dieses anzudeuten/ waren gekommen/ war die Leiche vor unser Ankunfft schon wo sie seyn solte/ um verbrandt zu werden; dennoch haben wir uns auff den Schauplatz/ für uns darzu bestimmet/ nieder gesetzet/ die köstliche und Königliche Zubereitung/ welche allein zur Verbrennung einer Persohn getahn war/ zu besichtigen. Mitten auf dem Platz/ vor dem Hofe/ stunden fünf Thürme von Holtz/ und von sehr langen Mast-bäumen gemacht/ wovon der mittelste ungefehr 30/ und die anderen/ welche viereckigt rundum stunden/ jedweder 20. Klaftern hoch waren; welche alle durch dieses künstliche Bauen köstlich/ und durch vielfältiges Gold/ welches überall durch das zierlich gemahlte Laubwerck ausblinckte/ wunder-würdig anzuschauen war. In der Mitte des grössesten Thurms stund ein köstlicher Altar/ mit Gold und Edelgesteinen gezieret/ ungefehr sechs Fuß hoch erhaben/ auf welchen der todte Cörper von der Princeßin gebracht wurde/ nachdem es ungefehr sechs Monat im Hofe bewahret worden. Es wurde auf diesen Tag mit Königlicher Kleidung behangen/ und mit güldenen Ketten/ Armringen und Halsbändern/ so von Diamanten als andern Edelgesteinen zusammen gefügt. Alles war reichlich/ und eben als im Leben ihre Gewohnheit auff Fest-tagen war/ geziehret. Sie war mit einer sehr köstlichen güldenen Krohne auff ihrem Haupt/ in einem Sarck von feinem Golde/ eines Daumens dick/ in welcher sie nicht lag/ sondern aufgerichtet saß/ gleich einem welcher mit gefaltenen Händen bittet/ und das Angesicht war erhaben nach dem Himmel gerichtet. Hierauff kamen die grössesten Mandaryns mit ihren Frauen/ gekleidet mit feinem Leinwad/ ohne einigen Zierraht von Gold/ oder andern köstlichen Dingen; nebenst diesem liessen sie ein betrübtes Gemüht

Grosse und prächtige Zubereitung den Cörper zu verbrennen.

Köstlicher Altar.

Zierraht des Todten.

Folgen Herren und Frauen in weissen Kleidern.

Febr. 1658.

Gemüht spühren / und ein jedweder bestreuete die Verstorbene (als welches die letzte Ehre) mit einer Hand vol Bluhmen und Rauchwerck. Nach diesem wurde die Leiche hinaus auf einen hoch erhabenen güldenen Trohn oder Triumph-wagen gebracht / und daselbst wiederum an die Grossen des Reichs ins offenbahre gezeiget. Darauff fiengen die vohrnehmsten und ansehnlichste Frauen jämmerlich an zu schreyen und zu heulen / jedwede aufs best sie mochte / auff daß dadurch eine jegliche aufs kräfftigste ihre Traurigkeit über die Verstorbene möchte ausdrücken. Nachdem dieses vollbracht / wurde der gemeldte Thron durch Männer von Staat fortgezogen / und langsam nach dem Orte / wo die Leiche solte verbrandt werden / hingeführet / und wurde gefolgt in guter Ordnung von allen obgemeldeten Mandarynen und Frauen / welche alsbald nach der Leiche gestellet waren. Fornen an ritte der junge König / Seiner Majestät ältester Sohn und Prinz / alt ungefehr zwantzig Jahr / und etliche Brüder der Abgestorbenen / alle von einer Frauen. Er saß auff einem sehr schönen jungen Elephanten / weiß gekleidet. Nebenst ihm ritten an beyden Seiten zween seiner nähesten Brüder / auff Elephanten / und hatte ein jedweder von diesen dreyen einen langen seidenen Flohr in seiner Hand / welcher an dem Sarcke / worinnen der todte Leib war / fest gemachet / als ob sie den Wagen damit solten fortziehen helffen. Zur Seiten des Throns oder Wagens giengen 14. von des Königs Kindern zu Fuß / und in weiß Leinwad gekleidet / haltende ein jedwedes einen grünen Zweig in der Hand / welche alle durch bitterliches Weinen und niedergeschlagen Augen / ein betrübtes Hertz sehen liessen. Auff dem Wege / welchen diese traurige Geselschafft muste wandeln / waren auf beyden Seiten / ungefehr 20. Klafftern von einander / unterschiedliche Schaubühne gebauet / auf welchen die Mandarynen von dem gemeinen Staat sassen / welche / wan der Todte recht für ihnen war / unter das gemeine Volck eine grosse menge allerhand Kleider auswurffen; andere streueten Pomerantzen; worunter etliche mit Ticols (ein Stück Geld feines Silbers / anderthalb Gülden an wehrt) gefüllet waren / und andere mit Masen, halb so viel an werth / wodurch das gemeine Volck so sehr zulieff / daß auf selbigen Tag sieben Persohnen / durch den grossen Drang ümkamen. Wie sie nun für den Altar kamen / wurde die Leich / unter einer traurigen Music von vielerley Instrumenten / durch die grössesten Mandarynen vom Wagen abgenommen / und mit sehr grosser Ehrerbietigkeit auff den Altar gestellt. Alsbald wurde die Leiche mit viel Sandel- und Agor-holtz ümlegt / und wurde auff dasselbe vielerley Räuchwerck / samt andern Specereyen / wolriechenden Kräutern und Balsam geworffen. Darauff wendete sich der Hauffe des Königs Kinder / gefolget von den Mandarynen, wieder nach dem Hofe Seiner Majestät / und blieben die Frauen üm die Leiche / welche noch zween Tage ungebrand solte bewahret werden. Nacht und Tag sassen sie rundum den Altar zu weinen / ohne daß jemand / wie groß sie auch seyn mochte / möchte einiger Ursachen halber weggehen / welches auch niemand zu tuhn trachtete; dan eine jedwede vermeinte mit laut weinen und betrübten Geberden in Gnaden zu kommen / und wär es gleich (wie es ohne zweiffel bey vielen war) gegen ihr Gemüht und Willen; und dieses erdichtete weinen nam mich nicht wunder; denn so jemand nicht überlaut und kläglich genug weinende gesehen wurde / dieselbige wurde alsbald / sonder ansehen der Persohn / durch Weiber darzu gestellt / also abgeschlagen / daß sie gezwungen wurden / wegen wahrhaftiger Schmertzen zu schreyen. Neben vorgesagten köstlichen Thürnen / war ein wenig davon eine trefliche Schaubühne gemacht / gedeckt mit sehr dick vergült Papier / auff welcher die grössesten Pfaffen des Reichs sassen / neben andern in ungläublicher menge auff Tonnelen rundum dieses Werck gebauet; welche allesamt / nach ihrer weise / ihr Gebet für die Verstorbene thäten: nach welchem unter dieselbe eine unaussprechliche menge Kleider / und vielerley Hausraht / als / Töpffe / Pfannen / Schlaffbetten / und allerley Zimmermans Werckzeug von Beilen / Meissels / Sägen und Bohrer / rc. zu einer Allmosen ausgetheilet wurde. Aus zwantzig Thürnen / welche zierlich von Bambusen gemacht / und mit sehr dick Papier vergüldt / bekleidet / in Ordnung / neben einander / wurden vom Abend / nach dem Untergang der Sonnen / biß zum Morgen / vierzehen Tage nach einander / köstliche Feuerwercke angestecket. Alle diese grosse

Heulen und Traurigkeit der Frauen.

Ordnung der Procession.

Werffen Geld unter das Volck.

Die Leiche wird auf den Altar gesetzt.

Welche nicht starck genug schreyen / werden gegeisselt.

Tonnelen für die Pfaffen.

Kleider und vielerley Hausraht ausgetheilet.

Künstliche Feuerwercke.

Febr. 1650.

grosse Zurüstung/ nebenst demjenigen/ welches auf heute unter die Pfaffen und Armen ausgetheilet wurde/ betrug/ wie es der Herr von Muyden selbst aus des Königs Factors Mund verstanden/ ungefehr fünf tausend Catti Siams Silber/ oder 6000000. Gülden/ ohne die güldene und silberne Bilder/ worunter zwey güldene/ fünfthalbe Fuß hoch/ und anderthalb Daumen dick/ welche zu Ehren der Verstorbenen in dem Haupt-Tempel des Reichs gesetzet sind/ welche auch eine grosse Summa gekostet; denn alles Gold/ Silber/ Kleinoden/ das die Princeßin in ihrem Leben durch Geschencke von ihrem Vater/ als auch von den Mandarynen, zusammen gebracht/ ist hieran bestetiget worden.

Grosse Summa hieran gewendet.

Das VIII. Hauptstück.

Der Leichnam der Princeßin verbrand. Wunderlicher Fürfall daselbst. Ein Stück Fleisch unbeschädigt gefunden/ woraus man vermuhtet/ daß die Princeßin vergeben/ oder durch Gifft umgebracht. Des Königs Zorn und Unmuht/ welcher alle Bedienten der Verstorbenen läst gefangen nehmen. Erschreckliche Grausamkeit und Straffe über diese vermuhtete That. Unbedachte Probe den Thäter aus zu finden. Die Beklagten müssen mit blossen abgeschabten Füssen auf glüenden Kohlen gehen/ welche sich verletzen/ werden schuldig geurtheilet. Elephanten/ Scharffrichter in Siam. Die Verurtheilten werden durch dieselben zerschmettert/ etliche biß an den Hals in die Erde verscharret/ welche Durst halber verschmachtet. Funfzig Menschen auf einem Tag umgebracht. Ein junge Staats-Tochter gefangen/ und mit ihrem Bruder umgebracht. Ihrer beyder wunderlicher Muht und Lust zu sterben.

Der Leichnam der Princeßin verbrand.

ZWeen Tage nach der Leichbegängnüs wurde die verstorbene Königliche Princeßin mit grosser Solemnität/ und unter dem Klang mancherley Instrumenten/ verbrand/ und das Feuer durch S. Majestät selbst mit einer Fackel angezündet. Neben dem Leichnam wurde auch die güldene Kist oder Sarg/ und andere Köstligkeit/ womit er geziehret war/ verbrand und zu nicht gemacht.

Wunderliche Geschicht daselbst fürgefallen.

Auff diesen Tag ist eine sehr wunderliche und denckwürdige Geschicht vorgefallen; Denn nachdem der Leichnam durch den Brand verzehret/ und man die Asche/ und was übrig geblieben von Gebeinen/ in einen güldenen Krug thun solte/ wurde unter demselben ein Stück roh Fleisch gefunden/ ungefehr so groß als ein klein Kindes Haupt/ welches voll Blut/ und vom Feur gantz nicht beschädigt. Als S. Maj. welche die Gebeine selbst mit aufnahm/ dieses vermerckte/ fragte darauff mit erschrockenem Gemüth an Oja Sabartibam, welcher der näheste bey ihm war/ was das bedeutete/ und was ihm hiervon dauchte. Worauff Oja, welcher leicht abnehmen kunte/ daß es durch Zauberey geschehen/ sich befürchtete Außleger zu seyn/ antwortete/ daß Seiner Majest. hoher Verstand gnugsam könte begreiffen/ was dieses bedeuten möchte/ weiln es sich so öffentlich ließ sehen; Auf welches der König/ welcher vom Schrecken schier von sich selbst war/ sagte: Nun sehe ich in der That das jenige/ woran ich lange gezweiffelt habe/ warhafftig zu seyn/ nemlich/ daß meiner Tochter vergeben ist: und gab sich hierauff/ ohne Verzug/ in den Hoff/ und ließ auß Tollheit noch dieselbige Nacht alle Frauen/ welche bey Lebzeiten der Princeßin gewohnet waren zu dienen/ so wol grosse als kleine/ fassen und gefangen nehmen.

Ein Stück Fleisch unbeschädigt gefunden.

Vermuhtung von Gifft.

Der König läst alle Bedienten gefangen nehmen.

Den 26. ist das gefangen-nehmen zu Hoff noch hefftiger worden/ und wurde niemand von denjenigen welche man kunte bedencken/ daß mit der Princessin umgegangen/ und war es auch vor einem Jahr geschehen/ verschonet.

Erschreckliche Straffe über die vermuhtete That.

Nicht lange hernach sahe ich über gemelte Action ein erscheckliche Schauspiel auffrichten/ daß ich in alle meinen Reisen nicht grausamer gesehen habe. Der König blieb dabey/ daß seiner Tochter/ wie schon erzehlet/ vergeben war/ ohne daß man solches sicherlich wuste/ oder daß man deßhalber jemand kunte beschuldigen; Jedoch wolte man die Sache erforschen/ und wurde diese folgende greuliche und ungerechte Untersuchung ins Werck gestellet. Der König ließ/ folgends dem Gebrauch/ etliche grosse Herren

't Verbranden en ombrengen van

van veel voornaame Edelen in SIAM .

Febr. 1650.

Herren zu Hofe ruffen / einer oder der anderen Sache halber: wo sie dan angelanget seynde / in Gefängnis geschlossen wurden. Und auf solche weise geriethen viele unschuldige Menschen ins Gefängniß / welches fast alle die höchsten Personen / so wol Männer als Frauen waren. Ausserhalb Judia im ebenen Felde / waren etliche Löcher gemachet ungefehr 20. Fuß weit / vierekigt / welche voll Holtz-kohlen gelegt / und durch Soldaten / hierzu bestimmet / angestecket und angeblasen wurden. Man brachte etliche Beklagten herfür / die mit den Armen auff den Rücken gebunden / mitten in einen Kreiß von Soldaten geschlossen / geführet wurden / welche man daselbst loß machte. Hierauff setzte man sie mit den Füßen erstlich in einige Gefäße heisses Wassers / auff daß das harte Fleisch weich werden möchte / welches etliche Diener mit Messern abschabten. Wie nun dieses geschehen / wurden sie bey einige Herren / Offticierer / und Heydnische Pfaffen gebracht / und allda gefragt freywillig die Schuld zu bekennen; weiln sie aber solches weigerten / wurden sie beschworen / und den Soldaten übergeben. Diese zwungen diese unglückliche arme Menschen mit blossen und rohen Füssen über die glüende Kohlen zu lauffen / welche zur selbigen Zeit wurden auffgeblasen. Nachdem dieses verrichtet / besahe man ihre Füße / und welche verletzet / wurden vor schuldig gehalten / und wiederumb gebunden: Doch es lieff niemand unverletzet über / also daß diejenigen / welche gestellet waren diese ungereimte und grausahme Straffe außzustehen / von der Zeit an todte Menschen waren / welche sich auch anders nicht einbildeten / wiewol die meisten (ob sie vielleicht glücklich möchten überkommen) mit einer wunderlichen Geschwindigkeit durch das Feuer flohen. Etliche fielen darein / und vermochten sie daraus zu kriechen / um doch getödtet zu werden / war es gut; Doch es war niemand der solchen Handreichung thäte / und war solches auch auf hohe Straffe verbothen. Auff solche weise habe ich einige lebendig sehen braten / und verbrennen. Welcher nun auf solche Ahrt vor mißthätig gerechnet wurde / denselben brachten die Soldaten von dem Feuer ein wenig weg / und bunden ihn an einen Pfahl fest / liessen einen Elephant kommen / welcher wegen des Scharfrichters war. Denn dieses muß der Leser wissen / daß man in Siam keine

Unbedachte Probe die Schuldigen zu finden.

Welche sich verletzen / werden vor schuldig gehalten.

Elephanten sind Scharfrichter in Siam.

Febr. 1650.

Hencker findet; Sondern die Elephanten müssen dieses verrichten / welches ein so gute Manier zu seyn scheinet / als der Christen / wo ein Mensch den andern ohne Ursach martert und umbbringt / welches fürwahr erschrecklich / und muß ein solcher Mensch viel ärger seyn als ein unvernünftig Thier / welches nicht ohne Feindschafft oder Noht seines gleichen anfället. Wenn der Elephant angeführet wird / gehet er etlichmahl brüllend üm den Mißtähter her / und nimt ihn mit dem Pfahl auff / und wirfft ihn mit dem Rüssel in die Höhe / fängt selbigen mit seinen weit ausstecken den Zähnen durch seinen Leib / schüttelt ihn darnach herab / und zerschmettert ihn mit Füssen also / daß alles Eingeweid heraus springt. Endlich kamen etliche Diener / und schleiffeten den so zerschmetterten Leib nach dem Revier / worein sie geworffen wurden / daß auch der Weg deßhalben glat und mit Menschen Blut angefärbet war. Dieses war die gemeine Straffe. Andere aber wurden an den Wegen / wo man nach der Stadt Pforten gieng / lebendig biß an den Hals in die Erde begraben / und ein jedweder / der vorbey gieng / war gezwungen auf Leibes Straffe / dieselbe anzuspeyen / welches ich so wohl als die andern thun muste. Unterdessen durffte sie niemand tödten / oder in ihrem schwerem Durst mit Wasser laben / daß also diese elende unglückliche Menschen von Durst verschmachten musten / und scheinet die Sonne daselbst den gantzen Tag / und brennet fürnemlich des Mittags gar heiß. Tausendmahl bahten sie (als eine grosse Gnade) um ihren Todt / aber da war kein Mittleiden. Uber vier Monat lang wehrete dieses abscheuliche wüten und morden / und kamen dadurch tausend Menschen üms Leben. Ich selbst habe fimfzig auf einen Tag sehen ümbbringen / und auf einen Vormittag so viel. Bißweilen ließ man eine kleine Zeit nach / um dadurch mehr Menschen zu Hofe zu locken / da dan das Wüten wieder seinen Anfang nahm. Man hielt dafür / daß dieser wütende und höllische Tirann / unter dem Schein den Thäter vom Gifft zu suchen / allein unter diesem Deckmantel für hatte / den gantzen Adel / wofür er sich befürchtete / aus dem Weg zu helffen / wie er dan auch solches durch dieses Mittel ins Werck gestellet. Wir waren zum höchsten verwundert / daß sich wieder ein so schrecklich und ungerecht Morden /

Die Mißthätigen elendig zerschmettert.

Andere biß an den Hals lebendig in die Erde begraben /

welche von Durst verschmachten musten.

50. Menschen einen Tag umgebracht.

Febr. 1650.

das gantze Reich nicht zuwieder legte; aber der König hatte zuvor / unter Vorgeben / daß er wider die Chineser wolte Krieg führen / sehr viel Volck angenommen / und damit alle die vornehmsten Oerter besetzt. Zum andern gieng diese Straffe allein über die Edelen und Grossen / in deren Untergang der gemeine Pöbel / wegen ihrer gelittenen Uberlast und Dienstbarkeit / gefallen schöpfte und wol zu frieden war.

300. Personen auff einen Tag durchs Feur probiret.

Den 28. Dito sind wohl dreyhundert Persohnen / so Männer als Frauen / welche in Dienst des Königs Tochter bey ihren Lebzeiten gewesen waren / durchs Feuer geleitet / um zu untersuchen / welcher schuldig am Vergifft seyn möchte; doch wolte man / daß sich niemand verletzet / und hierauff wurden sie alle loß gelassen.

Ein junge Tochter gefangen.

Ein wenig darnach wurde auffs neue genommen die übergebliebene jüngste Tochter des vorigen Königs / auff welche Seine Majestät ein böß Vermuhten hatte / dieweil man sie / wenn ein jedweder die Verstorbene beweinte / hatte sehen lächeln: und was den Argwohn noch grösser machte / war / daß die Princeßin auf eine Zeit sich bey seiner Majestät beklaget / daß durch grosse Liebe und Ehre / welche Seine Majestät seiner ältesten Tochter / (meinende daß sie nunmehro gestorben war) bewiesen / ihre Tochter / welches auch des Königs eigen Kind war / veracht würde / welches keine kleine Ursach und Hülffe zu ihrem Verderb gewesen ist.

Wird durchs Feur geleitet und für schuldig gehalten.

Den ersten Martii wurde gemeldte Princeßin / neben einer grossen anzahl Edeler Jungfrauen / durchs Feuer geleitet; doch ward niemand / als allein die Princessin / an beyden Füssen / beschädigt; worauff sie alsbald mit silbernen Ketten gebunden / und an einen besondern Ort / wo sie niemand sprechen mochte / gebracht wurde.

Ihr edeler Muth und unverzagter Sinn.

Des andern Tags wurde ermeldte Princeßin in voller Versamlung der Mandarijns, unter Vorgeben / daß sie durchs Feuer allein verletzet / verhöret / da sie dan zur stundt / entweder aus Furcht schwerer Pein und Tormenten / oder aber aus einem großmühtigen Fürnehmen gesagt: So mir der König bey Eyde beloben wolte / daß er mich / so bald ich die Ursach seiner Tochter Todt an den Tag gebracht / will lassen tödten / und nicht zum Spott der gantzen Welt lange leben lassen / so bin ich bereit / ohne Müh und fernere Unkosten / alles zu offenbahren. Durch welche freymütige

Mart. 1650.

Rede viele der alten Mandorynen, welchen noch in frischen Andencken war was kürtzlich geschehen / so sehr zu Mittleiden bewogen wurden / daß / hätte sie das Schrecken des gegenwertigen Königs nicht zurück gehalten / sie leichtlich Mitteln zur Erlösung der betrübten Princeßin solten gesuchet haben; doch die Furcht ihre Hertzen von dem guten Fürnehmen abkehrende / brachten die Rede der Princeßin dem Könige für / welcher darauff / als fürwitzig nach der Warheit / alsbald mit grossen Eyden versprochen / ihrem Begehr nachzukommen / so sie diese That begangen hätte; welches / nachdem es die Princeßin verstanden / offenbahr und freymühtig bekent / daß sie durch Hülffe ihrer Amme / des Königs Tochter mit Gifft umgebracht hätte / welches durch Zauberey also beschworen wäre / daß dadurch ein solch Stücke Fleisch in der verstorbenen Leib / als man gesehen hatte / gewachsen; und beklagten sich sehr / daß das Glück ihr in ihrem gerechten Fürnehmen so ungünstig gewesen; dieweil das Gifft / wegen kleines Uberbleibens ihres unglücklichen Geschlechts / aus der Dienstbarkeit und Händen des Tyrans zu erlösen / eigentlich vor dem König / und nicht für die Tochter / bereitet gewesen.

Bekent das sie der Princessin vergeben habe.

Wie solches der Tyran vernommen / befahl er alsbald / daß man ein stück Fleisch aus ihrem Leib schneiden / und sie es selbst essen solte / welches diese Princeßin mit edelem Muht weigerte / sagende: Ha Bluhthund / ich lache mit euer Grausamkeit / ihr könt zwar mein Hencker seyn / mich aber nicht zwingen; ihr werdet bald das Ende euer erdichteten Vergiffts bekommen haben / das ist / die Vergeltung meiner Königlichen Gebuhrt.

Ihr wird ein stück Fleisch aus ihrem Leib geschnitten.

Indem sie noch andere Reden führete / dem König dieses auffs schärffeste fürzuhalten / wurde ihr solches bald verbohten / und zur stund in tausend Stücken zerhackt / und ins Wasser geworffen.

Ihr Untergang.

Wenig Tage hernach wurde zum Tode verurtheilet ihr einiger Bruder / alt ungefehr zwantzig Jahr / welcher im vorigen Tumult (weil er sich allezeit einfältig und kranck gehalten) überblieben und verschonet worden / auch für den Tag gebracht. Dieser schuldig oder unschuldig / bewiese gleichwohl in seinem Tode / daß es ihme an Verstand nicht mangelte; denn er wüste sich mit solchem Muht und Ansehen zu vertheidigen / daß alle Richter verwundert stunden;

Ihr Bruder gegriffen und getödtet.

den; Weiter bemühete er sich mit gnugsahmen Reden zu beklagen / daß seiner Schwester gut fürnehmen so übel gelungen war / sagende: Ich war warhaftig unschuldig / wie auch mein ermordete Schwester; weil aber ihr ungerechter Tyrann es so haben wollt / so gebe ich euch zu verstehen / daß es mir leid ist / (euch zum Trotz) daß ich euch nicht selbst vergeben habe; gab auch weiter deutlich zu verstehen / daß alles mit seinem Willen und Raht geschehen. Hiemit wurde (ausgenommen noch eine Tochter) das gantze Geschlecht des vorigen Königs / ausgerottet.

Das IX. Hauptstück.

Hoffertige und Gotteslästerliche Titeln des Königs von Siam. Wunderliche und grosse Zubereitung / das Wasser von dem Fluß Ganges sincken zu lassen.

Also siehet man / wie unwiedersprechlich die Siammische Käyser allein herrschen / sehr wohl in diesen ihren hochmühtigen und Gotteslästerlichen Ehren-titulen befestiget / wovon es nicht beschwerlich noch unangenehm dem Leser die zwey Copeyen zu lesen / seyn soll / welche ich selbst von einem vornehmen Siammischen Herrn bekommen / und lauten wie folget:

Güldene schriftliche Legation von Aliantz / welche voll Göttliches Glantzes; die allerbeste / begreiffende alle weise Wissenschafften; die Glückseligste / welche in der Welt bey den Menschen nicht gefunden wird; Die gewisseste / welche in den Himmel / auf Erden und in der Höllen ist; die grösseste / süsse und freundliche Königliche Worte / welcher kräfftige Eigenschafft und berühmte Nahm also durch den Erdboden lauffet / als wan die Todten auferstünden / und wunderbahrlich von allen Verwesungen gereiniget würden: worüber sich die regierende Geistliche / Weltliche und dienstbahre Menschen mit besonderer Freude verwundern / also daß dieses mit keinerley Wehrt kan verglichen werden / kommende mit einem freundlichen / durchläuchtigsten / unüberwindlichen / mächtigsten / höchsten Herren / von hundert / und einer Königlichen güldenen Krohne / mit neunerley Edelgesteinen geziehret / dem grössesten und reinesten göttlichsten Herrn der unsträflichen Seelen / dem Heiligsten Uberall-seher / und Oberbefehlhaber des edelsten und grösten Reichs Siam, dem schönen Glantz der Statt Judia, deren vielfältige Zuwege und offene Pforten voll Menschen grimmeln / und die oberste Hauptstatt der Welt ist / denen irrdische Königliche Thron verziehret ist mit neunerley Edelgesteinen / und welche das fruchtbahrste Land ist / und deren Herrscher mehr ist als die Götter / und sein Hauß von Gold und Edelgesteinen / sey dem Göttlichen Herren der güldenen Thronen / des weissen / rohten / und rundgestirnten Elephanten / welche drey schönste Reiß-Thiere sind; dem grösten und obersten Gott neunerley Götter. Welcher ein Göttlicher Herr / in dessen Händen das Siegreiche Schwerd ruhet / und das Glück des Feuer-Gottes ist / an den Durchleuchtigsten.

Der andere lautet noch wol so aufgeblasen / ja noch viel schändlicher wider die Ehre Gottes: Höret doch was für Dinge sich dieser Unsinnige darff zuschreiben. Höchster Padukko Syry Sultaan nelmonam welgaka nelmochadyn magivytha Jouken der eauten lillaula fylan, König der gantzen Welt / welcher das Wasser läst wachsen und fliessen / ein König der wie ein Gott ist / und gläntzet wie die Sonne auff den Mittag / ein König der einen Schein gibt als der volle Mohnd / von Gott auserkohren würdig gehalten zu werden / wie man dem Nordstern tuht / welcher ist von Königlichem Geschlechte / und aus dem Stam̃ des grossen Alexanders, mit einem grossen Verstand / gleich einer runden Kugel / die sich hin und wieder weltzet / welcher so viel Geheimnissen in sich hat als die See tieff ist; auch ein König / welcher aller verstorbenen Heiligen Begräbnissen verbessert hat / und so gerecht als Gott ist / auch so groß von Vermögen / daß die gantze Welt unter seinen Flügeln sich verbergen kan: Ein König / der in allen Dingen recht urtheilet / wie alle alte Könige gethan; der freygebigste König aller Könige; ein König / welcher viel Gold-gruben hat vom Allmächtigen Gott gegeben / der Kirchen von halb Gold und Kupfer erbauet / und auff einem Thron von feinem Golde sitzet / und von allerley Edelgesteinen; ein König vom weissen Elephanten / welcher Elephant König aller Elephanten ist / für welchem

Mart. 1650.

viel tausend Elephanten knien und beugen müssen; dessen Augen glänzen als der Morgenstern; ein König/welcher auch rohte/purpure und bunte Elephanten/ja auch Buytenaques Elephanten hat. Worzu ihm Gott gegeben so viele und mancherley Kleider von feinem Gold geziehret; über dieses noch so viel andere Elephanten die im Krieg gebrauchet werden/ mit eysernen Harnischen welche Schußfrey/ und ihre Zähne mit Stahl beschlagen/ und die Harnischen mit Kupfer; Ein König/ welcher so viel hundert Pferde hat/ deren Kleidung mit Gold boordueret und geziehret/ auch mit allerley köstlichen Edelgesteinen besetzet/ und deren Huf-eysen von Gold/ mit noch viel hundert Pferden/ welche im Krieg gebrauchet werden/ von allerhand Ahrt; ein König der über alle Käyser herrschet/über Könige/ Printzen und Fürsten der gantzen Welt/ vom Osten biß zum Westen/ und welche seine Gunst gewinnen/ werden von ihm herzlich gemacht/ und welche ihm abfallen/ werden mit Feuer verbrand; Ein König/ der Gottes Macht und alles kan beweisen/ was Gott gemacht und geschaffen hat. Dieses war der Schluß und das Ende des hochmühtigen/ aufgeblasenen/ Heydnischen und Antichristischen Königs von Siam, welcher sich Gott gleich zu stellen nicht schämet/wie er/ das dumme Volck zu bereden/ um eine grosse und übernatürliche Macht von ihm zu glauben/ darzu er noch ein ander Mittel gebrauchet.

Wunderliche Zubereitung üm das Wasser fallen zu lassen.

Das Revier-wasser von Siam ist eine Ader so aus den grossen Ganges seinen Ursprung nimbt/ und mit denselben wächset und fält. Wenn nun das Wasser aufs höchste gestiegen/ so daß es nohtwendig und nach der jährigen Zeit bald fallen muß/ nimt der König diese Gelegenheit in acht/ und läst sich ein stück wegs die Revier aufwerts führen in einer Galey/ welche in- und auswendig also vergüldet ist/ daß sie aus einem Stück Gold gehauen zu seyn scheinet. Alhier sitzet er auf einem Massief-gülde-nen Stuhl oder Thron/ welcher einen Himmel von unschätzbarer Köstligkeit hat/ besetzt mit Demanten und Edelgesteinen. Auff welchem er/umringet mit seinem höchsten Adel/ sitzet/und hat den Obersten Priester an seiner Seite. Der Wandelplatz dieses prächtigen Fahrzeuges und Gänge sind rundum voll Spielleute/ und besetzet mit Fahnen und Wimpels von Bäumen. Dieser Galey folgen eine grosse menge andere/ und etliche tausend kleinere Schiflein. Unterdessen komt das Volck mit Millionen von allen Ecken zusammen/ und besetzt den Ufer auf beyden Seiten. Alsdan tritt der König aus seiner Galey in ein klein Schiflein/ alwo ihme durch den Obersten Priester ein gülden Schwerdt zugereichet wird/ welcher Segen und Opfer tuht/ darauff schlägt der König dreymahl in die Wellen/ und wenn er sie also von einander geschnitten/ gebietet er denselben/ als mit einer Göttlichen Authorität/ daß sie zurück weichen sollen. Dieses Affenspiel wird von den unverständigen und leichtlich gläubenden Menschen mit solcher Ehrerbietigkeit und Verwunderung angesehen und aufgenommen/ als were es ein groß und Göttlich Wunderwerck.

Das X. Hauptstück.

Abschied von Siam. Sie nehmen eine Jonck. Cambodiers in einem Champan ohne Ruder und Segel gesetzet. Ankunfft an Formosa. Die Jonck bleibet mit allem Volck. Beschreibung der Insel Formosa; desselben Fruchtbarkeit; Uberfluß von Vieh und eßbahren Thieren. Tajovanischer Teuffel ein sonderliches Thier. Gestalt und Ahrt der Formosaner. Ein Mann mit einem rauchem Schwantz lebendig verbrand. Tracht der Formosaner. Derer übung.

UNterdessen war unser Schiff versehen von diesen Kauffmanschafften/ weswegen wir dahin gekommen waren/ welche meistentheils bestund in Hirschfellen/ Sandel-holtz und Amrack, ist eine Farb/ womit in Japan das schwartze Siegel-lack gemachet wird.

Nachdem wir in Siam unsere Sachen verrichtet hatten/ setzten wir unsere Reise und Strich den 12. April nach Tajowan oder Formosa. Als wir ungefehr bey das Riff Pracel gekommen waren/ kam ein Jonck/ recht für den Wind/nach uns zugefahren/ welche eine Holländische Fahne wehen ließ. Wir dachten daß es ein Räuber were; weßhalben unser Schiffer einen

April.

Nehmen eine Jonck.

Uber-

May. 1650.

Uberschlag machte / einig Gut aus dem Schiff zu setzen / üm sich desto besser zu wehren ; aber wie die Jonck näher bey uns kam / sahen wir daß es ein Kaufmans Schif war. Hierauf rief unser Schiffer / daß jemand an Boort solte kommen / und den Paß aufweisen / aber er ließ wissen / daß sein Champan zerbrochen were. Hierauf setzten wir unsern Boot / wohlgemant und gewafnet nach ihm zu / und forderten seinen Paß / er hatte aber keinen ; so daß wir ihn deßwegen / und weil er ein Cambodier war / und unfreye Güter führete / Beut machten. Er hatte auch Hirsch-felle / Sandelholtz und Amrack geladen. Das Volck waren Cambodier und Chinesen. Unser Schiffer / ins gemein Fayer geheissen / setzte alle Cambodier in die Champan, welche ihnen gut genug war / und ließ sie also in der See treiben / ungefehr viertzig Meilen vom Lande / und selbiges zur Rache wegen des grausamen Mordes / durch die Cambodianer unserm Volck nicht lange zuvor angetahn. Wo diese Champan geblieben / habe ich nach dieser Zeit nicht vernommen. Das Riff oder Sandbäncke Pracel strecket sich etliche Meilen in die Länge.

Cambodier in die Champan ohne Ruder oder Segel.

Ankunfft an Formosa.

Den 10. May kamen wir behalten unter die Insel Formosa, und wurffen unsern Ancker für das Schloß Zelandia, alwo zu selbiger Zeit Peter Anthonisz. zu Wasser Guverneur war. Wie wir den Hafen einlieffen / stieß unser Jonck mit einem harden Wind gegen den Grund / so daß sie berstete und in stücken gieng ; auf solcher waren ungefehr zwantzig Chineser und zehen Holländer / und kamen allein drey der letzten auf einem stück Holtz antreiben.

Die Jonck bleibt mit seinem Volck.

Gelegenheit der Insel Formosa.

Die Insel Formosa liegt unter dem Tropico Cancri, deren Mitte auf 23. Graden / und beginnet zum Süden auf 21. Graden / und endiget auf 25. Graden Norder Breite / der Umkreiß wird ungefehr auf 130. Meilen geschätzet. Sie ist für der Chinischen und Fokienischen Küsten gelegen. Rundum diese Insel wird sehr viel Fisch gefangen / und fürnehmlich H rder / ein Fisch so groß als Schelfisch ; wenn er gefangen / wird er auf dem Rücken als Abberdaan aufgespaltet / alsdenn gepackt / und eingesaltzen / und also durch gantz China für Speise gesendet / wie in unserm Vaterland der Hering durch gantz Europa. Auch wird die Rogen dieser Fische in Töpfe eingesaltzen / welche in ihrem Fell sehr angenehm und roht liegen bleibet / und für Leckerbißlein bey den Chinesen gehalten wird. Für die Freyheit zu fischen unter dieser Insel / pflegten die Chinesen den zehenden Fisch zum Pacht an die Compagnie zu bezahlen. Die Insel Formosa hat überall gut fruchtbar Land / doch liegt mehrenteils durch Nachläßigkeit und Faulheit der Einwohner unbebauet. Das fruchtbarste besitzet der Keyser von Midag. Es gibt überflüßig Reiß / Korn / Hierse / Kaylang, Jngber / Zucker / Masavinades ; vielerley Bäume / nebenst Limonen / Pomerantzen / Guygavas, Perang, Citronen / Pompelnüssen / Wasser-Melonen / Kürbissen / Ananassen, Radix China, Kadjang, Fokkafokas, Patattes, Ubes, grühn Nuß / Kohl / Wurtzeln / und viele Chinesische Kräuter / und Adlers-holtz : Kadjang ist ein kleiner Sahmen / grühn / so groß als Coriander-samen / wird gekocht auf gesaltzen und frischen Fisch / und hat einen guten Geschmack. Fokkafokas ist eine Frucht als eine Birn / aber wohl dreymahl so groß / unten weiß und purper von Farb / und oben so glat als ein Spiegel : wächset gleich wie die Kürbisse über der Erden ; erstlich wird sie in vier Stücke geschnitten / gekocht / und bey Fleisch oder Speck / eben als Rüben oder Wurtzeln / in der Suppe mit Zucker gemenget. Man hat auch Schaffe / wiewohl wenig / viel wilde Thiere / Böcke / Ziegen / Rehe / Steinböcke / Kaninen / Hasen / zahme und sehr wilde Schweine / Tyger / Beeren / Affen / Mehrkatzen und Hirsche in einer unzehlbaren Menge / welche offters in Truppen von drey tausend zusammen lauffen / eine herrliche Jägerey für die Formosaner. Daselbst läufft ein Thier / bey den Holländern Tajovans-Teuffel genennet / einer Ellen lang / und fünf Daumen breit. Es ist unten und oben an seinem Leibe voll Schuppen / hat vier Füsse / ein lang scharf Haupt / mit sehr scharffen Klauen / und einem Schwantz / welcher zu Ende spitzig zufället / dessen Speise ist anders nichts als Ameisen : denn als es hungert / streckt es die Zunge aus / worauff die Ameisen zu sitzen kommen: So bald es vermerckt daß die Zung / welche aus der Natur schleimig ist / voll sitzet / so schluckt es die Ameisen ein. Es kan keinen Thier auf der Erden schaden tuhn / als allein den Ameisen. Es ist für Menschen sehr erschrecken / und so bald es Menschen vernimmet / machet es ein Loch

May. 1650.

Desselben Fruchtbarkeit.

Uberfluß von Vieh.

Tajovanische Teuffel / ein Thier.

May. 1650.

Loch in die Erde/ kreucht darein/ und windet sich rund zusammen; so es aber angefasset wird bey dem Schwanz/ und hin und wieder geschüttelt/ bekomt es seine vorige Gestalt/ so daß es unrecht und verkehrt den Nahmen von Tajovanischen Teuffel von den unsrigen bekommen; denn dem ansehen nach eines wilden Thiers/ hat es seines gleichen nicht/ weil es sich nicht rächet/ oder jemand schaden tuht. Man sagt/ daß es anders nirgends durch ganz Asien zu finden sey/ als auf der Insel Formosa. Es sind daselbst auch allerley Vogel/ ausgenommen Papegayen: Da sind auch Schlangen/ Tausendbeine/ Scorpionen/ Eydexen/und mehr ander Ungezieffer. Auch lassen sich bißweilen grosse Schwärme Heuschrecken sehen.

Anlangende die Gestalt und Wesen der Formosaner/ so sind selbige nicht einerley/ also die Einwohner/ nach Unterscheid der Landschafften die sie bewohnen/ sind auch von Gestalt und Farbe unterschiedlich. Die Männer sind ziemlich groß/ insonderheit die in der Ebene wohnen; die Bergleute aber sind etwas kleiner: das Frauvolck hält sich nach der kleinen Seite: Sie sind voll von Angesicht/ groß von Augen/ eben von Naaß/ gemeiniglich groß von Brüsten. Bahrtloß/ nicht aus der Natur/ sondern durch stetiges Haar ausziehen/ sobald ein neues herfür blicket. Im gegentheil sehr lang von Ohren/ bey ihnen für eine grosse Zierde gehalten/ welche durchbohret sind/ und mit auffschrauben eines Hörnleins/in Form einer Schrauben/ rund und breit ausstehen.

Ein Mann mit einem rauchen Schwantz lebendig verbrand.

Dieweil ich auf Formosa war/ hatte ich hören öffters von Menschen mit Schwänzen sagen; ich aber schlug es in den Wind; doch ich muß den Leser alhier mit der grösseſten Versicherung/ welche ich jemahls an mich zu tuhn wünschte/ erzehlen/ welches ich mit meinen Augen gesehen habe/ zu wissen: Ein Formosaner von der Süd-seite mit einem Schwanz/ eine gute Fuß lang/ und rauch mit Haar bewachsen. Ich sahe solches klar und wohl/ auch öffters/ dieweil dieser Mann einen Predicanten auf eine sehr übele und grausahme weise vermordet hatte/ und deßwegen verbrand wurde. Er war mit einer langen Kette um die Mitte an den Pfahl fest gemacht/ um welchen das Feuer lag. Also briet dieser unglückliche Schwanzman vor seinem Tode/ daß das Fett von ihme ablieff. Viele Menschen haben dieses mit mir gesehen/ und etliche bey ihme gewesen/ und mit ihm gesprochen/ da sie dan über seine Gestalt verwundert: aus ihm daneben verstunden/ daß in seiner Landschafft das meiste Volck also beschwänzt were. Doch was hievon ist/ kan ich nicht wissen; daß aber dieser Mann einen Schwanz hatte/ hab ich so deutlich gesehen/ als daß er ein Haupt hatte.

May. 1650.

Etliche stecken zum Zierraht in die Löcher einen kleinen Teller/ über die massen künstlich gefärbet und geschnitten: Andere gemahlete Schulpen/ insonderheit auff die Fest-tage/ wenn sie für ihren Göttern erscheinen. Denn auff andere Tage lassen sie die Ohren bloß/ ohne Zierraht/ und ungeschraubt niederhangen/ welches ein übeler spectacul ist/ dieweil sie fast biß halb auff die Brust hangen. Das Haar ist schwarz und lang/ und wird auf zweyerley Manieren getragen/ zu wissen: bey den meisten/ gleich hier zu Lande; aber die andern haben es auf die alte Chinesische weise über dem Haupt zugebunden/ oder in einen Zupf geflochten. Die Farb des Angesichtes und Leibes ist schwärzlicht-gelb/ oder zwischen gelb und schwarz. Die Manner aber von Kabelang, zwischen gelb und weiß. Das Frauen Volck von Midag ist gelb von Farb; deßgleichen von Soeten Nouwe und der Insel Lamey. Sie sind starck von Gedächtnis/ gutes Verstandes/ und scharffen Urtheils/ willig und bereit/ über alle Indianen/ den Christlichen Glauben anzunehmen.

Kleidung der Formosaner

Die Kleidung des Sommers ist ein Baumwollen Kleid/ oben weit/ als ein Schaffs-pelz/ über der Brust an zweyen Ecken zugebunden/ und unter einem Arm durchgeschlagen/ so daß es die eine Seite des Leibes bedeckt/ und die andere bloß läsſet. Um die Mitte ist es zugegürtet/ und hanget über die Waden. Sie tragen weder Schuh noch Strümpfe; aber wohl bißweiln Fett-schuhe/ gemacht von Steinbocks-fellen/ mit Bändern oben zugebunden. Des Winters bedecken sie ihren Leib mit Tiegers/ Luparts/ Beeren/ und andern Fellen/ wegen der Kälte. Die ältesten/ welche unter dem Gebiet von Soulang stehen/ waren vorhin auf Holländisch gekleidet/ aber das ander Volck auf Chinesisch.

Vor der Ankunfft der Spanier und Holländer giengen die Einwohner nackend;

die

die Berg-leute gehen noch heut zu Tage nackend/ und nur bedeckt mit einem kleinen Fell für der Schaam.

Die Tracht der Frauen kommet schier über ein mit der Männer / allein mit dieser Veränderung / daß sie ihr Kleid um die Beine gebunden. Sie tragen über-Röcke/ doch nicht weiter/ denn an ihr Mittel-leib/ und unten ein Baumwollen Kleid biß an die Knie. Das Haupt ist bewunden mit einem seiden oder Samten Tuch/zwey Holländischer Ellen lang / welches mit zweyen Enden / als zweyen Hörnern/ voraus stekket. Schuhe werden bey ihnen nicht getragen. Eine jedwede Frau hat gemeiniglich ein Schwein hinter sich lauffen / wie ein Kind. Zierahts halber haben die Männer die Haut ihrer Brüste / Rückens und Armen mit sonderlicher Farb angestrichen/ welches allezeit bleibet/ und nicht ausgehet. Sie tragen Ketten von gläsern Korallen um den Hals und Armen / und eiserne Ringe / welche sehr fest schliessen / von der Hand ab/ biß an die Ellebogen/ mit solcher genauen öffnung/ daß sie unmüglich scheinen über die Hand getahn zu werden. Desgleichen um die Beine feine weisse Schulpen neben einander gefügt / wie Spitzen. Das Mannvolck von Tokkadekol trägt zum Zierraht eine Decke von Rohr / welche von hinten spitzig zu auf der Mitte des Rücken lieget / und die andere weit übers Haupt gebogen / und daselbst verzieret mit einem weissen oder rohten Fähnlein/ zweyer Hände breit. Das Haupt ist ihnen auf die Fest-tage mit Hahne-federn und Hahne-schwäntzen geziehret ; die Armen und Beine mit Beere Schwäntzen. Das Frauen-volck träget zum Zieraht um den Hals Ketten von Glaß und Steinen / etliche auch von Reichstahlern. Hirschfelle bloß hin auf die Erde geworffen / sind an statt ihrer Bette und Decken. Sie haben keine Handwercke noch Ampter / sondern ein jedweder macht was ihme nöhtig ist. Sie können sehr fertig mit Pfeil und Bogen umgehen / sehr wohl schwimmen und Wasser treten / welches sie mit einem Holländer/ über einen starcken Strohm zu treten/ wohl wagen dürffen.

Sie üben sich insonderheit im Lauffen/ und seyn wunder schnell auf den Füssen / auch ist kein Volck in der Welt / welches ihnen hierinnen vorgehet / ja kein Pferd kan es mit ihnen im Lauffen ausdauren. In wehrendem Lauffen haben sie in beyden Händen ein Instrument von Eysen oder Stahl gemacht / womit sie auf ihre eysserne Arm-ringe schlagen/ daß es klinget/ welches dienet zur Aufmerckung im lauffen / langsam oder geschwind / nachdem sie geschwind oder langsam lauffen.

Sie fahren mit keinen Schiffen über See ; aber wohl mit kleinen Fahrzeug aus einem Baum gehauen/ über Flüsse und Ströhme. Im übrigen ernehren sie sich mit dem Landbau/ der Jacht und Fischerey. Sie führen schwere Kriege unter einander/ in welchen sie mit grossen Heeren wieder einander ziehen/ und einander bey tausenden sehr grausam ermorden und umbbringen.

Das XI. Hauptstück.

Abschied von Formosa. Ankunfft unter Japan. Beschreibung von Nangesaque. Gelegenheit des Holländischen Wohnplatzes. Staat der Statt / ihre Häuser. Zierligkeit der Straßen. Nachtwache. Schrecklicher Brand in Nangesaque. Gestalt / Arth / Kleidung und Handthierung der Japaner. Abreise von Japan. Kommen zum anderntmahl unter Formosa. Kehren wieder nach Siam, alwo unser Oberhaupt mit etlichen Elephanten einnahmen. J. J. Straus mit dem Schiff Zelandia nach dem Vaterland. Ende der ersten Reise.

NAchdem wir auff Formosa unsere Ladung eingenommen / wurde ich auff ein ander Schiff / vom Schwartzen Behren auff das Fluyt-schiff die Jungfer gesetzet / damit nach Japan zu segeln. Wohin wir auf den 15. Julii unsere Reise beförderten.

Den 10. Aug. kahmen wir behalten an die Japanische Küst ; und so bald wir unsere Ankunfft bekent gemacht / bekahmen wir etliche Fahrzeuge an unser Schiff / welche es alsbald von Ruder/ Segel und Kriegs-Nohtwendigkeiten entblöseten / und selbst mit ihrem eigenen Volck unsere gantze Ladung übernahmen / aus Argwohn und Furcht / daß wir sie überfallen möchten /

May. 1650.

oder sonsten einige Verrähterey ins werck stellen; denn es ist unter der Sonnen keine Nation so argwönisch und furchtsam für Fremdlingen/ als diese. Der Ort/ wo wir ankamen/ war Nangesaque oder Nangesaky, eine Statt vorzeiten durch die Portugiesen aus dem Wasser aufgeführet/ und diese/ da sie aus Japan wurden verbannet/ ist ihnen/ daselbst zu verbleiben/ vergönnet/ nach der Zeit daß sie gezwungen worden aus Firando zu weichen. Der Holländische Wohnplatz und Behausung liegt auf einer kleinen Insel/ durch ein Wasser/ ungefehr 40. Fuß breit/ von der Stadt Nangesaque, abgeschieden/ zu welchem man/ vermittelst einer länglicht viereckichten Fallbrücke/ gehen kan/ welche über 150. Fuß lang und 50. breit ist. Diese kleine Insel ist mit Stacketten von Brettern umgeben. Nicht weit von der Pfort der Fall-Brücke stehet das Pack-hauß der Compagnie/ und etwas weiter hin in der Mitte das Wohnhauß des Oberhauptes/ welches groß und köstlich ist. Da sind noch unterschiedliche andere Häuser und Kaufläden/ mit zwischen-laufenden Plätzen und Strassen. Nach dem Zugang der See stehet noch eine Pfort/ aus welcher man von einer weiten und breiten Treppen abgehen/ und allerley Bahlen und Packen auf und abtragen kan. Es sind alhier sehr viel Kaufleute/ und wird verhandelt Amrak, Stahl/ Hirsch- und Bock-felle/ rohe und gewirckte Seide/ Sammet/ Damast/ Sateyn/ Baumwollen-Leinwad/ Queck silber/ Sublimat/ Spanisch Grün/ Kampher/ Wachs/ Alaun/ Pfeffer/ Elephants-zähne/ Musais, und unterschiedliche andere Kaufmanschafften.

Nachdem wir drey Tage an Nangesaque hatten still gelegen/ und die Japaner unsere übergenommene Ladung/ mit dem welches sie gelöset/ funden übereinzukommen/ schlossen und besiegelten sie unsere Thüren/ und schickten uns sechs Balissakky an Bohrt (ein starck Bier/ welches die Japanen von Reiß und andern dingen kochen) dasselbe ist sehr brandend und starck/ also/ daß es jemand/ der es reichlich lässet inlauffen/ ein schwaches Haupt und Füsse machet. Und dieweil unser Volck dieses überflüssig einschluckte/ wurden sie lustig und frölich/ und liessen eine große Fahne wehen/ so daß niemand an Trauren gedachte: Darauff mitten unter dieser Freude wurden durch einen unverhofften Sturmwind sie alle in einem Augenblick nüchtern. Dieser Sturmwind entstund so geschwind/ daß wir kaum unten in das Schiff und unter den Uberlauff kunten kommen/ dieweil das Schiff hin und wieder getrieben wurde. Wir lagen zum Anker an zwey grossen Kabel-seilen/ sie rissen aber als ein Faden in stücken. Das Schiff der Friede genennet/ wurde als ein Boht hoch und trucken auf dem Strand geworffen/ nach der Stadt Nangesaque zu/ so daß im selbigen 24. inwendige Höltzer/ Knie genant/ zerbrochen waren; alles Rundholtz war als Rohr zerschlagen/ und über Bohrt gewehet. Das Jachtschif Hulft und der Schwartze Bähr/ welche kaum außerhalb den Hafen lagen/ wurden so zugerichtet/ und ihr meistes leicht Holtzwerck eingeschlagen/ also daß sie durch eine grosse menge Barcken von den Japanern musten eingeholet werden. Wir dachten/ daß es der jüngste Tag war/ so abscheulig donnerte es auf allen Seiten/ und so erschrecklich war der Himmel umgeben. Zu Land hatte die Stadt auch grosse Noht gelitten/ und waren unsere Wohnungen und Packhäuser an ihren Dächern sehr beschädigt.

May. 1650.

Die Stadt Nangesaque liegt auf 33. Graden Norder Breite/ auf hohem Lande/ und ist sehr groß und Volckreich; doch wie mehrentheils die Japanischen Städte/ unbemaurt. Sie ist an einem sehr wohlgelegenen Orte erbauet/ an einem Hafen sehr bequehm durch allerhand Schiffe und Fahrzeuge besegelt zu werden. Aus der See hat sie ein herzlich Ansehen/ wegen ihrer hohen Thürme/ Tempel und Palläste. Die Häuser sind meistentheils von Holtz/ und sehr wenig von Stein/ aus Furcht der Erdbebungen/ erbauet/ weiln selbige öffters fürfallen/ und die Mauren umwerffen/ wodurch den Häusern und Menschen grosser Schade und Lebens-gefahr zugefüget wird; doch haben die höltzerne Wohnungen sonderliche Gefahr nicht zugewarten. Der armen Leute Häuser sind von Holtz geflochten/ und mit Erde für Regen und Wind bekleidet/ wie dergleichen in Braband/ Teutschland und andern/ zu finden. Die Dächer sind von Brettern/ welche auf einander gefüget/ weit über den Giebel strecken/ auf daß sie wegen grosser Hitze und Regen sich verbergen können. Um ihre Häuser haben sie grosse Wasser-gefässe/

den

August. 1650.

den Brand / weil hier solcher öffters entstehet / zu löschen. Welcher Ursache halber die Leute von Vermögen steinerne Packhäuser bey ihren Wohnungen erbauen / um ihre Güter in Feuers-noht zu bewahren. Der Brand verursacht hiesiges Orts grossen Schaden / und solte derselbige noch viel grösser seyn / wenn nicht das Wasser überflüßig durch alle Strassen geleitet were / welches Gelegenheit gibt / dasselbe leichtlich zu bekommen.

Was die Stadt betrifft / so hat selbige 88. gleiche und zierliche Strassen / 200. Ellen lang / deren jedwede mit Stacketen abgesondert / wobey des Nachts Laternen brennen / und starcke Wache gehalten wird / auch darff niemand nach zehen Uhren / ohne ein besiegelt Urlaubs-brieflein vom Guberneur / selbst auch kein Medicus oder Wehmutter / dieselbigen gebrauchen. Dieses verhindert des Nachts alle Schelmstücke / Dieberey und Straß-schenden; doch ist es auch hinwiederum eine Ursache vielerley Unheylen; denn so daselbst Brand entstehet / muß ein jedwede Straß sich mit ihrem eigenen Volck behelffen / und darff niemand von den Benachbarten zulauffen / were die Noht auch noch so groß / wodurch nicht allein die Gebäude / sondern auch die Menschen selbst grosse Noht und Gefahr leiden. Diesem haben unsere Landsleute ungefehr vier Jahr vor unser Ankunfst beygewohnet; weiln sie damahls zu Nangesaque in einer Strasse geherberget / alwo ein grosser Brand entstanden / und dadurch in kurtzer Zeit zwantzig Häuser in die Asche geleget wurden / und etliche Menschen ümkahmen. Die Holländer / aus Furcht des Brandes / nahmen lieber die Freyheit des Keysers Gebohts zu übertreten / als elendiglich zu verbrennen / und brachen also mit gewaltiger Hand durch die Stacketen.

Die Japaner sind ziemlich weiß / doch aber gelber als die in Europa. Die gemeine Tracht und Kleydung der Männer und Frauen hat nicht viel Unterscheids / sie gehen alle mit langen Röcken üm den Leib geschlagen / und mit einem Gürtel in der Mitten zugebunden.

Die vornehmsten und edelen Jungfrauen / haben güldene / silberne und andere köstliche ausgestickte Kleider / ihr Haar ist zierlich aufgebunden / und mit Perlen und Edelgesteinen durchflochten. Die Männer sind ziemlich starck von Leib / und haben gute dicke Köpffe. Im wiedrigen sind die Frauen / welche sie Keesjens nennen / klein und mager von Leib und Gestalt / und haben die alten und grössesten Füsse als kleine Kinder von vier oder fünf Jahren; welches bey ihnen ein sonderlicher Zierrahtist / und welche die kleinesten Füsse hat / ist hoch geachtet; weßhalben sie auch die Füsse in die Schuh pressen: Der Leib wachse wie er will. Die Japaner sind meistentheils sehr harte Menschen / und können Hitze / Kälte / Hunger / Durst / und dergleichen ausstehen / ja sie lassen in der grösten Kälte auch die jungstgebohrne Kinder in dem Revier waschen. Es ist ein streitbahr Volck / welches mit Pfeilen / Bogen / Javelynen / Röhren / und andern Gewehr wohl weiß ümzugehen / und können den Stahl sehr wohl temperiren / also / daß ihre Säbel für die besten gehalten werden / weil selbige so scharf / und so wohl von Härtigkeit zubereitet / daß man damit einen Nagel / Daumens dick / kan von einander hauen / ohne die Kling zu beschädigen. Sie halten viel von jagen / und essen gern Wildbrät; zahm Fleisch ist bey ihnen gering geachtet. Sie trincken den gantzen Tag Thee, welcher Tranck bey ihnen viel kräftiger als bey uns ist; so daß ich dafür halte / daß sie den Blättern wohl ein Röcklein ausziehen / wieder trucken machen / und dan herwarts senden. Sie sind frölich / Gastfrey / und halten viel von Schlampampen / auch kan man mit ihnen sehr wohl ümgehen.

Abreise von Japan.

Nachdem wir nun unsern Japanischen Handel volzogen / machten wir uns fertig zu wenden / und nach Batavia zu kehren; setzende erstlich unsern Lauff nach Formosa.

Den 30. Decemb. giengen wir zu Segel mit einem sehr harten Winde / und Norder Mousson, also daß wir den 9. Januar. wiederum behalten für die Festung Zelandia zum Ancker kamen. Allhier gieng ich über auf das Schif / das Postpferd genennet / dessen Reise nach Siam angesehen war / wohin wir den 22. Dito kahmen / und daselbst unsern Oberhaupt Joan van Muyden einnahmen / um denselben nach Batavia zu führen. Wir nahmen auch acht Elephanten in unser Schiff / welche wir musten auf Batavia liefern. Ihr Futter / welches bestund in Palmyt und Zucker-rohr / nahmen wir mit / um sie in wehrender Reise zu speisen / und desto bequehmer über zu bringẽ.

Kommen wieder nach Siam, allwo sie J. von Muyden mit acht Elephanten einnehmen.

E ij Bey

Bey dieser Gelegenheit kan ich nicht nachlassen ein Unglück / welches ich beynahe mit meinem Hals büssen muste / zu erzehlen: Ich trug eine Schüssel mit heisser Speise / welche die Bohtsleute Pußpaß nennen / und wolte damit nach einem meiner Cammeraten gehen / und weiln ich über ein Loch / worunter ein Elephant stunde / treten muste / warff das Thier seinen Rüssel auf / und risse mir die Beine unter dem Leibe weg / so daß ich von oben herab taumelte. Unterdessen stürtzte diese siedend heisse Kost dem Elephanten auf den Leib / welcher hierauf erschrecklich schrie / und stampfte / daß das Schiff und alles was drinnen war / zitterte und bebete / und ich in der grössesten Gefahr war zu Prey getreten zu werden; jedoch ich errettete mich selbst. Unser Commandant sprang mit Geschwindigkeit aus der Cajuyt / und ließ mich bey dem Kopf fassen. Und ob er gleich sicherlich wuste daß es ein Unglück war / wovon ich die grössesste Gefahr erlitten / ließ er mich doch für den Mast setzen / und lustig mit dicken Tauen für meinen Hintersten klopfen.

Febr. 1651. J. J. Straus mit dem Schif Seeland nach dem Vaterland.

Den 14. Februarii kamen wir glücklich an Batavia, alwo ich alsbald los gelassen wurde / und Urlaub bekam nach dem Vaterlande zu kehren / auff dem Schiff Zeelandia, welches völlig geladen und segelfertig lag. Giengen demnach noch diesen Monat mit einer Flotte von sieben reichgeladenen Schiffen von Batavia, und segelten mit gutem Wetter und vortheiligem Winde / innerhalb wenig Tagen / die Straaß Sunda durch. Wir setzten unsern Lauf recht auf S. Helena an.

April.

Den 21. Aprilis sahen wir mit Freuden die Insel S. Helena, alwo wir mit unsern sieben Schiffen behalten angekommen / unsere Ancker sincken liessen. Giengen darauf an das Land / und fiengen an zu jagen / zu fischen / und Pomerantzen / Lemonen / und andere Früchte zu pflocken. Hier stund über die massen viel Saurampfer.

May.

Weil wir uns nun hier wohl erfrischet / haben wir uns den 2. May reißfertig gemacht / und bekamen hierauf den 20. Aug. das Land ins Gesicht / alwo wir einig Vieh und Schaffe zur Erquickung unserer Flotte mit andern Wahren verwechselten / und darauf unsere Reise nach dem Vaterlande beförderten. Auff dessen Hafen wir mit unserm Schif Zelandia den 1. Septemb. 1651. behalten ankamen / und den Gureischen Hafen einlieffen. Habe also meine erste Reise / unter Gottes Geleit / glücklich zu Ende gebracht.

August.

Septemb.

Ende der Ersten Reise.

J. J.

J. J. Straußens
Zweyte Reyse.

Das I. Hauptstück.

Gelegenheit und Zufälle der andern Reise. Schwerer Sturm auff der See. Kommen unter Texel. Kommen nach Jarmuth. Kommen nach Livorno. Beschreibung dieser Stadt / Pisa und Florentz. Unverhofftes Glück und Mildigkeit. Kommen nach Bolongien; dessen Beschreibung.

Gelegenheit und Zufälle der andern Reise.

ANgefehr vier Jahr hatte ich den Ancker bey der Katze gelassen / ehe ich wiederum von der Reise-lust geplaget wurde: doch war es mein freyer Wille nicht / auch hatte ich solches mit keinen guten Verstand überleget.

Ich saß zu Amsterdam an einem sonderlichen Ort / um wiederum nach Durgerdam zu kehren / weiln ich keine Gelegenheit Segel zu machen finden kunte / ob ich gleich dem Katzenhunde (ein liederlich Völcklein / welches die Leute anbringt / kaufft und verkauft /) und allen Bekandten deßwegen Order gegeben. Weil ich nun hierauff die Schut erwartete üm weg zu fahren / kam Claus Jansz. Ketel von Dürgerdam / welcher mich willkommen hiesse; und nachdem wir etwas mit einander von der Reise und unserm Zustand gesprochen / fragte er unter andern / wo ich nun weiter hin wolte. Ich unterrichte ihn hierauf / daß ich gern für Ober-Segelmacher mich wolte gebrauchen lassen / und daß ich keine Gelegenheit dieses mahl gefunden. Wohlan / sagte er hierauff / so kommen wir eben recht zusammen / weil ich einen Segelmacher suche. Unterdessen truncken wir einen lustigen Trunck Brandewein / unter welcher Freude ich also angenommen wurde / und weiter so zugedecket war / daß ich nicht wuste / was ich tähte. Hierauf wurde ich zu Schiff gebracht / und verschlieff die Mahlzeit. Wir unterdessen waren nach Texel gefahren / ehe ich erwachte. Und nachdem ich wieder nüchtern geworden / wuste ich nicht wo ich war; Erstlich meynte ich / daß ich noch in des Ost-Indisch-fahrers Haus war / doch die Gestalt des Hauses in welchem ich war / lernte mich anders gedencken. Endlich als ich zu mir selber kam / und mir der Schiffer alles erzehlte wie ich hier gekommen / merckte ich alsbald wie viel die Glocke geschlagen / und reuete mich / was ich trunckener weise gethan hatte; doch Schiffer Claus stelte mich bald wieder zu frieden.

Hierauf giengen wir den 20. Decemb. im Jahr 1655. zu Schiff / auf die Fluyt / genennet das Haus zu Gennip / üm zu erst nach Jarmouth in England zu segeln / und daselbst Bückling einzunehmen. (Decemb. 1655)

Den 14. Januar. geriehten wir aus Texel / und kamen den 20. Dito bey die Jarmouthische Bäncke. Alhier ging uns der Wind entgegen / und wurden von einem so heftigen Sturm überfallen / daß wir kein eintzig Segel führen konten / sondern es auff Gottes Gnade treiben liessen. Und nachdem solches 24. Stunden gewehret / waren wir wiederum unter Texel verfallen. Wir hatten zu unserm Glück einen Lohtsman bey uns / welcher mit nach Jarmouth fahren wolte. Dieser brachte uns unter diesem fliegenden Sturm mit grosser Fürsichtigkeit durch die Enge / das Spaniers Gat genant / und war uns unmüglich länger also zu reiten / weil unser Schiff also mit Sand angefüllet war / daß wir keine Pumpe rühren kunten. Wir bekahmen solche Tröpflein in unser Schiff / daß wir in kurtzer Zeit sieben Fuß hoch Wasser in unserm Raum hatten / auch nichts anders erwarteten / als alle Augenblick unter zu gehen und zu sincken. Doch endlich kahmen wir / wie zuvor gesagt / mit Gottes Hülffe / und Fürsichtigkeit des Lohtsmans / noch behalten in den Hafen / alwo wir unser Schif entluden / und wiederum auszusegeln uns fertig machten. (Schwerer Sturm.) (Kommen wieder unter Texel.)

Den 28. Dito waren wir vollkommen fertig und bereit / und machten uns mit einem ziemlichen Wind in die See / kommende den 1. Januar. 1656. behalten in Jarmouth am Wall. (Januar. 1656. Kommen nach Jarmouth.)

Febr. 1656.

Den 15. Dito hatten wir unser Schiff über die helfft mit Bücklingen geladen / wornach wir unser Ancker aufhuben / und unsern Lauff nach der Straß von Gibraltar nahmen.

Kommen nach Livorno.

Den 2. Febr. waren / ohne Gefahr / die Enge durchgesegelt / und kamen den 10. Dito behalten hinter eine Moulie von Livorno. Weil wir alhier lagen / geriehte ich mit Schiffer Claus Jansz. Ketel in harte Worte / kleiner Ursache halber / daß wir einander beym Kopf kriegten / und im fallen zusammen über Boort geriehten. Unser Schiffer war so gut / und ließ mich wieder auffkommen; doch weil er die Macht hatte / ließ er mich fünf Tage gefangen setzen / und in die Eysen schliessen; wehrender meiner Gefängniß (denn selten ist ein Unglück allein) wurde ich alles Geldes / betragende 116. silberne Ducatonen / beraubet / und behielt nicht mehr denn 2. Stück von Achten übrig / mit welchem ich die Reise nach Venedig über Land / unterstund fort zu setzen.

Beschreibung der Stadt Livorno.

Livorno ist heutiges Tages eine der treflichsten See-städte von gantz Italien, welches vorzeiten nur ein Dorff gewesen; weil aber Franciscus und Ferdinandus, Großhertzoge von Toscanen, die gute Gelegenheit dieses Orts bemerckten / haben sie es mit Mauern ümgeben / und ist Livorno seithero von Tag zu Tag verbessert und verstärckt / und liegt nunmehro mit 5. schönen Bollwercken gezieret und befestiget. Hierneben sind auch noch 2. schöne Citadellen oder Schlösser erbauet / von welchem eins dem Hafen beschirmet / und das ander nach Pisa zu / die Land-seite versichert. Ungefehr anderthalb Meilen von der Stadt ist eine Feuer-pfanne aufgerichtet / die anfahrende Schiffe zu warnen für dem Orte auf welchem sie stehet / nemlich einer Klippe / welche zum Süd und Norden einen lang ausstreckenden Schwantz hat / auff welchem die Schiffe bißweilen Noht leiden; weswegen der Ort Malhora oder Unglück genennet wird. Auf diese Klippen schlägt die See erschrecklich; doch weil die Wellen hierauff brechen / und ihre Krafft verlieren / wird der Hafen desto freyer und bequemer / und können daselbst allerley Schiffe und Galeyen anckern; so daß es daselbst allezeit voll liegt / wovon der Großhertzog von Toscanen kein klein Einkommen hat. Die Stadt hat auswendig ein besser Ansehen / als sie inwendig in der taht ist / weiln die Giebel der Häuser gepflastert / und etliche See-gefechte und andere Historien darauf gemahlet sind. In der Mitte der Statt ist ein treflicher Marckt / und eine Bürs auf welcher täglich viel Kaufleute zusammen kommen: Denn hiesiges Orths wird ein so grosser Handel getrieben / als in einer Stat von gantz Italien. Hier ist viel Korn / Fleisch / Fisch und allerley Erfrischung / üm ein geringes Geld zu bekommen / so daß es kein Wunder ist / daß alle Straaßfahrer daselbst ankommen. Auf dem Ende des Hafens stehen vier Metallene Riesen / welches Bilder sind eines Vaters mit drey Söhnen / welche eine Livornische Galey hatten abgelauffen / und dieselbe ein gut Stück Weges weggerudert / auch hatten die andere Galeyen mit alle ihren Ruder-knechten gnug zu tuhn dieselben einzuhohlen / welche sie endlich unterschiffeten. Es waren Mohren von der Barbarischen Küste / welche deswegen zum Gedächtniß alhier in Metal gegossen sind. Sie stehen mit den Händen auf den Rücken gebunden gegen einander: Dieweil ich zu Livorno war / kam daselbst ins Wirtshaus Johan Zimmermans Schwagers Frau / welche sehr jung war / und alda Wirtinne / sie hieß Regina. Als ich zu ihr kam / wüntschte ich ihr viel Glücks mit ihrem jungen Sohn / und weiln ich fürwitzig aus ihrem eigenen Munde ihre Jahre zu hören / fragte ich wie alt sie were; worauff sie zur Antwort gab / daß sie in ihr eilfftes Jahr gienge. Ihr Mann war ein Kerl als ein Riese / und dennoch hat er es mit einem so jungen Mägdlein wagen dürffen. Ich kan nicht vorbey gehen / dieses hier zu gedencken / weil ihr Mann und Schwager mir sehr wohl bekent ist.

Von Livorno setzte ich meine Reise auf Pisa; aber wie ich kaum auf halben Wege war / besprungen mich vier Buschläuffer oder Strassen-räuber. Sie waren zu Pferd / doch stiegen eilends ab / setzten mir die Pistol für die Brust / und sagten: Sa / gib alles Geld her / oder dieses soll dir gelten; Unterdessen tasteten und fühleten sie überal; weilen sie aber nichts funden / liessen sie mich gehen / und verehreten mir noch zwo Weintrauben. Ich hatte meine zwey Stücke von Achten in das Futter meines Röckleins verborgen / und behielt sie dadurch.

Febr. 1656.

Den 22. Dito kam ich in die Statt Pisa, wo ich die Nacht ruhete / und den andern

Tag

Febr. 1656. Beschreibung der Statt Pisa.

Tag zubrachte die Statt zu besehen. Sie liegt nahe bey einem grossen Berge / ungefehr acht Meilen von der See/ der Fluß de Arno laufft zwischen beyden durch. Es ist eine alte Statt / sehr schön und wollgelegen zum Handel / und stehet unter dem Gebiet des Großhertzogs von Toscanen. Daselbst sind unterschiedliche trefliche Kirchen/ S. Johan ist die Haupt-kirche / mit einem sehr künstlich erbauten Thurm versehen. Campo Sancto ist gebauet zur Zeit/ da Fridericus Barbarossa, welcher wider die Ungläubigen im H. Land solte Krieg führen / von den Pisanern 50. Galeyen zu Hülff bekam. Und nachdem Frid. Barbar. ertruncken/ sind diese Galeyen mit Erde aus dem H. Lande angefüllet / wieder gekehret/ und ist daraus dieser Heil. Kirchhoff/ oder Campo Sancto gemacht.

Den 23. mit dem Abend begab ich mich auf den Weg nach Florencen, und gieng über das angenehmste Feld und Land / welches solch ein schönes Gesicht hat / daß man sich in der Welt nicht besser einbilden kan.

Beschreibung von Florentzen.

Den 26. Dito des Abends kam ich in Florentzen / eine Stadt in einer schönen Ebene / und wird durch die Arno, welche daselbst wie zu Pisa, mitten durchfleust / in zwey Theile getheilet. An der Seite / wo sie sich nach den Westen streckt/ hat sie offene Felder / wohl viertzig Meilwegs an einander / nicht ohne grossen Nutzen und Ergetzligkeit. Nach dem Osten hat sie sehr angenehme Hügel mit Bäumen besetzet / wie sie denn auch in viel Theile durch das Apennynische Gebirge verstärcket wird / sie hat fünf Meilen in ihrem Umkreiß/ und ist mehr länglicht als rund. Die Lufft zu Florencen ist rein und sauber/ und deshalben fruchtbahr an Durchleuchtigen und edelen Verstanden. Sie wird bewässert/ oder viel mehr in zwey Theile getheilt durch den Fluß Arno, über welchen vier sehr schöne Brücken geleget sind.

Sie ist von nohtwendigen Dingen überflüßig versehen / aus Ursache der fruchtbaren Berge / und reichen Thäler / mit welchen sie umgeben ; zu diesem kömt der schöne Fluß/ der Hoff des Hertzogs/ das weit und breite Gebiet / und Gelegenheit desselben/ die Geschwindigkeit und kluge Verstand der Einwohner und Kaufleute. Weiln man auch keine Märckte findet / an welchen die Florentinischen Kaufleute nicht Theil haben/ wodurch der Pabst Clemens der 6. sie mit recht das fünffte Element genennet; und (Rom ausgenommen) keine Stadt in der Welt gefunden wird / welche so viel berühmte Baumeister / Mahler und Bildhauer erzeuget / so ists/ daß alhier so viel köstliche Palläste / Kirchen / Kunst-stücke / Bilder / und dergleichen gefunden werden/ welche mit Verwunderung anzusehen sind. Auf den Mercato novo stehet der herzliche Pallast / wo die Bürger zu allen Zeiten ihren Handel treiben. Der Pallast der Medici wird von einem jedweden mit Verwunderung angesehen. Deßgleichen ist auch Verwunderens würdig der Königliche Pallast des Groß-Hertzogs / wiewohl er auswendig nicht zeiget / was köstliche und herzliche Sachen inwendig zu finden. Er ist von schönen Marmer / mit treflichen Gemächern / Bildern / und allerley künstlichem Werck versehen. Recht gegen über diesen Pallast ist eine Leibwacht von hundert Teutschen Soldaten. Bey dieser stehet ein sehr grosses Bild; für dem Pallast stehet ein herzlicher Brunnen / mit künstlichen Marmor / und Metallen Bildern geziehret / welche alle Wasser geben. In dieser Stadt sind sehr viele köstliche Gebäude / Palläste / prächtige Kirchen / Capellen und grosse Klöster. Man gehet durch viel Strassen / in welchen man für Regen und Sonne/ der Lust-gänge halber/ befreyet ist. Hier sind viel Gottes-häuser/ in welchen die Krancken mit schönen Betten und anderer Nohtwendigkeit säuberlich bedienet werden; sonderlich aber in dem Hospital bey der Kirch Alla Nonciata. Unter allen herzlichen Wercken / womit Florencen pranget/ kan der Pallast oder Lusthoff Pratelino für den fürnehmsten gerechnet werden / vorzeiten erbauet durch den Groß-Hertzog Francisco de Medicis. Das erste wobey man kömt / ist der Pallast/ welcher recht viereckigt erbauet ist / alsdenn tritt man in eine Kammer / in welcher man alsbald vier andere nach einander ins Gesicht bekömt/ sind also auf allen vier Seiten 16. Kammern. Unter diesen ist eine/ worinnen zwey Bette stehen/ eins für den Hertzog / wenn er daselbst ist / und eins für die Hertzogin / wenn er eine hat ; Die andere Kammern sind sehr köstlich mit Tapeten behangen / etliche darunter sind auch mit güldenen und silbernen Tuch mit unterschiedlichen herzlichen und künstlichen Bildern geziehret. Als man außerhalb dem Pal-

Febr. 1656. Pallast eine Treppe hinauf gehet / findet man oben noch dergleichen 16. Kammern / allzumahl mit Betten versehen / welche so köstlich zubereitet sind / daß jedwedes über tausend Krohnen gekostet hat. Vom Pallast kömt man bey Alla Grotta, welches ein sehr schön Gewelb ist / und einen Brunnen in sich hat / nicht anders / als ob es ein natürlicher Berg were. Rundum den Brunnen siehet man Schlangen / Ottern / und Eydexen von Kupfer / sehr artlich und künstlich gemacht / eben als ob sie lebendig mit einander stritten. Dieses Gewelb soll nach der wenigsten Rechnung über dreyhundert tausend Krohnen gekostet haben; in der Mitte eines jedweden Pfeilers stehet eine Orgel / durch das Wasser also getrieben / daß eine jedwede aus sich selbst ein angenehme Zusammenstimmung machet. Die Mauren sind besetzt mit Corallen / Perlemutter und andern Steinen / so eng in einander / daß man keine Wand siehet; das übrige ist mit schönen Marmel / und Alabaster Tafeln eingelegt. Will man sich hier bey die Tafel oder Tisch fügen / springet das Wasser einen unter den Füssen übers Haupt / und will man solches entgehen / wird man von einem andern Ort begrüsset / welche Kurtzweil einem jeden / wie grosser Herr er auch sey / verehret wird. Auff der andern Seite stehet ein ander Gewelb / Grotta Sybilla genennet / allwo viel schöne Bilder von Marmel und Alabaster stehen / rundum mit rohten Corallen geziehret; In dieses kommen sehr wenig / welche nicht bespritzet werden. Auff der rechten Seite ist das Bad des Hertzogs / welches auf dem Grunde viel Löcher hat / durch welche die Wärme kömmet / um zu schwitzen. Hierbey stehet noch ein ander Gewelb / welches allein des Sommers zur Kühlung dienet. In diesem stehet eine köstliche Marmore Tafel / und an einer Seite sind etliche Höhlen / in welchen man den Wein kühlen kan. Hierbey ist ein schöner Garten / mit sehr angenehmen springenden Wassern / und Teichen / auch allerhand Früchten und Bäumen versehen. Daselbst ist auch ein Ort / alwo der Hertzog mancherley Art Vögel / als Straussen / Türkische Hühner / Indianische Tauben / und dergleichen frembde Vögel hält. Neben diesem stehet ein schöner Lindenbaum / alwo der Hertzog bißweilen des Sommers Tafel hält. Auf diesem Baum kan der Hertzog seine zween Palläste / einen innerhalb / den andern außerhalb der Stadt / sehen. Gegen über dem Pallast ist noch ein ander Garten / in welchem eine Capel erbauet / worinnen der Hertzog öffters läst Messe halten. Diese Capelle ist rund / wie die Heydnische Tempel / in- und außerhalb mit schönen Cypressen-holtz getafelt und beleget. Rundum den Tempel stehen auch schöne Cypressen-bäume. Weiter siehet man ein Bild / in Gestalt eines Wasser-Gottes / ungefehr vier Klaftern hoch / und von weissem Marmel gemacht / von welchem alle Wasser in den Brunn fallen; Man kan hinauf gehen / wo man denn mit grosser Verwunderung ein gewaltiges Rauschen und Brausen des Wassers unter den Füssen hören kan. Febr. 1656.

Sonsten ist Florencen eine mächtige Kauffstadt von vielerley Wahren; fürnemlich aber von Seiden und Sammeten Zeugen / von welchen auf der Ponte Vecchio, oder alten Brücke / sehr köstliche Läden sind. Auch ist diese Stadt sehr voll Volcks / durch den stetigen Ab- und Zugang der Abgesandten unterschiedlicher Christen Potentaten. Hier ist gut wohnen für diejenigen / welche wohlgespickte Beutels haben; und ob ich gleich dazumahl sehr schlecht versehen war / blieb ich gleichwohl etliche Tage zu Florencen, und besahe / ohne Unkosten zu tuhn / viel denckwürdige Dinge / und dieses durch Hülffe eines Münchs / welcher mir / als ich nach der Kirche Sancta Maria gieng / ungefehr begegnete / und wie ich nach der Zeit verstunde / ein gebohrner Harlemmer war. Dieser / weil er mich für einen Holländer ansahe / rief er mich in sein Kloster / und fragte / wo ich her were? Nachdem er verstanden / daß ich sein Landsman war / bewiese er mir sehr viel Freundschaft / und verehrete mir (weil er von meiner grossen Reise und kleinem Gelde hörete) vier Reichstahler / welche mir sehr wohl auf der Reise nach Venedig zu passe kamen / und ohne welche ich in der eussersten Noht gewesen were. Unverhoffte Glück und Freygebigkeit.

Den 1. Martii nahm ich von diesem höflichen Geistlichen mit schuldiger Danckbarkeit / auch von der schönen Stadt Florencen meinen Abschied / und reisete über ein sehr hoch und beschwerlich Gebirge nach Bolonien, eine herrliche Kauffstadt / voll Volcks und Nahrung. Sie liegt am Fuß des Gebirges / auf der Höhe von 44. Grad. Mart. 1656. Ankunft zu Bolonien; derselben Beschreibung.

Die

Die Stadt begreifft in seinem Umkreiß zwey Meilen / und eine halbe in die Länge. Sie ist erbauet in Gestalt eines Schiffs / und zeiget der Thurm den Mastbaum. Sie ist mit einer Mauer ümgeben / und hat niemals wollen zugeben / daß man ein Casteel oder andere Bollwercke aufgerichtet hätte / aus Furcht / daß man ihnen unter dem Schein der Verstärckung eine Brill möchte auff die Nase setzen; sondern verlassen sich auf ihren Muht / Tapferkeit und Volck. Der grosse Fluß Savona lauffet neben der Stadt hin / und dadurch der Rheno, welcher von Ferrare abkommet / auff welchen die meisten Kauffmanschafften an und weggeführet werden. Die Lufft ist meistentheils warm und feucht / welche die ümliegende Landschafften sehr fruchtbar machet / und findet man daselbst fette Auen / und gut Kornland. Da wird guter weisser Wein / grosse und süsse Olyven / und gute Oel gefunden. Wenig Fisch ist hier zu finden / doch wird von einen oder andern Ort Fisch zu Marckt gebracht; mehr aber und überflüßig viel Wild und Fleisch; weßhalben daselbst zwey schöne und grosse Fleisch-Hallen sind. Hier werden Saucissen (eine kleine Art Bratwürste) gemacht / welche durch gantz Christenreich berühmt sind / auff welche ein guter Trunck schmeckt / und will man uns weiß machen / daß selbige von Esels-fleisch gemachet werden; sie aber gebrauchen anders nichts / als das beste Schweinen- und Schaffs-fleisch.

Hier ist ein treflicher Handel / fürnemlich in Seiden Wahren / Hanff / Alaun / und andern Dingen / von welchen das Land voll ist. Die Strassen sind sehr breit / und werden auf den Ecken viel schöne Brunnen gefunden. Die Häuser sind auswendig alt anzusehen / inwendig aber sind sie sehr köstlich / und nicht nach Ahrt der Spanischen / welche außerhalb anzusehen als Palläste / innerhalb aber Schweinsställe. Hier stehet ein krummer Thurm / Garisenda genennet / welcher sehr künstlich auf solche manier erbauet ist. Weiter sind hier viel schöne Kirchen / welche über alle andere in Italien die fürnemsten sind / und in welchen viele güldene und silberne Bilder zu sehen.

Das II. Hauptstück.

Abschied von Bolonien, und Ankunft zu Ferrare. J. J. Straus gespoliert von einem Räuber. Kömt kahl nach Venedig. Läst sich auf der Venedischen Flotte annehmen. Kömt nach Sante. Schwerer Sturm zwischen Milo und Agenter. Das Schiff / der vergülde Hahn / wird auff eine Klippe geworffen. Trauriger Schiff-bruch. Eine Frau wunderlich errettet. Das erhaltene Volck wird auf S. Joris gebracht. J. J. Straus komt nach Candia. Komt mit einer Tartane bey die Venedische Armade. Verfallen unter Mitilene, wo sie noch eine Reise tuhn. Bekommen viel Eßwahren und Beut. Gelegenheit des Landes. Zwey hundert Türckische Reuter kommen auf sie zu; sie stellen sich dagegen zur wehr. Kehren wieder nach den Schiffen.

Abschied von Bolonien und Ferrara.

NAchdem ich 2. Tage zu Bolonien verharret / reisete ich nach Ferrara, eine Stadt von wenig Volck und Nahrung; in derselben sind viel wüste Oerter / ein unwiedersprechliche Zeichen / daß die Bürgerey / weder in Anzahl noch Reichthum / zunimt. Doch sind daselbst viele herrliche Gebäude / meistentheils am Fluß Po, welcher zur Seiten durch / und in den Stadts-graben lauffet. Die Stadt ist mit starcken Bollwercken umringt / und hat sehr weite und lufftige Strassen / auff beyden Seiten mit Wandelgängen versehen. Sonsten ist hierinnen nichts sonderliches zu sehen. Ich blieb auch nicht länger als einen halben Tag / und wolte mein Geld nicht unnützlich verzehren: dan es begunte Zeit zu werden die Heller zusammen zu halten.

Von einem Räuber abgesetzt.

Den 6. Dito begab ich mich wieder auff den Weg nach Chioggio, und unterdessen wurde ich von einem Räuber überfallen / welcher mir 2. Reichsthaler abtrotzete / und behielt ich nicht mehr als einen Gülden / üm nach Venedig zu wandern.

Den 8. kam ich endlich nach Chioggio, ein klein Stättlein / von welchem ich die Stadt Venedig bey hellem Wetter sehen kunte. Es liegt an der See / und ungefehr drey Meilen von Venedig; aber es ist sehr schlecht daselbst bestelt mit der Nahrung / ausgenommen daß von diesem Ort das meiste Kraut und grüne Wahr nach Venedig

Mart. 1656.

nedig geführet wird. Hier wohnen viele Fischer / auch sind hier viele Seefahrende Leute / und ein schöner Hafen. Es ist nicht viel besonders zu sehen / als ein Bild von der Magd Maria / mit einen weinenden Kindlein auf den Arm / welches bey ihnen in grossen Ehren gehalten wird / weßhalben ich mich auch etwas aufhielt: denn ich konte weder Butter noch Mehl bezahlen / und hatte kaum so viel / daß ich mit einem Boht kunte nach Venedig fahren; für mein übrig Geld kauffte ich Lebens-mittel. Hiemit kam ich / von Gold / Silber und Kupfer gereiniget / recht aus / ohne Geld / ins belobte Land. Hier war guter Raht teuer / doch / weil ich entschlossen / mich alsbald in Dienst zu begeben / war ich auch auf Geld auf die Hand bedacht. Und also kam ich in eine Wohnung bey einen Capitain Leutenant / der Kröppel genennet. Ich fand alhier das Schiff / den vergüldeten Hahn / liegen / worauf Schiffer Dieterich Jansz. de Haen ware. Dieser nahm mich an für Segelmacher / für 18. Gülden Monatlich. Unterdessen wurde das Schiff ausgerüstet / und von allem versehen / also / daß es in der See-Flotte der Republic von Venedig wider den Türcken nach den Dardanellen gesendet / dienen kunte. Dirck Jansz. machte seinen Sohn Peter, zum Schiffer / und er selbst zog über Land nach Hauß.

Kömt kahl und gesund nach Venedig.

Den 10. April gingen wir von Venedig zu Segel / in Gesellschafft des grossen St. Joris, auf welchem Curt Adeler, jüngst verstorbener Admiral von Dennemarcken als Oberhaupt / geboht. Wir segelten mit einem guten Wind auff dem Golf.

Kommen nach Sante.

Den 20. kahmen wir unter die Insel Sante, wo wir uns mit Wasser versahen / und etliche Fässer Wein einnahmen / welcher hier sehr schön / gut und wolfeil ist / und kostet ein Barillo (Maaß oder Fustagie von 40. Kannen) nicht mehr denn ein Scudo, ist so viel als ein Ducaton. Dieselbe verkaufften wir unter der Armee für sechs Reichsthaler.

Den 22. Dito fuhren wir von Sante ab / und setzten unsern Strich nach der Insel Milo, auf welche Höhe wir den 5. May kahmen; aber nicht anlegten / lauffende zwischen Milo und Argentero. Hier setzten wir uns hinter S. Joris für Ancker / doch ein wenig zu nahe an Argentero, wo der Grund sehr morastig war / und uns ziemlich bang machte: Desto mehr / wenn wir etwas tieffer verfallen / beschwerlich konten wegkommen. Kurtz darauff wurden wir von einen schnellen Sturm so erschrecklich angetastet / und hin und wieder geschlagen / daß unser Tau und Segel / wie Riet zerrissen / und wir durch den Wind auffs Land geriehten / auch nicht kunten davon kommen / was Arbeit und Mühe wir anwendeten: Der Capitain Curt Adeler solches sehende / setzte zur stund sein Boht mit fünf oder sechs Männern aus / und ließ mit einem Seil von hinten aus / allein einen der fürnemsten Edelleute / ein Befehlhaber / aus unserm Schiff abhohlen; aber der andere Adel blieb in unserm Schiff mit noch hundert Soldaten / und Matrosen. Kurtz darnach wurde das Schiff mit einem starken Sturm auf eine Klip geschmissen / wo es in einem Augenblick in tausend Stücke zerschlagen wurde / und ist mit keiner Zunge aus zu sprechen / noch mit keiner Feder zu beschreiben / wie geschwind dieses so schwere Schiff / als ein Boht auffgenommen / aussm Wasser gehoben / und zu Stücken geschlagen wurde. Ein jedweder verlangte nach einem guten Ende. Schiffer Peter / und ich / sassen auff dem grossen Mastbaum / kunten es aber daselbst nicht lange aushalten: Denn er stunde nicht fest / und drehete sich rundum / warum wir den Mastbaum verliessen / und uns nach einem andern Stück Holtz ümsahen / und kam uns nach Wuntsch die große Thür / nach welcher wir griffen / und damit ans Land kamen / entgegen geflossen. Ungefehr noch 19. Mann ner kamen / nach viel Mühe / noch behalten über / mit einer Venedischen Capitayns Frauen / welcher alle Kleider vom Leibe gerissen waren / und sie nackend aufgeworffen wurde; Uber dieses war ihr Leib durch das kriechen über Nägel und Splitter dermassen geschändet / daß sie mehr denn fünfftzig Wunden und Löcher hatte. Ihr Mann war auch ümkommen. Ein wenig nach diesem Schifbruch kamen die Kasten und Betgerähte ans Land getrieben / und deckten wir des Capitains Frau mit etlichen Lumpen zu / weil es sehr kalt war. Auf unserm Schif war auch eine Soldaten-Frau / welche aufs eusserste schwanger war: Diese hatte sich an einem Stück fest gehalten / und in dem Zustand anderthalbe Tage geblieben / da wir sie noch lebendig abholeten / und hätte sie solches nach Augenschein nicht länger aus-

April. 1656.

Schwerer Sturm.

Der vergüldete Hahn auf eine Klippe geschmissen.

Trauriger Schiffbruch.

Eine Frau wunderlich behalten.

May. 1656.

halten können. Sie war sehr erkältet/ und so bleich als der Todt selbst. Wir brachten diese arme Frau an das Schiff S. Joris, alwo sie kaum gekommen/ ein Kind zur Welt brachte. Man diente ihr nach Gelegenheit/ und weiln das Gut anderer Frauleute auch angeflossen kame/ so bekleideten wir diese zwey hiemit. Auff unsern Schiff waren vier Capitayns Weiber/ und diese gewesen / von welchen drey ümkamen. Nachdem das Volck ein wenig geruhet/ giengen wir mit selbigem auff das Schiff S. Joris, und setzten unsere Reise nach Candia zu / wohin wir behalten ankamen; dieweil aber die Lebensmittel/ durch die lange Reise / auch weil die Anzahl mit noch 21. Menschen vermehret / sehr abgenommen / bahten wir den Guvernenr / daß er uns behülflich seyn wolte; doch Candia war zur selbigen Zeit so schlecht versehen/ daß wir nichts erhielten. Weßhalben wir um eine Tartane nach der Flotte geführet zu werden/bittliche Ansuchung tähten: Dieses stund der Guverneur zu/ und gab zur stund Order an einen Schiffer/ uns mit 15. Männern bey die Armee zu bringen / wie er auch alsbald tähte/ weil sein Schiff bereits mit allerley Kriegsrüstung geladen war.

J. J. Straus komt nach Candia, und fähret mit einer Tartane nach der Flote.

Den 3. May giengen wir zu Segel/und hatten für einem jedweden Mann zwey Pfund Brodt des Tages mit auf die Reise bekommen / mit welchem sie meineten zum höhsten innerhalb zehen Tagen bey der Flotte zu seyn.

Den 8. Dito waren wir nahe bey dem Golf von Smirna, nicht weit von Mitilene oder Lesbo, alwo unsere Kost verzehret war; weßhalben wir beschlossen den Hafen einzulauffen / üm zu sehen/ ob wir daselbst nicht etwas Mund-kost möchten auftuhn/ ob gleich die Insel Mitilene Türckisch war; Doch der Hunger und die Noht gab uns Muht mit einer Gefahr der andern unter Augen zu gehen. Wir denn etliche Kühe sehende / warteten nicht lang dieselben Beut zu machen / eileten deßwegen zwölf Teutschen und funfzehen Griechen / welche mit in der Tartane waren/ wohl gewaffnet zu Lande / und fasseten die sechs Kühe bey den Hörnern/ welche sie auch ohne einzigen Widerstand in die Tartane brachten. Dieser gute Anfang machte uns muhtiger / unserm Glück besser nach zu setzen. Machten uns darauf ungefehr eine

Verfallen unter Mitilene.

Bekommen einige stücken Vieh.

May. 1656.

Meil in das Land / da wir an ein klein Dörflein von zehen oder zwölf Häusern kamen/doch funden in denselbigen keine Menschen / warnach wir auch nicht sehr verlangeten / sondern wol allerley Eßwahren/ als Mehl/Butter/Käse/Honig/Wein/Oel/rc. welches uns besser anstund: Und wie ein Unglück den andern folget/ so tähte hier das Glück; denn wir sahen daselbst ungefehr zwantzig Esels lauffen / eben als ob sie uns zugesandet waren unsere Beut weg zu führen. Diese griffen wir alsbald / und nachdem wir sie beladen/ trieben wir sie nach dem Boht zu. Nicht fern von hier war ein Schloß/ auf welches wir meynten daß das Volck / aus Furcht/ für uns geflohen war. Von diesem Schloß gieng ein rechter Weg nach dem Hafen: denn ein jedweder seine Länderey mit schweren Steinen / in Form einer Mauer aufgerichtet / abgesondert. Wir waren ein ziemlich stück Wegs mit unserer Beute ohne Anstoß gekommen: da uns ungefehr auf halbem Wege eine Parthey von 200. Reutern nachsetzte. Ich/ sie zu erst gewahr werdende/ rieff: Ihr Männer/ hier kömt uns der Feind auf dem Leib/ last uns Muht schöpfen/ und getreu bey einander bleiben: denn so wir uns zerstreuen/ und scheiden/ so sind wir alle verlohren. Die Türcken kamen uns unterdessen näher/ warum wir einen Mann bey die Esel setzten / dieselben beysammen fort zu treiben. Darauff ward es hohe Zeit uns zur Gegenwehr zu stellen / es solte sonst zu spät gewesen seyn/ so wir länger gewartet hätten/ und waren die Türcken uns so nahe/ daß wir sie erkennen kunten. Alsbald sprungen wir ans dem Wege / über die Steinhauffen / welche wir an statt einer Brustwehr gebrauchen kunten / und zu gleich verhinderten / daß die Reuter nicht kunten zu uns kommen. Unterdessen machte die Noht und allgemeine Zustand mich zum Obersten des Volcks: denn die Griechen (wiewohl sie gewafnet / wusten von keine Order / und unser Volck hatte auch nicht viel von dieser Kunst vergessen. Ich dan gab Order / daß sie nicht zugleich / sondern fünf auf einmahl solten Feuer geben / auch nicht eher / bevor sie der Feinde Augen könten erreichen / um desto gewisser zu treffen. Hierauf setzten die Türcken auf uns zu / und ritte der Oberste von ihnen / welcher ein Mohr war / vor aus; doch es wehrete nicht lang / daß dieser mit noch drey andern (weil wir auf einen

Bekommen viel Eßwahren und Beute.

Gelegenheit des Orts.

200. Türckische Reuter eilen uns nach.

Wehren uns.

Scharmützel.

May. 1656.

Vortropp Feuer gaben) von dem Pferd abstürtzete: Worauff wir noch eine Salvo gaben/ daß zwantzig fielen / welches uns ein Hertz machte / und die Feinde verschlagen / daß sie die Flucht nahmen: denn ohne die vorgemeldete Brustwehrung und Abschneidung hatten wir auch grossen Vortheil mit unsern langen Mußquetten / mit welchen wir sie überreicheten / da sie nichts anders als leichte Carabiner hatten / welche alle zu kurtz schossen. Sie nun ein gut stück zu rücke gewichen seynde/ begaben wir uns Gliederweise mit vieren/ in guter Ordnung auf den Weg/ welches die Türcken sehende / wiederum sehr eylend auf uns zusetzten / in meinung / unsere Glieder also zu trennen / und in Unordnung zu bringen: womit sie denn mit uns das garaus gespielet hätten; Doch wir kehrten uns unverzagt um / und zogen auf sie hertzhafftig zu / biß wir sie unter dem Schuß hatten. Darauff gieng es / Sa Männer / gebt Feuer; und nachdem das erste Glied gelöset/ marchierde es hinten an/ sich wieder fertig zu machen/ ohne daß wir einen Fuß wichen. In dieser Fury sahen wir wiederum etliche von den Pferden fallen / und weil wir nicht wichen/ wendete sich der Feind/ und machte sich zum andernmahl auf die Flucht / biß sie außerhalb Schusses waren. Unterdessen trieben wir unsere Esel voraus/ und folgten mit geschlossenen Gliedern/ welches die Türcken auch tähten / und schien / daß sie von Meynung waren / uns/ als wir geschäftig weren das Gut zu Schif zu bringen / zu übereilen und zu überfallen; Aber wir waren unter unsern Boht gekommen / daß sie den Muht verlohren gaben: und gewiß / weren sie angekommen / sie solten ohne unsere Mußquetten/ auch aus vier Metallene Pfeiffen seyn begrüsset worden. Doch wir behielten unsere Beute / und hatten nicht mehr als 2. Todten und 3. Verwundete.

Das III. Hauptstück.

Kommen nach Monte Sante, und nach Troja. J. J. Straus gehet auf das Schif die Kleine Princeßin. Galeyen von Bey kommen bey die Türckische Armee. Ein Englisch Schiff gerät unter die Türcken; wehret sich tapfer/ und verbrennet. J. J. Straus wird zum Sclaven gemacht; Komt auf die Galey bey einen alten Rüssen. Rahtschlagen zu flüchten. Begeben sich zu Wasser. Wird entdecket. Der Rüß wird mit einem Pfeil geschossen. Kommen beyde bey die Venedische Armee.

Kommen nach Monte Sante

DEn 9. Dito / als wir uns fertig gemacht / giengen wir frölich von Metilene zu Segel / und kamen mit schnellem Fortgang bey Monte Sante, oder Heiligen Berg / hat diesen Nahmen bekommen / weil Christus alhier soll durch den Teuffel geführet seyn/ und ihme die Schätze der Erden gezeiget.

Nach Troja.

Den 12. Dito setzten wir es in das Revier von Constantinopel/ allwo wir die Venedische Armee funden bey der Ecke von Troja, wovon wir noch eine Pfort/ und eine alte verfallene Mauer sahen/ sonsten ist es gegenwertig anders nichts/ als ein Dorff.

Die gemelte Pfort ist von schönen weissen Marmel. Wir sahen auch den Grund der Stadts-mauer / welche sieben Umgänge gehabt/ nicht von einander geschieden / sondern wie ein Krantz inwendig einlauffende. An der See waren viele Laufgraben / oder vielmehr bedeckte Wege / neben einer Schantz / vorzeiten durch die Türcken auffgeworffen.

Den 14. wurden wir auff die Schiffe vertheilet / und ich kam vor Segelmacher auf die Kleine Princeßin.

Galeyen kommen von Bey bey die Türckische Armee.

Unterdessen kamen auch die Galeyen von Bey des Tages darnach in unser Gesicht; sie aber / als sie sahen daß wir ihnen fürgekommen / und den Paß des Flusses geschlossen / setzten es nach einer Krümme an der Griechischen Seite/ alwo sie mit 22. schönen Galeyen blieben.

Ein Englisch Schiff fället in der Türcken Hände.

Den 16. Dito kam ein Englisch Schif/ die Midleton genennet / von Sante, üm Ruder / Brodt / und andere Nohtwendigkeiten bey die Flotte zu bringen; welchem die vorgemeldte Beyische Galeyen / als das Schiff nahe bey den Dardanellen war / an Bohrt klommen; so bald wir dieses höreten/ rückten wir dahin/ als die nähesten darzu seynde; aber es war so still / daß die Segel auf dem Mastbaum hiengen / welches grossen Vortheil an die Galeyen gab / die auch nicht nachliessen / ohne Aufhören / auf den Engelsman zu donnern;

dieser

May. 1656. Wehret sich tapfer.

Dieser aber hielt sich from und tapfer / dieweil er sahe / daß wir uns bereit machten / ihn zu entsetzen. Die Türcken hatten unterdessen das Hinter-schif vermeistert; doch die Englischen vertrieben sie bald / und liessen die übergekommene in die Lufft fliegen / worauf das gantze Schif verbrandte. Hierauf sahen wir das Volck über Bohrt springen / welches die Türcken auffischten / und zu Sclaven machten. Ehe sie sich auffs Wasser begaben / und das Ober-theil des Schiffs und grosse Mastbaum albereits verbrand waren / schossen sie noch tapfer auf die Türcken. Der Koch und Hohe-Bohtsman hatten sich auf dem Mastbaum / welcher ins Wasser fiel / begeben / und sich unter das Segel verborgen / und entkamen also dem Tod und Dienstbarkeit. Auf diesem Schiff war auch eine Englische Frau / welche zu Venedig Bier und Wein verkauf-te / und daselbst sehr bekant war / welche ins gemein Mutter Penters geheissen wurde: Diese starb / und ihr Mann wurde gefangen und zum Sclaven gemacht. Sie waren von meinung / unter der Armee Taback / und Brantewein zu verkauffen. Das Schiff führte 36. stück Geschützes mit 60. Menschen / von welchen die meisten vertruncken und verbrand waren / wie wir ungefehr eine halbe Stunde darnach / auch noch etliche Todten funden. Nach dem Treffen unter den Dardanellen, verstunden wir von etlichen Gefangenen der Beylerschen Galeyen / daß sie so zugerichtet worden / daß es sie reuete / den Engelsman angetastet zu haben: und verlohren sie / ohne den Schaden / welcher den Galeyen zugefüget / über 500. Mann / und eine grössere Anzahl wurden verwundet.

Verbrennet.

Dieweil wir in dem Fluß von Constantinopel / oder den Dardanellen saumeten / hatten wir wenig Erfrischung / wodurch wir auch sehr vom Schaarbock geplaget wurden. Unser Trinckwasser musten wir aus einem Revier von Troja, nicht ohne Gefahr des Todes oder Gefängnisses / holen: Denn die Türcken hatten daselbst verborgene Laufgraben / aus welchen sie unser Volck unversehens überfielen. Auff eine Zeit solte ich / mit noch sieben anderen / mit dem Boht um Wasser fahren: als wir an Troja kamen / sahen wir etliche Weinberge / wohin wir / mit Verlangen nach Erfrischung / zu kommen grosse Lust hatten; dieweil es aber eine halbe Stunde ins Land hinein zu gehen war / und Gefahr hatten / gefangen zu werden / wurffen wir das Loß / einen Mann von uns achten aus zu finden; das Loß fiel auf mich / und ich begab mich / nachdem ich rundum gesehen / und keine Türcken vernommen hatte / hertzhaftig auf den Weg / und nach den Weinbergen. So bald ich an den Ort kam / und meine Hände pflückten / und der Mund die Probe nahm / hörete ich ein Gerücht / mich umkehrende / sahe ich zwischen mir und den Ufer auf allen Ecken die Türcken aus ihren Höhlen und verborgenen Laufgräben auffspringen.

Gebrechen und Mangel an Wasser.

May. 1656.

Unser Volck war so eben ans Land gekommen / und bemüheten sich ihre Fässer zu füllen; wohin die Türcken sich begaben / und ihnen den Weg meyneten abzuschneiden; sie aber kamen doch an den Boht / und holeten selbigen mit einem Seil vom Lande ab / biß auf eine Sandbanck / alda sie sitzen blieben. Sie hatten zwey Feldstücke bey sich / womit sie auf die Türcken mit Schroot tapfer Feur gaben / und raum machten / so daß die Türcken weichen musten. Unterdeß must ich lauren / weil mir der Paß abgeschnitten / und unmüglich war an den Strand zu kommen. Und so stund ich / als ein armer Sünder für dem Richter / und erwartete mit Furcht und zittern / wie es ablauffen würde: denn es were die grössesste Tohrheit gewesen / mich wieder eine solche grosse Menge zu setzen. Nicht lang hatte ich vor Angst in diesen Weinbergen gearbeitet / da mich die Türcken gefangen nahmen / und die Trauben / welche ich kaum geschmecket / brachen mir sehr saur auff. Sie brachten mich erstlich nach dem Flecken / alwo zuvor Troja gestanden / und von hier / nahe bey die Castelen oder Schlösser / welche gegen einander über liegen / und den Mund der Dardanellen schliessen. Weiter brachten sie mich alsbald auf eine Galey / auf welcher fünf hundert Sclaven waren; meine Kleider musten aus / mein Haar abgeschoren / und so nackend / ausgenommen mit ein paar dünne Leinwatte Unterhosen / wurde ich an die Ruder gesetzet / an welchen wir mit uns sechsen genug zu tuhn hatten. Ich wurde an einen Mußkowiter gefesselt / welcher schon über 24. Jahr auf der Galey gesessen hatte: denn ohne das grosse Unglück ein Sclav zu werden / komt noch darzu / daß alle Fremdlinge / welche im Dienst der Venedischen Armee gefangen werden / in ewiger Dienstbarkeit müs-

I. J. Strauß, wird zum Sclaven gemacht.

Komt auff die Galey bey einen alten Mußkowiter.

May. 1656.

sen bleiben/ welche der grosse Türck vor kein Geld lösen lässet. Diese Mode stund mir nicht wohl an/ doch muste ich mich/ mit oder ohne Gedult/ hierzu schicken.

Sechs Wochen hatte ich auf der Galey gesessen/ nicht ohne scharffe Straffe des Gardians mit einer Geissel/ mit welcher er mein nackendes Fell begrüssete: denn ob ich/ oder ein ander schon unser bestes thäten/ schlug doch dieser grausahme Hencker ins hundert/ ohne ansehen/ ob ich geschwind und fertig ruderte oder nicht/ sich einbildende/ daß es nicht wohl zugienge/ so er nicht bißweilen jemand hörete schreyen. Dieses Leben verdroß mich sehr übel. Mein Cammerat/ der Rüß vermahnete mich offters zur Flucht/ worzu ich wol Lust hatte/ doch wir kunten niemahls die Bahn sauber finden/ weiln allezeit dieses oder jenes im Wege war: auch lag die Venedische Armee über 2. Stunden von uns/ und der Strand wurde starck von den Türcken bewacht. Dieser Rüß war schon etliche mahl auf der Flucht gewesen; doch war jedwedes mahl wiederum eingeholet/ weßhalben er auch Nase und Ohren verlohren. Dieses jagte mir zwar ein Schrecken ein/ doch sprach er mir wiederum ein Hertz ein/ mit solchen Worten: Wiltu lieber allezeit ein Narr seyn/ als einmahl etwas um deine Freyheit wagen? Und ob es gleich geschehen möchte/ daß sie uns wieder einholeten/ so werde ich doch die Schuld haben/ und du kömst denn allein mit Schlagen unter deine Füsse wieder frey: was mich belanget/ so haben sie geschworen mich zu verbrennen/ wenn ich wieder auffs neue würde weg lauffen; doch will ich viel lieber einmahl sterben/ als allezeit von diesen Teuflischen Hunden gemartert und gequälet werden. Was/ was/ man muß grosse dinge wagen/ üm etwas grosses zu gewinnen/ und was ist doch herzlicher und grösser Schatz/ als die Freyheit? Durch diese und dergleichen Reden ließ ich mich endlich bewegen/ die Flucht ins werck zu stellen. Der Rüß/ welcher auf alle Betriegerey abgerichtet war/ war lang zuvor schon zu Constantinopel gewesen/ und hatte daselbst eine Feil gekaufft/ welche er in seinen Rock genehet. Er führete auch allezeit ein Feuerzeug mit einem Wachs-liecht bey sich/ auf daß er eine oder die andere Zeit in Noht/ auch des Nachts/ desto füglicher arbeiten könte.

Rahtschlag zur Flucht.

Auf einen Nachmittag/ um vier Uhr/ wurden wir Sclaven loß gelassen/ in unsern Gefässen Wasser zu holen. Wie wir nun am Lande waren/ und noch an einander geschlossen/ giengen wir etwas tieffer Landwerts ein. Unterdessen begunte es hart zu regnen. Wir giengen in eine wüste Hütte/ und weil die Nacht ankam/ schlug mein Cammerat Feuer auff/ und zündete sein Wachsliecht an/ auf daß er nicht an zweyen Orten arbeiten möchte. Hierauff begunte er zu feilen/ biß wir von einander waren; alsdenn setzten wir es auff dem Lauff. Die Nacht war uns sehr günstig/ weil es sehr dunckel/ so daß wir/ unbekent ungefehr eine Stunde vor dem Tage an den Strand kamen/ alwo wir es voll Zelte funden; doch der grosse Regen hatte die Schildwachten von ihren Posten verjaget: Denn wir giengen recht durch sie/ ehe es jemand von ihnen gewahr wurde; doch nachdem wir ein wenig mit schwimmen uns im Wasser beweget hatten/ wurden sie uns gewahr/ und schossen mit viel Pfeilen nach uns/ könnende durch den schweren Regen ihre Feur-Rohre nicht gebrauchen. Die Ursach/ warum sie uns bemercken kunten/ war/ daß/ weilen das Wasser sehr saltzig/ sie uns durch die geringste Bewegung/ welche als ein Feuer brennete/ sehen kunten/ und hierauff schossen sie zu/ daß die Pfeile bißweilen neben uns weg sauseten/ und bekam einen von diesen der Mußkoviter in sein Hintergestell. Er hielt dennoch an mit schwimmen/ biß wir außerhalb Schußes waren/ da ich ihm den Pfeil ausziehen wolte/ worauf der arme Teuffel erbärmlich schrie: O laß ihn sitzen! laß sitzen! es ist ein Pfeil mit Wiederhaken/ du tödtest mich tausendmahl. Und also war dieser arme Tropff gezwungen/ mit seinem scharffen Schwantz ohne Federn noch zwey Meilen zu schwimmen/ ehe wir an die Venedische Flotte kommen konten. Der Fluß laufft sehr schnell ab/ also/ daß wir nicht mächtig genug solten gewesen seyn/ uns zu regieren/ wenn wir nicht stetswehrend über zwerch mit halbem Strohm abgetrieben weren. Endlich kamen wir in früher Morgenstund an das Schiff/ Abrahams Opffer genennet/ allwo wir eingenommen wurden/ und meinen Kammerat der Pfeil aus seinem Hintersten geschnitten wurde/ welcher biß auff das Bein durchgangen/ und grosse Vorsichtigkeit von nöhten hatte denselben auszuziehen/ desto mehr/ weiln er überzwerch steckte. Es war

May. 1656.

Begeben sich zu Wasser.

Der Muskowiter wird geschossen.

Sie kommen bey die Venedische Armee.

Junii. 1656. war ein Pfeil mit acht Wiederhaken; doch wurde der Muskowiter in kurtzer Zeit geheilet / und wir danckten Gott / und dem Glück / daß wir von diesen tollen Hunden erlöset und befreyet waren. Junii. 1656.

Das IV. Hauptstück.

Sie werden für den General gestelt. Die Order dem Volck Hertz und Muht einzusprechen. Anzahl der Venedischen Schiffe und Galeyen. Nahmen der Officirer. Maltheser kommen bey die Armee. Die Türckische Flotte låst sich sehen. Galeyen von Bey sind willens durchzubrechen. Wird ihnen durch die Maltheser verhindert. Die Türcken werffen zwey Battereyen auff. Schiessen grausam drey Tage lang mit Canon. Die Türcken mit einem Vorwinde und vollen Segeln / gehen abwerts. Beståndige Hertzhafftigkeit der Venediger. Die Türcken lassen den Muht sincken.

Sie werden für den General gestellet.

ES war den 24. Tag Junii, als wir mit dem Anbrechendem Tage an die Schiffe kommen waren / und ungefehr ům acht Uhr / da ich für den General gebracht wurde / an welchem ich mein Wiederfahrungs Unglück bekent machte / auch daß die Sprache unter der gantzen Türckischen Flotte gienge / daß sie heute gewiß solten abkommen / nicht zweiffelende an dem Sieg / und hatte ein jedweder bereits übergerechnet / wie viel Schiffe / Beut und Sclaven er solte bekommen / weßhalben sie desto hitziger nach dem Streit verlangeten. Der General bedanckte mich vor diesen Unterricht / und verehrte uns beyden funfftzig Reichsthåhler / und ließ hierauf alles fertig und parat machen. Auch wurde durch seine Order ein Placcat an den Mastbaum geschlagen / wobey einem jedweden freye Plünderung versprochen wurde / und den Ober-Håuptern / Capitaynen / und allen Befehlhabern auf Straffe zu hangen / verbohten / dem gemeinen Volck etwas von der Beut abzunehmen / welches einen besonderen Muht und Hertz allem Volcke einbließ. Im Anfang war die Venedische Armee sehr schwach; weiln aber die Maltheser und etliche Hollåndische Schiffe darzu stiessen / war sie so starck geworden / daß sie bestund in 28. Kriegs-schiffen / 24. Galeyen / und 7. Galeassen / unter Commando des Generals Lorenzo Marcello.

Order dem Volck Muht zu machen.

Die andern Oberhåupter waren:

Barbaro Badoer, Providiteur von der Armee.

Joseppo Moresini, Admiral der Galeassen.

Anthonio Barbaro, Capitein von den Golv.

Zuanni Marcello, Lieut. des Gener. und Capit. von einer Galeasse.

Die anderen Håupter der Galeassen waren:

Alvise Foscari.
Anthonio Priuli.
Marco Riva.
Alvise Battaglia.
Giacomo Loredan.

Capitaynen der Galeyen.

Pietro Contarini, Admiral.
M. Anthon. Pasquaglio.
Pietro Quirini.
Giacomo Semiticolo.
Nicolo Muasso.
Nicolo Colergi.
Aurelio Longo.
Dionisio Disani.
Zorzi di Mezo.
Zuanni Venier.
Francesco Vizzæmano.
Angelo Muazzo.
Alessandro Dondolo.
Alvise Basso.
Giacomo Polani.
Francesco di Mezo.
Pietro Borazzi.
Zorzi Mengano.
Tomaso Fradello.
Z. Giacomo Quirini.
Herolamo Pesaro.
Alvise Soscarini.
Guiljelmo Avogadro.

Håupter der Kriegsschiffe.

Marco Bembo, Admiral.
Zuanni Contarini, Vice-Admiral.
Getolamo Malepiero, Schultz bey Nacht.

Capitaynen.

Z. Andora Bragadino.
Barnardo Bragadino.
Nicolo Dona.

Ago-

Junii. 1656.

Agostino Marcello.
Vinzenzo Quirini.
Gerolamo Loredamo.
Marco Barberigo.
Nicolo Zane.
Zuanni Corner.
Faustino Riva.
Zorzi Zancarat.
Francesco Basadono.
Francesco Pisani.
Bernardin Vizzamano. } Freywillige
Francesco Quirini. } ohne Tractament.
Alezzandro Zane.

Grosse Edelleute und Freywillige.
Der Prinß von Parma.
Zuanni Ant. Muazzo, ein Jüngling von 13. Jahren.
Andrea Muazzo, alt 12. Jahr.
Domino Anthonio Semiticolo.
Marco Zorzi.
Pietro Gritti.
Lasaro Mocenigo.

Einen gantzen Monat hatten wir die Türckische Armee aufgesucht und erwartet/weiln wir allezeit meyneten daß sie sich von Constantinopel in die See begeben solte. Unterdessen kamen die Maltheſiſchen Galeyen unter der Fahne Prior von Rochel, bey die Venedische Armee.

Die Türcken waren im Gegentheil starck 28. Kriegs-schiffe/60. Galeen/ worunter 22. von Bey, und 9. Galeassen. Diese Flotte war vol Volcks/ und mit Ammunition wol versehen/ und kam den 23. Junii mit vollen Segeln für die Dardanellen, wolten nach den Griechischen Inseln/ oder etlichen andern Oertern im Archipello, und suchten hier und da mit gantzer Macht durch zu brechen. Da die Venediger dieses sahen/stelleten sie sich in volle und gute Order/ mit allem Fleiß und Kräften dagegen; wiewol die Malthesеr genugsam zu verstehen gaben/ daß sie unter der Fahne der Venediger nicht begehrten zu stehen; sondern wolten ihre Galeyen selbsten mit dem höchsten Befehl und Commando nach ihrem belieben anführen.

Den 24. Dito blieben die Türcken noch unter dem Lande/ und hielten sich an ihr grosses Vortheil und Beschützung zweyer Schlösser/ an dem Munde des Flusses von Constantinopel/ oder den Dardanellen liegende/ welche allezeit Feuer auf die Venediger gaben: und damit sie ihnen noch mehr Abbruch tuhn möchten/ wurffen sie in aller Eyl zwey Battereyen auff/ eine recht auff der Ecke von Barbareyen/an der Seite von Natolia, und die andere auf der Seite von Griechenland/womit sie die Venedischen Schiffe alsbald begunten zu beschiessen/ üm also die Christen zu trennen/ eine öffnung für ihre Schiffe zu bekommen/und also durchzubrechen.

Junii. 1656.

Drey Tage lang wehrete von beyden Seiten dieses Schiessen / worinnen des Admirals Schiff der Venediger alle andere übertraff/ welches auch die gröste Fahne führete/ und derohalben den meisten Anstoß leiden muste: denn sie wurffen uns aus den Schlössern auf den Ecken des Flusses/ solche schwere und grosse Steine zu/daß sie als Ochsen auf die Schiffe und ins Wasser plumpeten/und war das Canon auf den Schlössern so weit als eine Biertonne/ auch wurden durch einen Canon-Schuß drey Menschen zugleich getroffen/ nicht fern vom General Lorenzo Marcello; und wiewol uns dieses nicht viel gutes zusagte/ hielt sich dennoch die gantze Flotte der Christen in guter Ordnung/ mit verlangen die Armee des Grossen Türcks abwartende/ welche endlich den 26. Junii des Morgens/ in guter Ordnung und sehr grausam auf uns zugieng/mit solchem abscheulichen Geschrey/ daß wir einander nicht hören noch verstehen kunten. Die Türckische Schiffe und Galeyen waren voll Volcks gestopfet und gepfropfet/ daß sie einander selbst hinderlich waren.

Sie hatten dazumal den Norden Wind/ zu ihrem grossen Vortheil. Die Venediger hingegen lagen unter Wind und Rauch; nichts desto weniger wiche der General Marcello, noch seine Flotte im geringsten nicht; sondern er selbst stellete sich/ andern zum Vorbild/in die Mitte/und das Hertz seiner Schiffe und Galeyen / welche halbe Monds weise/ die Türckische halbe Mohnden alle Augenblick abwarteten. Doch sie liessen noch nicht ab mit schiessen/ und ließ uns der Wind und Strohm nicht zu sie zu besuchen/ welches auch den Beyschen Galeyen Hinderung thäte/ daß sie auff ihrer alten Post musten bleiben. Doch bemüheten sich endlich die Venediger so sehr/ daß sie bey diese Ungläubige kahmen/ und wendeten sich alsbald als tapfere Kriegsleute nach dem Strand/ woselbst sie mehr vom Strohm als vom Winde fortgesetzet wurden.

 wurden. Die Türcken hielten unterdessen mit ihren schrecklichen Donner an / auf die Schiffe von Marco Bembo, im segeln/ daß alles krachte/ was dabey war; auch von Lazaro Mocenigo, Gerolimo Malipiero, welchen der Printz von Parma beystunde; fürnemlich aber hielt sich Capitayn Bernardo Bragadino sehr wohl auf seiner Fregatte Contarino, zu welcher Zeit ich auf selbiger war / und auch der Türcken gantze Salvo oder Lagen nicht achtete/ und suchte mit gantzer macht an den Mann zu kommen; deßgleichen thäten auch alle Niederländische Schiffe / welches die Türcken/ welche man abwartete / zu einem Haupttreffen brachte / weiln sie / wie gesagt / das Vortheil des Windes hatten / doch allezeit wichen / die See zu kiesen / und setzten es mit vollen Segeln nach einer Krümme des Canals / zwischen das Schloß Natolia und Barbareyen; woselbst sie ihre Ancker liessen fallen / in meynung / daß sie unter dem Vortheil dieser Festung solten versichert seyn.

Das V. Hauptstück.

Der Wind zum Vortheil der Venediger. Die Türcken nehmen die Flucht. Der Paß wird ihnen abgeschnitten. Tapferkeit der Beylerschen Galeyen General Marcello wird getödtet. Tapferkeit von Lazaro Mocenigo, welcher ein Aug verlohr. Das Wapen von Nassau / und David und Goliath gesprungen. Die Türckische Capitana ergibt sich. Generale unordentliche Flucht der Türcken. Ihre gantze Niederlage. Schaden von beyden Seiten.

Unterdessen haben die Christen allezeit mit ihren Schiffen gearbeitet/ wider den Strohm und Wind die Türcken dennoch anzutasten; doch als sie sahen / daß all unser Werck vergebens war / kunten wir eine geraume Zeit nichts ausrichten/ als den Donner ihres Canons mit gleicher Sprache zu beantworten / biß endlich der Wind sich wendete / und Gott den Christen die hülffsahme Hand und seinen Segen verliehe / eben auf die weise / als ungefehr für hundert Jahren geschehen in dem manhaftigen See-streit in dem Golf von Lepanto, unter dem Commando von Don Joan von Oesterreich / alwo die Türcken erstlich den Vorwind hatten/ und so bald sie bey die Christen kamen / gab Gott den Wind zum Nachtheil der Ungläubigen: daß also die Christen einen der grössesten Siege erhielten / von welchem man so lang als die Welt gestanden / gehöret hat. Auf eben solche Weise gieng es hier: So bald der General Marcello merckte/ daß der Wind sich ein wenig Südlich wendete/ befahl er der gantzen Schiffs-Flotte / daß sie zugleich auf die Türcken zusetzen solte/ welches alsbald mit vollem Segeln/ und so viel die Ruder vermochten/ ins werck gestellet wurde. Alsbald sahe man die Türcken so erschrocken / und weil ihnen der Wind zu wieder war/ daß sie in grosser menge über Bohrt sprungen; ja es war bey ihnen eine solche Verwirrung und Schrecken / daß sie nicht wusten / wohin sie sich wenden oder kehren solten. Sie lieffen mit ihren Schiffen recht gegen das Land/ und sprungen daraus / ihr Leben zu bergen/ doch vergebens; denn der Strohm führte sie alle Seewerts ein/ so daß die gantze Enge mit Menschen bedecket lag / und darunter viel Christen Sclaven / welche die Venediger mit kleinen Fahrzeuge auffischeten. Unterdessen flohen die Türcken / und sahen nicht um / und bemüheten sich mit heftigem Rudern / die grössesten Schiffe weg zu bringen / welche unterdessen auff die Venedischen Schiffe stetig Feuer gaben/ und ihre Galeen zur Beschützung gebraucheten; doch der Löw von S. Marcus kam so erschrecklich hinter sie / daß ihrer nicht mehr als 14. entgiengen / und sich unter den Schlössern verbergeten. Sehr tapfer gieng vor aus Lazaro Mocenigo, welcher auf die Sultane, vor dessen von den Türcken genommen / loß gieng / und ihr den Paß abschnitte/ und darauff erschrecklich donnerte; unterdessen zerbrach General Marcello in der Mitte der Türckischen Armee ihre Ordnung / und bewahrete die seinige / behaltende allezeit das Hertz seines halben Mohnds / zusammen gefügt mit dem Providiteur Barbaro Badoer, das Esquadron von Maltha, und die Schiffe und Galeassen von Josepho Moresini. Den rechten Flügel führte der Capitayn von dem Golv / Anthonio Barbaro, und dem

Junii 1656.

lincken Pietro Contarini. Hierauff fieng der Streit hefftig und blutig an: denn weiln den Türcken nunmehro der Paß zu Land und Wasser abgeschnitten/ wehreten sie sich als tapfere Soldaten durch Verzweiffelung/ da sie zuvor/ als ihnen der Wind und Strohm zum Vortheil streckte/ als laffhertzige Schelmen nicht kommen durfften/ und nur von ferne mit ihrem Canon donnerten. Hierauff kamen die Galeyen von Bey auch zum Tantz. Und fürwahr sie hielten sich wohl/ und stunden besser/ als der General der Türcken Mustapha. Ein sonderlicher Bassa hielt sich auch sehr wohl/ (welcher seines Herkommens ein Griech war/ und seinen Glauben verleugnet) und hatte dem Grossen Herrn versprochen das Haupt des Venedischen Generals zu lieffern/ oder das seinige sich zu lassen abhauen; und gewißlich/ er tähte auch sein bestes/ die Galee des Generals Marcello abzusondern; doch er bekam bald darauff so viel/ daß er den Muht sincken liesse/ und der General ihn selbst meynte zu erobern: darauf unversehens er mit einer Canon-Kugel getroffen/ und getödtet wurde/ nebenst vier andern/ die bey ihm stunden. Als sein Lieutenant Zuanni Marcello dieses sahe/ verbarg er seinen Todten/ und hielt sich klüglich/ verfolgete die Schlacht auf vorige Order/ und tähte unterdessen dem Providiteur von der Armee/ Barbaro Badoer, des Generals Todt zu wissen/ welcher nicht saumete sich alsbald auf des Verstorbenen Galee zu begeben/ und die Sachen in seinem Platz/ und auf dessen Manier fortzusetzen. Wehrender Zeit hatte sich Lazaro Mocenigo mit seiner Sultane so nahe unter das Land gesetzet/ den Türcken zu Lande den Paß abzuschneiden/ und den Weg zu stopfen/ daß er gäntzlich aufs Land verfiel/ und durch das heftige Schiessen in Brand geriete/ und war dem tapferen Mocenigo ein wenig zuvor noch ein Auge ausgeschossen. Auff gemeldeter Sultane waren unterschiedliche Freywillige und Edelleute/ die sich alle wunderlich/ biß zu den geringsten Diensten/ wohl trugen/ worunter Cap. Zorzi Dadich, Monſ. Ebert, Cap. Gremonville und Bernardino Canal, reformirt Capitayn/ welche beyde letzten tödtlich verwundet wurden. In wehrendem Streit verbrante auch durch sein eigen Pulver das Holländische Schiff/ das Wapen von Nassau/ auf welchem Faustino Riva Capitayn war. David und Goliath/ ein grosser Holländer/ ist auch/ mitten im heftigsten Treffen mit den Beylerschen Galeen/ durch einen unglücklichen Schuß in seine Pulver-kammer/ in die Luft geflogen. Er lag so nahe an den gemeldeten Galeen/ daß mit ihme fünff derselben auffloegen. Sehr betrübt war vor uns das Unglück David und Goliaths/ auf welchem 22. unserer Landsleute blieben: denn sie waren 44. starck/ und kamen nur 22. davon. Der Printz stellete sich öfters in grosse Gefahren/ daß man ihme solches mit Gewalt verhindern muste. Der General Borri, welcher auf der Galeasse von Marco Riva war/ hatte seinen Sohn allezeit bey sich/ und führete ihn allenthalben mit/ wo etwas trefliches zu tuhn war. Endlich scheidete die Nacht dieses grausame Gefecht; doch wehrete nicht länger als biß zum anbrechenden Tage/ da es dan wieder angieng gegen die Türcken/ welche noch Gegenwehr tähten: unter welchen sehr hartneckicht stritte die Capitana; aber der Admiral butzete ihn also mit seinen Canon/ daß er sich endlich auffgeben muste/ gleichwie die andern.

Junii 1656.

Nachdem die Venediger die Capitana fallen sahen/ schöpften sie einen ungemeinen neuen Muht/ und fielen mit solcher Tapferkeit die Saracenen an/ daß sie in grosser Verwirrung die Flucht nahmen/ und sich unter ihre Schlösser begaben; doch wurde ihnen der Paß also abgeschnitten/ daß ihrer wenig davon kamen. Nach diesem Eyfer hatten der Herr General und andere See-helden lang verlanget/ und fürnemlich die Holländische Capitaynen und Bohtsgesellen/ welche mit schmertzen darnach gewüntschet/ weiln man lange Zeit im Canal von Constantinopel ohne Erfrischung nach der Türcken Ankunfft gewartet hatte: dan wir musten unsere Wasser-gefässer alle drey Tage auf ihren Küsten füllen/ um keinen Mangel zu leiden/ wenn wir sie solten angreiffen. Dieses Wasser war sehr theuer/ weil wir es mit viel Menschen-blut auf den Türckischen Grentzen bezahlen musten; denn sie hatten auf beyden Seiten zwey grosse Läger/ welche meistentheils in Reuterey bestunden. Als wir Wasser holeten/ setzten wir unsere Soldaten ans Land unter die Beschirmung unserer Schiffe/ Galeen und Galeassen: und als ihre Reuterey auf uns zukam/ schossen unsere Soldaten

Generale Flucht der Türcken.

J. Kip fe.

Het EYLANDT en CASTEEL TENOS

Junii. 1656.

daten auf der Flotte dermassen mit Schrot/ daß eine grosse Menge der Türcken niedergefället wurde. Bißweilen fielen sie so plötzlich auf uns an/ daß wir in grosser Unordnung in unser Fahrzeug musten weichen/ alwo dan auf beyden Seiten viel ins Graß beissen musten. Der Herr Barbaro Badoer von den Malthesischen Galeen/ welcher auf die Galee des verstorbenen Generals Marcello war übergegangen/ verschwieg dessen Todt so lange/ biß daß die Schlacht geendiget war/ welches biß in den andern späthen Abend wehrete/ mit der Türcken gantzen Niederlage. Die Venedischen Generalen verbrandten die meisten Schiffe und Galeen/ üm keine Mühe mit denselbeu zu haben; doch behielten sie etliche wenige zum Zeichen dieses treflichen Sieges/ welcher die Venediger 400. Todten kostete/ worunter der berühmte General Marcello, neben einer grossen/ doch ungewissen Anzahl Verwundeten. Sie verlohren keine Schiffe/ als die Sultana, David und Goliath/ und das Wapen von Nassau. Hergegen eroberten sie achtzehen Galeen/ und die Malteser elf Schiffe/ und verbrenneten vier und funfzig Schiffe/ also/ daß von sieben und neuntzig Galeassen/ Schiffen und Galeen nicht mehr denn vierzehen entwischeten. Uber dieses erlöseten die Venediger 5000. Christen Sclaven. Die Anzahl der Todten ist umbekant/ doch sind derer viel tausend: Denn der gantze Mund der Dardanellen, nach der Griechischen Seite/ war so dick mit Todten angefüllet/ daß ich/ neben anderen Kammeraten/ mit dem Boht/ etliche Christen aufzufischen/ und Beut zu machen/ kaum durchkommen kunte/ und fuhr als ob ich das Boht durch ein dicken Morast schleppen muste; ja der Strohm trieb die Todten so aufeinander/ fürnemlich nach der Ecke von Troja, als ob es Eyß-Schulpen waren: denn ohne den Untergang der gemeldten Kriegs-schiffe/ bissen auch viel hundert Türcken in kleinen Fahrzeugen ins Graß.

Gantze Niederlage der Türcken.

Schaden von beyden Seiten.

Das VI. Hauptstück.

Der Venediger Zug auf Tenedos, welches belägert wird. Die Schlösser hefftig beschossen. Ergeben sich. Beschreibung von Tenedos. Gelegenheit von Lemnos, welches gewonnen wird. Staat und Gelegenheit des jetzigen Griechen-landes. Ankunfft vor Pathmos, an Samos. Der Both Erfrischung zu hohlen/ durch die Türcken genommen. J. J. Straus, mit sechs Persohnen gefangen/ zu kauff gebracht. Wird wiederum gelöset.

Der Venediger Zug und Anschlag auf Tenedos.

Nach diesem herzlichen Siege wurden die Verwundete/ die Leiche des Generals und Edelleute/ mit den beschädigten Schiffen zu rücke nach Venedig geschickt/ und wir verfolgeten unser gutes Glück/ auch fand der Vice-General Barbaro Badoer, rahtsam/ die Türcken bey dieser Verwirrung in ihren eigenen Nestern zu besuchen/ und nahm für sich/ Tenedos zu bemächtigen; Eine Insel/ welche liegt recht für dem Munde des Flusses von Constantinopel/ und ist genugsam der Schlüssel dieser Stadt/ auch kan kein eintzig Schiff aus und ein kommen/ welches sie nicht beschiessen können. Auf dieser liegen zwey Festungen/ eine an der Nord/ die andere an der Südseite/ beyde künstlich erbauet/ mit Bollwercken und Mauren ungläublicher dicke. Wir belegerten sie beyde zu Wasser und zu Lande/ doch meistenteils an der Hafen Seite/ woselbst das grösseste Theil unserer Flotte anckerte/ weil der Ort sehr weit ist. Wir beschossen diese Festungen sehr starck mit unserm Canon aus der See; jedoch wehrete dieses 14. Tage/ ehe sich die Türken aufgeben wolten/ da sie dan eine weisse Fahne ausssteckten/ und ein Accort gemacht wurde/ also/ daß die Türcken an das feste Land solten gesetzet werden; doch die Verleugner/ welche die Venediger finden würden/ solten auf die Galeen geschmiedet werden. Hierauf zog die Besatzung aus/ welche bestund in weißlichten Türcken und Mohren/ auch vermochte kein Griech über Nacht in der Festung zu bleiben/ sondern musten alle auf dem Lande Hauß halten. Nicht lange hernach ergab sich die andere Festung/ ohne Schlag und Stoß. Tenedos wird von den Türcken Bouchadde genennet/

Wird belegert.

Festungen werden heftig beschossen.

Ergeben sich.

Beschreibung von Tenedos.

Junii. 1656. net / und liegt meistentheils nach der Seite von Natolia. Es ist eine sehr fruchtbare Insel / fürnemlich an Weintrauben und herrlichen Melonen / die des Winters auch zu finden seyn. Es ist diese Insel auch sehr Viehreich / und in ihrem Umkreiß sieben Teutsche Meilen groß / rundum mit Bergen besetzet; doch das Land innerhalb ist eben / und sehr bequem / zu besehen. Der Vice-General Barbaro Badoor ließ auf den Festungen von Tenedos zur Besatzung 700. Soldaten / so Teutsche / Italiäner / als Griechen / und zum Commandanten den Herrn Loredano, Venedischen Edelman.

Gelegenheit von Lemnos. Nach der Eröberung von Tenedos giengen wir nach der Insel Stalimene oder Lemnos, liegende ungefehr fünf Meilen von Tenedos, recht für dem Fluß von Constantinopel. Es ist eine aus dermassen schöne und fruchtbahre Insel/und gibt überflüssig viel Korn / Erbsen / Bohnen / Amandelen / Oehl / Butter und Käse / hat auch viel Schaffe/ so daß daselbst viel Wol gesamlet wird. Von hier kömt die Erde / welche die Apotheker gebrauchen / und eigentlich eine Arth bleich-rothe Kreide ist. Die Einwohner sind Griechen. Dürffen aber in keinen beschlossenen Oerthern wohnen. Die Hauptstadt hat den Nahmen von der Insel Stalimene, welche ziemlich starck ist. Auff dieser liegen auch unterschiedliche kleine Städtlein / als / Condea, Cochino, Palso, Castro und andere / neben 75. Dörffern / meistentheils alle an der See / und ist ringsüm viel Fisch zu fangen. Zu dieser Zeit lag auf dieser Insel auch ein treffliche Festung / den Hafen zu beschirmen / besetzet mit 700. guten Türckischen Soldaten; dieweil aber der Soubassa hörete / daß Tenedos gewonnen/ und er beschwerlich diesen Orth halten könte / weilen ihme die Zufuhr abgeschnitten / beschloß er sich alsbald zu ergeben / fast eben auf die Bedingung der Festung auf Tenedos. Diese Insel wurde auch von einem Venedischen Commendanten besetzet / und wurden etliche Schiffe abgesendet den Archipelago, von welchem wir volkommen Meister waren / durchzusegeln / und von den Inseln Brandschatzung zu fodern/ und kamen hierzu etliche Oerter / welche zuvor frey waren: denn so unglücklich waren die meisten Griechischen Inseln / daß sie/ so wohl an die Türcken / als an die Venediger Brandschatzung bezahlen musten / welches den armen Einwohnern unerträglich war.

Wird auch eingenommen.

Junii. 1656.

Gelegenheit des itzigen Griechenlandes. Das gegenwertige Griechenland hat von seiner alten Fruchtbarkeit nichts verlohren/wiewohl ihre Macht und Reichtum/ durch Beherrschung der Türcken und stetigen Kriegen sehr abgenommen. Das Volck ist sehr verständig / und ist wohl mit ihnen ümzugehen. Die gewöhnliche Kleidung und Tracht der Griechischen Bürger oder Kaufleute/ ist diese nachfolgende: Auff ihren Häuptern tragen sie eine lange rohte Mütze / welche mit einer Falte vorüber hanget/etliche tragen auch ein weisses Tulband/ und lassen sich auf Türckisch scheeren/ ob sie gleich keine Mahumedisten sind / sonsten gehen sie meistentheils mit langem Haar. Sie haben lange enge Hosen / welche ihnen über die Waden hangen. Sie tragen über ihren Strümpfen keine Stiefel. Weiter sind sie mit einem Rock gekleidet auf Persianische weise; doch tragen keine Gürtel. Um ihre Schultern tragen sie einen langen Rock mit sehr langen Ermeln / welche sie niemahls oder selten anziehen. Die Bauren tragen auch solche Mützen / als die Kaufleute/ auf ihrem Haupte; die Hosen aber sind weit / wie bey uns die Plünderhosen / welche über den Knien gebunden/ von weissem Leinwad oder Bombasin gemachet. Sie tragen meistentheils Schuh und Strümpfe. Der Kaufleute und Bürger Frauen und Töchter gehen allezeit mit einem weissen seidenen oder Baumwollenen Tuch auf dem Haupt/welches ihnen auf die Schultern und den Rükken abhänget / auf weise der Nonnen bey den Römischen. Sie tragen rohte Scharlaken Strümpfe/ mit geborduerten und gestickten Zwickeln; ihre Schuh haben sehr schmale Absätze / doch um desto fester zu gehen und zu stehen / haben sie unten noch eine breite Sohle. Die Leute von Ansehen und gutem Stande / tragen Unter-leiber von güldenen Tuche/ über welchem sie ein Röcklein mit Ermeln von Seide/ welche biß unter dem Leib hangen / tragen / und wird in der Mitte mit Bändern zugebunden. Sie tragen hierunter noch ein kurtz Röcklein/ welches ihnen biß über die Knie komt. Unter diesen hangen ihre Hembder für biß über die Waden. Diese sind mit Vögeln/Bäumen/ und vielerley Laubwerck gestickt/ welches zierlich und sauber stehet. Etliche tragen auch einen seidenen langen Rock über

allen

de PATHMOS

J. Kip fe.

Junii 1656.

allen ihren Kleidern. Wir aber/ wie vorgemeldet/ um die Brandschatzung einzufordern/ kamen erstlich an die Insel Pathmos, wo vorzeiten der Apostel Johannes in den Bann gethan war/ und seine Offenbahrungen schriebe. Man zeigete uns in der Höhle eines Berges eine kleine Capelle (wie uns die Griechen berichteten) gestifftet an dem Orte/ wo der Apostel seine Gesichten solte empfangen haben: wie auch einen Stein/ welcher sich über seinem Bette öffnete und zuschlosse. Von diesem verkauffen die Griechen etliche Stücklein/ welche zu Pulver gestossen/ vor das dreytägige Fieber eingenommen werden. Die Stadt Pathmos lieget auf einem Berge/ und innerhalb ein Kloster von Mönchen/ Cologieri genennet/ worinnen der Stiffter von demselben/ Chrysolodos, begraben lieget. Sie liegt auff der Höhe von 34. Graden/ und ist sehr fruchtbar/ wol bevolckt und bebauet. Auf dieser lag eine kleine Schantze/ den Anlauf der Seeräuber abzukehren/ doch uns tähten sie keinen Gegenstand; sondern die Griechen bezahleten mit Freuden die Brandschatzung/ da sie vernahmen/ daß die Türckische Flotte geschlagen war; jedoch durften sie sich/ des Cadys halber/ nicht viel mercken lassen.

Ankunfft an Pathmos.

Nachdem wir unsere Verrichtung auff Pathmos getahn/ richteten wir es nach der Insel Samos zu/ welches gegen über dem Golf von Smirna liegt/ um daselbst etliche Sayken, oder andere Türckische Fahrzeuge zu ertappen/ wie wir denn auch 2. Sayken mit Kaufmanschaften nahmen. Und wie wir etliche Tage auf und abgesegel hatten/ strichen wir nach der Insel Samos, daselbst gleichsfals die Brandschatzung einzufordern. Alsbald kamen wir daselbst vor den Hafen/ und fand unser Schiffer rahtsam/ vor der Ausfahrt uns erstlich von andern nöhtigen Sachen/ und fürnemlich von Wasser/ zu versehen. Hierzu wurde ich mit neunzehen andern an das Land geschicket. Die helfte des Volcks gieng nach dem Dorff/ einige Erfrischung zu kauffen/ und ich mit der andern solten das Wasser nach dem Boht schaffen. Wir hatten kaum zwey Fässer eingebracht/ so sahen wir zwey Bregantinen/ voll Volcks gepfropft/ auf uns ankommen; worauf wir/ weil wir wohl abnahmen daß es Türcken waren/ nicht seumeten/ sondern uns mit der Eyl in den Boht begaben/ und mit aller Macht nach dem Schiff zu ruderten: doch die Türcken waren uns zu starck/ und deßhalben viel schneller im rudern/ daß sie uns ungefehr auf halbem Wege den Paß abschnitten zwischen dem Lande und dem Schiff (welches eine gute halbe Meil vom Lande ablage/ und weiln wir keine Mittel erfinden kunten in das Schiff zu kommen/ ruderten wir/ so viel uns müglich war/ wieder nach dem Lande; aber die Türcken waren uns so nahe auf den Hacken/ daß das Bregantin kaum einen Pistol-schoß von uns war/ weßhalben wir aus dem Boht sprungen/ und es auf dem Lauff setzeten. Ich war so ermüdet/ daß ich nicht länger mit blossen Füssen durch Disteln und Dornen lauffen konte/ mich in einem Busch niederbückete/ in meynung/ mich zu verbergen. Da unser Schiffer sahe wie viel die Glocke geschlagen/ machte er sich näher nach dem Lande/ und gab tapfer Feuer auf die Türcken/ welche nicht nachliessen uns zu verfolgen. Ich begierig zu wissen/ ob die Bahn zu fliehen/ sauber war/ richtete mich ein wenig auf/ und war im Augenblick mit vier Türcken besetzt/ welche mir die Hände zusammen bunden/ und mich mit sechs andern von unserm Volck gefangen nach ihrem Bregantin schlepten/ allwo wir kommende/ sich der Capitayn freundlicher gegen uns erzeigete/ als wir erwarteten. Wir wurden nicht geplündert/ sonsten hätte ich ohne zweiffel meine 25. Ducatonen/ die ich bey mir hatte/ auch nicht behalten. Und nachdem der Capitayn sahe/ daß wir so erstorben/ und in Aengsten waren/ sprach er zu uns: Ihr Männer/ seyd zu frieden/ euch soll kein Leid wiederfahren/ und ihr solt nicht mehr Noht und Mangel als wir leiden. Jedoch ließ er nicht nach/ uns nach Rhodes zu führen/ uns daselbst zu verkauffen; aber es war/ wegen einer grausahmen Pest/ ein so schlechter Schlaven-marckt/ daß wir nicht mehr als hundert Stücke von Achten (jedwedes einen Reichstahler) gelten mochten. Der Capitayn wolte seine Beute vor so wenig Geld nicht überlassen/ und brachte uns nach Scio, allwo die Türckische Armee lag/ denckende uns allda zum theuersten loß zu werden; doch hier kunte er noch nicht zu recht kommen. Worauf wir ihn bahten/ daß er uns nach unserm Schiff führen/ und dem Schiffer verkauffen solte. Wol/ sagte er: Will euer eigen Volck euch lösen/ so ists mir gleich/ es ist mir doch nur

An Samos.

Der Boht um Erfrischung und Wasser zu holen ans Land.

Junii 1656.

Durch die Türcken eingeholet.

J. J. Straus mit sechs andern gefangen.

Waren zu kauff.

Junii. 1656.

um Geld zu tuhn/und frage nichts darnach/ von wem ich es habe. Hierauff gieng das Bregantijn wieder nach Samos zu/ und kam ins Gesicht unsers Schiffes/ da wir dan den Schiffer sehr dienstlich ersuchen liessen/ uns zu lösen/ welcher zur Antwort gab: Ich bin sehr wohl geneiget/ solches zu tuhn/ doch aber ist das Schiff mit Geld nicht wohl versehen/ und hat nicht mehr als 1800. Stücken von Achten; und so wir sieben dafür könten loß kommen/ solten wir mit dem Capitayn handeln. Nachdem wir diese Antwort schriftlich empfangen/ waren wir wol zu frieden/und höchlich erfreuet/ versichert seynde/ alsbald aus der Türcken Hände zu kommen. Als der Capitayn merckte/ daß wir Antwort erhalten/ fragte er: Was neues/ soll euch euer Schiffer lösen/ oder nicht? Wir antworteten: So er redlich mit uns handeln wolte/ könte es geschehen/ anders aber nicht. Hierauf forderte er 2000. Stücken von Achten vor uns sieben; wir erschracken über diesen Heisch/ sagende/ daß 800. genug wäre/ und daß unser Anbietung viel redlicher als sein Heisch were; doch er wolte darnach nicht hören. Wir legten noch 200. darauf/ doch es war nichts. Endlich sagte er: vor 1300. könt ihr loß kommen/ und nicht weniger/ und könnet ihr mir heute solches nicht liefern/ so wil ich morgen von hier weg/ und euch verkauffen/ an wem es auch sey/ wer mir nur das meiste giebet. Wir waren befurcht/ daß er seine Worte herholen möchte/ schlugen den Kauff zu/ und liessen ein weisses Fähnlein wehen/ worauff das Boht nach uns zukame/und als er unsern Vertrag verstanden hatte/ ruderten sie wieder nach dem Schiff/ und brachten das versprochene Geld über/ womit wir auf freye Füsse gestellet wurden/ und voll Freuden ausstiegen/ Gott danckende/ daß wir so bald erlöset wurden. Das übrige Volck/ welches auf Samos verblieben war/ hatte sich so lange still gehalten/ biß daß es/ nach der Abfahrt der Bregantins abgeholet wurden.

Das Schif beschädiget.

Hiermit segelten wir wieder nach Venedig/ und war unser Schif so voll Wassers/ daß wir Tag und Nacht pumpen musten/ womit wir es noch behalten überbrachten. Unterweges lieffen wir nach einer kleinen Insel/ recht über der Stadt Madonna liegende/ weil wir uns nicht länger in voller See vertrauen durfften. Wir anckerten daselbst/ um so viel müglich/ etliche Ritzen und Löcher zu stopfen/ welche uns die gefährlichsten schienen. Guter Raht war theuer/ weil keine grosse Nägel halten wolten. Endlich nam ich das Werck auff mich/ weßhalben mir etliche Reichsthaler zur Verehrung versprochen wurden: Hierauf ließ ich ein Segel bringen/ welches mit kleinen Nägeln auf gut Holtz genagelt/ und durch das Wasser zusammen gesauget/ steif und fest an das förderste des Schiffes geheftet wurde/ daß uns die grösseste Noht und Gefahr benommen wurde/ und ich meine versprochene Verehrung bekam.

Das VII. Hauptstück.

J. J. Straus zum andernmahl in der Venediger Dienst. Kommen an Corfu, deren Stärcke/ trefliche Bollwercke und Schantzen/ bey und um die Statt. Fruchtbarkeit der Insel. Kommen an Zephalonia, ihre Fruchtbarkeit/ Gelegenheit und Stärcke.

J. J. Straus zum andernmahl in der Venediger Dienst.

Nachdem ich zu Venedig meine hinterstellige Pfennige empfangen/ ließ ich mich zum andernmahl für Ober-Segelmacher/ monatlich für 18. Gülden/ auf der Venediger Flotte/ welche dazumahl noch für den Dardanellen lag/ annehmen. Wir führten einen Providiteur mit uns/ weswegen wir fast alle Inseln/ unter das Gebiet der Republick gehörende/ und andere/ welche unter Brandschatzung stunden/ antähten. Und erstlich Corfu, eine Insel/ auf der Höhe von 36. Grad. 45. Min. gelegen. Die Stadt auf dieser Insel/ kan für eine der treflichsten Festungen/ und See-Stadt von gantz Europa gehalten werden; welche mit einer starcken und hohen Maur umringet/ nach der heutigen Festungs-Baukunst gemachet/ und mit herzlichen stücken Geschützes versehen ist. Uber welches sie noch mit zweyen Schantzen bewahret wird/ wovon die erste nach der Landseite lieget/ und Castel nuovo, oder Neue Schantz/ genennet wird. Diese lieget auf der Spitze eines hohen Felsens/ und ist mit drey Mauren umgeben; welche von unten mit fünf schönen Bollwercken beschlossen werden/ von welchen eines an der See/ die Wellen ab-

Trefliche Bollwercken und Schantz bey und um die Stadt.

Junii, 1656.

schüttet. Diese Festung hat drey Pforten/ von welchen die zum Westen lieget genennet Porta di Castrado: die andere/ so nach der See siehet/ Porta di Mandrahico, und die dritte/ Porta Reale, welche sehr enge ist/ und ein Oval-brücke hat. Diese dienet zum Außgang/ um/ etliche Treppen in den Felsen gehauen/ abzugehen/ zur andern Festung zu kommen: dan beyde Festungen können durch Gänge unter der Erden einander beystehen/ und ist inwendig alles zu ihrem Vortheil ins werck gestellet. Sie liegen ungefehr hundert Schritte von einander/ und sind nicht allein wehrbar für sich selbst/ sondern beherrschen auch alle ümliegende Oerter; und diese an der See kan sonderlich die Stadt bezwingen/ und lieget eine grosse Menge Cartaunen daselbst/ welche in der Festung gegossen werden. Ohne diese ermeldete Festungen sind noch unterschiedliche andere starcke Wercke/ allesamt auf die Klippen gebauet/ mit schweren steinern Mauern aufgeführet/ und von sehr tieffen Graben versehen/ welche alle aus der See ihr Wasser empfangen. Die Stadt Corfu ist an sich selbst starck/ und in drey theile getheilet/ Spileo, Urio nuovo, und Spianato. In den hohen Festungen behelffen sie sich wie zu Amsterdam/ mit Regenwasser/ welches sie auch in geschlossenen Kellern verwahren/ weil daselbst die süssen Wasser sehr ungesund sind. Außerhalb den Mauren von Corfu findet man einen schönen Brunnen/ Cardacchio genennet/ welcher hell und gut Wasser von sich giebet. Auff dieser Insel liegen 68. Flecken und Dörffer/ alle zimlich Volckreich. Die Venedische Besatzung bestunde/ wie sie gemustert wurde/ in 900. Fußknechten/ und 400. leichten Pferden. Der Hafen/ welcher sehr bequem/ kömt mitten in die Insel/ allwo er nach dem festen Lande zusiehet. An der andern Seite hat man Butriato, eine schöne Fischerey. Auf Corfu wird viel Bottarge gemacht/ ein Essen von Stöhr-ragen/ welche gesaltzen/ getrucknet/ und in Wachs geleget wird/ desto langer gut zu bleiben. Auf Corfu giebt es sehr viel Baum-Oehl/ auch ist sie fruchtbar an Wein/ Oehl/ Pomerantzen und Lemonen. Die Einwohner treiben auch grossen Handel mit Saltz/ Wachs und Honig.

Junii. 1656. Fruchtbarkeit der Insel.

Kommen an Cephalonia.

Von Corfu giengen wir nach Cephalonia, welche einen schönen Hafen hat. Auff dieser ist gegenwertig nichts/ als ein Städtlein/ nach dem Süd-Ende der Insel/ auff einer Höhe gelegen/ und ziemlich starck. Wir sahen alda noch alte Mauren anderer dreyer Städte/ welche vor Zeiten daselbst gestanden haben/ und durch der Einwohner Zwietracht sind zu Grunde gegangen.

Ihre Fruchtbarkeit.

Cephalonia liegt auff der Höhe von 38. Grad. und 29. Minuten/ und stehet hierauff eine starcke Festung. Die gantze Insel ist sehr fruchtbar an Korinthen/ von welchen sie auch ihren meisten Handel hat.

Die Insel Cephalonia ist fast dreyeckig. Ihr Ost-ende siehet die Caap de Carenza, eine Ecke von Morea oder Peloponnesus. Die Norder Spitze an Capo Guiscardo, strecket sich recht gegen Stamaura; ihre West-ecke/ oder Capo Sidro, lieget an der offenen See: Zwischen dieser und Ciarenzo, nach Südwesten/ ist ein langer Mund/ nicht weit von der Stadt Cephalonia, und machet daselbst den Hafen Argostol, ein Ort/ wo viele Schiffe liegen können. Im anfang dieses Golfs/ ist eine kleine Insel/ Gardiana geheissen. Die Stadt Cephalonia liegt auff der Spitze/ und gegen einem sehr hohen Berge/ mit guten Wercken verstärcket. Ohne diese ist noch eine gute Festung auf der Insel Guardiana, Nasso geheissen. Sehr grossen Mangel hat diese Insel bey grosser Hitze/ an frischem Wasser/ und sind auf dieser sehr wenig Springbrunnen/ und süsse Flüsse; jedoch hat sie überfluß an Korn/ Wein/ Oel/ Manna/ Wachs/ Honig/ Flachs und Seide/ von welchem ihr Land sehr fruchtbar. Auch sind daselbst sehr gute Weyden/ fürnemlich für Schaffe/ welche bey tausenden alhier gefunden werden.

Das VIII. Hauptstück.

Die Insel Sante; deren Stärcke/ Dörffer/ und Mangel an frischem Wasser. Brot in Wein genetzet. Kommen nach Cerigo; Gelegenheit der Insel. Uberbleibungen des Venus Tempels. Kommen nach Candia, deren Gelegenheit. Stärcke der Statt/ ihre Einwohner/ fürnehme Gebäude und Kirchen. Gelegenheit der Insel/ und Fruchtbarkeit. Treflicher Weinwachs/ vielerley Früchte/ herzliche Kräuter/ Vieh und Gevögel/ überfluß an Seide/ ꝛc. Tracht der Candier. Beschreibung von Standia. Lasaro Mocenigo, schlägt den Beystand von Algiers, Tripoli, &c. Nimt die Festung Zovaschi ein. Türcken Anschlag auf Tenedos, mißlückt. Türckische Armee kömt aus den Dardanellen. Anfang des See-Streits. Der grosse Herz selbst mit 80000. Fußknechten/ und 20000. Reutern an Strand. Türcken nehmen die Flucht. Tapferkeit des Mocenigo und Bembo, welche elendig umkahmen. Ihre Galee springt mit 400. Menschen. Segen der Venediger.

Wir lagen nicht lange an Cephalonia still/ sondern der Providitor eilete bey die Armee zu kommen/ und giengen wir von hier auf Sante zu.

Insel Sante.

Diese Insel liegt auf 38. Grad. ungefehr zehen Meilen von Cephalonia. Auf dieser lieget eine ziemliche grosse Stadt/ erbauet mit 4000. Häusern/ oder vielmehr Hütten/ ohne Feuer-mauern/ und solches der vielfältigen Erdbebungen halber; doch ist die Festung / nach ansehung der Gelegenheit der Stärcke/ sehr fest und wehrbar/ welche auf einen fast unzugänglichen Berg/ nach der Kunst erbauet/ und mit herzlichen Geschütz versehen. Diese Insel hat unterschiedliche aussstehende Ecken / am Süden Capo del Guardo; am Osten Capo de Tiri, und zwischen beyden den Hafen Porto de Chieto genennet / alwo ein schöner Ort für die Schiffe / und zum wenigsten acht Klafftern Ancker-grund. Auf Sante zehlet man 25. Flecken und Dörffer / von welchen diese an der See liegen: St. Chietto, Littachia, Pigalachia, Sculicado, St. Nicolo, und Natte. Bey dem letzten ist ein Hafen/ woselbst über hundert Galeen liegen können. Man hat auf dem Gebirge auch etliche Klöster und Conventen/ von Griechischen München. Auch ist auf dieser Insel so wol ein Bischoff der Griechischen / als der Römischen Kirchen; die ersten aber sind der meisten / und der Italiäner wenig. Man findet auch Jüden/ welche sehr wohl auffpassen / wan es etwas zu schachern giebt / und wan die Holländischen/Englischen oder Frantzösischen Schiffe ankommen/ es sey um zu handeln/ Türckische Preisen oder Sclaven zu verkauffen. Sonsten ist die Insel Sante wohl so fruchtbar als Cephalonia, und übertrifft diese in Wein-wachs/ aber hat hingegen weniger süß Wasser: weßhalben es auch geschiehet / daß die Einwohner bey grosser Dürre/ und Mangel des Wassers/ ihr Brodt mit Wein / an stat des Wassers befeuchtigen. Allhier wird auch sehr viel Botarge gemachet/ fürnemlich im Monat Julius und Augustus, da dan die Stöhre aus dem Archipellago herwarts lauffen. Sie ist Volckreich / und sind meistentheils gewafnete Leute / welche den Türckischen See-räubern/ so offt dahin kommen / tapfer auf die Mütze geben. Und um diesen noch mehr Abbruch zu tuhn/ so hält die Venedische Republick auf Sante, in die 70. oder 80. leicht gewaffnete Reuter / welche Tag und Nacht an dem Strande auf und ab-reiten. Wir brachten hier auch neues Fußvolck / die alten abzulösen.

Fürtrefliche Festung.

Flecken und Dörffer.

Mangel des frischen Wassers.

Brodt mit Wein befeuchtiget.

Von Sante segelten wir nach Cerigo, liegende auf 36. Graden und 24. Minuten/ recht gegenüber Capo St. Angelo, vor dem Golf von Cochlino; an der andern Seite liegt es gegen Candia über / und nicht mehr als zehen Meilen von einander / daß auch deßwegen die Türcken sagen / daß Cerigo ein gute Leibwacht und Laterne der Christenheit ist / um in den Archipellago zu kommen. An der Süd-ostseite ist eine gute Festung gebauet auf einen hohen Felsen / und hat nur einen Zugang. Die Stadt / so darunter lieget / ist ziemlich Volckreich. Man zeigete uns daselbst noch einige Fundamenten / und was noch übrig geblieben von der Venus Tempel / welcher vor-

Kommen nach Cerigo. Gelegenheit der Insel.

Einige Fundamenten vom Tempel Veneris.

vorzeiten auf dieser Insel gestanden. Die Landschaft ist Bergicht / doch hat sehr fruchtbahre Länder/ und durch dieselbe schöne Springbrunnen süsses Wassers. Die Einwohner sind meistentheils Griechen/ ausgenommen die Besatzung und der Commandant / welcher gewöhnlich ein sehr ansehnlicher und fürnehmer Venedischer Edelman ist.

Ankunft zu Candia.

Von Cerigo giengen wir nach der berühmten Stadt Candia, gelegen auf einer Insel/ nunmehro auch Candia, aber vorzeiten Creta geheissen. Sie liegt in dem Archipellago, auf der Höhe von 47. Gr. und strecket sich in die Länge / meistentheils Ost und West / ungefehr funfzig Teutsche Meilen.

Deren Gelegenheit.

Sie hat viel Krümmen / darunter die breiteste 14. Meilen ist. Auf dieser Insel liegen unterschiedliche Städte / als Candia, Canea, Retimo, Sitio, Apicormo, Chysamo, Melipotamo, Garabuse, und mehr andere / auch eine grosse anzahl Dörffer/ deren über 650. gezehlet werden. Vor dessen hat die Insel unter dem Gehorsam der Venediger gestanden; aber zu meiner Zeit war sie schon mehrenteils unter dem Joch der Türcken / ausgenommen die Stadt Candia, und etliche wenige Vestungen / welche der Ottomannischen Macht und Gewalt noch wiederstunden.

Stärcke der Statt.

Die Stadt ist öffters in seinen Wercken / nach angeben der neuen Generalen / die es also rahtsam funden / verendert; doch ist sie von Anfang eine herrliche und starcke Festung gewesen / und auf dem besten Orte/ welchen man solte wüntschen können/ zu ihrer natürlichen Stärcke erbauet. Candia lieget in einem schonen ebenen Lande / deren Ost- und Norder-Ecken von der See bespühlet werden. Auf der letzten liegt ein herrlich Schloß / an welchem alles / was die Kunst vermag/ zu sehen / und hat die See zu seinen Graben / kan auch die Landstriche und den Hafen sehr wohl beschiessen und bezwingen. Von diesem Schloß gehet man über eine Mauer über 20. Fuß lang nach der Stadt. Diese ist mit sehr schönen Bollwercken und Gordinen / nebenst etlichen treflichen Wercken außerhalb versehen. Sie scheinet unüberwindlich zu seyn/ und nimt mich nicht wunder / daß die Türcken für solcher so lange gelegen / und eine so grosse menge Volcks und unschätzbahren Schatz zugesetzet und verlohren.

Ihre Einwohner.

Die Statt wird mehrenteils von Griechen bewohnet/ so viel die Bürgerey betrift; anlangende die Besatzung / und den Ab- und Zugang des Venedischen Adels / und vielerhande von allerley Nationen / war derer eine sehr grosse Anzahl.

Fürtrefliche Gebäude.

In dieser Stadt sind wenig ansehnliche Gebäude/ ausgenommen der Hoff des Generals / die Palläste etlicher Grossen / das Zeug- und Rüst-hauß / und der Hoff des Bischoffs/ welches wegen seines Alters und Köstligkeit herrlich erbauet ist: Ingleichen von den Römischen Kirchen / deren acht in der anzahl sind / als / S. Marcus, S. Franciscus, S. Paulus, S. Georg, S. Maria, S. Catharina, S. Rochus und S. Titus, von welchen die erste in aller Herrligkeit und Köstligkeit die fürnehmste ist.

und Kirchen.

Doch haben die Griechen viel mehr Tempels/ hergegen aber so schlecht / daß die geringste der Römischen ihre beste übertrift. Innerhalb der Statt ist viel anmerckenswürdigs/ oder seltsames zu beschreiben; auch will ich mich hier nicht bemühen / derselben Besatzung/ Belägerung/ und Stürme vor meiner Zeit/ oder außerhalb meinem Beyseyn fürgefallen / zu erzehlen / welche Dinge durch andere weitleuftig genug beschrieben sind.

Gelegenheit dieser Insel.

Die Luft auf der Insel Candia ist ziemlich getemperiret / aber nach der Süd-seite meistentheils heiß / und sehr ungesund wegen der Südlichen Winde/und deßgleichen sind auch die fürnehmsten Städte nach dem Norden.

Derselben Fruchtbarkeit.

Das Land ist über die massen fruchtbar in allerley Getreyde/ welches sich ausweiset / weil man des Jahrs zweymahl einerndtet. Erbsen / Bohnen / und andere Erdfrüchte wachsen auch überflüßig / wan das Land wohl bebauet wird; doch tuhn die Candier mehr Werck und Arbeit / ihre Weinberge zu erhalten/ von welchen sie auch viel mehr Vortheil haben/ und ist ihr weisser und rohter Wein / und Malvesier durch Italien und in der gantzen Welt berühmt für den herrlichsten/ welchen die Erde tragen kan.

Treflicher Weinwachs.

Candia giebt zweyerley Malvasier/ einen viel besser und wohlschmeckender / als den andern. Der beste kömt von/ üm / und bey Retimo, woselbst sie gekochet wird / wenn die Trauben am reiffesten sind / worauff sie sehr genaue achtung haben; die aber von Candia und Canea lassen ihre Trauben über reif werden / um dieselben nicht zu kochen: und bekömt dadurch die Traube einen sonderlichen Nachschmack/ welchen man in ihrem Malvasier

Junii 1656.

sehr wohl schmecken kan. Die Weinreben sind so fett und voll Trauben / daß man etliche findet/welche mehr als 10. pfund schwer sind / und so angenehm von Geschmack / daß mir die Zähne noch wässerig davon seyn. Alle andere Früchte sind grösser und lieblicher als an andern Oertern. Da sind grosse Büsche von Citronen / Pomerantzen/ Abricosen/ Feigen / Amandelen / Oliven/ und mancherley Art Aepfel und Birn. Das Cipressen-holtz ist hiesiges Orts so gemein / als bey uns das Tennen und Fichten-holtz / also/ daß von solchem Häuser gebauet werden / welche einen herrlichen Geruch von sich geben. Das gemeine Land/ wo es nicht mit Korn und Weinbergen bepflantzet ist / reucht sehr lieblich von allerley fürtreflichen Kräutern : als Roßmarien / Thimian / und andern dergleichen dingen / welchen ich keinen Nahmen geben können ; welche die Candier auffsamlen / die werden dan in den Apotheken gebraucht. Selbst die Dinge / so in unserm Lande sehr wenig oder nicht riechen / sind hier so köstlich / daß sie einem Menschen das Hertze stärcken und erquicken / daß dannenhero Candia einem irrdischen Paradeyß gleich ist. Hier sind in grosser menge Schaffe / Böcke / Hasen/ Kaninen / Hüner / Rebhüner / und andere Vögel: an Fischen mangelt es auch nicht: Da ist viel Wachs und Honig/ welches ungemein wolschmeckent ist/ weiln die Bienen auf so viel wolriechende Blüth / Blumen und Kräuter fallen: Da sind auch viel Seiden-Würme ; daß also die Candier von ihren eigenen Ländern grossen Vortheil und Gewinst haben : Sie haben auch Käse und Butter; aber doch viel mehr Seide/Baumwolle / Wolle / Wachs / Honig / Wein / Essig und Früchte / von welchen der meiste theil über Venedig/ nach Holland/ Franckreich / Engeland ꝛc. gehet. Die Candier arbeiten nicht gerne/ solten sonsten vielmehr Vortheil und Gewin haben. Sie sind sehr zur Fröligkeit geneiget / und mögen den Wein wol ohne Wasser/ob er gleich noch so starck ist. Die Reichen kleiden sich/und halten hauß auff Venedisch ; das gemeine Volck behält die Griechische Tracht und Manier. Es ist ein sehr verdächtig Volck auff ihre Weiber. Sie lassen meistlich ihr Haupt kahl abscheren / ausgenommen einen Busch auff dem Vorhaupt. Sie tragen sehr schwere dicke Hüte. Die Bauren kleiden sich auf die weise / wie die Griechen tuhn / in weiß Leinwad.

Allerley Früchte. *Herrliche Kräuter.* *Uberfluß an Seide/Honig/ꝛc.* *Tracht der Candier.*

Junii 1656. *Beschreibung von Standia.*

Nachdem wir uns eine zeitlang zu Candia aufgehalten / segelten wir nach Standia, eine Insel ungefehr 2. Meilen von der Nord-küste gelegen / gantz Volckloß/ und ohne Lebens-mittel ; jedoch pflegt der Venediger Flotte daselbst meistentheil zu ancken / und solches wegen des Hafens guter Gelegenheit / welche das Gebirge / welches sich in die Länge strecket/ verursachet. Wir hielten uns eine kleine Zeit zu Standia auff/ und segelten mit der gantzen Flotte nach den Dardanellen, die Türcken auf zu suchen / und zur Schlacht zu bringen. Unterdessen hatte der neue Venedische General Lazaro Mocenigo ein glücklich Treffen gehabt mit 16. Kriegs-Schiffen/ welche die Räuber von Algier, Tripoli, Salee und Tunis, zum Beystand und Hülffe der Türckischen Armee hatten abgesendet / und dieses aus sonderlichem Befehl und schweren Dreuungen des Grossen Türcks / seyn sonsten nicht willig zu fechten / wo die Beut / indem sie auch obsiegen möchten/ so schwerlich und bluhtig zu holen. Mocenigo griff diese sehr hart an / und war ihnen so unversehens auf dem Leib kommen / daß sie in grosser Angst / nach einem Schermutsel von fünf Stunden die Flucht / so viel müglich / nach den Türckischen Hafen nehmen musten / und fünf Schiffe welche erobert wurden / und vier in den Grund geschossen / hinter sich lassen musten: welche auch dergestalt zugerichtet/ daß sie viel Zeit von nöhten hatten / ihren Schaden zu herstellen. Nach diesem Segen begab sich Mocenigo nach der starcken Festung Zovaschi in Natolia, nahe an der See gelegen / welche ein sehr schädlich Raubnest war. Er nahm diese / nach kleiner Gegenwehr ein / plünderte sie alsbald/ und ließ sie schlechten. Von hier giengen wir nach Tenedos. Allhier vernahmen wir mit grossen Umständen/ und höreten mit Freuden die Warheit von dem/was uns aus Venedig zugeschrieben / nemlich / daß die Türcken für Tenedos was auf die Mütze gehabt. Sie waren den 19. Martii dahin gekommen / mit einer treflichen und wohlbemanten Flotte / welche in 33. Galeen / 3. Galeassen / und etlichen Galioten bestunde ; aber auff ihre erste Ankunfft wurden sie von einem gewaltigen Nordwind vertrieben / und da sie das andermahl mit einer grossen Gewalt zu Wasser und zu Land anfielen / wurden sie so herrlich mit grossen

Lazaro Mocenigo schlägt den Beystand von Algiers, Tripolis, &c. *Nimt die Festung Zovaschi ein.* *Martii 1657. Türckischer Anschlag auf Tenedos.*

Julii 1657. gelinget übel.

grossen Cartaunen und Mußqueten gegrüsset/ daß sie dreyhundert Todten auff dem Felde liessen / ohne die auf den Schiffen. Nach dieser bittern Mahlzeit zogen sie ab/ und wurde ihnen der Trunck auf der See auch sauer: denn ein plötzlicher Sturm jagte drey ihrer Galeen und vier Saycken/ mit allem Volck in den Grund.

Die Flotte blieb noch ungefehr vier Monat unter Tenedos, ehe die Türcken abkamen/ welches endlich den 27. Julii geschahe: Jhre Flotte bestund in 33. Galeen/ und einer wunderlichen grossen/ die Royale genennet/ 9. Maonen, 22. Schiffe/ und 150. Sayken / welche alle voll Volcks waren. Jm Anfang hatten die Türcken wiederum grossen Vortheil / weil ihnen der Wind dienete / welches sie auch wohl wahrnahmen / und mit gantzer Macht die Order der Venediger zerbrechen trachteten; diese aber kehreten und wendeten es allesamt also / daß sie den Vortheil des Windes von den Türcken bekamen/ und sie endlich zwungen nach der Ecke von Troja zu weichen/ und hiemit endigte der Streit an demselbigen Tage; des folgenden aber gieng er viel schärffer an / weiln der Wind (wie in der Schlacht im vorigen Jahr unter Lorenzo Marcello) zu der Christen Vortheil sich wendete. Der Primo Visier, des Türckischen Reichs / Acem, hatte unterdessen an Troja zwey Schantzen auffwerffen lassen/ und bewahrete den Strand mit 80000. Fußknechten / und 20000. Reutern. Die Maltheser waren die ersten/welche die Türckischen anfielen. Die Ottomanner empfiengen sie herzlich / welche durch die Gegenwart ihres Keysers angefrischet wurden / welcher auch zuzuschauen von Constantinopel kommen war / und dieses Werck aus einen hochaufgerichtetem Gezelt ansahe; aber die Venedische Ar-

Der Grosse Herr am Strande.

mee/ unangesehen das schwere Canon der Feinde/ und mit welchem sie Wasserpaß schossen/ drung so starck an / daß die meisten Türcken ihre Schiffe und Galeen verliessen/ und sich ans Land begaben/ woselbst der Primo Visier sein eußerstes bestes thäte / die Flüchtenden in Ordnung/ und zu Schif zu bringen / jedoch vergebens. Die Venediger unterdessen steckten in den Brand/ und schossen in den Grund/ alles was ihnen für kam / weßhalben die Türcken je länger je näher unter das Land krochen. Als der General Mocenigo dieses sahe / begab er sich selbst mit seiner Galee so nahe an sie/ daß er unmüglich frey seyn kunte vom groben Geschütz getroffen zu werden / welches auch kurtz darauff folgete/ daß er in den Brand geriehte / und selbst neben dem Hrn. Marco Bembo, Admiral von den Schiffen / durch den Fall eines Mastbaums niedergefellet wurde. Kurtz darnach sprung die Galee mit vier hundert Seelen. Ohne diese kam noch ein andere Galee zu sincken/ welches der Schade an der Venediger Seite gewesen. Jn wehrendem Treffen verlohren die Türcken auch zwey Galeen / vier Maonen, und so viel Schiffen/ mit noch funfzig Sayken. Die übrigen nahmen mit aller Eyl die Flucht nach dem Strand/ allwo der Providiteur Bandoer, welcher die Fahne/ nach dem Tode Mocenigo, führete / sie so willkommen hiesse/ daß daselbst noch etliche Galeen und Schiffe verwüstet und genommen wurden. Die Türcken selbst bezeugeten/ daß sie über 8000. Männer verlohren hätten. Die Venediger bekamen 600. Gefangene / unter welchen ein Bassa. Uber dieses löseten sie noch ungefehr 500. Christen Sclaven. Nach diesem Treffen segelte die Flotte nach Tenedos, woselbst sie sich erfrischete.

Julii 1657.

Der Türcken Flucht.

Tapfferkeit des Mocenigo und Bembo, welche elendig ümkamen.

Segen der Venediger.

Das IX. Hauptstück.

Die Venedische Armee für Napoli di Malvazia. Eine Schantz tapfer beschossen / ergibt sich. Die Statt macht einen Vertrag mit dem General. Die Flotte für Santorini, wunderliche Erdbebung. Baumwollene Strümpfe sehr wohlfeil / als auch der Wein. J. J. Straus ans Land um Victualien. Die Flotte unter Segel. Türcken kommen auf die Insel. J. J. Straus in Gefahr ein Sclav zu werden / durch die Griechen verborgen / und mit einer Barck an Embro gebracht. Kommen für Nicsia, deren Gelegenheit / und überbliebene Mauern des Tempels Apollo. Kommen an Meteline, deren Gelegenheit und Festungen / liefert viel Marmelstein und Cipressen-Holtz / Rohten Wein / Vieh und Pferde. Nicsia der Winterhafen der Türckischen Galeen. S. Georgio de Scyro. Delos, überbliebene Stücken des Tempels / und der Bilder von Apollo, Minerva und Diana. Das Schloß von Tenos durch sein eigen Pulver aufgesprungen. Die Insel Milo, deren Gelegenheit / Hafen / Festungen / Gottesdienst / überfluß von Lebensmittel. Das Schiff die Princeßin sehr beschädigt. J. J. Straus begibt sich auff einen Kaper / verlässet sein Schiff / und kömt wieder ins Vaterland.

Die Venedische Armee kömt für Napoli di Malvasia.

Weil wir uns wiederum erwärmet und erfrischet hatten / giengen wir zu Segel / und kahmen mit der gantzen Flotte / bestehende in 36. Schiffen / 6. grossen Galeassen / und 40. so wol Malthesischen / Römischen als Venedischen Galeen / für Napoli di Malvasia, eine Stadt / gelegen in der Krumme von Morea, gegen über zur Seiten Canea, an einem dürren Felsen / nahe bey dem festen Lande / wohin man über eine steinerne Brücke gehet / auf welcher eine Redout stehet / mit zwölf schweren Stücken Geschützes / dienende insonderheit zur Beschirmung der Statt / und commandirte zugleich als ein Schloß darüber. Unser General gab alsbald Order / daß die Galeassen so nahe solten darunter gehen / als müglich wehre / üm die Brücke zu zerschmettern. Dieses wurde zurstund ins werck gestellet / und den gantzen Tag von beyden Seiten mit denen schwersten Stücken so hefftig angeblasen / daß die von der Schantz / keine Mittel sehende diese zu erhalten / sich bey zeit heraus machten; wohin unsere / solches gewahr werdende / mit stoltzen Muht sich wageten / und das Geschütz davon hohleten. Die andern Schiffe und Galeen / welche nahe unter den Wallen der Stadt lagen / gaben auch hefftig Feuer / also daß sie unterschiedliche Pressen machten; wir kunten solches / ohne grossen Schaden zu leiden / tuhn / weil sie uns mit ihren Stücken / welche oben auf der Klip stunden / und wo sie ihre fürnehmste Festigkeit und Stärcke hatten / nicht bereichen kunten;

Eine Schantz tapfer beschossen.

Ergibt sich.

Denn wir lagen so nahe unter der Stadt / daß wir in dieselbige mit einer Pistol hätten schiessen können. Und nachdem wir an einem gewissen Orthe eine grosse Presse in die Mauer gemachet hatten / gab der General befehl / daß wir mit einer guten Anzahl Soldaten und Bohtsgesellen an Land / und gegen den Abend die Stadt bestürmen solten. Hierauf gieng das Volck zu Lande / welches die Einwohner gewahr werdende / auch sehende / daß ihre Hülffe von der Landseite / durch die zerschossene Brücke / und verlohrne Schantze ihnen abgeschnitten war / den Muht also benahm / daß sie eine weisse Fahne wehen liessen. Was sie mit unserm General verhandelten / wurde nicht offenbahr. Ob unsere Sache mit Geld abgekauffet wurde / oder ob sonsten etwas daran mangelte / ist mir unbekant: doch wurde hierauff kein Schuß mehr getahn / und verliessen wir selbige Stadt innerhalb 24. Stunden / da wir sie doch genugsam in unserer Macht hatten / und eine schöne Beut vor die Republick und für uns / solte zu bekommen gewesen seyn. Es nahm uns vom Kleinesten biß zum Grössesten groß Wunder / daß wir diesen Ort / ohne einzunehmen und zu besetzen / musten verlassen / da es doch der Schlüssel und Proviant-hauß von Canea ist / wodurch die Stadt vom festen Lande alle Zufuhr bekömt / wovon sie entsetzet werden kan / leichtlich were zu bemächtigen gewesen; Aber der Herren Bücher sind dem gemeinen Mann dunckel zu lesen.

Die Stadt machet mit dem General einen Vertrag.

Nach dem Anschlag auf Napoli di Mal-

Julii. 1657.

Malvazia, geriethe die Flotte bey Santorini, (eine sehr fruchtbare Insel / und wo die menge Baumwollene Strümpfe sind/ welche sehr fein / und hier zu Lande gewebet werden. Im Jahr 1507. hat ein schwere Erdbebung die Helffte abgerissen / und umgekehret: und in dem Jahre 1653. ist wiederum die Helfte von der Grösse/ die es dazumahl hatte / durch ein gleiche Erdbebung abgerissen/ in welcher etliche Dörffer und Berge/ viel Menschen und Vieh durch die See verschlucket sind. Heutiges Tages leben daselbst noch viel Menschen / die durch das grausahme Blitzen / welches damahls geschahe/ blind geworden sind. Bey und neben dieser Insel kan man wenig Grund erlangen / ja einen Pistol-schuß von dem Wall oder Lande / kaum auf 70. oder 80. Klafter anckern / welches für die Schiffe sehr gefährlich zu liegen. Man kan hier vor 6. Stüber/ Holländisch Geld/ ein paar feine Baumwollene gewebte Strümpffe kauffen. Der Wein ist auch ungläublich wohlfeil/ man hat ein Cariglia (ungefehr sechs Kannen weniger als ein Faß) für einen halben Reichstahler. Alle andere Lebens-mitteln sind ingleichen vor ein geringes Geld zu bekommen. Dieses bewegte unsern Schiffer/ daß er mich dahin sandte/ Schaffe und Wein zu kauffen. Das Dorff / wohin ich kam / lag ungefehr 2. Meilen von der Flotte. Ich war kaum dahin gekommen/ da ich hörte / daß der Admiral einen Schuß thäte/ worauff die gantze Flotte sich segelfertig machte. Ich konte so geschwind nicht an dem Strand kommen/ weil ich 2. Meilen ins Land gegangen war / und sahe ihr also betrübt nach/ mehr wuste ich nicht zu tuhn. Und weil die Insel nur drey Meilen von Scio liegt / und offtmahls viel Türcken kommen / war ich in grosser Angst. Des andern Tages kamen zwey Bregantinen von den Türcken / die Contribution zu heben. Da ich dieses verstund / flohe ich in einen Busch / welches die Türcken durch einen oder den andern Verrähter bald erfuhren. Worauff sie begehrten / daß die Griechen mich in ihre Hände liefern solten; sie aber sagten / daß ich bey Nacht mit einer kleinen Barcke mich weg begeben hatte / und steckten zugleich dem Capitayn ein Geschenck in die Hände / wodurch Mund und Augen zugestopft wurden / daß er abliesse. Er war kaum abgefahren / so fürchteten sich die Griechen für einer andern Gefahr meinenthalben/ wendende ihren besten Fleiß an mir fortzuhelffen / und brachten mich mit einer Barck/ geladen mit dem / was ich für 32. Reichstahler gekaufft hatte / nach der Insel Embro, alwo damahls die Venedische Armee lag. Unser Schiffer gab den Griechen einen Ducaten für ihre Mühe. Ich war froh / daß ich frey / und die Griechen gutes Muhts/ daß ich ihnen vom Halse war: denn hetten sie mich in der Türcken Hände geliefert/ so hette unser Admiral ihr gantzes Dorff lassen ausplündern / und sie für Sclaven auf die Galeen setzen. Die Türcken an der andern Seite / hatten allbereit einen Bürgermeister von den Griechen/ samt seinem Söhnlein gefangen genommen / und solten diese arme Leute von ihnen viel haben leiden müssen/ wenn sie zum ärgsten und grausamsten hätten verfahren wollen. So daß dieses Volck viel elender lebet/ als sie einer oder der andern Parthey eygen weren.

Wunderliche Erdbebung. — *Strümpffe und Wein sehr wohlfeil.* — *J. J. Straus üm Wein und Schaffe zu kauffen ans Land.* — *In Gefahr gefangen zu werden.* — *Wird von den Griechen verborgen.*

Julii. 1657.

Hierauff wurde die Flotte zertheilet / die Contributionen von den Griechischen Inseln einzusamlen. Und erstlich / von Stampalia oder Astypalæa, und weiter von Nicsia, eine Insel ungefehr 7. Teutsche Meilen lang und breit / also / daß sie fast viereckigt ist. An der Sud-seite ist schön und eben Bauland / aber zum Norden ist sie Bergicht. Sie hat noch unterschiedliche Dinge von der alten Abgötterey/ von welcher man an der Nord-seite noch einen Tempel siehet/ worinnen Apollo angebetet worden/ und heutiges Tages S. Salvator genennet wird. An der Süd-seite ist noch ein verfallen Gebäude / zu Ehren des gemeldten Abgottes auffgerichtet. Die Einwohner sind Griechische Christen/ Türcken und Jüden/ welche sich mehrenteils mit dem Landbau und Weinwachs ernehren / weiln die Insel sehr fruchtbar ist. Die Stadt Nicsia, an der Ost-seite liegende / hat einen sehr schönen Hafen / in welchem man für allen Winden sicher liegen / und mit grossen Schiffen einkommen kan. Man findet auf Nicsia eine sonderliche Art schwartzer Steine/ gleich wie Probier-stein/ welche die Italiäner Smeriglio nennen.

Kommen für Nicsia. — *Deren Gelegenheit.* — *Noch ein alt Gebäude vom Tempel Apollinis.*

Wir besuchten auch Parus, Leo, Embroa, Phyra, und tähten einen eiligen Zug nach Metilene, alwo ich noch Bekanten hatte vom vergangenen Jahr / als wir mit einer Tartane von Candia nach der Flotte

Kommen nach Metilene.

Julii. 1657.

gehen solten / und daselbst gute Beut machten / wie ich erzehlet habe. Diesesmahl hatte ich etwas bessere Gelegenheit / die Insel und deren Beschaffenheit zu beobachten. Meteline liegt auf der Höhe von 40 Gr. nahe unter der festen Griechischen Küste / und mit etlichen Ecken kaum drittehalb Meilen davon abgelegen. Die Stadt / welche den Nahmen von der Insel führet / liegt Nordwest / wobey ein Schloß ist / Moliva genennet / welches zween Hafen bescheusset. Uber dieses sind auff der Insel viel starcke Oerter und Festungen. Die Süd- und Nord-seiten sind meistlich eben Land; Ost und West aber mit Bergen besetzet / unter welchen etliche Felsen sind / die schönen Marmel auslieffern. Sonsten stehen sie mehrentheils mit Cypres-bäumen bewachsen. Allhier sind auch schöne Aecker / und wird zweyerley Brodt gebacken / welches noch langer dauren kan / und gut bleibet / als unser Schiffs-Zweyback: Eine Art Brodts nennen sie Trachana, und die andere Bouchort. Sie pressen schönen rohten Wein / welchen die Türcken für andern wehrt halten. Daselbst sind auch schöne Weyden / und halten die Einwohner sehr viele Kühe / und klein Vieh. Man findet auf Meteline eine sonderliche Art kleiner Pferde / welche wunderlich hart und daurhaftig sind. Der grösseste Theil des Volcks ist Türckisch / und wohnen hier wenig Christen / noch viel weniger aber Juden. Die Galeen von dem Grossen Herrn nehmen offtmahls daselbst / wegen der grosse und Bequemligkeit des Hafens / ihre Winter-quartieren.

Deren Gelegenheit und starcke Oerter.

Liefert viel Marmel und Cypressen-holtz.

Rother Wein / Vieh und Pferde.

Nicsia ist der Winter-hafen der Türckischen Galeen.

Wie wir unsere Sachen auf Meteline verrichtet hatten / giengen wir nach Groß-Scio; die Türcken aber hatten dahin so viel Volcks gebracht / daß wir nicht anfuhren / weiln wir durch einen Griechischen Fischer gewarnet wurden / und segelten deßwegen nach S. Gregorio de Scyra, eine kleine Insel / liegende auf 42. Graden und 20. Minuten. Sie ist fast drey-eckigt. Die Einwohner leben fürnemlich von ihren Weinbergen. Von Scyro giengen wir nach Delos, jetziger Zeit von den meisten Spylli genennet / und lieget auff der Höhe von 42. Grad. Allhier ist nicht viel zu holen / weil sie unbewohnt und wüst ist. Man findet noch viel verwüstete Tempel und Altaren / dem Abgott Apollo zugeweihet / wie auch dessen Bildniß / welches in zwey stücke zerbrochen / von welchem (wie uns die Griechen berichten) die Englischen das Angesicht abgesäget haben. Was noch von demselbigen übrig ist / habe ich gezeichnet / wie hier zu sehen. Es sind noch dergleichen drey verwüstete Tempel von Apollo, Minerva, und Diana zu finden / deren Bildniß daselbst noch stehet / neben etlichen Löwen / und andern fremden Thieren / alle aus schönem Alabaster oder Marmor gehauen. Die meiste Berge sind Felsen von vielerley Art Marmor und Alabaster. Da sind viel Hasen / Kaninichen / aber wenig zahm Vieh; jedoch locket der schöne Hafen öffters die Schiffe dahin / und hat die gantze Venedische Armee hier gelegen.

S. Georgio de Scyro.

Delos.

Verwüstete Tempel und Bilder von Apollo, Minerva und Diana.

Zwischen Andros und Delos lieget die Insel Tenos, woselbst auf einem sehr hohen Berge eine Festung gebauet ist / welche die gantze Insel zu beschirmen scheinet. Diese Festung ist im Jahr 1656. als wir mit der Flotte bey Delos waren / in unserm Gesichte / meistentheils zersprungen / welche von einem grausahmen Blitz durch ihr eigen Pulver angestecket wurde. Es scheint / als ob auch ein Theil dieser Insel versunken / gleich wie zu Sautorini; denn als wir daselbst einmahl auff 26. Klafftern zu Ancker lagen / und auffwinden solten / meinten wir / daß wir es musten stecken lassen / oder daß das Ancker-seil brechen solte / biß wir endlich ein schweer stück von einer Mauer herauf brachten. Dieses geschahe zwischen Delos und Micone. Zu Tenos musten sich diejenigen / welche nach Delos wolten / in einem Wasser / darzu geheiliget / waschen / und alsdann bekamen sie von dem Priester ein Zeugnis / ohne welches ihnen zu Delos nicht zugelassen wurde / in den Tempel Apollo, Minerva oder Diana zu kommen / wie hohe Standes-persohnen sie auch seyn mochten; daselbst sind überflüßige Trauben / Feigen / Nüsse / und andere Früchte; die Einwohner aber ernehren sich meistentheils mit Seide / weßhalben auch gantze Wälder von Maulbeer-bäume / die Seiden-würme zu erhalten / auf dieser Insel zu finden sind. Hier werden die allerbesten Seidene Strümpffe / vom gantzen Archipellago und Italien / gestricket.

Das Schloß Tenos durch sein eigen Pulver gesprungen.

Wir kamen auch auf die Insel Milo, gelegen auf 37. Graden und 21. Minuten. Sie lieget in die Länge / meistentheils Süd und Norden / ungefehr sieben Meilen. Sie hat unterschiedliche sehr schöne Hafen / und unter

Die Insel Milo, deren Gelegenheit und Hafen.

1. D' Parnasse Bergh.
2. Ruine van Dianaes Tempel.
3. Ruine van Delfos.

4. d' Goddinne Diana,
5. d' Godt Apollo.
5. 't Bovenste deel.

6. D' Haven daa
van Scheepen e
7. Ruine van geb

He Eyland DELFO

ven daar de Veneetsiaense Armade
cheepen en Galeyen leggen
van gebouwen en beelden

8. Put waer uyt quam d'Geest der
waerseggingе.
9. Een ouwe ruine van een romeynse

ren-baen of Toernoy baen
10. Ruine van de Tempel van Minerva

Julii. 1657.

unter andern einen an der West-seite / alwo man schier ohne Ancker oder Tauw/ vor allen Winden befreyet/ sicher liegen kan. Die Insel ist mit wohlbebaueten Dörffern besetzet/ und mit zweyen Festungen versehen. Die Einwohner sind/ etliche vom Römischen / und etliche vom Griechischen Gottesdienst; reden aber meistentheils Italiänisch / welches sie ihre Kinder in der Schule lernen lassen / und sehr wohl unterhalten. Und weil hier die Venedische Armee offtmahls anleget / nehmen die Frauens-persohnen diese Gelegenheit in acht/ und lernen durch das Beyschlaffen / mit welchem sie sehr wohl gedienet sind / die Italiänische Sprache. Man findet auf Milo viele Fischer / und haben selbige den Nahmen guter See-leute. Die Armee nimt hier gemeiniglich frisch Wasser / und nicht allein dieses / sondern auch Brodt / Oehl / Saltz / Wein und Essig. Es gibt hier sehr viel Honig / und wird dasselbe öffters in den Felßlöchern und hohlen Bäumen gefunden.

Festungen. Einwohnern. Gottesdienst. Uberfluß an Lebensmitteln.

Und weil wir also von einer Insel zu der andern giengen / empfieng unser Schiff bißweilen hie und da einen gewaltigen Stoß und Schaden/ wovon unser Schiffer in grosser Angst war / und sich alle Augenblick befürchtete/ daß wir / wenn die schwere Wellen auf uns fielen/ möchten Schiffbruch leiden. Er machte solches hierauff dem Venedischen Capitayn bekent/ welcher kurtz hernach mit dem grösten Theil des Volcks sich auff ein ander Schiff begab/ und uns heimsandte. Wir eyleten üm so viel müglich/ nach Venedig zu segeln / wohin wir endlich / nach vieler Mühe und Gefahr/ kamen.

Julii. 1656. J. J. Straus begibt sich auf einen Kaper.

Ich bekam meinen Abschied / und ließ mich alsbald wieder annehmen/ um mit dem Schiff S. Johannes auf die Kaap (oder Raub) zu gehen. Unsere Reise setzten wir auf Livorno zu/ auf welcher ich verstunde/ daß der Capitayn/ Herman Been genennet/ drey Pässe hatte / und es vollkömlich auff den Raub zulegte / weshalben ich unsern Meister und sein Schiff / sobald wir nach Livorno kamen / verliesse/ desto mehr/dieweil er albereit einen Anfang seines Raubens gemacht hatte/ und die Güter / ihme von etlichen Kaufleuten mitgegeben / für sich angehalten / und zur Beut gemacht. Weßhalben ich / aus Furcht seine Zeche mit zu bezahlen / mich aus dem Staube machte. Herman Been bekam den Wind auch in die Nase/ daß man sein Schelmstück möchte offenbaren / und meynte sich in der Eyl weg zu begeben ; dieweil aber der Commandant Wilhelm von der Saan , und der Capitayn de Wilde , zur selbigen Zeit vor Livorno in dem Hafen lagen/ wurde ihm solches durch sie / aus Befehl des Groß-Hertzogs/ verbohten/ und er mit seinem Schiff angehalten / und in Verwahrung genommen. Das gemeine Volck wurde loß gelassen ; der Capitayn aber blieb daselbst eine Zeitlang gefangen / welcher darnach in Holland kommende/ wiederum ins Gefängnis gelegt wurde. Ich ließ mich zu Livorno von Peter Jansz. Feldmaus annehmen / mit welchem ich / nach so vieler Gefahr / und Unglück / endlich mit behaltenem Leibe ankame/ und das lang gewüntschte Vaterland wieder sahe.

Verlässet sein Schiff. Kömt wieder in sein Vaterland.

Ende der zweyten Reise.

J. J. Strauß.

J. J. Straußens
Dritte Reise.

Das I. Hauptstück.

Gelegenheit J. J. Straussens dritten Reise. Läst sich für Segelmacher nach Moscau annehmen. Häupter und Officierer/ welche mitgehen. Mühesam und gefährlich im Außlauffen. Begeben sich in die See. Kommen für Riga. Beschreibung der Statt. Abschied von Riga. Der Liefländer Ahrt/ Haußhaltung und Gewohnheit/ ihren elenden Zustand/ weiln der meiste Theil dumme Heyden sind. Seltsahme und wunderliche Manier im Eydschweren. Konnnen nach Wolmar, derselben Beschreibung. Mühesame Reise durch Liefland.

NAchdem ich zum andernmahl/ durch Gottes gnädige Erhaltung und Liebe/auf so viel schwerem Ungemach/ nach Hauß gebracht wurde/ nahm ich/ ungefehr ein halb Jahr darnach/ ein Weib/ und ließ mich zu Dürgerdam nieder/ alwo ich mein altes Handwerck/ das Segelmachen/ wieder anfienge. Unterdessen tähte ich mein bestes/ mehr als tausend Kinder zu erwerben/ welches mir dan offtmahls Gedancken machte/ außerhalb dem Vaterlande mein Glück zu suchen; doch kunte hierzu noch keine Gelegenheit ersehen/ weshalben ich es auch gantz aus dem Sinn stellete/ und mich ungefehr zehen Jahr lang still zu Hauß bey Frau und Kinder hielte.

Septem. 1668. Gelegenheit der dritten Reise.

Aber im Jahr 1668. überfiel mich die Reise-lust auf eine ungemeine weise wieder. Ich vernahm/ daß zu Amsterdam/ durch einen Gevollmächtigten vom Groß-Fürsten von Moskau/ Volck angenommen wurde/ für seine Czarsche Majestät/ über die Caspische See nach Persien zu fahren/ damit der köstliche Handel seiner eigenen Schiffe und Leute desto besser und füglicher möchte fortgesetzet werden/ da sonsten die Wahren im gegentheil durch die Persier/ Tartern/ und andere fremde Völcker/ zu Lande von einer Hand in die andere musten aufgebracht werden/ nicht ohne grossen Schaden und Gefahr. Der versprochene Lohn stunde mir so wohl an/ daß ich mich zu dem Ende nach Amsterdam begab/ und daselbst mit David Butlern, welcher das Volck annahm/ und sie als Führer nach Moskau bringen solte/ nach vielen Worten des Kauffs eins wurden/ und mich für Ober-Segelmacher annehmen liesse: auf daß/ wenn ich in Muscovien kommen würde/ das Segelwerck für ein Jacht/ daselbst gebauet/ machen solte/ zu welchem Ende schon sechs Persohnen/ ungefehr ein Jahr zuvor dahin geschicket waren. Ich bedung Monatlich 57. Gülden/ unter welche das Kostgeld/ 15. Gülden betragende/ gerechnet war. Das gemeine Volck hatte funtzig Gülden/ worunter das Kost-geld auch bedungen war.

Läst sich für Ober-Segelmacher annehmen.

Häupter und Officirer/ welche mitgehen.

Unser Oberhaupt war David Butler, von Amsterdam.

Lambert Jacobsz. Helt, Schiffer/ aus dem Strich.

Willem Berentsz. Klopper, gewesene Ober-Steurman/ Zimmerman/ Schiffer von dem Jacht/ auch aus dem Strich.

Dirck Petersen, Unter-Zimmerman.

Johan Alberts, Unter-Steurman.

Peter Bartels, Hoher-Bohtsman.

Cornelis de Fries, Constabel.

Willem Willemsz.
Weigart Poppes.
Meinhard Meinhards.
Anthonius Münster, Demant-schleiffer.
} Alle wohnhaftig zu Amsterdam.

Cornelis Sarisz. Brack, aus der Vehn.

Els Petersz. von Dürgerdam.

Jacob Trappen.
- Schack, Barbirer.
} Beyde Hochteutschen.

Jacob Tolck, und Peter Arentsz. von Schevelingen.

Johan Fassely, Diener von David Butler.

Der

Septemb. 1668.

Der Schiffer/ Ober- und Unter-Zimmerman/ neben Anthon Münster, Jacob Trappen, und Tolck, waren/ wie oben gemeldet/ ein Jahr zuvor nach Mußcaw gefahren. Wir aber/ nachdem wir von aller Nohtturfft versehen/ giengen den 2. Septemb. funfzehen Mann starck/ in das Schiff/ Abrahams Opfer genant/ welches von Amsterdam nach Riga wolte. Des andern Tages kamen wir nach Enckhausen/ 25. Last Hering einzunehmen/ mit welchem Werck wir des vierdten Tages fertig waren/ und es nach dem Flie zusetzten/ woselbst wir acht Tage nach dem Wind warteten/ und zugleich von unsern Frauen und Kindern für fünf Jahr Abschied nahmen/ und giengen also mit gutem Wetter und Winde zu Segel/ mit einer Geselschafft von funfzig Schiffen; weil wir aber noch in Texel waren/ fieng der Wind an so scharf zu wehen/ daß wir lavieren musten. Unterdessen lieff uns ein Schellinger Schiff unversehens so hart auf dem Leib/ daß wir grosse Gefahr wegen unsers Schiffes Untergang ausstehen musten: doch es gieng noch ziemlich wohl ab/ und wir bekamen nur einen Schram-schuß: denn were er uns überzwerch in die Seite gelauffen/ er hätte uns gewißlich im Augenblick in den Grund geholffen. Unser Segel zerrisse/ und des Schellingers Ober-Blinde-Stang zerbrach in stücken. Weiter waren beyde Schiffe durch diesen Gruß so zugerichtet/ daß sie sich nach der Schelling wandten/ und daselbst ausbessern musten.

Begeben sich in die See.

Den 20. Dito waren wir wiederum bereit und segelfertig/ und begaben uns mit einem frischen Winde in die See/ welcher uns auch biß an Riga beständig begleitete. Aber als wir aus dem Sund segelten/ bließ der Wind so heftig/ daß unser grosses Mars-segel zerriß/ welches dennoch nicht viel zu bedeuten hatte/ und bey welchem ich/ wegen Ergäntzung desselben/ noch guten Gewinn hatte.

Kommen für Riga.

Den ersten Octob. kamen wir für Boldera, ein Hafen oder Fluß von Riga/ zum Ancker/ allwo wir von den Zöllnern besuchet wurden/ welche ein unverzollet Pack funden/ welches sie aus dem Schiff nehmen liessen/ und sich damit zu Lande begaben; doch unser Schiffer brachte die Sache/ durch Entschuldigung/ daß es unversehens geschehen/ und durch einen guten Stichpfennig/ so weit/ daß sie zu frieden waren. Hierauff giengen wir des andern Tages von Boldera zu Segel/ und wurden durch die grosse Stille gezwungen/ auf halbem Wege zu anckern.

Octob. 1668.

Den 3. Dito kamen wir behalten mit allem Volck zu Lande. Biß hieher hatte ich von Schiffer Dieterich Sikkes noch kein Geld gehabt. Ich hatte für das zurecht machen aller Segel zehen Reichstahler bedungen/ und schiene/ ob er mir noch güldene Berge geben solte; weil aber die Noht fürüber/ und das Werck getahn war/ wolte er nichts davon hören. Ich fragte ihn ernstlich/ ob er sein Wort und Versprechung vergessen/ oder ob ich schuldig sey ihm umsonst zu dienen? und ob ich gleich kein Geld bedungen/ er doch schuldig sey mir mein Werck zu bezahlen/ weiln ich mein Reisegeld und Kost bezahlen muste. Aber er antwortete/ daß er mir nichts gestände/ und hätte ich etwas zu sagen/ daß ich ihn fürm Recht ansprechen solte/ weßhalben ich gezwungen wurde/ ihn wegen seiner Undanckbarkeit und Boßheit für den Richter zu ruffen/ worauf er den ersten Tag nicht erschiene/ aber als er den andern Tag kam/ wurde mir mein bedungen Geld zuerkant/ und dem Schiffer befohlen/ mich alsbald zu bezahlen.

Beschreibung der Stadt.

Nach diesem begaben wir uns mit unserm Gut nach Riga/ eine ansehnliche Stadt des Fürstentums Littauen/ welche sehr wohl durchbauet. Sie lieget in einem offenen ebenen Felde/ mit der Süd-westlichen Seite an dem grossen Fluß Duna. Sie ist mit treflichen Wällen/ Bollwerken/ und Graben ümgeben/ und sehr Volckreich/ voll Nahrung und Kauffhandel/ welcher auf und abgeführet wird; des Sommers aus Teutschland/ Holland/ und andere über der See gelegene Länder/ und des Winters aus Moscaw/ mit Wagen und Schlitten. Daselbst ist eine grosse menge groß und klein Vieh/ vielerley Wild/ Fisch und Zabel/ daß also wolfeil zehren ist. Die Einwohner brauchen meistentheils die Hochteutsche/ Schwedische/ Kuhrländische und Liefländische Sprachen. Die Stadt stunde vorhin unter dem Gebiet des Königs von Pohlen; sie ist aber im Jahr 1621. den 16. Sept. nach einer harten Belägerung/ durch den König von Schweden/ Gustavus Adolphus eingenommen/ und stehet noch heutiges Tages unter dem Gehorsam dieser Krohn.

Octob. 1668. Abschied von Riga.

Den 10. Dito. begaben wir uns von Riga mit unserer Gesellschafft und allem Haab und Gut / auf dreißig Wagen geladen / durch die Sand-pfort / nach Pletzko. Denselben Tag kamen wir nach Neumühlen / allwo wir die Nachtruhe nahmen. Es ist ein Dorff / da man auff grossen Flotten Pferde und Wagen übersetzet.

Den 11. begaben wir uns auf den Weg / und brachen auf dem Wege zwey Räder von unsern Wagen / welche durch die Fuhrleute wieder gemacht wurden / daß wir noch denselbigen Abend in eine Herberge kamen / alwo wir die Nacht blieben. Des andern Tages nahmen wir unsere Reise durch den Busch / und kamen an einen grossen Morast / über welchen eine Brücke geschlagen war / auf welcher wir mehr als eine halbe Stunde im gehen zubrachten. Allhier giengen wir unterschiedliche kleine Dörffer fürüber / in welchen sehr arme Menschen wohneten. Die Frauen haben eine blosse Decke oder einen Lumpen um den Leib / welcher kaum die Schaam bedecken kan: Ihr Haar scheren sie biß unter die Ohren ab / und lassen das übrige niederhangen / und sind gleich den Landläuffern / welche wir Zigeyner nennen. Ihre Häuserlein / oder lieber Hütten / sind so schlecht / als man bedencken kan / und findet man in demselben keinen Haußraht / als etliche schmierige Döpffe und Pfannen / welche / wie das Hauß / und die Menschen selbst / so faul und unrein sind / daß ich lieber fasten / und unter dem blauen Himmel liegen wolte / als mit ihnen essen / oder schlaffen. Sie können alles Ungemach / Hitze und Kälte / Hunger und Durst / wunderlich wohl vertragen. Sie haben wenige Bette / und schlaffen auff blosser Erden. Ihre Speise ist über die massen grob und schlecht / bestehende in Gerstenbrodt / Sauerkraut / und ungesaltzenen Gurcken / welche letzte Speise den Zustand dieser armen Menschen genugsam ausbildet / lebende also allezeit in Elend und Kummer / durch die greuliche Unbarmhertzigkeit ihrer Herren / welche ärger / als Türcken oder Barbaren mit ihren Leibeigenen handeln. Es scheinet daß dieses Volck auf solche weise muß regiret werden / und so man sanftmühtig mit ihnen handelte / daß man sie nicht zwingen könne / und ohne Regeln und Gesetze leben solten / woraus grosse Unordnung und Uneinigkeit entstehen möchte. Es ist ein sehr plump / und abergläubisch Volck / sehr zur Zauberey und schwartzen Künsten geneiget / welches sie gleichwohl so plump und dum ins werck stellen / als ob unsere Kinder einander mit Botzemännern wolten erschrecken. Ich habe bey ihnen keine Schulen noch Unterweisung vernommen / wodurch sie in der grössesten Unwissenheit aufwachsen / und weniger allgemeinen Verstand und Wissenschaft haben / als die wüste und wilde Menschen. Und wiewohl etliche unter ihnen Christen heissen wollen / wissen sie doch kaum so viel von der Religion / als man einen Affen solte lernen können / zu wissen / etliche Geberden und Ceremonien / jedoch sind hie und da (wie mich in Riga ein Liffländischer Edelman berichtete) etliche / doch sehr wenig / welche man mit grosser Mühe etwas weiter fortgebracht hat. Sonsten sind sie unverständige Heyden / und pflegen ihre Abgötterey unter den Bäumen / welche sie aushauen und die Spitzen abschneiden; sie ümwinden diese Bäume mit etlichen Bändern / ich weiß nicht was für Lappen / alsdenn tantzen sie / und kriechen rundum / und plappern stetig etwas innerhalb des Mundes / welches ich nicht verstehen können. Endlich wird dieser Gottesdienst mit einem freßhaftigen Schlempen beschlossen. Diese Bauren verfluchen und verschweren ihren Leib und Seel tausendmahl für allen Teuffeln / und fragen dennoch nicht viel nach diesen Eyden / sondern brechen sie / so bald das letzte Wort gesprochen. Unter ihnen gehet ein seltsamer Eydschwur im schwang: Sie nehmen ein stück Rasen oder Holtz / und legen es auf ihr Haupt / nehmen einen Stock in die Hand / schwerende dieses so und so zu tuhn und zu halten / und so sie anders tähten / wüntschen sie / daß sie und ihr Vieh verbrennen möge. Sie haben viel mehr Mährlein / von welchen sie schwerlich abzubringen sind / und als man meynet / man habe sie überwunden / sagen sie / daß nur etliche Ceremonien / Ehre und Gewins halber haben unterhalten / welche sie auch leichtlich vergessen / und in den Wind schlagen. Es ist sonsten kein boßhaftig Volck / und kan man mit ihnen noch wohl umgehen / aber sie sind so unwissend und unerfahren / daß sie kaum wissen / daß noch ein ander Land / als Liefland in der Welt ist.

Ihren elenden Zustand.

Seltsame Manier zu schweren.

Wir reiseten zween Tage durch den Busch / und musten offtmahls mit grossem Ungemach die rauhe höltzerne Brücken

über/

Octob. 1668. über / auch war der gantze Weg so morastig / daß unsere Pferde an unterschiedlichen Oertern genug zu tuhn hatten / die ledigen Wagen herauszuziehen.

Den 14. kamen wir nach Wolmer oder Wolmar, alwo uns viel Wagen / Pferde / und Bauren entgegen kamen / welche mit ihren Lumpen nach dem Marckt / welcher des andern Tages solte gehalten werden / ziehen wolten. Einer unsers Volcks / welchem diese Reise nicht wohl anstunde / meinete unter diesem Bauren-zug durchzugehen; aber unser Capitayn dieses merckende / verhinderte ihn in seinem Vorhaben. Wolmer ist ein kleiner / doch ziemlich starcker Ort / mit einer guten Mauer umringet. Daselbst ist auch ein tieffer Graben / jedoch durch das gantze Jahr trucken. In demselben stehen ungefehr viertzig Häuser / und ist (ungeachtet daß es ein so kleines Stättlein / noch ziemlich Nahrungreich / durch die Marckt-tage / deren zween in der Woche gehalten werden. Vorzeiten war Wolmer noch viel ansehnlicher / aber es ist durch die Einfälle der Muscowiter und Pohlen sehr verhöhret und verwüstet worden. Es lieget ungefehr 18. Meilweges von Riga.

Den 25. Dito begaben wir uns mit Octob. 1668. dem Anbrechen des Tages wieder auf die Reise / und zogen durch die weit ausgestreckte Korn-länder / und kleine Dörffer / auch hatten die Bauren an vielen Oertern den Busch ausgebrandt / um den Grund zu besäen.

Hierauf kamen wir wieder in solche dicke und wüste Wälder / daß die Sonne daselbst nicht durchstrahlen kunte / auch war der Weg lauter Morast und Dreck. Des Abends kamen wir an ein Post-hauß / da wir gut Essen und Trincken funden / und die Nacht blieben / wie wir denn fast alle Abend thun kunten / weiln fünf oder sechs Stunden weit / allezeit eine solche Herberge zu finden; aber den 17. nach dem Dorff Pitsiora reisende / vermochten wir dasselbe nicht zu erreichen / weßwegen wir uns im offenen Felde / auffs beste wir kunten / behelffen musten. Wir begaben uns nach dem nähesten Busch / und hieben wohl 3. Klafter Holtz / welches wir auf einander gelegt / ansteckten / so wohl die Mücken / als die Kälte zu vertreiben / weil es sonst unmüglich ist / wegen dieses Ungeziefers / welches unzehlich viel daselbst schwebet / einen Augenblick zu ruhen.

Das II. Hauptstück.

Kommen nach Pitsiora. Erschrecken für einem Bähren. Kommen nach Pletskou. Wunderliche Geschicht eines hungrigen Bähren. Schenckel eines Riesen. Lustigkeit des Moscauschen Landes. Kommen nach Novogerod. Alte Ehr und Würde dieser Statt / wird durch die Muskowiter erobert / und von den Schweden wieder bemächtiget. Abschied von Novogerod. Werden von Rußischen Strassen-räubern angefallen. Kommen nach Columna. Menge der Wölffe. Grosse und bittere Kälte.

Kommen zu Pitsiora an. Den 20. Dito waren wir auf den Muscovischen Grentzen / und in dem Dorff Pitsiora, bey welchem eine schöne Weide ist / und allwo viel Kühe gehalten werden / weswegen wir daselbst viel Milch und Butter / auch Eyer und Speck / Aepfel / Birn / und andere Früchte / bekamen. Es ist ein Dorff / welches reicher ist / als viele Städte in dieser Gegend. Man findet hier zu kauf viel Tuch / Seiden und andere Wahren / auch giebt es viel Handwercks-leute.

Die Einwohner fragten uns / ob wir keine Perlen / oder andere köstliche Kleinodien oder Wahren zu verhandeln hatten.

Den 21. Dito zogen wir zwerch durch einen grossen und wüsten Busch / in welchem viel Heydelbehren stunden / besser von Geschmack / als die in den Niederlanden. Ich begierig werdende / etliche abzupflocken / und in dem Busch kommende / sahe nahe bey mir einen grossen Bähren auffspringen / welcher / wie es schiene / in diesem Busch geschlaffen hatte. Straußz erschrickt für einen Bähren. Dieses unverhoffte Gesicht erschreckte mich / daß ich schier zur Erden stürtzete; doch der Bähr war nicht weniger erschrokken / und lieff so geschwind er kunte / Buschwarts ein / welchen ich lieber von hinten als von fornen sahe. Dieses war der erste und einigste Bähr / welchen ich in unserer Reise durch Liefland gesehen habe / wiewohl mir die Bauren sagten / daß sie / und ihr Vieh / offtmahls von diesen grausahmen Thieren Schaden erlitten. Denselbigen Abend ka-

Octob. 1657. men wir noch in die Stadt Pletskou, nehmende unsere Wohnung in dem Teutschen Hofe.

Kommen nach Pletskou.

Den 22. Dito bezahleten wir unsere Fuhrleute/ welche alsbald wieder auf Riga zu zogen. Pletskou ist eine grosse Stadt/ und wohl zwey Stunden in ihrem Umkreiß. Sie ist zum theil mit einer steinernen Mauer/ und zum theil mit schweren Balkenwerck ümringet. Die Häuser sind von schweren Bäumen und Balcken zusammen gefüget/woran keine Pracht noch Zierligkeit zu sehen. Die Stadt hat außerhalb/ wegen der menge ihrer Kirchen und Thürme/ ein herrliches Ansehen; doch innerhalb ist sie nicht mehr als ein Nest/ welche mit der geringsten Stadt von gantz Niederland nicht kan verglichen werden. Sie halten mehr von hölzern als von steinern Häusern/ sagende/ daß die letzten sehr ungesund zu bewohnen: warum auch die grössesten Herren in hölzernen Häusern wohnen. Alhier gerieht ich mit einen Hamburger in ein Gespräch/ welchem ich meine vorgemeldte Geschichte mit dem Bähren erzehlete/ worauff er antworte: Ihr waret sehr glücklich/ daß ihr also ohne Schaden davon kamet: die Bähren sind hier so grausahm und wild/ daß sie viel Pferde/ Vieh und Menschen wegschleppen/ und wenn sie hungerig sind/ holen sie wohl die Todten aus den Gräbern. Ohne dieses erzehlete er mir noch eine wunderliche Geschicht/ welche ich zu erzehlen nicht kan vorbey gehen. Es ist geschehen im Jahr 1656. daß nicht weit von hier ein hungeriger Bähr des Nachts in ein Hauß brach/ und einer Frauen auf ihrem Bette/ ihr jung säugendes Kindlein wegnahme/ welches man/ so bald der Tag anbrach/ gewahr wurde. Das Kindlein wahr weg/ ohne daß man ein einig Zeichen bemercken kunte/ wo es geblieben/ und hielt man dafür/ daß der Bähr dieses junge säugende Kindlein für ein Leckerbißlein eingeschluckt habe. Eine Zeit hernach wurden die Bauren des Abends eines Bähren gewahr/ welcher auff den Raub gienge/ auf welchen sie loß giengen/ und ihm eine Kugel durch seinen Kopf jageten/ daß er des auffstehens vergaß. Die Bauren sehende daß es ein Weiblein war/ und die Brüste voll Milch hatte/ suchten des andern Tages in dem Busch nach den Jungen/ denckende/ weiln sie ihre Mutter verlohren/ sich selbst/ nach ihrer Gewohnheit/ durch gruntzen und heulen verrahten solten. Indehm sie dieses redeten/ und nichts vernahmen/ kamen sie bey das Gebirge/ und höreten/ zu ihrer grossen Verwunderung/ daselbst das weinen eines jungen Kindes/ welches sie/ auf das Geschrey zulauffende/ dick/ fett/ und gesund in einer Höhle liegen funden/ und mitbrachten. Dieses Kind lebte noch in Pletskou, und wurde von seiner Mutter Schwester auferzogen/ welches ich auch selbst gesehen habe.

Wunderliche Geschicht eines hungrigen Bähren.

Octob. 1658.

Ohne diese seltsame Geschicht sahe ich in der Vorstadt von Pletskou einen Schenkel einer ungeheuren Grösse/ nemlich fünf Fuß lang. Dieser Schenckel war von einem Riesen/ und hatten die Bauren selbigem im herausziehen der Wurtzeln von den abgebrandten Bäumen/ in einem steinern Kasten gefunden/ welchen man für einen Stüber/ oder sechs Pfen. sehen kunte.

Schenckel eines Riesen.

Den 26. Dito begunte es sehr kalt zu werden/ hart zu gefrieren/ und zu schneyen/ welches uns eylfertig auf der Reise nach Moscau machte; doch musten wir noch ein wenig verziehen/ und warten auf Ih. Keys. Mayest. Poddewodde; ein Brieff von dem Czaar, in welchem den Muscowitern/ an dem Ort/ wo wir solten ankommen/ anbefohlen wurde/ daß sie uns mit Pferden/ Schlitten/ Wagen und Behausung solten behülflich seyn. Den 29. ritten wir mit Pferd und Schlitten über Land nach Novogorod. Diese Reise war uns viel lustiger und angenehmer/ als jene/ welche wir durch Liefland tähten: denn in voriger musten wir allezeit durch wüste Wälder und Morasten ziehen; hier aber ritten wir durch schöne Weiden und Kornländer/ durch Hanff und Flachs Aecker.

Den 31. kamen wir bey ein grosses Mehr/ für Novogorod. Hier stiegen wir von den Schlitten ab/ und wurden mit etlichen Fahrzeugen/ jedwedes von einem ausgeholeten Baum gemachet/ welche sie Knoos nennen/ übergeführet. Von diesen hatten sie zweyerley: mit den grössesten führeten sie unser Bagagie, und in den kleinesten wurden wir fünf oder sechs zugleich/ übergesetzet. Dieses Meer war sehr breit/ doch nicht tieffer als fünf oder sechs Fuß. Hierauf kamen wir des Abends in die Vorstatt. Hier lernete ich meine erste Muscovische Sprache/ als: Wie heist die Stadt/ oder das Dorff? Und fiel mir die Sprache so zu/ daß ich in kurtzer Zeit so viel lernete/

Kommen nach Novogorod.

Octob. 1668. nete / daß ich mich behelffen kunte.

Novogorod ist auf Muscovisch Neustadt zu sagen. Novo vom Lateinischen / und Gorod vom Moßcovischen. Die Vorstadt ist fast so groß / als die Stadt selbst / welche / wie man an der verfallenen Mauer noch heutiges Tages abnehmen kan / vorzeiten starck und herrlich gewesen. Sie hat ehemahls ihren eigenen Fürsten und Regirung gehabt / welcher / weder dem Czar, noch Schweden / noch Polen / unterthänig war / auch seine eigene Müntze schlagen liesse / und alles / als wie ein rechtmäßiger Fürst und Herr regierete und beherrschte; Ja der Ruhm und Großachtung dieser Stadt war so hoch gestiegen / daß ein gemeines Sprichwort durch alle ümliegende Oerter erschallete / nemlich: Wer kan für Gott und Novogorod bestehen! Sie war auch von Alters sehr reich und wohllüstig / und ein Packhauß unterschiedlicher Kauffmanschaften; nachdem aber der Großfürst von Muscovien / Joan Basilowitz, diese Stadt im Jahr 1477. überwunden / sind mit dem Untergang ihrer Regirung zugleich mit weggenommen worden ihre Privilegien / Freyheiten und Vorrechten der gemeinen Städte. Nach dieser Zeit ist der Kaufhandel auch zerstreuet worden / doch nicht gantz vertilget: denn gegenwertig wird noch trefliche Kaufmanschaft getrieben / und fürnehmlich durch die Hamburger / Lübecker / Schweden und Dähnen / welche von der Nerva den Fluß biß nach Novogorod auffahren. Der Handel bestehet in Korn / Gersten / Lein- und Rüb-sahmen / Peltzwerck / Hanff / Flachs / und insonderheit in Juchten / deren daselbst viel Felle bereitet werden. Daselbst ist überflüßig viel Vieh / und sind die Lebensmittel üm einen geringen Preiß zu bekommen / insonderheit der Fisch / worzu ein grosser Marckt ist / auf welchem man zu kauf findet Lachs / Stöhr / Hecht / Barmen / Karpffen / Schleyen / und vielerley Weißfisch. Die Stadt Novogorod ist allein mit höltzernen Wällen und Wercken ümringet / und mit Metallenen stücken Geschütz versehen / und hat an der einen Seite ein fest steinern Schloß mit einer Mauer ümgeben / auf welchem der Ertz-Bischoff mit etlichen fürnehmen Herren seinen Wohnplatz hat. Die vielfältige Kirchen und Thürme / welche zierlich und fest gebauet / geben der Stadt ein schönes Ansehen. Anlangende die Häuser / so sind selbige schlecht gezimmert. Von diesem Schloß gehet man über eine lange Brücke / von welcher der Tyran Joan Basilowitz tausend Menschen in den Fluß abstürtzen liesse. Ferner kömt man an ein herrlich Kloster S. Anthonius genant / welchen Heiligen die Muscowiter festiglich glauben / und einen jedweden wollen weißmachen / daß er auf einen Mühlstein von Rom aus dem Tyberstrohm in die Wolga, und so fort biß für Novogorod solte getrieben seyn; hier kam er etlichen Fischern entgegen / mit welchem er für eine Summe Geldes einen gewissen Beding machte / daß der erste Fischzug ihm solte zugehören. Die Fischer zogen ihr Netz auff / mit welchem sie einen Kasten in die Höhe brachten / in welchem Sanct Anthonii Kirchen-sachen / Geld und Bücher waren. Nachdem er dieses bekommen / ließ er alsbald eine kleine Capell bauen / in welcher er soll gestorben und begraben seyn / auch daß man noch heutiges Tages seinen Leichnam unverändert sehen kan / wodurch daselbst grosse Wunder-tahten geschehen seyn / und noch geschehen; jedoch lassen die Muscowiter niemand darzu kommen / er sey denn von ihrer Religion. Was von diesem Mühlstein und der gantzen Beschreibung zuhalten sey / stelle ich dem Leser anheim. Die Muscowiter haben es würdig geachtet mit einem herrlichen Kloster zum Gedächtnis zu zieren. Im Jahr 1611. ist die Stadt durch den Schwedischen Feldherrn Jacob de la Garde, mit dem Schwerd gewonnen: aber im Jahr 1613. als der Friede geschlossen / in die Hände des Groß-Fürsten von Muscou geliefert.

Vor Alters eine sehr berühmte Stadt.

Wird durch die Muscowiter erobert.

Vom Schweden erobert.

Den 8. Novemb. nachdem wir zu Novogorod wohl ausgeruhet / und die Statt gnugsam besehen / gaben wir uns wieder auf die Reise mit Pferden und Schlitten / und kamen kurtz nach dem Mittage an ein Dorff / genennet Braunitz, allwo wir des Nachts blieben / und des Morgens frische Pferde bekamen. Unterdessen war denselbigen Tag der Schnee durch die Sonne so sehr geschmoltzen / daß wir uns wiederum auff die Wagen begeben musten / welche wir alsbald bestelleten / und des Nachts unsere Sachen darauff luden / daß wir den folgenden Tag mit dem frühesten unsere Reise befördern kunten. Des Abends kamen wir an ein Dorff Miedna, und war

Novem. 1668. der Weg schlipferig und böse / daß unsere Pferde abgemattet wurden.

Den 10. Dito zogen wir durch ein sehr morastig Land / weshalben wir von einer über die andere Balcken-brücke reiten musten / und wurden unsere Wagen dadurch offtmahls beschädiget / welche die Muscovische Bauren sehr geschwind herstelleten. Auf dieser Reise sahen wir viel Eichhörner und Füchse lauffen / und machten sich selbige / so bald sie Menschen vernahmen / alsbald aus dem Staube. Des Abends kamen wir in das Dorff Gankressa, alwo wir gut Essen und Trincken funden / und wiederum frische Pferde bekamen.

Den 11. machten wir uns fort durch einen wüsten Busch / in welchem uns unterschiedliche Moscowiter zu Pferde begegneten. Diese fragten uns / was wir für Volck weren? Worauff wir zur Antwort gaben: Wir sind Teutsche / und sind in Ihr. Maj. Dienst / führen Güter / und nehmen unsere Reise nach der Moscaw. Worauf sie uns ein wenig besahen / und wegritten. Wir bildeten uns ein / daß diese Gäste / hatten sie von des Keysers Dienst nicht vernommen / uns solten ausgeschüttet und geplündert haben / welches die Reisenden in dieser Gegend offtmahls erfahren. Des Abends kamen wir glücklich an das Dorff Jazel-Bitza, in welchem wir des Nachts blieben / da es sehr starck zu schneyen begunte.

Den 12. Dito bekamen wir wiederum frische Klepper / welche uns mit Schlitten durch einen wilden Busch brachten / und des Abends in das Dorff Gamsymnagora.

Den 13. Dito verenderten wir unsere Roßthiere / und zogen einen kleinen Busch durch / wornach wir auf beyden Seiten durch schöne Weyden und Kornland / so weit wir sehen kunten / ritten. Auff dem Wege stunden einige Bauren Häußlein. Novem. 1668. Mit dem Abend kamen wir in ein schönes Dorff / Colomna geheissen / in welchem reichere und fettere Einwohner waren / als wir noch auf der gantzen Reise nicht gesehen. Unser Pristaaf, welcher sehr wohl Teutsch kunte / und welchen ich viel fragte / gab mir auf alles guten Bescheid / worüber meinem Fürwitz volltahn wurde: Dieser war ein sehr höflicher und leutseliger Mann.

Kommen nach Columna.

Den 14. zogen wir wieder fort / durch einen wüsten Wald / in welchem wir viel Wölffe / so mit einander spieleten / sahen. Wir giengen mit unsern langen Rohren auf sie los; wie sie aber vernahmen / daß wir Schießgewehr hatten / rissen sie aus. Unser Pristaaf sagte mir / daß sie grossen Unterscheid machen kunten zwischen denen / welche Schießgewehr bey sich führten / und welche nicht; sonsten sind sie böß genug / Pferde und Menschen selbst anzugreiffen. Sie halten sich meistentheils in den kurtzen Büschen auff / aus welchen sie / ihre Gelegenheit in acht nehmende / herfür springen. Es begunte hart zu frieren / und musten wir / um warm zu werden / bißweilen von den Schlitten absteigen / und hinten nach lauffen.

Bittere und grosse Kälte.

Den 16. Novemb. des Morgens sehr frühe / begaben wir uns auff den Weg / und kamen in das Dorff Waisna, und von hier nach Gam-Woldoka. Alhier waren wir etliche Tage stille / und weiln es sehr hart und glatt gefrohren war / tähte ich / und mein Landsman Els Petersz. unsere Schrittschuhe an / und fiengen an zu gleiten; worauf alles Volck / alt und jung / mit ihren Pfaffen aus dem Dorff / und aus den nechstgelegenen Häusern lieffen / dieses grosse Wunder / welches sie noch niemahls gesehen / anzuschauen.

Das III. Hauptstück.

Unlust mit den Moscowitern. Acht Holländische Kaufleute in einem Busch ümgebracht. Kommen nach Tweer. Uns begegnen Muscovische Räuber. Nehmen die Reise an. J. J. Straus auf Schrittschuhen / weshalben sich die Muskowiter sehr verwundern. Bekommen Geld von Muskow. Setzen die Reise fort. Nehmen unsern Eintritt in die Statt. Werden wohl empfangen. Der Fechtplatz wilder Thiere. Wölff- und Bähren-streit. Zusammengebung und Hochzeit zweyer Reise-gefährden. Todt der Keyserin. Ihr Leichbegängnis.

Den

Novem. 1668

DEn 22. nachdem wir wohl ausgeruhet/ und uns mit den Schrittschuhen bey den Bauren erlustiget hatten/ bekamen wir frische Pferde/ und nahmen unsere Reise durch den Busch/ in welchem wir eine grosse menge Eichhörner/ wie die Vögel auf den Bäumen/ sahen hin und wieder springen. Daselbst waren auch viel Rebhühner und Fasanten/ welche man üm ein geringes von den Bauren kauffen konte. Des Abends kamen wir an das Dorff Wuidra Pusck, woselbst wir uns niederliessen; funden aber wenig Bequehmligkeit und Ergetzligkeit/ dieweil es der armste und elendeste Ort war/ welchen wir durchreiset hatten. An hiesigem Ort hatte einer unsers Volcks einen Muscowiter das Beil abgenommen/ weiln er ihm zuvor ein Pfund Taback gestohlen/ weßhalben der arme Tropf noch seine Haut noch voll Schläge bekam/ welches unserm Cap. Buttler nicht wol anstunde/ als welcher nicht rahtsam erachtete/mit den Muscowitern in Uneinigkeit zu gerahten. Sie hatten dieses bald vergessen/ und verlangeten sehr nach Taback und Brandewein/ also/ daß sie auch/ wie schwere Straffe man ihnen ankündigte/ und wie scharffe Wache man hielte/ allezeit noch etwas wusten abzustehlen.

Unlust mit den Muscowitern.

Den 23. vor dem Anbrechen des Tages/ waren wir schon wieder auf der Reise/ durch eine wüste Heyde. Hier funden wir etliche Gräbe/ in welchem (wie uns berichtet wurde) acht Holländische Kaufleute/ daselbst von den Mördern ümgebracht/ lagen. Als wir aus dem Busch waren/ zogen wir durch Weyd- und Korn-land/ auf welchem Wege wir etliche Baur-häuser funden. Des Abends waren wir an das Stättlein Torstok, welches klein ist/ genahet. Selbiges ist ziemlich Volckreich/ und hat ein grosses Ansehen/ weiln im selbigen mehr als dreißig Kirchen und Kapellen stehen. Allhier entluden wir unsere Schlitten/ und verliessen selbige/ und wurden unsere Sachen in etliche Fahrzeuge getahn/ mit welchen wir den Fluß abwerts trieben biß nach Froetska Miedna, allwo wir Vorraht von frischem Fleische/ Eyer und Butter einkauffeten. Des Abends spät kamen wir in die Stadt Tweer, wo der grosse Fluß Wolga vorbey fliesset/ und sich in die Caspische See ergeußt. Tweer ist ein wenig grösser als Torstock, es liegt zur rechten Hand an einem Hügel an dem Fluß Tweer, wovon es auch seinen Nahmen bekommen. Der grosse Fluß Wolga lauffet hier vorbey/ und stürtzen sich diese zwey Ströhme in einander mit einem schrecklichen Brausen. Wir blieben außerhalb dem Stättlein in einer Herberge/ und ist das Städtlein an sich selbst schlecht erbauet mit 150. Häusern/ rundum mit höltzernen Wallen und Thürmen/ auff welchen vier Metallene stücke Geschütz stunden/ versehen. Hier musten wir unsere Sachen wieder auff Schlitten legen/ nach welchem wir Buschwerts ein zogen. Wie wir ein wenig fortgeritten weren/ begegneten uns zween Muscowiter/ welche sich frevelhaftig anstelleten/ und uns in die Haar wolten; wir wichen ihnen/ diß zu verhindern/ allezeit; jedoch liessen sie nicht ab/ sagende: Wir sind auff unserm eigenen Boden/ und ihr seyd Fremdlinge/ und wolt ihr uns den Weg verbieten? rc. Wir antworteten: Daß wir in Jh. Czarische Majest. Diensten weren/ und daß der Weg so wohl für uns als für sie were/ und weil wir ihnen den freyen Weg und Strasse liessen/ sie uns solches auch tuhn solten; so sie aber nicht wolten/und uns wieder so nahe kämen/ wolten wir sie mit Schlägen abfertigen/ und den Weg sauber und frey machen. Dessen ungeachtet/ kamen sie uns so nahe/ daß der Capit. sie mit einem Spanischen Stock tapfer abschmierete/ worauff sie ein wenig zurück wichen/ und geschwind mit ihren Beilen angesprungen kamen. Es fehlete wenig/ daß wir hätten Feuer auf sie gegeben; und weil es unser Oberhaupt nicht haben wolte/ liessen wir ab/ und hetzeten unsern grossen Hund an sie/ welcher nicht abliesse/biß er einen die Zähne in die Lappen setzete/ auff die Erde wurff/ und grosse Löcher in das Fell bisse: und ohne zweiffel solte er ihn zerrissen haben/ hätten wir den Hund nicht mit Gewalt davon abgerissen. Als sein Mitgesel dieses sahe/machte er sich/ so viel müglich/ aus dem Staube/ und der Hund/ nachdem er den ersten müssen loß lassen/ lieff ihm so schnell nach/ daß er ihn alsbald bey dem Kampf-hacken fassete: Der Muscowiter dachte den Hund mit seinem Beil abzuhalten; aber der Hund war ihm zu geschwinde/ fassete ihn alsbald/ und gab ihm Hunde-zähne zu kosten/ worauff er wieder zu uns kahme. Wir von diesen Schelmen befreyet/ begaben uns wieder auf

8. Holländische Kaufleute in einem Busch ümgebracht.

Kommen nach Tweer.

Novem. 1668.

Hier begegnen uns zween Muscowiter.

Novemb. 1668. auf den Weg/ und kamen des Abends in das Dorff Gorodna, allwo wir unsere Nachtruhe nahmen.

Begeben uns wieder auff die Reise.

Den 24. Dito zogen wir fort/ und über zween Flüsse/ durch das Dorff Sawidowa, biß wir des Abends in Saulka Spaz kamen/ woselbst wir uns setzten. Hier hatten wir frische Pferde nöhtig/ und waren wegen Uneinigkeit der Muskowiter bestürtzet/ weiln wir in harte Worte mit ihnen geriehten/ sie schulten uns so lästerlich und schändlich aus/ daß ich mich schäme/ solche unzüchtige Worte hier zu melden. Endlich nach vielen Streit und Zancken/ bekamen wir frische Pferde und Schlitten/ mit welchen wir den 25. unsere Reise fortsetzeten/ reitende den gantzen Tag durch ein eben Feld/ und kamen des Abends an das grosse Dorff Klien. An hiesigem Orte begunte unser Geld zu schmeltzen/ und weiln wir noch für zehen Tage mit Fleisch/ Käse und Butter versehen waren/ wurde von unserm Capitayn nöhtig erachtet/ allhier zu bleiben/ biß wir wiederum Geld von Muscow möchten empfangen/ weswegen er auch des folgenden Tages/ den 26. Novemb. eine Post dahin abfertigte. In dem wir still lagen/ lieff ich mit Els Petersz. wieder auff Schritt-schuhen. Die Muscowiter verwunderten sich sehr über dieses Werck/ und fuhren mit solchen Worten heraus/ sagende: Führet euch der Teufel so geschwinde fort/ und bleibet fest stehende auff solchen schmahlen Eisen? Endlich aber wolten etliche diese Kurtzweil auch wagen/ und fiehlen so unbarmhertzig über Halß und Kopff/ daß wir meineten/ sie solten Arm und Beine zerbrochen haben. Es war schön und glatt Eiß/ doch/ weil es ein sehr schnell lauffender Strohm war/ sehr dünne/ also/ daß unser arme Els, nachdem wir etwas weiter auffwarts kamen/ mit seinem Leibe plumpen muste. Ich wolte ihm heraus helffen/ doch das Eiß brach unter meinen Füssen ab/ daß ich auch an den Tantz kame. Ich rettete mich zwar selbst/ und kam mit einer Behendigkeit aus dem Loche/ weil ich wol schwimmen kundte; aber mein Mitgesel nicht/ sondern trieb also fort/ lag bald unten bald oben/ und begunte nach dem Grunde zu suchen; ich sehende daß er es nicht lang machen würde/ begab mich wiederum ins Wasser/ ihn zu retten/ und kamen endlich auf einen guten Grundt. Vor unsere Kurtzweil bekamen wir ein sehr kaltes Bad/ aus welchem wir trieffende nach unserer Herberge eileten.

Decem. 1668.

Den 4. Decemb. kam das lang gewüntschte Geld aus der Muscaw an/ mit einem Diener von dem Herrn von Schweden/ ein Vetter von Capitayn Butlern, mit Zeitung/ daß ermeldeter Herr todt kranck läge. Dieses bestürtzete unsern Capitayn sehr/ welcher alsbald beschlosse/ sich auf der Post nach Muscau zu begeben/ wie er denn auch denselbigen Tag tähte/ und befahl uns/ daß wir/ so bald es gut Wetter seyn würde/ ihm zu folgen. Unterdessen schneyete es sehr starck/ daß wir biß den 10. in Saulke Spaz musten liegen bleiben. Für dem Mittage begunte es wieder gut Wetter zu werden/ und wir brachten unsere Sachen auf die Schlitten/ mit welchen wir uns weg begaben. Auf den Wege musten wir über zween Flüsse/ worüber wir viel Zeit zubrachten/ weiln die Fahrzeuge mit welchen sie uns überführeten/ sehr klein waren/ und nicht mehr als 4. Pferde mit ihren Schlitten/ oder Wagen/ auf denselbigen bergen führen kunten. Des Abends spät kamen wir in das Dorff Serkisowo, alwo wir des Nachts blieben. Unterdessen frohr es so starck/ daß wir wegen grosser Kälte uns nicht mehr auff den Schlitten halten kunten/ sondern offtmahls absteigen/ um uns warm zu lauffen.

Den 11. Dito ritten wir viel Büsche und Wacholder-bäume verbey/ aus welchen wir viel schöne Füchse springen sahen. Wir zogen durch ein grosses Dorff/ Nicolo Direveno genennet. An diesem Ort kunten wir die Stadt Moscau bey hellem Wetter sehen/ nach welcher wir sehr verlangeten; weßhalben wir unsere Reise desto geschwinder fortsetzeten/ zumahlen/ weil es je länger je kälter wurde. Endlich kamen wir des Abends in die Vorstadt/ alwo wir des Nachts blieben. Alhier erhielten wir von Jacob Trappen, welcher auch in unserm Schiffs-dienste war/ gewisse Nachricht/ daß der Herr von Schweden gestorben/ und daß das Schif meistentheils unter seiner Wand fertig were.

Kommen nach Moscaw.

Den 12. Decemb. des Morgens frühe zogen wir in die Stadt Moscaw/ um welcher willen wir viel Kälte ausstehen müssen. Wir bekamen unsere Wohnung nicht weit von des Herrn von Schweden sel. Haus/ und solches biß auf nähere Anordnung. Unsere Wirthin war mit solchen

Gästen

Januar. 1669. Gästen wenig zu frieden/ und gieng alsbald bey etliche Herzen/ mit bitterlichem Ersuchen/ daß sie uns einen andern Ort anweisen solten; sie aber wurde so freundlich empfangen/ daß sie mit einem bluhtigen Haupte und blauen Fell wieder nach Hauß kame. Als sie nun ins Hauß kame/ kniete sie alsbald für ein Brett/ auff welches St. Nicolaus abgemahlet war/ nieder/ tähte so andächtige Gebehte/ und stürtzete so viel Thränen/ daß sie die Wangen ablieffen. Nachdem sie dieses vollendet/ stunde sie auf/ wartende nunmehr auf die Hülffe ihres Heiligen; aber sie muste noch ungefehr 14. Tage Gedult haben/ in welcher Zeit wir nicht nachliessen/ die Stube warm zu halten. Wie übel zu frieden die Frau ware/ so wohl gemuht war der Mann/ wenn wir ihm nur bißweilen ein wenig Brantewein gaben. Doch war die gute Frau zu beklagen/ weil sie allezeit den Ofen heitzen muste/ und alles was zum Küchen-dienste nöhtig/ schaffen/ vor welche Mühe und Unkosten sie weder Heller noch Pfennig zu geniessen hatte.

Den 27. wurde befohlen/ daß wir uns/ samt dem Capitayn Butler, und allem neugeworbenen Volcke/ in die Behausung des verstorbenen Herzen von Schweden/ begeben solten. Hier funden wir bessere Gelegenheit/ als in unserer ersten Wohnung/ weil diese mit einer sehr grossen Stube versehen war/ welche Tag und Nacht warm gehalten wurde/ welches uns in dieser grossen und bitteren Kälte sehr wohl anstunde. Wir funden auch sehr viel dürz Holtz/ welches wir umsonst verbrennen durfften/ und keinen Heller dafür bezahlen. Wir hielten uns alhier ungefehr drey Wochen auf/ und zehrete ein jedweder/ nachdem sein Beutel vermochte.

Endlich bekamen wir Order/ in der Eyl aufzubrechen/ und uns nach dem Schiffsbau zu begeben/ worüber wir uns sehr erfreueten/ dieweil wir nach der Reise nach Astracan verlangeten/ um ferner unsern Weg über die Caspische See nach Persien fortzusetzen/ weil wir in Moscau anders nichts tähten/ als unnöhtig Geld zu verzehren.

Den 19. Januar. 1669. brachten wir unser Guht meistentheils mit Schlitten zu Schiffe/ nach einem Dorff/ eine halbe Meil ausserhalb Moscau gelegen. Hier wohnete S. Czaarischen Maj. Schwester/ in einem sehr grossen Pallast/ doch gantz und gar von Holtz erbauet/ idoch sehr artig und auff eine fremde Manier. Bey demselben war ein grosser Fecht-platz für die Thiere/ da wir das Glück hatten einen Wolff- und Bähren-Streit zu sehen/ zu welchem Seine Maj. mit den fürnehmsten von Adel mit Pferden und Schlitten erschienen waren. Der Fecht-platz war mit schweren Balcken abgesondert/ auff daß die Zuseher/ welche daselbst in grosser Menge waren/ desto füglicher stehen kunten. Ehe der Kampff angienge/ sahen wir ungefehr 200. so woll Wölffe/ als Bähren bereit stehen/ neben einer übergrossen Menge Hunde. Diese wilde Thiere wurden in starcken Kasten auff Schlitten dahin gebracht. Seine Majestät stunde auff einem Gange in seiner Schwester Hoff/ mit etlichen von Adel/ diese Kurtzweil anzusehen. Nachdem die Losung gegeben war/ wurden etliche Wölffe und Bähren loß gelassen/ auff welche die Hunde anfielen/ und das Fechten hefftig angienge/ daß bißweilen etliche getödtet/ und etliche verwundet/ zur Erden fielen. Die Muscowiter waren unter den Thieren/ und führeten die/ welche lange gnug gestritten hatten/ wiederum nach ihren Kasten/ in welche sich diese grimmige Thiere/ welche kurtz zuvor so erschrecklich gewütet/ als Lämmer liessen einschliessen.

Januar. 1669.

Grosser Fecht-platz der wilden Thiere.

Wölffe- und Bähren-streit.

Den 23. Febr. hielt einer unserer Bohtsgesellen Hochzeit/ mit Nahmen Cornelius Saarschenbrack, aus dem Vehn/ und ließ sich trauen zu Slabode in der Teutschen Kirche/ mit einer Dienst-Magd vom Herzn von Schweden sel. Maria Jansz. genennet/ welches eine Tartarische Dochter war/ deren Vater und Mutter auch aus diesem Geschlechte/ und nach dieser Zeit/ mit all ihrer Blut-freundschaft/ sich zum Christlichen Glauben begabe/ und in der Holländischen Kirche getaufft wurde; wie sie denn auch alle so wol Niederteutsch redeten/ als ob sie daselbst gebohren weren. Die Braut hatte ein geraume Zeit bey einem Prediger gewohnet/ war auch in der Schrift wol geübet/ und wuste alle Psalmen sehr fertig her zu sagen. Sie war ein Waiß/ weßwegen sie jemand erwehlen muste/ welche an statt ihrer Mutter/ der Trauung und Hochzeit beywohnen solte/ und wurde diese so hoch gehalten/ wie bey uns ein Tauff-Pathe. Ich war des Bräutigams Vater. Nachdem sie auff Niederländische Weise zusammen

Hochzeit zweyer Reisebrüder.

Januarii 1669. gegeben waren/ gaben wir (als Vater und Mutter (nach Landes Gebrauch) die Mahlzeit/ und waren drey Tage an einander frölich mit der Braut Freunden und unserm Schiffsvolcke. Unser Steurman spielete auff der Geige/ nach welcher man auf Polnisch und Muskovisch dantzete. Eine Woche hernach ließ sich noch einer unserer Bohtsgesellen trauen/ Nahmens Jacob Trappen, von Wien/ mit Elisabeth Peters, von Lübeck/ Dienstmagd eines Doctors in der Medicin, wohnende in Muscau. Dieses geschahe in der Lutherischen Kirche/ und waren wir auf dieser Hochzeit so frölich nicht/ als auff voriger. Beyde diese junge Frauen giengen mit uns nach Astracan.

Todt der Keyserin. Den 13. Martii ist die Durchleuchtigste Frau und Keyserinn von Muskovien sehr Christlich entschlaffen/ worüber Seine Czarische Majest. samt dem Großfürstl. Geschlechte/ in grosse Traurigkeit gesetzet wurde. Sie starb im Kinder-bette/ und gebahr noch eine junge Princeßin: Man wartete mit ihren Begräbnis so lange nicht/ als man in Franckreich/ Hispanien/ Italien und andern Königreichen mit Fürstlichen Personen pfleget; denn sie wurde des andern Tages ausgeführet/ mit sehr grosser Herrligkeit und Pracht. Ihre Leichbegängnis. Auff beyden Seiten des Hofes/ und des Weges/ biß an das Begräbnis/ stund das Kriegsvolck in Ordnung/ und giengen keine für/ noch folgete niemand. Ein grosses Theil der reichesten Bürger giengen paar-weiß nach in grosser Stille. Januarii 1669. Diese Leiche stund in einem Kasten/ und wurde über dieser ein viereckigter Himmel mit köstlicher Seide gewircket/ von acht Männern getragen. Hinter der Leiche giengen sehr viel Adeliche Personen/ deren jedwede einen grossen Sack mit Geld truge/ welches Ihr. Majest. den Armen zugesaget hatte/ und auf ihrem Tod-bette befohlen. Diesen folgete Seine Majestät selbst/ mit seinem Sohn/ dem Erb-Printzen an der Seite/ welche sehr betrübt/ und bleich im Angesichte waren. Eine jedwede Persohn wurde von zweyen Bojaren unter dem Arm geleitet/ und waren diese beyde in Röcken mit schwartzen Füchsen gefüttert (welches hier zu Lande für das köstlichste Peltzwerck gehalten wird) gekleidet/ ohne daß man ferner andere Pracht an ihnen bemercken kunte. Die Reichs-Fürsten/ Bojaren, Fürsten und Grössesten von Adel/ samt den Abgesandten unterschiedlicher Potentaten und Regierungen/ folgeten mit ihrem Staat/ und war ein jedweder nach seiner Landes-ahrt gekleidet. Endlich schlosse diese Leichbegängnis eine grosse menge der reichesten Bürger und Teutsche Kaufleute. Sie wurde in das Frauen-Kloster begraben/ welches nahe bey der Frolofsky Pforte lieget. Sie war eine sehr Gottfürchtige Princeßin/ voll von Christlichen Tugenden und guten Wercken/ auch sehr fruchtbar/ und hat S. May. und dem Reich unterschiedliche Erben nachgelassen.

Das IV. Hauptstück.

Gelegenheit der Statt Moscau. Unterschiedliche Theile derselben. Kitaygorod die erste Statt. Grosse Anzahl der Kirchen und Klöster: hohe Thürme. Seltzamer Gehorsam eines Muskovischen Edelmans. Wunderliche grosse Glocke. Kirchen von Jerusalem. Zaargorod die andere Stadt. Skorodom die dritte Stadt. Strelitza Slowoda die vierdte Stadt. Anzahl der Häuser in Moskau. Grosser Brand in der Stadt. Auff welchem Grad die Stadt lieget. Grosse Kälte. Land-Seuche. Fruchtbarkeit von Muskovien. Uberfluß von Vieh und wilden Thieren. Vögel und Fische. Unterschiedliche Fruchtbarkeit absondlicher Landschafften.

Martii 1669. Mittler Zeit musten wir/ wieder unsern Willen/ noch länger in Moscau bleiben/ als wir wüntscheten/ in welcher Zeit ich zwiefache Gelegenheit hatte/ die Stadt und ihren Zustand zu untersuchen/ und dasselbe nach meinem Verstande dem Leser mitzutheilen.

Gelegenheit der Stadt Moscaw. Betreffende die Stadt Moscau/ so ist selbige die Hauptstadt von Moscovien/ und des Gebietes des grossen Keysers/ Czaar von der Moscau/ dessen Herrschaft sich nicht allein in Europa, sondern auch in Asien ausstrecket/ und zum Norden endiget an der weissen See Perzorka: zum Süden an der Caspischen See/ begreiffende die Crimische/ Nagaische/ und Casansische Tartern: zum Osten an dem grossen Fluß Oby, Samojeden, und andern Tartari-

Martii. 1669. tarischen Ländern: zum Westen an Polen/ Liefland/ und dem Schwedischen Gebieht.

Die Stadt Moscau hat ihren Nahmen von dem Fluß Mosqua bekommen/ welche lieget auf der Höhe von 50. Graden und 37. Minuten Norder Breite. Sie ist sehr groß/ und begreifft in ihrem Umkreiß neun Stunden. Vorzeiten/ ehe sie durch die Tartern eingenommen und verwüstet wurde/ war sie mehr als noch eins so groß. Sie ist von aussen sehr herzlich/ wegen der grossen menge der Kirchen und Thürme/ anzusehen. Die Stadt wird in vier Theile getheilet/nemlich/Kitaygorod, oder Mittelstadt/ Zaargorod, oder Keysers-stadt/ Skorodom und Strelitza Slowoda.

Unterschiedliche Theile der Statt.

Kitaygorod, die erste Statt.

Kitaygorod wird die erste genennet/ dieweil sie mitten in den andern liegt/ ist mit einer steinern Mauer umgeben/ welche sie Crasna Stenna, oder rohte Mauer nennen. An der Südseite lauffet der Fluß Mosqua vorbey/ und an der Nord-seite Neglina, welcher sich hinter dem Schloß des Großfürsten/ mit dem Strohm Mosqua vereiniget. Das Schloß mit seinen Pallästen und Capellen nimt mehr als die Helfte von Kitaygorod ein/ und wird bey den Moscowitern Crimgorod geheissen/ ist ohne die Ring-mauer/ mit etlichen Werken und halben Mohnden verstärcket/ auch mit viel Metallenen Stücken Geschütz/und dem besten Kriegs-volcke versehen. In der Mitte dieser Gebäude/ stehet eine über die massen zierliche Kirche/ in welcher die silberne Krohn hanget/ welche für etlichen Jahren durch die Herren Staten an Seine Majestät mit einem Ambassadeur oder Abgesandten zur Verehrung geschicket worden. Ohne diese ist daselbst noch eine sehr grosse/ und nicht geringere herzliche Kirche/ nach S. Michaël genennet/ in welcher die Leiber der verstorbenen Keyser/ Keyserinnen/ und ihren Kindern begraben werden. Nach dieser folget Troitsis Maria, und St. Nicolaus. Diese sind die grössesten/ und kan man derer in Kitaygorod 56. zehlen. Innerhalb der Mauer des Schlosses stehen zwey schöne Klöster/ eines für Jünglinge/ und das ander für Jungfrauen. Das erste solte ich viel lieber eine Adeliche Schul/ als ein Kloster nennen; denn in selbigem siehet man sehr wenig andere/ als der Bojaren und grosser Herren Kinder/ welche da hinein gebracht werden/ böse Gesellschafft zu meiden/ und gute Sitten zu lernen. Sie mögen/ wenn sie das sechszehende Jahr erreichet/ wiederum heraus gehen; den jungen Mägdlein aber wird solches nicht zugelassen/ und müssen in demselbigen/ wie die Nonnen/ ihr Leben zubringen. In der Mitte des Schlosses stehet ein sehr hoher Thurm/ bey den Moscowitern Ivan Velike geheissen/ das ist/ grosser Hans/ welcher mit vergüldetem Kupfer gedecket ist. Auf diesem grossen Thurm ist auf eine gewisse Zeit der Keyser Boris Gudenow gewesen (wie ich von etlichen fürnehmen Leuten berichtet worden) neben dem Abgesandten des Königs von Persien/ um die Stadt Moscau und das ümliegende Land zu übersehen. Unterdessen gerieten diese beyde in ein Gespräch wegen des grossen Gehorsams und Ehrerbietigkeit/ welche beyde Ihr. May. nicht allein von dem gemeinen Pöbel/ sondern auch vom höchsten Adel empfiengen. Worauff der Keyser sagte: Ja die meinigen sind mir/ ohne einzig Wiedersprechen/ biß in den Tod getreu; und were es Sache/ daß ich einen unter allen gebieten wolte/ daß er sich von diesem Thurm abstürtzen solte/ er solte es keines weges weigern. Hierauf befahl er daß einer der grössesten Bojaren zu ihm kommen solte/ welcher alsbald erschiene. Der Keyser fragte ihn/ ob er ihm wohl einen Dienst/ gereichende zu seiner Großachtung/ erweisen wolte? Der Bojar fiel dreymahl zur Erden nieder/ sagende: Ja Herz/ und solte es auch mein Leben kosten. Der Keyser sagte: Wirff dich denn alsbald von diesem Thurm. Der Bojar hatte kaum diese Worte gehöret/ so stürtzete er sich ohne Bedencken von dieser Höhe herab/ da doch Ih. Majestät Meynung nur war ihn zu versuchen/ und wenn der Bojar solches ins Werck stellen wolte/ denselbigen zurück zu halten. Der Leichnam wurde mit Fürstlicher Pracht begraben/ und seine Nachgelassene/ wegen des Verstorbenen grosses Gehorsams/ zu grosser Gunst und Aemptern erhaben.

Grosse Anzahl der Kirchen und Klöster.

Hoher Thurm.

Grosser und wunderlicher Gehorsam eines Moscovischen Edelmans.

Nicht ferne von Ivan Velike stehet ein ander Thurm/ in welchem sehr dicke Balken liegen/ und eine überaus grosse Glocke hanget/ welche mehr als 3940000. Pfund schwer ist/wovon der Klöppel allein 10000. Pfund gewogen. Die Glocke war 23. Fuß weit/ und 2. Fuß dick/ und müssen 50. Männer auf beyden Seiten stehende/ dieselbe mit grosser Macht und Stärcke be-

Sehr grosse Glocke.

Martii. 1669. wegen. Sie wird selten geläutet / und allein auf grossen Fest-tagen / und bey Einholung der Abgesandten gebrauchet / welche alsdenn so erschrecklich klinget / daß die Erde zittert und bebet.

Hinter dem Schlosse in des Keysers Hofe / und in derselben Gegend / stehen etliche andere schöne Palläste der fürnehmsten Bojaren, unter welchen allen des Patriarchen Pallast / ein sehr herzlich und fürtrefliches Hauß / der fürtreflichste ist. Außerhalb Kitaygorod, für dem Schlosse / stehet ein sehr köstliche und künstlich erbauete Kirche / dergleichen ich in meiner gantzen Reise nicht gesehen / und sagt man / daß sie nach der Manier des Tempels zu Jerusalem gebauet ist / dessen Nahmen sie auch führet. Bey dieser Kirch ist der grosse Marckt / an welchem viele Kaufladen stehen / in welchen man allerley Kaufmanschaften und Wahren findet / die man nur erdencken kan. Eine jedwede Wahre hat eine sonderbahre Strasse oder Reyhe / daß man die Leute von einerley Hanthierung und Nahrung nahe bey einander haben kan. In diesem Theil der Stadt wohnen die fürnehmsten Kaufleute / Kneesen, und ansehnliche Persohnen / jetziger Zeit mehrenteils in steinern Häusern / auf daß sie ihre Kaufmanschaften und Wahren für den Brand desto besser bewahren können.

Kirche von Jerusalem.

Das ander Theil der Stadt Moscau / Zaargorod, umringet Kitaygorod, in Gestalt eines halben Mohndes / und ist mit einem schweren Wall ümgeben / welchen die Moscowiter Biela Stenna, das ist / die weisse Mauer / nennen. Mitten durch Zaargorod lauffet der Fluß Neglina. Hiesiges Ortes hat Ih. Majestät ein sehr grosses Gießhaus / worinnen Geschütze und Glocken gegossen werden. In diesem Theil sind Ih. Majestäts Pferdeställe: grosse Ochsen und Vieh-Märckte / auch Fleisch-häuser oder Hallen / in welchen man / ohne dieses was in unserm Vaterland verkauft wird / auch Pferde-fleisch verkauffet. Sonsten ist Korn / Mehl / und andere Lebens-mittel überflüssig zu finden.

Zaargorod, das andere Theil.

Das dritte Theil heisset Skorodom, und begreiffet zum Osten / West und Norden Zaargorod. In dieser Stadt stehet der Häuser-Marckt / allwo man für ein geringes Geld kleine und grosse Häuser kauffen kan / welche in Balcken bestehen / und leichtlich können auf einander gefüget / und wieder zerbrochen werden. Und weiln offtmahls zwey oder dreymahl in einer Woche Brand entstehet / so hat derjenige / welchem sein Hauß abgebrandt ist / nicht sonderlichen Schaden und Ungelegenheit / es sey denn / daß viel Wahren darinnen liegen / und kan nicht viel Köstlichkeit an Haußraht verbrennen / weiln die Moscowiter sehr ärmlich Hauß halten. Deme sein Hauß in die Asche geleget wird / kan den folgenden Tag ein anders kauffen. Auch werden die benachbahrte Häuser / welche den Brand ihres Nechsten abwehren wollen / oftmahls in aller Eyl abgerissen / und an einem andern Ort gesetzet.

Skorodom, das dritte Theil.

Martii 1669.

Das vierdte und letzte Theil wird Strelitza Slowoda genennet / strecket sich Südlich über den Fluß Moscau / nach der Gegend von Tartareyen. Diese Stadt ist nicht allein mit höltzernen / sondern auch mit Erdenen Bollwercken verstärcket. Des Keysers Soldaten / oder Strelitzen, haben hier ihre Wohnung / von welchen die Statt auch ihren Nahmen bekommen.

Strelitza Stowada, das vierdte Theil.

Innerhalb diesen ermeldeten vier Theilen und den Vorstätten / sollen (wie mir unterschiedliche Muscowiter und andere glaubwürdige Persohnen gesagt haben) ungefehr 95000. Häuser stehen / ohne des Keysers Pallast / und was darzu gehörig ist; unter welche gerechnet werden 1700. Kirchen und Klöster / in welchen geprediget wird.

Anzahl der Häuser in Muscaw.

Unter dieser grossen menge findet man sehr wenig steinerne Häuser; sondern meistentheils / wie ich oben gemeldet / höltzerne / in welchen die Muscowiter grosse steinerne Kachel-Ofen haben / und offtmahls also einheitzen / durch ihre grosse Unvorsichtigkeit / daß Hauß und Hof zugleich in den Ofen gestecket wird. Ungefehr sechs Wochen für unserer Ankunfft ist eine erschreckliche Verwüstung entstanden / in welcher dreyßig biß vierzig tausend Häuser auff den Grund durch die Flamme verzehret und in die Asche geleget wurden / wodurch ein ungläublicher Schaden den Muscowitern / noch ein grösserer aber den Teutschen zugefüget worden. Dieser Brand hatte so geschwinde überhand genommen / und war so erschrecklich / daß / ob gleich viele Häuser abgenommen wurden / er dennoch die weit abgelegene Häuser entzündete / und sehr schwer zu löschen und zu stillen war. Ihre Majestät haben / üm so viel müglich den Brand zu stillen / in den vier Theilen der Stadt /

Grosser Brand in der Stadt.

Martii 1669.

Statt/ viel Strelitzen zu Brandwächtern gestellet; dieweil aber in der Stadt Muskaw wenig Wasser in den Strassen gefunden wird/ nehmen sie zum allerersten die nechstgelegenen Häuser weg/ auf daß der Brand desto weniger fortfressen möge. Die Strassen in der Stadt sind sehr breit/ und nicht gepflastert/ wie hier zu Lande; weswegen man auch unmüglich (wenn es viel geregnet hat) in der Mitten solte gehen können/ wenn nicht die Muscowiter durchgehends Balcken geleget/ und über die grössesten Tieffen Brücken geschlagen hätten. Nicht desto weniger ist es bey Sommer-zeiten/ oder wenn es thauet und regnet/ so glatt und schlickerig/ daß man schier biß an die Knie/ja bißweilen darüber/ in den Dreck treten muß; weßhalben ein jedweder/ er sey Mann oder Frauens-persohn/ genöhtiget ist/ Stieffeln zu tragen.

Die Lufft in dieser Gegend/ und so weit sich das Gebiet Nordlicher streckt/ ist für die Frembdlingen sehr bekümmerlich/ weil es des Winters sehr kalt/ und bißweiln des Sommers sehr heiß ist. Was die Kälte betrifft/ so ist es offtmahls so bitter/ daß die Einwohner selbst/ wiewohl sie Nasen und Ohren mit Peltzwerck bewahren/ grosse Noht haben/ wenn sie über Land reisen/und findet man in der Moscaw viele Leute ohne Nasen und Ohren/ welches meistentheils zu geschehen pfleget/ indem sie sich aus der grossen Kälte alsbald in die grosse Hitze der Stuben begeben. Man kan diesem Unheil gnugsam fürkommen/ indem man die erkältete Glieder mit Schnee reibet/ so lang biß sie warm werden/ und alsdan mag man ohne Schaden und Gefahr in die Wärme kommen. Die Kälte ist offtmahls so bitter und grausam/ daß der Erdboden dadurch sich weit von einander spaltet. Hergegen ist es des Sommers offtmahls so brennend heiß/ und steigen aus den Morasten so viel stinckende Dämpffe auf/ wodurch so viel Fliegen und Mücken in der Luft und auff den Wegen sich halten/ daß man das Angesicht schwerlich verbergen kan; jedoch höret man wenig von der Pestilentz/ aber wol von einer oder andern Kranckheit oder Seuche/ welche die Muscowiter den Brand nennen/ und dem Haupt und Eingeweyde solche schwere Pein verursachet/ daß die Menschen wenig Tage hernach sterben müssen. Diese Plage war vorzeiten noch viel erschrecklicher/ weiln die Muscowiter keine Doctores und Medici gebrauchten/ und gantz hülfloß waren/ da sie nunmehro Hülffe der Aertzte suchen/ und der Natur zu gemühte kommen.

Schreckliche Kälte.

Land-seuche.

Martii. 1669.

Der Grund von Moscaw ist sehr fett und fruchtbar/ weit mehr als Liefland/ also/ daß man die Grentzen/ welche beyde scheiden/ sehr eigentlich unterscheiden kan. Den Weitzen/ Korn/ Gersten und Hafer werffen sie um St. Johannes erstlich in die Erde/ welches durch die anhaltende Hitze so fortwächset/ daß sie gemeiniglich innerhalb sieben oder acht Wochen dasselbe säen und einernden. Man findet hier sehr viel Erbsen/ Bohnen/ Gurcken/ Kürbitz/ sehr grosse und wohlschmeckende Melonen/ unter welchen etliche über viertzig Pfund schwer gefunden werden. Man hat viel Kirschen/ Pflaumen und vielerley Aepfel/ Birn und ander Obst/ unter welchen/ wegen ihrer wunderlichen Ahrt/ die besten sind/ eine besondere Ahrt Aepfel/ dünn von Schalen/ und hell/ daß man die Kernen inwendig liegen siehet/ sehr angenehm von Geschmack/ aber etwas wässericht. Es wächset in Moskaw auch viel Flachs und Hanff/ wovon fast gantz Europa unterhalten wird; man samlet viel Wachs und Honig/ welches die Bienen in den wüsten Wäldern und Büschen machen/ und bringen den Muscowitern grossen Gewinn. Sie achteten die Rosen und andere wolriechende Bluhmen vorzeiten wenig; aber nunmehro ist nicht alleine des Keysers Hoff/ sondern auch der Herren und derer von Adel Gärten mit solchen wohl versehen/ also/ daß man in der Moscaw jetziger Zeit fast alle Europæische Gewächse/ ohne den Weinstock/ findet. Der Wein wird aus Holland/ Engeland/ und andern Oertern hieher so reichlich geführet/ daß sie unnöhtig erachten/ daselbsten Weinberge zu bauen. Man findet kein ander Metall/ als Eisen.

Rußlandes Fruchtbarkeit.

Muscovien hat viel Graß und klein Vieh/ und allerley Ahrt wilde Thiere/ausgenommen Hirsche. Zabel/ Marter/ Füchse/ etc. sind so viel/ daß die gantze Welt damit unterhalten wird. Ohne diese findet man viel Raub-thiere/ freßhaftige Wölffe/ und grausahme Bähren/ welche Menschen und Vieh auf dem Wege überfallen und verschlingen/ ja auch des Winters/ wenn der Schnee ihren Unterhalt und Futter bedecket/ die Häuser und Ställe untergraben und durchbrechen/ Menschen und Vieh weg

Uberfluß an Vieh und wilden Thieren.

Martii 1669. Vögel und Fische.

zu nehmen. Unzehlich viel Vögel / als Berghüner/Reyger/wilde Gänse/Schwanen/ Kranniche / und andere mehr / halten sich in den Büschen und Morasten auff. Die kleinen Vögel / als Lerchen und Finken (wiewohl derer an etlichen Oertern so viel als Mücken sind) nehmen sie zu keiner Speise / werden auch nicht geachtet noch gefangen; sondern werden von den Falcken/ Habichten / Sperbern / Geyern/ und anderen Raubvögeln verfolget und verzehret. Die Flüsse / stehende Wasser und Teiche/ geben überflüßig allerley Fische / die auch derohalben sehr wolfeil sind. Woraus satsam abzunehmen/ daß Moscau/ so wohl als ein Land in der gantzen Welt / seine Einwohner erhalten und ernehren kan; dennoch ist eine Landschafft viel fruchtbarer und besser als die andere.

Unterschiedliche Fruchtbarkeit der Länder.

Die Landschafft Wolodomir hat sehr fruchtbare Aecker / und wird von einer Metze Korn/zwantzig biß fünf und zwantzig wieder eingearndtet. Aber doch ist die Erde von Rhesan fetter / und schiessen aus einem jedweden Körnlein zum wenigsten zwey Aehren / oftmahls drey und mehr. In Rhesan sind die Früchte besser als in andern Theilen von Muscovien / und haben ihre Wälder viel mehr und köstlicher Biber-thiere. Das Hertzogthum Syberien ist sehr voll Gebüsch / und fürnemlich bey Branquin, ein solcher Wald / daß man nicht weiß / ob solcher jemahls durchgereiset worden/ voll Wiesels und Zobeln. Volske, Smolensko, und Beleoser schaffen sehr viel köstliches Peltz- und Rauchwerck. Ustioga hat wenig Korn / aber viel Vieh und Fische. Dwino ist wüst und dürr / jedoch Fischreich/ und überflüßig mit schönen Peltzwerck versehen. Nach der See-seiten hat man viel weisse Bähren/ welche sich oftmahls ins Wasser begeben/ und sich eine geraume Zeit darinnen aufhalten können. In Rostof wird viel Saltz gefunden. Viatque ist unfruchtbar von Korn / aber überflüßig an Fischen/ Wachs/ Honig/ und wilden Thieren. Das Fürstenthum Petzora ist gantz Bergicht/ und an etlichen Oertern so hoch / daß man in zehen Tagen auf die Spitzen nicht kommen kan. An hiesigem Orte findet man sehr wenig Korn und Getreyde; aber durch desselben herrliche Fettigkeit/ und lustige Weiden / wird daselbst ungläublich viel Vieh unterhalten. Was Astracan, und die andern Tartarischen Länder / gehörende unter das Gebiet des Czaars, angehet/ soll in meiner Reise / die ich dadurch getahn / gemeldet werden.

Martii 1669.

Das V. Hauptstück.

Gestalt / Ahrt und Eigenschaft der Muscowiter. Gebräuchliche Speiß und Tranck. Gemeines Trincken des Branteweins. Die Begierde darzu. Falsche Anklage. Zanck-lust der Muskowiter. Ihre Kleidung. Des Muskovischen Frauenvolcks Salbung des Angesichts. Ihre Heyraht. Wunderliche Ceremonien bey der Vermählung. Muskovischer Frauen Strengigkeit Hauß zu halten.

Gestalt / Ahrt und Eigenschaft der Muscowiter.

Die rechten Rüssen oder Muscowiter (denn von den Tartern/ welche unter dieses Gebiet gehören / wollen wir absonderlich handeln) sind ins gemein starck / dick und fett von Leibe / und sonderlich grob von Haupt/ Armen und Beinen. Das gemeine Volck ist hart von Natur / und können viel Ungemachs ausstehen / schlaffen gar selten auff sanften Betten / etliche auf blossem Stroh/ und viel auf einer harten Banck. Des Winters begeben sie sich / Mann / Frau/ Kinder / Knecht und Mägde beysammen in ihre Stuben / welche darzu bereitet werden/ woselbst sie ins hundert liegen. Sie haben wenig Haußraht / welcher in schmierigen Döpfen / Schüsseln / höltzern Näpffen/ Kannen / Zinnern Branteweins-Schalen/ und Bechern / selten rein und sauber gehalten / bestehet. Sie bemühen sich im geringsten nicht ihre Wände zu ziehren / wie die Niederländer tuhn ; sondern gebrauchen allein ein paar oder mehr gemahlete Bilder / und für allen St. Nicolaus. Sie sind von Natur dienstbar / und zur Dienstbarkeit gebohren / tuhn selten ihr Werck freywillig und ungeheissen ; sondern werden allezeit mit Schlägen darzu getrieben: Ja ihre Dienstbarkeit stehet ihnen so wohl an/ daß / wenn sie durch den Todt oder Gütigkeit ihrer Herren frey geworden sind / sich selbsten alsbald an einen andern verkauffen/

Martii 1669.

also/ daß diejenigen/ welche Dienste von ihnen haben wollen (sie seyen so barmhertzig und mittleidend als sie wollen) gezwungen sind/ ihre Fäuste und Stöcke zu gebrauchen. Sie werden mit schlechten Speisen unterhalten/ wodurch grosse Dieberey im schwange gehet; auch geschiehet bißweilen Mord und Todtschlag/ also/ daß ein jedweder/ der etwas zuzusetzen und zu verlieren hat/ sich wohl in acht nehmen muß. Denn unangesehen die schwere Straffen wegen kleiner Diebereyen/ können dennoch die Sclaven/ welche bey Tobacks- und Brandeweins-verkauffern dienen/ nicht im Zaum gehalten werden.

Dieses ist so viel was den gemeinen Mann angehet; aber die Leute von Vermögen führen ein geruhiger Leben/ halten besser Hauß und Tafel/ fürnehmlich/ wenn sie frembde Leuthe zu Gast haben: denn diese bringen ihnen mehr Vortheil als Schaden/ und weiß ein jedweder/ wie viel er zur Verehrung mitbringen soll/ fast eben als ob es auf einer Westphälischen Hochzeit were. Sonsten sind sie in Essen und Trincken sehr genau/ und dieses/ weil sie viele Sclaven/ und etliche funfzig biß sechzig Pferde halten/ welche viel verzehren. Die Sclaven in Muscaw haben sehr wenig Kost-geld; noch weniger aber auff dem Lande/ alwo die Herren ihnen so geringen Lohn geben/ daß sie unmüglich davon leben können/ weßhalben auch ihre Herren wegen ihrer Dieberey und Schelmstücke ihnen oftmahls durch die Finger sehen.

Gewöhnliche Speise und Tranck.

Die Muscowiter sind nicht nietlich und zärtlich/ und sind gemeinlich ihre Speisen/ Graupen/ Erbsen/ Sauer-Kraut und gesaltzene Fische/ bey welchen sie sehr grobes Rocken Brodt essen: Bey allerley Speise oder Braten essen sie Zwiebeln und Knoblauch/ nach welchen sie eine Meilweges weit in den Wind stincken/ welches für diejenigen/ so solches ungewohnet sind/ eine unerträgliche Lufft ist/ da es doch sonsten wol schmecket und eine herzliche Suppe/ wenn es gekocht wird/ machet. Welches wunderlich zu seyn scheinet/ indem ein jedweder von seiner eigenen Zung/ nicht aber von eines andern urtheilen kan/ und was dem einen abscheulich/ ist dem andern angenehm/ wie man täglich siehet. Sie essen viel Fische/ und mehrentheils gesaltzen/ von welchen ihre Märckte einen wunderseltzamen Geruch von sich geben. Der Cavijard-Fisch ist bey ansehnlichen Leuten fast auf allen Mahlzeiten. Die grossen Herren und Adeliche Personen essen viel gebraten Fleisch/ und noch vielmehr Suppen oder Löffel-speise/ und solte es auch nur Brodt mit Fisch-wasser seyn/ welches man hie zu Lande weggeust; sie aber mit gestossenen Knoblauch gebrauchen. So sie zu viel getruncken haben/ und des folgenden Tags unlustig sind/ bereiten sie eine Speise/ zur Erquickung ihnen dienstlich/ welche sie Pochmelie-Kost nennen/ bestehende aus kalten/ dünn-geschnittenen Fleische/ auff welches sie Quas giessen/ welches ihr gewöhnlicher Tranck ist/ und auf nachfolgende Manier zubereitet wird: Klein Bier/ Gurcken/ Bier-Eßig und Knoblauch wol gepfeffert/ welches sie an statt unserer Kalten-schalen gebrauchen. Des gemeinen Pöbels Tranck ist eine sonderliche Art schlechtes Biers/ bey ihnen auch Quas genennet/ wird von Wasser gemacht/ mit Gersten/ Haber und Weitzen-Mehl gemischet/ welches bey einem fett/ und bey den andern mager ist: etliche wohlhabende Leute aber trincken Bier/ welches von etlichen in Bottichen und Pfannen mit glüenden Steinen gekochet wird/ und sehr kräfftig und schwer zu trincken ist. Sie haben auch viel Meht/ zubereitet mit Nägelein/ Zimmet/ Pfeffer/ Kardemom/ und andern Specereyen. Von solchem Tranck können sie sich so truncken trincken/ als von Wein/ und wollen sie jemand bald truncken machen/ mischen sie den Tranck mit Brantewein/ welches oftmahls bey ihnen zu geschehen pfleget. Der Brantewein/ bey ihnen Wina genennet/ achten sie für den fürnehmsten Tranck/ und wird bey Männern und Frauen/ Geist- und Weltlichen/ Edelleuten/ Bürgern und Bauern/ ohne Unterscheid getruncken/ und so wohl vor als nach der Mahlzeit/ ja den gantzen Tag über/ nicht anders als bey uns der Wein/ gebrauchet/ in welchen sie offtmahls Pfeffer tuhn/ und für eine Artzney halten. Das gemeine Volck ist so begierig nach diesem Tranck/ daß sie auch in der grössesten Kälte ihren Ober-rock und Mütze/ bey mangel des Geldes/ für die Zeche im Stich lassen/ und was noch mehr ist/ ihre Stieffeln/ Strümpfe und Hemden versauffen/ daß sie Mutternackend aus der Kabak, oder aus dem Wirtshauß lauffen müssen. Die Männer/ ja auch die Frauen (nemlich vom gemeinen Pöbel)

Der Brantewein ein täglicher Tranck/ und sehr gemein.

Sehr darzu geneigt.

Martii 1669.

Pöpel) lassen ihre Begierlichkeit zu diesem Tranck überflüssig spühren / indem sie sich in ihren Häusern / und in den Krügen toll und voll sauffen / also / daß etliche unter den Weibern ihre Kleider zum Pfande lassen / ja alle Ehr und Scham zur Seiten setzen / und offenbarlich / als geile unvernünftige Thiere / allerley Unzucht treiben / welches Gottlose und schändliche Leben bey ihn vorzeiten für wenig Schande gehalten wurde / und nur allein für Kurtzweil und Schertz gerechnet. Heutiges Tages aber / nachdem Ihr. Majest. auff Anrahtung des Patriarchen / die Anzahl der kleinen und heimlichen Sauf-krüge vermindert / und auf hohe Lebens-straffe verbohten hat / gehet es etwas besser zu / und sind jetziger Zeit anders keine Bier- Meht- Wein- Tabacks- und Branteweins-häuser / als die gemeinen / von Ihrer Majest. zugelassen. Die Moskowiter sind sehr begierig nach dem Taback / welchen sie (obgleich im Jahr 1634. durch ein strenges Mandat derselbige verbohten) dennoch heimlich rauchen.

Falsche Anklägers.

Die Muscowiter / welche / wie oben gesagt / grob und plump von Leibe sind / haben dennoch scharffen Verstand ihre Kaufmanschaften und Handlung zu treiben. Sie sind ins gemein grosse Verläumbder und Verrähter / und beschuldigen die Frauen ihre Männer / wenn sie von ihren Männern streng und hart gehalten werden / oftmahls für Ihr. Majestät von allerley Schelmstücken / auf daß sie von ihnen mögen geschieden werden / wodurch die Männer offt ins Elend nach Siberien vertrieben werden. Um diese Anklagen zu verminderen / ist in gemeldtem Jahr ein Gesetz gegeben / wodurch ein jedweder / welcher ohne gebührliche Zeugen jemand einer schweren Sache halber anklaget / sich selbst der Tortur oder Peinbanck unterwerffen muß; indem nun diese jemand durchstehet / wird ins gemein der Beklagte für schuldig gehalten / und so er die Peinbanck nicht ausstehet / wird er entweder für seine Schwachheit oder Falschheit gelohnet mit der Straffe / welche der Beklagte hätte ausstehen müssen.

Zancksucht der Muskowiter.

Das gemeine Volck der Muscowiter ist sehr neidig und zancksüchtig / und begegnen einander mit allerley faulen / unzüchtigen Schand- und Schelt-worten / sitzen aber einander selten in den Haaren / noch viel weniger entblössen sie ihre Säbel. Und nachdem sich von einer Zeit zur andern viel fremdes Volck in der Stadt Muscaw niedergelassen / welche das grosse Schelten so gedültig nicht ertragen wollen / woraus viel Unheil entstanden / so ist eine Geldstraffe geordnet gegen einen jedweden / der sich an der Obrigkeit / und andern Bedienten oder fürnehmen Leuten mit Scheltworten vergreiffet.

Martii. 1669.

Ihre Kleidung.

Die Kleidung der gemeinen Muscowischen Bürger bestehet in einem Uber-rock von dunckel-grünen / braunen / violeten / oder rohten Tuche / fornen an den Seiten auffgeschnitten / und mit grossen Kalaunen besetzet / welche von hinten sehr grosse Klappen oder Zipffel haben / nach der Manier der uhralten Mäntel in Niederland. Die Unter-röcke sind von Wollen oder Seide / mit einem Kragen / sehr hoch und steiff um den Hals stehende. Die Ermel sind eng / und etliche Ellen lang / welche sie an den Armen mit Runtzeln auffschieben. Diese Manier kömmet den Köchen sehr wohl zu passe / die heissen Döpffe und Pfannen anzufassen / welche auch gemeiniglich faul und schmierig sind. Die Diebe und andere leichtfertige Vögel haben am Ende ihrer Ermel offtmahls Steine oder Bley hangen / womit sie unversehens iemand auf den Kopf schlagen. Unter dem Unter-rock haben sie noch einen andern / welchen sie Kastan nennen. Alle ihre Kleider sind sehr weit und ungebunden / ausgenommen die Kniebänder. Ihre Hemden lassen sie gemeiniglich mit Floß-Seide auff dem Rükken besticken / welches sie auch an den Kragen thun; die Grossen und Adeliche Personen aber lassen ihre Hemden mit Gold / Silber / Perlen und Edelgesteinen besetzen. Die gemeinen Bürger tragen des Sommers auff ihrem Haupte weisse Filtzen / und des Winters Hühte von allerley Farb / mit Peltzwerck gefüttert; die Kneesen aber / Bojaren, und Reichs-Rähte / tragen hohe Mützen mit Zobel und schwartzen Füchsen. Die Kleidungen und Trachten der Frauen sind fast eben auff die Ahrt der Männer / von Baumwollen / Wollen / Seide / güldenem Tuche / und allerley Wahren / nach eines jedweden Stande / gemachet. Auf ihren Häuptern tragen sie grosse Mützen von Wollen oder Seide / etliche mit Gold und Silber gesticket / und mit einem Rand von köstlichen Zobel ümgeben / unter welcher Mütze das Haar glatt herfür hanget. Die geringen Leute tragen Mützen von Fuchsfellen.

Martii 1669.

fellen. Mannbahre Töchter tragen ihr Haar auff dem Haupte zusammen gebunden; den Kindern aber unter zehen Jahren/ so wohl Knäblein als Mägdlein/ wird das Haar gantz abgeschoren/ausgenommen daß sie auff beyden Seiten zween Haarlocken abhangen lassen/ also/ daß man die Knäblein und Mägdlein in ihrer Kleidung nicht wohl unterscheiden kan; jedoch kan man die Mägdlein an den grossen Ringen/ welche sie an den Ohren tragen/ etlicher massen erkennen. Auff diese Ahrt gehen die/ so in den Städten wohnen/ gekleidet. Betreffende die Landleute und Bauern/ so sind sie den Liefländern in der Kleidung nicht ungleich/und tragen des Sommers ein schlecht Leinen Kleid/ des Winters aber einen Schaaffs-peltz/ ohne Stieffeln und Schuhe/ und machet ein jedweder Schuhe von breiten Bast von Bäumen/ auff eine zierliche Manier geflochten.

Die Muscovischen Weiber bestreichen und schmincken ihre Angesichter.

Die Muscovische Frauens-persohnen sind ins gemein hübscher Gestalt/ weiß und glatt von Haut: Nichts destoweniger streichen sie ihr Angesicht an mit einer Salbe/ und dieses so zierlich und fein/ als ob ein Narr sein Angesicht mit Mehl bestreuet hätte. Sie mahlen ihre Wangen mit Pinseln roht/ und die Augenbrauen schwartz/ sich einbildende/ daß sie über die massen herzlich geziehret und geschmücket sind.

Ihre Heyraht.

Die Heyraht hat in Rüßland eine viel andere Beschaffenheit als in unserm Vaterlande/ almo ein junger Gesel ein sehr schönes Bild ersehende/ Gelegenheit suchet/ seine Liebste anzusprechen/ bey ihr zu seyn/ und von dem Heyraht zu handeln. Ein junger Gesell/ welcher willens ist sich in den Ehestand zu begeben/ muß solches seinen Eltern/ oder nechsten Freunden zu verstehen geben/ die alsdenn einen Ehegatten für ihn ausspühren/ und wenn sie eine oder die andere Magd gefunden/ bey ihren Eltern gehen/ und schliessen die Heyraht/ ohne daß der Jüngling/ ob es gleich bittlich ersuchet wird/ seine Braut anschauen mag/ und wird nur bißweilen des Bräutigams Mutter/ oder jemand der nähesten Bluhtfreunde zugelassen/ sie zu sehen/ wohl zu verstehen/ so sie schön ist/ und man sich nicht zu befürchten hat/ daß der Kauff dadurch könne gebrochen werden; ins gemein aber siehet der Bräutigam/ oder jemand von seinetwegen die Braut nicht eher/ biß daß sie zusammen gegeben werden: denn unter derselbigen Zeit behalten mehrentheils die Leute von qualität ihre Töchter zu Hauß/ und in einer Kammer: wodurch es denn offtmahls geschiehet/ daß jemand (ohne daß er es vorher weiß) an statt einer schönen und wohlgemachten Magd/ eine heßliche und ungestalte Sieben bekommet/ aus welchem Betrug der Weiber Schläge- und Haußstreit entstehet.

Ein junger Gesell wolte heyrahten/ und ersuchte deswegen einen seiner guten Freunde oder Freywerber/ ihm eine Braut aufzusuchen/ mit diesem Beding/ daß er vorher die Braut/ ehe er sie ihm antrauen liesse/ sehen wolte/ versprach auch demselbigen/ so er dieses würde zu wege bringen/ ein stück Geldes und Brantewein zu geben. Dieser Freywerber/ auf daß er sein Messer auff beyden Seiten wetzen möchte/ gienge bey einen Bürger/ dessen Tochter Ein-äugig ware/ sagende: Was wollet ihr mir geben/ so ich euch einen wackeren Kerl zum Schwager bestelle? Worauff sie des Kauffs bald eins wurden. Der Freywerber/ auf daß er seinem Versprechen nachkommen möchte/ ließ die Tochter schmücken und zieren/ und führete sie durch eine Strasse/ woselbst der Kauffman seine Wahr aus einem Hause durch ein kleines Löchlein im verbeygehen sehen kunte. Unterdessen hatte er die Braut wohl unterrichtet/ daß sie sich mit ihrem Auge/ ohne das Haupt ümzudrehen/ allezeit an eine Seite der Strasse halten solle/ welches sie auch dermassen in acht nahme/ daß es dem Jüngling nicht dem geringsten Gedancken machte/ sondern ihm alles sehr wohl gefiele/ also/ daß der Freywerber ohne eintzigen Verzug/ vor die zu wege gebrachte Heyraht/ von beyden Partheyen guten Vortheil und Gewinn hatte.

Seltsahme Gebräuche bey ihren Hochzeiten.

Bey der Hochzeit und Zusammengebung sind die Ceremonien fremd und seltsam. Bey der Kneesen, Bojaren und grosser Herren Kinder Hochzeit/ gehet es auf nachfolgende weise: Erstlich werden von beyden Seiten Braut und Bräutigam eine Frau zugeordnet/ um alles was nöhtig erachtet wird zu bestellen/ welche sie Swacha nennen. Auff den Hochzeit-tag gehet der Braut Swacha in das Hauß des Bräutigams/ der Braut Bette und Kammer zu ziehren/ nebenst einer Gesellschafft von 50/60/ ja nachdem der Stand groß ist/ von 100. Dienern/ alle in Kastauen oder

Martii. 1669. Unter-röcken / und träget ein jedweder etwas / so zur Zubereitung dienlich / auf seinem Haupte. Die Swacha nimt das Bette / und legt dasselbige auff vierzig Rockengarben / welche der Bräutigam zuvor hat lassen dahin bringen / neben etlichen Buchweitzen / Gersten und Haber / hie und da in der Kammer hingestellet. Hierauf gehet der Bräutigam mit allen seinen Freunden / vergesellschaft mit dem Pfaffen / der sie zusammen geben soll / nach dem Hause der Braut / alwo er durch ihre Freunde freundlich empfangen wird / und genöhtiget an einem Tisch / auf welchem dreyerley Speisen stehen / die niemand kostet / zu sitzen. An dem Obern-theil des Tisches wird ein Stuhl gestellet / worauf sich / indem der Bräutigam mit der Braut Freunden redet / ein Diener setzet / welchen der Bräutigam für eine Verehrung auskauffet. Nachdem er sich niedergesetzet / wird die Braut in prächtiger Kleidung / und ungeflochtenen Haar in die Kammer geleitet / und an seine Seite gesetzet / ohne daß er ihr Angesicht anschauen mag / welches durch einen rohten Lappen / von zween Dienern zwischen ihnen beyden gehalten / verhindert wird. Nach diesem kommet der Braut Swacha, und flechtet ihr Haar mit zweyen Zöpffen / alsdenn setzet sie ihr eine güldene oder silberne Krohn auff das Haupt / bißweilen mit Kleinoden eingefasset / und von welcher an der Seite viel Schnüre mit Perlen biß auf die Brüste hangen ; Ihre Kleider sind von seide / güldenen / oder silbernem-stück / an dem Hals-kragen köstlich geziehret und gesticket. Ihre Schuhe sind ungefehr ein viertel einer Ellen hoch / auf welchen gefährlich zu gehen ist. Nachdem die Braut geziehret und geschmücket worden / wird der Bräutigam von seiner Swacha gekämmet / worauff die Weiber beginnen zu hüpffen und zu tantzen. Weiter kommen zween Jünglinge / eine Tragbere mit einem sehr grossen Käse und Brodt / welche auf beyden Seiten mit Säbeln behangen ist / tragende. Dergleichen Jünglinge kommen auch aus der Braut Behausung / und werden Krabeynike geheissen. Der Käse und das Brodt / nachdem es durch den Pfaffen gesegnet worden / wird nach der Kirche getragen. Nach diesem wird ein sehr grosse silberne Schüssel auf den Tisch gestellet / in welcher etliche stücken und Lappen von Atlas und Tafft liegen / neben einem viereckigten stück Silber / Hopffen / Gersten und Haber / durch einander gemenget. Martii. 1669. Hierauff kömmet die Swacha, und decket der Braut Angesicht / bestreuende unterdessen die Gäste aus der vorgemeldeten Schüssel / und mag (welcher nur will) das Silber / oder etwas anders auffnehmen. Nach dem verwechseln des Bräutigams und der Braut Vater / oder welche derselben Stelle bekleidet / zu einem Zeichen der geschlossenen Heyraht / der jungen Leute Trau-ringe.

Nach oberzehlten Ceremonien setzet die Swacha die Braut in einen Schlitten / mit welchem sie bedecket nach der Kirche geführet wird / für welchen ein Pferd gespannet ist / mit Fuchs-schwäntzen behangen. Der Braut folget der Bräutigam / und der Pfaff zu Pferde / mit seinen nähesten Freunden und Blutsverwandten. In der Kirchen sind die fürnehmsten Stellen absonderlich für den Bräutigam und die Braut / mit rohtem Taffet beleget / welche darauff treten / und erstlich ein stück gebraten Fleisch / Gebackenes und Pasteten opfern : Zum andern werden etliche heilige Bilder ihnen übers Haupt gehalten / und durch den Pfaffen gesegnet : drittens nimmet der Pfaff des Bräutigams rechte / und der Braut lincke Hand in seine beyde Hände / und fragt sie dreymahl : Ob sie geneiget sind / und wohl zu frieden mit einander sich in den Ehestand zu begeben ? Wenn er das Jah-wort gehöret / stellet er sich mit ihnen in die Runte / und singet den 128. Psalm / welchem sie ihme hüpffende nachsingen / worauff er ihnen einen rohten Krantz auff das Haupt setzet / sagende : Wachset und mehret euch / und was Gott zusammen füget / soll der Mensch nicht scheiden. Hierauf zünden alle Freunde etliche kleine Wachsliechter an / und geben dem Pfaffen ein Glaß mit rohten Wein / welcher durch die Neugetraute ausgetruncken wird / worauff der Bräutigam das Glaß auff die Erde schmeisset und zermalmet es mit der Braut / sprechende diese Worte : So müssen alle unsere Feinde für unsere Füsse fallen / welche Feindschaft und Haß zwischen uns zu erwecken suchen und gedencken ; worauff sie die Frauen mit Hanff und Flachs bestreuen / und wünschen ihnen viel Glücks. Als die Vermählung vollbracht und geendiget ist / begiebt sich die Braut in ihren Schlitten / und der Bräutigam zu Pferde. Nachdem

Martii 1669.

dem sie in das Hochzeit-Haus gekommen/ sitzet der Bräutigam mit den Freunden zu Tische/ und machet sich mit den Gästen frölich; die Braut aber wird in der Eyl nach der Kammer gebracht/ biß auffs Hembd ausgezogen/ und auff das Bett geleget. Der Bräutigam an dem Tisch zu essen sitzende/ wird geruffen zur Braut zu kommen/ welcher von etlichen Dienern mit brennenden Fackeln dahin begleitet wird. Die Braut seine Ankunfft vernehmende/ steiget aus dem Bette/ schläget einen Rock mit Zobeln gefüttert um sich/ und verwillkommet also ihren Bräutigam mit neigendem Haupte. Die Knechte löschen ihre Fackeln in den obenermeldeten Fässern mit Getreidig angefüllet/ und ein jedweder empfänget zu einer Verehrung zween Zobeln/ womit sie ihres weges/ und der Bräutigam mit seiner Braut zur Tafel gehen. Unter andern Speisen/ welche aufgetragen werden/ ist auch ein gebrahtenes Huhn/ von welchem der Bräutigam einen Fuß und Flügel reisset/ und über seine Schultern wirffet. Nach der Mahlzeit gehet er mit der Braut zu Bette. Für der Kammer bleibet ein alter Diener wandeln/ welcher bißweiln fraget/ ob sie ihr Werck verrichtet haben? biß endlich der Bräutigam Ja ruffet/ alsdenn lassen sich die Trompetten und Heerpaucken lustig hören. Ein wenig hernach wird der Bräutigam und die Braut/ jedweder in eine absonderliche Badstube geleitet/alwo sie mit Wasser/Wein und Meht gewaschen werden/ und dem Bräutigam von seiner jungen Frau ein köstlich Badehembd verehret. Die Hochzeit wird noch etliche Tage mit Essen und Trincken zugebracht.

Auf solche weise halten die grossen Hansen Hochzeit; die Bürger aber auf nachfolgende: Des Tages zuvor sendet der Bräutigam nach der Braut behausung/ üm neue Kleider/ eine Mütze/ ein paar Stiefseln/ einen Kamm/ Spiegel/ und ein Büchslein oder Schachtel mit Schmincke/ und andern Zierraht. Des andern Tages kömmet der Pfaff/ und segnet die Gäste; worauff der Bräutigam und Braut auff die vorige weise an den Tisch gesetzet werden/ und wird ihnen gebohten/ Mund an Mund in einem Spiegel zu sehen. Unterdessen bestreuen die Swachen die Gäste mit Hopffen/ wüntschende der Braut viel Glücks/ und daß sie so fruchtbar sey als der Hopffen. Ein ander kömt mit einem Schaffs-fel ümgürtet/ mit der Wolle auswendig/ und wüntschet ihr so viel Kinder zu gebähren/ so viel Haar an diesem Fell sind/ wornach die Zusammengebung in der Kirch geschiehet.

Die Frauen werden streng im Hause gehalten.

Nach der Hochzeit siehet man die Frauen wenig und selten außerhalb dem Hause/ und dürffen sie kaum ihre Freunde besuchen/ sind also rechte Kammer-Katzen. Ihre gewöhnliche Kleidung ist schlecht; wenn sie aber dem Manne zu gefallen/ und einem Frembden zur Ehre/ eine Schaal Brantewein schencken sollen/ oder nach der Kirche gehen/ müssen sie köstlich geschmücket/ und allenthalben geschmieret und bestrichen seyn. Des Winters haben sie die Freiheit mit Schlitten/ und des Sommers mit bedeckten Wagen auszufahren/ bey welchen die fürnehme Frauen viele Knechte und Sclaven lauffen lassen. Die Pferde sind allenthalben mit Fuchs-schwäntzen behangen/ welches einem Frembden sehr wunderlich fürkömt. Die übrige Zeit müssen die Frauen in ihren Häusern mit nehen/ stricken/ spinnen/ und andern dingen zubringen. Dieses wird ihnen allein zugelassen/ und ist die einigste Ergetzligkeit/ welche die Frauen von einiger Würde und Ansehen auff der Straß geniessen mögen; die Gemeinen aber haben mehr Freyheit. Sie erziehen ihre Kinder so zährtlich nicht/ als die Niederländer pflegen/ sondern lassen dieselbe kaum zween oder drey Monat an der Brust/ und müssen nach zweyen Jahren ihre Fasten mithalten.

Das VI. Hauptstück.

Ehescheidung der Muscowiter/ und deroselben unterschiedliche Ursachen. Ihre abergläubische Reinigkeit. Bäder/ und Gebrauch derselben. Härtigkeit in Kälte und Hitze. Schöne Bäder der Teutschen. Eine seltsame Gewohnheit der Muskowiter. Todten-pflicht/ und wunderliche Fragen an die Todten. Ordnung der Leichbegängnisse. Abschied oder Paßport für des Verstorbenen Seele.

Martii. 1669.

ZUvor haben wir erzehlet / auf was Ahrt und Weise die Muskowiter ihre Weiber bekommen / ohne daß sie dieselbigen jemahls gesehen / oder mit ihnen ümgegangen sind / welches denn offtmahls grosse Uneinigkeit / Abkehrung und Streit verursachet / und auff ein Scheiden auslauffet. Sie scheiden leichtlich von einander / und gehet der Mann oder Frau / welcher im Streit zu kurtz kömmet und unten lieget / unter dem Schein einer sonderlichen Andacht / in ein Kloster / und nachdem sie einmahl geschoren / ist keine Gelegenheit und Mittel wieder heraus zu kommen: wiewohl es offtmahls zu geschehen pfleget / daß einer von beyden ein solcher Schalck ist / sich in das Kloster begiebet / und das Scheren aufschiebet / um zu sehen / ob der zu Hauß bleibende keine Mühe anwenden möchte / seinen Kloster-Stier wiederum zu bekommen / welches / so es geschiehet / gemeiniglich ein ärger Leben als das erste verursachet: denn kömmet ein solcher genöhtiget und gebehten aus dem Kloster / so ist er noch zehenmahl schlimmer als zuvor / also / daß endlich der Schertz in einem Ernst verändert / und nachdem sie geschoren / gantz und gar geschieden seyn. Indem ein Mann auf solche weise sich in das Kloster begiebt / kan er bald hernach zu einem Pfaffen gesalbet werden. Es träget sich auch wohl zu / daß keiner von den streitenden Partheyen sich willig in das Kloster suchet zu begeben / und beschuldiget einer den andern mit Ehebruch und schändlichen Dingen; welches denn offt den Beklagten in ein Kloster jaget. Wenn ein Mann mit seiner Frauen keine Kinder zeuget / wird sie deßwegen als eine Unfruchtbare / in ein Kloster gestossen / eine Nonne zu werden / und mag der Mann sechs Wochen darnach eine andere Frau nehmen.

So aber jemand auff eine solche weise zum andernmahl sich verheyrahtet / ausgenommen der Keyser / derselbe darf in keine Kirche kommen / jedoch mag er den Eingang betreten: geschiehet es zum drittenmahl / so muß er sich von der Communion enthalten.

Dieses ist ein unruhiges Leben für die Frauen / und sind fast wie die Türckischen aufgeschlossen / werden auch auf den geringsten Argwohn von ihren Männern geschlagen / verklaget und verstossen / da sie doch selbst in- und außerhalb dem Ehestand sehr geil und unzüchtig sind; jedoch aber halten sie sich ehrbahr und abergläubisch in auswendigen manieren / und beschlaffen selten eine Frauens-persohn / ehe und bevor sie ihr Tauff-Creutz abgeleget haben. Sie tuhn keine Unzucht wo Bilder stehen; und so es anderswo nicht geschehen kan / bedecken sie dieselbigen / haltende das Gegentheil für eine grössere Sünde und Unreinigkeit als die Hurerey selbst. Eben als ob Gottes allsehende Augen weniger als die blinde Bilder müsten gescheuet werden.

Martii. 1669. Abergläubische Reinigkeit.

So iemand auch mit seiner ehelichen Frauen zu tuhn gehabt / derselbe scheuet die Kirche so lang / biß er sich wohl abgewaschen / und ein rein Hembd angezogen; ja etliche wollen so andächtig seyn / daß sie nicht weiter / als in den Eingang der Kirchen kommen / alwo die Weiber / welche sie viel unreiner als die Männer halten / gemeiniglich in wehrender Messe müssen stehen. Ein Priester / welcher seine Frau bekennet / muß ingleichen seinen Leib waschen / alsdenn ist ihm zugelassen in die Kirch zu gehen; aber nicht an den Altar zu kommen. Welcher in der Fasten beyschläffet / muß sich ein gantzes Jahr des Sacraments enthalten. Wird man es von einem Priester gewahr / so wird er ein gantzes Jahr von seinem Ampt gesetzet. Tuht es ein Substitut, so kan er in so langer Zeit kein Priester werden.

Sie haben noch etliche Auffmerckungen und abergläubische dinge im Beyschlaffen; denn sie achten es für eine grosse Sünde / wenn ein Mußkowiter bey einer Ausländischen Frauens-persohn lieget; aber eine sehr leichte und vergebliche Sache / wenn eine Rußin ihren Leib an einen Fremdling zum besten giebet. Die Ursach ist diese: Daß / so ein Kind davon kömmet / dasselbe in der Muscovischen Religion aufferzogen wird / ob es gleich einen andern Vater hat; da im Gegentheil / ob gleich der Vater ein Muscowiter ist / die Mutter das Kind in ihrem Gottesdienst aufferziehet.

Badstuben und Gebrauch derselben.

Die eußerliche Reinigkeit verursachet / daß in der Stadt Moscaw / und allen fürnehmen Stätten und Dörffern viel Badstuben sind / welche auch so wohl / als in Türckey und Persien / zur Ergetzligkeit und Gesundheit gebrauchet werden / und haben die Grossen meistentheils Badstuben in ihren eigenen Häusern. Die gemeinen Bäder gebrauchen Männer und Weiber / jung und alt / ohne Unterscheid / und kommen alle

ent-

Martii 1669.

entblösset/eine Thür ein/ haben bißweiln ihre Schaam zu bedecken nichts anders/ als ein Büschlein Mey-blätter/die sie dürr machen/ hernach im Wasser einweichen/den Leib damit reiben/ und mit Wasser sprengen/welche sie Questen nennen/ und geschiehet solches/ wenn sie auff den Schwitzbäncken liegen. Sie können hier eine unglaubliche Hitze ausstehen/ und springen mit einem geöfneten Leibe mutternackent in ein kaltes Bad/ ja etliche weltzen sich im Schnee herüm. Also lauffen Männer und Weiber/jung und alt/ ohne eintzige Furcht und Schaam aus dem Bade/ daß es ein jeder ansehen kan. Es scheinet bey uns wunderlich/ daß diese geschwinde Veränderung der Hitze und Kälte ihrer Gesundheit nicht schädlich ist; aber die Gewohnheit von Jugend auf zwinget und verhärtet die Natur/ daß sie keine Veränderung fühlen. Kinder von acht und neun Jahren lauffen mit blossen Füssen auf dem Eise und in dem Schnee/ als die Gänse. Und ob sie gleich den Waschen so viel Heiligkeit nicht zuschreiben als die Mahumetisten/ so machet doch niemand sein Wasser/ der sich nicht alsbald wieder wasche: da sie doch sonsten mit andern dingen so unrein und besudelt sind/daß man sie billich scheuen muß.

Schöne Badstuben der Teutschen.

Die Teutschen haben in Moscaw ihre absonderliche Badstuben/welche mit wohlriechenden Kräutern und Blumen bestreuet werden/ und das Wasser lieblich machen. Sie haben andere Stuben/ alwo man sich/ aus dem Bade kommende/ ankleiden und zu Bette gehen kan/ nachdem man von der Schweißbanck kommet/ und wohl abgedrucknet ist/ welches Frauens-persohnen tuhn/die sehr wohl hiemit wissen ümzugehen. Alsdenn kömmet eine andere Magd/ auch bißweilen die Meisterin selbsten/nachdem die Leute sind/ und bringet eine oder andere wolschmeckende Speise/eine Schaal mit Meht/oder eine Rüßische Kalte-schaal/ zur Ergetzligkeit des gehaltenen Bades auf den Tisch.

Ein seltsamer Gebrauch der Rüssen oder Muskowiter.

Die Muscowiter haben alle einerley Religion und Kleidung/in welcher (gleichwie sie von allen Völckern unterschieden werden) sie viel wunderliche Manieren und Gebräuche haben/ bey allen Völckern ungebräuchlich und ungemein. Ihre Hembder tragen sie über ihren Futterhosen/ und binden sie unter dem Nabel. Als sie mit dem Munde pfeiffen/ tuhn sie solches mit den Zähnen/und nicht mit den Lippen/ sagende/ daß dieses ungeschickt sey. Erschrecken sie/ oder verwundern sie sich/ so ziehen sie ihr Haupt nicht zurücke/ wie alle andere Menschen tuhn/ die ich mein Lebtage gesehen; sondern werffen es hin und wieder/von einer Schulter auff die andere. Ihr Gebeht tuhn sie nicht auf ihren Knien liegende/ und sagen/daß eine solche Gestalt des Menschen Gott nicht angenehm sey. Sie schreiben auff ihren Knien/ obgleich ein Tisch für ihnen stehet. Fettigkeit (und ie dicker ie besser) ist bey ihnen Schönheit: lange Vorhäupter und lange Ohren stehen zierlich; weswegen sie die Ohren ziehen und zerren so viel sie können/ auf daß sie dieselbigen/ welche sie meinen daß einen Fehler haben/ nach ihrer Mode gewehnen. Solche und dergleichen andere vielfältige Affereyen und Narrenpossen haben die Muscowiter/ welche wieder alle andere Nationen und Völcker streiten.

Gebrauch bey den Krancken.

Bey Kranckheiten und Begräbnissen der Todten/ haben die Muscowiter diese nachfolgende Gewohnheit; Wenn iemand sehr schwach und kranck wird/ gelobet er gemeiniglich an/ daß er/ indem er wieder gesund wird/ sein gantzes Leben in devotion und Andacht zubringen solle/ und in ein Kloster gehen. Zu diesem Ende wird er auch geschoren/ gesalbet/ und in eine Münchskappe gestecket/ welche sie ein Seraphinisch Kleid nennen. Wenn dieses verrichtet/ gibt man den Krancken keine Artzeney/ sondern befielet ihn allein die Gnade Gottes. Wird er nun also wieder gesund/ so ist er schuldig seiner Versprechung nachzukommen/Frau/ Kinder/ Hauß und Hoff zu verlassen/ und in ein Kloster zu gehen.

Todten pflichte und wunderliche Fragen an ihre Todten.

So iemand stirbet/ kommen die nähesten Freunde und Nachbarinnen zusammen/ und weinen hefftig mit einander/ fragende unterdessen den Todten/ aus was Ursache er doch möge gestorben seyn? Ob es ihme an Essen/Trincken/oder etwas anders gemangelt? Und das Weib/ deren Mann gestorben ist/ stellet sich dermassen betrübt/ ob sie schon lebendig denselben tausendmahl allen Teuffeln zugewüntschet hat: Ach! sagt sie denn/ Timminny Doo Shinca, Mein Liebster/ wie hastu mich so verlassen? War ich dir nicht schön genug? Habe ich mich nicht genug geschmincket und geschmücket? Habe ich nicht genug Kinder gebähret? Mangelte es dir an Brante-

wein/ 2c.

Martii 1669. wein/ ꝛc. So bald die Seele scheidet / wird ein Fenster geöffnet/ ein Becken mit Wasser/ und Schüsseln mit Mehl / oder anderer Speise für die lange Reise des Todten / gesetzet / fast auff gleiche weise der Circassischen Tartern / und scheinet dieses noch ein altes Herkommen in Muscovien von den Heyden zu seyn. Kurtz darauff wird dem Priester Brantewein/ starck Bier/ oder etwas anders zur Verehrung gebracht / auff daß er für des Verstorbenen Seele bitten möge. Der todte Leib wird gewaschen/ in ein weisses Kleid geleget / rohte Schuh angezogen / und alsdenn mit den Händen kreutzweise über einander in einen Kasten / von einem Baum gemacht und ausgehöhlet / geleget. Hierauff wird er nach der Kirche getragen / alwo er etliche Tage (so es eine Persohn von ansehen ist) stehet / und bißweiln durch den Priester mit Weywasser besprenget wird/ und mit Weyrauch geräuchert / auch darüber Messe gelesen oder gehalten.

So aber jemand ohne die letzte Oehlung stirbet / umgebracht wird / oder erfrieret/ wird nicht in die Kirche begraben; sondern die Leiche wird an einen Ohrt gebracht/ welchen sie Zemsky Precaus nennen / woselbst sie drey oder vier Tage lang zu beschauen gesetzet wirdt. Nimmet es sich iemand zu Hertzen / so ist es gut; wo aber nicht / wird die Leiche nach einem Loch oder Gruben geführet ins freye Feld / welche sie Boghæi Dome, das ist / Gottes-haus/ heissen / alwo bißweiln wohl zweyhundert Leichen liegen / und unbedecket bleiben / biß mitten in den Sommer / da denn die Pfaffen nach etlichen Ceremonien die Grube mit Erde anfüllen.

Ordnung der Leichbegängnis. Die Leichbegängnis geschiehet auff nachfolgende weise: Kurtz hinter der Leiche gehen etliche Jungfrauen von des Verstorbenen nähesten Freunden / welche überlaut weinen/ und mit einer jämmerlichen Beklagung des Verstorbenen unzeitigen und frühen Todt ausschreyen / offtmahls zugleich stillschweigende / und wiederum zugleich anfangende: auf beyden Seiten/ und rundum die Leiche gehen Pfaffen und Capellanen / welche Bilder und Wachs-liechter tragen / und das Weyhrauch-faß umschwencken / in meynung / die bösen Geister damit zu verjagen. Hinter der Leiche folgen die Freunde und Bekanten/ ohne eintzige Ordnung / und träget ein jedweder ein Wachs-liecht in der Hand. Nachdem sie an das Grab gekommen sind / wird der Sarg geöffnet / der todte Cörper noch einmahl beräuchert / und das Bild / welches der Verstorbene in seinem Leben ge-ehret/ unter etlichen Gebeten / über ihn gehalten: alsdenn kommen die Freunde / wüntschen ihm die letzte Wolfahrt / küssen den Sarg/ und treten wiederum zurücke. Der Pfaff giebt ihm ein Zeugnis oder Paßport / auff daß er desto sicherer möge in den Himmel reisen / in welchem auch gezeiget wird / daß er wohl gebeichtet / und ein guter Christ gewesen sey. Dieses Zeugnis stecken sie dem Todten zwischen zween Finger / schliessen den Sarg / setzen ihn ins Grab / und stopfen dasselbige zu; die Leiche aber lieget allezeit mit dem Angesicht nach dem Osten. Nach dem Begräbnis trincken und essen die Freunde mit einem lustigen und frölichen Gastmahl / die Traurigkeit vom Hertzen / und wird gesegnetes Brodt (welches sie Kutia nennen / aufgeleget / und als ein Speiß-Opfer gegessen. Diese Beklagung und Gasterey wehret / wenn sie es im vermögen haben / viertzig Tage lang / da sie denn einander lustig zutrincken / und die Pfaffen sich gemeiniglich toll und voll sauffen. Etliche halten jährlich eine Ausfahrt/ welche mit Klagen und Weinen beginnet/ und mit einer lustigen und frölichen Gasterey endiget.

Martii 1669.

Paßport für des Abgestorbenen Seele.

Das VII. Hauptstück.

Religion und Kirchen-ordnung der Muskowiter. Patriarch und Metropolitan. Ihre Tracht. Heyraht. Unterhaltung der Tauffe. Abendmahl. Beicht. Fasten. Erfrohrne Menschen.

Religion und Kirchen-ordnung der Muscowiter. Was anlanget der Gottesdienst der Muskowiter / so ist derselbige Christlich; bey vielen aber sehr besudelt mit abergläubischen Ceremonien der Bilder / und alter Gebräuche / herrührende aus dem Heydentum / aus welchem der Keyser Basilius im Jahr 989. sein Reich reformirte und bekehrte / ließ sich selbst täuffen / und welcher von seinen Untertahnen solches nicht willig tähte / wurde mit

Martii. 1669. mit Gewalt darzu gezwungen. Sie nennen sich Griechische Christen / wie denn auch in der Taht ihr Kirchen-gebrauch / und Priesterliche Ordnung damit am besten übereinstimmet.

Patriarch und Metropoliten. Die Rußische oder Muscowitische Kirche hat / gleich wie die Römische / ein Allgemeines Haupt / welches sie Patriarch nennen / derselbige hat unter sich vier Metropoliten, oder vier Ertz-Bischöffe / Bischöffe / Abte / Pfaffen / Capellanen / ꝛc. Der Patriarch herrschet vollkömlich in dem Geistlichen / und wird ihm selten von dem Keyser wiedersprochen (geschweige denn von andern) es sey denn / daß er einiger Ketzerey halber / oder Erneuerung des Gottesdienstes / verdächtig gehalten werde / weßwegen er für einem Concilio erscheinen muß / wie solches im Jahr 1662. sich zugetragen / indem er beschuldiget wurde / daß er etliche neue Stücke habe wollen einführen; Andere wollen / daß es meistentheils / (weiln er den Bilder-dienst / worzu die Rüssen sehr geneigt sind / trachtete zu vermindern) geschehen sey. Diesem sey nun wie ihm wolle / der Patriarch bleibet auf einem seiner Land-güter / und ist von seinem Ampt / welches unterdessen einer von den Metropoliten vertritt / abgesetzet. Der Hoff des Patriarchen ist nahe bey dem Pallast des Keysers. Seine Einkunfften sind groß / wie auch der Metropoliten nicht viel geringer / also / daß sie gehalten sind etliche tausend Mann in Kriegs-zeiten auf die Bein zu bringen / und zu unterhalten.

Ihre Tracht und Kleidung. Des Patriarchen und anderer hohen Geistlichen gewöhnliche Tracht ist diese: Sie tragen lange schwartze Röcke / und über diesen dergleichen Mäntel / mit einem Stabe in der Hand / bey ihnen Posok geheissen. Auf dem Haupte tragen sie sehr weite Mützen / oder schwartze Kappen / welche oben einen ebenen steiffen Boden hat / gleich einen Teller / lassende selbigen abwerts hangen. Die gemeine Pfaffen tragen unter den Kappen ein kleines Mützlein / welches ihnen von dem Bischoffe aufgesetzet wird / als sie zu ihrem Dienst beruffen / und geschoren sind / und lassen unter dem Mützlein die Haar herfür wachsen. Wer einen Pfaffen schläget / daß dieses Mützlein von seinem Haupte auf die Erde fället / wird gestraffet; und weil die Pfaffen das Sauffen lieben / und oftmahls biß auf die Schlägestreiten und zancken / so sind gemeiniglich die Muscowiter sehr fürsichtig / nehmen dem Pfaffen erstlich das Mützlein ab / schmieren ihm sein Fell von oben biß unten / und decken ihm seinen kahlen Schedel mit diesem heiligen Mützlein wieder zu.

Ihre Heyrath. Die Rüßischen Priester / und alle diejenigen / so dem Altar bedienen / mögen nicht allein heyrahten / sondern müssen es tuhn; nicht mehr aber als einmahl / sich beruffende auf die Worte des Heiligen Pauli, da er spricht: Ein Bischoff soll unsträflich seyn / eines Weibes Mann / ꝛc. Es darf keiner zum andernmahl heyrahten / noch viel weniger eine Wittibe nehmen. Stirbet eines Priesters Weib / so muß er nicht allein ein Wittiber bleiben / sondern sich auch von dem Altar enthalten / und seine Lebens-zeit allein mit lesen und singen zubringen. Um dieser Ursache halber werden die Frauen der Priester von ihren Männern sehr lieb und wehrt gehalten / und werden so offtmahls nicht geschlagen und gestossen / als die andere Frauen ins gemein.

Gebrauch und Unterhaltung der Tauffe. Die Tauffe halten die Rüssen für sehr nohtwendig / weßhalben sie auch / so bald das Kind gebohren ist / zur Tauffe eilen. Ist es zu schwach üm nach der Kirch getragen zu werden / so geschiehet solches im Hause / aber nicht an dem Ort / wo es gebohren ist / weil sie denselben für unrein halten. Nachdem die Gevattern in den Eingang der Kirchen kommen / gehet ihnen der Priester entgegen / und segnet sie / an welchen sie neun Wachsliechter geben / die der Priester rundum eine Gelte mit Wasser setzet / mit Weyrauch berauchert; und nachdem er singende und bittende dreymahl herüm gegangen / fraget er nach des Kindes Nahmen / welcher ihme schriftlich gegeben wird. Darnach fraget er / ob das Kind an die H. Dreyfaltigkeit gläubet? Ob es dem Teuffel entsaget? Worauf die Pahten antworten. Der Priester spricht weiter: Gehe aus diesem Kindlein / du unreiner Geist / und gieb raum dem H. Geist. Nach diesem bläset er dreymahl über das Kind / und machet ihm ein Kreutz auf das Haupt / alsdenn nimmet er es nackend auff / und tauchet es dreymahl unter das Wasser / sagende: Ich täuffe dich im Nahmen des Vaters / und des Sohns / und des H. Geistes. Weiter giebt er ihm Saltz in den Mund / salbet es an dem Vorhaupte / Brust und Händen / mit geheiligten Oehl / und zeucht ihm ein weisses

Martii. 1669. weisses Hembdlein an. Hernach spricht er: Nun bistu rein und sauber von Sünden. Endlich hänget er ihm ein Kreutzlein von Gold/ Silber/ oder Plech üm den Hals/ und gibt ihm ein heiliges Bild/ welches er/ so lang er lebet/ ehren muß/ und also ist die Tauffe vollendet. Das Wasser wird ausgegossen/ weil es für unrein gehalten wird. Wer zur Rüßischen Religion treten will/ er sey Christ oder Unchrist/ muß seine vorige Tauffe verläugnen/ und dasselbe/ durch dreymahl über die Schulter zu speyen/ bezeugen.

Abendmahl. Das Abendmahl halten die Muscowiter auch auf diese weise: Sie brocken Brodt in den Wein/ welches der Communicant mit einem Löffel schöpfet: Sie geben dasselbige auch an die Kinder/ und stellen die Veränderung (Transsubstantiatio in Latein) nicht vollkömmentlich/ wie die Römischen. Sie geben es ingleichen an die Krancken/ und Leute/ welche auf gefährliche Züge und Reisen sich begeben wollen/ in gestalt der Römischen Hostien. Sie beichten in der Kirche/ und wird ihnen/ nach der grösse und menge ihrer Sünden/ eine Busse auffgeleget/ welcher sie fest und genaue nachkommen. Ist die Sünde übergroß/ so muß sich der Sünder mit Wasser/ auf der H. drey Könige Tag geheiliget/ abwaschen. Sie haben wochentliche Fasten-tage/ und vier grosse jährliche Fasten-zeiten/ welche von allen ins gemein/ insonderheit aber von den Geistlichen/ eifferig und fest unterhalten werden. Niemahls sind sie unmäßig und wild/ ohne den grossen Fasten-abend/ welchen sie mit fressen/ sauffen und prassen zubringen/ woraus viel unordentliche und faule dinge/ ja Mord und Todtschlag entstehet. Und weil es des Winters geschiehet/ so siehet man unterschiedliche Rüssen/ durch den Trunck von Sinnen gekommen/ an dem Wege erfrohren liegen/ welche denn von Lemsky Precaus, wovon wir vorher gesaget/ nach Bogzi Dome gebracht werden. Es ist ein fremdes Schauspiel/ die erfrohrnen Menschen/ etliche ohne Arme/ etliche ohne Beine/ Haupt/ und andere gantz abgeknaget/ auff den Schlitten zu sehen/ welche von den Wölffen oder Bähren also zugerichtet worden. (Martii 1669. Erfrohrne Menschen.)

Das VIII. Hauptstück.

Gebiecht des Keysers. Dessen Tituln/ und derselben Herkunft. Einkunfften des Keysers. Strenges und scharffes Recht. Battoki, Knutten.

Gebieht des Keysers. DAs gantze Rüssenland/ oder Muskovien/ mit seinen zugehörigen Reichen und Fürstenthümern stehet unter einem Monarchen oder Czaar, welcher allein herrschet und regieret. Ihre Majest. zu meiner Zeit lebende/ und nun kürtzlich gestorben/ hieß Alexie Michailowitz Romanow, Alexius Michaëls des Römers Sohn/ welchen letzten Ehren-nahmen die Muscovischen Keyser/ nach der Zeit Johannis Basilides, sein Herkommen von den Römischen Keysern rechnende/ angenommen haben/ und solches auch das Wort Czaar, vom Lateinischen Wort Cæsar, deutlich genug zu verstehen gibt. Derselben Wapen/ ein duppelter oder zweyfacher Adler mit ausgestreckten Flügeln/ alleine mit diesem Unterscheid/ daß zwischen den zweyen Köpfen einer Bischofs Krohn/ und auff der Brust das Bildnis des Reuters S. Georgii stehet/ giebet es auch etlicher massen zu verstehen. Der Keyser oder Czaar ist vollkömlich Herr: Er setzet die Obrigkeit ein und ab/ ohne jemand zu kennen oder zu fragen: Er läst Geld müntzen/ vermindert oder vermehret den Wehrt: Machet Friede und fänget Krieg an. Kürtzlich/ er tuht alles/ was ihme gefället und gut düncket. Wie man ihre Majestät tituliret/ kan man in nachfolgender Copia sehen/ welche also lautet:

Durchlauchtigster/ Großmächtigster Grosser Herr Czaar, und Groß-Fürst Alexei Michailowits, von Gottes Gnaden/ von Groß/ Klein und Weiß-Rüßlandt selbst Erhalter/ rc. Zu Muscaw/ Kiof, Wolodimera, Novogorod, Czaar zu Casan, Czaar zu Astrachan, Czaar zu Sibirien, Herr zu Plesko, Großfürst zu Smolensko, Tweer, Jugoria, Permia, Weatka, Bulgaria, und andern/ rc. Herr und Großfürst zu Novagrada, des niedrigen Landes zu Zernigou, Resan, Rostof, Jereslaef, Beloöserria, Udoria, Obdoria, Condinia, und der gantzen Nord-seite Gebieter/ Herr des Iverschen Landes/ der Cartalinischen und Grusinischen Czaar, des Carbadinischen

Martii 1669.

schen Landes/der Zirkassischen und Gorsischen Fürsten/und vieler andern Ost-West- und Nordlichen Herrschafften und Länder/ Väterlicher und Großväterlicher Erbe/ ein Herr und Herrscher.

Einkunfften des Keysers.

Groß ist dieser Titul/ und die Einkunfften nicht klein. Erstlich von allen Kabakken oder Krügen/ von welchen zu Novogorod drey sind/ die Jährlich zehen tausend Gülden aufbringen; und weil solcher in der Statt Moscaw/ und dem gantzen Reiche unzehlich viel gefunden werden/ kan man leichtlich abnehmen/daß derselben Einkunften groß sind. Ohne diese sind Zölle auf alle Wahren/ insonderheit aber/ auff Saltz/ Eisenberge/ Korn/ Pech/ und ander Getreydig/ gesetzet. Keinen kleinen Gewinn und Vortheil bringet ihm sein eigener Brantewein/ Brennerey/ und Kauffmanschaft des Peltzwercks. Jedoch verschlinget seine grosse Hoffhaltung einen grossen theil dieses Vorrahts/von welchem nicht wenig ihrer Majest. Strelitsen oder Soldaten/ die allezeit wohl bezahlet werden/ wegnehmen.

Strenge Justitia.

Das Recht über die Missetähter ist sehr scharff und streng/ und von allen Völckern unterschieden. Unter andern ist das scharffe Battoky, und Knut. Das erste geschiehet die Missetähter/ derer Missetaht nicht sonderlich groß ist/ und muß sich der Missetähter auf den Bauch niederlegen: alsdenn kommen zween Männer/ von welchen sich einer auf den Halß/der ander auf die Beine setzet/ und ihn dermassen mit Stöcken über seinen Rücken und Hintern schlagen/ daß er offtmahls halb zerschmetter ist. Das andere/ Knutten recht genennet/ ist noch viel härter und peinlicher/ eine Straffe/ so gemeiniglich über die ergehet/ welche ohne Vorbewust Ihrer May. Taback und Brantewein verkaufft haben/ und geschicht also: Der Ubeltähter wird biß auf die Hüfft entblösset/ und die Beine zusammen gebunden. Hierauff fasset ihn einer von des Scharffrichters Dienern mit beyden Armen/ liegende ihn auf seinen Schultern. Unterdessen lieset ein ander Diener vom Gericht aus einem Brieffe/ wie viel er Schläge haben soll. Der Scharffrichter hat eine Geissel an einem Stecken/ gemachet von Riemen von unbereitetem Elends-Leder/ mit welcher er den Missetähter so hart auff den Leib schläget/ daß ein ieglicher Schlag durch Haut und Fleisch biß auf die Beine dringet/ also/ daß man Finger in die Striemen legen kan. Als ich zum erstenmahl einen solchen auf der Strasse gehen sahe/ stunden mir die Haare zu berge/ daß er so übel zugerichtet war: Das Fleisch und Fell hieng Lappenweise an seinem Leibe/ und das Blut war durch die Kälte geronnen und hart gefrohren. Ich gläube nicht/ daß iemand von unsern Landsleuten diese Straffe solte ausstehen können; die Muscowiter aber sind sehr harte Menschen/ und habe ich einen Geknütteten selbst (als ich ihm abriehte keinen Brantewein mehr zu verkauffen) hören sagen: Weg/ weg/ du zärtlicher Holländer/ solte man üm solche Schläge seinen Vortheil und Gewinn versaumen? Und fürwahr/ sie müssen gut Heil-fleisch haben/ weil man die Gestraften nicht lang darnach wieder auf den Strassen siehet gehen/ und ist deßwegen nicht viel un-ehrlicher; und wirft es ihme iemand für/ derselbige solte den Tantz auch gehen müssen. Der Scharfrichter/ nach seiner Handthierung/ ist hier so verächtlich nicht/ und wird dieses Ampt bißweiln an grosse Kaufleute verkaufft/ und wieder an andere verhandelt. Außerhalb diese ermeldie Straffen haben sie noch unterschiedliche andere/ als/ Hände/ Füsse/ und Beine abzuhauen: Falschen Müntzern geußt man Metall geschmoltzen/ in den Hals. Unter allen aber ist die Straffe der Hurerey und des Ehebruchs insonderheit denckwürdig/ und wird dem Thäter die Ursach/ und das Werckzeug seiner Geilheit zugleich weggenommen. Man leget es auff ein Kloß/ und hauet es mit alle seinem Anhange weg. Kan er diese grosse und schwere Wunde heilen/ das ist ihm vergönnet; man siehet aber selten einen solchen Capaun fett werden.

Batoky.

Knutten.

Martii 1669.

Das IX. Hauptstück.

Fest des Palm-Sontages. Ziehen aus Moscaw nach Astracan. Häupter und Officirer. Gehen zu Segel. Anfang der Mordwindischen Tartern. Schwerer Sturm. Kommen für Nisen-Novogorod. Wohlfeil Leinwad und Eßwahren in Nisen. Beschreibung des grossen Flusses Wolga. Anfang der Ceremischen Tartern. Gestalt und Ahrt. Ihre seltzame Abgötterey. Ceremonien bey den Todten. Ihre Kleidung. Nehmen viel Weiber. Beschlaffen ihre eigene Töchter.

April. 1669. Fest des Palm-Sontages.

DEn 18. Aprilis, auf Palm-Sontag / sahe ich das grosse Rüßische Fest feyren / bey welchem sie die segenreiche Einreitung unsers Seligmachers Christi nach Jerusalem sehen liessen. Dieses geschahe mit einer grossen menge Volcks und Pracht / welcher der Keyser selbst / vergeselschafft mit seinen Bojaren und den führnehmsten Grossen Herꝛen / samt dem Patriarchen / beywohnet. Der Patriarch saß auff einem weissen Pferde / bekleidet mit weissem Leinwad / in Person des Herꝛn Christi. Ihre Majest. selbst / von zweyen Bojaren geführet / leitete das Pferd bey dem Zaum: Er war sehr köstlich gekleidet / und hatte die Keyserliche Krohn auf seinem Haupte. Der Patriarch war in weiß gekleidet / und hatte eine runde Mütz auf seinem Haupte mit grossen Perlen geziehret / über welcher eine Krohn stunde. In seiner rechten Hand hält er ein güldenes Creutz mit Demanten und köstlichen Edelgesteinen besetzet / mit welchem er das Volck das zu ihm nahete / segnete. Er saß über zwerch auff seinem Pferde / mit köstlichem Zeuge / als ein Esel aufgezäumet und gesattelt. Auff der Seite / und hinter dem Patriarchen und Ihr. May. giengen viel Bischöffe und andere Pfaffen in weissen Chor-Röcken / und köstlichen Meß-gewandten / tragende Bücher und Fähnlein. Andere hatten etliche Weyrauchs-fässer / mit welchen sie das Volck beräucherten. Der Weg / welchen sie ritten / begunte von des Keysers Hoff biß an den halben Mohnd / war mit rohtem Tuche beleget. Hier stieg der Patriarch von dem Pferde / welches daselbst angebunden wurde / der fürnehmste Adel folgete / und einen sehr grossen Baum von Seide geflochten / an welchem viele Aepffel / Feigen und Rosinen hiengen / nachtrugen. In diesem Baum sassen etliche kleine Kinder / welche Aepffel und grüne Zweige in ihren Händen hielten. Diesen folgete die gantze Gemeinde / streuende Palmzweige und andere Blätter auf den Weg; viele trugen Zweige in ihren Händen / und rieffen allesamt: Hosanna dem Sohne Davids / gelobet sey der da kommet im Nahmen des Herꝛen / Hosanna in der Höhe. Nachdem sie in den halben Mohnd gekommen waren / hielten sie einige Ceremonien / nach welchen diese Procession, gleich wie sie kommen war / wieder wegzoge. Der Patriarch verehrete Ihr. Majestät vor dem Dienst das Pferd zu leiten / 200. Bubel oder Ducaten. Ich sahe auch das Oster-Fest feyren / an welchem sie (nach altem Gebrauch) im entgegen kommen einander küssen / und sagen: Christus ist aufferstanden / zugleich einer dem andern ein gefärbet Ey zureichende. Zu dem Ende findet man auf allen Strassen Eyer-krämer / mit rohten / braunen / blauen / gelben und andern gefärbten Eyern; auch wird niemand / es sey Frau / Mann / Edel oder Unedel / einen solchen Kuß / und Ey zu geben / weigern. Es ist allenthalben grosse Freude / und beginnen die Rüssen nach Vollbringung ihrer Fasten (welche sie strenger als die Römischen unterhalten) einander lustig zu gast zu bitten / welches so wohl Geistliche / als Weltliche tuhn. Alsdan haben die Bier / Meht / und Branteweins-Wirte grossen Zulauff / wodurch viele Menschen durch das voll sauffen / welches eine Wurtzel alles Ubels ist / in grosse Sünde / Mord und Todtschlag gerahten.

Ziehen von Moscaw nach Astracan.

Den 4. May zogen wir mit einer Strugh mit allerley Kriegs-rüstung geladen / aus der Stadt Muscou. Strugh ist ein Fahrzeug / in Form einer grossen Schuten / und führet ungefehr 16. Lasten. Wir waren funfzehen Persohnen starck / triebende also den Fluß Mosquerika abwerts / kamen wir des andern Tages in Columna, eine Stadt die 34. Teutsche Meilen zu Wasser / zu Lande aber / wenn man über Eyß und Schnee reiset / nicht mehr als zehen Meilweges von Moscaw lieget. Sie ist mit steinern

May. 1669.

nern Mauren und Thürmen umgeben/ und der Fluß Mosqua lauffet neben hin/ über welchen eine lange höltzerne Brücke geleget ist.

Den 16. Dito kamen wir auf den Fluß Oka, welcher ziemlich tief und breit ist/ und mit dem Fluß Mosqua sich vereiniget. Des Abends kamen wir für einem Dorff Dydenof, oder Gedino verbey/ und an unser Schiff/ den Adeler geheissen/ welches auch als Ihr. Majest. Waffen auf dem Spiegel stunde. Wir wurden von dem Obristen Cornelio Buchhofen / und unserm Schiffer Lambert Jacobsz. mit Freuden empfangen und verwillkommet. Ohne diese waren auch als Auffseher auff dem Schiffe / der Obr. Leut. Starck, Balbierer Schak, zween Hauptleute / der Demant-schleiffer Anthon Münster, ein Dollmetscher / und ein Schreiber. Die Monat-gelder waren/ wie folget:

Häupter und Officirer.

Der Obriste Buchhofen	100	Reichsth.
Der Obriste Leutenant	30	
Die Hauptleute	40	
Der Balbirer	20	
Der Dolmetscher	10	
Der Schreiber	10	
Unser Hauptman Butler	160	Holl. Gül.
Der Schiffer	100	
Der Steurman	60	
Der Zimmerman	80	
Der Unter-Zimmerman	36	
Die gemeinen Bohtsgesellen	50	
Und ich selbst	57	

Unser Schiff hielt 20. Teutsche Persohnen in sich.

Segeln fort.

Den 12. May giengen wir von dem Werffe/ oder Schiffs-bauerey/ genennet Diedenof, zu Segel. Der Obriste Buchhofen begleitete uns 2. Meilweges. Denselbigen Tag kamen wir an das Dorff Nicolo, woselbst man alles sehr wohlfeil kauffen kunte. Ich kauffte für ein Kopeke (so viel als 6. Pfen.) zween schöne Endvögel / und war der Verkauffer / als einer der grossen Gewinn hat / lustig und gutes muhts.

Den 13. Dito waren wir ungefehr 31. Meilweges von Diedenof, und an das Dorff Omuta gekommen. Nach zweyen Tagen waren wir an Pereslaf gesegelt/ ein ziemlich Stättlein/ meistentheils aus der Verwüstung Resansky, vorzeiten eine trefliche Stadt/ erbauet; aber die Tartern haben sie plötzlich überfallen/ in den Grund verderbet / und die Einwohner nach Pereslaf geführet.

May. 1669.

Den 17. funden wir uns unter Resansky, alwo wir noch aus vielen verwüsteten Oertern abnehmen kunten/ daß es eine grosse Stadt gewesen war. Alhier segelten wir auf beyden Seiten zwischen grünen Wäldern/ Lusthäusern / und schönen Gärten.

Den 18. segelten wir schöne Dörffer und trefliche Klöster fürüber / biß an Novosolky, ein Ort dem Ertz-Bischoff zugehörig. Hier kauften wir einig Vieh/ welches überflüßig und wohlfeil war / und begaben uns ferner auff Schilko, Tericho, Tinersko, Slavada, Kopanouw, und andere.

Den 22. Dito kamen wir bey Kassiemegerod, ein kleines Stättlein/ alwo wir zum Ancker lagen. An hiesigem Orte hielt ein Printz / Retskitsky genennet / mit seiner Frau Mutter Hoff. Unser Capitayn und Schiffer waren sinnes sie zu begrüssen; als sie aber dahin kamen / vernahmen daß nach der Muscaw gereiset waren. Der Hoffmeister verwillkomte uns dennoch sehr herzlich/ behielt uns bey sich zur Mahlzeit/ auf welcher gesohten und gebrahten Fisch gespeiset / und Meht und Brantewein getruncken wurde. Wir zur Danckbarkeit / verehrten ihm hinwieder Taback und andere Dinge. Kassiemegerod ist vorzeiten ein Tartarisch Schloß gewesen / jetziger Zeit aber ist es unter den Russen / und hat sich der Printz / im zwölften Jahr seines Alters/ dem Czaar unterworffen.

Den 23. segelten wir für vielen Dörffern und Klöstern fürüber / und schmissen den 24. für dem grossen Dorff Leshy unsere Ancker aus.

Anfang der Mordwinischen Tartern.

Den 25. Dito kamen wir an die Stadt Moruma, von Muscowitern und Tartern bewohnet / Mordwinische geheissen / und alhier ihren Anfang nehmen; jedoch aber stehet Moruma, und alle andere Stätte und Dörffer/ sampt dem gantzen Lande/ unter dem Gehorsam Ihrer Majestät.

Den 27. segelten wir für dem Flecken Prewos Palo, und etlichen Dörffern / an welchen zween Flüsse waren/ fürüber: Der erste Fluß Morsna Reka genennet / auf der rechten Hand / der andere Klesna zur Lincken / kommende von Wolodimer. Der Ufer an einer Seite ist sehr hoch / als Berge/ an dem Flusse Wolga, ist oben eben/ hat schöne Landereyen/ und 20. Meil-

Junii 1669.

weges in die Länge. Dieses ist an der Süd-ost Seite zur rechten Hand; an der Nordwest Seite aber / oder zur lincken Hand/ist es lang / wüst/ und Buschhaftig/ wenig bebauet und bewohnet.

Den 28. fuhren wir die Dörffer Isbuiletz und Troitska vorbey/ und liessen unsere Ancker für Slowoda fallen.

Den 29. nahmen wir unsere Ancker auff/ und kamen für Dudwina, allwo wir selbige wieder fallen liessen/ weil wir von einem gewaltigen Sturm überfallen wurden/ welcher 2. Tage lang anhielte / und uns zwang hier zu bleiben.

Schwerer Sturm.

Kommen für Nisen-Novogorod.

Den 2. Junii kamen wir für das Dorff Nosimky, und den 8. für die grosse Stadt Nisen-Novogorod, gelegen an der Ecke des gewaltigen Flusses Wolga, mit welchem er sich für der Stadt Oka vereiniget. Nisen lieget auf der Höhe von 36. Grad. und 28. Minuten / ist mit steinern Wallen und Thürmen / Geschütz und Kriegsvolck wohl versehen. Außerhalb der Statt/ ungefehr eine halbe Stunde rundum / wohnen mehr Menschen / als innerhalb/ bestehende in Russen und Tartern / und sind alle dem Großfürsten untertähnig. Die Lutheraner und Calvinisten haben vor wenig Jaren / jedwede eine absonderlich Kirche und ziemliche Gemeinde gehabt/aber nunmehro/ weil die Teutschen sich weg begeben / verfallen und vergangen. Man kan hier sehr wohlfeil zehren / und alles leichtlich bekommen / als Fleisch / Speck / Fisch / Butter / Käse / 2c. Man kaufft hundert Pfund Butter für zwölff Holländische Gülden / (4. Reichsth. 2. Güld.) alles andere ist noch besser kauff. Man kan eine Elle Leinwad/ zu Schiffs-hembden dienlich / für 1. Groschen kauffen / und so viel Fisch / welche vier Menschen nicht verzehren können / für gleiches Geld. In Nisen sind grosse Leinbahnen / in welchen schwere Seile uud allerley Stricke gemacht werden. Alhier bekamen wir für sechs Monat Geld. Des Schiffs Oberherzen bestelleten Tau-werck/ Rollen und Aucker an hiesigem Orte / um welches zu befodern/ der Leutenant Schack, und unser Hoher-Bohtsman daselbst verbleiben musten/ und/nachdem es verfertiget/ mit demselben nachfolgen.

Den 21. giengen wir zu Segel / und den Fluß Wolga abwerts. Dieser ist der grösseste nnd längste Fluß der gantzen Welt / nimt seinen Anfang aus dem höchsten Gebirge von Nova Zembla, bey Weygatz, und lauffet für den Stätten Jereslaf uud Tweer fürüber / biß er sich endlich unter Astracan, alwo er sich in viel Adern theilet / in die Caspische See ergeust. In denselbigen lauffen unzehlich viel Flüsse und Bäche / meistentheils an der Nordseite. Hiedurch / und nachdem diese viel Wasser geben / hat auch der Fluß Wolga seine Höhe und Fläche: wächset und nimt zu in den Monaten May und Junius, und fället im Julio sehr geschwind / wodurch an allen Oertern druckenes Land herfür scheinet / wie in unserer nachfolgenden Reise kan gesehen werden / da man / wenn es hoch Wasser ist / über etliche Inseln unverhindert segeln kan. Der Fluß ist an etlichen Oertern mehr als eine halbe Meilweges breit / und hat zween grosse Wirbel / welche sehr gefährlich wegen ihres schnellen Falles sind / und man fürsichtig mit den Schiffen segeln muß. Von Nisen biß an Casan lauffet der Fluß meistentheils Ost und Südost; von Casan aber biß nach Astracan, und weiter biß in die Caspische See gemeinlich Süden. An der Seite sind sehr schöne Dörffer und Landereyen / und hie und da etliche Stätte. Dieser Strohm wird in Friedens-zeiten offtmahls durch die Donausche Cosacken unsicher gemacht / welche ihr Fahrzeug sehr weit über Land führen / und unversehens die Rußische Bohten / Schüten / und Strugen überfallen.

Den 22. giengen wir für den Inseln Tlevinsky und Sublinsky fürüber/ durften uns aber / wegen der vielfältigen druckenen Oerter nicht weit wagen. Hier musten wir ein Ancker-tau / welches an die Wurtzeln gerahten war / im stiche lassen.

Den 23. kamen wir ohne Verhinderung die Inseln Dioploy und Musa vorbey / und anckerten für Kremonsky.

Den 24. waren wir an das Dorff Parmino genahet / alwo wir uns niederliessen/ und Erfrischung kaufften um ein sehr geringes Geld. Weiter giengen wir unterschiedliche Inseln und Dörffer vorbey / hatten auch alle Tage auff beyden Seiten des Flusses / bald ein eben / schön und lustig Land / bald etliche kleine Büsche / und hie und da Aecker und Wiesen.

Den 29. waren wir für Wasiligorod, ein klein Stättlein / oder Flecken / ohne Pforten und Mauren / und von höltzernen Häu-

Junii 1669.

Häusern erbauet. Es lieget an der rechten Hand des Flusses Wolga, auf der Höhe von 55. Graden und 51. Minuten. An der Südlichen Seite von Wasiligorod lauffet ein kleiner Fluß / Soura genant.

Anfang der Crimischen Tartern.

Uber Wasiligorod nimt das Land der Crimischen Tartern seinen Anfang / und strecket sich biß über Casan aus. Sie theilen sich in zwey Geschlechte / und werden die an der rechten Seite des Flusses Wolga wohnende / Nagorny, das ist / auf den Bergen wohnende / genant: die an der lincken Hand Lugowy, das ist / die in den Weyden wohnen: und haben diese in der taht ein lustiges und schönes Land / und machen viel Heu / mit welchem die Nagornen ihr Vieh erhalten müssen.

Natur und Ahrt.

Es ist ein wildes Volck / so wohl in Kleidung als guten Sitten. Sie wissen weder von lesen noch schreiben / ihre Sprache ist Rußisch; etliche aber reden noch die gemeine Tartarische Sprache. Es sind die bösesten und ärgesten Heyden / die ich jemahls gesehen habe / und haben weder Kirchen noch Pfaffen. Sie gläuben keine Aufferstehung noch zukünftige Seeligkeit. Etliche unter ihnen gläuben daß ein unsterblicher Gott / und sie als ein weltlicher König regieret: Und ob sie gleich kein ander Leben erwarten und hoffen / so gläuben sie dennoch daß böse Geister und Teuffel sind / und sie allein in diesem Leben plagen / weßhalben sie ihnen opfern / und sie zu Freunde halten.

Ihre Abgötterey.

Sie sagen / daß ein sonderliches Wasser ist / bey welchem sich der Oberste der Teuffel / Beelzebub, in einer abscheulichen Gestalt sehen lässet / für welchem sie über die masse bange sind / und sich fürchten. Sie opfern auf eine sehr fremde weise / Pferde / Kühe und Schaffe: Spannen das Fell an einen Pfahl / üm welchen sie ein grosses Feuer legen / und das Fleisch kochen. Nach diesem nehmen sie viel stücke in eine Schüssel mit einer Hand / und mit der andern eine Schaal mit Meht / werffen es an das ausgespannete Fell / daß es ins Feuer stürtzet / und sagen: O Gott! nim diese Opffer-gabe an / und erhör unser Gebet / (welches von Gesundheit / Vermehrung ihres Viehes / und anderes Segens lautet) denn weil sie kein zukünftiges Leben gläuben / so ist ihr Gott nichts mehr als ein gütiger Herr / und der Teuffel ein Böswicht und Verderber / daß also bey ihnen mit recht kan gesaget werden / daß der böse Geist bey ihnen ist / als etliche mit uns sagen / ein Mensch des andern Teuffel und Verderber. Sie beten die Sonne / das Feuer und Wasser an.

Gebrauch bey den Todten.

Wenn ein reicher Mann stirbet / wird ein Pferd geschlachtet / welches sie darzu erwehlen / und von des Verstorbenen Blutverwandten und Freunden verzehret wird. Seine Kleider hängen sie an einen Baum / zu einer Gedächtnis.

Ihre Kleidung.

Die Männer gehen in langen weissen Röcken / und tragen Hosen und Strümpfe an einander. Die Eheleute scheren das Haupt kahl ab; die freye Persohnen aber tragen einen Locken / welches sie bißweilen aufknüpfen / und bißweilen als die Frauen flechten / und hangen lassen. Die Frauen und Mägde tragen deßgleichen grobe Leinwandte Röcke / und sind biß an die Augen zugehüllet. Die Tracht der Bräute ist wunderlich / tragende zur Zierde ein Ding als ein Horn / einer Ellen lang / recht auf dem Vorhaupt / in die Höhe gerichtet / an dessen Spitze hanget ein Quast mit einem Glöcklein. Sie wissen von keiner Beschneidung noch Tauffe / und dennoch halten sie grosse Ceremonien über der Nahmen-gebung ihrer Kinder / welches geschiehet / wenn sie ungefehr ein halb Jahr alt sind. Sie erwehlen einen sonderlichen Tag / und geben dem Kinde den Nahmen des ersten dabey kommenden.

Nehmen viel Weiber.

Sie nehmen drey oder vier Weiber zugleich / und fragen wenig darnach / daß etliche unter ihnen ihre leibliche Schwestern sind / ja / ein Vater nimt wohl seine eigene Tochter (gleichwie die Cingalesen auff Ceylon ihren Töchtern zehen oder zwölf Tage für her / ehe sie selbige andere zu Weibern nehmen lassen / die Jungfrauschafft abnehmen / sagende: Solte ich einen Baum pflantzen / und keine Früchte davon haben / ehe ich ihn an einen andern übergebe / das were eine grosse Einfalt und Tohrheit.

Beschlaffen ihre eigene Tochter.

Junii 1669.

Das X. Hauptstück.

Gerathen auf einen druckenen Ort. Grossen Nutzen des Linden-baums. Etliche Menschen ertrincken. Fruchtbarkeit an den Ufern des Flusses Wolga. Kommen nach Casan. Beschreibung der Statt. Gelegenheit des Konigreiches Casan. Wird durch die Rüssen erobert. Casanische Tartern schlagen die Rüssen. Das Heer des Czaars begibt sich auf die Flucht. Moscau wird eingenommen. Der Czaar muß Tribut an die Tartern geben. Tapferkeit des Commandanten in Resan, welcher den Keyser und das Reich wieder befreyet.

Gerahten auff das druckne Land.

DEn 30. Junii giengen wir wieder fort / aber sassen nicht lange hernach auff druckenem Lande / wovon wir mit unaussprechlicher Mühe und Arbeit endlich abkamen / doch nicht ohne Ancker und Segel zuzusetzen. Hier waren wir kaum frey geworden / und verfielen alsbald wieder von einem auff das ander druckne Ort / durch welche bluhtsaure Arbeit wir unsere Reise gar wenig beforderten.

Den 31. kamen wir bey das Stättlein Kusmademiansky, alwo wir unsere Ancker fallen liessen/und uns von nohtwendigen Lebens-mitteln versahen. Die Stadt lieget gegen dem Gebirge zur rechten Hand / und ist das Land mit sehr viel Linden-bäumen in dieser Gegend bewachsen / von welchen die Einwohner das Bast abschelen / und überall verkauffen / Schlitten / Körbe und Schachteln davon zu machen. Den Baum selbst hauen sie stückweise von einander / und machen daraus Gelten / Eymer / Näpffe / Kannen und Fässer. Dieses ist das fürnehmste Handwerck dieser Leute / welche ein sehr arm und schlechtes Leben führen.

Grosser Nutzen des Lindenbaums.

Julii 1669.

Den 1. Julii kamen wir für den Inseln Turig und Maslof vorbey / sassen wieder auf druckenem Lande / und verlohren unsern Werff-Ancker. Gegen den Abend geriehten wir für Makries, alwo wir das Ancker fallen liessen.

Den 2. giengen wir zu Segel / und kahmen für die Statt Sabaksar, woselbst etliche unsers Volcks hinein giengen / und unsers Capitayns Pässe und Ih. Majest. Order an den Waywod sehen liessen: Worauf wir frisches Volck bekamen / uns nach Astracan fort zu helffen. Wir kauften hier einige Lebens-mitteln und nohtwendige Dinge.

Sabaksar ist das zierlichste und stärckeste Stättlein / welches ich in dieser Gegend gesehen habe / ziemlich durchbauet / starck genug / und wegen des Auffruhres der Cosacken mit mehrerm Kriegsvolck als vor dessen versehen. Nachdem wir alles was nöhtig ware verrichtet hatten / nahmen wir unsere Ancker auff / und kahmen den 3. Junii für die Insel Kosin, alwo wir etwas musten lauren / aber leichtlich wieder abgerieten. Als wir für dem Dorff Sundir fürüber fuhren / kamen wir unter das Stättlein Kokschaga , allwo wir für Ancker lagen / um über das druckene Land unser Schiff zu winden / welches zehen Meilweges lang war / und wir keine kleine Mühe und Arbeit hatten über zwerch darüber zu kommen ; kamen aber noch ziemlich wohl / nicht ohne Schweiß / diese harte Nuß auffzu beissen.

Den 4. waren wir auf der andern Seite des druckenen Landes / und kamen unter das Dorf Welofka , woselbst wir auch fest sassen / und uns abwinden musten.

Des Abends lagen wir bey dem Stättlein Swiatkhy stille. Es ist mit höltzernen Wallen und Thürmen umringt; innerhalb aber sind etliche Kirchen und Klöster von Stein erbauet / samt einem starcken Schlosse.

Den 5. zogen wir unsere Ancker ein / und begaben uns mit einem starcken Winde zu Segel / und kamen für den Fluß Kasanka, von welchem das Königreich Casan und die Statt ihren Nahmen bekommen haben. Hier legten wir unser Schiff und Jagt in der Mitte des Flusses Casanka für Ancker ; wodurch es geschahe / daß etliche Knooten, auf dem Fluß wollende / durch den Strohm unter unsere Schiffe kamen / und etliche Menschen ersoffen.

Etliche Menschen ertrincken.

In dieser Gegend ist das Land so fruchtbar / daß man nicht besser wüntschen solte. Es ist tieff Land- und Wiesenwachs / welches jährlich einmahl durch den Fluß Wolga überschwemmet wird / und hievon sehr fett und fruchtbar wird. Auff

hundert

Julii 1669.

hundert Meilweges an dem Fluß Wolga siehet man am Ufer Hasel-nüsse / Kirschen / Pflaumen / schwartze / weisse / und rohte Johans-beern / neben andern fruchtbaren Bäumen / welche alle ins Wild wachsen. Das Landvolck von Casan gehörete eigentlich unter das Geschlecht der Tartern / wiewohl daselbst meistentheils die Rüßische Sprache gebrauchet wird / welches / wie wir hernach hören werden / geschehen ist / nachdem es die Rüssen überwältiget haben. Es sind keine Menschen-Diebe noch Räuber / wie die andere Nagaysche / Crimische / Calmukische / und Dagestanische Tartern. Sie hätten mich (hätten sie gewolt) mit zween andern Kammerathen / mit denen ich drey Meilweges ins Land eingegangen war / leichtlich zum Sclaven machen können; Sie aber begegneten uns sehr freundlich / und gaben uns Milch und Brodt zu essen.

Kommen nach Casan.

Den sechsten ruderten wir mit unser Schlup nach Casan, dem Herrn Statthalter bekent zu machen / daß wir in dienst Ihr. Majest. dem Keyser von Rüßland erschienen weren / mit einem Schiff und Jacht / ersuchende Ihr. Adl. würden die Mühe unbeschwert zu nehmen / um dieselbe zu besichtigen.

Den 8. Dito begab sich der Statthalter / mit dem Metropolyt oder Ertzbischoff an unser Schiff / waren sehr verwundert und neugierig / in dem sie unsere Schiffe sahen / weilen sie dergleichen niemahls beschauet.

Nicht weniger verwunderte sich das gemeine Volck / sperrende Augen / Nasen / Ohren und Mund auf / ja Männer / Frauen / und Kinder kahmen in grosser Menge aus den umliegenden Dörffern / dieses Wunder zu sehen / und war ihnen eine halbe Kirchweyhe.

Beschreibung der Statt.

Was Casan anlanget / ist selbige eine ziemliche grosse Statt / und lieget an der lincken Hand des Flußes Wolga, auf einem Hügel ihren Anfang nehmende / das übrige ist ein ebenes Feld. Sie ist mit höltzernen Wallen und Thürmen / wie alle andere Rüssische Stätte / umgeben; das Schloß aber hat eine dicke steinere Mauer / wol besetzet mit Geschütze und Soldaten. Um dasselbe lauffet der Fluß Kasanka, welcher diese Burg sehr verstärcket / und das Wasser unabzapflich machet. Die Statt selbst ist ziemlich nahrungreich / nach Ahrt dieser Länder. Dahin kommen taglich viel Crimische Tartern / mit allerley Kauffmanschafften und Wahren zu Marckt / und unter diesen auch ihre eigene Kinder / auch kan man ein Mägdlein oder Jungen von 15. oder 16. Jahren / für zehen Reichstahler kauffen. Die Statt Casan wird von den Rüssen und Tartern bewohnet / und durch einen Statthalter regieret: Das Schloß aber wird allein von Rüssen bewahret / und darf / auf Leibes-Straffe / dahin kein Tarter kommen. Auf dem Schloß ist ein absonderlicher Waywode / welcher in Krieges Sachen das Comando hat / und der Statthalter allein über die Bürgerliche herrschet und befiehlet.

Gelegenheit des Königreichs Casan.

Die Landschafft ist genennet gleichwie die Statt Casan, ist vorzeiten ein Königreich gewesen / und strecket sich zur lincken Hand von dem Fluß Wolga nach dem Norden biß an Syberien; nach dem Osten aber biß an die Nagaysche Tartern. Sie ist vor dessen sehr Volckreich gewesen / und kunte 6000. wehrbahre Männer außliefern / weßwegen sie auch mit den Rüssen lange Krieg geführet haben; sind aber endlich vermindert / verschwächet / und also unter die Gewalt des Czaars kommen / unter der Regierung Basilii Ivanowits, welcher / nachdem er diese Casanische Tartern in einer Blutigen Feldschlacht überwunden / das gantze Königreich eroberte / und daselbst einen Unter-König setzete. Dieser / wiewol er ein Casanischer Tarter gebohren / war dennoch in allen fürfallenden Gelegenheiten den Muscowitern mehr / als seinen eigenen Landesleuten gewogen / welche deßwegen sehr gehässig auf ihn wurden / sich wieder ihn auflehneten / und die Crimischen Tartern / Mahumetisten seynde / zu hülffe rieffen / welche auch nicht saumeten mit einem gewaltigen Heer / und aufs unversehenste / den Aufrührigen bey zu springen. Sie schlugen des Groß-Fürsten Läger aus dem Felde / verfolgten ihren Sieg / und giengen den Rüssen in ihr eigen Gebieht. Der Czaar rückte in der Eyl eine gute Macht zusammen / und hielt mit den Tartern einen harten Scharmützel; sie fielen ihm aber zu schwer / also / daß er mit seinem Volck nach Novogorod weichen muste. Unterdessen machten sich die Tartern für die Statt Moscau / nahmen dieselbe ein / und plünderten sie gantz und gar aus. Das Schloß Cremenela hielt sich sehr wohl / aus welchem sich die Belägerten tapfer

Julii 1669.

tapffer wehreten / weil sie aber von Tag zu Tag mehr geängstiget wurden / sendeten sie den Tartern etliche Geschencke / einen Frieden oder Accord zu machen / welcher endlich mit gewissen Puncten befestiget wurde / streckende zum Nachteil des Czaars und seiner Untertahnen. Dieses kränckte zwar Ihre Majest. und wolte anfangs darein nicht bewilligen; das Unglück aber zwang ihn endlich / diesen Accord mit seiner eigenen Hand und Siegel zu bekräftigen. Die Obristen der Tartern waren zween Brüder / von welchen der älteste / Mendligeritz geheissen / sich in der Stadt Moscau ein Bild aufrichten liesse / für welchem jährlich durch die Muscowiter ein Freuden-fest gehalten wurde. Der jüngere Bruder / Sapgerey, hielt seinen Sitz in Casan, und der andere gieng mit seinen Läger nach Resan, woselbst er das Schloß belägerte / auffordern liesse / und dabey fügete / daß dieses in der Handlung zu Muscaw also beschlossen sey. Der Guverneur ließ ihme wissen / daß er hiervon keine Wissenschaft hätte / noch viel weniger gläuben könte / und müste derowegen Nachricht erwarten. Hierauf schickte der Tarter des Czaars eigene Handschrift / mit etlichen Officirern an den Guverneur / auf daß er sehen möchte / was von dieser Sache sey; dieser aber behielt den Brieff mit den Uberbringern bey sich / und beschlosse / den letzten Tropfen Bluts und das eusserste zu wagen. Sie wehreten sich auch mit ihren Geschütz / Röhren und Pfeilen dermassen tapfer / daß endlich die Tartern den Muht sincken liessen / dem Guverneur zu wissen tähten / daß sie / wenn er ihnen den Brief wolte wiedergeben / abziehen wolten; welches ihnen abgeschlagen seynde / zogen dennoch nach Hauß / und brachen die Belägerung auf. Diese Bohtschaft / nachdem sie nach Muscaw erschallet / erweckte grosse Freude / und wurde Mendligeritzen Bildnis zur stund zermalmet und zerbrochen. Kurtz darauf versamlete der Czaar ein Heer von 25000. Mann / gieng damit nach Casan, und kündigte den Tartern den Krieg an; diese aber verlacheten ihn / worauf der Muscowiter für die Stadt rückte. Die Tartern bohten ihm solchen Wiederstand / daß er unverrichteter Sachen abziehen muste. Nicht lang hernach starb der Czaar, welcher bey seinen Lebzeiten nichts sonderliches ausgerichtet. Sein Sohn Ivan Basilowitz aber wiederholete dieses mit einer stärckern Macht / ließ viel Teutsche Völcker werben / und zog mit seinem Heer nach Casan, welche Stadt er acht Wochen lang belägerte / und unterschiedliche Stürme darauf tuhn liesse. Weil er sich aber befürchtete / daß Mendligeritz sein Bruder ihnen zu Hülff kommen möchte / ließ er den Casanern einen guten Accord anbieten / welchen sie verachteten und in den Wind schlugen; hierauf ließ der Czaar die Mauren und Wälle untergraben / welche angezündet / mit einem schrecklichen Donner in die Lufft flogen / worauf die Muscowiter anfielen / und die Stadt eroberten; die Casaner aber / und Crimische Tartern / wo sie kunten / und der Weg offen war / nahmen die Flucht. Der Großfürst aber ließ darauf die Stadt mit einer stärckern steinernen Mauer / Thürmen und Bollwercken befestigen. Unterdessen begab sich der Statthalter und Ertz-Bischoff / nachdem er alles in Augenschein genommen / und wohl tractiret worden / wieder zu rück nach Casan: wir kamen wieder vom Lande / und wurden eine geraume Zeit von einer grossen Menge Volcks begleitet / welche uns singende und tantzende nachfolgeten.

Tapferkeit des Guverneurs in Resan.

Welchem den Czaar und sein Reich wieder befreyete.

Den 10. Dito bekamen wir eine grosse menge Bley in unser Schiff / um dasselbe nach Astracan zu bringen.

Den 13. gieng ich mit Urlaub der Befehlhaber nach Casan, daselbst für den Capitayn Butler 2000. und für mich selbst tausend feine grosse Zweyback zu backen / welches für ein geringes und schlechtes Geld geschehen kunte / und uns nach der Zeit sehr viel Nutzen brachte.

Das

Julii. 1669.

Das XI. Hauptstück.

Abschied von Casan. Seltsahme und wunderliche Ahrt Fische zu fangen. Stätte durch den Tamerlan verwüstet. Sitzen mit den Schiff auff dem Grunde. Saltz-kessel und Pfannen. Mühsame Schifffahrt von der Wolga. Neue Stadt wider die Räuber. Grosse Stadt durch den Tamerlan verwüstet. Grosse Menge Süsses-Holtzes bey und um Astracan. Anfang der Kalmuckischen Tartern.

Abschied von Casan.

DEn 17. giengen wir von Casan zu segel/ und kamen an ein grosses Stück druckenes Landes/ alwo wir zweymahl auff dem Grunde sitzen blieben/ wovon wir alsbald wieder befreyet wurden.

Den 18. Dito kamen wir unter der Insel Staritzo zu Ancker/ auff welcher unsere Lohtsleute etliche Steine funden/ eben als Lemonen und Pomerantzen/ sehr hart und schwer/ als Eysen anzufassen: will man sie in stücken zerschlagen/ so findet man darinnen eine Gestalt eines Sterns/ von Gold/ Silber/ gelber oder brauner Farbe. Sie lieget auf der Höhe von 54. Grad. und 31. Minuten/ ungefehr drey Meilweges lang.

Den 19. beförderten wir die Reise/ und kamen unter die Insel Potensky, woselbst wir zweymahl still hielten/ um einen harten Sturm abzuwarten.

Den 22. segelten wir für dem Fluß oder Bach/ Buytma genennet/ fürüber/ eine Ader des grossen Strohms Lama, und zwölf Meilen von Casan. Er nimmet seinen Ursprung im Nord-osten/ und fället auff der lincken Hand in den Fluß Wolga, das Wasser ist braun/ und der Strohm so weit als der Amstel-fluß. Wir funden hie etliche Fischer/ derer Fang meistentheils in Brasemen bestunde/ von welchen wir ihnen etliche abkaufften. Ihre Fischerey gehet auf eine sonderliche/ und auf nachfolgende Art zu: Sie lassen einen Strick mit einem schweren Stein auff den Grund fallen/ hangende an einem Dobber von leichtem Holtze gemachet. An diesen langen Strick binden sie sehr viel kleine mit Angel-haken/ woran sie kleine Fische hangen/ und hiedurch ungläublich viel grosse fangen/ weiln der Fluß Wolga allenthalben sehr Fischreich ist.

Wunderliche Ahrt zu fischen.

Städte durch den Tamerlan verwüstet.

Den 23. Dito kamen wir an eine sehr lustige Landerey/ alwo wir auff einer Ebene den Grund und Zeichen einer sehr grossen Stadt noch sehen kunten/ und unter andern der Stadt Simberska Gora, vorzeiten durch den Tamerlan verwüstet. Unterdessen fieng der Wind an sehr hart zu blasen/ warum wir genöhtiget wurden/ den folgenden Tag auff dem Ancker still zu liegen. In wehrender Zeit gieng ich mit etlichen unsers Volcks nach einem Berge/ Arbuchim genennet/ auf welchem vor dessen eine Stadt dieses Nahmen gestanden hatte. Wir sahen bey selbigen einen sehr grossen Stein/ worauff geschrieben stunde: So ihr mich von diesem Orte versetzen werdet/ wird es euch gut/ und euer Glück seyn. Etliche Russen gelüstete zu erforschen/ was davon kommen solte/ und untergruben den Stein/ daß er umfiele. Sie meyneten einen sehr grossen Schatz zu holen/ und sahen auf der andern Seite des Steins nachfolgende Worte: Was suchet ihr? Hie ist nichts zu finden. Hier ist ein sehr schönes ebenes und fettes Land/ mit wenig Hügeln oder Büschen/ an allen Orten mit schönem Grase/ welches weder beweidet/ noch abgehauen wird/ bewachsen und hiesiges Ortes kein Volck gefunden; man siehet aber viel Verwüstungen und Anzeigungen etlicher Städte und Dörffer/ durch den Tamerlan also zugerichtet.

Sitzen sehr gefährlich auff den Grund.

Den 27. Dito segelten wir den Fluß und das Städtlein Adrobe fürbey/ liegende auf der Höhe von 54. Graden und 48. Minuten. Hie saßen wir wieder auf den Grunde/ also/ daß wir nach vieler Arbeit und Mühe endlich den Muht gantz und gar verlohren gaben/ und nicht anders sahen/ als unsere Schiffe im Stiche zu lassen? Jedoch ein schwerer und unvermuhteter Donner und auffsteigendes Wetter errettete uns geschwind.

Den 29. kamen wir bey einen Saltzberg/ wobey zwey schöne neu erbauete Dörffer stunden. Wir funden daselbst viel Saltz-Kessel und Pfannen/ in welchen die Russen daß Saltz bereiteten. Sie holen es aus den Umliegenden Grunden und Hölen/ woselbst es durch der Sonnen Hitze zu

Julii 1669.

grossen Klumpen gezogen wird / welches denn mit Lasten auf dem Fluß Wolga naher Moscaw geführet wird. Diese Saltzwercke geben hier vielen Leuten Arbeit zu tuhn / und wird mit solchem ein ziemlicher Handel getrieben.

Den 20. Dito segelten wir wieder fort; gerieten aber nicht lang hernach auf einen sandigten Ort / von welchem wir nach vieler Müh und Arbeit / mit Verlust eines Werff-anckers / und dicken Seils von 80. Klaftern / wieder befreyet wurden.

Gefährliche Schiffahrt des Flußes Wolga.

Den 31. fieng es so hart zu stürmen an / daß wir nicht durften fortsegeln / um mit solchem schnellen Lauffe auf einem oder andern steinigtem Orte kommen Schiffbruch zu leiden / oder grosse Löcher zu stossen; weßhalben wir sehr kleine und kurtze Tagreisen thäten. Mit kleinem Winde kunten wir nicht mehr als kriechen / bließ es lustig / so musten wir gantz stille liegen / wie wir dann auch hiesiges Ortes gezwungen wurden / biß zum 4. Augusti für Ancker zu liegen.

Den 5. Aug. kamen wir bey eine grosse Fischerey / woselbst sehr viel schöne Fische / und Cavejaar, um ein sehr geringes Geld kauften. Wiederum musten wir wegen eines harten Windes still liegen / und kamen des andern Tages darauf nahe unter die Insel Kistowato, welche sehr viel ebenen Strand hat / und den Fluß Wolga schmal und enge machet. Man siehet daselbst den Fluß oder Bach Ussa, welcher Samara umlauffet / und sich wieder in den Fluß Wolga stürtzet: Dieser hat auf beyden Seiten ein solch lustiges schönes Land / als man sich einbilden kan; die Rüssen aber berichteten uns / daß es hier sehr gefährlich sey wegen der Räuber zu reisen / welche sich in den Büschen enthalten / und / so sie jemand auf den Gebirgen gewahr werden / sehr eilend auf den Halß kommen. Die Cosacken halten sich auch mit Bohten oder Schuten in ermeldetem Fluße auf. Hiesiges Land ist mit vielen Hügeln besetzet / auch findet man darunter etliche sehr hohe Berge: Unter andern siehet man einen Berg / den sie Sariol Kurgan nennen / fürgebende / daß daselbst ein Tartarischer Keyser / mit 70. Königen begraben läge / und daß / nachdem er den Fluß Wolga abgefahren / um Rüßland einzunehmen / die Soldaten mit ihren Helmen und Schilden die Erde für dem Begräbnis-Acker zu einem solchen hohen Berge hatten machen müssen. Etliche unter diesen Bergen sind mit Büschen bewachsen / etliche gantz kahl / und meistentheils Felsen von gelben / rohten und weissen Sand-steinen.

Augusti 1669.

Den 8. wieder fortsegelnde / kahmen wir an die Statt Samara, also genennet von einen Fluß durchhin lauffende. Die Statt lieget an der lincken Hand am Ufer des Flußes Wolga, viereckigt und meistentheils von Holtz / außgenommen etliche Kirchen und Klöster von Stein / gebauet.

Den 9. passirten wir den Cosacken-Berg / also genennet wegen einer grossen Menge Cosacken / welche daselbst durch die Muscowiter geschlagen sind / und zuvor das umliegende Land mit erschrecklichem plündern und brennen geplaget hatten; aber einmal also getroffen / daß man sie nach der zeit nicht weiter vernommen. Hinter Samara erhebet sich das Gebirge sehr hoch / und ist mit Büschen besetzet / ohne der Cosacken-Berg / der sehr kahl und bloß ist. Mit dem Abend giengen wir für der Insel Pantsima fürüber / und des andern Tages für Sageninsko.

Den 11. segelten wir die Insel Zagra fürbey / woselbst sich viel Fischer aufhielten / und uns für ein geringes Geld Fische verschaffeten. Alhier erhielten wir Nachricht / daß sich etliche 1000. aufrührische Donische Cosacken auf der Insel Saryry Boggere (in den Munde des Flußes Wolga an der Caspischen See) enthielten / und daselbst mit ihren Fahrzeugen den Fluß und die See auf allen Seiten unsicher macheten.

Den 12. segelten wir für unterschiedlichen Inseln fürüber / als / Sasnow, Ossino, Schipnamago, Koltof und anderen / meistentheils alle mit Büschen und Bäumen bewachsen.

Den 13. sahen wir den Berg Smiowa, das ist Schlange zu sagen / nach unserer Meinung / weiln derselbe mit so vielen Krümmen aus / und einläufft; die Rüssen aber wolten / daß es were um daß daselbst vorzeiten sich sehr grosse Schlangen aufgehalten / welche durch einen Ritter überwunden / in stücken zerhauen / und durchgeschnitten waren / welche alsbald in Steine verändert worden / wie noch heutiges Tages zu sehen.

Den 14. kamen wir zum Ancker für der Statt Saratof, liegende auff 52. Graden und

August. 1669.

und 12. Minuten / in einer Ebene / und an dem Arm des Flusses Wolga, welcher sich zur lincken Hand strecket. Sie wird von einem Muscowitischen Waywode / und von lauter Strelitzen bewohnet / üm dieselbe für den Cosacken und Calmuckischen Tartern zu bewahren / derer Grentzen alhier ihren Anfang nehmen. Diese Calmucken sind abscheuliche garstige und ungestalte Menschen / daß auch die Hottentotten / und ungestalteste Mohren viel freundlichere und schönere Angesichter haben. Ihr Angesicht ist sehr breit / und fast viereckicht / die Nase groß und eingebogen / und der Mund biß an die Ohren aufgespaltet: die Augen nehmen mehrentheils die Breite des Vorhauptes ein. Sie tragen einen Busch auff ihrem Haupte / und sind bekleidet / wie aus dieser beygefügten Figur zu ersehen. Sie gehen gar wenig zu Fuß / sondern sitzen mehrentheils zu Pferde / nicht anders / als ob sie auff denselben gewachsen weren: Ihre Waffen sind Pfeil und Bogen. Sie sind grosse Menschen-diebe / und allezeit Feinde der Nagayschen Tartern / welche über Astracan wohnen / und beyde einander so wohl ihres Viehes als der Menschen / berauben / und meistentheils zu Astracan verkauffen / alwo dreyerley Marckt-tage sind: die Rüßische / Nagaysche und Calmuckische / welche beyde letztere Ahrt nicht mögen bey einander kommen / ungeachtet sie Mahumetisten sind / und unter dem Gehorsam des Großfürsten von Muscovien stehen. Sie sind beyderseits Menschen-diebe; die Crimischen aber / ob sie gleich Heyden / ernehren sich allein mit dem Vieh zu hüten und zu weiden. Sie bewohnen weder Städte / Dörffer / noch Häuser / sondern lassen sich als ein Heer oder Läger in kleinen Hütten nieder / auff einem oder dem andern fetten Lande. Wenn dieses von ihren Pferden / Kamehlen / Kühen / und anderm kleinen Vieh kahl gemachet und abgefressen / brechen sie wieder auff / und begeben sich an einen andern Ort / woselbst sie bessere Weiden finden. Ihr bestes Essen ist Pferde-fleisch / welches sie ungekochet und ungebraten essen / und nur eine kleine Zeit unter ihren Sattel legen.

Anfang der Calmuckischen Tartern.

Den 15. segelten wir für zweyen Inseln / Kriusna und Sapounofka, und den Goldberg fürüber / bey ihnen Solottogory genennet / und dieses / wegen eines grossen Schatzes / daselbst durch die Tartern vorzeiten erobert durch die Niederlage einer sehr reichen Staniza oder Caravane, also / daß sie unter einander das Gold mit Hühten getheilet haben.

August. 1669.

Den 16. kahmen wir bey den Fluß Ruslan, liegende zur lincken Hand / und gegen über dem runten Berge Urakofs Karul, nach einem Tartarischen Fürsten daselbst begraben / Urak genennet / also geheissen. Dieser Fluß lauffet in den Fluß Don oder Tanais, an welchem die Donische Cosacken wohnen / und das Vaterland und Wohnplatz von Stenko Radzin und seines Volckes ist. An dem Mund des Ruslanes haben die Rüssen im Jahre 1668. ein neues Stättlein erbauet / Kamuschinka genennet / um dadurch den Donischen Cosacken / welche mit ihren Fahrzeugen von dem Fluß Ruslane in die Wolga kamen / und schwere Raubereyen anrichteten / den Paß abzuschneiden / woran sich diese Raubvögel wenig gestossen; sondern andere Gelegenheit in den Fluß Wolga zu kommen gesucht / führende ihre Fahrzeuge / welche sehr leicht sind / auf vier Rädern / sieben Meilweges über Land / das daselbst schon und eben ist.

Neue Stadt wieder die Räuber erbauet.

Den 17. musten wir wegen des starcken Windes still liegen / und kamen den 18. für die Statt Czaritza oder Keyserin / liegende zur rechten Hand auf einen Hügel. Sie ist nicht groß / aber sehr starck / und mit sechs wolgeordneten Bollwercken umgeben / in welcher allezeit eine Besatzung von Rüßischen Strelitzen gehalten wird / um ein wachsahmes Auge auf die Tartern und Cosacken zu halten.

Den 19. Dito kamen wir für die Gründe der gewesenen Statt Czarefgorod, oder Keysers Statt / vor dessen von gebackenen Steinen erbauet / und nunmehro von dem wütenden Tamerlan gantz und gar vertilget. Die überbliebene Mauren und andere Zeichen / sind meistentheils nach Verwüstung der Statt nach Astracan geführet / und zum Bau ihrer Mauren / Kirchen / Thürme und Klöster angeleget.

Grosse Stadt von dem Tamerlan verwüstet.

Den 19. Dito kamen wir über viel druckene und flache Oerter / und endlich mit stehendem Segel auf einem sandigten Ort / auf welchem wir sehr viel Mühe und Arbeit / um davon zu kommen / ins Werck stellen musten / und nach Verfließung der Stunden glücklich abliefe. An diesem Orte biß an Astracan wächset überflüßig viel

August. 1669. Grosse menge süsses Holzes bey und um Astracan.

Süsses-Holz / und ist das Land biß an die Caspische See sehr verwüstet / sandigt / und unbequem zu besäen.

Den 21. kamen wir für der hohen Insel Wesawoy fürüber / zur rechten Hand des Flußes Wolga liegende. Noch denselbigen Tag funden wir uns unter der Statt Tzornogar oder Tzornojar, nach Gelegenheit des Ortes und an diesem Lande wol verstärcket / und mit acht Thürmen und schweren Wercken umgeben. Sie wird von Rußischen Soldaten bewohnet / und auf einer jedweden Ecke der Stadt / eine kleine viertheil Stunde von einander / ein Wachhauß gebauet / auf welchen man / als von einem Thurm / die ümliegende Länder / so überall eben und ohne Büsche sind / übersehen kan. Der Bau dieser Stadt ist aus einem Uberfall entstanden / mit welchem über vierhundert Cosacken eine Rußische Caravane verwüstet hatten / sich verborgen haltende / biß die Bohten / in welchen das Convoy oder Geleidt der Strelitzen ware / fürüber waren / da sie alsdan die andern überfielen / und einen grossen Raub und Mord anrichteten. Und weiln der Fluß daselbst sehr schnell lauffet / kunten die gewafneten Bohte so eilend und geschwind nicht aufwerts kommen; die Cosacken unterdessen hatten sich zu Pferde gesetzet / und waren mit der Beut auf die Flucht. Damit man aber solchem Unheil möchte fürkommen / hat der Großfürst diese Festung erbauen lassen. Für Tzornogar funden wir einen Persischen Abgesandten mit seinem Fahrzeuge / in willens nach Muscaw zu kommen: Er besuchte uns in unserm Schiff / und wir verehreten ihn mit etlichen Schüssen.

Den 22. Dito machten wir uns segelfertig / und kamen den Berg Polown fürbey. Wir setzten uns an der Insel Kitziar, giengen des andern Tages mit einem kuhlen Winde zu segel / und kamen so wohl fort / daß wir gegen den Abend Astracan ins Gesichte bekamen.

Den 24. Dito kamen wir durch des Höchsten gnädigste Bewahrung und Geleidt für der weitberühmten Stadt Astracan behalten an / alwo wir zu einem Gruß all unser Geschütze löseten / daß sich alle Einwohner sehr verwunderten. Biß zum ersten Septemb. lagen wir ein wenig von der Stadt ab / aber naheten darnach derselben / und bunden unser Schiff und Jacht an das Land feste / Gott herzlich danckende / daß wir einst aus aller Marter und Noht / und wegen der Stürme / Kälte und Winde sehr abgemattet / erlöset waren.

Das XII. Hauptstück.

Gelegenheit der Statt Astracan. Ihre Einwohner. Astracan kommet unter das Gebieht des Czaars. Frembde Ahrt von Hütten. Sehr wolfeile Lebens-mittel. Der Brantewein theuer. Schönes Saltz in einer Verwüstung. Wunderliche Frucht in derselben. Gestalt und Ahrt der Nagayschen Tartern. Ihre Kleidung. Ihr Leben und Haußhaltung. Ihre Nahrung. Pferde-Fleisch / Milch und Blut bey ihnen hoch geachtet.

Gelegenheit der Stadt Astracan.

Die Stadt Astracan lieget auff der Scheidung von Europa und Asia, auff der Insel Delgoy, in der Londschafft der Nagayschen Tartern / auff der Höhe von 46. Graden und 22. Minuten / ungefehr 50. Meilweges von der Caspischen See. Sie ist mit einer dicken steinern Maur umringet / und liegen auff derselben nunmehr 500. Metallene stücken Geschütz. In der Stadt ist allezeit eine starcke Besatzung / um dieselbe für den Tartern und Cosacken zu beschirmen. Astracan ist auswendig / wegen grosser menge der Thürme / und Spitzen der Kirchen / sehr herzlich anzusehen. Es ist eine trefliche Handel-stadt / nicht allein von Bucharsischen / Crimischen / Nagayschen und Calmuckischen Tartern / sondern auch von den Persiern / Armeniern / und Indianern / welche mit ihren Fahrzeugen von ungefehr 40. Lasten über die Caspische See / nach Astracan kommen. Sie können mit ihren Busen sehr schwerlich über die See kommen / und müssen allezeit für den Wind haben / bey dem Winde können sie nicht segeln / sondern treiben überzwerch das unterste oben. In dieser Stadt wird grosser Handel in unterschiedlichen Kauffmanschafften getrieben / und fürnehmlich in Seide. Astracan ist vorzeiten ein Königlicher Sitz der Nagayschen Tartern gewesen; das Verbündnis aber / welches sie mit den

Ihre Einwohner.

Crimi-

DE STADT

Cᵗᵉⁿ decker. in. et fe.

1 D' voorstadt.
2 Stadts Magesyn.
3 Het Slodt.
4 Tooren Staende Int slodt.
5 Twee Niewe Cercke.
6 Een Cerck.
7 D' Poort Vande Houte voorstadt.
8 D' Vismardt.
9 D' Sout Bergen.
10 D' Revier De Woll
11 Het Tartarise Leeg
D' Beschermingh

ADT ASTRACAN

r De Wolga. | 12 t Schip d' Adelaer.
tarisse Loogr Onder. | 13 d' Calmucke Mardt.
erminoh van D' stadt. | 14 d' Boogaert.

August. 1669. Astracan komt unter die Gewalt der Rüssen.

Crimischen und Casanischen Tartern gemachet hatten / brachte sie unter die Gewalt von Rüßland. Denn weiln durch die gemachte Verbündniß einer dem andern beystehen muste / und die von Casan, als sie von dem Großfürsten Ivan Basilowitz bekrieget wurden / von den Nagayschen geholffen wurden / sie deßwegen in den Krieg eingewickelt / das gantze Königreich verwüstet / und die Statt Astracan selbst stürmender Hand durch den ermeldeten Großfürsten erobert / alle Tartern verjaget / und hernach mit Rüssen / so wohl freyen Leuten als auch Soldaten / besetzet und bewohnet. Vor diesem war Astracan so groß nicht / als sie jetziger Zeit ist. Der Vater dieses jetzigen Czaars hat dieselbe mit einem drittheil vermehret / und dasselbige Strelitzagorod, das ist / Soldaten-Statt / genennet / weil dieses Theil mehrentheils von Soldaten bewohnet wird. Nach dieser Zeit ist die Statt noch weiter vergrössert und verändert. Der Czaar hebet so wohl durch Verhandelung und Verwechselung der Kaufmanschaften / als auch der Zölle / jährlich grossen Reichtum aus derselbigen.

In dieser Gegend ist es ziemlich warm / und das Land sehr fruchtbar. Daselbst wachsen viel Wasser-Melonen / Aepfel / Birne / Kirschen / und allerley Früchte in grossen Uberfluß; man findet auch außerlesene grosse Weintrauben / und sind die Beere grösser als ein Glied eines Fingers. Vor etlichen Jahren sind hier keine Weinberge gewesen / und haben die Persianischen Kaufleute im Jahre 1613. den ersten Weinstock einen Teutschen Rüßisch hertaufften Mönnich verehret / welcher denselbigen in sein Kloster / außerhalb Astracan, gepflantzet / welcher so wohl gewachsen / und durch das öfftere verpflantzen und anbauen dermassen vermehret / daß dem Großfürsten jährlich zweyhundert Pfeiffen oder Fässer Wein / und wohl fumfzig Fässer Brantewein / daselbst gepreßt und gemachet / zugesandt werden. Den Einländischen oder Nagayschen Tartern wird nicht zugelassen in der Stadt zu wohnen / sondern müssen sich außerhalb derselben aufhalten / und ist ihnen auch verbohten / sich mit keiner Maur oder Wall zu beschliessen. Durch grosses Ansuchen und bitten ist ihnen vor etlichen Jahren vergönnet / sich mit Pallisaden für den Nacht-räubern zu befreyen. Sie haben in der gantzen Landschafft weder Stätte noch Dörffer / sondern wohnen in Hütten / auff eine sehr fremde Manier erbauet. Diese sind rund / und gemeiniglich zehen Fuß durch die Mitte weit / von Rohr oder Bast von Bäumen zusammen geflochten / und für dem Regen mit Filtz-lappen bedecket: oben ist ein Loch / auf welchem ein Kaste stehet / der sich nach dem Winde rundum kehret / und für eine Feur-maur oder Schornstein verstrecket. Nachdem das Feur / gemeiniglich von Strauchen und Kühmist gemachet / ausgerauchet hat / wird das Loch mit einem Filtz-lappen zugestopfet. Ist es sehr kalt / so behängen sie die Wände mit Filtzen / und kriechen die Frauen und Kinder rundum den Herd und heisse Asche.

August. 1669. Frembde Ahrt der Hütten.

Sehr wohlfeile Lebensmittel.

Durch die vorgemeldte Fruchtbarkeit ist in Astracan alles sehr wohlfeil. Wasser-Melonen hab ich 10 / 12 / für sechs Pfen. gekauft / und andere Früchte nach ihrem Wehrt. Fisch und Fleich kan man für einen geringen Preiß haben. Ein grosser Stöhr / ein Karpfen von 30. Pfund / 25. Heringe / fetter als ich sie mein lebtag in Holland nicht gesehen / jedwedes für sechs Pfennige Weiter ist auch in grosser menge Bährs / Schleyen / Hecht und Sandak, ein Fisch von Ahrt und Geschmack als Schellfisch. Schones und fettes Ochsen- und Schaff-Fleisch / zwey Pfund für einen Dreyer. Allerley Wasser-vögel kan man schier umsonst haben / und sonderlich eine gewisse Ahrt von wilder Gänse / und grosser rohter Endvogel / welche die Tartern mit abgerichteten Falcken und Sperbern zu fangen wissen. Bey den Inseln mit Rohr bewachsen / um und bey Astracan liegende / werden diese wilde Vögel gefangen. Daselbst sind auch viel Büschichte Inseln / auf welchen viel wilde Schweine sind / die von den Tartern gefangen und für ein geringes Geld verkaufft werden / weiln sie selbst / Mahumetisten seynde / kein Schweine-Fleisch essen mögen. Kürtzlich / alle Lebens-mittel sind hie so wohlfeil / daß man / um herzlich und wohl zu leben / so viel nicht nöhtig hat / als man bey uns für die geringsten Speisen und andere Lebens-mittel ausgeben muß. Der Brantewein allein ist hiesiges Ortes sehr theuer; denn in Niesen-Novogorod kaufften wir einen Eymer für 18. Gul. für welchen wir hier zehen Reichsth. bezahlen musten / worzu wir nicht sonderliche Beliebung trugen; die Rüssen aber schoneten noch spahreten ihres Geldes

Der Brantewein theuer.

August. 1669.

nicht/ und solten sie auch in andern Dingen Noht und Mangel leiden.

Schönes Saltz in einer Wüsten.

An der West-seite des Flusses ist eine grosse/ dürre und wüste Heyde/ die Step genennet wird/ welche sich sehr weit ausbreitet/ und worinnen viel schönes Saltz gefunden wird/ welches durch die Sonne gedrucknet/ und in grossen klaren Cristallen stücken/ als das Eyß/ auf einander liget. Es wird aus etlichen Höhlen aus dem Gebirge gehauen/ mit welchem ein grosser Handel auf dem Fluß Wolga getrieben wird. Wer es holet/ der hat es. Von achtzig Pfunden hat der Czaar zum Zoll 15. Pfen. In dieser Step oder Wüsten wird das Boranez oder Bornitsch, so es etliche nennen/ gefunden/ eine Frucht so groß als ein Kürbiß/ und hat die Gestalt eines Schaaffs/ warum es auch den Nahmen führet/ und ist Boran auff Rüßisch ein Schaaff zu sagen/ mit einem Haupte/ Füssen und Schwantze; und welches anmerckenswürdig ist/ außwendig hat diese Frucht ein Fell/ mit weissen glänzenden/ und sehr feinem gefärbten Haar/ so fest als Seide/ bewachsen. Diese Felle werden bey den Tartern und Rüssen sehr hoch gehalten/ wie ich selbsten bey ihnen in der Handlung gesehen und erfahren habe. Eines von solchen Fellen ist zu sehen zu Amsterdam/ in der Behausung von Sr. Joh. Jac. Swammerdam, ein grosser und berühmter Liebhaber aller fremden und wunderlichen Dinge/ so aus andern Orten zu erlangen und zu bekommen sind. Dieses Fell ist ihm zu Handen gestellet von einem Bohtsgesellen/ welcher in China ein Sclav gewesen/ und daselbst dieses Boranez findende/ sich selbst von diesen Fellen einen Rock gemachet: kommende die Beschreibung seiner Gestalt und Eigenschafft sehr wohl überein/ mit deme/ was mir die Astracaner davon erzehlten/ in nachfolgenden Worten: Es wächset auf einem Strauche/ drey Füsse hoch/ welcher sich in den Nabel des Schäfleins einpflantzet. Die Frucht kehret und wendet sich/ als eine Sonnen-bluhme/ nicht anders/ als ob sie sich zu den nahe-beystehenden Kräutern neigete; sie sagen darbey/ daß/ wenn das Graß und die Kräuter rundum verdorren/ diese Frucht/ als seine Speise und Unterhalt verlierende/ vergehet/ aber ich wil lieber glauben/ daß sie nach dem gemeinen Lauff anderer Gewächse grünet und untergehet/ wiewohl die Astracaner hoch und theuer geschworen/ daß dieses vorgemeldete verdorren und abfallen nicht allein herrühre durch die Verdorrung der Kräuter rundum stehende; sondern auch/ wenn man dieselbe abhauet und grün wegnimmet. Uber dieses sagen sie auch/ daß die Wölffe sehr begierig nach diesem Boronez seyn/ und daß es inwendig Fleisch/ Blut und Beine habe/ nebenst noch einigen andern Umständen/ welche/ dieweil sie mir Fabelhaftig schienen/ ich unnöhtig erachtet habe anzuzeichnen.

Wunderliche Frucht in derselben.

Gestalt und Ahrt der Nagayschen Tartern.

Die Nagaysche und Crimische Tartern sind dickes Leibes/ haben breite Angesichter und kleine Augen/ die Haut ist braungelb/ den Männern sind die Augen eingezogen/ als alten Weibern/ haben hie und da ein Haar um den Mund/ so dünn gesähet/ als der armen Leute Korn/ sie lassen das Haupt kahl abscheeren/ woraus abzunehmen/ daß es sehr liebliche und schöne Bilder sind; jedoch sind sie so heßlich nicht als die Calmucken. Sie tragen allesamt lange Röcke von grauem Tuche/ die übrige Kleidung bestehet in Peltzen und Mützen von Schaafs-fellen/ mit den Haaren oder der Wolle außerhalb gekehret. Die Weiber tragen/ gleichwie die Calmuckischen/ Röcke von grobem weissen Leinwad/ und gefaltene runde Mützen/ die oben als ein Sturm-huht zulauffen/ und mit Rüßischen Copeken verziehret und auffgeputzt sind. Die Erstlinge (auch wohl von den Töchtern) noch in ihrer Mutter Leib liegende/ werden einem oder dem andern Heiligen zugeweyhet/ und tragen zu einem Zeichen/ daß sie demselben eigen sind und zugehören/ einen Ring mit Türkosen und Rubinen besetzet an ihren Ohren; die Mägdlein aber in ihrem rechten Nasenloche.

Ihre Kleidung.

Ihr Leben und Haußhaltung.

Des Sommers haben sie keine feste und bleibende Oerter/ sondern verändern der besten Weiden halber/ wie wir vorher von den Calmucken gesagt haben. Wenn sie auffbrechen/ führen sie ihre Hütten auff hohen Karren/ zu welchem Ende sie dieselben bey sich haben/ und wandeln also mit Weib und Kindern hin und wieder. Ihren Haußraht führen sie auff Pferden/ Kamehlen/ Ochsen und Kühen. Des Winters kommen sie unter Astracan, und lagern sich Treppen-weise bey einander/ zu dem Ende/ daß sie in der Noht einander beyspringen und zu Hülff kommen können. Sie werden

von

Septem. 1669. von den Calmuckischen/ ihren Erb-feinden/ mit dem zufrieren des Flusses Wolga angefallen und geplündert; auf daß sie aber desto besseren Wiederstand tuhn mögen/ wird ihnen durch den Waywod von Astracan Gewehr und Waffen verschaffet/ welche sie mit dem ankommenden Sommer wieder liefferen müssen: Man lässet ihnen nicht zu in den Waffen zu bleiben/ aus Furcht eines Auffruhrs; und um diesem desto besser fürzukommen/ müssen sie allezeit etliche ihrer Fürsten oder Myrsen auff dem Schlosse zu Astracan in Geiselung lassen/ woselbst eine Parthey die ander ablösen muß.

Ihre Nahrung. Die Nahrung der Nagayschen Tartern bestehet in fischen/ Vögel-fangen/ Vieh-hüten/ und jagen. Ihre Kühe sind groß und starck/ ihre Schaffe sehr fett/ mit dicken Schwäntzen/ mehr als 20. Pfund schwer. Sie haben krumme erhabene Nasen/ die Ohren hangen/ wie der Wasser-hunde. Ihre Pferde sind nicht ansehnlich und schön; aber starck und sehr daurhaftig im lauffen. Man findet bey ihnen etliche wenige Kamehlen. Die gemeine Speise der Tartern ist an statt des Brodts/ gedürreter Fisch. Sie machen auch Kuchen von Reiß und Gersten/ in Oel oder Honig gebacken. Sie essen allerley Fleisch/ und halten dieses von den Pferden für das edelste. Ihr Tranck ist Wasser und Milch/ halten die Pferde Milch für die beste. Was den Gottesdienst betrifft/ sind sie Mahumetisten auf Persische weise. Der Czaar erlaubet ihnen ihre eigene Fürsten/ Hauptleute und Richter zu haben. Sie geben an Ihre May. keinen Tribut/ sondern müssen an statt dessen zu Felde ziehen/ wenn es erfodert wird/ wozu sie/ wegen ihrer Raubgierigkeit nicht unwillig sind/ und etliche tausend Mann auf die Beine bringen.

Septem. 1669. Pferde-fleisch/ Milch und Bluht bey ihnen wehrt gehalten.

Das XIII. Hauptstück.

Abtheilung der Cosacken. Ursprung von Stenko. Ursach seines Streits. Erster Anfang seines Muhtwillens. Betriegliche Grausamkeit von Stenko. Der Stadtvogt von Astracan machet sich auff wider Stenko, Stenko nimt mit den seinigen die flucht/ und versöhnet sich mit dem Czaar. Ungläubliche Schätze und köstliche Kleidung der Cosacken. Gestalt und Wesen von Stenko Radzin. Begegnung und Gespräch von J. J. Straus mit Stenko. Hält eine Persische Princeßin für seine Buhlerin/ welche er mit seiner eigenen Hand in den Fluß Wolga wirffet. Und wie oder auff was weise er die Hurerey straffet.

DEn 3. Septembr. kamen viele Teutsche Officirer an unsern Bohrt/ hiessen uns freundlich Willkommen/ und nöhtigten uns/ sie in ihren Häusern zu besuchen/ alwo wir herzlich tractiret wurden. Als wir alhier ankamen/ war kurtz zuvor die Rüßische Flotte wieder die Cosacken fortgegangen; ehe ich aber hievon melde/ will ich erstlich dem Leser den Ursprung dieses gewaltigen und grossen Auffruhrs/ dessen Stenko Radzin Anfänger und Haupt war/ erzehlen/ und ein weniges von den Cosacken verhandeln.

Abtheilung der Cosacken. Deren sind zweyerley/ die Saporokski und Donsky. Die erste Art gehöret von Alters her unter die Polnische Krohn/ halten sich auff den Inseln/ welche der Borysthenes oder Nieper-strohm/ und in der Gegend Kiof auff. Man findet in diesem berühmten Strohm etliche Stein-klippen/ alwo sich das Wasser scheidet/ und mehr als funfzig Inseln machet/ welche sie in ihrer Sprache Porog (so viel als Treppen gesagt) nennen. Und weiln die Cosacken (wie gesagt) ihren Auffenthalt auf diesen Inseln haben/werden sie Saporopsky, oder hintertreppige Cosacken genennet. Ihr Werck und Arbeit ist/den Einfall der Tartern/ und anderer Feinde des Polnischen Reichs zu verhindern. Sie führen den Nahmen von Cosacken wegen ihrer Geschwindigkeit/ um sich von einen Ort nach dem andern zu begeben/ und heisset Cosa in Sclavonischer Sprache eine Ziege.

Die Donsky, oder Donische Cosacken/ sind die/ so auff dem berühmten Fluß Tanais oder Don genennet/ wohnen/ und eigentlich unter dem Gebiet des Grossen Czaars stehen/ wiewohl mehr mit einem freywilligen als gezwungenen Gehorsam/ weswegen sie auch mit absonderlichen und mercklichen Vorrechten begabet sind/ leben unter ihren eigenen Gesetzen/ und stehen unter einem Haupt oder Obristen/ von ihnen

Septem. 1669. nen selbst erwehlet. Sie haben eine solche grosse Freyheit / daß / wenn die Sclaven der Bojaren, oder grossen Edelleute / zu ihnen kommen / die Eigener kein ferneres Recht an ihnen haben.

Herkommen von Stenko.

Von diesen Donischen Cosacken war Stenko Radzin, welcher sich (wie wir vorher gemeldet) trotziglich wieder den Czaar, Alexe Michaelowitz, hat aufflehnen dürffen. Die Ursach dieser seiner Widerspenstigkeit hat er selbst bekennet / indem er Rache über seinen Bruder / durch den Bojaar, Knees Jurie Alexewitz Dolgeruki, im Jahr 1665. umgebracht / begehrte zu haben. Dieser war zu Felde mit einem Truppen Donischer Cosacken / zu derselbigen Zeit in des Czaars Dienst / wider die Pohlen. Nachdem nun der Herbst ankame / und er seinen Zug mit treuen Diensten vollbracht hatte / heischete er von ermeldtem Knees Abschied für sich und sein Volck; aber der Knees, seinen Dienst so leichtlich noch nicht entbehren könnende / wolte ihm solches nicht einwilligen / worüber die Cosacken / ohne daß sie ihren Abschied bekamen / sich unter dem Befehl von Stenko Bruder / nach Hauß begaben / welches der Feldherr übel aufnahme / und Radzin, als den Anführer / beym Kopff nehmen / und zur stund auffhencken liesse. Dieses wurde von ihm für eine Ursach seines Muhtwillens / oder vielmehr einen Schein seiner Barbarischen Grausamkeit auffgenommen und verstanden; daß aber solches die rechte nicht war / erschiene hieraus / weil er seine Waffen nicht allein wider den Czaar, sondern auch selbst wider den Schach von Persien geführet / von welchem er / kein Unrecht noch Schaden empfangen zu haben / beweisen kunte / also / daß man die rechte Ursach und gewissen Grund seines bösen und harneckigten Gemühts in ihme selbst zu suchen hat.

Ursach des Aufruhrs.

Erster Anfang seiner Boßheit.

Im Jahr 1667. fieng er an seine Boßheit auff dem Strohm Wolga zu treiben / woselbst er unterschiedliche grosse Bohten / Nassade genennet / mit Gütern beladen / selbst den Klöstern / Geistlichen / und etlichen Kaufleuten von Jeroslauw Wollagda, und andern zuständig / angehalten und geplündert hat. Von hier zog er mit seinen bey sich habenden Cosacken nach der Stadt Jaik, und bemächtigte selbige / darnach auff die Caspische See / und wieder nach dem Fluß Wolga, und fügte durch die Verstörung der Fischereyen / Verwüstung der Flecken und Dörffer / dem Landvolck einen sehr grossen Schaden zu. Er zog weiter auff die Stadt Terku zu / und auff die Grentzen von Persien / alwo er / so wohl an den Untertahnen des Schachs, als auch des Czaars, sehr grosse Verwüstung und Schaden gepfleget. Die Einwohner eines Persischen Stättleins / nachdem sie seine Ankunfft vernahmen / begaben sich aus ihren Häusern auff einen nahebey gelegenen Berg / wo sie frey und sicher zu seyn vermeineten. Er ließ ihnen aber ansagen / daß sie sich für ihm nicht fürchten solten / sondern unverzagt wieder abkommen / er sey mit nichten kommen / jemand Gewalt oder überlast anzutuhn; sondern allein für sein Geld seine Leibes-nohtturfft zu suchen. Die Bürgerey trauete seinen Worten / und begab sich von dem Berge wieder in die Statt / und ein jedweder öffnete seinen Laden und Krahm. Stenko mit den seinigen kauffte daselbst allerley Wahren / und bezahlte sie wohl; er hatte aber seinem Volck diese Losung gegeben / daß / wenn er auff dem Marckte mit seiner Mütze auf eine absonderliche Manier gesetzet / wandeln würde / sie auff das elende und arme Volck anfallen solten. Dieses geschahe / und alle Bürger wurden erbärmlich ümbs Leben gebracht. Auff solche Ahrt und Weise hat er andern Orten mehr / ja auch auff den Medischen Grentzen / haus gehalten.

Septem. 1669.

Betriegliche Grausamkeit von Stenko.

Der Stadthalter von Astracan, Knees Ivan Simoniwitz Prosorofsky gieng dem Stenko Radzin, weiln es hohe Zeit war / mit einer gewaltigen Macht entgegen / und ließ deßwegen in grosser Eyl alle Fahrzeuge zurüsten / mit welchen er die dritte Stimm von Astracan, Knees Simeum Ivan Owith Geboof, abfertigte / die Cosacken aufzusuchen / und wofern es müglich / eine Schlacht zu lieffern. Diese Macht bestunde in 36. Strugen / mit mehr als viertausend Köpfen bemannet. Die Cosacken hatten 22. Strugen / auf welchen 600. Mann waren / die sich bey der Insel Satyry Boggere, aufhielten / liegende an dem Munde des Flusses Wolga, an der Caspischen See / woselbst sie ein Wachhaus auf die Spitze eines hohen Hügels gesetzet hatten / und das gantze Land / den Fluß Wolga, und die Caspische See übersahen / auch sehr starcke Wache hielten; sie lagen auff der Insel so sicher / als man solte bedencken können /

Der Stattvogt von Astracan bereitet sich wider Stenko.

Septem. 1669. können/ weil dieselbe ein Stein-felsen war/ rundum mit Rohr bewachsen / und nur einen eintzigen Zugang hatte. So bald die Cosacken die Flotte von Knees Simeum vernahmen / begaben sie sich auff die Flucht/ und tähten die Russen vergebliche Mühe und Arbeit sie zu verfolgen und einzuholen. Weßwegen sie andere Mittel suchten / und beschlossen mit Gewalt oder durch List diese Widerspenstige zu vertilgen und zu dämpfen. Hierzu hatten Ihre Czaarische Majestät an den Herren Prosorofsky einen Gnaden-brief für Stenko Radzin gesandt / wobey ihme/ imfall er sich alsbald unter des Keysers Gehorsam würde begeben/ und niederwerffen / sich auch hinführo als ein treuer Untertahn tragen/ alle Gnade / und Vergebung solle angebohten seyn.

Nehmen die Flucht.

Versöhnet sich mit dem Czaar.

Dieser schalckhaftige lose Cosack einen solchen guten Ausgang nicht verhoffet habende/ nahm diese Erbietung gerne und willig an / weil er durch den Hunger und andern Mangel in die eußerste Noht gebracht/ ja solte genöhtiget und gezwungen gewesen seyn / sich ohne Schlag und Stoß / auff Gnade und Ungnade zu ergeben / es sey denn / daß er mit den seinigen lieber Hungers-noht sterben / oder einander verzehren/ und umbringen wollen: denn sie hatten allbereits solchen Mangel und Noht / daß sie eine Persische Buhs / in welcher ein Abgesandter an Ihre May. etliche Pferde zu einer Verehrung überführete / nahmen/ die Pferde schlachteten/ und sehr sparsahm davon zehreten. In solchem elenden Zustande waren die Cosacken / als sie durch des Keysers Gnade / Vergebung und Gunst aus dem Rachen des Todes errettet wurden. Hierauf kamen sie sämtlich nach der Stadt Astracan, alwo sie sich auff einer Insel/ungefehr eine halbe Stunde von der Stadt niedergeschlagen. Von diesem Orte kamen sie mit Troppen in die Stadt/ und war das gemeine Volck gekleidet als Könige/in Seiden / Sammet / und andere Röcke von güldenen Tuche. Etliche trügen Krohnen von Perlen/und Edelgesteine auf ihren Mützen/ und solte man Stenko aus seinem Volck nicht gekent haben/ wenn man es nicht hätte bespühret an der Ehr / die ihme angetahn wurde/ werdende ihm von allen die ihn sprechen musten / mit gebeugten Knien/ und mit dem Haupt nach der Erden neigende/ begegnet / und er nicht anders genennet als Batsche, oder Vater / und gewißlich war er ein Vater vieler Gottlosen Kinder. Ich habe ihn unterschiedlichmahl in der Stadt und auff seiner Struge gesehen. Er war ein grosser und gesetzter Mann / starck von Gliedern / hochmühtig / und närbigt von Angesicht. Er hielt sich still / und sehr streng. Die Cosacken kamen alle Tage in die Stadt/ und verkaufften alda eine unaussprechliche / und ungläublich köstliche Beute / welche sie vom Jahr 1667. biß 1671. auf dem Fluß Wolga, in der Caspischen See / von den Persiern / Russen und Tartern erobert hatten. Sie verkauften ein Pfund Seide vor 18. Pfen. und wurde dieselbe mehrentheils von den Armeniern und Persiern aufgekaufft / wodurch sie grosse Schätze und Reichtum samleten.

Grosse Schätze und köstliche Kleidung der Cosacken.

Septem. 1669. Gestalt und Wesen von Stenko Radzin.

Ich kaufte von einen Cosacken eine güldene Kette / ungefehr einer Klafter lang / mit Gliedern gemachet / als ein Armband / zwischen einem jedweden Satz Goldes stunden fünf Edelgesteine. Vor diese Kette gab ich nicht mehr als 40. Rubels / oder 28. Reichsth. Auf einen gewissen Tag befahl mir der Capitain Butler, samt anderm Schiffs-volcke / unsere Schalup fertig zu machen/ und ihn nach dem Läger von Stenko Radzin zu führen. Er hatte zwey Flaschen Rüßischen Brantewein mitgenommen / welche er in seiner Ankunfft alsbald an Stenko Radzin, und seinen geheimen Raht / ins gemein Teuffels-Knebel geheissen/ verehrete / welchen dieselben sehr willig und danckbar annahmen / auch hatte er und die seinigen / so lange sie auff dem Wasser gewesen waren/ keinen Brantewein gesehen noch geschmecket. Stenko saß mit seinem Teuffels-knebeln / neben etlichen andern / in einem Gezelt / und ließ fragen / was für Volck wir weren ? Er bekam zur Antwort / Teutsche / und im Dienst auff dem Schiffe Ihrer Czaarischen Mayestät/ um mit demselbigen die Caspische See zu befahren / und daß wir gekommen weren seine Edl. Gestr. zu begrüssen / und zwey Flaschen mit Brantewein zu verehren. Hierauff hieß er uns nieder sitzen / und bracht uns die Gesundheit Ihrer Czaarischen Mayestät. Mit was für falschen Lippen und schelmhaftigen Hertzen dieses geschehen / hat die Erfahrung gnugsam gelehret.

Gespräch von J. J. Straus mit Stenko.

Andere Begegnung von Stenko.

Auf einen andern Tag / als wir zum andernmahl in das Cosackische Läger kamen/war Radzin in einem seiner Fahrzeuge / um sich damit auff dem Flusse zu erlustigen/

O soffe/

Septem. 1669. soffe/ prassete und rasete mit seinen Hauptleuten. Er hatte bey sich eine Persische Princeßin/ die er/ neben ihrem Bruder/ geraubet. Den Jüngling hatte er an den Herrn Prosorofsky geschencket; aber die Princeßin gezwungen seine Buhlerin zu werden. Nachdem er nun rasend und sehr truncken geworden/ nahm er diese nachfolgende unbesonnene Grausamkeit für/ und sprach die Wolga an/ sagende: Du bist ein herrliches Wasser/ und aus dir habe ich so viel Gold/ Silber/ und köstliche Kleinodien bekommen/ du bist der Vater und die Mutter meiner Ehre und Würde/ und pfuy mich an/ daß ich dir biß hieher nichts geopfert habe; wohl an/ ich will nicht langer so undanckbar seyn. Nach diesem nahm er diese unglückliche Princeßin mit einer Hand an dem Hals/ und der andern an den Beinen/ und schmisse sie in den Fluß; Sie war mit ihren Gold- und Silberfarbigten Kleidern bekleidet/ und mit Perlen/ Demanten/ und andern Edel-gesteinen/ als eine Königin/ gezieret. Es war eine sehr schöne und freundliche Jungfrau/ und behagte und gefiel ihm in allen Dingen über die massen wohl/ sie hatte ihn auch/ aus Furcht seiner Grausamkeit/ und ihres Leides zu vergessen/ lieb gewonnen/ dennoch aber muste sie auff eine solche grausahme und unerhörte weise von diesem wütenden Hunde umgebracht werden. In etlichen andern Dingen hielt er gute Order/ und fürnemlich war er wieder die Hurerey sehr eingenommen. Es geschahe/ daß ein Cosackischer Soldat mit eines andern Mannes Fraue hatte zu tuhn gehabt: Stenko dieses hörende/ ließ beyde alsbald gefänglich einziehen/ und den Mann alsobald in den Fluß werffen; die Frau aber muste anders herhalten: Er ließ einen Pfahl am Wasser setzen/ an welchen sie mit den Beinen auffgehencket wurde. Sie lebete gantzer 24. Stunden/ und ihr Haupt wurde noch eins so dick. Man kunte nicht bemercken/ daß sie sehr schwere Pein fühlete/ weil man sie nicht schreyen hörete/ auch offtmahls verständige Reden führte.

Hält eine Persische Princeßin für seine Bühlerin.

Seine Straffe über die Hurerey.

Die Cosacken erzehlten uns/ daß sie ohne die Streiffungen Landwerts ein/ auch viele See-städte in Persien hatten eingenommen/ als Nisabath, Scabaran, Mardow Tachusi, liegende nicht weit von dem hohen und weitberühmten Berge Barmach: Von hiesigem Ort waren sie gegangen nach Astrabath und Bachu, welche sie überrumpelten und ausplünderten/ was ihnen fürkame niederhieben/ und die Häuser und Güter verbrenneten. In Bachu funden sie viel schönen Wein/ welchen sie untereinander theileten/ und lustig anfiengen zu sauffen/ wodurch sie meistlich/ weil sie des Weines nicht gewohnet/ truncken wurden/ seynde zur selbigen Zeit zwischen 5. biß 6000. wehrhaftiger Männer starck. Unterdessen hatten die Persier in der Eyl Volck auf die Beine gebracht/ welche eben auff diese Zeit dem trunckenen und unfürsichtigem Volck auff den Hals kamen/ so tapfer und frisch anfallende/ daß sie dieselben biß auff 4. à 500. Mann nieder macheten/ der Rest nahm die flucht nach den Strugen. Stenko selbst war dazumahl in der eußersten Gefahr/ und solte ohne Zweiffel lebendig seyn gefangen worden/ wenn er nicht eine Zeitlang durch seine Leibwache beschirmet/ Mittel und Wege gefunden hätte/ sich aus dem Staube zu machen. Diese Gäste hatten sie dermassen zugerichtet/ und den Zulauff also beschnitten/ daß sie nicht länger Manns genug waren/ noch Volcks genug hatten/ einen Landzug zu tuhn/ weil die Persier an ihren Stranden/ und auff dem Gebirge/ allezeit sehr gute und starcke Wache hielten: also tähten auch die Cosacken und Dagestanische Tartern/ so daß diese Räuber sich vergnügen/ und mit der See behelffen musten/ alwo auch ein jedweder so wohl gewarnet und auff seiner Huhte war/ daß sie sehr selten etwas erhaschen kunten. Und nachdem sie keinen guten Anschlag sahen/ hatten sie sich unter die Insel Satyry Boggere gesetzet/ üm daselbst eine günstigere Gelegenheit abzuwarten.

Septem. 1669.

Das

fol. 198.

Das XIV. Hauptstück.

Stenko zeugt zurücke. Wird von viel Rüssen gefolget. Order dargegen gestellet. Die Stenko verschmähet. Er wendet sich wieder mit grosser Macht. Der Stattvogt von Astracan sendet eine Flotte wieder ihn auß. Die sich schändlich ergiebet. Die Officirer werden ermordet. Grosses Schrecken in Astracan. Macht und Ansehen des Stenko. Seine grosse Tiranney und Hochmuth. Seine Ambassadeurs oder Gesandten durch den Persier für die Hunde geworffen. Kamuschinka wird verrähterlicher Weise aufgegeben.

Stenko kehret zurücke.

STenko Radzin, nachdem er die Versöhnung und freyes Geleit erworben / begab sich mit seinen Mord- und Plünder-Vögeln wiederum zurücke nach seinen Gräntzen an den Don, in besserer Gestalt und Macht / als da sie ankamen / und von Hunger / Durst / und Saltz-Wasser kranck abgemattet / und dick geschwollen waren: bey diese Cosacken fügten sich etliche Rüssen / dem Stenko mit großer Affection anhangende / worzu er etliche mit grosser Belohnung / andere mit Geld und Geschencken bewogen hatte. Als er über die Strassen von Astracan gienge / und einen grossen Hauffen um sich sahe / streuete er unter sie viel Ducaten und ander Gold / durch welche Freygebigkeit / oder lieber schelmischen Betrug / viele von dem unbändigen und dummen Volcke / ihme anhängig wurden.

Wird von vielen Rüssen gefolget.

Unter diesen waren auch selbst etliche Ihr. Majestäts Diener. Der Herr Statt-vogt Prosorofsky davon Kundschaft erhaltende / sandte alsbald den Hauptman Wederos nach Radzin zu / und ließ ihm ansagen und befehlen / Ihr. May. Bedienten zur stund nach Astracan zu schicken / wo nicht / daß er denn in des Keysers Ungnade aufs neue verfallen / und ihme dieses noch schwerer und saurer aufbrechen / als voriges mahl; solte nunmehro die alte Schuld mit der neuen bezahlen.

Order dargegen gestellet.

Der Hauptman Wederos kame für ihn / und richtete aus was ihme anbefohlen war; er aber wolte nach dieser Order nicht hören / fuhr mit Ungedult mit vielen Schmachreden heraus / und fehlete sehr wenig / daß er dem unglückseligen Bothen den Säbel nicht auf seinen Nacken legete; jedoch gieng dieser Grim und Zorn mit lästern / fluchen und rasen über / sagende; Wie darffstu mir einen solchen unredlichen Ersuch fürstellen? Soll ich meine Freunde / und die / so mir aus Liebe und Zugetahnheit folgen / verrahten? Noch dräuet man mir darzu mit Ungnade? Wohlan / sage deinem Meister Prosorofsky, daß ich weder auf ihn / noch auf den Keyser das wenigste gebe / und daß ich sie in kurtzem besuchen will / üm Order zu stellen / daß dieser Verzagte und kleinhertzige / welcher jetzo auf seine zweyfache Macht trotzet und pochet / alsdenn so viel nicht soll zu sagen und zu befehlen haben / mir als seinem Leib-eigenen fürzuschreiben / da ich doch ein Freygebohrner bin / mehr Gebiet und Macht habe als Er. Es soll diesem Schand-Vogel noch in die Augen trieffen / daß er mich / als einen der Geringsten / ohne eintzige Ehrbeweisung / hat lassen einkommen / &c. mit noch vielen anderen Vorwürffen: stehende der Hauptman allezeit in Furcht niedergehauen zu werden. Mit dieser Antwort kam Wederos zurücke: woraus man abnehmen kunte / daß dieser Räuber diesen grossen Worten entgangen / anfünge sich aufs neue zuzurüsten; wie auch nicht lange hernach in so geschwinder Eyl geschahe / daß der Herr Prosorofski sich höchlich verwunderte / nicht wissende / woher er in so kurtzer Zeit eine solche grosse Macht zusammen gebracht hatte: denn er hatte eine Flotte / bestehende in 80. neuen Booten / deren ein jedweder mit 2. Feldstücken und mit Kriegsvolck überflüßig besetzet war.

Die Stenko verachtet.

Mit solchen zohe er wiederum den Fluß Wolga ab; erzeiget sich aber alsbald nicht feindselig / auch funde der Knees Prosorofski nicht rahtsam / ihn zu überfallen / ehe und bevor die große Flotte / so Ihre Majest. liesse zurüsten / angekommen were.

Stenko kehret wieder mit grosser Macht.

Diese kam endlich ins Gesicht / bestehende in einer grossen Anzahl Strugen / mit 6000. Strelitzen oder Soldaten / über dieses mit Pulver / Gewehr und allerley Kriegs-rüstung / samt vielen Lebens-mitteln versehen. Als diese Flotte kaum war angekommen / wuste Stenko mit Geschwindigkeit / unter dem Schein von Uberläuffern / alsbald etliche seiner ver-

Der Stattvogt von Astracan sendet ihm eine Flotte entgegen.

Septem. 1669. schmitzten und listigsten Räthe darunter zu bringen/ welche die Sachen von Stenko dermassen zu verschonen und gut zu machen wusten / daß das gantze gemeine Volck ihm zugethan und gewogen wurde. Hierauf fortfahrende / griffen sie ihre Hauptleute bey dem Kopffe/ hieben viele nieder/ gebende die übrigen in des Räubers Hände/ sampt der gantzen Flotte. Stenko, welcher ohne Schlag und Stoß eine solche gewaltige Macht erobert hatte / gab einem jedweden von dem Volck zwey Monath Sold auf die Hand / versprechende allenthalben freye Plünderung und Todtschlag nach ihrem Gefällen / und sagte weiter; Sa Männer/ rächet anjetzo an diesen Tyrannen / die euch biß hieher / ärger als Türcken oder Heyden / unter der Dienstbarkeit gehalten haben / ich bin kommen euch allen die Freyheit und Erlösung zu geben/ihr solt meine Brüder und Kinder seyn / und es so gut haben / als ich / haltet euch nur Männlich und bleibet getreu. Auff diese Worte wolte ein jeder für ihn in den Todt gehen / rieffen allesampt: Lang Lebe unser Batske oder Vater / und werde Obsieger / aller Bojaren Kneesen umd Zwinglanden.

Die Officierer werden ermordet.

Diese Zeitung schallete dem Herrn Prosorofsky erschrecklich in seine Ohren/ nunmehr selbst für Astracan sorgende/weil das dumme Volck zu murren/ und von dem Räuber löblich zu sprechen anfienge: ja es erhub sich in allen Städten dieser Gegend eine solche auffrührige Sprache / daß man alle Augenblick sich eines erschrecklichen Blutbades befürchtete. Auff/ auff/ Männer! rieffen die Strelitzen selbst/ was haben wir nöhtig ohne Sold zu dienen/ und uns todt schlagen zu lassen: Das Geld und Lebens-mittel sind weg / und wir werden in keinem Jahr einige Bezahlung erhalten/ wir sind verkaufft und verrahten / und dergleichen mehr / ohne daß sich die Obrigkeit anders/ als mit guten Worten und grossen Versprechungen/ wiedersetzen durffte.

Grosser Aufruhr in Astracan.

Stenko mit den beygefügten Rüssen sich nunmehr 16000. Mann starck befindende / zertheilte das Volck / schickete ein Theil nach Czaritza, und ein anders nach Tzornojar. Er selbst blieb auf der Flotte/ und hielt sich daselbst als König. Sie waren ihm auch auff sein wenigstes wincken dermassen untertähnig und gehorsam / als ob er der allergröste Monarch in der Welt war. Wenn er truncken war / welches offtmahls zu geschehen pflegte/ ließ er/ geringer Ursachen halber/ etliche bey dem Kopf fassen / und für seinen Augen ümbringen / ja er schlug seine Blutdürstige Hände selbst daran/ und dieses Unglück traff meistenteils die Grossen; denn das gemeine Volck schmeichelte diesen schalckhaftigen Tyrannen auf allerley weise / wodurch sie ihme auch zu dienste stunden / und brachten einen Befehlhaber nach dem andern ümb; ja wenn es ihm nur lüstete / oder wenn seine Soldaten in der taht von ihren Officirern beleidiget worden / und solches andieneten/ kunte dieselbigen nichts verschonen/ die Gemeinen wurden gehöret / die Grossen aber musten leiden. Wodurch seine Macht von Tag zu Tage dermassen zunahme / daß innerhalb fünf Tagen sein Heer von 16000. biß 27000. Mann sich stercket/ kommende die Bauren und Leib-eigene / so wohl Tartern als Cosacken / von allen Seiten zu diesem günstigen und freygebigem Obristen/ auch der freyen Plünderung / in grosser Menge und Truppen gelauffen. An allen Oertern hörete man von morden und todtschlagen der Edelleute] also / daß die Herren/ in geringen schlechten Kleidern verhüllet/ ihre eigene Wohnungen verliessen/ und nach Astracan flohen. Unterschiedliche Bauren und Leib-eigene / um zu bezeugen was für Männer sie waren / kamen mit den Häuptern ihrer Landes-herrn in Säcken zugelauffen / legende dieselbigen für die Füsse dieses Ober-Scharffrichters und Henckers / welcher sie anspeyete und verächtlich wegstiesse / gebende diesen Schelmischen Helden / neben Ruhm und Lobe / wegen ihrer Tapferkeit/ eine Verehrung.

Macht und Ansehen des Stenko.

Septem. 1669. Seine grosse Tyranney.

Demnach Stenko seine Sachen in einen solchen Stand gebracht hatte / meynete er/ daß ihm keine See zu hoch gehen kunte/ sich einbildende / als ob er albereits Keyser von gantz Rüßland und Tartarey geworden/ wiewohl er den Titul nicht führen wolte / sagende: Daß er nicht kommen sey zu herrschen / sondern mit ihnen allen als ein Bruder haußzuhalten. Und an der andern Seite hielt er sich gegen den König von Persien so hochmühtig / als wenn er der Czaar selbst war / ja er durffte an den Schach etliche Gesandten mit Brieffen abfertigen/ in welchen er sich selbst die grössesten aufgeblasenen Ehren-nahmen zuschriebe / indem er den König seinen Bruder nennete. Der Brieffe Inhalt/ und der Gesandten

Sein Hochmuth.

Septem. 1669. sandten mündlicher Befehl war / den Schach zu ersuchen / mit ihme in einen Bund zu treten / und mit einiger Kriegsrüstung / und anderer Nohtwendigkeit / für sein Geld auszuhelffen; und so er dieses weigern würde / wolle er ihn selbst mit 200000. Mann zu besuchen kommen / und alles ümsonst holen / da alsdenn der Schweiß seiner Soldaten / um in Persien zu kommen / tausendmahl mehr Blut kosten würde. Nachdem der Schach diese Bohtschafft vernommen / nahm er selbige so schimpflich und verächtlich an / daß er diesen elenden und unglückseligen Gesandten / ohne weitere Untersuchung / den Kopff einschlagen / und den Rumpff vor die Hunde werffen liesse; einen beym Leben lassend / den Todt und Zustand seiner Cammeraten seinen Herren anzukündigen / gebende demselbigen daneben einen Brieff / worinnen er Stenko zu wissen tähte / daß er auff ein solches wildes Schwein seine Jäger ausschicken wolle / um dasselbige nicht todt / sondern lebendig für die Hunde zu werffen. Der übergebliebene Cosack schätzte sich glückselig / daß er dem Tode entrunnen / und brachte seine Gesandschafft Stenko zu Ohren; dieser aber wurde dadurch dermassen rasend und unsinnig / daß er auch dem armen und elenden Bohten den Säbel in den Nacken legte / in stücken zerhiebe / und den Raben fürwerffen liesse.

Seiner Abgesandten Leiber durch den Persier für die Hunde geworffen.

Nun erwartete er noch mehr Volck und Booten / weßhalben er / der Arbeit und Mühe dieselbigen über Land zu schleppen / vorzukommen / gerahten fande / das Stättlein Kamuschinka, anff dem Munde des Flusses Ruslane gelegen / zu überrumpeln / wodurch er aus dem Don-Strohme ohne Mühe in den Fluß Wolga kommen kunte. Weil aber dieser Ort wohl besetzet war / und leichtlich Gegenwehr tuhn möchte / gieng er mit List und Betrug zu wercke. Er mundiret etliche der fürnehmsten übergelauffenen Rußischen Soldaten / ließ sie dahin ziehen / unter dem Schein / als kämen sie wegen des Czaars, um Kamuschinka für dem Stenko zu beschirmen. Bey diesem Hauffen war kein eintziger Cosack / die Sache desto wahrscheinlicher zu machen. Auff solche manier wurde dieser Trup mit Frolocken eingelassen; welcher hinein kommende / des Nachts die Pforten / Thore und Wachhäuser einnahmen / und die Besatzung bewegete / mit ihnen anzuspannen. Hierauff griffen sie den Güberneur und hohe Obrigkeit an / säbelten sie nieder / und wurffen dieselbigen in den Fluß Wolga. Nach diesem gaben sie die Losung / daß alles verrichtet sey / mit einer Canon-kugel / worauff Stenko alsbald etliche tausend Cosacken abfertigte / die Rüssen abzulösen.

Das XV. Hauptstück.

Uneinigkeit und Aufruhr in Astracan. Staritza von den Cosacken eingenommen. Eine Flotte wieder sie außgerüstet. Tzornojar von den Cosacken erobert. Die Rüßische Flotte ergibt sich an die Cosacken. Trotz und Frechheit des gemeinen Pöbels zu Astracan. Klugheit und Helden-muht des Stattvogts. Rahtschlag sich auf die Flucht zu begeben. Welcher ins Werck gestellet wird.

Uneinigkeit und Aufruhr in Astracan.

Nachdem diese Zeitung in Astracan erschallete / begunte man sich zu befürchten / hinderdächtig zu werden / und Argwohn zu schöpffen / nicht wissende / wer Freund oder Feind war / oder auf wem man sich verlassen kunte / auch hörete man hie und da unterschiedliche aufrührische Zusammenverbindung; jedoch meistentheils in geheim. Weswegen der Stattvogt eine Zusammenkunfft aller grossen Herren außschriebe / um zu berahtschlagen / was in diesem verwirreten und sorgfältigen Zustande zu tuhn seye / worinnen man endlich beschlosse / den Feind in seinem Läger zu besuchen und plötzlich zu überfallen. Man arbeitete mit aller Sorge und Fleiß dieses ins Werck zu stellen / auch meldeten sich über solches eine grosse menge Edelleute an / um / als gemeine Soldaten / in der hochdringenden Noht / die behülfliche Hand zu leisten: und sicherlich / war ohne diese von den Soldaten wenig Treu und Gehorsam zu erwarten.

Hierauf wurde den 10. Aprilis, durch Befehl des Herrn Petrofsky, unter dem Commando des Herrn Hofmeisters Levonti Bognadof, abgeschickt ein Trupp von acht hundert Mann / nemlich vier hun-

Aprilis 1670.

hundert Rüßischen Reutern/ und vier hundert Nagaysche Tartern / um nach der Stadt Staritza, ungefehr achtzig Meilen von Astracan gelegen / nohtdürftige Kriegsrüstungen und Lebens-mitteln zu bringen / und mit dem Volcke diesen Ort zu verstärcken / welcher sich an dem Fluß Don, oder Danais, ausstrecket / und woselbst die Cosacken ihre Wohnplätze haben. Von Alters her hat man verstanden / daß dieser Fluß oder Strohm in den Fluß Wolga fiele; aber wir haben durch unsere eigene Erfahrung gelernet / daß deme nicht also sey. Die Cosacken haben sehr schlechte Fahrzeuge von ausgehohleten Bäumen gemachet / welche sie eine Tagreise über Land führen / und in den Fluß Wolga setzen / alwo sie / um die Fahrzeuge grösser und steifer zu machen / auf beyden Seiten schwere Balcken anbinden und fest machen.

Staritza durch die Cosacken erobert.

Den 28. April erhielte man von gemelten Bogdanof durch einen gefangenen Cosacken / gewisse Nachricht / daß die Cosacken die Stadt Staritza eingenommen / und daselbst 1200. Muscowitische Soldaten ermordet / und ins Wasser geworffen hatten. Diese umgebrachte waren kurtz zuvor zur Besatzung der vorgemeldten Stadt angekommen. Man erfuhr auch zugleich / daß die Feld-Tartern uneinig unter einander geworden / und einander selbst ums leben gebracht hatten / worauf der Herr Levonti Bogdanof abgewichen / und nach Tzornojar, eine Stadt / funfzig Meilweges von Astracan gelegen / gezogen war. Der gefangene Cosack wurde jämmerlich gepeiniget / also / daß auch der allergrausamste und boßhafftigste Rüß mit seiner Pein ein Mittleiden hatte. Nachdem nun Ihre Czaarsische Majest. von Stenko Radzin Fürnehmen und grausamer Tiranney unterrichtet / ließ er alsbald alle Fahrzeuge / welche zu bekommen waren / fertig machen / woran Nacht und Tag also gearbeitet wurde / daß innerhalb wenig Tagen derer vierzig zugerüstet waren. Auff einem jedweden lag ein Metallenes Feldstück / mit allerley nohtwendiger Kriegs-rüstung versehen. In diese wurden 2600. Mann gesetzet / allesamt Rüssen / neben 500. Astaratayschen Soldaten / unter dem Befehl und Commando Knees Simeum Ivanowitz Elbof. Das Volck bestunde in einem Regiment Rüssen / liegende in Astracan, unter einem Polnischen / aber Rüßisch getaufften Obristen / Ivan Rusinsky genennet / dessen Obrister Leutenant war / Jacob Windrong, ein Schottischer Edelman. Die Teutsche Officirer waren / Paul Rudolph, Hauptman und Feuerwercker / Robberr Huet, Englischer Hauptman / neben dem Leutenant von Capit. David Butlern, Nicolaus Schaack, welcher von den Rüssen zum Hauptman gemacht war / mit zween Teutschen Leutenants / und zween Rüßisch getaufften Teutschen Fendriche. Alle andere waren Polen und Rüssen.

Eine Flotte wieder sie ausgerüstet.

May 1670.

Den 25. May, auff dem Pfingst-tag / gieng die gemeldte Flotte von Astracan, und wurde der halb-todt gepeinigte Cosack auff ihren Abschied und in ihrem Gesichte auffgehencket. Unterdessen bließ das lang-verborgene Feuer des Aufruhrs / an unterschiedlichen Oertern seine Funcken an / mit Scheltworten und Unsinnigkeit auff den Stattvogt / sagten ihm und der Obrigkeit öffentlich ins Gesichte / was ihnen nur für dem Mund kame / ohne daß man rahtsam finden kunte / ihnen mit gewaltiger Hand zu begegnen / und wartete man allein auf die Wiederkunfft und Ausschlag des Herrn Simeum Ivanowitz, wovon man alle Tage ein glückliches Treffen mit dem Feinde hoffete zu hören; auch war die Statt gegenwertiger Zeit von ihrer Besatzung sehr vermindert und geschwächet; im gegentheil der gemeine Pöbel in grosser Menge und Unsinnigkeit zugenommen. Dieweil man aber von der Hand Herrn Simeum Ivanowitz alle Errettung und Erlösung hoffete / wurde den vierten Junii von einen entflüchteten Edelman gewisse Zeitung erhalten / daß die Statt Tzornojar auf denselben Tag / als Knees Elbof daselbst ankommen / durch die wiederspenstigen Cosacken erobert / der Gubernеur / Adel / Befehlhaber / und Leute von Vermögen umgebracht / und in den Fluß Wolga geworffen worden. Uber dieses hatten die gemeine Soldaten von Knees Elbofs Flotte ihre Officirer sehr schändlich und mörderisch umgebracht / sich Cosackisch erkläret / und die Schiffe in Stenko Radzins Hände gelieffert / nicht anders als ob sie von Mann zu Mann darüber gerahtschlaget hätten. Dessen ungeachtet hatten sie kurtz für der Ankunft bey Tzornojar geschworen / ihren Obristen biß in den Todt / Huld und getreu zu verbleiben; aber nunmehr waren sie / durch einen verkehrten und bösen Geist /

ab-

May 1670. Wüten und Toben des gemeinen Pöbels zu Astracan.

abfällig worden. Wie diese Zeitung dem Herrn Prosorofsky gefallen/ ist leichtlich zu ermessen. Das Gerücht an der andern Seite machte den gemeinen Pöbel so stoltz und wütend/ daß sie keine Scheu trugen/ den Guberneur öffentlich mit tausenderley Flüchen/ Lästerungen und Dräu-worten anzufahren/ ja speyeten der Obrigkeit ins Angesicht/ sagende: Das Blat soll sich bald wenden/ nun sollen wir beginnen/ etc. So daß ich viel grosse Herren/ welche diese Gäste zuvor kaum solten angesehen haben/ weichen/ und mit den Thränen in den Augen weggehen sahe.

Fürsichtigkeit und Helden-muht des Stattvogts.

Der Herr Guberneur behielt unterdessen guten Muht und Treu/ als welcher grosse Hoffnung hatte/ mit dem Adel/ und Teutschen Volcke/ die Auffrührischen mit einer Belägerung abzumatten/ dieweil er wehrender Zeit aus Muscovien Entsetzung erwartete. Er ließ durch die Teutsche Constabels das Geschütz probiren und laden/ und stellete allenthalben nöhtige Order.

Wir sahen und merckten wohl/ daß es unmüglich war/ sich wieder eine so gewaltige Macht außerhalb/ und innerhalb eine hefftige Verrähterey und Auffruhr zu beschirmen/ und wurden über dieses auch von unterschiedlichen Persohnen gewarnet. Der Herr Prosorofsky hätte uns alle sehr gerne in Stadts-dienste gezogen; weiln wir aber zu dem Schiff angenommen/ und unsere Monat-gelder aufhöreten/ wolten wir uns viel lieber frey halten/ auf daß/ wenn die Noht an den Mann gehen möchte/ wir ein gut Auskommen suchen könten/ wohl ingedenck seynde/ daß der Räuber sehr auf die Teutschen erbittert/ weiln diese seinem Volck am meisten wiederstunden/ und den grössesten Schaden zufügten.

Mittler Zeit hörete man von allen Seiten/ daß die Cosacken heran naheten/ Astracan anzugreiffen/ ungeachtet daß daselbst 460. stücken Geschützes auf dem Wällen lagen/ welches keine 1000000. Mann (wohl zu verstehen wegen inwendiger Beschaffenheit) solten unterstehen dürffen. Der Auffruhr wurde je länger je grösser/ und man dräuete uns selbst das Fell über die Ohren zu ziehen/ so daß wir/ alle Augenblick das Wahrmachen befürchtende/ nicht länger ungehindert den Weg gebrauchen kunten. Unser Capitayn alle diese Dinge bey sich erwegende/ bespührte augenscheinlich/ daß wir in Astracan weder mit Leib noch Gut sicher waren; weßhalben er uns auff eine gewisse Zeit zusammen rieffe/ und uns mit diesen Worten ansprach: Ihr Männer/ wir sind hier in einer betrübten Mörder-Gruben/ aus welcher wir/ im fall wir noch länger warten/ nimmermehr kommen werden; darum packet euer bestes Gut in die Chalup/ wir wollen damit in Gottes Nahmen uns nach Persien begeben. Weiter befahl er uns/ daß ein jedweder/ vor dem Schliessen der Tohre/ sich in das Schiff verfügen möchte/ und daß man keine vierteil stunde nach iemand warten solte. Wir seinen Befehl folgende/ machten uns unterdessen fertig/ und brachten unser Geld und bestes Gut in die Chaloup oder Schute. Unsers Oberhauptes Guht/ neben dem Felleisen von Johan von Termund wurde auch zu Schiffe gebracht/ und dem Steurman Joh. Alberts in Verwahrung gegeben. Der Capitayn hatte uns befohlen/ Cornelius Bracken und Jacob Trappen mit ihren Weibern nicht mit zu nehmen/ und dieses/ wegen unsers gefährlichen und unbekanten Zuges; Ich aber hatte mit meinen Nachbar Brack grosses Mitleiden/ weil ich mich befürchtete/ daß sie solten ums Leben gebracht werden/ ließ ihn deßwegen mit Frau und Kind an Boort kommen/ welche auch gerne diesen Zug mit uns wagen wolten: Jacob Trappen aber wolte sich ohne Geld oder Gut mit einer solchen schweren Last nicht auf die Reise begeben. Wir denn/ funfzehen Männer/ eine Frau und Kind in der Chalup sitzende/ warteten auf unsern Capitayn Johan von Termunde und Christian Brand. Es wurde unterdessen sehr späht/ der Capitayn und die übrigen waren noch zurücke/ und das Volck verlangete vom Lande abzufahren; unser Schiffer aber Lamberr Jacobsz. Helt, hielt sie zurück/ sagende/ daß er es nicht könte verantworten.

May 1670. Anschlag die Flucht zu unternehmen.

Welcher ins werck gestellet wurde.

Wir warteten biß die Tohre geschlossen wurden/ noch denckende daß sie kommen solten. Es wurde Mitternacht/ auch durfften wir nicht länger daselbst liegen/ nicht wissende/ ob der Capitayn mit einem Knoot oder anderm Fahrzeuge sich aus dem Staube gemachet/ oder ob er gefangen worden; auch befürchteten wir uns/ daß uns die Frau von Trappen möchte verrahten haben/ und dergleichen. Wir hatten biß auff diese Zeit unsere Hälse gewaget: denn wenn

die

Junii 1670.

die Rüssen unser Fürhaben vermercket hätten/ weren wir ohne Zweiffel Leibloß gewesen/ und hätten uns so lange nicht aufhalten dürffen / es sey denn / daß unsere Chalup an der andern Seite des Schiffes gelegen/ und dadurch aus ihrem Gesichte gewesen were / und hatten sie die wenigsten Gedanken / daß wir mit einer Chalup über die Caspische See fahren dürften/ ob sie gleich unser Gut vom Lande führen sahen/ denckende/ daß wir solches ins grosse Schiff brachten. Hiemit beschlossen wir / unter Gottes Schutz und Geleit / die Reise noch Persien/ über die Caspische See/ fortzusetzen.

Junii 1670.

Das XVI. Hauptstück.

Sie irren in ihrem Lauffe. Gerahten an die Oetsjuge. Seltzame Fischerey von der Bieluge. Uberfluß von Cavejar. Schwere Bekümmernis in die Caspische See zu kommen. Gerahten in die See. Beschreibung der Insel Satyry Boggere. Hoher Schilff an dem Strande. Schreckliches Unwetter. Güldener See-busem. Begegnung einer Tartarischen Barcke. Beschreibung von Terky. Aufang der Circaßischen Tartern. Gestalt und Eigenschafft der Männer. Ihre Nahrung und Kleidung. Freundligkeit des Frauenvolcks. Ihre Kleidung. Leutseligkeit und Fröligkeit. Ihre wunderseltsame Abgötterey.

DEn 22. Junii giengen wir fort/ und ruderten bey der Nacht den Wolga-strohm ab/ und einen verkehrten Fluß ein. Wir sahen hie und da wol etliche Nagaysche Tartern Hüttlein/ durften es aber nicht wagen dahin zu kommen/ aus furcht gefangen / oder für Leibeigene Knechte verkaufft zu werden. In dieser Gegend ist das Land sehr schön und lustig/ meistentheils Weiden / in welchen wir Kamehle / Dromedarissen / Pferde / Schaffe und Böcke sahen / gehende biß an den Bauch im Grase. Daselbst war auch einig Buschwerck/ durch welches wir viel wilde Schweine mit ihren Jungen lauffen sahen/ und nicht wusten / ob wir zurück oder fürwarts giengen/ wodurch wir von einem Meer in das andere unbekänt fuhren / in welchen wir nicht allein den selben gantzen Tag/ sondern auch den folgenden uns quäleten und irre giengen. Es überfiel uns zugleich ein sehr hartes Donner-wetter/ daß wir gezwungen wurden nach einer Schilf-Insel zu segeln/ derer daselbst 14. oder 15. bey einander lagen. Allhier liessen wir das Sturm-wetter fürüber gehen/ und nahmen darauff unsere Fahrt Südlich an/ biß wir endlich an ein Tarterisch Knoot, und unter ein Dorff kamen/ woselbst man uns auff Rüßisch fragte/ wohin wir gedächten? Wir antworteten: Nach der See. So fahret ihr verkehrt/ sagten sie: Dieser Weg bringet euch zu dem Crimischen Tarter Volcke. Wir nicht wissende/ wohin wir uns kehren oder wenden solten/ fragten ob sie uns an den Mund der See bringen wolten? Welches sie / mit Versprechung ihnen dafür einen Ducaten zu geben / willig annahmen / sagende: Weret ihr noch ein wenig fortgefahren/ man solte euch zur stund in der Crim zu Schlaven gemachet haben. Wir begaben uns auf dieses Volcks Treu und Glauben wieder auf den Weg; aber nahmen zu unser Versicherung (denn dem allerbesten Tarter ist nicht viel zu vertrauen) einen von ihnen in unser Chalup / und kamen an die Oetsjuge, alwo die meisten Bielugen oder Stöhr-fische gefangen werden / von welchen der Cavejar gemachet wird. Der Fisch-fang gehet auff eine wunderliche weise zu. Der Fluß Wolga ist alhier an vielen Orten mit Pfahlen besetzet / welche von ferne weit ausstehen/ und hinten schmahl zulauffen; der darein schiessende Fisch kan sich wegen seiner Länge nicht umkehren / noch zurücke weichen / weil derselbe von 20. biß 26. Fuß lang ist. Die Rüssen dieses sehende/ kommen herzu / stechen sie todt / und nachdem sie den Rogen/ bißweilen 300. ja 400. Pfunden schwer seynde / heraus genommen haben/ gemeiniglich den Fisch wegwerffen / wiewohl derselbe auch bißweilen eingesaltzen / nach der Moscau geführet/ und daselbst für eine redliche und gute Speise gehalten wird. Dieser Cavejaar/ ohne daß sie die gantze Welt durchgesandt wird/ brauchen auch die Rüssen in ihrer Fasten für Butter/ und machet diese Fischerey so wohl einen guten einländischen / als auch ausländischen Handel. Diese Fischerey ist am Ausgang des Flusses Wolga an Caspischen See. Es können auff einen

Seltsahme Fischerey des Stöhrs.

Uberfluß von Cavejar.

Tag

Steur vangst inde Ri

A. Waght huysen aen weder sydts des Wolga . B . Het Pael-werck . C . De Caspische Zee .

de Rver de WOLGA .

C

B

A

Zee .

Junii 1670.

Tag 200/ 300/ ja offt 400. Fische gefangen werden/ und können die Fischer sobald ein Pfahlwerck nicht ledig machen/ daß sie nicht an einem andern wieder auffs neue zu tuhn finden.

Weiter wolten uns die Tartern nicht begleiten/ sagende: Wenn dieses unser Volck wüste/ so solten wir in grosse Ungelegenheit kommen; als ihr aber für der Oestjuge fürüber seyd/ habt ihr anders nichts zu tuhn/ als den rechten Strich außzusegeln/ worzu euch dieser Weg den Mund der See anweiset. Hierauf nahmen sie/ wohl vergnügt/ ihren Abschied/ sagende: Wir zweiffeln daran/ daß ihr durchkommet (weil sie nicht besser wüsten/ als daß der Paß mit einer Wache beschlossen war. Diese letzte Zeitung war uns nicht angenehm/ und wurden sehr bestürtzet; wir schöpften aber wieder frischen Muht/ und nahmen für/ daß/ ob gleich der Durchgang mit dreyhundert Mann besetzet/ wir dessen ungeachtet tapfer durchschlagen wolten/ und wiedriges falls ein Ende unsers Elendes machen. Mit diesem Fürhaben ruderten wir mit aller Macht fort: Das vorgemeldte Pfahlwerck ist auf beyden Seiten des Flusses/ und kan man alleine durch einen engen Weg mit den Fahrzeugen paßiren. Am Ende ist ein höltzernes Bollwerck/ auf welchem gewöhnlich eine gute Anzahl Rüßischer Soldaten die Wache halten/ und diesen Paß bewahren; gegenwertige Zeit aber/ zu unserm grossen Glück/ waren daselbst keine Soldaten/ und nur etliche wenige Fischer in derselben Gegend. Worauff wir unbekümmert durch die Pfähle lieffen/ und die Bahn rein und sauber findende/ wieder zurücke kehreten/ von den Fischern etwas Brodt zu kauffen/ welches so wenig in unserm Vermögen/ daß allbereits unsere gewöhnliche und tägliche Portion 2. Loht weniger muste gestellet werden; wir kunten aber nichts als Fische vollauf vor Geld bekommen.

Schwere Bekümmernis in die See zu kommen.

Den 14. Junii giengen wir in die See/ alwo der Fluß Wolga sich in unterschiedliche Theile außbreitet/ und viel Inseln machet/ welche alle niedrig Rohrland haben/ außgenommen Satyry Boggere, welche mit hohen Stein-klippen besetzet ist. Auf dieser sahen wir ein Cosackisch Häußlein/ daselbst durch Befehl von Stenko Radzin gesetzet/ um die See zu übersehen. Diese Schildwache ein Persisch oder ander Fahrzeug ersehende/ berichtete alsbald diesen Räuber/ welcher unvermuhtlich ein Schiff nach dem andern nahme/ plünderte/ und dem Volck die Füße abspühlete. Wir kunten an hiesigem Orte biß an das Circassische Gebirge auf 12. Fuß gründen; aber daselbst kunten wir nicht messen. Diese Küst segelten wir fürbey/ und sahen an den Stranden viel Löffel-Gänse/ und große Vögel als Pelicanen. So weit es drucken war/ etwan 70. Meilweges lang/ war der gantze Strand mit Schilf bewachsen/ zwischen welchem es gemeiniglich so tieff/ als in der See selbst ist/ daß man dannenhero allezeit in dieser Gegend einen sichern Hafen finden kan/ desto mehr/ weil der Wind/ wegen des hohen Rohrs keine Macht hat. Weßwegen diejenigen/ welche von einem Sturm überfallen werden/ alsbald sich in das Rohr begeben/ lassende ihre Dreggen/ (oder Ancker des Schiffs) ein wenig zuvor in die See fallen/ und wenn das Ungewitter sich leget/ dieselbe auffziehen/ und ihre Reisen befördern. Es fieng schrecklich an zu donnern und zu blitzen; der Wind bließ sehr starck außm Süden zum Osten/ und unser Lauf war Süden zum Westen an/ musten die See Lufwarts mit unsern Rücken abkehren/ und wehrender Zeit zween Männer fertig halten/ das überstürtzende Waßer außzugiessen/ wehrende das schreckliche donnern und blitzen biß des Morgens zu fünf Uhren. Darnach wurde es schön hell und klahr/ daß wir wieder fortsegelten/ nehmende unsern Lauf Süd zum Westen mit einem Süd-östlichen Winde. Ich probirte allhier das Wasser und befand/ das es süß und gut zu trincken war. Wir sahen oftmahls allerley Fische/ als Stöhre/ grosse Karpfen/ Hechte und andere/ auch mit hunderten See-Robben auffspringen. Wir befunden auch/ daß die Sonne an diesem Orte 22. Grad. und 4. Minuten Südlich reiset.

Junii 1670.

Hohes und langes Rohr.

Schreckliches Ungewitter.

Den 15. sahen wir kein Land/ welches nicht zu verwundern/ weil wir den Golf von Kieselarke übersegelten/ der beynahe 40. Meilweges einwarts lauffet. In diesem Golf oder Schosse sind rundum viele Inseln/ mit Gold-Sand angefüllet/ brennende des Nachts als ein Feuer. Von diesem Glantz wird die Insel Kieselarische Kolthuk, oder güldener Bogen genennet. Ich fand in diesem Wasser sehr grosse Veränderung/ welche mich oftmahls reitzete

Junii 1670.

zete dasselbe zu kosten und zu schmecken/ bald war es Salpetrich/ bald bitter/ ein wenig weiter Schwefelhaftig/ und dan wieder süß. Meines Urtheils kam die Veränderung der unterschiedlichen Gründe halber. Der Fluß Kiesilar ist ein Arm aus dem Bustro, nimt seinen Anfang acht Meilweges über Terky, und strecket sich 65. Meilweges an dem Fluß Wolga hin. Hier vermehrete sich unsere Sorg und Kummer/ eines theils/ weil unsere Chalup dermassen überladen/ daß sie kaum einen Fuß über Wasser hatte: Zum andern/ weil wir nicht mehr als noch sechs oder sieben Pfund Brodt bey uns hatten. Der Wind erhub sich unterdessen so hart/ daß wir uns befürchteten/ kein Land mit unserer Chalup zu können erlangen; auch begunte das Wasser gegen den Abend so hohl zu schiffen/ und über zu stürtzen/ daß wir die gantze Nacht zu tuhn hatten/ mit schöpffen und pumpen/ das Haupt oben zu behalten/ müssend stetswehrende etliche Männer/ so viel in ihrer Macht war/ arbeiten. Gegen den Abend sahen wir kein Land mehr/ und trieben auf Gottes Gnade Seewarts ein.

Den 16. hatten wir recht für den Wind/ und einen steiffen Anführer/ wodurch wir sehr schnell fortlieffen/ daß wir des Mittags Land sahen. Kürtz hernach ließ sich eine Dagestanische Tarters Barck sehen/ welche wir alsbald nachjageten; aber das Fahrzeug war auffs Druckene gesetzet/ und das Volck zusammen über Bohrt gesprungen. Wir rieffen ihnen zu/ daß wir ihnen kein Leid zufügen/ und daß sie frey ohne eintzige Furcht nach ihrer Barck kehren solten. Auf diese Worte kehrten sie zurücke. Wir forderten Brodt von ihnen/ und hielten zur Antwort/ nichts übrig zu haben; Endlich aber verehreten sie uns sechs kleine Brodt/ mit gedürreten Birnen und Pflaumen/ welches wir in danck annahmen. Diese Barck war mit etlichen Bahlen Seide geladen/ in willens nach Astracan zu segeln; als sie aber höreten/ auff was weise die Cosacken/ nach unserer Meynung/ die Stadt eingenommen/ und alles zum Raube ausgetheilet hatten/ bedanckten sie sich für unsere treue Warnung/ und segelten recht nach Terky zu. Wir kamen mit ihnen unter die Stadt/ setzten uns daselbst für Ancker/ nicht wissende/ ob Terky Cosackisch war oder nicht. Wir waren der Meynung/ uns an Terky mit Lebens-mitteln zu versehen/

Begegnung einer Barck.

danckende dem Glück/ daß wir so weit gekommen. Kurtz darauff kamen uns zehen à zwölff Soldaten besuchen; sehende aber daß wir so wohl gewaffnet/ und mit dem Gewehr in der Faust in guter Ordnung stunden/ tähten sie anders nicht/ als zu fragen/ woher/ und was für Volck wir weren? Wir gaben zur Antwort: Teutsche/ von Ihrer Majestäts Schiff von Astracan, kommende die See zu peilen und zu messen. Wohl an/ sagten sie/ seyd ihr dieses Volck/ so müsset ihr bey dem Guverneur euch anmelden/ worauf wir uns wegen des spähten Abends entschuldigten; jedoch daß wir des Morgens früh erscheinen wolten. Hiemit begaben sich die Soldaten weg/ und wir die Luft des Gefängnisses in die Nase bekommende/ unterliessen nicht für anbrechendem Tage unsere Ancker zu heben/ und durch zu gehen/ setzende unsern Strich Süden zum Westen an.

Beschreibung von Terky.

Die Stadt Terky lieget auf der Höhe von 43. Graden und 27. Minuten/ ungefehr eine kleine Stunde von dem Strande. Sie ist dreymahl Landwerts ein ausgeleget und vergrössert. Das erstemahl durch die Russen selbst: zum andern durch den Ingenieur Cornel Claesz. im Jahr 1636. welcher dieselbe mit Wällen und Bollwerken auf die neueste Manier der Bau-kunst verstärcket; aber im Jahr 1670. ist die Statt noch tieffer Landwerts ein ausgeleget/ treflich bewallet/ mit Bollwercken und Graben ümringet durch einen Englischen Obristen Thomas Belly. Terky lieget nahe an dem Fluß Timenky, von den Russen geheissen Terky. An der See ist der Ufer mit hohem Rohr bewachsen; aber rundum die Stadt siehet man weder Busch noch Hügel/ und so weit man sehen kan/ ebenes Land. Terky ist gemeiniglich sehr wohl mit Geschütz und allerley Kriegsrüstung/ versehen/ und mit zwey tausend Strelitzen besetzet/ weil nes eine Gräntz-Stadt/ und die letzte unter dem Gehorsamb des Czaars ist.

Den 17. Junii wehete es des Nachts noch sehr hart. In der Morgenstunde sahen wir auf beyden Seiten von uns Land. An der lincken Hand nenneten wir es/ nach seinem Erfinder/ Meynders Insel. Zwischen diesen beyden segelten wir fort/ und nach 20. Meilweges einwerts segelnde/ funden wir uns unter dem hohen Lande der weitberühmten Berge/ Caucasus und

Ararat,

Siercasse Taater en Vrouw

Calmuckse Taater

Junii 1670.

Ararat, die auch mit angräntzen / und sich biß an das Circassische Gebirge strecken. Wir segelten weiter fort / und befunden / daß wir in einen Sack lieffen / weßhalben wir umkehreten / und nach dem ermeldten Canal zugiengen. Hier funden wir auff der Tieffe von zwey Klaftern guten Sandgrund. Gegen den Abend / als wir kaum durch die Enge waren / wurden wir verfolgt von einer grossen Barcke / mit 62. gewaffneten Soldaten. Diese belieffen uns biß auff einen Pistol-schuß / und waren / wie wir darnach verstunden / durch den Guverneur von Terky abgefertiget / üm uns / ohne einzige Gnade und Quartir / in stücken zerhauen / und unsere Güter ihme in Händen zu stellen; dieweil sie uns aber so starck / wol gewaffnet / und in guter Ordnung zur Gegenwehr antroffen / blieben sie zurücke / haltende uns allein von ferne im Gesicht. Wir seumeten nicht lange / aus Furcht / selbst in die Pfanne zu gerahten; sondern giengen Seewerts ein / zwischen dem festen Lande / und der Insel Sierlaan, alwo wir unsere Ancker fallen liessen / und die Barck / uns zu starck befindende / zurück bliebe.

Den 18. Dito des Morgens frühe / giengen wir wieder zu Segel / und suchten das hohe Land / wobey wir des Nachmittags kamen / und mit einem Oberwall daran hinfuhren / seynde nunmehr aus dem Gebieht Ihrer Czaarischen Majestät / welches der Fluß Timenky von den Circassen abscheidet. Dieser Fluß wird auch Terky geheissen / und läuffet an der Stadt hin / welche ihren Nahm davon bekommen / ist ungefehr sechzig Schuh breit / und ein Arm aus dem grossen Strohm Bustro, dessen Fürst an der andern Seite des Flusses / gewöhnlich eine Macht von 15000. Mann beysammen hält / um damit in der Eyl einen Plünder-zug unversehner weise zu tuhn / mit welchem Raube sie gemeiniglich nach Terky, woselbst alle Wochen zweymahl Marck-tag gehalten wird / um zu verkauffen kommen. Zu meiner Zeit war der Printz Knees Bulat, sich in der Statt Terky enthaltende / mit Ihrer Czaarischen Maj. in einer Bundgenossenschaft.

Anfang der Circassischen Tartern.

Das Circassische Gebiet nimt eigentlich seinen Anfang an dem Fluß Timenky, und wird durch die Step von Nagaya abgeschieden; an der andern Seite aber durch den Strohm Bustro von den Dagestanischen Tartern. Sie bewohnen ein fruchtbahres Land / voll von allerley Früchten / Sahmen und Graßländer. Die Männer sind starck von Leibe / breit von Angesicht / aber nicht so viereckigt als die Kalmukken oder Crimische Tartern. Ihre Farb ist mehrenteils schwartzgelb / und lassen sich auff eine fremde Manier scheeren: Uber das Haupt machen sie in die Länge einen kahlen Strich / und behalten auf dem Schedel einem Zopf. Das Haar / welches lang und Pechschwartz ist / lassen sie an beyden Seiten vom Haupte abhangen / bißweilen loß / bißweilen aber gebunden und geflochten. Ihre Kleidung bestehet in grauen Rökken / worüber sie einen Mantel von Filtz / auswendig rauch und wild / tragen. Dieser hanget mit einem Bande oder Knopf üm den Halß / um denselben für Regen / Staub und Wind zu keren und zu wenden wohin sie wollen. Sie tragen Mützen von einem Lappen Tuche / viereckigt aufgefalten / daß man sie für halbe Jesuiten solte ansehen. Sie sind weder gut noch freundlich; jedoch kan man besser mit ihnen umgehen / als mit andern Tartern. Sie sitzen fast allezeit zu Pferde / womit sie wohl umzugehen wissen. Pfeil und Bogen sind ihre Waffen / etliche haben auch Röhre / mit welchen sie über die massen gewiß schiessen können. Das Frauen-volck / welches höchlich zu verwundern / ist weiß von Fell / roht von Wangen / als ob sie gefärbet weren / mit freundlichem lieblichen und anfalligem Angesichte / daß man auf sie verlieben solte. Sie sind meistentheils guter Gestalt von Leib und Gliedern. Ihr Haar und Augenbrauen sind Kohlschwartz / und lassen dasselbe mit sieben oder acht geflochtenen Zöpffen von ihrem Haupte hangen. Sie gehen mit unbedecktem Angesichte: auff dem Haupt tragen sie sehr nette zweyfache schwartze Käplein / mit gefärbtem Leinwad oder Seiden Zeuge beleget / und unter dem Kinn zugebunden / auff welches sie gemeiniglich noch eine schwartze sammete Frong setzen / sehr angenehm zu sehen / und worauff sie sehr beflissen seyn / dasselbe wol zu setzen. Die Wittiben haben an dem Hintertheil des Haupts eine Küh-blase hangend / mit einigen Farben unterschiedlicher Tücher besetzet / und scheinet von ferne als ob sie zwey Häupter hätten. Des Winters ziehen sie Peltze an / und des Sommers gehen sie in ihren blossen Hembden / gelb / roht / blau / oder grün gefärbet / und sind von oben biß an den Nabel offen /

Junii. 1670.

Gestalt und Ahrt der Männer.

Ihre Kleidung.

Ahrt und Gestalt der Frauen.

Ihre Kleidung.

Junii 1670.

also/ daß man vom Halse biß an den Nabel alles sehen kan. Die etwas mehr als die Gemeinen seyn wollen/ tragen enge Hosen/ biß auf die Waden hangende/ (etliche biß auff die Knöchel) über welchen sie zween Röcke ohne Ermel (wie unserer Kinder Affen-röcke) sehr wohl um den Leib schliessende/ anhaben. Sie sind auff dem Schmuck und auffputzen ihrer Brüste ja so hoffärtig/ als die Englischen oder Frantzösischen Damen/ wiewohl ich nicht gläube/ daß ihre Brüste schmincken. Sie sind über die massen gemeinsam und freundlich/ lassen sehr gerne zu/ daß man sie küsse und handele/ sehen auch nicht an/ ob man frembd/ schwartz oder weiß ist/ ob gleich ihre Männer keines weges deßwegen unwillig werdende/ gegenwertig sind. Sie wincketen mir offtmahls/ und hatten absonderliche Lust meine Kleider zu sehen/ unterdessen sich höchstes Fleisses bemühende/ eines oder das andere zu knappen. Sie behangen sich mit Ketten/ Halß- und Arm-bändern von Agat-stein/ Hörnlein/ bunten Steinlein/ Zinn- und Silbernen Ringlein/ und halten sich rein und sauber; da im gegentheil die Männer/ ohne ihr heßliches und ungestaltes Angesicht/ faul/ schmutzig/ und stinckend sind/ und den schlimsten Bettlern gleichen. Ich habe vielerley Frauen-volck gesehen/ an keinen Ohrt aber so freundlich/ befallig/ und dienstfertig gegen die Frembdlinge als allhier. Etliche unsers Volcks fiengen an mit ihnen zu spielen und zu schertzen/ auch hie und da zu handeln/ welches sie lachendes Mundes gerne zuliessen; wer aber weiter kommen wolte/ muste zurück stehen. Ihre Männer (ob es ihnen im Alcoran gleich zugelassen ist viel Weiber zu nehmen) behelffen sich meistentheils mit einer/ üm keine grössere Unkosten mehr zu unterhalten/ und sich nicht mit vielen Kindern zu schleppen. Sie

Ihre Freundligkeit und Frölingkeit.

wollen Mahumetisten heissen/ und sind in der Taht nicht mehr als Heyden. Sie sagen zwar/ daß sie an einen Gott gläuben/ haben aber hierneben viel Teuffels-dienst und Abgötterey/ wovon sie mehr Wercks machen/ als dem wahren Gott zu dienen/ und zu kennen. Sie haben weder Kirchen/ noch Priester/ noch Schrifften; sondern opfern auf sonderliche gesetzte Zeiten/ unter welchen die fürnehmste der Tag Elias ist/ die ich zur selbigen Zeit (als wir unsere Lebens-mittel zu kauffen ans Land gekommen waren) von fernen angesehen haben/ weiln die Tartern herbey zu kommen/ mich verhinderten; ich kunte aber wohl abnehmen/ daß es ein Opfer war/ welches sie auff den Todt eines vornehmen Mannes auf solche weise opfern. Männer und Frauen kommen in öffentlichem Felde zusammen/ einen Bock mitbringende/ welchem sie/ um zu wissen ob er darzu dienlich/ die Hoden abschneiden/ und gegen eine Hecke oder Wand werffen/ bleiben dieselbe kleben oder hangen/ so ist der Bock tüchtig/ wo aber nicht/ muß ein ander gebracht werden. Hierauff wird ihm das Fell über die Ohren gezogen/ ausgespannet/ und auf einen langen Pfahl fest gemachet/ für welchem sie das Fleisch kochen und brahten/ und hernach zusammen verzehren. Nach diesem kommen die Männer einer nach dem andern/ ihr Gebeht für diesem Fell zu tuhn. Die Weiber gehen alsbald nach Haus; die Männer aber bleiben an diesem Orte eine geraume Zeit fressen/ und sauffen Brantewein/ biß sie toll und voll sind/ wornach sie diese heilige Ceremonien endigen. Sie bestätigen ihre Todten ehrlich zur Erden/ und setzen ihnen einige Gedenck-zeichen. Sie beweinen und betrauren dieselbe eine geraume Zeit/ zerreissen und kratzen ihre Brüste/ daß das Blut tropfen-weise auf die Erde fället.

Junii 1670.

Ihre Abgötterey.

Das XVII. Hauptstück.

Sie irren in ihrem Lauffe. Begegnen einer Cosackischen Barck. Schwerer Sturm. Anfang der Dagestanischen Tartern. Ihre Gestalt/ Kleidung und Nahrung. Sind grosse Menschen-Diebe. Unfruchtbarkeit des Dagestanischen Gebirges. Ein ander Sturm. Sie leiden Siff-bruch. Die Tartern jagen ihnen nach. Schelmstück hierzu angewendet. Sie gerahten in die eusserste Noht. Werden von den Tartern überfallen und geplündert. Seltzame Wahl der Dagestanischen Könige. Gerahten einer andern Parthey in die Hände/ welche die Frau schänden/ und sie zu Sclaven machen. Listige Grausamkeit an J. J. Straus verübet/ seine Mitgesellen zu entdecken/ welche er Männlich außstehet. Werden für den Osmijn gebracht/ und mit Ketten geschlossen.

Den

Junii 1670.

DEn 19. Dito nahmen wir unsern Lauf nach der Insel Tzetzien, für welcher wir fürüber segelten/ und Tzierlan auf der Seite liegen liessen. Wir giengen gantzer zwölff Stunden in einem danckelen Nebel fort/ und kunten kaum für uns sehen.

Des Morgens war es wieder hell und klahr/ und sahen das hohe Circassische Gebirge recht für uns/ worauf wir zusegelten/ um an das Land zu kommen/und an dem Ufer hinzulauffen. Unterdessen sahen wir ein grosses stück Landes/ welches wir meyneten eine Insel zu seyn. Ein wenig darnach funden wir niedrig und ebenes Land/ zwischen welchem wir meyneten durch zu kommen; aber als wir weiter fortsegelten/ und nicht wusten/ wo wir bleiben oder fortfahren musten/stieg ein Mañ auf dem Mastbaum/ welcher befand/ daß wir in einem Sack stacken/ alwo es allbereit dermassen enge war/ daß wir mit einer Pistol von einem zu dem andern Ufer schiessen kunten. Hier war guter Raht theuer/und wurden wir gezwungen/ nachdem wir einem gantzen Tag vergeblich zugebracht hatten/ uns zu wenden/ kommende/ gegen den Abend wiederum an den Mund des Canals, worinnen allenthalben guter Sand- und Ancker-Grund war/ und an beyden Seiten des Ufers langes Schilff/ viele kleine Hügel und Sandberge stehen. Alhier funden wir eine Barck unter dem Lande im Schilf/ worinnen ungefehr 60. Mann waren. Diese winckten uns/und rieffen uns um Hülffe/vorgebende/ daß ihr Fahrzeug leckete/ und daß sie unmüglich könten damit über die See kommen/ weßhalben sie uns bahten/ ihnen ihre Barcke auff das Land bringen zu helffen; wir kehreten uns an ihr sagen nicht/ sondern giengen unsers Weges fort/ wornach wir alsbald das Fahrzeug/ welches zuvor untüchtig war die See zu gebrauchen/ augenblicklich als einen Blitz auf uns ankommen sahen/ und uns einholeten/ dieweil sie viel besser als wir besegelt waren. Nachdem sie uns genahet waren/ wendeten wir auf sie zu/um zu beweisen/daß wir für ihnen nicht erschrocken waren: sie dieses gewahr werdende/ und uns wohl gewaffnet findende/ wendeten und setzten alles/ was bey zu setzen war/ zu; ja wusten nicht/ wie bald sie von uns fliehen solten. Es waren Cosacken von Stenko Radzin, derer Meynung war/ uns ohne Gewehr bey sich zu locken/ und abzusetzen; aber dieser Fang war vergebens und umsonst.

Verirren in ihrem Lauf.

Begegnen einer Cosackischen Barck.

Hiervon befreyet/ segelten wir fort/ und kamen unter die Insel Tzierlan, allwo wir auf vier Klaftern die Ancker fallen liessen. Sie liegt auff 43. Grad. und 7. Minut. Wir sahen hier sehr hell und klar den Berg Ararath, welcher sich auch über den Caucasus mit seinen Spitzen erhebet/ wovon wir hernach weitläufftiger handeln wollen. Auff der Insel Tzierlan ist der Grund meistentheils mit Schulpen beleget/ welche die See dahin spühlet. Wir veränderten des Abends unsern Läger-platz/ und legeten uns auff sechs Klaftern Sandgrund/ alwo wir dieselbe Nacht von einem schweren Sturm überfallen wurden/ wodurch die See so hohl ging/ daß wir alle Augenblick von den Wellen dachten überschwemmet zu werden/ und niemand einen drucknen Faden an seinen Leibe hatte. Des Morgens giengen wir mit kleinem Segel fort/ und suchten das hohe Circassische Gebirge an unser Schiff zu bekommen/und bey demselben fortzugehen. Wir erhielten diese Höhe mit grosser Mühe und Lebensgefahr der grossen und wütenden Wellen. Wir kamen für einer Tartarischen Stadt fürüber/ zwischen zweyen Bergen gelegen. Nicht lang hernach kam uns eine Bus, nahe bey den Tartarischen Gräntzen/ entgegen/ worinnen einig bekentes Volck war/ so uns mit unserm Schiff für Astracan hatte liegen sehen: Diese nöhtigten uns alle zu gast auff frisch Fleisch mit Reiß und Butter gekocht/ womit wir uns wohl gesättiget und gelabet/ wieder weg begaben/ bleibende allezeit nahe an dem Ufer. In dieser Gegend sind schöne/ lustige/ und fruchtbare Felder. Der Abend kam uns unverhoffet überfallen/ weßwegen wir das Ancker fallen liessen/ um daselbst wohl auszuruhen/ weiln wir gantzer drey Nachten wegen des harten Wetters nicht viel geschlaffen hatten.

Junii 1670.

Schwerer Sturm.

Den 20. Junii waren wir 15. Meilweges von Derbent, und für der Küst der Dagestanischen Tartern/ also genennet von dem Worte Dag (ein Berg). Sie wohnen in den Bergen/ welche sich von Terky biß an Derbent strecken/ und beynahe vierzig Meilen lang sind. Dieses Gebirge laufft mit grossen Krümmen aus und ein/ weichet an etlichen Oertern 2/3/ und mehr Meilen wieder von der See/ hat

Anfang der Dagestanischen Tarterey.

Junii 1670. nichts als Sand und Heyde; an der Landseite aber sind schöne lustige Wiesen und Felder/wie wir mit unserm Leid und Schaden haben erfahren müssen.

Ihre Gestalt/ Kleidung und Nahrung. Die Dagestaner sind starcke/schwartzgelbe Menschen/ und abscheulich anzusehen. Ihre Kleider kommen sehr wohl überein mit der Circassischen Ahrt; ihre Mützen sind von schwartzen Tuch-lappen. Ihre Schuhe sind von Pferde- oder Schaffsfellen/ aus einem stück geschnitten/ und auff dem Füssen zugenehet. Ihre Waffen sind Pfeil und Bogen/Säbel und Werf-spiesse/ etliche unter ihnen haben Flint-röhre. Wan sie ausreiten/ oder sonsten einen Feld-zug tuhn wollen/ ziehen sie einen Harnisch an/ und setzen einen Helm auff. Sie sind grosse Menschen-diebe/ mehr als alle andere/ stehlen ihren eigenen Freunden und Verwandten die Kinder/ und verkauffen dieselbe üm ein geringes Geld an die Türcken oder Persier. Sie achten weder Russen/ Persier/ noch andere Nationen/ und trotzen auff ihr unzugängliches Gebirge. Sie sind Mahumetisten / ihr Gottes-dienst aber hat nicht viel zu bedeuten. Die Weiber hüten und weiden das Vieh/ und die Männer gehen auff den Raub. Das Dagestanische Gebirge ist gantz unfruchtbar und steinigt.

Sind grosse Menschen-Diebe.

Unfruchtbarkeit des Dagestanischen Gebirges.

Des andern Tages nahmen wir unsere Ancker ein/ und kamen für die Tartarische Stadt Boynack. Eben fürüber seynde/ fieng es sehr hart aus der See zu wehen/ und bekamen wir einen niedrigen Wall/ mit einem sehr harten Fortgang/ und über 15. biß 16. Klafter Wasser. Unterdessen pressete uns das Wasser/ und die See begunte hohl und grob zu gehen/ daß wir/(um das unterste nicht oben zu werffen) alsbald gezwungen wurden/ fünf Meilweges von Derbent zu stranden. Vor der Küst lag ein Felsen im Wasser/ worüber wir unmüglich kommen kunten/ allenthalben war es voll Klippen/ weßwegen wir Gott höchlich danckten/ daß wir nicht zerschmettert wurden. Wir giengen auff des Himmels und der Wellen Gnade nach dem Strande zu/ auf welchen wir mit Schiff/ Guht und Volck geworffen wurden. Ein jedweder nahm das nöhtigste und beste Guht/ und packte es zusammen. Des Capitayn Butlers und Johan von Termundes Guht begruben wir im Sande/ in Meynung/ dasselbe zu gelegener Zeit durch die Persier holen zu lassen. Viel unglückseliger/ als wir gemeynet hatten/ fiel uns dieser Schifbruch; denn nachdem die Tartern dieses alles abgelauret und angesehen hatten/ gruben sie erstlich das eingescharrete Guht aus der Erden/ und schlepten dasselbe in unserm Gesichte weg. Sie waren zu Pferde/ reitende mit der Beut nach ihrem Dorffe zu/ alwo sie die fröliche Zeitung einer so unverhoften guten Beute ihrem Obersten zu wissen tähten; worauf er sich selbst zu Pferd setzete/ und uns mit einem Truppen Reuter aufsuchete. Ihr Obrister oder Printz hiesse Aly Sultan, welcher uns sehr scharf nachsetzte; jedoch verbargen wir uns des Tages in den Büschen/ und verfolgeten des Nachts unsern Weg; die Tartern waren dermassen listig/ daß sie den Weg allenthalben mit Dornen bestreueten/ welche wir deßwegen nicht eher gebrauchen kunten/ bevor wir dieselben weg gearbeitet hatten. Woraus sie leichtlich abnehmen kunten/ wohin wir flohen.

Schwerer Sturm.

Sie stranden.

Junii. 1670.

Sie werden von den Tartern verfolget/ und ihnen nachgejaget.

Wir hatten eine Nacht in den Büschen geschlaffen/ als unser Volck wieder aufbrechen wolte; ich aber wiederriehte es ihnen/ sagende/ daß es besser seye/ noch zwey oder drey Tage alhier zu bleiben/ biß daß diese Menschen-diebe ihre Jacht vollendet hätten. Meine Meinung war/ daß/ wenn sie diese Zeit mit suchen durchgebracht/ und nichts solten gefunden haben/ sie zu suchen aufhören solten/ und gedencken/ daß wir ihnen entwischet/ und nach Derbent solten gekommen seyn. Dieser mein Raht und Anschlag wurde nicht angenommen/ und sie machten sich auf den Weg. Cornelius Brack mit seiner Frau schlieff noch/ welchen sie wegen des Weibes und Kindes halber nicht aufwecken wolten. Ich/ aus Christlicher Liebe und Mitleiden bewogen/ suchte solches zu verhindern/ sagende: Ihr solt sie mitnehmen/ wo sollen diese elende Menschen/ unsere Landsleute und Glaubens-genossen hin? Wollet ihr sie verlassen/ so will ich überlaut ruffen/ daß es die Tartern hören/ und euch mit ihnen gleiche Straffe auflegen. Womit sollen sich diese arme Menschen unterhalten/ die kein Gut noch Geld haben? Ich war noch mehr gezwungen/ sie nicht zu verlassen/ weiln Bracke Vater mich in der Ausreise so freundlich und fleißig seinenthalben gebehten. Auf diese Reden liessen sie sich endlich bewegen und nahmen sie mit. Wir machten uns auff

Gerahten in die eußerste Noht.

Junii 1670.

auff den Weg/ und lieffen einen halben Tag nahe unter dem Gebirge fort/ worauff wir an ein grosses stück Weide-land kamen. Wir zogen mit unbedecktem Gewehr auff unsern Schultern fort; wurden aber bald entdecket/ und sahen 15. oder 16. Reuter auff uns zu setzen. Hier waren wir in Angst/ und wusten nicht was wir tuhn oder lassen solten; einer wolte schlagen/ und der andere sich ergeben/ welchem letzten wir folgeten; denn ob wir schon ietziger Zeit starck genug waren uns zu erwehren/ und sie weg zu schlagen/ solten auff dieses Schiessen bald andere mit grösserer Anzahl und Macht auf uns zugekommen seyn/ wodurch wir in der grössesten Gefahr und härtesten Barbarischen Marter und Pein stunden ermordet zu werden. Wir beschlossen darauf uns zu ergeben/ wie wir denn nicht lange nach ihrer Ankunft tähten/ worauf sie uns in Händen habende/ nach ihrem Bann trieben (denn wir waren albereit in dem Gebiet des Osmin, und außerhalb des Scemkals Gräntzen. Hierauf sprungen sie von ihren Pferden/ und wir erwarteten anders nichts als den Todt: jedoch endiget unsere Furcht sich bald. Sie plünderten uns/ und dieses noch ziemlich barmhertzig. Ich behielte meine Kette und Geld/ weil ich die erste unter mein Knie gebunden/ und das andere in meinen Rock genehet hatte/ den ich ausgezogen/ und noch behielt. Sie nahmen mir ein päcklein seidene Wahren/ die ich zu Astracan gekaufft hatte/ und meinen andern Reise-gefährden das neueste und beste. Nachdem sie nach ihrem Willen mit uns gehandelt hatten/ liessen sie uns gehen/ wiesen uns den rechten Weg/ und ritten fort.

Werden von den Tartern überfallen und geplündert.

Dagestan hat unterschiedliche Herren und Fürsten/ unter welchen der Fürnehmste ist Scemkal und Osmin. Der erste ist der Mächtigste. Er hält sich in einen Flecken Boynak genennet/ auf/ und wird durch den Apffel-wurff erwehlet. Wenn ein Scemkal soll erkohren werden/ geschiehet es nicht successivè; sondern der Priester lässet alle Fürsten oder Myrsen zusammen kommen/ und einen Kreiß schliessen/ nimt einen güldenen Apffel/ wirffet unter sie/ und welchen er trift/ derselbige wird zum Könige erwehlet/ wiewol der Pfaff den Apffel sehr wol auf denjenigen/ welchen er meynet/ daß es Rechtswegen zukomme/ zu werffen weiß.

Seltzame Wahl der Dagestanische Könige.

Wir hatten kaum eine halbe Meilweges fortgereiset/ da wurden wir von einem stärkern und grössern Hauffen wolgewaffneter Reuter überfallen/ welche uns nicht allein biß auff das Hembd außzogen; sondern auch die Frau Cornelius Brack mißhandelten und schändeten. Ich behielt noch ein Hembd/ und zwey paar Unterhosen/ von welchen ich ein paar an die elende und nackende Maria Jans gab/ mehr mittleiden mit ihr/ als unserer Gesellschafft/ ja mir selbst/ tragende. Wir giengen alle nackend/ bloß und beraubet/ und weil keiner den andern helffen kunte/ schieden wir von einander. Ich neben Els Peters und Jacob Tolcken, wurden wieder von einer andern Parthey überfallen/ seynde von Osmins Volck. Diese bunden uns mit den Händen auf dem Rücken an ihre Pferde-schwäntze/ und musten blosses Fusses rücklings durch Disteln und Dornen nachtraben/ welches uns dermassen abmattete/ das wir oftmahls halb todt und verstorben zur Erden fielen/ und uns nachschleppen liessen/ weiln unmüglich ware so geschwind hinterwarts zu lauffen. Wir wüntschten und bathen tausendmahl um den Todt/ wofür wir zuvor als wir fechten solten/ erschrocken waren. Diese unbarmhertzige Galgen-vögel/ nachdem sie uns eine lange Zeit fortgeschleiffet hatten/ entbunden mich zwar; aber an einem Baum alsbald wieder fest machende/ nahmen sie etliche Pfeile/ schnitten die Eisen ab/ und fragten mich hierauf/ wo das übrige Volck geblieben were? Und weil ich den Unwissenden spielete/ schossen sie mich mit diesen stumpfen Pfeilen so grausam auf meinen Leib/ daß das Fleisch allenthalben zerknirschet und zerschmettert wurde/ davon ich noch jetziger Zeit viel Narben der damahligen empfangenen Wunden trage/ und dieselbigen unterschiedlichen ehrlichen Leuten gezeiget habe. Diese Pein (die niemand unerfahren begreiffen kan) hielt ich Männlich aus/ und verriehte meine unglückselige und geängstete Mittgesellen nicht/ wodurch ich wiedriges falls mein Unglück etwas hätte erleichtern können. Sie fragten mich unterschiedliche mahl sehr scharf/ und mit schweren Dräuworten/ wo das übrige Volck sey? Ich gab zur Antwort/ daß sie in das Gebirge geflohen weren/ (wiewohl ich sie mit einem nassen Finger hätte belauffen können/ nicht weit von hiesigem Orte in den Büschen verborgen lie-

Junii 1670. Fallen einer andern Parthey in die Hände.

Welche die Frau schänd. deten.

Machen sie zu Leibeigenen Knechten.

Listige Grausamkeit an J. J. Straus verübet/ um seine Mitgesellen zu entdecken.

Welche er Männlich aussteht.

Junii 1670.

liegende. Nachdem sie sahen/ daß aus mir nichts zu erhalten war/ schlossen sie mich mit Els Petersz. Fuß an Fuß zusammen/ führeten uns nach dem Printzen Osmin, sagende unterdessen: Ihr grausahme Hunde/ und wütende Tieger-thiere/ ihr werdet bald von stück zu stück gehauen werden/ ihr seyd Volck von dem Räuber und Mörder Stenko Radzin, euer schreckliches plündern und morden soll euch belohnet werden/ und ihr habet weder Gnade noch Linderung der Straffe zu hoffen/ ꝛc. welche neue Zeitung mich dermassen erschreckte/ daß ich zitternde und bebende/ halb todt auff die Erde fiel. Ich fürchtete mich für dem Tode nicht/ sondern verlangte einmahl aus so schwerem Elend/ und aus dem ich noch auszustehen hatte/ erlöset zu werden; aber auf vorgemeldte weise dieser Bluthunde zu sterben/ nahm mir Hertz und Muht. Wir wurden in des Printzen Pallast geführet/ woselbst unsere Meynung war/ in tausend stücke zerhauen zu werden/ weil wir rundum/ und an des Fürsten Seite/ viel Trabanten mit entblöseten Säbeln in der Faust stehen sahen/ welches/ wie wir hernach vernahmen/ ein gewöhnlicher Gebrauch dieses Hofes ist. Ich kan mir anders nicht einbilden/ als daß mein Cammeraht Els Petersz. an hiesigem Orte böses Geblüht/ und den Anfang seiner Unsinnigkeit gesetzet hat/ die ihm noch gegenwertig anhanget/ weil er mich mit einem sehr grausahmen und erschrecklichen Gesicht ansahe. Wir fielen auf unsere Angesichter zur Erden/ worauf der Printz fragte/ was für Volck/ und woher wir gekommen weren? Wir antworteten: Teutsche/ und sind wegen der aufrühriscchen Cosacken geflohen/ um unter Eu. Durchl. Beschirmung sicher zu seyn. Ja/ sagt er/ wir wissen wohl besser/ ihr seyd selbst Cosacken/ und habt in meinem Lande so schändlich und mörderisch hauß gehalten/ und weiln nunmehr euer Anführer/ der schelmische Räuber Radzin, die Stadt Astracan in seine Gewalt bekommen/ so kommet ihr mein Land zu verkundschaften/ auf daß der Hund desto gefüglicher möge herein kommen. Wir bekräftigten mit theuren Worten/ daß wir in keinem Dienste weniger/ als in der Cosacken gewesen weren/ aber wohl in Dienst Ihr. Czaarischen Majest. auff wessen Schiffen wir uns für Matrosen gebrauchen lassen. Nach diesen Worten ließ sich der Printz gewinnen/ und etliche Rüßische Sclaven fürbringen/ welche/ uns nur zwey oder drey Worte hörende sprechen/ alsbald befestigten/ daß wir keine Cosacken/ sondern aufrichtige gebohrne Teutschen weren. Worauf der Printz sagte: Seyd denn unverzagt/ euer Leben ist euch geschenket/ dessen wir uns bedanckten. Wir wurden alsbald von einander abgesondert/ und ich mit einer Kette an beyden Händen geschlossen/ um nach des Printzen Sohn/ Mahumeth Sultan, nahe an dem Gebirge Ararath wohnende/ versendet zu werden.

Werden für den Osmin gebracht.

Mit beyden Händen an Ketten geschlossen.

Das XVIII. Hauptstück.

Die Gefangene scheiden. Grosser Garten bey Tzurbag. Kommen nach Urwan. Die Menschen wolfeil. Gelegenheit des Berges Ararath. Wunderliche Begegnung etlicher Carmeliten. Fünff Tägische Reise auf den Berg Ararath. J. J. Straus heilet des Einsiedlers Bruch. Geschenck dafür empfangen. Zeugnis über die Reise des Berges Ararat, von J. J. Straus vollendet. Abschied von dem Einsiedler.

Die Gefangene scheiden von einander.

DEn 21. Junii nahme ich von Els Petersz. mit weinenden Augen meinen Abschied/ keine Rechnung machende/ einander jemahls in voriger Freyheit wieder zu sehen/ oder daß unsere Weiber die wenigste Kundschafft unsers Zustandes/ und wo wir gestoben oder geflohen weren/ zu wissen bekommen solten. Weßwegen wir in Verzweiffelung/ um durch Hülffe und Beystand unserer Blutverwandten/ oder Liebe der Landsleute/ aus dieser elenden Dienstbarkeit erlöset zu werden/ geriehten. Nachdem wir einander zum letzten mahl gesehen/ und Abschied genommen hatten/ wurde ich auf einen Maul-Esel gesetzet/ und muste mit einer Gesellschaft Knechte und Verläugneten nach dem Hofe des Printzen Mahumeth, ungefehr drey Meilweges von Urwan oder Ervan liegende/ reiten.

Betrübter Abschied.

Des Abends kamen wir auf einen hohen Berg/ an einem Dorffe Tzurbag genennet/ alwo wir des Nachts blieben. Hiesiges Orthes kam sehr viel Weiber-volck in

Junii 1670.

unsere Herberge/ mich zu sehen/ waren sehr über mein Haar verwundert/ und hatten in ihren Ländern niemahls eine Manns-person mit solchen langen und grossen Locken vernommen/ denn/ weil sie Mahumetisten sind/ wird ihr Haupt/ wie allen andern Türcken/ mit einem Scher-messer/kahl abgeschoren.

Grosser Garten.

Den 22. Dito/ des Morgens frühe/ ritten wir fort durch einen grossen Busch/ in welchem wir sehr viel wilde Schweine sahen/ die abgefallene Früchte der Bäume zu fressen/ weil dieser Wald nichts anders als ein Baumgarten allerley Obstes ist; denn daselbst ist ein Gesetz/ daß weder Jungfrauen noch Jünglinge heyrahten mögen/ sie haben denn zuvor mit ihrer eigenen Hand mehr als hundert Bäume gepfroffet und gepflantzet. Um dieser Ursache willen pflantzen die Kinder sehr frühe/ wodurch von Zeit zu Zeit ein solcher grosser Garten entsprossen/ daß die Aepfel/Birne/ Kirschen/Pflaumen/Feigen/Castanien/Hasel- und Welsche Nüsse/ ꝛc. in so grosser Menge wachsen/ daß das hunderste Theil derselben nicht kan gebrauchet werden/ und sind dieselbe gemein/ und durch die Gemeinde gepflantzet. Daselbst sind schöne Wiesen und Felder/ bewachsen mit Korn/ Gersten/ allerley Erd-früchten und grünen Kräutern/ zur Speise dienlich. Man findet sehr viel Vieh/ fette Kühe/ Böcke/ Schaffe mit sehr breiten Schwäntzen/ Hüner/ Tauben/ und Vögel in ungläublicher Menge/ also daß in dieser Landschafft Speise und Tranck sehr wohlfeil ist.

Den 30. kamen wir in die Stadt Urwan oder Ervan, liegende an dem Fusse des Gebirges Ararath, oder an der Landschaft Meden, ungefehr zwantzig Meilweges von der Caspischen See. Diese Stadt ist nicht groß/ aber mit einer ziemlichen starcken Mauer umfangen/ und Alckmar in Holland an grösse gleich. In derselben sind etliche Persische Mosquen und Kirchen/ wie auch ein Römisch Carmeliter Münchs Kloster. Ohne den Handel der Menschen/ welche die Dagestanischen Tartern daselbst verkauffen/ siehet man wenig Nahrung und Kaufmanschaft treiben/ und sind die Sclaven so wohlfeil/ daß man einen jungen starcken Kerl für zehen Reichstahler kauffen kan/ für welchen Preiß auch etliche unsers Volcks verkauft worden. Urwan ist mehrentheils von armen Armeniers bewohnet/ und selbst der Berg Ararath von Römischen und andern Christen.

Gelegenheit des Berges Ararath.

Der Berg Ararath liegt auf den Gräntzen von Armenien und Meden/ und hanget an dem Dagestanischen oder Caspischen Gebirge. Die Armenier nennen ihn Messina, und die Persier Agri, ist viel höher als der Berg Caucasus oder Taurus, oder ein Gebirge von gantz Meden/ Armenien und Persien/ so viel man mit dem Gesichte erreichen kan. Es ist ein Felsen von blauen und dunckeln Steinen. Ich habe auf demselben roht-gelbicht Mineral gefunden/ sehr schwer und blinckend; was aber darinnen gestecket/ habe ich nicht erfahren können/ ob ich gleich von beyden eine Prob mitgenommen/ weil mir dasselbe von den Englischen (wie ich hernach erzehlen wil) genonmen wurde. Der Berg Ararath ist gantz kahl/ und hat keine Erde/ dessen weitere Gelegenheit und Gestalt kan der Leser aus meiner Reise/ darauff getahn/ ersehen.

Wunderliche Begegnung zweyer Carmeliten.

Meines Meisters Fürnehmen ware/ mich an diese Leute zu verkauffen; kunten aber des Handels nicht eines werden. Allhier kamen zween Geistliche zu mir/ fragende/ ob ich ein Balbierer were/ und Wunden oder Schaden heilen könte? Ich antwortete/ Nein/ welches sie nicht glauben wolten/ sondern meinen Herrn frageten/ sagende einer/ mein Bruder ist gebrochen/ und wofern ihn euer Sclav genesen und heilen kan/ wollen wir euch 50. Reichstahler geben. Mein Meister hatte sehr grosse Lust dieses Geld zu bekommen/ weßwegen er mich pressete dem Gebrochenen zu helffen/ und im fall ich solches thäte/ mich auf freyen Fuß zu stellen. Nun wuste ich nicht was ich thun oder lassen solte/ bald reitzete mich die Hoffnung der güldenen Freyheit Mittel an die Hand zu nehmen/ den Krancken zu heilen; bald aber wiederriehte mir die Furcht der unrechtfertigen Straffen dieser Gottlosen bösen Menschen/ imfall dasselbe/ welches ich ins Werck stellete mißglückte. Endlich schöpfete ich guten Muht/ hoffete auf die Gnade Gottes/ und einen glücklichen Zufall/ und nahm das Werck zur Hand.

Fünf Tägliche Reise auf den Berg Ararath.

Hierauf fieng ich die Reise an/ welche sechs Tage wehrete/ ehe ich an die Wohnung des Einsiedlers kam. Einen jedweden Tag legten wir fünf gute Meilen hinter uns/ welches (in betrachtung daß der Berg je länger je schwerer wegen der Höhe

Julii 1670.

aufzusteigen war) eine grosse Reise war / und alle Abend ermüdet / als ob wir den gantzen Tag die schwereste Arbeit getahn hätten. Alle fünf Meilweges funden wir eine Einöde / und bekamen einen Bauren mit einem Esel / der unsere Speise und Brandholtz führete / weil es des Nachts so bitter kalt war / daß Mann und Pferd über das Eiß in einer halben Nacht gefrohren / gehen kunte. Wir reiseten durch dreyerley Wolcken: die ersten nebelicht / dick und dunckel / die andern sehr kalt / und mit Schnee bezogen / ob es gleich unten Sommer und sehr warm war / daß auch die Wein-trauben frühzeitig reiff wurden. Die dritte Wolcken waren noch kälter / denckende / daß wir alle Augenblick gehende steif erfrieren würden. Wir hatten vier Tage zugebracht / ehe wir durch die Kälte kamen / nach welcher sie je länger je müder wurden. Den 7. Julii kamen wir endlich an des Einsiedlers Häußlein / das aus einem Felsen gehauen / und woselbst es dermassen schönes Wetter war / als sich iemand solte wünschen können: nicht heiß noch kalt / sondern allezeit eine mittelmäßige Wärme. Der Einsiedler erzehlete mir / daß er an hiesigem Orte 25. Jahr gewohnet hatte / aber niemahls so viel Regen oder Wind gespühret / daß sich davon eine Feder hätte rühren oder bewegen können. Noch stiller war es auff der Spitze des Berges / allwo bey Menschen Gedenken oder Uberliefferung der Schrifften / niemahls die geringste Verenderung in der Lufft verspühret worden / daß dannenhero dieses die Ursache seyn muß / weßwegen die Arcke unveraltet und unverdorben liegen bleibet.

J. J. Straus heilet des Einsiedlers Bruch.

Nachdem ich in des Einsiedlers Häußlein oder Zelle eingetreten / besahe ich den Bruch meines Patienten / und fand denselben ein Hennen-Ey groß ausgeschossen. Ich fragte ihn / wie lang er gebrochen gewesen? Er antwortete / einen Monat lang / welches mir guten Muht zu heilen gabe / weil der Bruch annoch frisch ware / weßwegen er desto leichter genesen kunte. Ich begunte das Werck / ließ mir zweyhundert frische Hüner-Eyer bringen / welche ich hart kochete / und von den Dottern Oel briete. Ich machte / auffs beste ich kunte / einen Bruchband / schmierete denselben 14. Tage nach einander / und ließ ihn wehrender Zeit still liegen / wornach ich ihn auffstehen hiesse / um zu sehen wie die Sachen stunden / befand auch / daß ich ziemlich Nutzen geschaffet hatte / worüber ich mich erfreuete; denn der Bruch / welcher zuvor / wie vielmahl er ihn hinein gebracht / allezeit wieder ausgewichen ware / blieb nunmehr inwendig: und er fügte darzu / daß er von Tag zu Tag einige Besserung fühlen kunte. Ich befahl ihm / ein Jahr in diesem Bruch-bande zu bleiben / und mit schmieren anzuhalten / welches er annahme / mir auch / nach hertzlicher Dancksagung verehrende ein stück braunes Holtzes / neben einem Creutz mit einer silbernen Kette / so er von seinem Halse abnahme: weiter gab er mir ein stücklein Stein / unter der Arcke abgebrochen / welches alles er mir sehr hoch und theuer zu bewahren anbefahl / sagende: Wenn ihr hiemit zu Rom weret / und diese heilige überbleibungen an S. Petri Kirch verehretet / ihr soltet dafür mit einer Gabe beschencket und belohnet werden / womit ihr euer gantzes Leben überflüßig zubringen köntet. Das Holtz und Kreutz habe ich / neben einem stücklein des glänzenden Steins mit gebracht; aber der Stein ist mir / mit andern Gütern / wovon ich vorher etwas gemeldet / von den Englischen / als sie unser Schiff nahmen und ausplünderten / entwendet. Dieser Einsiedler hiesse Domingo Alexander, ein gebohrner Römer / und der Sohn Alexandri Domingo, einen der reichesten und fürnehmsten Bürger in Rom / welcher alle seine Güter an S. Petri Kirche gemachet hatte / mit Befehl an seinen Sohn / diesem seinem Willen zu folgen / und sich nach Urwan, und auff den Berg Ararath zu begeben / und daselbst sein Leben in Frieden / Stille / und einem heiligen Leben zuzubringen. Der Sohn folgete diesem Befehl / und reisete nach diesem Berge / alwo er (Anno 1670.) 25. Jahr geblieben / und sich hie mehr / als in der Welt von Rom / vergnüget gehalten. Ohne vorgemeldte Verehrung gab er mir ein Zeugnis meiner Verrichtung / und Reise / auff dem Berg Ararath getahn / in Lateinischer Sprache / also lautende:

Verehrung dafür empfangen.

Zeugnis J. J. Straus, daß er auf dem Berge Ararath gewesen.

Postquam non potui intermittere ad petitionem *Johannis Janßonii* præcantis, ut Testimonium ipsi darem scriptum, quod supernominatus *Joh. Janßonius* fuerit apud me in monte sancto *Ararath*, circiter triginta quinque milliarium sursum eundo, ubi

fol. 227.

Julii 1670.

ubi prænominatus *Johannes* me sanavit ab unâ magnâ rupturâ; propterea ipsi maximas gratias ago, propter magnam diligentiam suam, quam mihi præstitit: & ipsi pro hâc benevolentiâ donavi unam crucem, quod fuit frustum ligni de verâ Archâ Noë, ubi in personâ intus fui, & illud, de quo post ista crux est facta propriis meis manibus ab una cammera scidi. Ubi ego *Johan. Janßon.* perfectius oretenus veritatem narravi, quomodo illa Archa est facta. Super hoc ipsi lapidem etiam dedi, quem ipsemet manibus meis decerpsi infra Archam, ubi Archa quiescit. Hoc omne fateor esse verum, tam verum, quam verè ego in ista meâ sancta Eremitica habitatione de facta vivo.

Datum in Monte Ararath, die 22. Jul. Ao. 1670.

DOMINICUS ALEXANDER, ROMANUS.

Also lautet seine eigene Schrifft / welches / wie mir der Ubersetzer sagt / sehr schlecht und Küchen-Latein ist. Dessen ungeachtet habe ich dieses Zeugniß mit seinen eigenen Worten lieber stehen lassen wollen / als nach eines andern Beliebung verändern / weiln es mehr auf die Sache / als auff die Worte ankommet. Diese Schrifft ist mir verteutschet worden mit nachfolgenden Worten:

Demnach ich die Bitte Johannis Janssonii nicht habe weigern wollen / weiln er mich freundlich ersuchet / daß ich ihme ein schrifftliches Zeugnis mittheilen solte / daß der obengemeldte Joh. Jansz. bey mir auf dem H. Berge Ararath gewesen / ungefehr 35. Meilen in der Höhe / alwo ermeldeter Joh. Jansz. mich von einem grossen Bruch geheilet hat. Wofür ich ihn zum höchsten bedancke / und dieses / wegen seines grossen Fleisses / welchen er an mir ins Werck gestellet. Für diese Woltaht habe ich ihme ein Creutz verehret / welches ein stück der wahrhaftigen Arche Noah gewesen ist / worinnen ich persöhnlich gewesen / und dieses stück / von welchem das Creutz gemachet ist / mit meinen eigenen Händen von einer Kammer abgeschnitten habe; woselbst ich auch an Joh. Jansson. mündlich / und genau die Wahrheit erzehlet habe / wie / und auf was Manier die Arche gemachet ist. Uber dieses habe ich ihme auch einen Stein gegeben / welchen ich selbst mit meinen Händen unter der Arche abgebrochen habe / an dem Orte / da sie noch heut zu Tage ruhet. Dieses alles bezeuge ich wahrhaftig zu seyn / und so wahr / als ich gegenwertig wahrhaftig in dieser meiner heiligen Einsiedlers Wohnung lebe.

Gegeben auf dem Berge Ararath, den 22. Tag Julii. Anno 1670.

DOMINICUS ALEXANDER, von Rohm.

Julii 1670.

Abschied von dem Einsiedler.

Nach diesem nahm ich meinen Abschied von dem Einsiedler / fieng an / den Berg Ararath wieder abzuklimmen / und wurde / wie im Auffsteigen / von einem Lasttragenden Esel und seinem Treiber gefolget. Der Weg fiel mir im Absteigen viel mühesamer als im Auffsteigen / fürnehmlich / als wir wieder in die kalte Wolcken kamen / alwo es so glatt war / daß ich alle Augenblick meynete von oben herab zu stürtzen / und den Halß zu brechen. Unten war es sehr regenhafftiges / windig / und ungestümes Wetter / welches den Weg / ohne daß er beschwerlich genug ware wegen der Höhlen des Felsen / noch gefährlicher machte: Endlich nach vieler Marter und Mühe / kam ich wieder herab / und kan einen jedweden fürwitzigen Menschen versichern / daß der Berg Ararath sehr wohl zu besteigen ist / wider die Meynung derer / so da sagen und wollen / daß man unmüglich heutiges Tages dahin kommen könne.

Das XIX. Hauptstück.

Er wird in Ketten geschlossen. Gefragt Mahumetist zu werden. Unterschiedliche Versuchungen darzu angestellet. Grossen Gewinn der Badstuben. J. J. Straus aus den Ketten erlöset/ und wieder Verkauft an einen Persier. Gelegenheit der Caspischen See. Grosse Wirbel in dem Schosse von Gilan. Gespräch vom Seiden-handel. Nähere Beschreibung der Caspischen See. Ihr Reichthum an Fischen.

Kaum als ich in die Statt Urwan und die Wohnung meines Meisters Mahumeth genant/ gekommen/ wurde ich alsbald an meinen Beinen mit zweyen Ketten geschlossen/ weilen sich mein Patron befürchtete/ daß ich mich unter das Gebieht des Grossen Türcken begeben möchte. Die erste war eine leichte: die andere aber eine sehr schwere Kette/ und machte mich über die maß betrübt und bestürzet/ ja so hülfloß/ daß mir die Thränen über die Wangen lieffen/ mit tieffen Seufzen und Weh-klagen/ welche ich zu Gott thäte; desto mehr/ weil ich nicht allein bey einem Türcken gefangen/ und ein Sclav war; sondern auch/ weil er seiner Versprechung nicht nachkommen/ und dieselbe treuloß gebrochen/ da ihm doch der gute Einsiedler die Versprochene funfzig Reichsthaler ehrlich und aufrichtig bezahlet hatte. Es war meinem Meister nicht allein genug die Freyheit meines Leibes mir zu benehmen; sondern suchte auch meine Seele in die Dienstbarkeit des Alcorans zu stürzen/ und das seligmachende Christliche Wort und Glauben zu verläugnen. Hierzu zu kommen/ stellete er alle mügliche Anlockungen ins Werck/ sagende: Joan, wiltu ein Muselman (das ist/ Rechtgläubiger) werden/ und dich lassen beschneiden/ so will ich dir die zwo schönste Jungfern des Landes zu Weibern verschaffen? Ich antwortete ihm hiereuff mit solchen Worten: Leget mir lieber den Kopf alsbald für die Füsse/ welches ich lieber erwarte/ als euer Begehren und Suchen einzuwilligen. Ja/ antwortete er/ ihr wisset nicht/ was für ein herzlich Leben ihr haben könnet/ ich wolte euch so viel Acker/ Gärten/ und Knechte geben/ daß ihr als ein reicher Mann leben könnet/ und haußhalten; worauf ich ihn mit vorigen Worten beantwortete/ und er/ ohne harte Worte auszustossen/ nachliesse. Nicht lange hernach schickte er zwey hübsche nette Mägdlein zu mir/ die mich sehr freundlich begrüsseten/ und alsbald von deme/ was mein Meister mir fürgeleget/ mit mir redeten/ kurtz darauf ersuchende/ daß ich sie für meine Frauen annehmen möchte/ welches alles ich von einem Rüßischen Sclaven/ der mein Dolmetscher war/ verstunde; aber ich hatte einen solchen Eckel und Abkehr von den Mahumetisten und dem Ehebruch/ daß ich standhaftig bliebe/ und ihnen sagen liesse/ daß ich sie/ nach unserm Gesetze und Gottesdienst unmüglich könte zu Weibern nehmen/ weil ich in meinem Lande eine Frau hatte/ bey welcher ich zwey Kinder erzeuget/ und nimmermehr mit meiner Treu und Liebe verlassen solte/ ob ich auch gleich tausendmahl weiter von ihr abgeschieden were. Wie/ sagten sie/ ihr sollet doch nimmermehr euer Vaterland/ Frau und Kinder wieder sehen/ und weiln ihr doch nicht länger ihr Mann seyn könnet/ so werdet der unserige/ wo nicht/ so müsset ihr ewig ein elender Schlav seyn; nun euch aber ein solches Glück wiederfahren mag/ nach welchem tausend Menschen wüntschen solten/ so verwerffet es nicht/ es wird euch anders zu spaht gereuen. Sie klopften an eines tauben Mannes Tühr. Als diese kaum weggegangen waren/ kam mein Meister/ und hielt mir auffs neue güldene Berge/ Gnade/ und Gunst für/ sagende: Hans, wiltu ein Muselman werden/ so will ich dich zum Hauptman machen? Ich antwortete ihm so trozig als ich vermochte/ auff daß er Verdruß gewinnende/ zu bekehren ablassen solte; denn ich hatte Leidens-pein und Marter überflüßig ausgestanden/ und war Manns genug seine Grausamkeit standhafftig zu verachten/ ja besser als seine Freundligkeit und Gunst/ weswegen ich wieder ihn mit solchen Worten heraus brache/ sagende: Herr/ alle eure grosse Verheissungen/ die ihr allbereit getahn/ und noch soltet erdencken und beyfügen können/ achte ich nicht einer Bohne würdig/ und will mir lieber selbst ein Messer im Hertzen umkehren/ als meinen Christlichen Glauben verleugnen/ und den Mahumetistischen annehmen.

Wird versuchet ein Mahumetist zu werden.

Unterschiedliche Versuchungen/ darzu angewendet.

Junii 1670.

nehmen. Als er mich also sprechen hörete/ fragte er/ ob alle Teutschen also gesinnet weren? Ich antwortete Ja/ und daß niemand seinem Glauben oder Geschlechte eine solche Un-ehre antuhn solte. Wol/ sagte er/ daß sie tapfere Leute sind/ habe ich sattsam in Astracan gesehen/ allwo ein Hauptmann mit seinem Volcke/ein jedweder wieder 4/ 5/ ja 8. stunden/ ohne daß sie ihren Feinden nachgaben; und deßwegen wolte ich gern etliche euers Volcks in Dienst haben/ sie solten herrliche Monat-gelder verdienen. Ich sagte zu ihm: Sie sollen wohl aus eurem Lande bleiben/ weil an allen Orten der Welt gnugsam bekent ist/ wie grausam die Pohlnische Abgesandten mit ihrem Volck alhier niedergemachet sind. Wie/ sagte der Printz/ sprichstu hiervon/ diese Pohlen weigerten uns den gewöhnlichen Zoll zu bezahlen/ setzten meinen Zoll-Einnehmern die Musquetten auff die Brust/ sagende/ wolt ihr Zoll haben/ so holet ihn aus den Waffen; und dieses ist die Ursache/ weßhalben wir diese böse Menschen haben umbringen lassen; mit diesen Worten gieng er weg.

Den 9. Dito war ich noch eben schwer in Ketten und Banden geschlossen/ und kamen die obgemelten Frauen wieder zu mir/ um mir vom Christentum abzuziehen. Sie stellten mir tausenderley Gefahr/ langer Gefängnis/ schwerere und ewige Dienstbarkeit/ für Augen/ und liessen unterdessen nicht nach/ auf allerley Weise zu versuchen/ mich zur Unkeuschheit zu bringen; ja erbohten sich offtmahls selbst/ üm bey mir zu schlaffen; ich nam es aber allezeit auf/ als ob sie schertzten/ und mich betriegen wolten. Ja were es auch geschehen/ daß man auf solche weise hätte zu diesen Frauen Lust bekommen/ sie solten sich bald verlohren haben/ wenn man nur bedacht hätte/ daß nach einer so kleinen Wollust/ eine der schwersten Sachen fürhanden sey/ nemlich/ zur stund Türkisch zu werden/ oder eines grausamen Todes zu sterben. Ich liesse sie gehen/ wie sie gekommen waren; weßwegen sie dafür hielten/ daß alle Mühe/ ja Hopfen und Maltz verlohren waren/ anfiengen mit solchen Worten heraus zu brechen: Wir sind verwundert über die Einfalt der Teutschen Männer/ die sich allezeit bey einer Frau halten müssen/ da hingegen den Persiern/ Tartern/ und allen Mahumetisten erlaubet ist/ so viel frische Weiber zu nehmen/ als sie ernehren können. Endlich verliessen mich diese Bekehrerinnen.

Julii 1670.

Grosser Gewinn der Badstuben.

Mein Meister/ ungeachtet daß er ein Printz war/ und vollkömlich regierte/ hatte dennoch seinen grössesten Gewinn und Einkunfften von dreyen Badstuben/ die er selbsten unterhielte: Die erste war in Derbent, alwo drey seiner Weiber wohneten: die andere in Scamachy, und die dritte in Ispahan. Diese kunten ihme/ einen Tag durch den andern gerechnet/ eine jedwede zehen Reichsthaler aufbringen. Die Ursach dessen ist/ daß (ausgenommen andere Reden/ warum sich die Türcken baden) kein Mann oder Frau beygeschlaffen hat/ welche nicht gehalten solten seyn sich zu waschen/ seynde im Gegentheil/ nach der Regel des Alcorans, unrein/ und mögen in einem gantzen Jahr in keine Mosque treten oder kommen. Wenn ein Mann seine Frau geschwängert hat/ mag er sie/ wehrender Zeit daß sie schwanger gehet/ nicht erkennen noch anrühren/ welches ein listiger Fund des Mahomeths, üm die Länder Volckreich zu machen/ gewesen ist/ wodurch ein Mann in einem Jahr viel Kinder zeugen kan. Die Badstuben sind voll Menschen vom Auffgang biß nach dem Untergang der Sonnen; von dem Morgen biß an den Mittag gebrauchen sich derselbigen die Männer/ und darnach die Frauen.

Den 10. erschien mir der Printz mit seiner Gegenwart/ fragende/ wie es mit mir stünde/ und wie ich gesinnet were? Ich antwortete ihm eben trotzig: Ob dieses der Lohn were/ wegen der funfzig Reichstahler/ die ich für ihn verdienet hatte? und ob er in Vergessenheit gestellet/ daß er mir meine Freyheit theuer und fest versprechen? Ob dieses die Treue der Türcken were/ derer sie sich so hoch berühmeten? und um was Ursachen er mich mit so schweren Ketten geschlossen hielte? Nachdem er mich also sprechen hörete/ wurde er etlicher massen bewogen/ und ließ mir die schwerste Kette abnehmen. Ich merckende/ daß meine Worte etwas auff ihn vermochten/ sprach weiter: Meister/ ist es nicht genug/ daß ich euer Schlave bin? Warumb lasset ihr mich in Ketten gehen/ da doch andere loß sind? tuht ihr dieses aus Furcht meiner Flucht? Ihr sollt mich dennoch nicht halten können: denn ich habe fest beschlossen/ wenn ihr mich länger werdet in Ketten gehen lassen/ mich selbst umzubringen/ und aus diesem Elende zu erlösen/ welches ihr mir nicht verbieten könnet. Er hörete dieses mit nicht weniger

Julii. 1670.

Bekümmernis und Sorge an/ weil er nicht allein ein Geitzhals war/ und dadurch mein Verkauff-geld verlohre; sondern auch/weil/ nach dem Inhalt ihres Gesetzes/das Haus/ in welchem sich selbst iemand ümgebracht/ verflucht ist/ und biß auff den Grund muß abgebrochen werden. Und ob ich dieses gleich fürgestellet hatte/ meinen Meister den Puls zu fühlen/ und allein zu versuchen/ auch kein ding weniger in meinen Gedanken hatte/ als mich selbst zu ermorden; so fürchtete er sich dennoch dermassen/ daß er mich alsbald des folgenden Tages an einen Persier/ Hadsic Mahumeth Sala genennet/ für 150. Abas verkauffte/ tuhnde jedweder stück ungefehr 7. Holländ. Güld. welches fürwahr ein geringes Geld war/ nach dem Wehrt und Geltung der Leibeigenen Knechte in Türckey und Barbarey.

Wird an einen Persier verkaufft.

Dieser mein neuer Patron kunte die Rüßische Sprache/ und erzeigte sich gegen mir sehr freundlich/ sagende: Hans, habe nur guten Muht/ und fürchte dich nicht/ ich will mit dir nach Ispahan reisen/daselbst sind fürtrefliche Teutsche/ Englische/ und andere Kaufleute/die euch sollen loß kauffen/ und also könnet ihr euere Freyheit wieder bekommen.

Den 12. gieng ich mit meinem Meister nach Derbent, woselbst ich oftmahls mit ihm die Caspische See überfuhre. Er handelte mit Krap und anderen Farb-wurtzeln/ welche in dieser Gegend überflüßig wachsen.

Mein Patron hatte eine eigene Barck/ mit welcher er seine Kauffmanschafften ab und zu brachte: diese hielte er in einem Hafen/ eine halbe Meil von der Statt/ wohin wir Sclaven das Guht bringen musten. Denn für Derbent ist es sehr Klippicht/ und im Sturm unsicher zu liegen; Aber in dem ermeldten Hafen kan man sich frey und sicher nieder lassen auf 6/ 7/ und acht Klaffter schönen Sand-grund mit Schulpen vermischet. Drey oder vier Meilweges von Baynack, biß an Masanderan zu/ ist die See-Küst mit Sand-hügeln besetzet/ man siehet hie und da/ Landwerts ein/ viel hohe Spitzen des Dagestanischeu Gebirges/ und ist hie allenthalben guter Grund zu anckern. Vor dem Stättlein Scabaram und dem Dorff Nisabath ist es meistentheils Leem-grund/ und hie und da/ wo es sandigt ist/ findet man auf zwey/drey/vier/ und fünf Klaftern Wasser. Für den Stättlein Bachu hat man von 3. biß 5. Klaftern Sand-grund/ ungefehr einen Mußqueten-schuß vom Lande. Deßgleichen ist es von Bachu biß in den Schoß von Gilan von zwey biß auf acht Klaftern Kley- und Sand grund. Die gantze Küste hat viel schöne Flüsse/ Hafen/ und Adern/ unter welchen etliche tieff genug sind/ umb mit grossen Schiffen einzulauffen/ und zu liegen. Diese See/ (wie auch die Flüsse) sind hier sehr Fischreich/ und bekömt der König von Persien einen grossen Gewinn von derselbigen/ etliche müssen Zoll geben/ und etliche Contribution bezahlen. In dem Schoße von Gilan sind zween grosse Wirbel/ wofür sich die Persier/ mit ihren Busen oder anderen Fahrzeugen nach Gilan segelnde/ sehr fürchten und entsetzen. Bey stillem Wetter kan man diese Wirbel/ über fünf oder sechs Meilweges brausen und rauschen hören. Es scheinet/ als ob unter der Erden eine öfnung der Caspischen See ist/ in welche sich 85. Flüsse entgiessen/ ohne daß man spühren kan/ wohinwarts alle diese grosse Wasser lauffen/ und wo sie bleiben/ weßhalben ich nicht anders urtheilen kan/ als daß diese Wasser-ströhme von diesen zweyen Wirbeln verschlungen werden. Das Wasser wird mit einem so schrecklichen Brausen eingeschluckt/ daß einem die Haar zu berge stehen/ dasselbe anzuhören. Die Caspische See kan man bequemlich mit ebenen Schuten von 40. biß 50. Last befahren/ grosse und tieffer-gehende scharffe Bäuche der Schiffe können an allen Orten nicht fortkommen.

Gelegenheit der Caspischen See.

Grosse Wirbel in dem Golf von Gilan.

Als ich bißweiln an meine Freyheit gedachte/ sagte ich zu meinem Meister: Wenn ich meine Erlösung bekommen könte/ so wolte ich bald mit einem Schiff Holländischer Kaufmanschaft wieder kehren; worauf er fragte/ ob ich denn so reich were? Ich antwortete/ Nein; sondern daß/ wenn ich die Gelegenheit der Caspischen See zu befahren bekent machete/ ich versichert were/ daß ein Kauffman für dem andern solte hieher wollen/ und ich nicht zweiffelte/ daß sie mir für andern ihre Güter anvertrauen/ und überführen lassen solten. Hierauf ließ mein Meister unterschiedliche Armenische Seiden-händler zu sich kommen/ und machte ihnen mein Anbringen und Fürschlag bekent/ wodurch sie begieriger und williger werdende/ ihn freundlich bahten/ daß er mich

Gespräch wegen des Seiden-handels.

Zee Kaert
Verthonende de
CASPISCHE ZEE,
ende inleggende Eylanden,
droghte ende de Steden daer
aen gheleghen, getekent door
Ian Iansen Struys,
int Iaer 1668.

47
45
43

KALMUCKEN

Iaeick een Russche Stadt

Pahar flu.

Iaeick flu.

Zemnick flu.

Kallolee

MARE CASPIVM.

Astrakan

Wolga flu.

Satierry Boggera een steenig Eylant

Riedt Eylanden

t Sietsiena

t Sulan

Tercky Russe Stadt

Acksata flu

de Sity een Woestyne

Radise flu.

Bintesar flu.

Kiesat flu.

Miela flu.

Iapa flu

Masla flu

Obat flu.

Lafat flu.

Het Dieve

Cirkassche

47
45
43

41 39

Milliaria Germanica Co

Milliaria Gallica Com

AUCKEN LANDT

't Lant van Guwyn

t Lant der Bocharen

M A R E

D E

Z A L E,

Zynde een Zoute Zee, sonder gront te peyllen

de Wellingen

Dit is het Wrack van Brugman daer 't Schip verongelukt is

Hier stondt op Strant de Sloep met Volck

Albr buielagh

Kelle

Saru

Backu

Golf van Gilan

t Lant van de Schamkael

Tarku Dagestaanse Tartare

de Stat Boeinack Kamocksche Tartaren

Derbent de eerste stadt in Persien

Mokansche Heide

de Samber flu.

den Berg Ararath

de Stadt Urvan of Ervan

Ruessen

41 39

Julii 1670.

mich einmahl in ihrer Gegenwart wolte erscheinen lassen/ wie er denn darauff einen sonderlichen Tag bestimmete. Für ihnen seynde/ fragten sie mich/ ob ich die Italiänische Sprache könte? Ich antwortete/ ein wenig/ ihr Herren; worauff sie weiter zu fragen anfiengen/ ob ich von Amsterdam were/ und daselbst einen solchen Kauffmann kennete? Ich antwortete/ Nein/ aber daß daselbst viel Seiden-händler wohneten. Wol an/sagten sie/man muste aus Holland allein die Caspische See überkommen mit Bley/ Zinn/ Queckfilber/ Tuch/ Sergie/ und allerley Niederländischen Zeugen und Wahren/ man solte dieselben zu Derbent, Scamachy, und Ardebil, sehr wohl verhandeln/ und grossem Vortheil tuhn/ also/ daß der gantze Seiden-handel nach Holland solte können gezogen werden: Daß es viel besser und füglicher sey/ über die Caspische See auff der Wolga, und von Archangel nach Holland ihre Güter zu senden/ als eine so lange Reise/ mit grossem und köstlichem Convoy oder Geleit/ und so vieler Gefahr/ erstlich nach Smirna über Land/ und von diesem Ort mit so viel Schaden der Räuber von Barbaryen/ durch die Straß und Hispanische See/ den unerträglichen Zoll der Türcken ausgenommen/ welchen sie meynten/ daß der Czaar von Muscovien geringer stellen solte/ üm eine so köstliche Handelschaft durch sein Land zu treiben und zu bringen/ rc. Ja daß man aus Gilan, Scirwan, und den nechst gelegenen See-Landschaften jährlich mehr als 30000. Bahlen Seide bekommen können. In Bocharen findet man köstliches Rauchwerck/ und an der Ost-seite von der Caspischen See schönes Segreyn-Leder/ Saffran/ Rhabarbar/ und andre trefliche Kaufmanschaften/ mit welchen ich meinen Patron offtmahls habe handeln sehen.

Nähere Beschreibung der Caspischen See.

Was die Caspische See angehet/ solte man dieselbe vielmehr einen beschlossenen Teich/ als eine See nennen können/ wenn man sie nicht wegen der Grösse dieses namens würdigen wolte; denn in der taht ist sie anders nichts/ als eine tieffe Schüssel/ in welcher sich 85. Flüsse ausgiessen/ ohne daß man einen Ausgang anderswo/ als den Wirbel spühren kan/ wovon wir zuvor Meldung getahn. Was andere Umstände/ Grösse/ und Eigenschafft der Caspischen See belanget/ habe ich so wohl durch unsere Reise nach Astracan, als auch durch die Schifffahrt meines Patrons Mahumeth Sala, gute Gelegenheit gehabt/ davon Wissenschafft zu erlangen/ und was mir gefehlet/ habe ich durch mein langes Verbleiben zu Derbent und Scamachy, aus der Erfahrung der Tartarischen/ Persischen/ und Armenischen See-fahrenden Leute auffs genauste erforschet/ und davon mit grossem Fleiß und Mühe eine Karte gemachet/ befindende/ daß sie von dem Munde des Flusses Wolga biß an Astrabath Nord und Süden/ 129. Meilweges sich erstrecket. Sie ist von Tarku biß an den Fluß Jemla, Ost und West sechzig Meilen breit. Sechs/ sieben/ acht/ und neun Meilen von der Küst hat man süsses Wasser/ oder bißweilen Saltz Wasser/ und von zwölff biß funfzig Klafftern Ancker-grund; inwendig aber ist die See gantz süsse/ und kein Grund zu ermessen/ woselbst sie Mare de Sala, oder Saltz-See genennet wird. Sie hat sehr viel Ecken und Krümmen/ unter welchen der Schoß oder Golf von Gilan die grösseste/ und nimt ihren Anfang umb die Ecke von Scabaran, sich mehr als 38. Meilen einwerts streckende biß an Sengar Stagan. Die Gründe der Küsten von der Caspischen See habe ich zuvor gemeldet und beschrieben. Sie ist umringet mit Bergen von Schalen der Meer-Schnecken angefüllet/ dürren Sand-hügeln/ harten Sand-steinen/ Felsen von allerley Marmel-stein/ und sehr wenig fruchtbar. Von dem grossen Fluß Jem, welcher die Calmuckischen und Guwynischen Tartern scheidet/ ist der Strand/ zwischen beyden aber sind etliche Flecken/ Dörffer und Städte/ in einer Ebene/ meistentheils von Calmuckischen/ Circaßischen/ Dagestanischen/ Bocharsischen und andern Tartern bewohnet (ausgenommen etliche wenige Persier und Meder/ die sich nahe an der Küst halten müssen/ üm die Wasser zu befahren. Ich ersuchte meinen Meister offtmahls sehr freundlich/ etwas tieffer in die See zu segeln; aber er wolte nicht/ sagende: Hans, es ist unnöhtig/ daß ich mein Schiff/ Gut und Leben wegen deiner Närrischen Fürwitzigkeit zum besten gebe. Ist es dir nicht genug/ daß wir einen guten und sichern Weg haben? Warum wiltu einen andern suchen?

Derselben Uberfluß und Reichtum an Fischen.

Uberwunderlich Fischreich ist die Caspische See/ und wird dieselbe vom April biß zum Monat Septemb. durch den König

von

Julii 1670.

von Persien für ein grosses Geld verpachtet/ und solches auf eine gewisse Breite unter das Land/ woselbst sie zur selbigen Zeit mit Stacketten abgesondert ist/ und einem jedweden auff Lebens-straffe verbohten/ darinnen zu fischen; außerhalb aber ist es einem jedweden ohne Zoll oder Unterscheid zugelassen/ weiln daselbst wenig zu fangen ist. Nach Verfliessung der bestimten Zeit mag ein jedweder allenthalben frey und ungehindert fischen. Man fänget daselbst Karpfen/Bley-fisch/Lachs/Stöhr/Hering/ und andere bekante Fische/ welche gewöhnlich an hiesigem Orte fetter und grösser/ als wie bey uns sind. Man findet Karpfen 2. Ellen lang/ und drüber/ und eine Ahrt Berint, welcher viel länger wird; aber alsdan den Geschmack und Liebligkeit verlieret/ und nur einer halben Ellen lang wolschmeckend ist. Es giebt auch vielerley frembde und unbekante Fische in dieser See/ unter andern wird ein Fisch gefangen/ welchen wir/ seines schweren Kopffes halber/ Dickkopff hiessen. Dieser kan mit seinem Schwantz offtmahls einen leichten Boht oder Fahrzeug umschlagen/ daß derhalben die Persier und andere/ deßwegen denselben/ so viel müglich ist/ scheuen. Die Persier nennen ihn Nachay, das ist/ ein Verschlinger.

Julii 1670.

Das XX. Hauptstück.

Beschreibung von Derbent. Der Statt Mauren. Hoff des Sultans. Sehr alte Ruinen und Verwüstete Oerter. Unterschiedliche Wach-Thürme. Sehr viel Graben ausserhalb Derbent. Sclaven-Marckt zu Derbent. J. J. Straus wird zum zweytenmahl verkauft. Sein Patron heyrahtet eine Pohlnische Frau. Sein Patron in Lebens-Gefahr. Wird durch ihn errettet. Danckbarkeit des Persiers. Vorschlag der Meisterin um sich mit J. J. Straussen auf die Flucht zu begeben. Zween Männer von ihrer ersten Gesellschaft kommen nach Derbent. Wie dieselbe aus der Tartern Hände gekommen. Der Sultan von Derbent ist sehr zu den Holländern geneiget. List um Els Petersen loß zu machen. Erträgliche Dienstbarkeit in Boynack. Der Printz nimmet Bracks Weib zu seiner Frauen. Brack gehet durch.

Beschreibung von Derbent.

Derbent, die erste Stadt unter dem Gebiet des Königs von Persien an der Caspischen See/ lieget auff der Höhe von 41. Graden und 50. Minuten. Sie ist länglicht/ und strecket sich meistentheils Ost und West vom Ufer Landwerts ein/ eine gute halbe Meilweges. Eine Seite lieget so nahe an der See/ daß die Wellen offtmahls an die blosse Mauer schiessen/ und in Stürmen auch wohl darüber fallen. Diese Stadt schleußt den Paß zu/ durch welchen man aus der Caspischen See in das Persische Gebiet kommen kan/ und ist das Gebirge daneben unzugänglich/ also/ daß diese Statt billich den Nahmen von Derbent träget/ welches Schlüssel des Reichs zu sagen ist/ eben als an der Indianischen Seite Gammeron, Bendar genennet wird/ allein mit Versetzung der Syllaben/ zum Unterscheid/ seynde Der ein Schlüssel/ und Ben oder Bent ein Reich/ oder Landschaft zu sagen. Die Stadt lieget in Mauren von grossen viereckigten Steinen/ aus dem Gebirge gehauen/ von vier biß sechs Fuß in die Runte/ und von Alexander dem Grossen erbauet/ welcher daselbst seinen Sitz gehabt. Man findet heutiges Tages von seinem Bau nichts/ als die Mauer an der Süd-seite/ und dem Schlosse; aber an der Nord-seite solle sie ihr sehr berümter Medischer König Nauwschirwan aufgerichtet haben/ welche zu ihrem Grunde die Felsen besitzen. Beyde die Mauren sind sehr hoch und breit/ daß man auf denselben mit Wagen und Pferden umkehren kan. An der Mauer des Alexanders siehet man einen länglichten Stein/ in welchen etliche Zeilen mit Syrischen und Arabischen Buchstaben gehauen. Die Stadt Derbent wird in drey Theile getheilet: Das Ober-theil lieget auf einem Berge/ worinnen das Schloß stehet/ mit schönen Metallenen Stücken Geschütz/ zu meiner Zeit/ und nach der Plünderung der Cosacken/ mit tausend guten Soldaten besetzet/ allwo der Sultan Hoff hält. Das mittelste Theil bewohnen die Persier/ ist aber sehr verwüstet: das unterste Theil ist ungefehr 2000. Schritt lang/ und siehet man keine Häuser/ sondern lauter Gärten und Aecker. Alhier haben vorzeiten Griechen gewohnet/

Julii 1670.

net/ weßwegen dieses Theil noch heute Schacher Junan, das ist/ Griechen-stadt/ genennet wird. Uber Derbent, nahe bey der Stadt/ siehet man annoch die Verwüstung einer Mauer/ welche von hier biß an die schwartze See/ oder Pontus Euxinus reichete/ und ein Werck ungläulicher Arbeit und Unkosten war. Man siehet hie und da noch viel grosse stücke von dieser Mauer/ vier Fuß dick/ und mehr. Rundum Derbent auf den Hügeln liegen Redouten/ oder steinerne Schantzen/ unter welchen 6. mit Volck und kleinen Feldstücken versehen. Man findet noch unterschiedliche Zeichen und Gründe starcker Schlösser/ daß man dannenhero wohl abmessen kan/ in was grosser Achtung dieser Ort in den alten Zeiten bey der Medischen und Persischen Regierung und Herrschaft muß gewesen seyn. Nahe unter der Stadt liegen etliche höltzerne Wach-thürne/ sehr hoch gebauet/ um auff denselben die gantze Landschafft zu bewachen/ und die heran-nahenden zu sehen. Außerhalb der Stadt/ an der Land-seite/ siehet man etliche tausend länglichte/ halbrunde Grabsteine/ eines grossen Mannes Länge/ und ausgehohlet/ daß in denselben füglich ein Mensch liegen kan. Auf diesem Orte ist vorzeiten eine sehr schwere Feldschlacht fürgefallen und gehalten/ zwischen dem Medischen Könige Cassan und dem Dagestanischen Tarter/ welcher letztere die Oberhand hatte/ und etliche tausend von dem Medischen Heer erlegete/ worunter die fürnehmsten Häupter und Capitaynen begraben liegen. Unter dieser siehet man an der See-seiten einem viereckigten Platz/ mit einer steinernen Mauer ümbgeben/ in welchem 40. solcher Grab-steine gefunden werden/ worunter eine gleiche Anzahl erschlagener Fürsten und heiliger Meder und Persier begraben liegen. Auff der Mauer stecken etliche Fähnlein/ bey welchen ein alter Mañ sitzet/ der Almosen empfänget von denjenigen/ welche üm Gott zu dienen diesen Ort besuchen; auch wird es für ein sehr hohes und grosses Werck gehalten durch gantz Persien/ wenn man die Todtengräber besuchet/ worinnen der grössete Gottes-dienst der Frauen bestehet/ und ohne dieses/ wenig oder nichts mehr übrig haben/ und keine andere Ceremonien/ als das Waschen gebrauchen. Sie lassen sich von ihren Männern und Eltern/ so viel ihnen nöhtig zu wissen ist/ unterrichten/ weil sie keine Mosqueen oder Tempel betreten mögen.

Sehr alte Ruinen.

Viel Gräber außerhalb Derbent.

Augusti 1670.

In der Statt Derbent wohnen keine Christen/ sondern allein Mahumetisten/ und etliche wenige Jüden/ die sich berühmen aus dem Stam̃ Benjamin zu seyn: diese Schacherer treiben grossen Handel in den Dagestanisch geraubten Gütern/ welche die Tartern daselbst zu Marckt bringen. Der andern Einwohner grösseste Kauffmanschafft bestehet im Aufkauffen der Sclaven/ so von den ermeldeten Menschen-Dieben hieher gebracht werden/ die sie denn an andere Oerter/ und durch Persien wieder verhandeln. Es ist sehr jämmerlich zu sehen/ wie man die elende Sclaven und Sclavinnen entkleidet/ handelt und befühlet/ ja mehr als man in unserm Vaterland einem Ochsen oder Pferdt thut. Daselbst achtet man auch wenig/ daß man einen Sclav oder Sclavin als einen Hund todt schläget/ es sey denn daß sie das Geld/ dafür außgegeben/ beklagten/ solten anders nicht lange leben/ weiln es sehr böse und zornige Menschen sind/ und wunderlich hinterdächtig und argwöhnisch; denckende/ wenn ein Sclav nur ein wenig in Gegenwart einer Frau lachet/ daß darunter sehr viel verborgen sey. Was meinen Meister belangt/ habe ich niemahls darüber zu klagen gehabt. Unser Nachbar im Gegentheil hatte zwiefachen Argwohn. Ich schlieff/ wie mehr andere Sclaven thun/ des Nachts auf dem Tache/ wegen der Kühlung/ alwo ich auff den Hoff sehen kunte/ in welchem sich seine Frauen bißweilen erlustigten/ und unbedecket mit einander spieleten. Er sahe mich unterschiedlich mahl/ und ich ihn deßgleichen/ weßwegen er mich bey meinem Patron verklagte/ sagende/ daß ich mit kleinen Steinlein nach seinen Frauen geworffen hätte/ welches doch grobe Lügen waren/ und mein Meister nicht annahme; dennoch sagte er: Lasset eure Sclaven vom Tache bleiben/ oder ich will ihnen davon helffen. Der Patron warnete uns davon zu bleiben; weil ich aber auff eine gewisse Zeit fürwitzig wurde/ umb zu sehen was er thun wolte/ machte ich mich auf das Tach/ und sahe unten in seinem Hofe unterschiedliche lange Röhre stehen/ worauf ich mich eilends umkehrete/ und nur etliche Schritt getahn habende/ etliche Schüsse nach mir bekahme/ die neben weg gingen und nicht traffen. Die Persier sind ins gemein barmhertziger und

August. 1670.

gütiger über die Sclaven / als die Türcken / wie ich auf einer Galee erfahren habe / und noch täglich sagen höre / daß die arme und elende Sclaven sehr gepeiniget / und viele vom Christlichen Glauben aus Noht zum Abfall gezwungen werden / welches ich für die grösseste Grausamkeit (meines Erachtens) rechne / und halte. Jedoch sind sie ins gemein sehr trotzig und hochmühtig / berühmen sich ihres alten Herkommens und Adels / auch der Medischen Monarchie. Insonderheit bilden sich die Kisilbaschen oder Soldaten grosse dinge ein / und sind sehr frevelhaftig / ziehen sich des allergeringsten Wortes / das man redet / an / nehmen es für den grössesten Schimpf auff / und fluchen / daß Hinmel und Erde deshalben beben solte / wie sie mich dasselbe öfters mit etlichen Stock- und Faust-schlagen gelernet haben / weßhalben ich dieses Kraut aus des Teuffels Lust-garten / Rühre mich nicht an / scheuete so viel ich kunte.

J. J. Straus. zum andern-mahl verkauft.

Den 30. brachte mich mein Patron auf den Marckt / in die Tabacks-häuser / und verhandelte mich an einen Hadsje Biram Aly. Dieses war ein sehr reicher Kauffman in Kleinoden / und anderen köstlichen Wahren. Er hatte fünf Frauen in Derbent, und vier in Scamachy. Die fürnemste von diesen nennen hiesse Altyn, eine Christliche Frau / in Pohlen gebohren / aber von einem Amsterdammischen Vater erzeuget / welcher Johannes Flusius geheissen / und dem Könige Casimir für Rittmeister gedienet. Er heyrahtete daselbst eine Jungfrau / mit welcher er vier Kinder zeugete. Diese Leute wohneten auf ihren Landgütern / und als auf eine Zeit die Tartern einen schweren Einfall tähten / führeten sie unter andern auch diese Jungfrau weg / welche ihres Alters zwölff Jahr / sie für eine Schlavin verkaufften. Zu meiner Zeit war sie 26. Jahr alt / sehr wohl von Leib und Gliedern / weiß- und freundlicher Gestalt / weßwegen mein Meister ein grosser Liebhaber von neuen und fremboden Mägdlein / sich alsbald auf sie verliebete / und zur Frauen nahme / stellende sie in kurtzer Zeit über alle andere.

Sein Patron in Lebens-gefahr.

Mein Meister hatte die Gewohnheit / sich täglich in der See zu waschen / zu welchem Ende ich allezeit mit ihm gehen muste / das Pferd zu bewahren und zu halten / so lang er im Wasser war. Er wolte auf eine Zeit baden / und nachdem er kaum zween Schritte vom Ufer ins Wasser gestiegen / sahe ich ihn im Augenblick in einen Wirbel sincken. Ich ließ das Pferd loß / zohe meinen Rock aus / und machte mich ins Wasser / woselbst er gesuncken / tretende ihm unvermuhtlich auf das Haupt. Ich solches fühlende / bemühete mich / ihn bey den Armen zu fassen / womit ich ihn alsbald aus dem Wasser brachte / und an das Ufer legete / ohne daß ich einig Leben spühren kunte; das Blut aber schosse ihm zu den Ohren und Nasen heraus. Ich weltzete ihn etliche mahl auf einem grossen Stein / wodurch ein halber Eymer Wasser von ihm lieffe / und er zu sich selber kame. Ich nahm ihn auff das Pferd / und ritte Fuß für Fuß nach Hauß / alwo er 15. Tage zu Bette liegen muste / nach welcher Verfliessung er wieder herstellt wurde. Ich freuete mich zum höchsten / daß ich so glücklich war gewesen / ihn in dieser Todes-gefahr zu erretten; denn / so er ersoffen were / solten diese tyrannische und argwöhnische Menschen mir die Schuld gegeben haben / und ohne zweiffel eines schrecklichen Todes sterben lassen / da er mich nunmehr wegen meiner Treu und Hülffe sehr lieb hatte / mit Versprechung / daß er mich nach Ispahan mitnehmen / und daselbst ohne Löse-geld an einen Holländer verehren wolte; meine Meisterin aber / die gut Holländisch redete / und mir sehr gewogen war / riehtmir diese Reise ab / sagende: Mein Mann reiset zwar nach Ispahan, aber von Ispahan reiset er als Pilgrim nach Mecha, um an Mahumeths Grab 20000. Gülden zu verehren / wofür er und sein Sohn Hadsje Kan, zu Heiligen Leuten sollen gemacht werden / welches ihrem Geschlechte eine grosse Ehre ist; du aber weissest nicht was dir / wegen deines Gottesdienstes / für eine schwere Straffe über dem Hals hanget.

August. 1670.

wird durch ihn gerettet.

Danckbarkeit des Persiers.

Nach diesem offenbahrete sie mir / unter Gelobung still zu schweigen / eine sehr grosse und wichtige Sache / die mich nicht wenig bewegete. Ich gelobte an alles verborgen und geheim zu halten. Hierauff sagte sie: Ersuche deinen Meister / daß er dich mit dieser Reise verschone / und soltestu dich auch kranck und unpäßlich anstellen. Wenn er dieses nun zugestanden / und einen Monat auff der Reise gewesen ist / so sollen wir uns mit unser Barck auff die Flucht begeben / ich habe Mittel genug ohne Sorg und Bekümmernis zu leben. Wir sollen ein Kästlein

Fürschlag der Meisterin um mit J. J. Straus die Flucht zu nehmen.

August. 1670.

lein mit Kleinoden mit nehmen / worinnen zum allerwenigsten 300000. Holländische Gülden wehrt lieget / ohne dieses habe ich noch zehen tausend Ducaten an baarem Gelde im Hause / mit welchem wir zusammen genug haben können / und also in Gottes Nahmen mit der Barck bey der Nacht fortgehende / sind wir innerhalb acht oder zehen Tagen in Rußland. Als wir daselbst angelanget / können wir uns ohne grosse Gefahr nach Holland begeben / und so eure Frau gestorben / daselbst einander trauen; wo sie aber annoch im Leben ist / will ich zu Amsterdam meines Vaters Bruder / oder andere Freunde besuchen / und mich daselbst niederlassen. Ich antwortete ihr: Gutherzige sehr wehrte Frau / euer Anschlag ist zwar sehr gut / und ich habe Hertzes und Lust genug / denselben ins Werck zu richten / und mit Gottes Hülffe außzuführen; aber weiß Euer Liebe wohl / daß Astracan in der Cosacken Gewalt / und die See voll Räuber ist / wie solte es denn nun müglich seyn / behalten in Rußland zu kommen. Wie / sagte sie / meynestu daß Astracan lange in der Cosacken Hände bleiben soll? Nein gewißlich / wir sollen bald hören / daß der Grosse Czaar mit ein- oder zwey hundert tausend Mann im Felde ist / und dieses Ungezieffer biß auff einen eintzigen erschlagen / etc. Hierauff brachte sie das Kästlein herfür / und weil sie die Schlüssel hatte / sahe ich mit grosser Verwunderung einen Schatz von Demanten / Schmaragden / Rubinen / und andern köstlichen Edelgesteinen.

Der es ihr abgerahten.

Dieser Anschlag kame mir aus der massen wunderlich für / welchen ich auch Tag und Nacht erwegete und mir für Augen stellete / ja / were Astracan nicht Cosackisch gewesen / ich solte im geringsten nicht gezweiffelt haben ein blaues Aug zu wagen / desto mehr / weil mir der Weg und Küste sehr wol bekant war: Jedoch hielt mich dieses zurücke / daß ich unser Frauen Anschlag zu vollbringen weigerte. Ich kunte wohl abnehmen / daß dieser Haß wieder ihren Mann aus Argwohn entsprossen / weil er kurtz zuvor zwey Georgianische Sclavinnen gekauffet / die erste elf und die andere zwölf Jahr alt / bey welchen er eine Nacht um die andere schlieffe. Dieses verdrosse unsere Frau sehr / und wurde ihm Feind und gehäßig / als die kaum 26. Jahr alt seynde / bey einen lebendigen Mann keine Wittibe seyn wolte.

August. 1670. Zween Männer ihrer Gesellschafft kommen nach Derbent.

Den 22. Aug. kamen zween Männer unsers Volckes nach Derbent, einer Cornelius de Vries, Constabel von Amsterdam / und Peter Arents von Schevelingen. Diese waren in Boynak bey den Scemkal gefangen gewesen / und entlauffen / werdende biß für die Pforte der Statt Derbent von etlichen Tartern verfolget / die sie auch gewißlich solten erhaschet haben / wenn nicht ein Soldat / gut Rußisch könnende / zu ihrem Glücke were gegenwertig gewesen / und sich darzwischen geleget hätte / fragende / was für Volck sie weren? Sie antworteten Teutsche / und haben Brieffe an den Sultan. Hierauf sagte der Soldat wieder die Tartern: Ihr Männer / was wolt ihr mit diesen Leuten thun? Sie haben Brieffe an den Sultan, sehet euch für / was ihr thut. Hiemit entgiengen sie dem Fallstrick / wurden für den Sultan gebracht / welcher sie zur stund fragte / was für Volkes / und woher sie gekommen weren? Sie sagten / wir sind Teutsche. Weiter fragte er nach den Brieffen an ihn lautende; Aber sie bahten um Genade und Vergebung / sagende: Herr / wir haben diese List allein erdacht / auf daß wir aus der Räuber Hände möchten gerettet werden. Erbarmet euch über uns / wir sind von dem Volcke / welches aus Astracan für dem Cosacken fliehende / das Unglück zu stranden gehabt hat / allwo wir von den Dagestanischen Tartern geplündert / geschlagen / zu Schlaven gemacht / und unter dem Scemkal in elender Dienstbarkeit gewesen sind; nunmehr aber mit der Flucht unter Eurer Hochheits Beschirmung / die Freyheit gesuchet haben. Wir sind 3. Tage auff der Reise gewesen / und allezeit des Nachts gereiset / um des Tages nicht entdecket und überfallen zu werden / wie es noch in dem Tohr hätte geschehen können / wenn wir uns in der Noht nicht mit dieser List errettet hätten. Hierauff ließ sie der Sultan gehen / und bestellete ihnen ein Hauß zu ihrem Unterhalt / (ist sonsten den Holländern sehr geneiget und zugetahn; weiln aber diese Gäste sich befürchteten / daß sie ihre Wohnung und Kost auffs theuerste solten bezahlen müssen / giengen sie in eine Carwansera oder Herberge / woselbst ihnen durch die Persier und Indianer überflüßiges Essen und Trincken geschaffet wurde. Der Sultan belobete ihnen zugleich / an den Schach oder König von Persien zu schreiben / um die Erlösung /

Wie sie aus der Tartern Hände gerahten.

Der Sultan, den Holländern sehr geneiget.

so

Augus. 1670.

so viel in ihm were/ der andern Gefangenen zu befördern. Er liesse sein gutes Hertz und Gewogenheit zu den Holländern gnugsam spühren/ als des Scemkals Bruder in Derbent kame / die zween entlauffene wieder zu haben / indem er zur Antwort bekam/ daß die Niederländer zu Derbent freye Leute weren/und wenn der König von Persien hören würde/ wie übel sie mit ihnen Hauß gehalten / zu seiner Zeit sein Ungnügen solte beweisen / als über eine grosse Gewalt seiner verbundenen Freunden/ mit welchen er grossen Handel triebe/ angetahn. Mit diesem Bescheid muste der Tarter/ Aly genennet/ wieder abziehen/und wurden die Schlaven / nachdem er wieder in Boynak kame/ viel fürsichtiger und stärcker bewahret/ dieweil sie wusten/ daß die / so in Derbent kommen kunten/ frey waren.

So bald ich vernahm / daß zween von meinen Mittgesellen angekommen / bat ich meinen Patron um Erlaubnis/ sie zu besuchen /wie denn auch geschahe : Als ich zu ihnen kame/ fieng ich an erstlich nach ihrem Zustand und der Flucht zu fragen. Mein Meister begierig seynde dieselben zu sehen/ war auch zugleich erschienen / weßhalben ich die Gelegenheit in acht nahme / um unsern Els Petersz. der annoch in Boynack gefangen war / loß zu machen. Ich sagte zu meinem Meister / daß ich noch einen Sohn in Händen des Prinzen Osmin hätte/ (und hiemit winckete ich dem Constabel Cornelius de Vries) welchen mein Herr fragte/ ob er es were/ der es bekräfftigte. Worauf er anfieng : Ich will ihn lösen/und bey mir und dir wohnen lassen. Er schickte auch alsbald einen abgefallenen Russen dahin/ um denselben zu kauffen / aber der arme Els war schon Landwarts ein weggeführet. Dieses gieng mir sehr zu Hertzen / denn hätte ich ihn nach Derbent bekommen können / so solte ich ihn mit nach Ispahan haben nehmen können / mit grösserm Vertrauen der Erlösung / als unter den grimmigen und wilden Tartern.

Sucht um Els Petersen zu lösen.

Unterdessen besuchte ich den Constabel Peter Arentsz. oftmahls / und weil sie betrübt und trostloß waren / sprach ich ihnen guten Muht ein / sagende: Wie seyd ihr so bekümmert / da ihr doch alhier freye Leute seyd/ und ich ein verkauffter Schlav bin; die Persier werden euch zu einer oder der andern Zeit ohne Zweiffel wohl mit nemen/ alsdan könnet ihr von Ispahan nach Gammeron zu den Niederländern kommen/ und über Indien in euer Vaterland / rc. Sie erzehlten mir/ daß alles Volck in Boynack , und dem Flecken von dem Osmin, frey und ohne einzige Ketten oder Banden hin und wieder gienge / warum sie auch oftmahls fürgenommen/ zusammen die Flucht zu nehmen ; aber die meisten / in meynung / daß sie in Derbent unfrey und unsicher seyn solten/ wolten darin nicht willigen/ sagende : Wir werden daselbst frühzeitig genug für Schlaven verkaufft werden / ob wir gleich dahin nicht selbst lauffen/ last uns bleiben/ so lange es erträglich ist. Und fürwahr / sie hatten anders nichts zu tuhn / als für den Prinzen in dem Busch Winterholtz zu hauen. Hätte ich / da ich mit Els Petersz. bey dem Osmin waren / so frey gehen können/ und nicht mit solchen Ketten geschlossen lauffen müssen/ wir solten uns nicht lange bedacht haben wegzulauffen / das wir in einer Nacht hetten verrichten können/ weil dieser Ort nur vier Meilwegs von Derbent war. Wir arbeiteten zwar offtmahls/ ein Glied der Ketten in stücken zu zerbrechen / aber sie waren zu dicke. Wir wurden von den Calmuckischen / und sie von den Dagestanischen Tartern genommen / stehende jene unter dem Osmin , und diese unter dem Scemkal. Cornelius Brack war von dem Scemkal für drey Jahr verkauft / nach welchen ihn sein Patron wieder lieffern muste. Seine Frau / Maria Jans ; die in unserer ersten Begegnung und Wiederfahrung von dem Prinzen geschändet wurde / nahm er in seinem Hoff/ kleidete sie unter andern Fürstlich/ und behielt sie für sein Weib. Hierauff nahm Brack für/ sich auff die Flucht zu begeben; aber seine Frau wiederhielt ihn/ sprechende : Wie Mann / wolt ihr weglauffen/ und mich mit dem jungen Kinde allein lassen ? Könt ihr solches über euer Hertz bringen ? Fanget dieses nicht an/ oder ich will es dem Prinzen anzeigen. Brack gab ihr hierauff zur Antwort : Wir mögen doch nicht bey einander seyn / weil ihr des Prinzen Buhlerin seyd / und sollen sie mich deßwegen / je ehe je lieber / Landwerts ein führen und verkauffen / alwo ich nimmermehr werde herfür kommen / oder euch Nachricht meines Zustandes ertheilen können / da ich im Gegentheil nach Derbent kommende/ euch allezeit schreiben kan/ und selbst Mittel und Wege suchen/ euch zu lösen; jedoch blieb die

Augus. 1670.

Erträgliche Dienstbarkeit in Boynak.

Der Prinz nimt Bracken Frau zu seinem Weibe.

Augufst. 1670. Brack nimt die Flucht.

die Frau bey ihrem Fürnehmen. Brack sehende/ daß er mit Vorbewust seiner Frauen nicht entkommen mochte/ stellete solches ohne ihren Danck und Wissenschafft ins Werck; Ich habe aber niemahls vernehmen können/ wo er geblieben/ und ob er gefangen oder todt ist. Von seiner Flucht hatten wir gewisse Nachricht/ weil man ihn in Derbent auffsuchte/ und nach ihm fragte/ bekommende die Kundschaffter von uns wenig guter Worte/ und freundliches Gesichtes/ ja der Sultan ließ ihn selbst/ als einen Rauber/ gefangen setzen. Er entschuldigte sich/ sagende/ kein Menschen-dieb zu seyn/ sondern daß er ihn für baares Geld gekaufft hatte/ rc. welches er mit zween Gezeugen bekräfftigte/ worauf ihn der Sultan wieder auff freyen Fuß stellete.

Augufst. 1670.

Das XXI. Hauptstück.

Mühesam Holtz-hohlen außerhalb Derbent. Uberfall von Räubern. Anderer überfall von Buschläuffern. Gütigkeit des Patrons. Reise nach Scamachy. Der Berg Barmach. Brunnen von Naphtha. Kommen nach Scamachy. Beschreibung der Stadt. Schwere Erdbebung zu Scamachy. Grosse Anzahl Menschen umgekommen. Begegnung etlicher Münche. Ihren guten Eyfer um J. J. Straus aus dem Dienst der Mahumetisten zu helffen. Warnung seines Patrons. Er kömt in Dienst eines Polnischen Abgesandten.

Mühesam Holtz hohlen ausserhalb Derbent.

DEn 29. Dito wurde ich von meinem Meister mit funfzig Schlaven/ neben einer grossen Anzahl Persischer Herren/ außerhalb Derbent geschicket/ Holtz zu hauen. Wir nahmen unsern Weg nach dem hohen Gebirge. Unter unserm Hauffen waren Verläugner oder Abgefallene/ mit zweyen Karren/ vier Ochsen/ zweyen Eseln/ und einem Pferde. Alles Volck gieng in den Busch/ fieng an zu arbeiten/ und liessen mich allein bey den Karren und Thieren. Nachdem sie ungefehr drey Stunden zugebracht/ sahe ich mehr als dreyhundert Mann gewaffnetes Volcks ankommen. Ich kunte aus ihrer Zurüstung und schnellem rennen gnugsam abnehmen/ daß es Räuber wahren/ weswegen ich überlaut schrie: Auff/ auff/ ihr Männer/ hier kommen Schelmen und Diebe/ haltet euch zusammen. Sie schossen tapfer mit Pfeilen auf mich zu/ aber vergebens. Ich allein kunte nichts ausrichten/ weßhalben ich mich in den Busch begab/ alwo unser Volck mir entgegen kam/ und sich/ so viel müglich/ zur Gegenwehr stellete; jedoch drungen die Busch-räuber so grimmig und hart auff uns zu/ daß wir/ zu schwach seynde/ gezwungen wurden zu weichen/ so viel wir kunten. Wir liessen auff dem Platz zwölff Todten/ worunter ein Polnischer Renegart war/ und hatten zwantzig Verwundete/ mit Verlust aller Karren/ Pferde/ Ochsen und Esel/ kommende also kahl und beraubet nach Hauß. Diese Maußköpfe machen das Gebirge von Derbent sehr gefährlich und unsicher/ weßwegen der Sultan, ja auch der Schah oder Keyser selbst/ oftmahls Kriegsvolck schickete/ um dieselben zu verstören; richten aber wenig aus/ weil sich diese Vögel in den Höhlen und Büschen meisterlich zu verbergen wissen/ und sich offtmahls viel Soldaten/ die dieses freye Leben der strengen Kriegs-zucht vorziehen/ zu diesem Hauffen begeben. Und weil die von Derbent daselbst/ und anders nirgends/ ihr Brandholtz müssen hauen lassen/ welche Arbeit auff die Schlaven ankommet/ werden derselben jährlich eine grosse Anzahl ertödtet oder verwundet.

Uberfall der Räuber.

Den 30. wurde ich auf Befehl meines Meisters wiederum aus der Statt geschikket/ um in den Weyden seine Kühe hin und wieder zu treiben/ und dieselben zu hüten/ mit welchen ich den gantzen Tag zubrachte; als ich aber des Abends das Vieh nach dem Stall zu jagen wolte/ sahe ich/ daß drey Busch-räuber auf mich zusetzten. Sie waren wohl gewaffnet/ und ich nicht/ weßwegen sie mir nicht allein sieben Kühe leichtlich abnahmen; sondern muste auch willig zulassen/ daß sie mir die Hände auf den Rükken bunden/ und mitführeten. Nachdem wir ein stückweges fortgetrieben waren/ begegneten uns acht Persier/ Derbentische Bürger/ die mich zu allem Glück kanten/ und unterschiedlichmahl in unserm Hause frölich gewesen waren. Diese entsetzten mich/ und mänlich auf diese Schelmen loßgehende/ fälleten alle drey nieder/ brachten mich

Ein anderer Zufall von Busch-räubern.

Septem: 1670.

mich auch mit den Vieh sicher nach Hause/ alwo sie von meinem Herrn / wegen dieser treuen Taht/ mit einem ansehnlichen Geschenck begabet wurden. Er war ein sehr belebter und freygebiger Mann/ und mit insonderheit gewogen. Ich habe niemahls ein böses Wort von ihm gehöret / wolte mich auch nach dieser Zeit nicht wieder außerhalb die Statt gehen lassen/ sagende: Hans, du bist unter einem unglücklichen Planeten gebohren/ bleibe nur zu Hauß/ ich will dich zu andern Dingen gebrauchen. Mein Dienst und Arbeit war so angenehm/ daß ich ein Sclav zu seyn und bey Türcken zu wohnen/außerhalb des Landes/ keine bessere und geruhigere Tage solte wüntschen können.

Gütigkeit meines Patrons.

Reisen nach Scamachy.

Unterdessen beschlosse mein Herr eine Reise nach Scamachy zu thun/ um daselbst seine Häuser / durch die Erdbebung im Jahr 1667. fürgefallen / verwüstet / wieder aufzubauen. Hierzu nahmen wir den 1. Sept. mit einer Caravane von 1800. Pferden / neben einer grossen Anzahl Kamehle/ Esel/ anderer lasttragenden Thiere / und etliche 1000. Menschen. Denselbigen Tag zogen wir über 3. Flüsse / Kurgani, Koltar und Sambur. Der mittelste von diesen ist der grösseste/ und lauffet durch das Gebirge Elbur, in fünf Armen getheilet/sehr breit über einen ebenen Steingrund/ ist aber gantz untieff. Des andern Tages legten wir acht Meilweges zurücke/ und kamen in ein grosses Dorff/ Kortep genennet/ alwo wir unsere Nacht-ruhe nahmen. Auff der Reise kamen wir für einem ansehnlichen Grabe eines heiligen Persiers fürüber. Die Einwohner des Dorffes heissen in dieser Sprache Padar, tuhn anders nichts als rauben und stehlen/ weßhalben wir genaue Achtung auf ihre Hände nehmen musten. Sie wohnen in Hütten/ die halb in die Erde gegragen sind/ meistentheils viereckigt/ ungefehr sechs Ellen hoch/ oben eben/ und mit Rasen bedecket.

Den dritten reiseten wir durch das schöne Dorff Niasabath, oder Naysabath, liegende auf der Höhe von 41. Graden und 15. Minuten/ in einem sehr fruchtbaren und lustigen Felde / von den alten Medern nunmehr Surwan oder Schirwan genennet. Dieses ist der Ort/ alwo für etlichen Jahren die Holsteinischen Gesandten Schiffbruch gelitten. Des Abends liessen wir uns in dem Dorff Muskar nieder.

Septem. 1670.

Den folgenden Tag sahen wir durch die Büsche und auff den Wegen sehr viel Schelmen und Räuber lauffen;weil sie uns aber zu starck ansahen/ hatten sie wenig Lust Beute zu holen / da sie sonsten sehr begierig und vermessen sind / weßhalben es auch allhier/ ohne grosse und wohlgewafnete Gesellschafft zu reisen/ unmüglich sicher ist.

Den 4. brachen wir wieder auf/ und kahmen denselben Tag in das Stättlein Scabanan, woselbst wir den weissesten und besten Reiß funden / worzu das Land / wegen seiner Feuchtigkeit und morastigem Grunde sehr dienlich und bequem ist. Das Pfund von diesem schönen Reiß kan man alhier weniger/ als für einen Dreyer kauffen. Die Stadt ist vorzeiten mit einem Wall umbringet gewesen ; aber gegenwertig ist sie nicht mehr als ein offener Flecken. Man siehet alhier noch die verwüstete Ofen/ in welchen Alexander der Grosse das Brodt für sein Heer hat backen lassen.

Der Berg Barmach.

Den 5. Dito kamen wir bey den Berg Parmach oder Barmach, welcher nahe an der See lieget / und wegen seiner ausspringenden Adern des weissen und schwartzen Petrolie oder Naphtha, sehr berühmt ist. Barmach ist so viel gesagt als Finger/ weil dieser Berg seine hohe Spitze als einen Finger aussteckt. Oben ist es sehr kalt/ also/daß man hie und da an dem Kraut oder Grase/ Eyß-zapfen hangen siehet ; an dem Fuß aber gibt es eine warme und angeneh me Lufft. Auff diesem Berge haben vorzeiten etliche trefliche Festungen gestanden/ die Caspische See und das umliegende Land an dieser Seite hiemit zu bewahren. Man siehet daselbst die Gründe oder Fundamenten sehr dicker Mauren und Rundelen/ und in der Mitte dieser einen ausgegrabenen und bemaurten Brunnen. Betreffende das Wasser Naphtha oder Petrolie, so kömt sie aus dem Grund herfür / laufft und dringet durch unterschiedliche Adern überzwerch durch die Felsen. Daselbst sind ungefehr vierzig Graben / woraus die Naphtha geschöpffet wird ; jedoch sind nicht mehr als drey Haupt-brunnen / aus welchen man die Naphtha aufkochen siehet. Sie giebt einen sehr starcken Geruch/ und ist zweyerley/ braun und weiß. Die erste Art ist die geringste/ und hat schwere Lufft; die weisse aber ist viel angenehmer.

Brunnen von Nephta.

Den 6. unsere Reise fortsetzende/ zogen wir den gantzen Tag über das Gebirge/ und

De Stadt SCHAMACHY

Septem. 1670.

und kamen des Abends in ein sehr tieffes Tahl/ worinnen das Dorff Bachal lieget/ in welcher Gegend es sehr fruchtbar und lustig ist. Es ist daselbst morastig/ und wächset deßwegen sehr schöner und fetter Reiß. Man findet überflüßig viel Gerste. Die Einwohner backen mit Honig und Oel Kuchen davon/ die einen guten Geschmack haben. Mein Patron kauffte etliche/ um auff der Reise zu verzehren.

Den 7. Dito zogen wir wieder fort/ und kamen mit dem herein brechenden Abend in das lustige und angenehme Dorff Corhany, alwo wir des Nachts blieben. Das Dorff liegt in einem sehr tieffen Thal/ da viel kleine Büsche sind/ worinnen sich viel Hasen auffhalten/ die wir mit hauffen heraus springen sahen.

Kommen nach Scamachy.

Den 8. Dito nahmen wir unsern Eintrit in der weitberühmten Persischen Kaufstadt Scamachy, welche auch Samachy und Sumachy genennet wird. Sie lieget auff der Höhe von 40. Graden und 50. Minuten/ in der Landschafft Schirwan oder Meden. Es ist ein Tahl zwischen dem Gebirge/ das man davon nichts sehen kan/ biß man nahe dabey und darunter ist. Die Weite zwischen Derbent und Scamachay wird gemeiniglich innerhalb sechs Tagen bereiset/ wiewohl eine Stadt von der andern in der taht so weit nicht ablieget; dieweil man aber über zween Berge und sehr krumme Wege ziehen muß/ kan die Reise in keiner kürtzern Zeit abgeleget werden/ worzu wir acht haben musten; jedoch kan man wol innerhalb 2. Tagen von einer zu der andern Stadt kommen/ wan ein Reisender allein zu Pferde ist/ auch/ wan die gantze Caravane keine Unkosten ansiehet/ kan sie in vier oder fünf Tagen überkommen/ nimmet alsdenn den Weg über das Gebirge Lahatz. Dieweil man aber daselbst einen sehr schweren Zoll geben muß/ nehmen alle Reisenden den Weg weiter um/ dieses zu erspahren. In den alten Zeiten ist die Stadt viel grösser gewesen; aber sie ist in dem Kriege/ den der Schach Abas mit dem Türcken führete/ sehr verkleinert worden/ nach der Zeit durch demselben gantz von Wällen entblösset/ und zu einem Flecken gemachet/ so wohl üm den Türcken daselbst ihre Zuflucht abzuschneiden/ welche meistentheils nach den Festungen wichen/ als auch/ weil er in dem mittelsten des Landes solche beschlossene Stätte/ bey einem Auffruhr wegen seiner strengen Regierung/ für gefährlich hielte. Er ließ hierauff das Süder-theil der Mauren/ alwo die Stadt am stärckesten war/ niederwerffen. Die andere/ angesehen daß die Statt keines weges mächtig war sich zu beschirmen/ ließ er stehen. Dieses Norder-theil ist viel kleiner/ als das Südliche. Der Graben rundum ist so schlecht/ und die Mauer verfallen/ daß man so wohl bey Nacht als bey Tag in die Statt kommen kan/ ungeachtet daß die Tohre/ derer an der Zahl 5. sind/ geschlossen stehen.

Julii. 1670.

Beschreibung der Statt.

Die Strassen/ so wohl im Süder als im Norder-theile/ sind sehr eng/ die Häuser niedrig/ und allein von Erde/ Leem/ Horten und Bretern aufgebauet. In dem Süder-theil ist ein grosser Basar oder Marckt/ um welchen viele gute und beschlossene Gänge sind/ mit vielen Kaufladen/ Krahmen und Kasten/ in welchen Peltzwerck/ Seide/ Baumwolle/ Güldene und Silberne Tücher/ Säbel/ und andere Handwercks-sachen und Kaufmanschaften gefunden werden. An diesem Marckt sind auch zwey absonderliche grosse Packhäuser/ und in denselben unterschiedliche abgesonderte Gänge und Laden/ worinnen die frembden Kaufleute/ so hieher reisen/ ihre Wahren verhandeln. Das erste wird genennet Schach Carwansera, so viel als Keysers-Hoff/ woselbst meistentheils die Rüssen erscheinen/ und ihr Zinn/ Kupfer/ Juchten/ Zobeln/ und andere Kaufmanschaften verwechseln. Das andere wird Lesgi Carwansera, oder Tarters-hauß genennet. In dieses kommen die Dagestanischen und andern Tartern/ derer Handel in Pferden und Menschen/ Männern/ Weibern und Kindern bestehet/ die sie unter sich selbst/ jedoch die meisten von den Rüssen gestohlen haben. Dahin kommen auch viel Jüden mit Decken/ und Baumwollen Tuch. Wessen ich mich höchlich verwunderte/ war/ daß noch keine drey Jahre verflossen/ da sie verwüstet worden/ und in den Grund verderbet/ dieselbe gantz neu wieder erbauet.

Schwere Erdbebung zu Scamachy.

Es sind in diesen Ländern öffters Erdbebungen/ und hat man dieselbe innerhalb einem Jahre/ als ich daselbst gewesen/ unterschiedlichmahl/ ja was noch mehr ist/ dreymahl auff einen Tag gespühret; diese aber im Jahr 1667. ist die schwerste gewesen/ wovon bey Menschen Gedencken gehöret worden. Sie wehrete gantzer dreyer Monate/ und war im Anfang sehr schwer. Die

gantze

Septem. 1670.

gantze Stadt und alle ihre Grundfesten bebeten dermassen / daß nicht allein Kirchen und Thürme / sondern auch die Häuser und Stadts-Wälle umgekehret wurden / und dieses so geschwind / daß niemand durch die Flucht seinen Leib verbergen kunte. Man machte Rechnung / daß ungezweiffelt mehr als 80000. wehrhafftige Männer / ohne Frauen / Kinder / und Schlaven durch diese greuliche Verwüstung umkommen sind / und nicht allein Scamachy, sondern auch das umliegende Land getroffen worden. Das feste Gebirge und die Steinfelsen rissen so weit voneinander / daß gantze Flecken und Dörffer in die gaffende Ritzen gestürtzet und umgekehret wurden. Wir sahen schwere Berges-spitzen in die Thäler geworffen / unter welchem auch etliche Dörffer mit ihren Einwohnern und Vieh begraben lagen / ja die gemeine Wege waren dadurch dermassen zerrissen und umgeworffen / daß die Caravane oftmahls weit umgehen muste / weil der rechte Weg verdorben / und zu betreten nicht bequem war.

Eine grosse Anzahl Menschen kommen um.

Diese Erdbebung wehrete Nacht und Tag / mit einer solchen greulichen Verwüstung / daß weder Lebendige ausserhalb / noch die selbst Bebende innerhalb / so wohl Mahumetisten / als Christen / sich anders einbildeten / als daß die gantze Welt vergehen solte. Ich wurde / nachdem wir nach Scamachy gekommen waren / zum Aufbau der Häuser meines Patrons ans Werck gesetzet / womit wir vom achten Sept. biß zu dem 28. Octob. zu thun hatten / unter welcher Zeit ich unvermuhtlich von zweyen Franciscaner München ersuchet wurde bey sie zu kommen. Dahin gekommen seynde / fragten sie alsbald / ob ich Italiänisch reden kunte? Ich antworte / Ja / ein wenig / ihr Herren Patres. Hierauf fragten sie mich / was für ein Landsman ich were / und ob ich ein Christ war? Ich sagte / ein Holländer / und ein guter Christ. Sie wiederum: Ob ich ein Lutheraner were? Ich / nein / sondern ein Apostolisch Catholischer / und hiemit täht ich mein Glaubens-Bekäntnüs: Erstlich / vom Göttlichen Wesen der H. Dreyfaltigkeit / Menschwerdung unsers Seligmachers / und folgends der H. Schrifft / Ewigen Leben / und dem gantzen Inhalt des Christlichen Glaubens. Hierauff antworteten sie / daß mein Glaube sehr gut were / und nichts dawieder hätten / daß ich beständig darinnen verharren müste wieder

Zufall zweyer Franciscaner Münche.

Octob. 1670.

alle Versuchungen der Mahumetisten / und Heyden / etc. Worauf sie mich sehr fleißig ersuchten zu sagen / auf was Art und Weise ich in die Dienstbarkeit gerahten? Ich erzehlte ihnen nach meinem Vermögen umständiglich alles was mir begegnet und widerfahren were. Dieses bewegte diese gute Patres so sehr / daß sie alsbald aus Mitleiden sich bemüheten / mich in der Christen Hände zu bringen / weßhalben sie sagten / daß sie den Pohlnischen Gesandten bitten wolten / mich von meinem Meister zu kauffen. Welche Sache eine der grössesten und angenehmsten war / wornach ich verlangete / und mit dieser Hoffnung frölich nach Hauß kommende / gab ich dasselbe meinem Meister zu verstehen / demühtig ersuchende / daß er mich an den Polnischen Gesandten verkauffen wolte. Er entsetzte sich hierüber / und gab mir zur antwort: Hans / siehe wol zu / was du bittest / du hast bey mir gute Tage: Habe ich jemahls hart mit dir gehandelt / oder dich an Essen oder Trincken lassen Mangel leiden? Warum wiltu von mir gehen? Ziehe lieber mit mir nach Ispahan, daselbst will ich dich / weil du mir mein Leben errettet / und allezeit ein treuer Knecht gewesen bist / an die Teutschen / aus freyem Willen / und ohne einziges Löse-geld verehren / worauff du dich gewißlich zu verlassen hast; aber ich dachte an die Worte meiner Meisterin Altyn, und hatte wenig Lust nach Ispahan zu ziehen / weßwegen ich mich bedanckete. Kurtz hernach ersuchte ich ihn mit diesen Worten: Meister / euere gute Meynung und Wolgewogenheit so ihr zu mir traget / solte mich genug zu bleiben verpflichten können; weil ich aber hertzlich verlange unter Christen zu seyn / so ersuche ich nochmahls freundlich / mir / wenn ich es einiges sinnes verdienet habe / diese Bitte nicht zu versagen. Wohlan / sagte er / wiltu gehen / so gehe; jedoch sey versichert / daß du dich nicht verbessern solt / ob du schon (nach deinem Willen) bey einen Christen gehest: Dieser Abgesandte / Bochdan, ist ein so guter Christ nicht / als du dir wohl einbildest; sondern wohl ein leichtfertiger Georgian, durch den König von Pohlen zum Hofe geführet / um mit den Schach wegen des Krieges / so er mit den Türcken führet / zu handeln; er trägt sich aber alhier dermassen leichtfertig und schelmisch / daß er nicht allein die Polnische Sachen nicht befördert; sondern also lebet / daß auch selbst

Ihr Opffer um J. J. Straus aus der Dienstbarkeit der Mahumetisten zu helffen.

Warnung meines Patrons.

über

Novem. 1670. über seine Persohn an den König soll geklaget werden. Ich schlug dieses alles in den Wind / und hielt dafür / daß er ihm dieses aus Haß nachredete/ weil ich der Hoffnung lebete/ dadurch über Moscau so viel eher/ als durch Indien von Batavia in mein Vaterland zu kommen. Dieser Bochdan (wie ich hernach verstanden) ist für etlichen Jahren in Pohlen ein Rittmeister gewesen/ und hat daselbst/ Landes Gebrauch nach/ die Gunst und Gnade des Königs wissen einzunehmen/ daß er (welches viele verdrossen/ und alle die Einländischen zum Argwohn gereitzet) zu vorgemeldter Gesandschafft gebrauchet ward. Endlich wurde ich durch diesen Polnischen Abgesandten gekaufft / für die Summa/ wofür mein Meister mich von den Printzen / nemlich/ 150. Abas, gehandelt hatte. Ich danckte meinem gewesenen Herren für alles Gutes an mir bewiesen / worauff er im Scheiden zu mir sagte: Hans/ daß es euch wohlgehe/ wüntsche ich von Hertzen. Es ist wahr/ der König von Pohlen ist mächtig genug einen Christen frey zu kauffen; aber ich solte dich ohne eintziges Geld haben frey und loß gegeben.

Er kömt in Dienst des Pohlnischen Abgesandten.

Nun war meine Meinung/ daß niemand in der Welt glückseliger als ich ware / der ich mich nicht anders einbilden kunte / als in vollkommene Freyheit herstellet zu werden. Den ersten Novemb. muste ich für dem Gesandten Bochdan in seinem Saal erscheinen / dahin gekommen seynde / hieß er mich niedersitzen / fragte sehr genau / woher ich were / und wie ich hieher gekommen? Auff welches ich ihn umständtlich berichtete/wornach er eine grosse Schale mit Wein bringen liesse/ und mir auszutrincken gabe. Unterdessen wurden alda zwey Georgianische Frauens-persohnen / ihres Alters 18. Jahr / zu verkauffen gebracht. Sie waren durch die Dagestanische Tartern gestohlen/ und des Abgesandten eigene Landesleute/ sehr schöne Jungfrauen / weßhalben sie unserm Herrn desto lieber waren/ und hundert Reichstahler für beyde bezahlete. Er gebrauchte sie alsbald für seine Buhlerinnen/ und ließ dieselben/ wenn er sich voll gesoffen/ oder Gäste bey sich hatte / zur Ergetzung seiner Gesellschafft / lustig herum springen und tantzen / scheinende dieses Völcklein wegen ihrer geschändeten Ehre / oder verlohren Jungfrauschafft nicht sehr betrübt zu seyn. Jedoch ist die Frage / ob mein Herr dieselbe bekommen.

Das XXII. Hauptstück.

Seinen Haß und Geitz wider den Polnischen Adel / die ihn meinen niederzusäbeln. Ein Polnischer Edelman wird auf seinem Bette umgebracht. Jämmerlicher Zustand der Polacken. Grosser Geitz des Abgesandten. Er trachtet ein Mahumetist zu werden. Barmhertzigkeit von Hadsie Biram. Anschlag J. J. Straus die Flucht zu nehmen. Capitayn Butler und andere kommen nach Scamachy, welcher sein bestes tuht für die Gefangene. Des Abgesandten Bruder komt nach Ispahan, um Türckisch zu werden; wird abgeschlagen. Steurman Wilhelm kömt nach Scamachy. Schwere Erdbebung. Wasser-weyhung der Armenischen Christen. Grosser Zulauff. Ansehnliche Ceremonien.

DEn zweyten Novemb. kam des Abgesanten Schwester und Bruder mit einem grossen Treyn / und Gefolg vieler ansehnlichen Persohnen/ ihn zu besuchen / worauff es alle Tage an ein Fressen und Sauffen gienge / und dieses dermassen Säuisch/ daß ich mich schämete/ geheissene Christen mitten unter den Türken und Heyden / ein so schändlich Leben zu führen/ anzusehen. Er führete ein solches allein mit seinen Landesleuten / den Georgianern und Persiern / und hassete in Gentheil die Pohlen als die Pestilentz / ja der Adel mochte schwerlich kommen / alwo er gegenwertig war. Er liesse sie über dieses grossen Mangel an Speiß und Kleider leiden / und in solche Armuht verfallen / daß / nachdem sie ihr Geld / aus Pohlen mitgebracht / verzehret hatten / sie als Betler auff der Strasse lieffen / und sich selbst schämeten / in eine ehrliche Gesellschafft zu kommen. Er enthielt ihnen nicht allein ihre Librey und Kleidung / welche sie dem Könige zu Ehren trugen / sondern auch selbst ihr weisses Leinwad / und Gerähte um zu verschonen / wodurch sie von Läusen und Ungezieffer schier vergehen musten. Wolte sich iemand dawieder legen / und sich unvergnüget

Seinen Haß und Geitz wider den Pohlnischen Adel.

Novem. 1670.

gnüget beweisen / demselben dreuete er für einen Sclav zu verkauffen / welches alles nicht allein zur Kleinachtung des Polnischen Volcks / sondern absonderlich zum Schimpf der Krohne und des Königes selbst gereichete. Die Polnischen Edelleute / starck und männlich genug von Gemüht / diese schwere und schändliche Beleidigungen zu rächen / kunten niemahls eine Gelegenheit darzu ersehen / weil der Abgesandte allezeit von seinen Georgianern umringet und beschlossen war; jedoch nachdem sich ihre Gedult gantz und gar verlohren / brach der Zorn so heftig aus / daß sie fürnahmen / ihn in dem Eß-Sahle niederzuhauen / worüber sich etliche dar zu verschworen hatten. Nachdem er nun aus der Kammer gehen wolte / hieben sie ihn mit ihren Säbeln nieder und liessen ihn / die helfft der rechten Hand mit den dreyen letztern Fingern abgehauen / neben andern 17. empfangenen schweren Wunden / halb todt liegen; er aber kame doch noch mit dem Leben davon / fürnemlich durch den Beystand und Hülffe seines Leib-Medici, der zur selbigen Zeit / zu seinem grossen Glücke / bey der Hand war. Er unterdessen voll Zorn und Nachgier werdende / schickte noch dieselbige Nacht zween seiner Georgianischen Soldaten nach einem Polnischen Edelman / Paniegros genennet / welcher so viel als er selbsten / in der Gesandschafft zu sagen hatte / weßhalben unser Herr Bochdan allezeit Gelegenheit suchte / diesem Manne aus dem Wege zu helffen / als der ihme noch allzuviel in das Karten-spiel sahe / und ohne Zweiffel zu seiner Zeit bey dem Könige hinderlich seyn würde. Der Georgian sich nun einbildende / die Gelegenheit gefunden zu haben / ihme unter dem Schein grosser Ursachen anzufallen / nahm dieselbige in acht (ungeachtet daß dieser Mann weder bey dem Niederhauen seiner Persohn / noch der Zusammenschwerung gewesen / und darein gewilliget hatte) dieser grausahme und wilde Rächer aber schlug solches in den Wind / und ließ den Unschuldigen verrähterlicher weise in seinem Schlaff ermorden. Dieser Paniegros war ein überaus verständiger und gutherztiger Mann / der das kleineste Kind weder mit Worten noch mit Wercken solte erzürnet oder beleidiget haben. Er hatte lange Zeit zu Amsterdam gewohnet / weßwegen er gut Holländisch reden kunte. Alle andere Polacken / Adeliche und unadeliche zu Scamachy wurden gefänglich verwahret / und etliche in Ketten und Bande geschlossen. Der Abgesandte suchte von Tag zu Tag Mittel und Wege die Polacken mehr als vorher zu unterdrücken / und als Sclaven zu beherrschen / zu welchem Ende er noch eine gute Anzahl seiner Landsleute / der Georgianen, zu Soldaten annehmen liesse; der Printz aber von Scamachy legte sich darzwischen / erweckte Friede und Versöhnung / daß also die Gefangene wieder auf freyen Fuß gestellet wurden. Ihr Unterhalt aber wurde deßwegen nicht besser / und sie je länger je ärger verachtet. Er schickte für acht Persohnen kaum so viel essen / als einer mochte verzehren. Im gegentheil verschwendete er / und jagte mit seinen Landsleuten und Gästen so viel durch die Gurgel / daß er alle Tage einen Ochsen haben muste. Er kauffte auff eine Zeit dreyzehen Kühe / und schickte mich damit nach der Weide / worauff ich die Freyheit gewann / zu ihm zu sagen: Es wird Euer Excellentz belieben / mir etwas zu essen ins Feld bringen zu lassen. Worauff ich zur Antwort erhielte: Wiltu etwas haben / siehe zu wo du was holest / stiehl den Persiern eine Kuh / und behilff dich. Auf sein Wort kunte ich mich nicht unterstehen ein Dieb zu werden / ja viel weniger hätte mich entschuldigen oder frey machen können / wan ich gesaget hätte / mein Meister hat michs geheissen. Ich muste deßwegen grossen Hunger leiden / und wurde endlich gezwungen / wiewohl sehr ungern / an meinen gewesenen Patron und Meister / Hadsie Biram, meine hohe Noht zu klagen. Ich habe es dir genug zuvor gesagt / gab er mir hierauff zur Antwort / was für ein unnützer Vogel dieser Georgianer ist / nemlich / ein schelmischer Christ / und nicht gut genug ein Mahumetist zu werden. Und warlich / der gute Mann hatte mir die Warheit vorher / die ich meinete Lügen zu seyn / genug gesagt; aber Hans kunte dieses nicht glauben / biß er es selbsten erfahren. Dieweil unser Gesandte wohl wuste / daß / wenn er in Pohlen würde kommen / einen ungnädigen Herrn und König finden solte / auch dieses Epicurische Leben keines weges ablegen könte: so sandte er seinen Bruder nach Ispahan an den Schach, oder Keyser / um seine Majestät demühtigst zu ersuchen / um einzuwilligen / daß sie beyde möchten beschnitten / und Mahumetisten werden / unter Vorgebung /

Die ihn trachten nieder zu hauen.

Sehr grosser Geitz des Abgesandten.

Trachtet ein Mahumetist zu werden.

Novem. 1670. bung/daß sie nunmehr besser erleuchtet/dem wahren Gott dienen wolten; man hatte aber am Hofe diesen Vogel dermassen hören singen/ daß man wohl abnehmen kunte/ aus was für einem Hertzen der Abfall herfür kame/ weswegen auch sein Ersuchen aufgeschoben und ausgestellet wurde/ mit ausdrücklichem Befehl/ daß sich der Gesandte zur stund nach Pohlen begeben solte/ worüber sich der Adel zum höchsten erfreuete/ mit gewisser Hoffnung und Zuversicht/ ins künfftige einen bessern Unterhalt zu bekommen/ und von diesem Zwingland und Geitzhals erlöset zu werden. Ich erzehlete meinem Meister alles wie es zugegangen/und was mir in kurtzer Zeit wiederfahren/ welcher dermassen meinenthalben zum Mittleiden bewogen/ und von Hertzen betrübet wurde/ daß er zu mir sagte: Hans/ es jammert mich deiner/ darum/ so lang als ich und du hier sind/ so komme des Abends und Morgens/ wenn du Hunger oder Durst hast/ zu mir/ iß und trinck/ ob ich gleich nicht zu Hauß bin/ ich will doch meiner Frauen befehlen/ daß sie dirs schaffe. Ich sagte ihm freundlichen Danck für seine milde Barmhertzigkeit/ worinnen er/ ein Türck oder Mahumetist seynde/ meinen heuchlerischen Christen-meister weit übertraffe/ und beschämte.

Mittleiden von Hadsie Biram.

Dieses kam mir wunderlich wohl gelegen; jedoch denckende/ wie übel ich tuhn solte/im fall Hadsie Biram möchte verreisen/ so nahme ich mir für/ von dem Abgesandten wegzulauffen/ worzu sich auch eine bequehme Gelegenheit ereignete/ nemlich/ eine grosse Caravane, die erstes Tages nach Smirna reisen wolte. Ich hatte allbereits mit einem Armenier von dieser Sache gehandelt/ daß er mich sechs Tage zuvor/ ehe die grosse Gesellschafft auffbrache/wegführen solte; was aber für Rede und Zufälle mich davon abhielten/ soll ein wenig hernach berichtet werden.

J. J. Straus nimt ihm für wegzulauffen.

Den 4. Dito gieng ich aus der Stadt/ um den Ambassadeur oder Abgesandten/ den der Schach von Persien an Ihre Czaarische Mayestät abfertigte/ zu ersuchen/ daß er unserer bey den Keyser gedencken möchte/ und ihme unsern elenden Zustand zu wissen tuhn; aber ich kunte ihn nicht sprechen. Er hatte vier lebendige Tieger-thiere und Luparten bey sich/den Großfürsten damit zu beschencken.

Den 11. sahe ich mit grossen Freuden und Verwunderung in Scamachy unsern Capitayn Butler, Cornelius Cornelisz. Konstabel/ Johan von Termunde, Christian Brand, Ludovicus Fabritius und Peter Arentsz. Ich wartete nicht lange sie aufs freundlichste willkommen zu heissen und zu begrüssen; Mein Capitayn aber erzeigete sich unvergnüget/ weilen wir (nach seinem vorgeben) ohne seine Erlaubnis/ oder ihn mitzunehmen/ waren durchgegangen. Auf welches ich ihm dienete: ob er nicht wüste/ was er mir und allem Volcke ernstlich anbefohlen/ nemlich/ daß man nach niemand/ nach dem die Thore geschlossen/ warten solte/ ja keine viertheil stunde; und daß wir/ über dieses nicht wissende/ ob er mit einer Lodgie sich fortgemachet/ gefangen/ oder umgebracht worden/ gleichwohl mehr als die halbe Nacht/ nicht ohne Leibs- und Lebens-gefahr/ auff ihn gewartet hätten/ wornach wir/ um keine todte Leute zu werden/ nicht länger warten durften/ rc. mit welchen/ und andern Reden er sich gewinnen liesse/ mit Versprechung/sein bestes für unsere Freyheit zu tuhn/ wie er denn in der taht auch gnugsahm spühren liesse. Dieses war die Ursach/ welche meine fürgenommene Reise nach Smirna umstiesse/ wovon ich kurtz zuvor gemeldt/ dieweil ich nunmehr hoffete/ mit mehrer und besserer Sicherheit erlöset zu werden/ solte mich anders/ wenn dieses eben denselben Tag nicht fürgefallen/ bey den vorgemeldten Armenier begeben/ und etliche Tage/ vor der Abreise der Caravane, auff den Weg gemachet haben/ um mich zu gelegener Zeit unter die Gesellschaft zu mischen. Unser Capitayn meldete sich bey den Chan von Scamachy an/ und bemühete sich die Gefangenen zu erlösen; jedoch wurde er nicht gehöret/ und schiene daß ihn der Sultan zu Derbent so weit gebracht/ daß sie einander verstunden; denn im Anwesen und Gegenwart der Teutschen/ oder anderer Fürtreflicher/ zanckten sie mit einander (wie die Juristen tuhn) da sie sonsten sehr gute Freunde mit dem Osmin und Kalmucker waren/und einander mit grossen Geschencken begegneten. Nachdem unser Capitayn sahe/ daß er zu Scamachy wenig oder nichts ausrichten kunte/ nahm für unsere Erlösung zu Ispahan bey dem Schach selbst zu befördern/ desto mehr/ dieweil er versichert war/ daß die Bedienten der Edl. Ost-Indischen Gesellschafft ihm diese Sache solten ausfüh-

Novem. 1670. Capitayn Butler und andere kommen nach Scamachay.

Bemühet sich die Gefangene zu erlösen.

Decem. 1670. ren helffen. Zu dieser Reise nahm er von einem Armenier ein stück Geldes auff / wofür in Ispahan 10. Reichstahler für hundert mehr zu bezahlen / zu welcher Versicherung Johan von Termunde zu Scamachy Bürge bleiben muste.

Den 18. kam Christian Brand durch Fürsprache und behülfliche Hand Johannis von Termunde, bey dem Polnischen Abgesandten in die Kost / wofür in Scamachy gute Bürgen musten gestellet werden.

Unterdessen reisete der Bruder des Abgesandten Bochdan zum andernmahl nach Ispahan, um des Schachs Einwilligung zu seiner Verleugnung zu ersuchen; jedoch bekam er keine andere Antwort / als die vorige / zu wissen / daß er sich je eher je lieber nach Pohlen begeben solte / und weswegen er noch wartete. Diese Zeitung stunde unserm Herrn nicht wohl an / dieweil er versichert war / daß ihm an dem Pohlnischen Hofe ein Tranck zubereitet worden / woran er ohne Zweiffel bersten solte; auch war schon ein Persischer Abgesandter auff der Post abgefertiget / ihn für dem Könige anzuklagen / wiewohl man eußerlich sich gegen denselben nichts mercken liesse (welches am Persischen Hofe ein alter Gebrauch ist) weil der Schach keines weges Mißfallen / (ob es auch die Abgesandten noch so bundt machten) an denselbigen zu rächen; sondern es wird ihren Meistern und Oberhäuptern angegeben / um Genugtuhung deßwegen zu fordern / oder zu begehren. Welches alles unser Georgian sehr wohl wuste / und hiedurch nach der Reise nach Pohlen wenig verlangete / ja er fragte mich unterschiedliche mahl / ob ihme auch solte geweigert werden mit den Niederländischen Ost-Indischen Schiffen nach Holland zu fahren? Worauf ich ihme antwortete / daß ich keine andere Gedancken hätte / als daß ihm solches gerne und willig solte zugelassen werden / desto mehr / weil ich hoffete / dadurch eher aus seinen Klauen zu kommen. Auff eine andere Zeit wolte er nach Smirna, bald nach Constantinopel, und denn wieder anders wohin. Unterdessen gieng er nach seinem Wolgefallen seinen alten Schelmischen Gang fort / ohne daß er die Persier in der Stadt Scamachy oder den Chan selbst scheuete / weil er über zwerch auf ihm ritte. Denn der Gesandte Bochdan hatte von ihm mehr als acht hundert Gülden zu fodern / welche Summa er ihm auff Monatliche Renten fürgestrecket hatte / wovon er weder eines noch das andere bezahlete / und dieses war die Ursach / um welcher willen der Chan nicht viel auf ihn zu sagen hatte / dieweil er ihm alsbald dreuete / für den Schach anzuklagen / hatte auch seinen Bruder deßwegen nach Ispahan geschicket / welchem der Chan liesse nach-eilen / und zurücke ruffen / mit Angelobung / daß er den Gesanten wolle zu frieden stellen.

Den 22. Dito kam ein Persier nach Scamachy, mit unserm Ober-Steurman / Wilhelm Bernhard Klopper, welcher durch die Tartern an diesen Patron verkauffet / sehr streng uud scharff von ihm gehalten wurde / ja keinen guten und geruhigen Tag hatte. Dieser Persier wolte ihn unserm Pohlnischen Abgesandten verhandeln / worüber sie den 30. des Kauffs eins wurden. Erstlich hatte ihn der Scemkal an einen Persier von Bachu verkauft für 150. Abas. Dieser neue Meister machte ihn zu einem Vieh-hirten / gleichwie wir ihn auf unserer Reise nach Scamachy unbekant bey dem Vieh gesehen haben. Er wurde sehr hart gehalten / weßwegen er sehr verlangete / aus seines Meisters unbarmhertzigen Händen errettet zu werden. Er nahm ihme etlichmal für wegzulauffen; aber weil sein Fürnehmen allezeit offenbahret wurde / bekam er zum Reise-geld unerhörte Stock-schläge / und kame / nachdem er erlöset / unvermuhtlich aus diesem Fegefeuer in die Hölle.

Januar. 1671. Den ersten Tag vom neuen Jahre 1671. an welchen man einander viel Glücks zuwüntschet / erhielten wir aus allen Zuwüntschungen nicht viel Segen / sondern im Gegentheil eine solche erschreckliche Erdbebung / daß viel Menschen diesem Tag / wegen ihres erlittenen grossen Schadens / in betrübtem Gedächtniß halten; dennoch aber waren sie viel glücklicher in diesem Stücke / als diejenigen / welchen unter den niedergestürtzten Gebäuden das Gedächtniß durch die Zerschmetterung benommen wurde. Das Fühlen beängstigte / betrübte / und erschreckte die Menschen / und war jämmerlich zu sehen / daß so viel schöne Häuser umgeworffen / und lebendige Menschen und Vieh getödtet warden. Diese Erdbebung legte sich zwar ein wenig / ließ sich aber des andern Tages auf den Abend wieder mercken / nicht ohne grosse Furcht und Schrekken ihrer nachfolgenden schweren Auswirckung;

Schwere Erdbebung.

Januar. 1671. wirckung; jedoch hatte dieselbe wenig zu bedeuten/ und kunte mit der vorgehenden im geringsten nicht verglichen werden/ ja endlich gar auffhörete/ und ohne grössern Schaden verschwand.

Wasser-weyhung der Armenischen Christen.

Den 6. frohr es hart/ also/ daß der Fluß mit Eyß angefüllet wurde. An diesem Tage wurde zu Scamachy von den Armenischen Christen das Wasser in den Fluß geheiliget oder geweyhet/ in beyseyn des Chan, seines Sohnes/ unsers Gesanten/ des Poslanik oder Curirers Gregorii, eines Armeniers/ der als ein Abgesandter an den Großfürsten abgeschicket wurde/ des gantzen Persischen Adels/ und viel tausend Armenischer Christen/ welche von allen Dörffern und ümliegenden Ländern dahin kamen mit Fahnen und Kreutzen/ mit Schellen klingende/ und etliche Lieder singende/ biß daß sie über Puli Amberii, die Brücke so über den Fluß lieget/ gekommen waren/ alwo sie sich lagerten. Des Morgens frühe hielte der Bischoff mit grosser Pracht Messe/ predigte/ und erklärte den Text am H. Drey König Tage gebräuchlich/ worinnen er seinen grossen Ernst und Eyffer sehen liesse. Das Fest selbst/ wurde hernach gefeyret/ und in ihrer Sprache Chatsche Schuran, oder Eintauffe des Kreutzes genennet. Diese Heiligung geschiehet auff folgende weise: Auf beyden Seiten des Flusses war der Ufer mit des Chans Soldaten besetzet/ um die Armenier für aller Gewalt und Uberlast zu befreyen/ welches sie theuer genug bezahlen müssen. Nachdem sich der Chan in ein herrliches und köstliches Gezelt (darzu

Grosser Zulauff.

ausdrücklich aufgeschlagen) gesetzet hatte/ und den gantzen Hauffen wohl in Augenschein genommen/ gab er an den Bischoff Urlaub/ mit seinem Werck und Ceremonien fortzufahren (denn ohne des Chans Verwilligung durffte er nichts unternehmen. Hierauff sprungen etliche nackende

Januar. 1671.

Ansehnliche Ceremonien.

Armenier ins Wasser/ die mit Beilen das Wasser öfneten; unterdessen laß der Bischof in einem grossen Buche/ und das andere Volck brachte die Zeit mit singen zu. Man hörete unter dem Singen den Klang der Cimbalen und Schellen/ worauf der Bischof herzu trate/ und erstlich ein wenig Oel ins Wasser gosse. Nach Verrichtung dieses nahm er ein silbern Kreutzlein/ rundum mit Edelgesteinen besetzet/ und tauchete dasselbe dreymahl nach einander in das Wasser. Er schwenckte etliche mahl seinem Stab über das Wasser/ mit Außsprechung unterschiedlicher Segenungen. Das Volck lieffe nach diesem mit grossem Eyfer plötzlich zu/ und wolte ein jedweder der erste seyn Wasser zu schöpffen um zu trincken/ und sein Angesicht nnd Hände zu waschen. Dieses tähten sie allesamt/ Groß und Klein/ Reich und Arm / so wohl Manns- als Frauens-persohnen. Endlich sprungen etliche Jünglinge in den Fluß/ fiengen an zu schwimmen / tauchende unterschiedliche mahl / eben als ob es in dem heissesten Sommer gewesen were. Viel junge Jungfrauen fiengen an/ zu ehren des Bischofs/ zu singen/ und prächtig zu tantzen. An der andern Seite liessen sich eine grosse menge Persischer Huren sehen / welche ihr Volck sehr wohl zu finden wusten / und allerley lustige und zarte Täntze tähten. Es war nicht anders als eine Bauren Kirchweyhe / bey welcher sich viel Gäuckler/ Taschen-spieler/ und kleine Krahmer finden liessen. Die Persier frassen sich toll und voll; aber die Armenier hielten sich sehr still und eingezogen.

Das XXIII. Hauptstück.

Des Abgesanten Schwester reyset nach Tafflis. Ein Polnischer Balbirer reyset mit. Die Leiche eines Indianers wird mit einer lebendigen Christen Sclavin verbrennet. Der Frauen wird ein Schlaff-trunck eingegeben / und ins Feuer geworffen. Zween Männer ermordet. Grosses Schrecken deßwegen. Frembde Ceremonien bey den Todten. Des Chans Sohn wird mit einem Gnaden-Rock und einer Frauen des Schachs oder Keysers beschencket. Ein Mann mit Stöcken todt geschlagen. Erschreckliche und schwere Erdbebung. Der Chan empfänget auch einem Gnaden-Rock und die Trauung. Prächtige Zubereitung darzu ins Werck gerichtet. Er empfänget die Princeßin. Neue Zeitung aus Rüßland. Dem Abgesandten wird durch den Schach anbefohlen sich nach Pohlen zu begeben / welcher sich entschüldiget. Elender Zustand der Pohlnischen Edelleute. Diebe-

Januar. 1671.

rey in dem Hofe des Abgesandten. Ein Mann wird Unschuldig gepeiniget. Nochmahls ein todter Indianer mit einer lebendigen Frauen verbrand. Hadsie Birams Liebe und Genegenheit zu J. J. Straus. Schlechtes Tractament des Abgesandten.

Januar. 1671.

Des Gesandten Schwester nach Tafflis.

DEn 9. begab sich die Schwester des Herrn Bochdan mit sieben Kamehlen / unter dem Geleite etlicher Georgianischen Soldaten / wieder nach ihrem Lande / und der Stadt Tafflis, ungefehr acht Meilweges von Scamachy abgelegen. Des andern Tages folgete ihr Bruder mit dem Balbirer des Abgesandten / Adam geheissen. Dieser ware ein gebohrner Polack / und von dem Printzen ersuchet (mit Einwilligung des Herrn Bochdan) zu ihme zu kommen / und daselbst zu wohnen / mit Versprechung / daß / so er sich in seinen Dienst begeben wolte / er ihme / ohne ein ansehnliches Monatgeld / freye Wohnung / Essen und Trincken / vier Schlaven und Schlavinnen / über dieses auch eine der reichesten und schönesten Jungfrauen von seiner Religion oder Gottesdienst / nemlich / Römisch Catholisch / verschaffen wolte. Diesen Vorschlag hatte er unterschiedliche mahl mit mir erwogen und überleget. Ich riet ihm ernstlich / solchen nicht abzuschlagen / sagende: Pœnie Adam, ihr tähtet unweißlich / so ihr dieses weigern woltet / ihr kennet unsern Herrn wohl / wie Hundesgeitzig und abgünstig er ist / und wie wenig er die genossene Woltahten erkennet / ihr müsset allezeit der alte Knecht bleiben / so lange er sich hier auffhält / und geschicht es / daß er weg gehet / habt ihr doch bey ihm wenig Vortheil oder Beförderung zu erwarten / weil er nimmermehr mit seinem Willen nach Pohlen kehren wird; darum rahte ich euch zum andernmahl / dieses angebohtene Glück nicht zu verwahrlosen / vielleicht geschichts / daß ihr niemahls dergleichen Gelegenheit wieder bekommet. Er danckte mir sehr freundlich / und beschlosse / diesen guten Fürschlag / und Reise anzunehmen. Er war ein ansehnlicher Jüngling von 24. Jahren / und hatte mir / und andern Schlaven viel gutes erwiesen / weswegen ich betrübet wurde / daß er weg gehen solte / ungeachtet ich ihme selbest zu seinem Besten diese Reise angerahten hatte. Der Printz hatte ihn lieb gewonnen / wegen der Genesung unsers Abgesandten / als er von den Pohlnischen Edelleuten mit Säbeln biß auff den Todt gehauen war.

Ein Pohlnischer Balbierer reiset mit.

Die Leiche eines Indianers wird mit einer lebendigen Christen Sclavin verbrand.

Den 15. Januar. starb zu Scamachy ein sehr reicher Indianer / Tzouke genennet / welcher / dieweil es sein Bruder nach ihrer Gewohnheit und Gebrauch mit vieler Mühe und Bitten endlich erhalten / solte verbrandt werden / wofür er / ehe ihm solches zugestanden wurde / eine Summa von 2000. Reichstahler an den Printzen bezahlen muste. Nachdem des Verstorbenen Bruder Urlaub erhalten / ließ er des folgenden Tages eine alte Sclavin kauffen / um dieselbe lebendig mit seinen todten Bruder zu Asche zu verbrennen. Ich sahe diese arme elende Christen Frau mit jämmerlichen Weinen also gezwungen fortgehen / unter der Begleitung aller Benjaner / und etlicher tausend Persier / samt andern Zusehern. Als sie außerhalb der Statt waren / wurde ein sehr grosser Holtz-hauffen auffgerichtet / worinnen der todte Leib liegen solte. Es wurde auf einem ebenen Felde / und ohne Kriegesvolck / oder andere gewafnete Indianer ins Werck gestellet / weil es mit Einwilligung des Printzen geschahe / welcher daselbst viel zu sagen hat.

Der Frauen wird ein Schlaff trunck eingegeben.

Die Indische Pfaffen gaben der Frauen einen Schlaf-trunck / worauf sie auf eine drehende Wippe gesetzt / und auf das Ende eines Brets mit den Füssen abhangende / von hinten mit einem Stricke fest gebunden wurde. Unterdessen wurde der Holtzhauffen reichlich mit Terpentin-öhl begossen / und in den Brand gestecket / wodurch das Holtz auf allen Seiten begunte zu brennen. Nach dem gegebenen Zeichen / wurde die Wippe umgedrehet / nach dem Holtzhauffen gewendet / und der Strick in der Eyl abgeschnitten / wodurch diese elende arme Frau alsbald in den Höllischen Pfuhl stürtzete. Ich stund nicht weit davon / weßwegen ich ihr jämmerliches Weinen bescheidentlich hören kunte / scheinende / daß der ermeldte Schlaff-trunck so starck nicht war / als die Pein dieses grossen Feuers; Jedoch kunte man es nicht lange hören wegen des übergrossen Rasens und Lerms der Trommeln / Paucken / Posaunen / und anderer laut-klingenden Instrumenten / auff solche Ahrt und weise / als wie bey der Kinder-gabe und Opfer für dem Moloch

Wird ins Feuer geworffen und verbrand.

zu

Januar. 1671.

zu geschehen pfleget. Nachdem der Holtzhauffen und die Leiber durch das Feuer verzehret waren/ wurde die Asche in den Fluß geworffen.

Zween Männer umbgebracht.

Grosses Schrecken darüber.

Den 21. entstunde ein sehr grosses Gerücht/ zweyer Männer halber/ in der Statt/ welche/ unwissend von weme/ umgebracht waren. Die Wittiben/ Kinder und Blutsverwandten brachten diese todte Leiber für den Hof des Chans, daselbst Recht und Straffe zu fodern. Sie sassen für dem Hofe zweyer gantzer Stunden/ weineten und schrien jämmerlich/ sie küsseten die Todten unterschiedlich mahl mit grossem Weheklagen/ ihr rechter Arm war entblösset/ und etliche mit halbem Leibe. Der Frauen Angesichter/ die sie sonsten allezeit mit feinem Leinwad oder Seide bedecken/ waren nunmehr unbedecket/ welches ein Zeichen naher Freund- und Blutsverwantschaft war. Und weil sie alle ermordete Menschen gewißlich für selig halten/ so wurden auch diese für heilige Leute geachtet/ worzu das Frauenvolck von allen Ecken/ als zu einer Bittfahrt/ angezogen kamen. Es waren gemeine Bürger Leute/ weßhalben der Stattvogt sich ihrenthalben nicht viel bemühete/ um den Tähter dieses Mords zu erforschen; denn ohne Geld hat weder Recht noch Reden Platz. Nachdem die Leichen/ wie zuvor gemeldet/ zwey Stunden für des Printzen Hofe gelegen hatten/ und keine Nachforschung/ so wohl von den Freunden/ als auch von dem Gerichte getahn/ wurden sie/ auff Order und Befehl des Chans, durch einig Volck aufgenommen/ und auf einer Todten-bahr außerhalb die Stadt gebracht/ alwo sie mit grossem Weheklagen und Trauren zur Erden bestättiget/ und alle Nachten etliche Liechter auf dem Grabe angezündet wurden. Die Freunde stiessen ihre Häupter dreymahl gegen das Grab/ und küsseten es dreymahl; darnach machten und sprachen sie etliche Gebehter/ Ceremonien und Segenungen/ die ich weder verstehen/ noch die Bedeutung derselben begreiffen kunte. Als dieses alles verrichtet/ wurden zum Beschluß mit Faden etliche Läplein von Tuch/ Seide/ und anderen Zeugen/ rohter/ blauer/ weisser/ oder anderer Farbe an eine Stange gebunden/ und zu Ehren der Verstorbenen auffgerichtet.

Fremde Ceremonien über die Todten.

Den 27. Dito wurde in der Stadt Scamachy ein grosses Freuden-fest angestellet/ auff welchem sie mit Heerpaucken/ Trompetten und Posaunen lustig auffspieleten/ weiln des Chans Sohne von dem Schach oder Keyser/ zu einem Zeichen seiner Wohlgewogenheit/ mit ein Gnaden-Rock/ neben einer seiner Frauen verehret worden/ welches letztere eine Anzeigung seiner höchsten Gnade und Gunst gehalten wurde; weiln aber die Frauen/ auf solche weise geschencket/ allezeit für des Königs gewesene Weiber gehalten werden/ so pfleget es dennoch offters zu geschehen/ daß er dieselben weder berühret noch beschlaffen hat/ sondern mit ihrer Jungfrauschaft scheiden/ wie sie mit derselben an den Hoff gekommen. Er bekömmet alle Tage frische und junge Mägdlein/ und hat mehr als vier hundert Weiber/ weßhalben es kein Wunder ist/ daß er allein/ von einer jedweden keine Rose brechen kan; Jedoch haben die Persische Grossen/ wenn sie wissen daß der König bey den verehreten Weibern offtmahls geschlaffen/ und dieselben nach seinem Willen gebrauchet/ sie desto lieber; fürgebende/ daß sie des Königs Schwäger werden/ und daß des Königs Blut nicht besudele/ etc. Die Weiber/ welche so verschencket werden/ sind deßhalben nicht betrübt/ weil sie bey dem Schach nicht viel besser als Wittiben leben müssen/ und kaum einmahl des Jahrs (wie die Rehen in der Hirsch-brunst Zeit) die Hochzeit-speise geniessen.

Februar. 1671.

Des Chans Sohn wird von dem Schach mit einem Gnaden-rock und einer seiner Frauen beschencket.

Den ersten Februar. wurde alhier ein Mann/ aus Befehl des Printzen/ mit Stöcken todtgeschlagen/ ohne daß man erfahren kunte/ aus was Ursache. Diese Straffe wurde durch des Printzen Diener vollzogen/ weil hie sonderlich keine Scharfrichter noch Hencker zu finden sind. Sie bunden den Mann erstlich an Händen und Füssen/ wornach sie mit schweren Stöcken/ unten mit einer Keule/ auf Art der Böhmischen Ohr-löffel/ auf ihn schlugen. Sie troschen ihme erstlich den Rücken auf Tyrannische weise/ hernach den Leib/ und endlich alle Gliedmassen ohne Unterscheid/ welche Pein/ meines erachtens/ viel schwerer als Rädern seyn muß/ weil keine Glieder verschonet werden. In der nachfolgenden Nacht hatten wir wieder eine schreckliche und grausahme Erdbebung/ und wurde nicht viel an den Schlaf gedacht/ niemand durffte sich bewegen/ oder an einen andern Ort begeben/ weil ein jedweder bekümmert war/ aus dem gefürchteten Tode in den sichern und gewissen einzulauffen. Unterschiedliche

Ein Mann mit Stöcken todt geschlagen.

Febr. 1671.

schiedliche Häuser wurden umgekehret/ und viel Menschen zerschmettert; aber es wehrete nicht lange.

Der Chan empfängt auch einen Gnaden-rock und Frau.

Den 2. Dito kam die Post von Ispahan nach Samachy, daß der Chan zu Hofe kommen solte/ wie er auch nicht besser wuste; die Post ließ ihn aber ins geheim wissen/ daß sie darum gekommen war/ ihm einen Gnaden-rock/ neben einer des Schachs Frauen einzuhändigen und zu liefern. Worauff er des Morgens sehr frühe ausritte/ den Abgesandten zu finden in dem Königlichen Lust-garten Kalickklefthan, ungefehr eine halbe Stunde von der Stadt Scamachy gelegen/ wovon wir zuvor etwas gemeldet haben. Er war vergesellschaft mit seinem Sohne Calenter, dem grössesten Adel/ Hoff-bedienten/ unsern Herrn dem Pohlnischen Abgesandten Bochdan, und dem Armenischen Poslanik Gregorii. Der Chan saß auf einem treflichen und hochgeschätzten Arabischen Pferde/ behangen mit einem Kleide von feinem Golde gesticket/ und mit schönen Perlen und Edelgesteinen allenthalben besetzet. Seine Steig-biegel/ Zaum/ Gebiß/ und das gantze Pferde-zeug war von lauterem feinem Golde. Der Printz/ sein Sohn/ war nicht weniger prächtig und köstlich gezieret/ wie denn auch die gantze Gesellschaft/ ein jedweder auffs beste er kunte/ herzlich prangete/ und zu Pferde saß/ welchen eine grosse menge der Bürger nachfolgete. Als sie nun nicht weit von dem Lusthofe Kulestan gekommen waren/ ließ der Printz den Abgesandten durch einen Schatyr oder Lackeyen seine Ankunft wissen/ welcher ihm darauf entgegen gienge/ und hinter sich den Gnaden-rock durch zween Edelleute tragen liesse. Er selbst führete ein trefliches Pferd/ worauf die Königliche Frau sasse/ umringet mit vielen fürnehmen Adelichen Persohnen/ hinter welchen ein ansehnlicher Troppen Reuter folgete/ alle mit langen Rohren/ Pfeilen und Bogen gewaffnet. So bald der Chan vernahme/ daß sie heran naheten/ stieg er/ neben dem Printzen/ seinem Sohn/ und allen andern/ von den Pferden/ ihnen zu begegnen. Wie sie nun in guter Ordnung an einander gekommen waren/ reckete der Wachenutz oder Abgesandte seine rechte Hand aus/ und überreichete dem Chan eine köstliche güldene Schachtel/ welche er mit grosser Ehrerbietung/ auf Persische weise/ empfienge.

Prächtige Zubereitung des Chans.

Febr. 1671.

Darauf ließ er das Gnaden-kleid herbey bringen/ einen Rock von güldenem Stück/ den der Chan nach Einhändigung mit grossen Freuden alsbald anlegte. Endlich führete der Wachenutz auch die neue Braut/ auff dem Pferde sitzende/ für den Chan, der sein Haupt neigete/ mit den Händen an seine Brust schluge/ und die Steig-bügel anrührete/ worauff die Princeßin ihre Hand ausreckte/ welche von dem Chan geküsset wurde. Nach diesem stieg der Printz zu Pferde/ fügete sich an ihre Seite/ und nahm von der Post seinen Abscheid/ derselben alsbald Geschencke und Erfrischungen zusendende. Hiemit kehrete er mit seiner Braut/ sehr köstlich und herzlich geziehret/ wieder nach der Stadt; Sie hatte aber ihr Angesicht/ nach der weise aller Persischen Frauen/ verhüllet und gantz bedecket/ daß man nicht sehen kunte/ ob sie schön oder heßlich war. Als sie ein wenig fortgeritten waren/ stieg der Chan von seinem Pferde/ halff seiner neuen Braut mit sehr geschickten Geberden/ und einer Geschwindigkeit von dem ihrigen/ und brachte sie in eine Sänffte/ worinnen dieselbe von etlichen Manns-persohnen nach der Stadt getragen wurde/ sitzende der Chan zur rechten/ und sein Sohn zur lincken Hand. Unterdessen schlugen die Heerpaucken/ die Trompetten und Posaunen wurden geblasen/ und kam also die gantze Gesellschaft des Mittags wieder in die Stadt Scamachy. Der Chan wuste vorher durch die heimliche Eröffnung/ was ihm begegnen solte; Im gegentheil aber/ wenn er in den Königlichen Lustgarten gefordet wird/ und nicht weiß/ ob er in des Königs Gnade stehet oder nicht/ so nimmet er erstlich/ gleich ein Mann der in den Todt gehet/ seinen Abschied von allen seinen Freunden/ samt seinen Bluhtverwandten und Hoffgesinde/ weil offtmahls zu geschehen pfleget/ daß der Königliche Bohte Order hat/ ohne eintzige Ursache zu melden/ des Chans Haupt mitzubringen/ welches ohne Verzug geschehen muß. Die Furcht hält die Persische Grosse Herren sehr im Zaum/ nicht wissende/ wie sie den König genug nach den Augen sehen und schmeicheln sollen/ über dieses auch nicht unterlassen Geschencke darzu zu fügen/ nicht allein den König/ sondern auch an diejenigen/ welche sie wissen/ daß viel bey dem Könige gelten/ und das meiste am Hofe zu befehlen haben.

Der

Febr. 1671.

Der Chan, mit seinem köstlichen Gnaden-rocke bekleidet/wurde/ nachdem er in die Stadt gekommen/ mit dem Lösen des Geschützes und Mußqueten verwillkommet/ wornach biß in die sinckende Nacht lustig aufgespielet/ und geschwälget wurde.

Den 3. ist Ludovicus Fabritius mit der Post unsers Abgesandten nach Derbent geritten/ um mit der ersten und gewissen guten Zeitung wieder nach Moscau zu reisen; denn wir hatten wiederum Nachricht erhalten/ daß ein gewaltiges grosses Läger von Ihr. Czarischen Majest. auff den Beinen war/ und die Cosacken allbereit aus dem Felde geschlagen hatte/ seynde nunmehr in vollem Anzuge Astracan zu belägern/ daß auch der Oberste nechst Stenko Radzin gefangen nach Moscaw geführet were/ um daselbst durch den Scharfrichter eines schändlichen Todes zu sterben.

Neue Zeitung aus Rußland.

Den 10. geriehte ein Pohlnischer Edelman/ Slabitsky genennet/ mit einem ihrer abgefallenen Landesleuten erstlich in grosse Worte/ und darauf zum Säbel. Sie waren zusammen in den Hoff des Chans (dessen Trompetter/ der Verläuguer oder Abgefallene war) gegangen/ umb daselbst zu trincken/ woselbst der Edelman diesem Quant/ wegen seines Abfalls vom Christlichen Glauben/etliche harte Worte zustiesse/ worüber diese aus der Ahrt geschlagene Vogel unversehens den Säbel entblössete/ womit der Edelman auch bald heraus wischete/ aber den kürtzern ziehen muste/ weil ihn der Trompetter durch unterschiedliche Hiebe in das Haupt und anderswo verwundete.

Den 18. wurde unserm Apostel oder Abgesandten zum drittenmahl angekündiget/ daß er sich zur stund nach Pohlen begeben solte; aber er ließ sich entschuldigen/ weil er ohne die grösseste Gefahr seines Lebens die Reise nicht vollbringen könte/ und die See von den Cosacken unfrey und unsicher gemachet: über Land durch Tartarey sey es dermassen übel geschaffen/ daß er kein Mittel finden könte/ sein Leben nach Pohlen über zu bringen/ indem er durch des Osmins Land solte reisen müssen/ wovon gnugsam bekant sey/ wie die Pohlnischen Gesandten elendiglich ūms Leben gebracht worden. Dieses zwar waren wahrscheinliche/ aber doch die rechten Ursachen nicht/ warum er seine Zurück-reise aufschobe/ sondern/ wie zuvor gesaget/ die Furcht und

Dem Abgesandten von dem Schach anbefohlen nach Pohlen sich zu begeben/ welcher sich entschuldiget.

Schrecken/ daß er am Pohlnischen Hofe nicht lange leben solte. Auf solche weise blieb der elende und unterdrückte Adel noch in der Presse ihrer grossen Noht und Widerwertigkeit/ wodurch etliche fürnahmen/ viel lieber für Knechte/ oder Bettler/ mit einer oder der andern Caravane in ihr Vaterland zu kehren/ als länger Hunger und Kummer zu leiden. Hierauf begab sich ein wackerer junger Edelman von ungefehr neunzehen Jahren mit nach Smirna, zu welcher grossen Reise er noch keine viertzig Gülden zusammen scharren kunte. Dieser Herr hatte uns sehr grosse Freundschafft und Woltaht erwiesen/ weßhalben ich mich auch hinwiederumb verschuldet und verpflichtet hielte/ ihme/ so viel mir müglich/ mit behülflicher Hand zu begegnen; weil ich aber wohl wuste/ daß/ wenn er nach Smirna gekommen/ gantz von Gelde solte entblösset seyn/ so gab ich ihme einen Brief mit/ haltende an die Holländische Hauptleute/ und den Consul, worinnen ich bittlich ersuchte/ diesem Edelmanne in seiner Noht beyzustehen/ als der uns Sclaven in unserer Dienstbarkeit mit Fürsprach und Unterhaltung/ grosse Hülffe und Woltaht bewiesen hätte/ und daß er ein Edelmann aus dem grössesten und fürnehmsten Geschlecht des gantzen Königreichs Pohlen seye/ und alles was man ihme fürstrecken würde/ reichlich wiedergeben könne/ etc. Er hiesse Pable Witsky.

Febr. 1671.

Elend der Pohlnischen Edelleute.

Den 19. Dito wurden aus unserm Hofe sechs silberne Teller/ unserm Abgesandten zuständig/ gestohlen/ worüber er rasend und unsinnig wurde/ ja das unterste bey nahe oben kehrete/ auch wurde ein Mann deßwegen bey dem Kopf gefasset/ und/ wie nach der Zeit ausbrache/ zu seiner Unschuld jämmerlich in des Abgesandten/ und unserer aller Gegenwart/ gepeiniget. Erstlich wurde er elendiglich mit Stöcken unter die Füsse geschlagen; weil er aber nichts dadurch bekante/ wurde er mit den zerschlagenen Fuß-sohlen an ein heisses Feuer gestellet/ welche Pein ihn bißweilen zum Bekäntnis/ daran er die geringste Schuld nicht hatte/ triebe; bald aber wiederum leugnete/ was er aus grosser Angst gesaget hatte/ daß sie endlich abliessen. Dieser war ein Polack/ und Diener des Abgesanten. Der unschuldig gepeinigte war eine lange Zeit darnach so lahm und unpäßlich/ daß er weder stehen noch gehen kunte/ und bekam für alle diese

Dieberey in des Gesandten Hofe.

Febr. 1671.

unschuldige ausgestandene Pein und Schmertzen kaum die Unkosten zu seiner Genesung und Unterhaltung; viel weniger aber Erkäntnis seiner Unschuld.

Der Pohlnische Balbierer thut eine herrliche Heyraht.

Unterdessen bekamen wir Zeitung von Meister Adam aus Tafflis, meldende/ daß ihn der Printz nicht lange nach seiner Ankunfft zu sich hätte fordern lassen/ und ihn zu seinem Dienst befestiget/ auch daß er seiner Versprechung/ wegen der Heyraht/ nachkommen sey. Er ließ einen sehr reichen Kauffman zu sich kommen/ der nur eine eintzige Tochter hatte/ zu welchem der Printz sprach: Jch habe diesen jungen Herrn/ deme ich mein Leib und Leben zuvertraue/ geschickt zu einem Bräutigam und Mann für euere Tochter/ habt ihr etwas dawider einzuwenden? Der Vater/ die wenigste Gedancken habende von einer solchen Sache/ hatte weder Hertz noch Lust dieses zu weigern: denn diese Fürsten halten ihre Untertahnen unter solchem Gehorsam/ und herrschen so gewaltiglich/ daß sie nicht allein in ermeldter Sache/ sondern auch in noch viel grössern kein Wort wiedersprechen mögen/ aus Furcht unter einer oder der andern ertichteten Fürwendung/ über dieses alles von ihrem eigenen Blut und Gut beraubet zu werden. Die Tochter war 12. Jahr alt/ und von dem Vater noch zu jung um zu heyrahten geachtet/ weßwegen der Bräutigam noch zwey Jahr warten solte/ ehe er dieselbe zur Frauen machen könte; jedoch wurde die Heyraht geschlossen/ und darinnen bedinget (aus Befehl des Printzen) daß/ obgleich ermeldte Tochter ohne hinterlassene rechtmäßige Erben/ oder Kinder/ sterben würde/ dennoch Mr. Adam vollkommener Erbe ihres Guts seyn solle. Hierauf kam er zu grossem Ansehen und Würden. Die Jungfrau war Römisch Catholisch/ hatte ihn über die massen lieb/ und der Vater erzeigete ihm alle Gunst/ Ehre und Freundschafft.

Den 26. wurde der rechte Dieb von den sechs silbernen Tellern gefangen/ ausgebracht durch einen Silberschmidt/ an welchen er dieselbigen verkauffet hatte/ dieweil unser Abgesandte an alle Silberschmiede wissen liesse/ daß er ihnen ihr ausgeschossenes Geld/ neben einer guten Verehrung/ solte wiedergeben. Der rechte Dieb hatte besser Glück/ als der Unschuldige und belogene/ indeme für ihn so sehr gebehten wurde/ also daß er mit wenig Stockschlägen unter die Füsse/ frey kame. Es war ein Polack/ der in unserm Hofe ab und zugienge; aber keine feste Bedienung hatte.

Mart. 1671.

Noch ein verstorbener Indianer mit einer lebendigen Frauen verbrand.

Den ersten Martii wurde außerhalb der Stadt noch ein verstorbener Indianer/ mit einer lebendigen Frauen verbrand/ auff die vorgemeldte weise/ nur allein wurde der Holtzhauffen an statt des Terpentin-öhls mit Petrolie oder Naphtha begossen.

Hadsie Birams liebe zu J. J. Straus.

Den 2. Dito ließ mich mein alter Persischer Meister Hadsie Biram zu sich ruffen/ und sagte mir/ daß er von Meynung were/ so bald es seyn könte/ nach Ispahan zu reisen/ zugleich fragende/ ob ich mit wolte? Jch antwortete: Sehr gerne/ und nichts liebers/ aber wie komme ich meinen Abgesandten aus den Klauen? denn im Anfang ließ er mich allein nicht über den Hoff oder von der Treppe gehen/ und als er sahe daß ich treu war/ und mich um wegzulauffen nichts mercken liesse/ gab er mir volle Freyheit und Erläubnis/ allenthalben hinzugehen. Dieweil er aber merckte/ daß ich durch einen oder den andern Vorschlag mich solte bewegen lassen/ ihme den Rücken zu kehren/ so ließ er mich wieder genauer und fleißiger bewahren. Mein alter Patron ließ sich gegen mir mit vollem Munde verlauten/ daß es ihn sehr gereuete/ mich an den Abgesandten verkaufft zu haben; wie ich denn auch bekennen muste für meine Persohn grosse Reu und Leid deßwegen zu haben/ weil ich bey dem ersten alles überflüßig hatte/ und niemahls ein böses Wort hörete/ da ich im Gegentheil bey dem andern Hunger/ Scheltwort und Schläge ausstehen muste; über dieses kaum so viel Kleider hatte/ meinen Leib zu bedecken/ kein Bette noch Decke zu schlaffen/ und gezwungen mich auff blosser Erden zu behelffen/ und dieses mitten in dem Winter/ da die Nächte lang und kalt waren/ worüber ich mich zum höchsten verwunderte/ und Gottes gnädiger Erhaltung und Beystand zu dancken hatte/ daß ich in so vielen Elend und ungemach noch einen gesunden Leib behielte. Jch durfte mich nicht in der Küche/ viel weniger in der Stube wärmen; sondern muste/ wolte ich mich wärmen und Feuer haben/ selbsten Holtz darzu auffsuchen/ welches ich nicht ohne grosse Mühe und Arbeit unter den niedergestürtzten Häusern herfür ziehen muste; jedoch mit dem neu ankommenden Mertzen/ und Wärme der Sonnen/ verlohr sich almählich ein Ungemach und Hertzeleid nach dem andern.

Ein schlechtes Tractament des Gesandten

Das XXIV. Hauptstück.

Feyrung des neuen Jahrs-Tages. Bericht aus Boynack. Ander Abscheid. Klumpen Feuer aus der Lufft gefallen. 500. Schöne Jungfrauen für den Schach aufgesuchet. Ein Kauffman errettet seine Tochter durch ein frembdes Mittel. J. J. Straus schreibet nach Smirna. Ein Cosackischer Obrister in die Statt Scamachy gebracht. Muß die Köpffe dreyer seiner Rätelsführer in einem Sacke mitführen. Wird aus dem Gefängnis gelassen. Ein Persischer Heiliger wird von einem trunckenen Georgianer umgebracht. Der Todtschläger wird von des umgebrachten Bruder ermordet. Greulicher Selbst-Mord auff einer Hochzeit. Grosses Fest zu der Gedächtnis von Hosseyn. Schwere Erdbebung. Des Chans Sohn gestorben/ und begraben.

Feyrung des neuen Jahrs Tages.

DEn 10. Martii war der Persier Neue Jahrs Tag / bey ihnen Naurus genennet. Sie feyreten denselben mit dem ablösen zweyer stücke Geschütz und vieler Musquetten. Die gantze Nacht über spiehleten sie auf. 15. Heerpaucken/ Trompetten/ Posaunen/ und andern hellklingenden Instrumenten. Das Geschütz wurde gelöset. Der Chan gab an das gantze Hofgesinde offene Tafel; deßgleichen thäten auch die Bürger / wüntschende einander Glück und Seegen/ wie wir auff unsern Neuen Jahres Tag zu tuhn pflegen. Dieses währet etliche Tage / und laden die Freunde und Bekanten einander lustig zu gast / essen und trincken das beste; aber unser Patron hatte in diesem Stück einen guten Griff/ und Gelegenheit ausgefunden/ daß es unter dem Schein des Gottesdienstes nach bliebe / und kein Geitz geheissen werden kunte/ sagende: das/ weilen er ein Christ seye/ er sich mit den Mahumetistischen Neuen Jahrs Tage nicht bemühen wolle. Unsere Edelleute und ich nicht ausgesondert / lieffen hie und da bey die Persier schmarutzen / uns versichert haltende / das zwischen der Speise und Tranck der Mahumetisten / und unserm hungrigen und ledigen Magen / der Unterscheid des Gottesdienstes nicht kunte / noch nöhtig ware gedisputieret zu werden / und das unser Herr Bochdan mit Munde und Hertzen bezeugete keinen Abscheu zu tragen / weil er sehr verlangete selbsten ein Mahumetist zu werden; man kunte aber leichtlich abnehmen/ warumb er sich so gut Christlich hielte / und dieses eben am Persischen neuen Jahrs Tage. Ich besuchte meinen alten Patron / Hadsie Biram, woselbst ich willkommen geheissen wurde / und mich lustig und frölich machte.

Bericht von Boynack.

Den 21. erhielten wir ein Schreiben von einem unserer Gefangenen bey dem Scemkal; jedoch hatte er dasselbige/ ohne daß wir wusten/ aus was Ursache dieses geschehen / mit seinem Nahmen nicht unterschrieben / weßhalben wir uns einbildeten/ daß es von Anthonio Münster / dem Demant-schleiffer kame. Der Inhalt war / daß er für gewiß verstanden hätte / daß sich bey dem Printzen zu Scamachy zween Holländische Balbirer aufhielten / welche er sehr freund- und dienstlich hiemit ersuchen liesse / ihn zu lösen / und auf freyen Fuß stellen / er solte ihnen / so bald er in Moscaw käme / das fürgeschossene Geld ehrlich / und mit allem Danck bezahlen. Der Chan schickte uns den Brieff zu; wir waren aber nicht mächtig / dem Schreiber seinem Begehr nach zu helffen / und verstunden hernach / daß der Demant-schleiffer gefangen/ und als ein Schlav nach Ispahan geführet worden.

Ein ander Bescheid.

Den 25. Dito bekamen wir einen andern Brieff von Meynard Meynardsz. dessen Aufschrifft an den Bochdan selbst lautete. Der Inhalt dessen kam mit dem vorigen über ein/ wobey er weiter berichtete/ daß er auf dem Lande bey Derbent sich erhielte / alwo er / ein Schmidt seines Handwercks seynde / für seinen Patron Klingen schmieden müsse. Er wurde von einen Persier kurtz darnach gekauft / und von Johan von Termunde wieder gelöset.

Den 26. gerieten zween Georgianer mit einander in harte Worte / worauf sie alsbald von Leder zogen / auf einander zuhauende / daß die Lappen darbey hiengen/ und beyderseits gefährlich verwundet wurden / wessen sich unser Herr im geringsten nicht annahme / sondern einen jeglichen die Freyheit sich zu rächen liesse.

April 1671.

Den 31. des Nachts fühleten wir wieder eine sehr erschreckliche Erdbebung/ vermischet mit Donner und Bliß/ auch sahe man klärlich unterschiedliche Klumpen blaues Feuer vom Himmel biß auff die Erde fallen/ welches sehr abscheulich anzusehen war.

Klumpen Feur aus der Lufft gefallen.

Den ersten Aprilis hörten wir die fröliche Zeitung von Terky, daß Astracan durch das Heer Ihrer Czarischen Majest. wieder erobert/ und etliche tausend der auffrührischen Cosacken waren niedergemachet worden; dieweil wir aber öffters mit dergleichen falschen Zeitungen betrogen wurden/zweiffelten wir auch/ob dieses die Warheit seyn möchte.

Fünfhundert schöne Jungfrauen für den König aufgesuchet.

Den 2. Dito wurden alle Mägdlein/ biß auf die Kinder von zweyen Jahren/ in der Stadt Scamachy, und allen umbliegenden Dörffern auffgesuchet und gemustert/ um daraus etliche zu Frauen des Schachs zu erwehlen. Diese Musterung betraffe so wohl Christen/ als auch Unchristen/ und ward dieselbige durch das gantze Königreich gehalten. Die Königliche Beamten und Bedienten hatten aus diesen allen eine Anzahl von fünf hundert der wohlgestaltesten Schönheiten erkohren/ die folgends nach dem Hofe gesandt warden. Die Musterung an sich selbst geschiehet auff nachfolgende weise: Es wird auff Befehl des Schachs abgekündiget/ daß ein jedweder auff die gewisse und bestimte Zeit mit seinen Kindern/ Mägdlein von zwey biß siebenzehen Jahren soll erscheinen an dem Orte/ worunter er stehet und gehöret. Nach der ersten und letzten Musterung/ wurden die ausgesuchten Mägdlein von allen Orten nach Scamachy, als der Hauptstadt von Meden, gesandt. Hier sahe man die gepreste Eltern mit ihren unschuldigen Kindern ankommen/ um dieselbe zu des Keysers Weibern/ oder Huren/ überzulieffern/ und nimmermehr wieder zu sehen/ unter welchen die Reichen ja so unglücklich als die Armen; wo nur ein schönes Kind gefunden wurde/ dasselbige muste ohne Unterscheid und Ansehen der Persohn mitlauffen. Ich kante in der Stadt eine Jungfrau/ eine Tochter des mächtigsten und reichsten Kauffmans/ welche allbereits mänlich war/ und einen jungen Gesellen zum Freyer hatte; jedoch wolte der Vater in die Heyraht nicht einwilligen. Dieweil er aber das Gerücht dieser Musterung hörete/ beschlosse er nicht allein/ zu des jungen Gesellen grossem Glücke/ sie ihme lieber zum Weibe zu geben/ als dieselbe verführen zu lassen/ sondern ließ ihn auch alsbald bey ihr schlaffen/ auff daß die Königliche Beamten/ die keine andere/ als mit ihrer Wissenschafft reine Jungfrauen durfften auffbringen/ sie ungesuchet lassen möchten. Es war ein über die massen schönes Bild/ weßhalben sie auch zur Stund in das Auge lieffe/ und gefodert wurde/ worauf man wissen ließ/ wie es mit der Jungferschaft beschaffen/ mit welchem Bericht die Muster-herren nicht ehe zu frieden und vergnüget waren/ biß solches die Tochter selbst mit einem theuren Eydschwur befestigte. Wenn die letzte Musterung geschehen/ werden die Ausgeschossene in Häuser/ derer ein Kamehl auf beyden Seiten eines trägt/ beschlossen nach Ispahan geführet/ woselbst die Mannbahre Töchter in das Frauen-zimmer gebracht/ und die Kinder von Pfleg- und Wart-Frauen sorgfältig auferzogen werden. Diese Abreise nach Ispahan geschahe unter einem jämmerlichen Geschrey der Eltern unterschiedlicher Nation/ als Christen/ Jüden/ Mahumetisten/ Heyden/ Reich und Arm; jedoch der meiste Hauffe der armen Leute waren keinesweges betrübt/ sondern schätzten sich vielmehr für höchst glückselig/ ihre Kinder in solchen grossen Ehren zu sehen/ sungen und jauchtzeten/ desto mehr/ weil sie der Hoffnung lebeten/ eine oder die andere Zeit dadurch befördert/ und zu grossen Würden erhaben zu werden. Nachdem der Tag/ zu der Abreise bestimmet/ erschienen war/ ließ sich eine Trompet hören/ worauff die gantze Caravane zusammen kame/ und als ein grosses Läger oder Heer/ von allen Seiten mit einer ansehnlichen Reuterey ümgeben/ nach Ispahan begleitet wurde.

Ein Kaufman errettet seine Tochter durch ein wunderliches Mittel.

Unterdessen begunte ich sehr zu zweiffeln/ meine Erlösung alhier zu erhalten/ weswegen ich mich nach der Hülffe guter Freunde umsahe. Ich schriebe zween Brieffe/ einen an den Consul von Smirna, und den andern an dem Edeln Herrn Jacomo Molives, Kauffman und Factor zu Livorno, ersuchende sie beyde gantz dienstfreundlich/ daß sie meine Briefe nach Holland zu bestellen/ gute Sorge tragen wolten/ weil ich zu Scamachy in elender Dienstbarkeit steckende/ von der Caspischen See über Rüßland nicht hätte schreiben können/ und dasselbe aus höchstdringender Noht über diese Länder ins werck stellen müssen.

J. J. Straus schreibet nach Smirna.

Den

Fol. 276

April 1671.

Den 9. hatten wir sehr schwere Platzregen/ vermenget mit schrecklichem Donner und Blitz/ auch wehete es dermassen hart/ daß alles zitterte und bebete.

Auf diesen Tag hielten die Frauen eine Bettfahrt nach den Kirchhöfen/ um der Abgestorbenen Blutverwandten und Freunde zu gedencken.

Den 10. wurde wieder ein Fest-tag der Persier gefeyret/ an welchem sie sehr frölich waren/ und die Heerpaucken/ Trompetten/ Posaunen/und ander hellklingendes Spielwerck hören liessen.

Ein Cosackischer Obrister gefangen in Scamachy gebracht.

Den 11. Aprilis wurde einer der fürnehmsten Cosackischen Obristen in Scamachy gefangen gebracht. Er war/ neben dreyen andern Gesandten an den Printzen Boulat, Fürst der Circaßischen Tartern/ abgefertiget/ ihn ersuchende/ seinen Meister Stenko Radzin mit etlichen Völckern beyzuspringen/wofür er nicht allein ihn und sein Land verschonen/ sondern auch über dieses mit reichen Gaben und Geschencken belohnen wolte. Der Printz hielt sich wegen dieser Gesandschaft und Fürschlages so sehr beleidiget/ daß er alsbald drey von diesen Abgesandten eine Spanne kürtzer machen/ und die Rümpfe für die Raben und Adeler werffen liesse. Die Häupter ließ er balsamiren/ und in einen Sack stecken/ den übergebliebenen vierten Lebendigen zwingende/ den Sack auf sein Pferd zu nehmen/ um an den Schach zu lieffern. Diesen Cosacken/ oder lieber Rußen/ den Cosacken zugetahn/ hatte ich in Astracan sehr wohl gekant. Er saß auf einem fahlen Pferde/ und sein Halß und rechte Hand war in die Höhe genagelt/ daß er allezeit aufsehen muste/ er hatte einen gelben Rock an/ und ließ ein tapferes und unverzagtes Gemüht spühren. Er wurde zu Ispahan in eine sehr schwere Gefängnis/ mit Händen und Füssen/ an Ketten und Banden geschlossen/ geworffen; kahme aber hernach wieder loß/ weil er dem Schach viele Dinge von sehr grossem Gewicht und Betrachtung offenbahret hatte. Zwey Jahr zuvor hatte Stinck Ratz/ oder Stenko Radzin, sieben Abgesandten an den König von Persien selbst abgefertiget/ um von dem Schach nohtwendige Kriegsrüstung zu ersuchen/ und mit ihm in einen Bund zu treten; weil aber Astrabath, Ferrabath, und Lenkeran allbereits von den Cosacken geplündert worden/ so wurden die Abgesandten viel anders/ als der Gebrauch am Persischen Hofe/ empfangen. Wir haben vorhin gemeldet/ daß der Schach den fremden Abgesandten sehr viel Freyheit und Willen zugelassen/ dergleichen man an Fürstlichen Höfen in Europa nicht leichtlich von Abgesandten zu vertragen pfleget; jedoch weil man Stenko Radzin keineswegs für einen rechtmäßigen Fürsten oder Herrn erkante/ so achtete man seine Abgesandten noch viel weniger. Der Schach ließ etliche unter ihnen in Ketten schliessen/ und etliche auf die verächtlichste weise für die Hunde werffen; weswegen ich mich zum höchsten verwunderte/ daß Stenko zum andernmahl iemand für Abgesandt dahin abfertigte.

Muß die Häupter drey seiner Gesellen in einem Sack mit nehmen.

Wird aus dem Gefängnis loß gelassen.

May 1671.

Ein Persischer Heiliger von einem truncke-nen Georgianer ermordet.

Den 25. wurde ein Persier/ von allem Volcke für einem trunckenen Georgianer sehr schelmischer und verrähterischer weise mit einem Spiesse durchstochen/ daß er alsbald todt auf die Erde niederfiel. Der Mörder wurde auf frischer Taht ergriffen/ für den Printzen gebracht und angeklaget/ welcher auch zur stund den Missetähter in die Hände des Ermordeten nechsten Blutsverwandten liefferte/ weil in Persien die Gewohnheit ist/ daß weder König noch Printz/ Statthalter oder Hohe Obrigkeiten/ die Straffe ausführen; sondern daß nach dem Wolgefallen und Gutdüncken der Freunde und Verstorbenen/ (welchen er übergeben wird/ um damit zu handeln/ wie sie wollen) Rache geübet wird/ wodurch denn oftmahls zu geschehen pfleget/ daß/ wenn die Freunde und Blutsverwandten Noht und Mangel leiden/ sich mit Geld/ oder andern Geschencken lassen abkauffen/ und nimmet sich auff solchen Fall der Richter dieser Sache weiter nicht an; Jedoch hatte dieser Todtschläger das Glück nicht/ sondern muste/weil des Ermordeten Bruder dermassen erbittert/ mit dem Leben bezahlen. Er ließ den Missetähter unter seinen Füssen von zween Männern fest halten/ nam ein Singal in seine Hand/ und gab ihm damit/ ohne grosse Ceremonien/ einen starcken Stich in die Brust/ sagende: Gehe du Teuflischer Hund also trunckener weise nach dem Teufel zu/ wohin du bescheiden bist. Hierauff gab er ihme noch etliche Stiche/ welche der Todtschläger nicht nachsagen wird/ und wurde also der Mord/ Anklage/ und des Rechts Ausführung innerhalb dreyen Stunden verrichtet.

Den 3. May geschahe zu Scamachy

May 1671. Greulicher Selbst-Mord auf einer Hochzeit.

abscheuliches Blutvergiessen und Selbstmord mitten unter der Fröhligkeit einer Hochzeit / allwo der Bräutigam unter der Mahlzeit an der Tafel sitzende / in sehr grosse Angst und Noht geriehte / daß man muhtmassete / ein starckes Gift empfangen zu haben. Dem sey nun wie ihm wolle / der unglückliche Bräutigam starb darauf augenblicklich in seiner Hertzliebsten Armen. Kurtz hernach fieng alles Volck an zu ruffen und zu schreyen / daß dadurch die Hochzeit-Freude in Traurigkeit verkehret wurde. Die Mutter des Bräutigams nahm ein grosses Messer / und schnitte selbst unsinniger weise ihren Leib auf / daß ihre Därme und Eingeweide heraus stürtzeten / und sie todt zur Erden fiele. Die Schwester lieff rasend und toll aus dem Hause / risse ihre Kleider vom Leibe / und das Haar aus dem Haupte / kratzte ihr Angesicht / Brüste und Armen / daß man nicht kunte bedencken / wie eine schwache und zarte Jungfrau sich selbst so grausamlich mit ihren eigenen Händen peinigen und zurichten können. Endlich lief sie nach einen hohen Berge / wovon sie sich ohne eintzige Bedenckung plötzlich niederstürtzete / und zerschmetterte. Dieses ist das betrübte und traurige Ende der grössesten Freude und Fröligkeit / die Veränderung eines frölichen Anfangs in ein klägliches und jämmerliches Ende.

Grosses Fest zur Gedächtnis des Hosseyns.

Den 9. Dito wurde innerhalb der Statt Scamachy ein ansehnlicher Umgang oder Procession gehalten / zum Gedächtnüs des Persischen grossen Heiligen und Auslegers des Alcorans, Hosseyn, von dem Omer mit Steinen todt geworffen / oder wie andere wollen / mit Pfeilen durchschossen. Sie nennen dieses Fest Aschur, welches zehen bezeichnet / weil Hosseyn, als er von Medina nach Kufu reisete / gantzer zehen Tage von seinen Feinden verfolget wurde. Hosseyn war der jüngste Sohn des grossen Aly, über dessen Todt die Persier sehr viel Zeichen grosser Traurigkeit und Leides spühren lassen. Das Fest wird zehen Tage nach einander gehalten. Im Anfang siehet man die meisten Bürger-leute / fürnehmlich aber die Männer / in Traurkleidern (das ist in Blau / welche Farbe bey ihnen in solcher Gelegenheit / eben als bey uns das Schwartz gebrauchet wird /) alsdenn gehen sie ungeschoren / und lassen wehrender Zeit kein Scheer-messer auff ihr Haupt kommen / da sie sonsten dasselbe alle Tage gebrauchen. Sie halten auch eine Fasten / worinnen sie sehr mäßig und nüchtern leben / und an statt des Weins / Wasser trincken. Sie fangen hierauff an zu weinen und zu schreyen / ruffende mit greulichen Fluchen und Wüntschen das Höllische Feuer / dem Todtschläger ihres Heiligen / zu / so lange anhaltende / biß sie braun und schwartz um den Kopf werden. Jungen / ja selbst auch alte Männer / lauffen mit kleinen Fähnlein und Quästen auf der Gassen herum / schreyen / rasen und ruffen / ob sie toll und voll Teuffels weren / sagende: O Hosseyn, Hosseyn. Andere sitzen für den Tühren / und in den Tühr-schwellen der Mosquiten, schreyende unaufhörlich Hosseyn, Hosseyn! Durch die gantze Stadt sahe man viel hundert Kertzen und Wachs-liechter angezündet herum tragen. Der Umgang oder Procession war sehr fremd und wunderlich anzusehen / und reitzete mich die Begierde / alles genau und wohl in acht zu nehmen / weßwegen ich denn oftmahls einen harten Stoß / bald an das Haupt / bald in die Seite / verlieb nehmen muste; jedoch nicht zurück wiche. Das Werck gieng auff nachfolgende weise und Ordnung zu: Der Charib oder Hohepriester / neben einer grossen Pfaffen-gesellschafft / gienge voran / tragende einen langen blauen Rock / und einen weissen Wulst um das Haupt / deßgleichen auch alle andere; aber mit nichten so herrlich gekleidet. Er hatte ein Arabisch Buch in seiner Hand / woraus er viel Dinge von des Verstorbenen Leben und Tahten überlaut lase / welches einige Zeit allein geschahe / und endlich in stillschweigen veränderte. Hierauf fiengen alle andere Pfaffen an zu singen / oder lieber zu bälcken / daß es einen durch die Ohren schallete / worunter man mehrentheils den Nahmen von Hosseyn hörete. Nach ihnen folgeten etliche vom Hofe / welchen von einer grossen menge Volcks zwey viereckigte Gebäude nachgetragen wurde / jedwedes mit einen sehr köstlichen Himmel oben bedecket. In dem ersten Kasten / oder viel mehr Kammer / stunde in der mitte ein Sarg / worinnen ein Mann lage / welchem sie einen Schlaff-trunck eingegeben hatten / um zweyer gantzen Tage / ohne wacker zu werden / zu schlaffen. Rundum sassen sechs kleine Knaben / die erbärmlich genug den Betrübten spielen kunten. Der Schläffer bedeutete den umgebrachten Heiligen Hosseyn.

May 1671.

May 1671.

seyn. Oben auf dem Himmel stunden zwey Thürnlein oder Spitzen / sehr prächtig und zierlich gemachet / aus einem derselbigen steckete ein Junge das Haupt aus / und beweinete mit heissen Trähnen den Todt des Hosseyns. Dieses Gebäude wurde von zwölf Männern getragen / welche / nachdem sie ermüdet / von andern zwölffen abgelöset wurden. Auf beyden Seiten dieses Wercks giengen etliche junge Männer / ausgenommen mit bedeckter Schaam / nackend und bloß. Sie hatten sich mit schwartzer Naphtha bestrichen / und mit Mehl bestreuet / daß sie gemahlten Teuffeln nicht unähnlich sahen. In ihren Händen hatten sie Böhmische Ohr-löffel / womit sie dem Todtschläger dreueten: Andere hatten Steine in ihren Händen / schlugen die zusammen / und heuleten wie die Jägers Hunde wenn sie hunger haben. Ich konte mir nicht anders einbilden / als daß sie Pfeffer-wurtzeln oder Zwiebeln unter die Augen halten musten / weil sie allezeit Trähnen dabey vergossen; jedoch kunte ich wohl abnehmen / daß das weinen ihnen nicht groß zu Hertzen gienge / indeme sie / wenn Schlavinnen fürüber giengen / denselben allerley schändliche und unzüchtige Worte zurieffen. Unterdessen sprungen sie als wie die Gäuckler / bald rechts / bald lincks um / mit wunderlichen Posituren / unauffhörlich von ihrem Hosseyn brummende. Ohne diese lieffen noch sechs andere ansehnliche Männer mit entblössetem Haupte / von welchen ein jedweder einen blossen Säbel in der Faust hatte. Diese richteten unter einander einen fremden und wunderlichen Tantz an / indem sie mit den Säbeln einander über den Kopff schnitten / daß ihnen das Blut vom Halse über den Leib lieffe. Diese wurden von dem Volck für grosse Heiligen gehalten / weil sie umb Hosseyns willen ihr Blut stürtzeten. Ich sahe etliche / welche mehr als zwantzig Schnitte hatten / der jedweder biß auf den Schedel durchgienge. Hinter dem ersten Gebäude folgete das andere / von obenermeldeter Gestalt / und von 12. Männern getragen. In diesem lag ein Sarg oder Todten-kasten / auf welchem ein Türckischer Huht stunde. Die 6. Jungen / so rundum sassen / hatten solche grüne Tulbänder auf dem Haupte / und ein jedweder einen Alcoran in der Hand / worinnen sie allezeit lesen musten. Hierauf folgete ein Kasten / mit Blut angefüllet / worinnen zwey Kinder sassen / von welchen man kaum die Häupter sehen kunte. Dieser wurde mit einem ziemlich wohl-klingenden Gesang fortgetragen. Endlich kahm noch eine kleine Bahr / mit einem köstlichen blauen seidenen Kleide bedecket / auff welcher ein Jüngling sasse / in einem grossen Buch lesende / wornach viel schöne Persische Pferde folgeten / von den fürnehmsten Herren an der Hand geleitet. Auf der rechten Seite der Pferde hienge ein Damaskinischer Säbel / und auff der lincken Hand ein Brust-schild. Ein jedweder war auch mit einem Säbel umgürtet / mit Gold und Edelgesteinen verzieret / auff welchen ein Tulband gehefftet war / mit unaussprechlichen köstlichen Perlen / Demanten / und Rubinen besetzet. Diesen Umgang beschlosse eine gute Anzahl Bürger / welche für andern wolten für heilig / Gottfürchtig und from angesehen seyn. Nachdem die Procession in guter Ordnung biß an den Vorhof des Chans gekommen war / wurde daselbst still gehalten / worauff der Printz in Geselschaft seines gantzen Adels und Beamten herzu kame / um in eigener Persohn des Chatibs Predigt anzuhören / welche er mit solchem Ernst und Eyfer tähte / daß der Printz selbst / und eine menge Volcks / weil etliche tausend herum stunden / viel Trähnen über die Wangen fallen liessen. Er kunte in seiner Predigt tapfer von der Heiligkeit / gutem Geschlechte / und herrlichen Wercken des Husseyns lügen und schwetzen. Mitten unter dem Volck ritte ein Mann von Stroh gemacht / mit Pfeil und Bogen gewaffnet / auf einem Esel. Dieser bildete den Todtschläger von Husseyn aus / und wurde zum Spott / Schande und Schmach in der gantzen Statt herum geführet. Alle Persier / welche für diesem Manne fürüber giengen / speyeten ihn an / und wüntschtem ihme mit hundert tausend Flüchen den erschrecklichsten Todt und ewige Pein / weil er einen solchen grossen Heiligen umgebracht hatte.

May 1671.

Schwere Erdbebung.

Den 16. war in der Statt Scamachy wieder eine schwere Erdbebung / wodurch etliche Häuser umbgekehret wurden. Unser Hof bebete dermassen / daß alles tantzete und zitterte / also daß auch die Schüsseln von den Wänden fielen. Des andern Tages wurde wieder ein Mann durch sechs des Chans Bedienten mit Stöcken todt geschlagen. Am selbigen Tage starb ein Söhnlein von dem Chan, ein Kind von einem

May 1671. Des Chans Sohn gestorben und begraben.

nem halben Jahr/welches den 18. mit grosser Pracht und Ehre zur Erden bestätiget wurde. Die Leiche lag in keinem Sarge; sondern wurde/ Persischen Gebrauch nach/ auff einer Todten-Bahre offenbahr/ von etlichen grossen Edelleuten weg getragen. Andere giengen zur Seiten/ und trugen eine Himmels-blaue Decke darüber/ welche Farbe bey ihnen ein Zeichen der Trauer/ (als wie bey uns das schwartz) ist. Kurtz hinter der Leiche folgete der Chan selbst/ deme sein Sohn/ seines Alters 15. Jahr/ mit einer guten anzahl Adelicher Personen und Hofdiener folgete. Als sie bey den Begräbnis Ort kamen/ wurde die Leiche für dem Hause/ oder lieber kleinen Capelle/ nieder gesetzet: Erstlich wurden von unterschiedlichen Herren Allmosen an die Armen außgetheilet/ und hernach eine gute Summe von klahrem Golde für die Priester/ für die Seele zu bitten/ und des Verstorbenen Gedächtnis zu unterhalten/ dargereichet/ worauf die Leiche hinein getragen/ und in ein schönes neues Grab gesetzet wurde/ welches aus dem Grund von herrlichen weissen und schwartzen Marmer gehauen/ und mit schönem Laubwerck verziehret war. Die Pfaffen empfiengen die Leiche mit vielem neigen/ beugen/ und andern Ceremonien. Endlich küssete der Chan seinen Sohn/und die fürnehmsten Edelleute den Grab-stein/ wornach der gantze Hauffe in derselben Ordnung/ als sie gekommen waren/ wieder nach dem Hofe kehreten/ welches alles mit einer ungläublichen Stille und guter Manier vollbracht wurde.

Das XXV. Hauptstück.

Zeitung von Astracan. Persische Frau in Ehebruch befunden. Ein Vater läst seinen Sohn offenbahr mit Stöcken todt schlagen. Wieder ein Mann auf diese Weise umbgebracht. Johann von Termunde reiset nach Ispahan. Hagel als Hüner Eyer gefallen. Kommen an ein Armenisch Kloster. Angeler elendiglich umbs Leben gebracht. Unerhörete und schreckliche Straffe eines Mannes an seiner Frauen gepfleget/ welcher er lebendig das Fell über die Ohren zeugt/ den Leib für die Raben wirffet/ und die Haut an die Wand nagelt. Grosser Argwohn der Persier. Die Hof-jungen werden ihrer Mänlichkeit beraubet. Grosser Sclaven-Marckt zu Scamachy. Georgianer verkauffen selbst ihre eigene Kinder. Dem Abgesandten wieder anbefohlen sich weg zu begeben.

Zeitung von Astracan.

DEn 19. Dito hatten wir sehr ungestümig Wetter/und solchen harten Donner und Blitz/ daß ich dergleichen niemahls in Niederland erfahren/ noch gesehen habe. Heute erhielten wir gewisse Nachricht/daß Astracan sicherlich von dem Heer Ihrer Czarischen Majestät wieder erobert worden/ das Heer der Aufrührer geschlagen/ und Stenko lebendig in ihre Hände bekommen hätten. Wunderliche grosse Tahten hatten die Hoch- und Niederteutschen getahn/und mit einer kleinen Anzahl ungläublich viel Cosacken niedergemachet/ weßhalben sie auch/ von Ihrer Czarischen Majest. mehr als die Rüssen/ begnädiget und begünstiget worden.

Den 20. kamen sechs Ringer in die Stadt Scamachy, die mit einer ungläublichen Geschwindigkeit dermassen mit einander rungen/ daß viel hundert Menschen dieser Kurtzweil zusahen. Nach gehaltenem Spiel giengen sie mit einer Porceleynen Schüssel rundum bey alles Volck/ um einen Pfennig einzusamlen.

Persische Frau in Ehebruch.

Den 21. wurden von des Abgesandten Edelleuten zween durch die Persier beym Kopf gefasset/ und in die Eysen geschlossen/ weil sie mit einer Persischen Frauen zugehalten. Die Ehebrecherin selbst wurde für unsern Herrn gebracht/ und ihme Vollmacht gegeben/ mit ihr nach seinem Wohlgefallen zu handeln/ ob er sie auch in tausend stücke hacken liesse/ darein der Mann nicht allein willigte/ sondern auch vollkommen vergnüget war; unser Herr aber/ weil er selbst viel von der Vögeley hielte/ hatte ein grosses Mittleiden mit diesem Venus-Thier/ schenckete derselben die Straffe ihrer übertretung/ und befriedigte ihren Mann/ daß er sie wieder zu sich nahme/ nach welchem unsere gefangene Edelleute wieder auf freyen Fuß gestellet wurden.

Ein Vater läst seinen Sohn offenbahr todt schlagen.

Den 22. wurde alhier ein Jüngling auf allen Ecken der Strassen sehr jämmerlich mit Stöcken geschlagen/ biß er dadurch end-

May 1671.

endlich zur Erden fiel. Dieses geschahe aus Befehl des Prinzen/und Bitte und Begehren des Jünglings eigenen Vater/ein fürnehmer Mann in Scamachy. Die Ursache dieses war/weil der Sohn dem Prinzen einen sehr schimpflichen Brief zugeschicket hatte/ wegen des Befehls/ daß er an dem dritten Tage nach dem Umgange/ das Hauen und Schneiden nicht zulassen wollen/ welches eine weise zu Säbeln ist/ wovon wir unter dem grossen Fest/ dem Aly zu Ehren gehalten/ etwas geschrieben. Der Inhalt des Brieffs lautete unter andern also: Warum er so geschwind ein Heiliger geworden? Wer ihm also trotzig anriehte diese langwierige Gewohnheit/ und uhralten löbichen Persischen Gebrauch zu verändern? Ob er wohl wüste/ daß er dadurch dem Muslamistum/ und gantzen Königreiche/ eine grosse Schmach/ Schimpf/ und Kleinachtung antähte? Ob er nun were ein Christ worden? ꝛc. Neben viel andern spitzfinnigen Worten. Dieses bewegete seinen Vater/ um zu bezeugen/ daß er hieran nicht schuldig ware/ auch daß er des Prinzen Authorität und Ansehen in grossen Ehren haltende/ bey dem Schach deßhalben gerühmet werden möchte/ daß er beschlosse/ seinen eigenen Sohn auf vorgemeldte weise zur Straffe zu ziehen. Fürwahr ein grosses Fürbild eines unbarmhertzigen Vaters/ welcher/ als er seines Sohnes Leben/ durch Fürsprache hätte können erhalten/ aus eitelem Ehrgeitze des Prinzen/ und seiner eigenen Ruhmrettigkeit/ durch eine solche schwere Straffe auf öffentlicher Strassen umbkommen liesse.

Wieder ein Mann auff diese Weise umgebracht.

Des andern Tages wurde für des Prinzen Hofe wiederum ein Mann von sieben Dienern elendiglich mit Stocken zerschmettert und todt geschlagen.

Den 26. bekamen wir zum drittenmahl Zeitung/ daß Astracan durch die Rüssen wieder eingenommen/und Stenko Radzin selbst nach Moscaw geführet were. Unterdessen machte sich Johan von Termunde fertig/ um nach Ispahan zu reisen/ worzu er mit allem Fleisse arbeitete/ mehr Gesellschafft bey einander zu bekommen/ auff daß er desto sicherer und freyer den Weg gebrauchen möchte. Den 29. nahm er die Reise an/ mit unserm Mittgesellen Peter Arentsz. von Schevelingen/ und einem Pohlnischen Jüden/ welcher von den Tartern gefangen/ dem Scemkal entlauffen war.

Johann von Termunde reiset nach Ispahan.

Junii 1671.

Den 30. entstunde alhier ein schreckliches Wetter von Wind/ Donner/ Blitz und Hagel/ worunter viele so groß als Hüner-Eyer/ welches einen sehr grossen Schaden an Früchten/ Korn und Vieh verursachete. Dieses grausahme Wetter wehrete zweyer gantzer Tage/ wornach die Lufft so still und angenehm wurde/ daß man nicht besser hette wüntschen können.

Hagelsteine als Hüner-Eyer.

Kommen an ein Armenisch Christen Kloster.

Den 6. Junii reisete ich mit einem Venediger/ der den Türcken entlauffen/ ungefehr funfzehen Meilen Landwerts ein/ und kamen daselbst bey ein Armenisch Christen-Kloster/ welche Geistliche uns sehr freundlich empfiengen/ weil sie vernahmen/ daß wir Christen waren/ und bey den Türcken/ Tartern und Persiern biß hieher in schwerer Dienstbarkeit lebeten. Wir erzehleten ihnen alles was uns begegnet war/ unter andern/ daß Astracan wieder von den Rüssen hernommen/ worüber sie sich zum höchsten verwunderten/ und uns mit Essen und Trincken verwillkommeten/ freundlich bittende/ daß wir ihnen etliche Tage mit unserer Gesellschaft möchten beywohnen/ wie wir auch tähten/ und zween Tage verblieben/ an welchen sie uns mit hertzlicher Freundschafft/ mit allem/ womit sie uns einige Ergetzung anzutuhn vermeyneten/ begegneten. Sie lebeten in diesem Kloster ohne Sorge und Bekümmernis/ hielten friedsam Hauß/ und pflegten unter einander selbst/ und an den Frembdlingen die Wercke der Christlichen Liebe. Nach verflossener Zeit nahmen wir unsern Abschied von diesen Armeniern/ weil wir nicht länger ausbleiben durfften/ und zogen durch einen andern Weg wieder nach Scamachy. Wir stiegen über einen hohen Berg/ auff welchem wir ein tieffes Meer funden/ nach Augenschein mehr als drey Meilweges in die Runde. Wir sahen auf dem Wege/ nicht ohne grosse Furcht und Schrecken/ vier umgebrachte Menschen liegen/ denen allen die Kehl abgeschnitten war. So viel wir an ihren Angel-ruhten und Fischnetzen abnehmen kunten/ waren es Angeler gewesen. Dieses Meer ist sehr Fischreich/ auch wird der Fisch/ daselbst gefangen/ sehr wehrt und angenehm gehalten/ und theuer verkaufft. Wir solten zwar Lust genug gehabt haben/ eine gute Schüssel zu fangen/ weil wir aber sahen/ daß diese Fischer auff solche weise gefischet hatten/ fiel uns das Hertz in die Hosen/ vergassen der Fische/ und

Vier Angeler umgebracht.

Junii 1671.

und hielten für rahtsahmer / ohne Essen zu lauffen / als von diesen grausahmen Mauskřpfen überfallen zu werden / wodurch wir eher nach Hauß kamen / als wir uns eingebildet hatten.

Erschreckliche Straffe eines Mannes über seine Frau/

Den 9. Junii trug sich in der Stadt Scamachy eine über alle maß unerhörte und schreckliche Sache zu/ daß mir/ wiewohl ich des vorigen Tages sehr erschrocken/ und offtmahls greuliche Mordtahten gesehen/ dennoch dadurch die Haare zu Berge stehen / und das Hertz zittert und bebet / wenn ich daran gedencke. Ein Persier hatte eine Pohlnische Schlavin zu seinem Weibe genommen. Diese war von ihrem Manne/ durch Uneinigkeit oder Abkehr / abgelauffen / ersuchende unserm Herrn um Gottes willen / daß er sie verbergen/ und zu gelegener Zeit mit nach Pohlen nehmen möchte/ woselbst sie noch eine Mutter / Schwestern und Brüder hatte. Die Pohlnischen Edelleute hatten Mittleiden mit der Frauen / nahmen sie in den Hoff/ und hatten sie bereits 14. Tage verborgen/ ehe es der Mañ gewahr wurde. Nachdem er aber vernahme/ daß sie sich bey uns aufhielte/ gieng er nach dem Printzen/ und klagete darüber/ worauf ihm alsbald zugestanden wurde/ die Frau zu hohlen / um nach seinem wohlgefallen mit ihr herum zu springen. Weil sie aber in dem Hause des Abgesandten ware/ woraus der Mann ohne seines Lebensgefahr nicht haben kunte / so sandte der Printz etliche seiner Diener mit ihme dahin/ um sie durch seinen Befehl aus unserm Hofe zu rücken. Die Edelleute dieses Volck sehende / hatten wenig Muht dieselbe dem Mann zu wegern / noch viel weniger zu verbergen oder wegzuhelffen / und wurde die elende Frau übergeben/ und ihrem grausahmen Mann / oder lieber Hencker / in die Hände gelieffert. Dieser die Zulassung des Printzen / um mit ihr nach seinem Willen zu leben / mißbrauchende / hatte unterdessen ein höltzern Creutz machen lassen/ worauff er mit Hülffe seines Volcks seine Frau Mutter-nackend fest schnürete / und nach einem greulichen Vorwurff selbst / O schreckliche und teuflische Tiranney! lebendig das Fell über die Ohren zoge. Ich stunde / neben einem grossen Hauffen anderer Menschen für der Tühr / alwo wir die Frau sehr jämmerlich weinen und klagen höreten/ niemand aber hatte die Gedancken von einer solchen greulichen und Gottlosen Taht/ biß wir den

die er mit eigenen Händen schindet/

Junii 1671.

geschundenen Leib durch diesen verfluchten Höllen-hund für die Tühr auf die Strasse werffen sahen / welchen er eine Zeit hernach aus der Stadt ins offene Feld schleiffen/ und den Adlern und andern Raub-vögeln fürwerffen liesse / womit er noch nicht vergnüget / die abgezogene Haut in sein Hauß an eine Wand nagelte / zu einem Fürbild und Spiegel seiner andern Frauen/ derer er zwölff hatte/ die von dem kleinesten Mißfallen dieses verteuffelten Böswichts / für Angst und Schrecken zu zittern und zu beben anfiengen / wie ich denn selbst tähte / so offt als ich das Hauß ansahe / oder durch die Stasse gienge. Sehet hier ein schreckliches Traur-spiel / von welchem man noch niemahls gehöret. Zu solcher Unsinnigkeit verführete diesen umbarmhertzigen Hencker der Argwohn; denn ob sie gleich die geilsten und unzüchtigsten Männer sind/ so wollen sie dennoch ihre Weiber keusch / ehrlich / und getreu haben. Dieser Argwohn ist auch die Ursache/ warum keine ehrbare Frau auff die Strasse gehet / mit einem Theil des Leibes / ausgenommen den Augen / entblösset; auch ist das gantze Angesicht mit Seidenen / oder feinen Baumwollenen Tüchern umhüllet. Die mit ungedecktem Haupte gehen/ werden für öffentliche Huren gehalten. Klopffet iemand an eine Thür / so schleust sich die Frau / um nicht besehen zu werden / alsbald in eine Kammer; jedoch sehen sie die Schlaven ohne Unterscheid/ welches bißweiln/ zum trotz des Mannes scheelem Argwohn und Gesicht / eine gemeinere Bekentschaft machet.

den Raubvögeln fürwirffen lässet/

und die Haut an eine Wand nagelt.

Außschneiden der Hof-jungen.

Der Schach, Printzen und Reichsfürsten/ benehmen sich diese Furcht und Argwohn/ indeme sie anders keine / als beschnittene Schlaven bey ihre Frauen kommen lassen/ worunter etliche / auf daß sie der Wollust gäntzlich beraubet seyn möchten/ außerhalb der gewöhnlichen weise / auch ein gutes stück der Ruhte selbst im stiche lassen müssen/ welches in ihrer zarten Jugend geschiehet. Sie haben Meister / die dasselbe auf eine ungemeine weise zu heilen wissen/ und ein silbern Röhrlein hinein bringen/ wodurch sie ihr Wasser etwas weiter lösen können. Ich habe von solchen Persohnen etliche mahl mit meinen Augen dieses angesehen. Ohne daß sie ihrer Männligkeit beraubet sind / sind es gemeiniglich solche heßliche und abscheuliche Stiehre / daß eine Frauens-persohn grossen mangel leiden muß/ ehe sie Lust

zu

Julii 1671.

zu ihnen bekömmet/ oder sich darauff verliebet. Unter den gemeinen Bürger/ und Kaufleute Sclaven findet man wenig dergleichen Verschnittene/ nicht allein/ weil diese viel köstlicher als die andern sind/ sondern auch weil sie träg/ faul und untüchtig zur Arbeit sind. Und nachdem so viel Sclavinnen nicht zu bekommen sind/ müssen sich die Frauen offtmahls durch die Schlaven bedienen lassen/ wodurch sie denn allezeit Gelegenheit haben/ ihre Meisterinnen zu sehen. Es geschahe auff eine Zeit/ daß unser Herr in grosser Eyl zu dem Printzen gefodert wurde/ weßhalben er mir befahl/ sein bestes Pferd mit seinem güldenen Sattel fertig zu machen/ und damit alsbald zu ihm auff den Marckt zu kommen. Ich folgete meines Herrn Befehl/ lieff geschwind nach Hauß/ und öffnete die Tühr/ üm den Sattel aus der Kammer zu holen/ alwo ich mit einer grossen Entsetzung unsere Frau nackend und bloß in einer Badewannen stehen sahe/ um ihren Leib mit warm Wasser abzuwaschen und zu reinigen. Ich befürchtete mich/ daß sie solches ihrem Manne fürtragen/ und mir dieses Gesicht sauer aufbrechen solte/ weßhalben ich zitterte und bebete; jedoch die Sache verkehrte sich; denn weil sie sahe/ daß ich zurück treten wolte/ sprach sie mit lachendem Munde: Gehe fort/ und bekümmere dich nicht/ volbringe du nur deines Herrn Befehl.

Den 10. begab sich der Bruder unsers Herrn nach Ispahan, um bey dem Schach den Chan zu verklagen/ wegen des vorgeschossenen Geldes/ von welchem er die behörliche Renten nicht bezahlete.

Grosser Sclaven-marckt zu Scamachy.

Den 11. Julii wurde zu Scamachy ein grosser Schlaven-marckt gehalten/ und mehr als 500. Persohnen zu Marckt gebracht: Männer/ Frauen/ Kinder/ Christen und Heyden/ Pohlen/ Rüssen/ Georgianer und Circassen. Die Pohlen und Rüssen waren von den Dagestanischen Tartern gestohlen. Sie nehmen auch Circaßische Heyden (denn wenn es Mahumetisten sind/ so mögen dieselbe/ nach dem Gesetze des Alcorans zu keinen Schlaven gemacht werden) welches zur Fortpflantzung des Türckenthums ein listiger Anschlag ist. Im gegentheil gehen die Heydnische Circassen wieder tapfer auff die Dagestanischen loß/ und verkauffen dieselbe mit grossen Hauffen wiederum an die Rüssen. Also frisset und verzehret ein Wolff den andern/ ohne welches/ wenn die Tartern zusammen hielten/ sie den Persiern zu mächtig seyn solten. Die meisten Kinder der Georgianer werden von ihren unbarmhertzigen Eltern selbsten verkaufft/ um allezeit unter dem Joch der Dienstbarkeit zu leben/ in welchem stück sie ärger sind/ als die wilden Thiere/ die zum wenigsten ihre eigene Jungen nicht willig verlassen/ da im Gegentheil diese ihr eigen Fleisch und Blut für ein stück Geldes in die schwere Dienstbarkeit bringen. Der Schlaven-handel und Marckt des gestohlenen oder geraubten Guhts machet/ daß Derbent und Scamachy grünet/ blühet/ und den Zulauff vieler und unterschiedlicher Kaufleute an sich zeucht. Die Menschen so auf dem Marckt geführet werden/ besiehet man (gleichwie den Pferden und Ochsen) erstlich den Mund/ hernach werden sie nackend ausgekleidet/ und allenthalben befühlet; fürnemlich aber urteilen sie aus dem Gemächte/ ob es starcke Leute sind. Man lässet sie hin und wieder lauffen/ und allerley Posituren und Gestalten machen/ geltende ein jedweder nach seinen Jahren/ Gesundheit und Stärcke. So iemand einen Schlaven oder Schlavinnen gekauffet/ und innerhalb dreyen Tagen einigen Mangel an ihm gespühret hat/ oder sonsten sein Geld dafür gegeben/ beklaget/ derselbe mag sie an den Verkauffer in ermeldter Zeit wiedergeben/ womit der Kauff zurücke gehet. Deßgleichen ist es auch mit allen andern Kaufmanschaften oder Wahren beschaffen.

Dem Abgesandten wieder befohlen fortzuziehen.

Den 12. Dito erschiene der Calenter, der näheste an dem Chan, in unserm Hofe/ um dem Abgesandten mit sehr ernstlichen Worten/ aus Befehl des Schachs anzusagen/ daß er sich ohne fernere Aufschiebung solte fertig machen/ die Reise nach Pohlen fortzusetzen/ worauf unser Herr auf seinen alten Trant antwortete: Daß er kein Geld hätte/ womit er sich auf der Reise könte unterhalten; so bald er aber das Geld von den Chan, welches ihme rechtmäßig zugehörete/ würde empfangen haben/ wolle er sich ohne weitern Verzug auf den Weg begeben.

Das XXVI. Hauptstück.

Schreckliches Ungewitter. Grosse Klumpen blaues Feurs. Regen als eine Sündfluht. Häuser und Menschen kommen um. Der Chan empfänget noch einen andern Gnaden-rock. Benjanische Opffer für die Vögel und Fische. Ubung des Gottesdienstes der Persischen Frauen. J. J. Straussens Gespräch mit dem Chan. Wunderlicher Zufall J. J. Straus mit einem Tarter/ der ihm zum Sclaven gemacht hatte. Er kömt aus Dienst des Pohlnischen Abgesandten. Gutherzigkeit und Wohltahten seiner alten Meisterin Altijn, wie auch des Patrons selbsten. Einer seiner Mittgesellen aus der Dienstbarkeit erlöset.

Schreckliches Ungewitter.

Den 13. entstunde wieder ein sehr schreckliches Ungewitter mit Donner und Blitz/ wodurch unserm Hofe und unterschiedlichen andern Gebäuden grosser Schade zugefüget wurde. Die gantze Luft war voll blaues schwebendes Feurs/ welches bißweilen mit grossen Klumpen auf die Erde fiele/und als schmeltzender Schweffel anzusehen war. Unter andern sahe ich einen grossen Klumpen Feuer niederfallen / welcher auf die Erde kommende/mit einem gewaltigem Schlage von einander sprunge / das Himmel und Erden schiene zu beben. Ich habe oftmahls die grossen Cartaunen der Türckischen Festungen an den Dardanellen, hören abgehen / die sehr scharff geladen waren/ und erschrecklich donnerten ; aber man kunte sie nit weniger mit diesem Schlag vergleichen/ als eines Kindes Schlüssel-büchse bey einer gantze Cartaun. Es fielen trieffende Klompen so groß als Wein-fässer nieder / deren ich 6. nicht ohne grosses Schrecken zehlete. Dieses Ungewitter und Feuer-regenen wehrete zweyer Tage/ wornach es sich verzohe / und die Lufft hell und klar wurde.

Den 15. Dito erhielten wir Zeitung aus Ardebel von Johan von Termunde, das er mit seinem Knechte Peter Arentsz. von Schevelingen daselbst glücklich angelanget were / nachdem er zuvor viel und mancherley Ungemach überwunden und ausgestanden / solte auch unterschiedliche mahl von den Räubern seyn überfallen worden / wenn nicht der Konjak oder Wegweiser dieselben mit ernstlicher Warnung abgehalten hätte / indem er fürgabe / daß Johan von Termunde eine Post were/ und Brieffen an den Schach führen müste/ auf welche Unterrichtung sie ihn mit Frieden seinen Weg ziehen liessen.

Regen als eine Sündfluht.

Den 16. des Nachts / stürtzete ein solcher starcker Regen über die Statt Scamachy, und das umbliegende Land /als ob gantze Wolcken herein brachen. Das Wasser fiel mit grossen Flüssen vom Gebirge nieder / und ergosse sich / daß dadurch viele Häuser umgekehret / und Menschen und Vieh ersauffen musten. Unter diesem Regen fielen und schlugen sehr schreckliche Donner-keile und Blitze/ welche in der Nacht ein erbärmliches Ruffen/ Angst und Noht verursachten / daß jedermann meynete / daß der Jüngste Tag herein brechen würde.

Der Chan bekommet wieder einen Gnaden-rock.

Den 17. Dito wurde dem Chan wiederum ein Gnaden-rock vom Könige von Persien zugesandt. Der Abgesandte war ungefehr bey des Printzen Lust-hof/ außerhalb der Stadt mit demselben ankommen/ worauf der Chan auf einem treflichen Arabischen Pferde/ mit einem güldenen Sattel / Gebiß und Kleide / sitzende / ihme neben einer grossen menge der fürnehmsten Edelleute / und anderes Volckes/ worunter ich mich zehlete/ entgegen kame. Der Abgesandte überliefferte dem Chan mit grosser Ehrerbietung den Gnaden-rock / gemachet von köstlichem güldenen Stücke/ den er auch alsbald anlegete/und darauf mit dem Uberbringer / unter dem Klang der Heerpaucken / Trompetten und Posaunen/ sich in die Stadt begabe.

Benjanische Opffer für die Vögel und Fische.

Den 18. Augusti hatten wir eine schreckliche und gewaltige schwere Erdbebung/ durch welcher Kraft und Wirckung viel Häuser/ Scheuren und Ställe niederfielen / nicht ohne Zerschmetterung vieler Menschen und Thiere. Nach dieser Bebung hatten wir des folgenden Tages gewaltige starcke Winde / und schwere Platzregen. An diesem Tage sahe ich außerhalb der Stadt/ wohin ich ungefehr gegangen war / mehr als hundert Benjaner / die den Vögeln unter dem Himmel / und den Fischen im Wasser opferten. Sie lagen auff ihren

August. 1671. ihren Knien / streuende Reiß und Bohnen auff das Land / und in das Wasser. Die Benjanen tödten nichts das Leben empfangen hat / auch ihre eigene Läuse / oder anderes Ungezieffer nicht / welches sie zwar fangen / aber an einen Ort wieder niedersetzen. Wenn sie iemand mit einem Rohr um zu schiessen / oder mit einem Netze um Fische zu fangen / ausgehen sehen / so sollen sie allezeit bitten / ja offtmahls etwas geben / abzustehen / um den Vögeln oder Fischen keinen Schaden zuzufügen. Sie jagen die Vögel / wo sie nur können / auff / schlagen ins Wasser / und stellen allen müglichen Fleiß ins Werck / dieselbe für den Wildschützen und Fischern wegzujagen. Wenn sie ihr Wasser abschlagen / bücken sie sich / gleichwie die Frauen / nieder / und sehen sich erstlich allenthalben wohl um / ob daselbst auch ein kleines Würmlein oder Thierlein / kriechen möchte / welches von dem Wasser könne beschädiget werden / und so sie deren einen finden / nehmen sie es auff / und setzen es ferne an einen andern trucknen Ort. Auff vorgemeldetes Fest (dergleichen sie sieben oder achtmahl des Jahrs feyren) entzünden sie weder Liecht / Fackeln / noch Feuer / auf daß dadurch die Mücken / Fliegen / oder andere fliegende Thierlein / sich nicht versengen mögen. Sie bohten dem Chan eine gute Summe Geldes / daß er denselbigen Tag solte verbiehten Fleisch zu schlachten / aber es schiene ihm nicht genug / weßhalben sie nichts erhielten. In andern Dingen ist dieses Volck sehr wunderlich / genau und abergläubig. Sie sollen mit niemand / außerhalb ihrer Religion oder Secte, aus einem Glase oder Kannen trinken / noch aus der Schüssel essen / lassen aber gerne zu / daß man ihr Gefäß gebrauche. Sie enthalten sich allezeit des Fleisches und der Fische / ja alles dessen / was Leben empfangen hat / oder bekommen kan / weßhalben sie so wohl die Eyer / als auch die Hühner scheuen. Wie fein sie in ihrem Gottesdienst sind / so fein / listig / und schelmisch sind sie hergegen in ihrem Handel und Kauffmanschafften / worinnen sie die meisten Indianer übertreffen.

Den 26. hielten die Persier ein grosses Fest und heiligen Tag / an welchem etliche hundert Frauen der verstorbenen Heiligen und Bluhtsverwandten halber eine Bittfahrt auf das Gebirge tähten / woselbst sie opferten / und ihre Andacht hielten / mit dem Schlagen ihrer Häupter / küssen der Gräber / und andern Possen / wie ich bereits zuvor erwehnet habe. Dieses ist der grösseste und einigste Gottesdienst der Persischen Frauen / wovon ich gehört oder gesehen habe. Sie kommen niemahls in die Kirche / und habe ich sie kein eintziges mahl im Hause beten hören / oder einigen andern Gottesdienst pflegen. Sie lassen alles auff ihren Männern stehen / welche dreymahl des Tages / so es scheinet / mit grosser Andacht Gott anbitten / und die Engel zu hülffe ruffen / nemlich / des Morgens / Mittags / und des Abends / lautende ihr Gebet wie folget: Dieses thue ich in dem Nahmen des Allmächtigen Gottes. Hierauf ruffen sie die Engel an / bittende / dem Teuffel zu wehren und zu steuren / auff daß er ihnen in ihrem Gebeht nicht hinderlich seyn möge. Endlich sprechen sie also: Gelobet seystu Gott und Herr der Creaturen / König des jüngsten Gerichtes: Du hast die Macht uns zu helffen / darum bitten und ruffen wir dich an: O Himlischer Gott! Hilff uns auf den rechten Weg / nicht wo die Sünder ihre schreckliche und greuliche Sünden begehen / noch auff dem / wo Greuel und Irrthum im schwange gehet / Amen!

August. 1671.

Ubung des Gottesdienstes der Persischen Frauen.

Den 27. Dito verehrte ich meinem gewesenen Patron / Hadsie Biram, eine kleine Galee mit einem Schiflein / woran ich mehr als drey Monaten gearbeitet hatte. Auff dem Schiflein lagen viertzig kleine Feldstücke / und auf der Galee zehen / mit 42. Rudern. Er nahm dieses in grossem Danck an / und achtete es würdiger / an den Printzen von Scamachy zu verehren / als daß er es für sich selbst bewahrete. Dieses Geschenck war dem Printzen sehr angenehm / weil es nach seinem Verstande und Kunst sehr wohl gemachet war / und auch deßwegen mit mir zu sprechen begehrte. Ich wartete nicht lang / bey ihme zu erscheinen / und so bald ich seine Gegenwart erblickte / neigete auf Persische weise mit sehr grosser Ehrerbietung. Der Printz fragte mich / ob dergleichen grosse Schiffe wieder einander stritten? Ich antwortete / Ja / gnädiger Herr: In der Nord-See geriehten mehr als drey hundert solcher Schiffe gegen einander in ein Gefecht / bestehende in Holländischen und Englischen / die einander tapfer beschossen / beschädigten / zu Grunde hülffen / und in die Lufft springen liessen. Worauf er mich fragte / warum

Gespräch J. J. Straus mit dem Printzen.

August. 1671.

um die Christen einander so feindselig begegneten? Ich gab zur Antwort: Herr/ um keiner andern Ursache halber/ als derer/ um welcher die Mahumetisten einander bekriegen/ und warum die Persier und Türken in solcher grossen Feindschaft leben/ ungeachtet daß sie Glaubens-genossen sind. Der Printz wendete sich zu Hadsie Biram, meinen alten Meister/ der dazumahl mit gegenwertig war/ sagende: Das ist recht gesagt/ womit ich umkehrende/ mit dergleichen Reverentz Abschied nahme/ als ich gekommen war.

Den 28. wurde unserm Abgesandten/ Herrn Bochdan, eine silberne Schale gestohlen/ weil man aber bald hierauff grossen Fleiß und Mühe andwendete/ den Tähter zu wissen/ so geschahe es/ daß der Dieb bey dem Kopf gefasset/ unbarmhertzig mit Stöcken unter seine Füsse geschlagen/ und darauf in Ketten geschlossen wurde. Es war einer von des Gesandten eigenem Volcke/ ein Georgianer, und sein Landsman.

J.J.Straus begegnet ein Tarter/ von welchem er zum Schlaven gemachet worden.

Den 31. August. als ich mich in der Stadt herumb zu gehen ein wenig erlustigen wolte/ kame mir unvermuhtlich einer von den Menschen-dieben/ die mich gestohlen hatten/ entgegen. Ich erschrack zwar sehr/ als ich den Schelm sahe/ wartete aber nicht lang/ diesen Galgenvogel/ der mich nicht mehr kennen wolte/ bey den Ohren zu fassen. Ich hatte einen guten Böhmischen Ohr-löffel/ gleichwie die Persier gemeiniglich tragen/ in meiner Hand/ womit ich ihme einen solchen Bernickel gabe/ als ob ich einen Ochsen schlagen wolte: Er stürtzete alsbald zur Erden/ alwo ich ihm noch etliche Stock- und Fuß-pillen auff sein Räuberisches Hertz legete/ daß ihme das Blut zu Ohren/ Nasen und Munde heraus liesse/ mit welcher Artzney ich ihn liegen ließ/ in meynung daß er sich todt schwitzen solte. Dieses gienge so still und einsam nicht zu/ sondern es kamen alsbald etliche Persier herzu gelauffen/ griffen mich an/ und sagten: Wie/ soltu einen Mann am liechten hellen Tage/ und auf öffentlicher Gassen todtschlagen? das mustu für dem Chan verantworten: Ich rieffe überlaut: Ihr Männer/ es ist ein Dagestanischer Menschen-dieb/ und hat mich in die schwere Dienstbarkeit gebracht/ erzehlende den gangen Verlauff/ wie dieser Schelm mit mir gehandelt/ und das ich ein Elschiadam, das ist/ Hoff-diener/ des Pohlnischen Abgesandten sey. Nachdem die Persier dieses vernahmen/ liessen sie mich zu meinem grossen Glücke wieder fortgehen. Einen Augenblick hernach mich umsehende/ wurde ich zehen à zwölf Tartern in der Strasse gewahr/ welche/ ihren Cammeraden in rohtem Schweiß liegen sehende/ plötzlich auff mich zu lieffen. Ich spahrete der geschwinden Tritte nicht/ sondern eilete nach einem Tabacks-hause/ alwo ich mich so lange verborgen hielte/ biß diese Freunde fürüber waren/ wornach ich mich aus dem Staube machte/ und nach Hauß begabe; jedoch kamen die Tartern kurtz darauff mit ihrem Schwitzer nach unserm Hofe. Mein Herr fragte was das bedeutete? Ich erzehlete mit kurtzen Worten/ daß ich ihn auf meinen Ohrlöffel zu Gast genöhtiget hätte/ worauf er sagte: Weg grosser Narr/warum schlugstu den Dieb nicht gantz todt/ so hätten wir nun diesen Lerm nicht? Gehe hin/ und bestelle deine dinge besser/ und hilff den Schelmen von der Tühr. Wir Knechte waren nicht faul/mit unsern Prügeln die Tartern zu besuchen/ welche wir so treflich verwillkommeten/ daß sie weinenede Abschied nahmen/ und mit geschwinden Füssen entwischeten. Der noch halb lahm geschlagene Tarter wurde durch dieses neue Prügelfett dermassen geschwind gemachet/ daß er/ der zuvor kaum die Lenden nachschleppen und kriechen muste/ nunmehr so wohl als der beste hüpfen konte/ also/ daß auch unser Patron ohne lachen diese Kurtzweil/ welche ihm einer von den Edelleuten erzehlete/nicht anhören kunte/ sagende: Dieser Holländer ist warhaftig ein grosser Meister.

Septem. 1671.

Unterdessen nahete die Zeit heran/ um nach Ispahan zu reisen/ wornach ich verlangete/ als ein Fisch nach dem Wasser. Ich ersuchte meinen Herrn sehr bittlich wegen meiner Freyheit/ die er endlich/ nach vielem flehen und bitten/ bewilligte/ jedoch mit diesem Beding/ daß ich ihme erstlich das Geld/ wofür er mich gekauffet hätte/ solte wieder zur Hand stellen. Er hatte mich/ wie im Anfang dieses neuen Meisters erwehnet worden/ für 150. Abas gekaufft/ und nun solte es heissen/ daß er mich umsonst frey liesse: über dieses sagte er heimlich zu mir/ daß/ wo ich wegreisen wolte/ ich ihme eine Verehrung geben müste/die auch darbey genennet wurde. Und weil ich kein ander Mittel sahe/ von diesem Geitzhalse erlöset zu werden/

Septem. 1671. Er kömmet aus dem Dienst des Pohlnischen Abgesandten.

werden / so foderte ich von Ludovicus Fabritius so viel Geld / als mir darzu von nöhten wäre. Ich kauffte ein gut Persisch Pferd / weil es aber unsern Herrn nicht anstunde / muste ich dieses dem Verkäuffer wieder geben / und ein anders kauffen / womit ich dachte / daß er sehr wohl solte zu frieden seyn / aber es war das vorige Pferd. Endlich wiese mir der Stallmeister ein schönes Arabisches Pferd / zu welchem ich dermassen grosse Beliebung hatte / daß ich kein Geld spahrete / dem Eygener dasselbe aus den Händen zu kauffen. Von den vorigen zweyen kame ich ohne Verlust / weil in Persien die Gewohnheit ist / daß man allerley lebendige Kauffmanschafften / so wohl Menschen als Vieh / drey Tage lang mag behalten / und alsdenn dieselbige wieder geben / so gut als man selbige empfangen. Nachdem mein Patron das Pferd gesehen hatte / (welches ihm sehr wohl anstunde) gab er mir Urlaub fort zu reisen / so bald ich mein Gelegenheit finden möchte.

Wohlgewogenheit seiner alten Meisterin Altijn,

Den 29. Octob. nahm ich von meinen Bekanten und Wohltähtern meinen Abschied / unter welchen war mein gewesener Patron Hadsie Biram, und seine Haußfrau Altyn, die mich absonderlich lieb gehabt hatten / und in meiner grossen Hungers-noht / die ich bey dem Ambassadeur oder Gesandten gelitten / beygestanden / weßhalben ich höchlich verbunden / ihnen für alle erwiesene Wohltahten schuldigen Danck zu sagen / und meinen Abschied zu nehmen. Dahin kommende / fand ich Frau Altyn allein zu Hause / weiln die andere Frauen nach der Badstube / um sich zu waschen / gegangen waren / welches bey ihnen eine tägliche Gewohnheit ist. Mein gewesener Patron war auch ausgegangen / weswegen sie mich sehr freundlich willkommen hiesse. Ich gab ihr mit so viel Bescheidenheit als ich gelernet hatte die Ursach meiner Ankunfft zu verstehen / nach welcher sie zu mir sagte: Setze dich Hanß / setze dich doch nieder / mein Mann wird auff den Mittag zu Hause kommen. Sie fragte mich unterdessen / was mir mein Meister für den treuen Dienst zum Reise-geld gegeben? Ich antwortete: Nichts anders / Jungfrau / als mich gezwungen / durch Hungers-noht euch täglich beschwerlich zu fallen / und eure Speise und Tranck zu verzehren. Wohl an / sagte die gute Frau / hat er dir anders nichts gegeben / so will ichs tuhn / und dasselbe reichlich / aber du must es meinem Manne nicht offenbahren. Hierauff gab sie mir ein Kleinod von Edelgesteinen / neben einem stücke Geldes / woran ich viel mehr hatte / als mir zu meiner Erlösung vorgeschossen worden. Nach diesem ersuchte sie mich freundlich / daß ich mich noch eine Zeitlang in Scamachy aufhalten möchte / erneuerende ihren alten Fürschlag / um mit mir heimlich durchzugehen / worauf ich ihr wiederum die grosse Gefahr der Cosacken für Augen stellete / und sie seufzende sprach: So soll ich nimmermehr wieder in der Christen Land kommen können / und weil du doch willens bist dahin zu reisen / so zeuch Morgen mit meinem Manne fort / er wird nach Ispahan reisen. Welches letztere mir am besten anstunde / indem ich gewiß versichert war / daß mich mein Meister von Hertzen und ohne Falschheit lieb hatte. Als ich nun zweyer Stunden lang gesessen / und mit der Frauen geredet hatte / kam mein Meister Hadsie Biram zu Hause / und hiesse mich sehr freundlich willkommen / mit Anerbietung / daß / wenn ich Morgen mit ihme nach Ispahan reisen wolte / er mich auf der Reise von allen Unkosten befreyen wolte. Ich nam diese milde Gunst und unverdiente Wohltaht gern und willig an / sagende / daß ich so viel an ihme nicht verschuldet hätte / viel weniger dessen wehrt sey. Ich ersuchte ihn weiter / daß ihm nicht mißfallen möchte / wenn noch zween Teutsche in seiner Gesellschafft / ohne seine Unkosten / mit uns reiseten. Er antwortete / Ja / sehr gern / je mehr Teutschen / je lieber solle es mir seyn. Diese zween waren Ludovicus Fabritius und Christian Brand, welche durch den Fleiß der Edlen Ost-Indischen Compagnie / und Embsigkeit Johannis von Termunde, waren loß gekaufft worden. Ich nam Abschied von meiner Meisterin Altijn, und machte mich Reisefertig. Ich hätte unsern Wilhelm Bernhard Klopper sehr gerne mitgenommen / er aber wolte lieber bey dem Pohlnischen Abgesandten bleiben / dieweil er vermeynete mit seinem Herrn bald über Rußland nach Hauß zu kommen / desto mehr / weil er schwach und ungesund von Leibe / keine Lust noch Muht hatte eine solche schwere Reise anzufangen / weswegen wir mit betrübtem Hertzen und weinenden Augen von einander Abschied nahmen. An denselben Tage / als ich aus Scamachy zoge / kam hinein unser Meinhard Meinerdsz.

Octob. 1671.

wie auch meines alten Patrons.

Octob. 1671.

nerdsz. welcher biß hieher ein Schlav gewesen / und in Bachu in einer Schmiede arbeiten müssen bey einem Messer- oder Säbel-Schmiede / wovon der Ort /wegen der Temperung des Stahls / sehr berühmt ist. Er hatte bey seinem Meister viel herrliche Versprechungen und Anerbietungen gehabt / auch unterschiedliche schwere Fürfälle und Versuchungen / wegen des verfluchten Mahumetistischen Gottesdienstes durchgestanden; endlich ist er von diesem und der elenden Dienstbarkeit / durch die Edl. Niederländische Geselschafft gelöset / um von Ispahan mit nach Gammeron zu reisen; er kunte aber wegen kürtze der Zeit mit unserer Caravane nicht fortkommen.

Das XXVII. Hauptstück.

Abscheid von Scamachy. Land-leben in der Gegend Kasily. Beschreibung des Araxis. Unsicherheit auf der Mokanischen Heyde. Schildkröhten in grosser Menge bey Balharu. Sehr arme und fröliche Menschen. J. J. Straus von Räubern überfallen. Die Caravane von den Räubern bemächtiget und geplündert. Herrliche steinerne Brücke. Begräbnis-platz des Zeyd-Tzeybrayl. Kommen nach Ardebil. Seine Gelegenheit. Scharffe Kälte. Schwere Mittagische Wirbel-winde. Herrliches Korn. Grosser Zoll von den Schaffen. 57. Dörffer unter Ardebil. Beschreibung der Statt. Strasse der Huren / die Tichterinnen oder Poeten sind. Freyer Platz innerhalb der Stadt. Märckte und Krahm-laden. Trefliche Metziden und Capellen.

Abschied von Scamachy.

DEn 30. Octobr. giengen wir im Nahmen / und unter dem Schutz des Allerhöchsten Gottes / mit der gantzen Caravane fort / bestehende in ungefehr zwey tausend Menschen/tausend Kamehlen und Pferden / welche die Last trugen. Mein Meister hatte unter andern zwantzig Pferde darbey / mit Castanien geladen / die er aus seinem Busche hatte auffsuchen lassen / um an den Schach zu verehren; denn mit ledigen Händen darf niemand für den König / oder einen Fürsten kommen. Unsere Reise war über sehr hohe und ungähe Gebirge / wornach wir bey das Grab eines Persischen Heiligen kamen / Pyr Mardechan genennet / liegende in der Gegend Fakerlu. Das Land ist an diesem Orte gantz wüste / und findet man allhier weder Menschen/Speise noch Tranck/ weßwegen wir sehr eileten an ein Dorff oder Herberge zu kommen. Hiemit legten wir ein grosses stück Landes zurücke / welche eilfertige Reise uns/ wegen der grossen Kälte/ zwar nicht beschwerlich fiele / aber musten etliche unserer Pferde im Stich lassen. Des Abends kamen wir ermüdet in das Dorf Kasily, alwo wir unsere Nachtruhe hielten. Es ist in dieser Gegend kein fruchtbahres Land / und hie und da nur etliche Weiden/ also/ daß das Volck / gleichwie die Tartern / Haußhalten / und die Männer/ Weiber und Kinder mit ihrem Hausraht auff Wagen/ Karren/ Pferde / Ochsen und Esel geladen / von einem Ort zum andern ziehen / sich aufhaltende / wo die beste Weyden sind / weil sie meistentheils die Viehhirten Kunst gelernet haben. Wenn sie sich niederlassen / so schlagen sie Gezelte auff / die sie Ostak nennen. Wir kauften von diesem Volcke Milch / ein mehrers kunten wir / um uns zu laben / nicht bekommen; jedoch aber ließ mich die Freygebigkeit meines gewesenen Patrons keinen Mangel noch Gebrechen leiden / sondern theilete mir reichlich mit von Speise und köstlichem Weine / daß ich sehr wohl außhalten kunte/ und einen Brustlappen wider die Kälte bekam.

Land-leben bey Kasily.

Wir hatten des Nachts in Kasily wohl geruhet / weil wir des vorigen Tages sehr ermüdet waren. Des Morgens früh begaben wir uns fort / und kamen an das Dorff Tzawaar oder Tzawat, wie es andere nennen / welches so viel als einen Paß oder Durchgang bedeutet. Alhier ist ein Paß über den Araxis, alwo man allezeit einen Paßzedel aufweisen muß / aus Furcht / daß unter der Caravane allmählich Türcken ins Land schleichen möchten; auch sind die Persier für niemand mehr als für den Türken bange/fürgebende/daß/wenn sie so scharf nicht wacheten / und diesen und andere Päße bewah-

Beschreibung des Araxis.

Novem. 1671.

bewahreten/ dieses Volck/ ihr Land einnehmen konte. Bey diesen fürnehmen Päße lieget eine Schiff-brücke über den Araxis, die von einer guten Anzahl Soldaten bewaret wird. Wir musten/nachdem wir über diese Brücke gekommen/ unsere Nachtruhe unter dem freyen Himmel nehmen. Bey Tzawat verliehret sich der grosse Fluß Araxis, von den Persiern jetziger Zeit Aras genennet/ und stürtzet sich in den Kur oder Cyrus, auf der Höhe von 39. Graden und 54. Minuten. Der Fluß nimbt seinen Ursprung aus dem hohen Gebirge/ zwischen Schirwan und Mokan, hinter dem Berge Ararath, kommende aus Süd-westen. In denselben fället der grosse Fluß Kur, kommende aus West-Nordwesten von Georgia, oder Gurgistan. Der Fluß Araxis ist sehr tief/ hat braunes und süsses Wasser/ sein Lauf ist schnell/ und meistentheils ohne Brausen und Gerüchte; aber an etlichen Orten kunten wir ihm mehr als eine Stunde von uns rauschen hören. In den Fluß Araxis fallen auch die Ströhme Carasu, Stenki und Kerni Arpa. In der Gegend Carasu ist er am tieffsten/ und stürtzet sich nicht weit von Ordabath mit einem schrecklichen Geräusche in den Mokan. Beyde diese Flüsse sind sehr Fischreich. An den Ufern/ die ziemlich hoch sind/ wie auch in den Thälern/ wächset allenthalben Süsses-Holtz/ und viel dicker/ als das Spanische/ Teutsche oder Rüßische/ ja man findet es dicker als ein Mannes Arm.

Unsicherheit auf der Mokanischen Heyde.

Den 3. Novem. reiseten wir 5. Meilen über die Mokanische Heyde/ und sahen an dem Wege viel Hütten oder Bauer-häuser/ derer wir keines besuchten/ um bey einem oder dem andern Sprunge keine Ungelegenheit zu verursachen/ weil an hiesigem Orte lauter Schelmen/ Diebe und Galgen-vögel wohnen/ welche von dem Schach dahin gebannet werden/ worunter viel Aufrührer waren. Diese Raubvögel machen die Wege unsicher und unfrey/ unterstehen sich auch wohl/ gantze Caravanen, wenn dieselbe nicht groß sind/ anzufallen und zu plündern.

Sehr viel Schildkröten bey Balharu.

Den 4. unsere Reise fortsetzende/ kamen wir bey einen kleinen Fluß/ Balharu genennet. Alhier sahen wir an dem hohen Ufer viel Höhlen und Löcher/ von den Schildkröten in den Sand gebohret/ worinnen sie sich in grosser Menge auffhalten. In die Höhlen und Löcher legen sie ihre Eyer/ (als ob es mit Menschen Verstand getahn were) allezeit nach Süden gekehret/ um daselbst mit desto grösserer Hitze zum Ausbrüten ihrer Jungen zu kommen. Weiter fortreisende/ sahen wir noch unterschiedliche Hütten/ den vorigen gleich; jedoch war das Völcklein so schelmisch nicht/ und sehr arme Menschen; die Kinder lieffen Mutter-nackt/ und Männer und Weiber hatten kaum so viel/ daß sie ihre Schaam bedecken kunten/ dessen ungeachtet waren sie gleichwol frölich und freundlich/ uns alles gutes nach ihrem schlechten Vermögen anbietende. Sie brachten uns Milch und Futter für unsere Kamehlen und Pferde zu kauff/ für ein geringes Geld/ dessen wir auch sehr wohl zu frieden waren. Diesen Tag kamen wir sechs Meilweges fort.

Sehr arme und frölische Menschen.

Den 5. Novemb. zogen wir noch über die Heyde/ und kamen des Abends bey etliche Spring-brunnen/ alwo wir unsere Kamehlen und Pferde träncketen/ und in dem offenen Felde unsere Nachtruhe nehmen musten.

Den 6. Dito funden wir uns am Ende der grossen Mokanischen Heyde/ und geriehten an das hohe Land/ und Gebirge Bethzirvan, oder Bethzyrum genennet. Wir musten alhier wohl 11. oder 12. mahl hin und wieder über einen kleinen Fluß ziehen/ welcher mit einer wunderlichen Krümme/ und sehr kurtz aus und ein läuffet. Des Abends nahmen wir unser Nacht-lager in dem Dorffe Schechmurath. Alhier solte ich für meinen Meister Hadsie Biram und uns ein wenig Wasser holen/ zu welchem Ende ich auf dem Wege seynde/ von dreyen Galgenvögeln gantz unversehens und verrähterischer weise überfallen wurde/ scheinende/ daß diese Schelmen das Auge auff mein Gewehr hatten fallen lassen/ wodurch es hätte geschehen können/ daß dasselbe/ welches ich gebrauchte für meinen Leib zu bewahren/ mir im Gegentheil den Todt hätte zubringen können/ und were ich schon längst kalt gewesen/ wenn nicht etliche andere von unserer Caravane weren angekommen um Wasser zu holen. Ich unterdessen/ um zum wenigsten von hinten sicher zu seyn/ hatte mich mit meinem Rücken in eine Ecke eines verfallenen alten Hauses begeben/ woraus ich mich mit meinem Hauer (eine Art kurtzer Säbel/ welche die Schifsleute gebrauchen) tapfer verwehrete/ auch

J. J. Straus wird von Räubern besprungen.

Novem. 1671.

einen darunter einen gewissen Hieb in den Arm zubrachte / daß er denselben hangen liesse; jedoch waren mir drey zu starck / daß ich auch schier den Muht solte verlohren gegeben haben / wenn nicht unser Volck ihnen so nahe auf den Leib gekommen weren / weßwegen sie musten ablassen / und den Hasenmarch erwehlen. Es sind sonsten sehr trotzige / arglistige und schelmische Mörder / dergleichen ich nicht viel begegnet habe / wollen auch wol fechten und anbeissen.

Den 7. reiseten wir den gantzen Tag zwischen dem hohen Gebirge hin / und liessen uns des Abends unter dem freyen Himmel im Felde nieder.

Den 8. kamen wir bey eine sehr schöne grosse und lustige Carwansera, oder Herberge / daselbst von den Ost-Indischen Handelsleuten zur Ruhe und Ergetzligkeit ihrer Caravanen gestifftet / alwo wir des Nachts blieben. Wir hatten nicht lange in der Ruhe gelegen / als uns eine grosse Anzahl Räuber weckte und erschreckte / die unsere Caravane von hinten und zur Seiten überfielen / und sehr beraubeten. Wir kamen mit einem Sprung auff die Beine und ins Gewehr / treibende diese Plünder-vögel zwar zurücke / aber sie hatten allbereits eine grosse Beute weggeführet / weßhalben wir / weil uns unmüglich war alhier sicher zu seyn / in der Nacht aufbrachen / und uns auff den Weg macheten. Es war Mitternacht / als wir bey das schöne Dorff Tzanlu kamen / alwo wir die halbe Nacht still lagen. Tzanlu liegt an dem Fluß eines Berges / und ist ein Lusthof schöner Gärten / Bäume / Blumen und Häuser / weßwegen wir uns von unterschiedlichen ergetzlichen Speisen und Früchten versahen / weil alles für ein sehr geringes Geld zu bekommen war.

Die Caravane wird von Räubern angefallen und geplündert.

Den 9. Dito zogen wir mit grosser Mühe und Beschwerligkeit über das Gebirge Tzizerlu, an dessen Fusse der Fluß Carasu, der aus dem Kilanischen Gebirge seinen Ursprung nimmet / hinlauffet / und nicht weit davon in den Fluß Araxis sich ergeust. Bey dem Dorffe Samian liegt über demselben eine trefliche und köstliche steinerne Brücke / die mehr als 90. Schritte lang / und sehr breit ist. Diese Brücke musten wir überziehen / wornach wir mit den fallenden Abend in das Dorff Tzadebar kamen / alwo wir zwar des Nachts blieben / aber wegen der grossen menge Läuse und Flöhe / wie leicht zu erachten / wenig ruhen kunten / dergleichen Federn ich auff meiner gantzen Reise wenig vernommen habe / und scheinet / daß dieses Ungezieffer also wächset wegen der Hitze und Luft des Küh- und Pferde-mistes / welchen die Einwohner alhier durren / und an statt des Holtzes verbrennen.

Trefliche Brücke.

Novem. 1671.

Des andern Tages brachen wir wieder auf / und zogen durch das schöne Dorff Kelcheran, ungefehr eine halbe Meilweges von Ardebil gelegen / woselbst wir die herrliche Meschaich oder Begräbnisplatz von Zeyd Tzeybrail, des Vaters von Schich Sephy, beschaueten. Dieser war in seinem Leben ein gemeiner und schlechter Mann / der Sohn aber von Sephy, Sedredin, hat ihn zum heiligen Mann machen wollen / wie denn bereits sein Vater dafür gehalten wurde / welchem er zu Ehren innerhalb Ardebil diese überköstliche und herrliche Meschaich hatte stifften lassen. Um dieser Ursache halber ließ er die Gebeine seines Großvaters herfür suchen / und für dieselben das Begräbnis in Kelcheran aufbauen / welches nicht allein an sich selbst sehr köstlich ist / sondern wohin auch die Persier mit grosser Ehrerbietung eine Bittfahrt halten. Diese Beine müssen wunderlich unter so viele Bauren-beinen seyn zu kennen gewesen / weil man dieselben / nach mehr als hundert Jahren / und mehr als die helffte verfaulet / hat können aussuchen; jedoch wie sie daselbst beschaffen sind / kunte ich nicht erfahren / ob sie mich gleich hinein / und alles besehen liessen / auch / weil ich auf Persische weise geschoren und gekleidet war / und mein Meister mit mir / nicht als mit einem Schlaven / sondern als mit seines gleichen umgienge / für einen aufrichtigen Muselman ansahen. Nachdem wir in Kelcheran ein wenig geruhet / kamen wir kurtz nach dem Mittage in die weitberühmte Statt Ardebil, allwo ich mit meinem alten Patron Hadsie Biram in der Strasse Kumbalan, in einer treflichen Carwansera, oder Herberge / einkehrete.

Begräbnis von Zeyd Tzaybrail.

Ankunfft zu Ardebil.

Ardebil, sonsten Ardevil genennet / lieget auff der Höhe von 38. Graden und 50. Minuten / in der Landschaft Adirbeytzan, in einer runden Ebene / oder Thal / rundumb mit sehr hohen Gebirgen umbgeben / wovon die Westlichen des Winters und Sommers mit Schnee bedecket stehen;

Der Statt Gelegenheit.

Scharffe Kälte.

an

Novem. 1671.

an der andern Seite aber / alwo sie von dem Gebirge Bakru aus Kilan kommen / ist die Kälte und Lufft gelinder. Der Höchste unter allen diesen Bergen wird Zebelahu genennet. Aus Ursache dieser kalten Lufft / welche sich offtmahls in Ardebil und den nahe gelegenen Oertern niederlässet / ist es für die Fremdlinge daselbst sehr ungesund / und absonderlich des Sommers / indem man nach der kühlen Lufft schnappende / offtmahls mit dieser Kälte eine schwere Kranckheit / ja bißweilen den Todt selbst zu sich zeugt. Des Winters ist die Gefahr dessen so groß nicht / weßhalben wir zu unserer Zeit unsere Gesundheit behielten. Mein Meister erzehlete mir / daß er für etlichen Jahren nach Ardebil reisende / drey seiner besten Sclaven / die er nicht lange bey sich gehabt / verlohren hätte. Es entstehet täglich des Mittages an hiesigem Orte ein schwerer Wirbel-wind / durch welchen so viel Staub und Sand herumb getrieben wird / das man an unterschiedlichen Orten weder Nasen noch Augen darf offen lassen / und nachdem es eine Stunde gewehret / verliehret sich der Wind / worauf es augenblicklich wieder hell und klahr wird. Wegen der oberwehnten Kälte wachsen zu Ardebil, weder Pomerantzen / Lemonen / noch Weintrauben / man findet aber Aepffel und Birne / die viel später / als an andern Orten / blühen und reiff werden. Sie fangen an zu blühen im Monath May, und werden im Octob. reiff; Jedoch an dem Fuß des Gebirges ist es viel wärmer / weßwegen die ermeldten Früchte frühzeitiger reif werden und überflüßig wachsen. Alhier werden schöne Aecker von sehr fettem weissen Rokken gefunden / welcher sehr wohlfeil ist / also daß man ein Milch-weisses Eyerbrodt von vier Pfunden umb sechs Pfen. kauffen kan. Sehr schöne und herrliche Weiden siehet man umb die Statt und im Lande / wovon der Schach jährlich sehr grosse Summen Geldes streichet / weil ein jedweder Vieh-hirt an ihn für ein Schaff / daß über die Brücke kömmet / 2. Güld. und ein viertheil bezahlen muß / welche durch die unglaubliche grosse Menge einen Schatz aufbringen kan / worzu in unserer Zeit etliche Einnehmer gestelt wurden / zwey Jahre aber zuvor hatte der Schach dasselbe für eine Summe Geldes / als einen Zoll verpachten lassen / und weiln er nach der Zeit verstunde / daß diese Schaffspacht Sammete Peltzen zu wege bringen kunte / zoge er den Pacht wieder an sich selbst / welches kein Wunder ist / weil einen Monat durch den andern gerechnet / vom Monat Mertz biß Septemb. oder Herbstmonat / mehr als hundert tausend Schaffe über die Brücke lauffen. Ohne diesen Pacht- oder Weydegeld müssen sie vor ein jedwedes Schaff / wenn sie dasselbe verkauffen / auch so viel bezahlen. Unter dem Gebiet von Ardebil liegen 57. Dörffer und Flecken / sehr nahe beysammen / und alle in einer Ebene / woraus die Bauren täglich in die Stadt Ardebil mit ihren Früchten / Butter / Eyer / Käse / und dergleichen zu Marckt kommen / weßwegen man auch alles überflüßig und wohlfeil haben kan.

Schwere Mittägische Wirbel-winde.

Herrliche Rocken.

Grosser Zoll von den Schaffen.

Novem. 1671.

57. Dörffer unter Ardebil.

Beschreibung der Statt.

Was ferner die Stadt selbsten belanget / so ist dieselbe sehr groß / jedoch nicht wohl mit Häusern bebauet / weil in derselben hinter einem jedweden ansehnlichen Hause nicht allein ein Hof / sondern auch ein grosser Baumgarten lieget. Ardebil hat weder Wälle / Mauren / noch die geringste Festung oder Stärcke. Sie ist eine Landstatt / wodurch nicht mehr als ein Arm des kleinen Bachs Baluchlu laufft / seinen Ursprung nehmende aus dem Gebirge bey dem Dorff Scamaschu, ungefehr zwo Stunden Südlich von Ardebil gelegen. Für der Stadt theilet sich der Bach in zwey Theile / von welchem eines durch die Statt / das andere aber auf der lincken Hand hinter der Stadt um lauffet / und in den Fluß Carasu fället. Dieser Bach ist des Sommers sehr klein / kan aber bißweiln im Monat Martius oder April, indem der Schnee in der eyl zergehet und zerschmeltzet / und vom Gebirge mit Gewalt niederschiesset / dermassen schwellen / daß / wenn er nicht hinter der Stadt umgeleitet würde / dieselbe gantz ersäuffen solte. Dieser Gefahr fürzukommen / machen sie um dieselbe Zeit einen grossen und schweren Tamm / damit sich das Wasser zertheilen möge. Es geschahe / daß zur Zeit Schach Abas, bey Versäumnis eines solchen Tamms / das Wasser unvermuhtlich mit einer grossen Gewalt und Macht in die Stadt brache / daß dadurch unterschiedliche Häuser / meistentheils von Leimen und gebrandten Steinen erbauet / niedergerissen wurden / und eine grosse menge Menschen und Vieh ersauffen musten. Ardebil hat fünf grosse Strassen / mit nahmen Derwanische / Taber, Niar-

Straßen in Ardebil.

Novem. 1671.

douwer, Kumbulan, und Keserkutse. Sie sind alle sehr breit/ und mit schönen Reyen Linden- und Eschen-bäumen besetzet/ wodurch des Sommers in der grossen Hitze ein herrlicher Schatten gemachet wird. Ohne diese fünf sind noch viel andere kleine Strassen/ oder Gassen/ worunter diese vier die furnehmbsten sind: Bander Chan, Kamanker, Degme Daglir, und Ursumi Mahele, eine Strasse/ woselbst die Huren in einer Carawansera liegen/ und eine jedwede Ahrt ihre absonderliche Zunft und Innung hat. Etliche sind Tichterinnen/ oder Poëten, zu Lob und Ehren des Aly, oder des Heiligen Hosseyns Reymen machende/ andere breiten die löbliche Tahten des Schachs aus/ und andere tantzen nackend für dem Chan, &c. Sie sind allesamt sehr unschamhafftig/ und lassen sich leichtlich küssen/ die Brüste/ und welches ich nicht nennen mag/ behandeln und befühlen/ selbst auch auf öffentlicher Strassen. Den jungen Gesellen wird dieses Venus-werck nicht für übel oder unehrlich aufgenommen/ noch viel weniger deßhalben zur Straffe gezogen. Man findet hier viel Wandelplätze/ rundum mit Laden unterschiedlicher Handwercke umgeben.

Huren-Strasse.

An dem Eingange dieser stehet eine Capell/ worinnen ein Heiliger begraben lieget/ welche ein freyer Ort ist für denjenigen/ der einen Todtschlag oder andere Misetaht begangen. Alhier ist er mit seinem Leibe befreyet/ und kan leichtlich in den grossen Freyplatz/ das Begräbnis des Schachs Sephy kommen/ alwo er noch sicherer seyn kan; denn von diesem Orte darf ihn selbst der König mit keiner Gewalt abhohlen lassen. Auß dem Maydan kommet man auf den Basar oder Marckt. Hier findet man erstlich ein trefliches Gebäude/ ein viereckigtes Gewölb/ Kayserie genennet/ in welchem Gülden und silbernes Tuch/ Edelgesteine/ Tapethen/ Seiden Zeug/ und allerley köstliche Wahren verkauft werden.

Freyplätze in der Statt.

Novem. 1671.

Märckte und und Winckel.

Auß der Kayserie gehet man durch drey absonderliche/ meistentheils gewölbte/ Strassen/ durchaus mit Krahmladen gemeiner Kaufmanschafften und Wahren versehen. Hie und da sind auch Carawanseras für fremde Kaufleute/ Türcken/ Tartern/ Indier/ und andere. In Ardebil stehen unterschiedliche herrliche Metziden oder Kirchen/ von welchen eine/ Adine genennet/ die treflichste ist/ so wohl daß sie mitten in der Stadt auf einem hohen Hügel lieget/ als auch wegen des Thurms oder Koupels, der sehr hoch erbauet ist. Diese Kirche wird nur allein des Freytags besuchet/ wovon sie auch ihren Nahmen bekommen. Für diesem Tempel stehet ein Brunnen/ welchen der Cantzeler Mahumet Risa mehr als eine Meilweges lang mit etlichen bleyernen Röhren in die Stadt hat leiten lassen/ worinnen sich diejenigen waschen müssen/ die gesinnet sind das Heilige Grab zu besuchen.

Trefliche Metziden oder Kirchen.

Das XXVIII. Hauptstück.

Hadsie Biram in der Bittfahrt nach dem Grabe von Zeyd Tzaybrail. J. J. Straus ersuchet ihn mit zu mögen gehen/ welches ihme zugelassen wird. Beschreibung dieses herrlichen Begräbnisses. Trefliche Badstuben in der Statt Ardebil. Schweffelhafftige Bäder. Dahin reiset der Patron mit J. J. Straus. Manier und Ahrt diese Bäder zu gebrauchen. Wunderliches und köstliches Grab des Schachs Sephy. Andacht meines Meisters Hadsie Biram. Bitthauß des Schachs Sephy. Güldene Thiere/ Lampen und Gefässe. Bücher-kammer. Küche und Garten. Eigentliche Begräbnissen der Persischen Könige. Einkunften dieses Grabes. Feste Einkunften von Mesar. Ardebil eine herrliche Handelstatt.

Hadsie Biram hält Bittfahrt nach dem Grabe Zeyd Tzaybrail.

DEn 13. Novembr. hielt mein Meister Hadsie Biram, der ein sehr frommer und andächtiger Türck ware/ eine Bittfahrt nach dem heiligen Grabe des Zeyd Tzaybrail in Kelcheran, worzu der gute Mann sich des Tages zuvor/ auf seine Manier/ mit einer guten Fasten und waschen seines gantzen Leibes/ wunderlich wohl bereitet hatte. Ich bat ihn/ daß er mich möchte mitgehen lassen/ aber er wolte mir solches nicht zustehen/ sagende: Hans/ wiltu ein Muselman werden/ so wil ich solches gerne tuhn: wiltu aber nicht/ so darff ich solches nicht tuhn/ um

J. J. Straus bittet ihn/ daß er mitgehen möchte.

Novem. 1671.

daß du diesen heiligen Ort möchtest verunheiligen. Worauf ich ihme lachende antwortete/ daß ich mich so sauber und rein als er/ waschen wolte/ weßhalben ich den heiligen Ort eben so wenig entheiligen könte; aber ich klopfte an eines tauben Mannes Tühr/ und schiene mein Meister hierüber erzürnet. Als wir des Morgens frühe auffstunden/ hatte er andere Gedancken bekommen/ mir zulassende mitzugehen/ mit diesem Beding/ daß ich nicht reden/ mich einfältig anstellen/ und für allen dingen fürsehen solte/ nahe darzu zu kommen/ welches ich ihm angelobete steiff und fest zu halten. Hiemit begaben wir uns auff die Reise. Das Grab stunde in einen grossen Garten/ in die Runde gebauet. Auf demselben stunde ein runder Thurn/ mit blauen und grün verglâseten Steinen gedecket/ welches sehr zierlich anzusehen. Das Grab war auf eine Höhe gebauet/ worzu man mit zehen Treppen aufsteigen muste. Nachdem wir an die Tühr-schwelle gekommen waren/ tâhte mein Patron kniende etliche Gebehter/ worauff er ein Zeichen gabe/ daß er hinein gehen wolte. Alsbald kam einer von den Hafisans oder Wâchtern angelauffen/ der ihm seinen Sâbel und Stiefeln/ mir aber meinen Böhmischen Ohrlöffel absoderte/ und in eine kleine Kammer aufschlosse. Mein Patron steckte ihm ein stück Geldes in die Hand/ worauf wir mit blossen Füssen hinein traten. Die Erde war mit schönen Tapeten beleget/ das Gewelbe/ wie auch die Mauren/ waren Himmel-blau angefârbet/ und mit Gold verzieret/ welches sehr herzlich glântzete: Die Fenster unterschiedlicher Farbe/ deren man viel unter den alten Christen Kirchen findet. An der Seiten waren etliche kleine Kammern/ meistentheils offen stehende/ woselbst viele Schriftgelehrte sassen/ um die Jugend im Singen und Lesen zu unterweisen/ auf daß sie zu dem Dienst dieses Heiligen Grabes möchten geschickt werden. Hie und da stunden Stühle/ auf welchen etliche Theile des Alcorans lagen: In der mitte sahe man das Heilige Grab/ ungefehr einer Mannes Länge hoch/ und drey Ellen lang und breit. Es war von Golde gemachet/ mit herzlichem Silberwerck eingefasset/ und mit Sammet bedecket. Uber demselben hiengen zwey güldene/ und so viel silberne Lampen/ die alle Nachten branden/ und von sonderlichen Bedienten/ Tziracht-schikan geheissen/ angezündet wurden. Das Kleid des Grabes wurde auf die Ankunft meines Meisters ein wenig aufgehoben/ und mit sehr grosser Ehrerbietung angefasset/ worauff er mit grosser Andacht seine Gebehter ausstürtzete/ und mit seinem Haupte an das Grab stiesse/ und dasselbe küssete. Nach diesem gieng er hinterwerts zurücke/ und empfieng an der Tühr von dem Obristen der Hafisans den Segen/ womit er wol vergnüget und befriediget/ mit mir wieder umkehrete. In unsere Behausung kommende/ wurde diese heilige und Göttliche Bittfahrt/ mit einer köstlichen Mahlzeit/ übermâssigen Sauffen/ unzüchtigem Tantzen/ und Hurerey beschlossen/ woraus ich wohl abnehmen kunte/ daß der Türckische Gottesdienst nur allein in eusserlichen Gebehrden und Ceremonien bestunde.

Welches ihm zugelassen wird.

Beschreibung des herzlichen Grabes.

Novem. 1671.

Es sind zu Ardebil viel herzliche Badstuben/ wovon die Eigener grossen Gewinn und Vortheil haben/ derer sich Hadsie Biram auch täglich gebrauchte. Drey Meilweges ungefehr von der Stadt sind etliche Brunnen/ welche aus der Natur der unter der Erden schwefelhafftigen Gründe dermassen heiß sind/ daß man sie öffters auffkochen siehet/ weßwegen alhier viel Bâder sind/ welche mit Röhren durch das Wasser warm gemachet und gemâssiget werden. Sie gebrauchen dieselben fürnehmlich für die Krätze/ und andere auswendige Gebrechen der Haut/ bißweiln auch wohl für innerliche Kranckheiten. Mein Meister gebrauchte sich derselbigen wegen einer Beschwerung und Schwachheit seiner Lenden/ welcher unser Hakim oder Medicus zu Scamachy urtheilte/ daß sie von einer verstopften Leber herrührte.

Treffliche Badstuben in Ardebil.

Schweffelhafftige Bâder.

Den 16. begaben wir uns dahin/ zu welchem Ende ich so wohl als der Meister zu Pferde saß. Er nahm noch drey seiner Schlaven mit/ neben einem Esel/ worauff schönes Leinwad/ Speise und Wein geladen war. Nicht weit von diesen Brunnen rochen wir den Schweffel/ und hörten das Wasser rauschen und saussen. Wir sahen an unterschiedlichen Oertern einen Rauch vom Wasser auffsteigen/ wodurch wir sehr geängstiget und bange wurden. Der fürnehmste Quellbrunnen heisset Grandansch, mein Meister aber gebrauchte sich desselbigen nicht/ sondern gieng zu der Quelle Serdebe, welche von Wasser eben recht/ und hell und klahr ist: dieselbe ist vorzeiten

Der Patron reiset mit J. J. Straus nach den warmen Bädern.

Novem. 1671.

von dem grossen Reichs-Cantzler Tzulpharachan, mit einem Gewölbe überzogen. Unter unsern Schlaven war ein alter Griech/ den der Meister lieb und wehrt hatte/ und bey ihm mehr für einen Bruder als einen Knecht geachtet wurde/ dieser muste unsern Patron/ nachdem er sich mutternackend entkleidet/ reiben/ daß sein gantzer Leib überall warm und röhtlich wurde/ worauff er in das Wasser stiege/ und sich eine geraume Zeit biß an den Halß badete. Nachdem dieses geschehen/ stieg er heraus/ ließ sich abdrucknen/ und nahm einen Trunck des allerstärckesten Weins zu sich. Er begab sich unterschiedliche mahl wieder ins Wasser/ und kleidete sich in der Eyl/weil es ziemlich kalt war. Nach gehaltenem Bade ritten wir nach einer Carawansera, nahe unter dem Berge Sebelan gelegen/ woselbst des Tages zuvor auf die bestimte Zeit ein warmes Bette bestellet worden/ worein sich unser Meister alsbald legete/ und die gantze Nacht bliebe. Des andern Tages des Morgens frühe ritten wir wieder zurücke nach der Stadt Ardebil, woselbst er etliche Tage ausruhete/ und meistentheils das Bett und Kammer hielte.

Manier die Bäder zu gebrauchen.

Den 20. gieng ich mit meinem Meister aus/ um das köstliche und sehr herzliche Begräbnis des Schachs Sephy zu besichtigen. Mein frommer und andächtiger Persier hielt wieder/ gleichwie zuvor/ als wir das Grab von Zeyd Tzaybrail besuchten/ seine Fasten/ und Behtstunde. Das Begräbnis des Schachs Sephy und anderer Persischen Könige/ lieget nahe bey dem Maydan. Erstlich kömmet man an eine sehr grosse und herzliche Pforte/ worinnen eine dicke silberne Kette hanget/ in Form eines halben Bogens/ worüber in die Länge noch eine andere Creutzweise durchschiesset/ die zum Gedächtnis des Chans von Merraga dahin verehret sind. Durch diese Pforte kommet man in den mittelsten Hoff/ von viereckichten Steinen aufgebauet. Auf der Seite sind unterschiedliche Bogen oder Gewölbe/ worinnen Krahm-laden vielerley Kauffmanschaften zu finden. Von hiesigem Orte tritt man durch eine grosse Pforte in einem lustigen Hoff/ worinnen ein jedweder zu seiner Ergetzligkeit wandeln mag/ aber auf grosse Straffe verbohten/ etwas abzupflocken. Ungefehr für fünf Jahren hatte ein trunckener Persier mit seinem Säbel einen grossen Zweig von einem Baum abgehauen/ worauf er gefangen genommen/und ohne verzug mit seinem eigenen Säbel gerichtet wurde. Oben an dieser Pforte hieng auch eine silberne Kette/ die sehr schwer war/ und dahin vom Chan von Kentzay zum Gedächtnis seiner Andacht und Frömmigkeit verehret. Alhier wurde uns unser Gewehr abgefodert/ und giengen wir aus dem Hofe nach einen andern Gebäude. So bald wir an die Pforte kamen/ neigete sich mein Hadsie zur Erden/ und küssete die Tühr-schwelle/ von Marmer gehauen/ mir ausdrücklich befehlende/ dieselbe nicht anzurühren/ darüber zu schreiten/ sagte mir auch ferner heymlich ins Ohr/ daß ich mich hüten und fürsehen solte/ damit ich den Stein/ den so viel heilige Pilgrims-mäuler geküsset hätten/ mit meinen unreinen Füssen nicht berührete/ ja daß es noch allzuviel zugelassen und vergönnet sey/ daß ein solcher ungläubiger Mensch einen so ehrwürdigen und heiligen Ort beschauen oder betreten möge. Ich war zu frieden/ und unterhielt meines Meisters Worte/ wornach wir in einen langen Sahl kamen/ mit unterschiedlichen Bogen gewölbet/ und mit zierlichen Steinen gepflastert. An der rechten Seite lieff durch einen silbernen Hahn sehr schön und helles Wasser/ dahin mehr als ein Meilweges weit aus einem Brunnen mit Röhren geleitet. An dem Ende dieses Hofes stehet ein runder Sahl/ mit grünen und blau-verglaseten Steinen besetzet/und die Erde mit köstlichen Tapeten beleget/ in dessen Mitte zween schwere silberne Leuchter hiengen. An der Mauren von beyden Seiten sassen etliche Pfaffen in weissen Kleidern/ die bißweilen überlaut singen/ und sich zugleich gegen einander beugeten. Dieser Ort wird Tzchillachane genennet/ wegen der 40. Tage/ die die Persier sagen/ daß Schach Sephy alhier ohne aufhören mit Behten und Fasten zugebracht/ und täglich nicht mehr als ein Kännlein Wassers genützet habe. Wir traten weiter in eine andere Pforte/ allwo auch eine silberne Kette hienge/ von dem Chan Aly dahin verehret. Der Ort/ wohin wir kamen/ war allenthalben mit bunten Steinlein besetzet/ das Gebäude war rund als ein Coupel, und die Tühr war mit dicken silbernen Platen beschlagen/ mit schweren silbernen Ringen. In dem Eingange lag ein köstlicher Tapet/ auf welcher wir unsere Stieffeln ausziehen musten/ und ist

Sehr köstliches Grab des Schach Sephy.

Bitthaus des Schachs Sephy.

Novem. 1671.

ist niemand ausgeschlossen / ja selbst der Schach (der / um den andern mit gutem Exempel vorzugehen / und andächtiger zu scheinen / dasselbe für der ersten Pforte tuht) will keinem andern darinnen fürgezogen seyn. Wir giengen durch einen Gang mit Tapeten beleget / nach einem andern Gebäude / dessen Tühr mit güldenen Platen bedecket war / aus Angebung des Schachs Abas, der dasselbe angelobet und versprochen hatte an diesem heiligen Grabe zu tuhn / wenn er in Chorosan wider die Usbequen streitende / die überhand behalten würde / wie auch geschahe. Dieser Ort war nicht sehr groß / und das Gewölb kaum acht Klaftern lang / und funff breit. Hierinnen hiengen etliche güldene und silberne Lampen: An beyden seiten sassen zwölf Pfaffen / für welchen etliche kleine Stühle stunden / mit Büchern von Pergament beleget / worinnen unterschiedliche Texten des Alcorans stunden / aus welchen die Pfaffen nach einander lasen und sungen. Aus diesem giengen wir nach einem andern Orte / mit einem dicken silbernen Gatter abgesondert / worzu man mit dreyen silbernen Treppen auffsteigen muste. Dieses war der letzte Ort zu bitten / woselbst auch unser Meister mit innerlicher und eußerlicher Andacht / so es schiene / sein Gebeht tähte. Von diesem Ort muste man noch eine Treppe höher steigen / alwo ein sehr dickes / und von klahrem Golde gemachtes Gatter / in die Runde gedrehet / zu finden ist / hinter welchem das rechte Grab des Schachs Sephy stehet. Dasselbige ist von schönem Marmor / ungefehr dreyer Füsse hoch von der Erde / neun Füsse lang / und vier breit / mit einem rohten Sammeten Kleide bedecket. Uber demselben hiengen etliche güldene Lampen / und daneben stunden zween sehr grosse güldene Leuchter / alle Nachte mit Wachs-liechtern versehen und angezündet. Die Tühren dieses güldenen Gatters werden für keiner Weltlichen Persohn / wes Standes dieselbe seyn möge / ja selbst für dem Schach nicht / geöffnet. Nahe bey diesem Grabe war das Begräbnis des Schachs Ismaël Sephus, und anderer Keyser und Keyserinnen / für denselbigen aber hiengen schlechte Fürhänge / ohne grossen Zieraht und Köstligkeit.

Güldene Thüren / wie auch

Lampen und Gefässe.

Aus diesem Begräbnissen kahmen wir in die Bücher-kammer / die sehr groß / und ohne Pfeiler war. Die Bücher lagen in Fächern auf einander / etliche mit Gold / und etliche mit Silber überzogen. In diesem Sahl waren etliche absonderliche Ecken / worinnen sehr viel Porceleine Schüsseln / Töpfe und Kannen stunden / aus welchen der König / oder andere grosse Herren / aus Andacht Gott zu dienen dahin kommende / essen / und fürgeben / daß der Niedrigkeit nicht gezieme aus Gold / Silber / oder köstlichen Gefässen zu essen und zu trincken / ja daß Schach Sephy selbst aus höltzernen gegessen und getruncken habe. Aus diesem Saal oder Bücher-kammer kömmet man durch eine Tühr / die Schach Abas auch mit Silber beschlagen lassen / in die Küche / alwo es zierlich und nett aussahe: Die Kessel waren eingemauret / das Wasser zapffete man mit silbernen Krahnen / mit bleyernen Röhren dahin geleitet. Die Köche und Küchenjungen tähten ihr Werck / ein jedweder absonderlich in einem Winckel oder Ecke / welches so still zugienge / als ob sie solches mit grosser Andacht verrichteten. Aus dieser Küche werden täglich mehr als tausend Menschen beköstiget / so wohl Pfaffen / Bediente / Pilgrims / als Arme. Dieses geschiehet des Tages dreymahl / erstlich / des Morgens Glocke sechs / zum andern mahl Glocke zehen / und des Nachmittags Glocke drey. Das erste und andermahl geschiehet von dem Schätzen des Schachs Sephy, worzu alle Tage sechzig Reichstahler angeleget werden. Das letzte mahl wird von dem regirenden Könige bezahlet. Wenn die Mahlzeit ihren Anfang nehmen soll / wird auff zweyen Heerpaucken geschlagen / von dem Schach Sedredin von Medina dahin gebracht / deren sich Mahumeth vorzeiten selbst gebrauchet haben. Die Speise bestehet in dem besten weissen Reiß / Fleisch / und guten Suppen / wovon ein jedweder überflüßig gespeiset wird. Aus dieser grossen Küchen tretende / kömt man in einen schönen Lustgarten / alwo die Begräbnisse des Sultans Ayder, Schach Tamas, und anderer Persischen Könige zu sehen sind; jedoch haben dieselbe keinen anmercklichen Schmuck oder Zieraht. In diesem herzlichen Begräbnis-Hofe waren die Leichen / oder Gebeine zwölf Persischer Könige / noch zu sehen / wie folget:

Novem. 1671. Bücher-kammer.

Die Küche.

Garten und eigentliches Begräbnis der Persischen Könige.

1. Schach

Novem. 1671.

1 Schach Sephy, der Sohn von Tzaybrail.
2 —— Sedredin, der Sohn von Sephy.
3 —— Tzinid, der Sohn von Sedredin.
4 Sultan Aider, der Sohn von Tzinid, diesem haben die Türcken das Fell lebendig über die Ohren gezogen.
5 Schach Aider, der Zweyte.
6 Schach Ismaël, der Sohn von Ayder.
7 —— Tamas, der Sohn von Ismaël.
8 —— Ismaël der Zweyte/ Sohn von Tamas.
9 —— Muhamed Choddabende, Bruder von Ismaël.
10 —— Ismaël Myrsa. } Söhne von Choddabende.
11 —— Hemse Myrsa.
12 —— Abas.

Dieses herzliche Werck ist erstlich auffgerichtet worden auf Befehl des Schachs Sedredin, von einem Baumeister/ den er von Medina mitgebracht hatte/ von welchem die Persier sagen/ daß ihme das Modell aus dem Himmel mitgetheilet worden. Uber der Tühr stehet nach ihrer manier in Reimen nachfolgendes: **Wer reines Hertzens ist/ der trete herein/ und bitte Gott an/ so werden ihm seine Sünden gewißlich vergeben werden.** Die erste Stifftung war sehr herzlich und köstlich/ jedoch nach der Zeit durch den Schach Tzinid mit dem Fürhofe und etlichen andern Gebäuden vergrössert.

Einkunften dieses Grabes.

Die Schätze und Einkumfften dieses Grabes/ Mesar, sind sehr groß/ so wohl diese/ welche von Anfang her geordnet/ als auch die täglichen Verehrungen oder Geschencke/ nicht allein von den Persiern/ sondern auch von Indianern/ Tartern/ und andern/ der Auslegung des Aly zugetahn/ darzu gegeben. Sie geben auf allen Bittfahrten/ in Kranckheit/ Nöhten/ und schweren Sachen/ auf weiten und gefährlichen Reisen/ grosse Verehrungen an das Grab des Schachs Sephy, jedoch mit diesem Beding/ wofern sie ihrer Bitte und Wuntsch gewähret werden/ haltende ihr Wort und Angelobung in diesem Stücke viel besser als andere. Auch bekommet dieser Mesar grosse Schätze von denjenigen/ welches aus Krafft des Testaments für die Seelen der Verstorbenen bedinget wird/ nicht allein bestehende in Geld/ sondern auch in Ochsen/ Schaffen/ Pferden/ Kamehlen/ Eseln/ und anderen Kaufmanschaften. Das Vieh wird geschlachtet/ und den Armen ausgetheilet/ das andere wird verkauft und zu Gelde gemacht. Diese Schätze zu empfangen/ sind von dem Könige zween Männer mit abgelegten Eydschwüren darzu gesetzet: zwischen beyden stehet ein runder Geldkasten/ mit einem rohten Sammeten Kleide bedecket. Den Pilgrims wird für ihre Gabe oder Opfer eine Hand voll geweyheter Anis gegeben/ neben einem Zeugnisse/ daß er in dem heiligen Mesar gewesen/ gebetet/ und geopfert habe. Diese Schrift nennen sie Sayaretname, und dienet demjenigen/ welcher damit versehen/ oftmahls zur Erhaltung seines Lebens/ selbst in Sachen die des Königs Ehr und Ansehen betreffen; aber der Geld-geitz machet auch wohl/ daß die Schreiber oft heimlich einem oder dem andern Nohtdringenden dergleichen Schrifften zur Hand stellen/ also/ daß in dieser Heiligkeit so wohl Betrug und List/ als in andern Kaufmanschaften getrieben wird.

Feste Einkunften von Mesar.

Die gewisse Einkunfften von Mezar sind: In der Statt Ardebil der Pacht von 200. Häusern/ 9. Haman oder Badstuben/ acht Carawanseras, dem gantzen Marckte oder Maydan, mit den Gebäuden und Krahmladen um denselbigen: der Kayserie oder grosses Krahm-gewölbe: hundert anderer Laden in dem Basar. Der Zoll aller derer/ so unter dem blossen Himmel ihre Wahren verkauffen. Von den Dörffern bey der Statt Ardebil gehören 33. dem Mesar zu/ und in Serab fünff. In der Statt Tabris hundert Häuser/ hundert Krahmladen/ und außerhalb der Stadt 2. Dörffer. In Caswin etliche Carawanseras und Badstuben. Auf dem Wege von Kilan, Astrarath, und Mokan, mit noch sehr viel andern Einkunften der abgelegenen Landschaften. Woraus zu ersehen/ daß dieses einen unzehlbahren Schatz aufbringet/ und glaubet man für gewiß/ daß der Mesar allezeit mehr an bahrem Gelde/ als der Schach selbsten besitzet.

Ardebil eine herrliche Handel-Statt.

Ohne diesen herzlichen Ort der Königlichen Begräbnisse ist Ardebil eine sehr grosse und weitberühmte Handel-statt/ gepfropfet mit an- und abreisenden Handelsleuten von Gylan, Kurdistan, Georgien, und andern Ländern. Auch hat die Statt grossen Gewinn und Vortheil von denjenigen/ die nach diesem heiligen Orte eine Bittfahrt

Novem. 1671. fahrt halten. Nicht weniger bringen die Caravanen ein/ kommende von/ und reisende nach Ispahan. In der Woche wird zweymahl Marckt gehalten/ alwo die Bauren in unzehlicher menge in die Stadt kommen/ gebrauchende an statt der Pferde und Kamehlen/ ihre Ochsen und Kühe/ ihre Last zu tragen. Ardebil übertrifft viel andere Stätte/ wegen ihrer alten Pracht und Ansehen/ alwo auch die alten Persische Könige ihren Sitzplatz gehalten / wie man noch heutiges Tages etliche Zeichen weiset / daß der Grosse Alexander daselbst gewohnet habe.

Das XXIX. Hauptstück.

J. J. Straus für einen Persier gehalten. Aufzug aus Ardebil. Die Caravane ziehet über den Taurus. Ursprung des Flusses Kisiloseyn. Mühesame und Gefährliche Berge zu besteigen. Grosses Ungemach und Gefahr/ der Kälte und Räuber halber. Kommen nach Sultanie. Deren Stifter. Herlicher Hoff. Fürtrefliches und herliches Grab des Choddabende. Schweres Gatter von Stahl. Tempel des Schachs Ismaël. Schlechter Zustand von Sultanie. J. J. Straus auf sein Persisch geschoren. Wird für ein Muselman angesehen. Reise durch sehr ergetzliche Wiesen und Felder. Kommen nach Caswin. Ihre Gelegenheit. Schlechte Häuser und Strassen. Hof von dem Schach Tamas. Wunderlicher Handel und Bürse der Huren. Kirchhoff und Meßtzid. Opfer eines jungen Kamehls Biram del Carban genennet.

Wir hielten uns 14. Tage zu Ardebil auff / unter welcher Zeit ich sattsahme Gelegenheit hatte/alles wohl zu untersuchen / worzu ich auch /. weil ich für einen Muselman gehalten und angesehen wurde / allenthalben einen freyen Zugang hatte. Unterdessen wurde alles / was zur Reise und Aufzuge nach Ispahan nöhtig/verfertiget/ unsere Caravane nahm von Tag zu Tag zu / und kahmen sehr viel neue reisende Persohnen an/ mit uns fort zuziehen.

Aufzug aus Ardebil. Den 25. Novemb. brachen wir auff/ und kamen denselbigen Tag in das Dorff Busum, ungefehr vier Meilweges von Ardebil gelegen.

Den 26. machten wir uns auff / und reiseten den gantzen Tag über ein hohes / rauhes / und steinigtes Gebirge/ welches dermassen schwer zu besteigen war/ daß das meiste Volck von den Pferden und Kamehlen absteigen / und zu Fuß denselben nachfolgen muste. Unterweges begegneten uns sehr viel Räuber in unterschiedlichen Hauffen / die zwar grosse Lust zu dieser Beute hatten / aber weil wir so starck waren / durften sie nicht anbeissen. Mit dem Abend kamen wir ermüdet in das Dorff Sengora, alwo wir uns mit einen herzlichen Trunck Wein/ der hie zu bekommen war / ergetzeten und frölich machten / jedoch uns sehr wohl für Trunckenheit hüteten/weil diese bey den Persiern für ein grosses Laster oder Greuel gehalten wird. Alhier waren sehr schöne Bauern Mägdlein / die mit den Angesichtern ungedecket giengen / weßhalben viele von unserer Caravane, durch Geilheit gereitzet/ anfiengen zu küssen/ unter welchen auch etliche mit diesen Venus-thieren des Nachts auf die Beine geriehten / und ein jedweder seines gleichen fand / weßwegen uns die Nacht durch zu sitzen wenig Verdruß brachte/ und den meisten der Tag zu früh kame.

Den 27. verliessen wir unsere Bauern Mägdlein zu Sengora, reisende wieder über ein sehr hohes Gebirge/ und kahmen des Abends in ein lustiges Thal / wodurch ein sehr schnell-lauffender Fluß lieffe / Kisiloseyn genennet/ mit einer treflichen steinernen Brücke versehen. Wir schlugen uns alhier im ebenen Felde nieder / und musten des Nachts daselbst unter dem blauen Himmel herbergen / weil an diesem Orte weder Carawansera, Hauß / Hoff/ noch deßgleichen zu finden.

Die Caravane ziehet über den Taurus. Den 28. Dito reiseten wir über den Taurus, ein sehr rauhes und gefährliches steinigtes Gebirge / weßwegen unsere Gesellschafft von den Pferden abzusteigen/und nach dem Thal zu gehen gezwungen wurden/ womit wir fast 2. gantzer Stunden zubrachten. Dieses Thal ist sehr tieff/ und eine rechte Mörder-grube / worinnen sich

Novem. 1671. Räuber / Diebe und Mörder aufhalten / die den Reisenden Leuten / wenn sie nicht mit sehr starcker Gesellschafft und wohl gewaffnet ziehen / oder sich nicht wohl fürsehen / ehe sie es gewahr werden auff den Halß kommen; wir aber waren so wohl auf unserer Huht / daß sie keinen Tantz wagen wolten. Aus dem Grunde dieses Thals kömmet der Springbrunnen des Flusses Kisiloseyn durch die Klippen / rauschende und rasende dermassen / daß man es sehr weit und breit hören kan / und lauffet so schnell / als ein Pfeil durch die Lufft. Dieser Fluß komt durch Kilan, und ergeusset sich in die Caspische See. Nahe bey dem Dorffe / welches den Nahmen des Flusses führet / lieget die schwere steinerne Brücke von neun Bogen / aus dem Grunde mit gebackenen Steinen aufgebauet. An dem Wege sind sehr viel Amandel / Cypressen / und andere wilde Bäume: An der andern Seite des Flusses wendet sich der Weg sehr übel zu steigen / und krum aufwerts / also / daß man an etlichen Orten mit weiten Treppen von einem stücke Felsen zu dem andern klettern und steigen muß. Zur Seiten dieses Weges siehet man zwischen den abgebrochenen und gespaltenen Felsen in schreckliche tieffe Abgründe / und ist alhier nicht ohne grosse Gefahr des Lebens zu reisen. Wir stiegen von unsern Pferden und Kamehlen ab. Unterdessen brachen einem strauchlenden Kamehl die Lederne Schnell-riemen / womit seine Last fest gegürtet ware / daß wir nicht anders meyneten / als daß dieses Thier mit seiner schweren Last von oben herab solte gestürtzet seyn / welches dennoch wohl ablieffe / weil nur ein duppelter Kasten mit köstlichem Rauch- oder Peltzwerck geladen / in den greulichen Abgrund stürtzete / und zerschmetterte. Der Weg war für uns sehr sauer und mühesam / wegen seiner Schärffe / grosse Steine und Höhe / daß wir nicht viel mehr als mit kriechen kunten fortkommen / weßwegen es lange anlieffe / ehe wir das nechstgelegene Dorff / Keyntze genennet / erreicheten / wohin wir endlich ermüdet und abgemattet kamen / und des Nachts blieben.

Ursprung des Flusses Kisiloseyn.

Sehr böse Wege zu beklimmen.

Den 29. brachen wir wieder auf / und funden einen bessern Weg als des Tages zuvor / kommende des Abends in das Dorf Hortzimur, alwo wir wegen der Kälte des Nachts grosse Noht leiden musten.

Den 30. machten wir uns früh Morgens auf den Weg / und reiseten den gantzen Tag über eine sehr dürre und wilde Heyde / alwo sich bißweilen etliche Mautzköpfe aus den Büschen sehen liessen / aber keine Beut von uns holen wolten. Die Nacht überfiel uns sehr plötzlich / daß wir gezwungen wurden in dieser grossen Kälte unter dem blauen Himmel zu bleiben / zu welchem noch zustiesse / daß wir um der Räuber willen die gantze Zeit fleißige Wache halten musten / wodurch wir wegen der Kälte steiff und halb erstarret waren / und nach dem Wasser verlangeten / um uns mit dem gehen wieder zu erwärmen.

Decem. 1671. Grosses Ungemach wegen der Kälte und Räuber.

Den ersten Decemb. kamen wir in das Stättlein Senkan, ein herrlicher Ohrt / woselbst in grosser menge schöne Weintrauben / Granat-äpfel / Pomerantzen / Lemonen / Melonen / und allerley schöne Früchte / auch Fleisch und Brodt sehr wohlfeil zu bekommen ist. Alhier erwärmten wir unsere erstarrete Leiber / ruheten wohl aus / und tähten uns etwas zu gute. Senkan betreffende / so hat dieselbe anders keine herrliche Gebäude / als eine sehr schöne Merzid; das Stättlein lieget in einem ebenen Lande / alwo es wegen der grossen Hitze der Sonnen dermassen dürre und kahl ist / daß man kaum hie und da ein kleines Sträuchlein findet. Senkan ist vor vielen Jahren eine ziemlich berühmte Handelstatt gewesen / aber von dem Tamerlan mit Handel / Wandel / und Grösse niedergeworffen und verwüstet.

Den 2. beförderten wir die Reise / und kamen mit gutem Fortgang biß nach Sultanie, eine Statt auf 36. Graden und 30. Minuten Norder-breite. Sie lieget auff beyden Seiten zwischen sehr hohem Gebirge / und an ihrer rechten Hand siehet man den Himmel-hohen Keydar Peyamber. Sulcanie ist außerhalb herrlich und prächtig anzusehen / der hohen Gebäude / Thürme und Ehren-Säulen halber / Columnæ genennet / inwendig aber lieget sie sehr verwüstet / und der Statt Wälle gantz unter den Füßen / durch den Tyrannen Tamerlan also zugerichtet / daß / da es zuvor eine herrliche grosse Handel-statt war / nunmehr nicht mehr als ein offener Flecken zu achten. Sie ist erbauet von Sultan Muhamed Coddabende, einem reichen und mächtigsten Fürsten / welcher / ohne gantz Persien und Usbeq, auch das meiste theil von Türckey / und ein grosses Theil von Indien unter sei-

Kommen nach Sultanie.

Ihr Stiffter.

Decem. 1671.

ne Gewalt gebracht hat. Er ließ die Statt Sultanie nennen / nach dem Ehren-Nahmen / zur selbigen Zeit gebräuchlich bey den alten Persischen Königen/ Sultan, wie sich denn noch heute zu Tage der grosse Türck Sultan heissen läßet. Ob schon diese Statt sehr verwüstet worden / so siehet man dennoch daselbst herrliche und trefliche Zeichen ihrer uhralten Herrligkeit. Unter andern siehet man das köstliche Werck Emarath, der Hof und Sitz des Königs Choddabende. Dasselbige lag als eine Festung in seinen Wällen / von grossen viereckigten Steinen aufgebauet / und mit vier starcken Thürmen versehen. Mitten in diesem stehet das Fürstliche Hauß / die Meschaich oder Begräbnis des Stiffters Choddabende. Man gehet durch drey sehr hohe Pforten von sehr feinem Indianischen Stahl gemachet / da hinein / (eine solche Art wovon die Damaskinische oder Ardebilische Säbel geschmiedet werden / die in Persien sehr theuer und köstlich gehalten werden. Sie sind so glatt gepolieret und gebraunieret / daß man sich darinnen spiegeln kan. Die Pforte / so gegen den Maydan stehet / und die grössest ist / wird gehalten / und wollen uns die Persier weiß machen / daß dieselbe durch keine Macht oder Gewalt könne aufgemachet werden / sondern wenn man bähte / daß sie um des Heiligen Aly willen soll aufgehen / sie alsdenn von einen Kinde möge aufgetahn werden. Das Gebäude ist sehr hoch / und läuffet spitzig zu als ein Thurm / inwendig mit weissen und blauen Porceleynen Steinlein besetzet. In der Höhe / wo das Gebäude als ein Thurm zuzulauffen beginnet / siehet man ein Gatter von Stahl gemachet / ein absonderlich Chor zeigende. Allhier lagen sehr viel alte Arabische Bücher / worunter etliche fünf viertel einer Elle lang / deren Reyhen oder Zeilen halb mit güldenen / und halb mit schwartzen Buchstaben geschrieben waren. Man siehet daselbst hinter dem Altar das Grab des Sultans Muhameth Choddabende, durch ein Gatter von Indianischem Stahl eines Armes dick. An diesem sind keine Fugen noch stücke zu sehen / und geben die Persier für / daß es aus einem stück gehauen / und in Indien mehr als sieben Jahr an demselbigen gearbeitet worden. In diesem Emarath stehen zwanzig Metallene stücke Geschütz / halbe Kartaunen und Feldschlangen / worzu die Kugeln von Marmerstein gehauen waren. Sie lagen auf vier Rädern / und hatte man dieselbigen vorzeiten zur Beschirmung gebrauchet. Der Thurn über dem Emarath war acht-eckicht / mit einem breiten Gang umringet / worauf acht kleine Thürme stunden / wohinauf man mit Wendel-treppen sehr bequemlich kommen kunte. Für diesem Tempel stunde ein Brunnen / aus dem Keydar dahin geleitet. Hinter demselbigen sahe man einen treflichen Lusthoff / mit schönen Bäumen bepflantzet.

Herrlicher Hoff.

Schwerer Gatter von Stahl.

Ohne dieses köstliche Werck des Sultans Choddabende, stehet daselbst noch ein grosser Tempel / von Schach Ismaël gestiftet / zu welchem man mit etlichen Treppen auffsteiget. Das Werck inwendig stehet auf schönen Pfeilern und Bogen / und ist mit schönen Porceleinen Steinlein besetzet. Für der Tühr innerhalb der Kirche / stehet eine ziemliche hohe Ehren-Säule. Neben diesem Gebäude ist auch ein herrlicher Garten / bey welchem man eine sehr hohe und weite Pforte siehet / zwischen 2. Pfeilern stehende (oder lieber Thürmen von 28. Klaftern hoch) die sehr veraltet und verfallen. Ungefehr eine halbe Meilweges von der Statt auf dem Wege nach Hamedan siehet man auch eine sehr grosse Pforte / die sie sagen / daß sie fürzeiten zur Statt Sultanie gehöret hat / woraus genugsam abzunehmen / daß Sultanie in den alten Zeiten eine sehr grosse Statt muß gewesen seyn. Gegenwertig ist sie nicht Volckreich / und fället wenig zu handeln oder Nahrung zu treiben / weßwegen der reisende Mann sehr gute Gelegenheit hat / für einen geringen Preiß gute Speiß und Tranck zu bekommen.

Tempel des Schach Ismaël.

Schlechter Zustand der Statt Sultanie.

Wir blieben fünf Tage in Sultanie, auff daß unsere abgemattete Pferde und Kamehlen sich desto besser erholen möchten. Ich ließ mich unterdessen auf Persische manier scheren und kleiden / also daß ich für einen Persier angesehen / alles genau und wohl beschauen kunte. Ich hatte einen Russen zu meinem Reisegefehrten / Ferrath geheissen / der mir um der Sicherheit halber solches gerahten hatte. Und damit meine Sprache mich nicht verrahten möchte / fand er rahtsam / daß ich mich taub hielte / welches er auch allem Volcke weiß machte / und mir alles vertollmetschete was bey ihnen fürgefallen war. Ohne diese List solten mir die abergläubischen Persier den Zu-

Decem. 1671.

gang zu ihrer Heiligkeit versperret haben/ gleichwie ich gesehen habe / daß unterschiedlichen fürnehmen Georgianern (die ein gut stück Geldes bohten/ um das Grab des Schachs Sephy zu sehen) dasselbe nicht ohne Knutten und Scheltworten geweigert worden/ da ich hergegen ungefraget und unbekümmert hingienge wo ich wolte.

Reisen durch sehr ergetzliche Länder.

Den 7. Dito zogen wir fort/ und kamen bey das Dorff Sillebeck, alwo wir unsere Nachtruhe nahmen. Wir hatten denselbigen Tag einen lustigen und ergetzlichen Weg / sehende auf beyden Seiten fruchtbare Länder / Gärten / grüne Wiesen / wohlgebauete Dörffer / und schöne Lusthäuser/ und wurden des grossen Unterscheids / der sehr mühesamen und beschwerlichen Reise über den steinigten Taurus, und hinwiederumb dieses angenehmen Weges eingedenck und gewahr.

Den 8. verfolgeten wir den Weg / und kamen in das trefliche Dorff Choramdeky, welches wegen seiner mannigfältigen Gärten sehr lustig ist. Uber dieses lauffet durch das Dorff ein süsses Wasser / und habe ich auff der gantzen Reise dergleichen angenehmen Ort nicht vernommen. Wir nahmen unsere Nachtruhe alhier / und war das Volck sehr freundlich/ willig / und den Fremdlingen sehr zugetahn.

Kommen nach Caswin.

Den 9. unsere Reise wieder anfangende/ kamen wir in die trefliche Statt Caswin, liegende auf der Breite von 36. Graden und 15. Minuten/ in der Landschaft Erak, auf einem ebenen / dürren und sandigten Grunde. Zum Westen lieget der Fuß des Gebirges Elwend, welches sich biß an Bagdar, oder Babylonien außstrecket. Die Statt begreiffet zwo Meilweges in ihrem Umbkreiß / und ist vor Zeiten ein Königlicher Sitz gewesen. Nachdem er aber von hiesigem Ort nach Ispahan gebracht/ ist zugleich die Herzligkeit dieser Statt mit weggenommen/ und hat gegenwertig weder Wälle noch einige Besatzung / weil sie weit im Lande lieget / und sich keiner Gefahr der Feinde zu befürchten hat. Sie ist sehr Volckreich / und kan zur Zeit der Noht in kurtzem ein gantzes Heer zu Felde führen. Die Häuser sind meistentheils auf Persische Weise / von Ziegelsteinen / durch die Sonne gehärtet / erbauet / weßwegen sie auch von aussen ein sehr schlechtes Ansehen haben / inwendig aber sind sie gemeiniglich mit schönem Laub- und Bluhmenwerck gemahlet. Die Strassen sind nicht gepflastert / weßhalben sich allezeit / wenn der Wind etwas hart bläset / ein gewaltiger Staub erreget/ daß man fast keine Strasse gebrauchen kan.

Ihre Gelegenheit.

Decem. 1671. Schlechte Strassen.

Des Schachs Tamas Hof.

Innerhalb Caswin hatte Schach Tamas seine Hofhaltung / und sein Sohn Ismaël hat ein grosses und herzliches Gebäude gestiftet / welches noch heutiges Tages an dem Maydan stehet. Dasselbige hat sehr hohe Pforten und Gewölbe / mit Porcelenen Steinlein besetzet / worunter etliche zierlich mit Golde bestrichen / und gebacken sind. Inwendig sind die Gemächer sehr herzlich mit vergüldeten Laubwerck verzieret/ in den letztern aber siehet man keine sonderliche Kunst. Gegen über diesem Hause ist ein treflicher Lusthof / eine halbe Meilweges in die Runde begreiffende/ beyflantzt mit Citronen / Granat-äpfel / Aepfeln / Birnen / Pferschen / Pflaumen / und allerley fruchtbaren Bäumen. Rundum stehen schöne Cypreßen-bäume/unter welchen man gehen und wandeln kan. In der Statt sind zween Maydans: Auf dem grössesten stehet ein Gebäude mit Gewölben und Krahmladen / worinnen meistentheils Kleinoden und andere köstliche Wahren verhandelt werden. Bey diesen Marckte wird des Abends noch ein anderer Handel getrieben/ in lebendigen Jubelen / die man für ein geringes Geld pachten kan/ weil dieselbigen sehr selten gantz verkauft werden. Nach der Sonnen Untergang wird dieses Gesindlein von einen alten Weibe/ Delal, oder Kuplerin geheissen / zu Marckt gebracht/ stehende also auf einer Reihe an einander / und warten der Kaufleute. Die alten Weiber stehen hinter ihnen / und tragen das Werckzeug / zur Kaufmanschaft gehörende/ nemlich/ ein Küssen/ eine Decke von Baumwollen oder Watten / neben einer kleinen Leuchte in der Hand. Wenn nun jemand auf dem Marckt kommet / und willens ist zu handeln / so stecket die alte Wetter-hure das Liecht an / womit der Kauffman die Wahr unter dem Angesicht besiehet / worauf er / so sie ihm anständig ist / anfängt zu fragen/ wie theuer? Können sie des Kauffs einig werden/ so folget sie ihm nach / wo nicht / gehet er bey andere / so lange / biß er die rechte findet. Dieses gehet dermassen still zu / daß man meynen solte/ eine der ehrlichsten Kaufmanschaften der gantzen Welt zu seyn.

Wunderlicher Handel und Börse der Huren.

An der Ost-seite der Statt ist ein Todten-

Decem. 1671. Kirchhof und Mestzid.

ten-acker / oder der Kirchhof / worbey eine schöne Mestzid stehet / in welcher der Schach Besade, des Hosseyns Sohn / begraben lieget. Bey diesem Grabe zu schweren / halten die Persier für eine sehr schwere Sache / sagende / wenn sie von iemand eine gewisse Warheit erwarten: Darffstu mir dieses oder jenes bey diesem Heiligen Grabe schweren? In der Stadt sind noch funfzig andere Kirchen / wohin sich die Persier alle Tage um zu bitten verfügen / in der fürnehmsten aber erscheinen sie nur allein um den viertden Tag / alwo eine sehr Volckreiche Versamlung ist. Man hat in Caswin viel schöne Badstuben / die von dem Morgen biß in die Nacht gebrauchet werden. Daselbst sind auch etliche Carawanseras, alwo die fremden Kaufleute und reisende Persohnen einkehren.

Schlacht-opfer des Kamehls.

Den 9. war in der Stadt Caswin der Persier Oster-fest / welches sie Bairam, oder Bairam del Carban nennen / und so viel bedeutet / als das Opfer Abrahams. Dieses Fest ist eingestellet zum Gedächtnis des Patriarchen / wovon wir Christen mit den Juden sagen / daß er seinen Sohn Isaac schlachten solte; die Persier aber fürgeben / daß es Ismaël gewesen / und kein Bock oder Wieder an dessen statt / sondern ein Kamehl / ein Weiblein seynde / geopfert worden. Dieses Thier leiten sie mit Laubwerck und Bluhmen / sofern sie zu bekommen sind / drey Tage in der Stadt auff allen Strassen herum / wornach es mit grossen Ceremonien geschlachtet wird. Ein Mulla, oder Schrifftgelehrter / füget sich hinzu / und lieset etliche Texten aus dem Alcoran. Weñ er schweiget / wird auf Trompetten / Trommeln und Pfeiffen gespielet. Unterdessen läuffet der gemeine Pöbel mit grossem Eyfer nach dem Thier / Haar von demselbigen zu bekommen / thunde ein jedweder sein bestes mit pflocken und ausziehen / also / daß das Kamehl kahl ist / ehe es geopfert wird. Dieses Haar bewahren sie für ein grosses Heiligthum / und gebrauchen dasselbe bey den schwangern Frauen / welche in Kindesnöhten sind / und zur Gebuhrt nicht kommen können. Nach diesen dreyen Tagen wird die Kamehlin außerhalb der Stadt geführet / woselbst von den umstehenden grossen Herren zu Pferde im ebenen Felde ein Kreiß geschlossen / in welchen das Kamehl gebracht / und alsdenn von einen der Fürnehmsten und ansehnlichsten Herren mit einen Persischen Spiesse durchstochen wird. Hierauf siehet man das Volck von allen Seiten herzulauffen mit Beilen / Säbeln / Messern / und bemühet sich ein jedweder ein stück Fleisches zu haben. Einige helffen einander / daß sie ein grosses Stück erhalten / womit sie nach Hauß reiten / und dasselbige in der Nachbarschaft umtheilen. Etliche kochen das Fleisch und essens; andere aber saltzen es ein / und bewahren dieses das gantze Jahr durch für ein grosses Heiligthum. Diejenigen welche träg und faul / oder schwach und gebrechlich sind / lassen sich genügen mit dem Eingeweyde / Beinen und Blut / also / daß man an dem Orte / wo das Opfer geschlachtet wird / kaum sehen kan / daß ein wenig Blut vergossen. Die gantze Nacht durch / biß an dem hellen Morgen / hielten sie Nach-fest / mit Spielen und unmäßigem Fressen und Sauffen.

Das XXX. Hauptstück.

Abschied von Caswin. Kommen nach Saba. Schlechter Zustand dieser Statt. Rohtes Erdreich durch den Fluch Mahumets. Kommen nach Khom. Derselben Beschreibung. Wohlriechende Melonen. Grosse Gurcken. Khom der Stapel oder Menge der Klingen und Hefte. Dieberey des Volcks. Begegnung J. J. Straussens mit einem verläugneten Griechen. Aufzug aus Khom. Kommen nach Kuschan. Deren Gelegenheit. Rennplatz und Schieß ziel. Deren Volck und Nahrung. Herrliche Carwanseras. Eine grosse menge Seiden- und gülden Tuchs-Weber. Grosse vergifftige Scorpionen. Vergifftige Spinnen. Wunderliche Kraft ihres Giffts und seltzame Genesung. Kommen nach Natens. Ein Adeler von einem Falcken überwunden.

Decem. 1671. Abschied von Caswin.

Außer acht Tage hielten wir uns zu Caswin auf/ und begaben uns den 17. wieder auf die Reise / kommende des Abends in das Dorf Membere, alwo die Häuser oben rund zu gewölbet waren/und von ferne Back-ofen zusehn schienen. Hier war alles überflüßig/und nahmen wir auch des Nachts allda unsere Ruhe.

Den 18. funden wir uns an dem Dorffe Areseng, woselbst ein schöner Bach gutes Trinck-wassers ist/ und überflüßige Granat-äpfel / Pomerantzen / Lemonen / und andere schöne Früchte wachsen / etliche noch frisch/ und andere eingeleget. Wir liessen uns alhier nieder/ unsere Ruhe zu nehmen.

Den 19. begaben wir uns wieder auff die Reise/ ziehende über sehr hoch/ aber doch ebenes Land / ungefehr sieben Meilweges/ und kamen des Nachmittags in die grosse Carawansera Choskeru, die gewaltig groß / und von viereckichten Steinen erbauet / mit vielen Stuben und Kammern versehen war. In der Mitte war ein grosser Platz/und in demselbigen ein sehr schöner Brunnen. An der Mauer funden wir viel Teutsche / Pohlnische / und Rußische Nahmen / worzu ich meinen auch fügete.

Den 20. hatten wir wieder eine sehr lustige Reise durch eine Landschafft/ sehr enge mit Dörffern und Feld-hütten bebauet. Wir kamen des Abends in eine Carawansera, alwo wir unsere Nachtruhe nahmen / und des anderen Tages nach Saba die Reise beförderten: Eine Statt / liegende auf der Höhe von 34. Graden und 56. Minuten/ in einem ebenen Felde/ und hat zur rechten Hand das Gebirge Elwend, dessen Spitzen man an unterschiedlichen Oertern herfürstehen siehet. Saba ist bey weitem noch so groß nicht als Caswin, hingegen aber mit einem Wall von in der Sonn gehärteten Steinen aufgebauet und umbgeben. Innerhalb der Statt ist nicht viel denckwürdiges zu sehen / weil alles sehr verwüstet/ und die Strassen unrein gehalten werden. Die Nahrung so daselbst getrieben wird / kömmet mit denen auf den Dörffern überein/ nemlich/ mit Früchten zu handeln / derer so viel in der Statt als außerhalb wachsen: als da sind / Granat-äpfel/ Lemonen / Pomerantzen / Baumwolle / Weintrauben / und dergleichen. Alhier wächset sehr viel schönes Korn und Gersten/ welches alles dermassen wolfeil ist/ daß man es den Pferden zum Futter giebet.

Kommen nach Saba.

Schlechter Zustand der Statt.

Nicht weit von Saba ist das Erdreich roht und unfruchtbar / von welchem die Persier sagen (gleichwie sie gemeiniglich in allen ungemeinen dingen tuhn) daß es zum Wunderzeichen also verändert / weil der Omarsaad, der diese Landschaft beherrschete / den Heiligen Hosseyn umgebracht hatte / um welcher Ursachen willen Mahumet diese Erde verfluchet / und noch heutiges Tages den Nachkömlingen unfruchtbar solle gelassen haben. Außerhalb Saba wird viel Taback fortgebracht / und wächset daselbst ins wild / wovon die Einwohner ja so guten Vortheil und Gewinn / als von andern Früchten haben.

Decem. 1671. Rohtes Erdreich.

Durch den Fluch Mahumets.

Den 24. macheten wir uns von Saba auf den Weg/und schlugen uns des Abends unter der Carawansera Schach Ferabath nieder. Wir hatten in dieser Zeit der Kälte wegen gut reisen / da es anders des Sommers unerträglich fället / so wohl wegen der Hitze von oben/ als auch des Grundes / der alsdenn brennend heiß ist / und wehet der Wind / über diese dürre und sandigte Wüste kommende / von derselben wiederscheinende Hitze so brennend / als ob er aus einem heissen Ofen käme/ wovon mein Patron mit einer schweren Kranckheit gutes Zeugnis geben kunte.

Den 25. zogen wir fort / und kamen in die Statt Khom. Wir nahmen unsern Einzug in eine Carawansera, nahe bey dem grossen Marckt gelegen. Khom ist eine sehr alte Statt / und heutiges Tages noch ziemlich groß / sie muß aber vor Alters sehr weit umfangen gewesen seyn/ wie man an den verfallenen Mauren siehet. Sie lieget auf 34. Graden und 17. Minuten Norder-breite/ in einem ebenem Felde / und hat auf der rechten Hand das Gebirge Elwend, woraus zween Flüsse nach der Stadt lauffen / und sich nahe dafür vereiniget habende / ein grosses Theil durch die Stadt ergiessen. Uber dieselbe lieget eine Brücke/ um des Winters/ und in der Regen-zeit zu gebrauchen. Des Sommers ist es ein kleiner Bach/ und öffters gantz drucken.

Kommen nach Khom.

Derselben Beschreibung.

Nahe bey dieser Brücke stehet eine kleine Capelle / in welcher sie fürgeben / daß begraben sey die Schwester eines Iman Risa, in seinem Leben einer der ansehnlichsten Nachkömlinge Mahumeths, weßwegen auch diese Frauens-Person für Heilig gehalten / und dem Orte grosse Ehrerbietung

Decem. 1671. bewiesen wird. Diese Stadt hat grosse und weite Strassen / mit zierlichen Gewölben und Gängen versehen / unter welchen man für Regen und Hitze sicher seyn kan. In dieser Gegend / und innerhalb der Stadt wachsen vielerley schöne Früchte / als die Saba, Baumwolle / Taback / und mehr andere. Unter diesen wächset daselbst auch eine gewisse Art Melonen / welche den Pomerantzen sehr nahe an Farb und Gestalt von aussen gleichen / daß sie dannenhero auch von unterschiedlichen dafür angesehen werden; aber wenn sie aufgeschnitten werden / befindet man daß es gefleckte Melonen sind / dermassen angenehm von Geruch / daß sie meistentheils in der Hand getragen werden / um daran zu riechen / haben auch einen ziemlichen Geschmack. Man findet daselbst eine gewisse Art krummer Gurcken / wohl drey viertheil einer Ellen lang / welche sie in Eßig / gleichwie bey uns / einlegen / und einen angenehmen Geschmack haben. Die gemeine Melonen sind Zucker-süsse.

Wolriechende Melonen.

Khom ist viel nahrungreicher als Saba, und findet man alhier die menge oder Stapel der Hefte- und Klingen-Schmiede / die dieselbigen über die massen geschwind zu mässigen oder zu temperiren wissen. Es werden Klingen gemachet / wofür 50. Holländische Gülden und mehr für eine bezahlet werden. Das Stahl bekommen sie aus der Stadt Niris hinter Ispahan, alwo sehr feine Stahl-gruben sind. Ohne diese Schmiede gibt es sehr viel Töpffer / allerley Töpffe / Schüsseln und Pfannen machende / welche das gantze Land durchgeführet und gebrauchet werden. Das Volck alhier ist sehr freundlich / und kan man wohl mit ihnen umgehen / wenn man nicht viel zu verlieren hat; im Gegentheil muß man ihnen mehr auf die Hände als auf die Worte sehen / denn sie sind mit der Kunst so geschwind / daß sie eines oder das ander weg haben / ehe man es sich versiehet. Meinem Patron wurden zween Säbel entwendet / und mir eine Tabacks-büchse / die ich in so vielem Ungewitter der Räuber und Mörder noch behalten hatte. Sechs Tage lang lag unsere Caravane still / und kaufften unsere Kaufleute viele Gefässe / Klingen / und grosse Töpffe / mit eingelegten Gurken / ein. Ich geriet alhier in grosse Worte mit einem verleugneten Griechen / welcher mich allezeit für einen ungläubigen Hund ausschalt / welches mir sehr hart fiele von so einem abgefallenen Schelmen zu vertragen / weßhalben ich ihn auch bey den Ohren fassete / lustig abschmierete / und sagte: Zum wenigsten mustu leichtfertiger Vogel glauben und bekennen / daß dir dieses keine Hundes Fäuste geschlagen haben. Er entblössete sein Messer / und meynte mich / als ich klopffende auf ihm sasse / Schelmischer weise durch das Fell zu treffen / aber ich kam diesem Unheil für / nahme ihme das Messer mit Gewalt aus seinen Händen / und schnitte ihm damit ein über die massen zierliches Creutz auf seinen Backen / sagende: Siehe da du abgefallener Laußhund / nun soltu / wie gut Türckisch du auch bist / ein Christen Zeichen tragen. Er fing den Hunde-gesang an zu singen / und ich an zu lauffen / so lange biß ich mich verbergen kunte / und sicher seyn; denn wenn mich dieser Schelmische Creutzträger verklaget hätte bey ihrem Daruga oder Stattvogt / so hätte mir diese Beschneidung sauer auffbrechen können. Ich ließ mich unterdessen nicht viel sehen / sondern wartete biß die Caravane auffbrache / welches den andern Tag darnach geschahe / worzu ich mich verfügete / und fortgienge.

Grosse menge der Hefte und Klingen.

Diebisches Volck.

Wiederfahrung J. J. Straußens mit einem abgefallenen Griechen.

Januar. 1672.

Den ersten Januar. brachen wir von Khom wieder auff / und erhielten mit dem Abend die Carawansera Kasmabath, allwo wir unser Nachtlager aufschlugen. Es begunte hier so kalt zu werden / daß es in einer Nacht Eyß machte / so dick als ein Ducaton / dessen ungeachtet / war es des Tages über schön / lieblich / und angenehmes Wetter.

Abreise von Khom.

Den 2. funden wir uns in dem schönen Dorffe Sensen, fünff Meilweges von Kaschan gelegen / wohin wir des folgenden Tages reiseten / nehmende unsern Einzug in einer sehr herrlichen und Königlichen Carawansera, die mehr einem Fürstlichen Pallaste / als einer Herberge ähnlich sahe. Wir hatten denselben Tag ein gut stück weges zurücke geleget / also / daß wir bey Zeit in die weit berühmte Stadt Kaschan kamen. Diese Stadt lieget auf der Höhe von 33. Graden und 51. Minuten. Sie ist in die Länge gebauet / streckende sich ungefehr eine halbe Meilweges Ost und Westen. Sie lieget in einem ebenen Felde / mit einer steinernen Mauer und Rundelenn / nach der alten Festungs Bau-kunst / umgeben. An dieser Seite der Stadt ist ein grosser

Kommen nach Kaschan.

Seine Gelegenheit.

Renn-

Januar. 1671. Renn-platz und Scheibe nach dem Ziel zu schiessen.

Renn-platz/ und unterschiedliche Pfeiler mit einer Scheibe/ um nach dem Ziel zu schiessen. An der lincken Hand sind Königliche Gärten und Lusthöfe/ unter welchen einer ein sehr grosses Gebäude hat/ woran man tausend Tühren/ und so viel Fenster zehlet.

Volck- und Nahrungs-Reichthumb.

Kaschan ist heutiges Tages eine der fürnehmsten und Volckreichsten Handel-stätte von gantz Persien. In derselben ist ein aus der massen herrlicher Basar und Maydan, mit treflichen Bogen und schönen Gängen versehen. Alhier werden die meisten Seidenen Zeuge oder Stoffen/ die in Persien zu finden sind/ gemachet/ und in andere Länder verhandelt. Es werden viel Sammete und Sateyne Zeuge/ jedoch so künstlich nicht als in Europa, gewebet/ weßwegen auch der Schach offtmahls ausdrücklich nach Venedig/ um gute Wercklente zu bekommen/ geschicket/ worzu er aber niemahls hat können gerahten.

Herrliche Carawanseras.

Die Carawanseras, deren alhier viel gefunden werden/ übertreffen an Grösse und Köstlichkeit die meisten in andern Persischen Städten; unsere schiene mehr eines Königes Hoff und Pallast zu seyn/ als eine Herberge/ und kunte man 65. Gemächer darinnen zehlen: Unten war sie mit Gewölben um Pferde zu stallen/ und oben mit Stuben und Kammern/ um das Volck zu bergen/ versehen. In dieser Stadt halten sich viel Indianische und andere Kauffleute auff.

Menge der Gülden Stücke und Seiden-weber

Man findet sehr viel Güldene Stücke- und Seiden-Weber/ neben allerley Handwercks-volck; hingegen sind auch so viel Müßig-gänger und Bettler/ als ich in keiner Statt gesehen habe. Das Land lieffert grossen Uberfluß an Früchten/ Wein und Vieh aus/ und kan man für ein weniges und geringes Geld leben; jedoch füget sich diesem allen/ wovon wir geschrieben/ ein übel/ welches so wohl die Einwohner/ als auch die Fremdlinge quälet und plaget/ nemlich: die übergrosse Hitze/ und schwere Plage der vergiftigen Scorpionen/

Viel vergiftige grosse Scorpionen/

die gantz schwartz/ und wohl eines Fingers dick und lang sind. Sie können füglich mit den Krabben verglichen werden. Wegen dieses Ungezieffers schlaffen die Einwohner sehr selten auf der Erde/ gleichwie sie an andern Orten gewohnet sind/ sondern liegen auf hohen viereckichten Kutschen. Und wiewohl diese Scorpionen sehr giftig sind/ so sterben dennoch wenig Menschen deßwegen/ weil sie augenblicklich auf den Biß oder Stich Kupffer legen/ welches den Fortgang verhindert/ und kömmet ihnen ihre küpfferne Müntze/ von ihnen Plul genennet/ wunderlich wohl zu statten. Nach diesem legen sie Honig und Essig auff die Wunde/ um zu heilen.

Januar. 1671.

und böse Kanckers oder Spinnen.

Ohne diese giftige Scorpionen gibt es noch andere/ die ja so giftig sind/ und sehr nahe mit einem Kancker oder Spinne können verglichen werden/ weßwegen sie auch offt also genennet werden. Die Persier heissen dieses Ungezieffer Enkurekan, sind ungefehr zweyer Daumen lang/ braun sprencklicht/ und mit Strichen. Sie enthalten sich an steinichten Oertern/ und verbergen sich meistentheils unter dem Kraut Tremne, der Wermuht nicht ungleich. Sie lassen ihr Gifft als Tropffen niederfallen/ und so dasselbige auff das nackende Fleisch kommet/ ziehet es sich alsdald ins Blut/ und weiter fort zum Haupte und Hertzen.

Wunderliche Kraft ihres Gifts.

Kurtz darnach fället der Angerührte in einen sehr tieffen Schlaff/ woraus man denselben/ weder mit Ruffen noch mit Schlägen aufwecken kan/ und ob es bißweiln scheinet/ als wenn er erwache/ so ist er gleichwohl ohne Verstand. Das allerbeste und geschwindeste Mittel/ welches hierzu kan gebrauchet werden/ ist/ daß man dieses Ungezieffer zerknirsche/ und auff den Ort lege/ wo man aber dasselbe nicht haben kan/ gebrauchet man ein wunder seltzames Mittel der Genesung:

Seltzame Genesung.

Sie legen den Patienten auf den Rücken/ und giessen ihme so viel süsse Milch ein/ als sie können/ biß ihm dieselbe aus dem Munde lauffet/ alsdenn werffen sie ihn in einen Kasten/ hängen ihn an vier Stricken in die Höhe/ welche sie umdrehen so lange als es müglich ist/ hierauff lassen sie wieder loß/ und lauffet das umgedrehete zurücke/ wodurch der Mensch in einen solchen Schwindel fället/ daß er alles aus dem Magen auswirffet/ und viel Gift von sich giebet. Das übrige wird durch das Wasser/ nicht ohne grosse Schmertzen/ abgelöset/ und fühlet er das übergebliebene Gifft noch lange darnach; jedoch hat man in der Stadt dieses Ungezieffers halber keine Noht/ es sey denn/ daß sie unversehener weise mit Sträuchen/ die sie auf dem Herd oder anderswo verbrennen/ dahin gebracht werden. Welches höchlich zu verwundern/ ist daß die Schafe diesem Ungezifer/ als wie die Katzen den Mäusen/ nachlauffen/ und dieselbe sehr begierig einschlucken/

Januar. 1672. ken / ohne eintzigen Schaden oder Leid davon zu bekommen. Wir hielten uns acht Tage lang zu Kaschan auff.

Den 13. nachdem wir uns mit nohtdurfftigen Lebens-mitteln versehen hatten / brachen wir wieder auf. Gegen den Abend kamen wir in die Carawansera Chotza Cassim, rundum mit hohen Cypressen- und andern Bäumen bewachsen / welche allezeit des Winters und Sommers grün sind. Alhier hielten wir unsere Nachtruhe / und funden in dieser Herberge schöne Gemächer / allesamt zierlich gewölbet und gemahlet. An hiesigem Orte wurde mein Patron dermassen von einer Engbrüstigkeit überfallen / daß er meynte zu ersticken. Sie rieben ihn mit hohlen Händen unter seinen Füssen und Armen / wodurch er ohne andere Mittel oder Artzeney wiederum zu voriger Gesundheit kame.

Den 14. Dito eyleten wir wieder fort / und zogen denselbigen Tag durch ein dürr und wüstes Land / nach welchen wir das lustige Stättlein Natens ins Gesicht bekamen / wofür wir uns in einer Carawansera niederliessen. Nahe bey Natens ist es sehr

Kommen nach Natens.

fruchtbar / und sind alhier viel Weingärten / herzlichen Wein verschaffende. Zur rechten Hand des Stättlein Natens siehet man auf einem hohen Berge einen Thurm / von viereckigten Steinen aufgerichtet / aus Befehl des Schachs, und zum ewigen Gedächtnis eines Falcks / der in der Lufft daselbst mit einem Adeler streitende / denselben überwunden hat. Es fieng an alle Nächte hart und härter zu frieren / und so starck zu schneyen / daß wir gezwungen wurden drey Tage zu Natens still zu liegen / unter welcher Zeit wir uns frölich und lustig macheten / und unsere mitgenommene Lebens-mittel reichlich antasteten / weil wir nunmehr das gelobte Land / nemlich / die Königliche Hauptstatt Ispahan für Augen sahen.

Ein Adler wird von einem Falcken überwunden.

Den 17. reiseten wir wieder fort über das Gebirge / und hielten die Mittags-ruhe in der Carwansera, Dombi genennet / kommende des Abends in das Dorff Ruk, alwo wir wegen des scharffen Jachtschnees nicht könnende forttreiben / zween Tage still hielten / worüber wir nicht betrübet waren / weil wir alhier gute Gelegenheit funden / uns frölich zu erzeigen.

Das XXXI. Hauptstück.

Kommen nach Ispahan. Gruß an den Herrn Bent. Gute Gelegenheit in der Holländischen Logie. Historie von Antonio Münster, Beständigkeit / und Todt. Zustand und Gelegenheit der Holländischen Logie oder Wohnung. Gelegenheit der Statt Ispahan. Ihre Grösse. Flüße und Bäche die dadurch lauffen. Sehr grosses Werck zur Zeit des Schach Abas angefangen. Strassen innerhalb Ispahan. Maydan und Basar. Schöne Bogen / Gewölbe und Gänge. Königliches Schießspiel nach dem Apfel. Köstliche Mestzid des Schach Abas. Dowletchane, des Keysers-hof. Die Divanchane oder das Gericht Hauß. Das Frauen-Zimmer. Das Gottes Thor. Carawanseras oder Herbergen. Persische Heiligen und Philosophi. Wahrsager. Ihre seltzame und lächerliche Griffe. Die Kayserie, oder Krahm-hauß.

DEn 19. Januar. kahmen wir endlich in die Königliche Persische Hauptstadt Ispahan, wornach ich so lange Zeit verlanget hatte. So bald ich dahin kame / hienge mir mein Hertz nach den Landsleuten / weßhalben ich von meinem guten Meister Hadsie Biram mit hertzlicher Danckfagung für alle erwiesene Wohltaten / meinen Abschied nahm / mit dienstfreundlicher Bitte / mir jemand mitzugeben / um an das Holländische Hauß zu bringen / welches er mir sehr gerne zustunde / und etliche von seinem Volck mitgabe. Hiermit kam ich mit Ludovicus Fabritius und Christian Brand an die Logie, alwo zur selbigen Zeit wegen der Edl. Ost-Indischen Gesellschaft sich aufhielten / der Ed. Herr Friedrich Bent von Enckhausen / als Ober-Kauffman / Monf. Kasenbrodt von Rhenen / als Unter-Kauffman / und Sr. Hubertus Balde von Amsterdam / als Assistent. Wir funden für der Pforte einen Mohren / der sehr gut Teutsch redete / welchen wir ersucheten unsere Ankunfft anzumelden. Er nahm dieses willig an / worauff wir hinein gelassen wurden / und von vorgemeldeten Herren auffs freundlichste verwillkommet / uns anbietende / bey

Gruß an den Herrn Bent.

Januar. 1671. ihnen zu verbleiben / womit wir sehr wohl gedienet waren. Uns wurde alsbald eine herzliche Kammer eingeräumet / auff allen Seiten mit Tapeten behangen / alwo wir unsere Nachtruhe nahmen. Wir bekamen alsbald Holtz für die Kälte / und Speise und Tranck / für Hunger und Durst / welches letztere wir / so lange als wir uns daselbst auffhielten / allezeit von ihrer eigenen Tafel bekamen. Sie bewiesen uns vielerley Freundschafft und Ergetzlichkeit / um unser Wiederfahrens-leid und Unglück zu vergessen / und waren sehr begierig / unsere ausgestandene wunderliche Zufälle anzuhören.

Historie von Anthonio Münster. Ich erzehlete unter andern / daß / als wir noch in Scamachy gewesen / an uns ein Brieff geschrieben worden ohne Unterschrifft des Nahmens; jedoch daß wir dafür gehalten / daß der Brieff von Anthonio Münster seyn müsse / der von seinem Meister nach Isphan geführet. Alhier vernahme ich / daß deme alſo ware / und daß wir wohl gerahten hatten. Nachdem er nach Ispahan gekommen / setzte ihm sein Meister sehr zu / weil er ihn gerne bey sich behalten wolte / um seinen Glauben zu verleugnen / und ein Muselman zu werden / mit dieser Versprechung / daß er ihn für seinen Sohn achten / und so er sie begehrte / selbst seiner Töchter eine zum Weibe geben wolte / mit sehr grossen Schätzen / neben hundert andern Verheissungen; dieweil aber dieser getreue Anthonius hiernach nicht hören wolte / noch die Bitte seines Meisters eingehen / hat er ihn sehr zu plagen angefangen / und mit allerley Leid und Schmach dermassen geängstiget / daß der arme Tropf dieses übergrossen Leides halber gantz unsinnig und rasend wurde / kommende in solchen Zustand mit einem erschrecklichen Gesichte in das Holländische Logement gelauffen / alwo er vom Herrn Friedrich Bent freundlich empfangen und getröstet wurde / welcher auch vom Könige von Persien seine Freyheit erhielte; jedoch lebte er nicht lange / sondern starb sechs Tage hernach in diesem seinen jämmerlichen Zustande. Er wurde in der Stadt Ispahan herzlich begraben / folgende der Leiche ermeldte Herr Friedrich Bent, und viel andere Christen / und wurde der Verstorbene / wegen seiner Beständigkeit im Glauben / höchlich gerühmet. Er war ein ansehnlicher wackerer Jüngling von Leib und Leben / guter Gestalt / sehr verständig / Gottesfürchtig / und wegen seiner Kunst und Verhaltens sehr geliebet / wovon man auch gute Hoffnung hatte. Aber der Todt nahm ihn auf oberwehnte weise in seinem 26. Jahr frühzeitig weg / dessen Seele Gott gnädig seyn wolle. Januar. 1671.

Beschaffenheit des Holländischen Hauses. Das Holländische Hauß oder Logie ist ein sehr ansehnliches Gebäude / nicht weit von des Königes Hoff abgelegen / mit schönen Gemächern zur Wohnung / und Packhäuser zur Kaufmanschaft dienlich / versehen. Es ist mit zierlichen Kammern und allem was darzu gehörig und gebräuchlich ist / besser und reichlicher begabet als die Persischen Häuser / findende man in demselbigen köstlichen Haußraht. Bey dem Hause ist ein herzlicher Garten / angepflantzet mit schönen Fruchtbäumen / Weingärten / verzieret mit allerley schönen Blumen. In der Mitte dieses Gartens ist ein lustiger Brunnen / woraus das Wasser sehr künstlich springet. Unsere Landsleute halten sich alhier köstlich / herzlich und prächtig in ihrer Kleidung und Umgang / um die Großachtung des Niederlandes / und das Ansehen der Ed. Ost-Indischen Gesellschafft zu bewahren / und blicken zu lassen. Ihre Kleidung ist Persisch / gleichwie auch ihrer Diener und Auffwärter / welche meistentheils Türcken und Mohren sind. Und weil ich nach Gamron reisen solte / kauften sie mihr auch neue Persische Kleider. Ich hatte unterdessen so viel zu tuhn / um meine wunderliche und seltzame Geschichten den Begierigen mitzutheilen / daß ich wenig Zeit übrig hatte.

Gelegenheit der Statt Ispahan. Die Statt Ispahan oder Isfahan belangende / so lieget dieselbe auf 32. Graden und 26. Minuten Norder-breite / in der Landschaft Erack, vor Alters Parthia genennet. Sie lieget in einem ebenen Felde / oder vielmehr Tahle / wovon man das Gebirge etliche Meilen rundum liegen siehet / nemlich: Nach dem Süden und Süd-westen Demawend, und nach Nord-osten gegen Masanderan, Teylack, Perjan: Sie ist grösser als eine unter allen Stätten / die ich in Persien gesehen habe / und hat mit den Vorstätten in ihrem Umkreiß mehr als 16. Stunden. Sie hat Erdene Wälle / die so schmall auflauffen / daß sie oben an nicht mehr als sechs Schuh breit sind. Die Gräben sind sehr enge / und verfallen / daß man des Sommers und Winters drucknes Fusses durchgehen kan. Ihre Grösse.

An

Januar. 1672. Fluß und Bäche welche durchlauffen.

An der Süder und Süd-wester Seite wird die Stadt beströhmet von einem ziemlichen grossen Fluß / Senderut genennet/ nehmende seinen Ursprung aus dem Gebirge Demawend: Dieser zertheilet sich in unterschiedliche Bäche und kleine Adern/ welche mit Röhren in die Häuser geleitet/ zum Trinck-wasser / und für die Küche gebrauchet werden / wiewohl in den Gärten und grossen Herren Höfen viel ausgegrabene Brunnen sind. Ein Arm dieses Flusses lauffet durch die Warande oder Thiergarten / und einander unter der Erde hingeleitet durch den Königlichen Garten Tzarbag. Ein wenig hier fürbey lieget eine schöne steinerne Brücke über den Fluß. Man siehet noch einen andern Fluß / oder lieber Wasser-leitung / vor Zeiten zwar durch Schach Abas angefangen / aber noch nicht vollendet. Er wird Abkuren genennet/ und nimmet seinen Ursprung an der andern Seite des Gebirges Demawend. Diesen hatte Schach Abas in den Senderut leiten lassen / um dadurch desto reinlicher Wasser zu haben. Er ließ an diesem Wercke alle Tage tausend Männer arbeiten/ bekommende jedweder 3. Güld. 6. Pf. zum Tagelohn ; jedoch wurde an diesem Wercke/ der grossen Kälte und vielfältiges Schnees halber / nicht mehr als drey Monaten gearbeitet / also / daß es keinen guten Fortgang hatte. Die Chanen und grosse Herren merckende / daß der Schach absonderliche Lust zu diesem Werck hatte / nahmen / um ihme desto mehr zu gefallen / jedweder ein gutes Stück an auff ihre eigene Unkosten auszuführen. Die Mühe und der Lohn war sehr groß / weil sie endlich durch sehr harte Marmere Steinfelsen arbeiten musten / womit sie das Werck biß auf hundert Ellen vollbracht haben. Nachdem der Todt des Schachs Abas darzwischen kommen / ist das Werck stecken blieben / weiln sein Nachfolger wenig Lust darzu hatte.

Mächtiges Werck durch Schach Abas angefangen.

Strassen in Ispahan.

Die Strassen der Stadt Ispahan sind sehr enge / da sie in Gegentheil in den alten Zeiten weit und breit waren. Dieses ist verändert worden / als Schach Abas den Reichs-Stuhl und Sitz von Caswin nach Ispahan geführet / womit eine solche menge Volcks überkahme / daß mitten in die Strassen gantze Reyhen Häuser gebauet / und von einer Strassen zwo gemachet worden sind.

Januar. 1672. Maydan und Basar.

Wegen der grossen menge des Volcks muß man öffters bey dem Maydan und Basar, alwo ein starcker Zulauff ist / eine lange Zeit still stehen / und warten / ehe man fortgehen kan / absonderlich wenn ein Eseltreiber mit seiner Rotte ankommet. Im Gegentheil ist der Maydan, oder grosse Handel platz (so viel als zu Amsterdam die Börse) übergroß / und hat 700. Schritte in die Länge / und 250. in die Breite. An der West-seite / allwo des Königes Hoff und Pallast ist / sind zierliche Bogen und Gewölbe / worinnen meistentheils Goldschmiede und Jubelirer wohnen / für welchen etliche Bäume / gleichwie Palmen gepflantzet sind / in der Hitze Schatten zu geben. An der Ost-seite ist ein grosser Gang mit absonderlichen Bogen / worinnen unterschiedliche Handwercks-leute öffentlich arbeiten. Gegen über ist ein schöner Baum von zusammen geflochtenen Zweigen / alwo die Heerpaucker / Trompetter / und Schallmeyenbläser spielen / indeme der König aus- oder ein-reitet. Man höret auch meistentheils alle Abend etliche Musicanten für den Häusern der grossen Herren spielen.

Schöne Schwibbogen und Gänge.

Königliches Schiessspiel nach dem Apfel.

In der Mitte auf dem Maydan, nicht ferne von der Königlichen Hoff-pforte / stehet ein hoher Mast-baum / worauf bißweiln eine Melohn oder Apfel / auch wohl ein Silberner Teller mit Geld geleget / von dem Könige und seinen Chanen darnach geschossen wird / weßwegen denn grosse Wettenschaften geschehen. Den 23. Januarii sahe ich alhier ein herrliches Spiel / welches der König zum Wohlgefallen und Ergetzlichkeit der Abgesandten der Usbeckischen Tartern anstellen liesse / wobey sich der Schach mit seinem grössesten Adel selbsten sehen liesse / sitzende auf einem schönen Arabischen Pferde / mit Demanten und Rubinen dermassen besetzet / daß man wegen des grossen Glantzes seine Augen kaum dahin wenden kunte. Die andern waren auch alle herrlich und Fürstlich heraus gestrichen. Die Usbeckische Gesandten / denen kurtz zuvor etliche neue Persier zugeschicket worden / waren eben also gekleidet / und sahen / ohne ihre Mützen / den Tartern am wenigsten gleich oder ähnlich. Oben auf dem Mastbaume stunde ein güldener Becher / wer diesen abschiessen kunte / demselben war er eigen / und über dieses zu einem Fürsten erkohren. Der Schach gab den Usbeckischen den Vorzug / um einem unter ihnen / welcher

Januar. 1672. den Kopff möchte abschiessen/ seine Gnade und Gunst zu beweisen: aber keiner von ihnen allen hatte das Glück/ ob sie gleich mehr als eine Stunde zubrachten. Dieses war so leichtlich nicht zu tuhn/ weil sie mit ihren Pferden auf das schnellste rennen/ und nicht ehe schiessen musten/ biß sie recht zur Seiten unter dem Mastbaum waren/ also daß es sehr ungewiß war über zwerch an zu legen/ und stürtzeten die meisten im Umwenden ihrer Pferde/ nicht ohne grosses Gelächter der Umstehenden/ herab. Der Usbeker dieses merckende/ gab das Spiel über/ und sagte öffentlich zu dem Schach, daß er sein Gnügen hätte/ und wohl leiden möchte/ daß die Persier bekämen/ was sein Volck nicht verdienen könte. Hierauff fiengen die Persier an zu schiessen/ (welche dieses Spiel mehr gesehen/ und dessen besser geübet waren) und hatte der dritte das Glück den Kopf von oben herab zu werffen/ worauf er alsbald mit grossem Jauchtzen und Frolocken für dem König gebracht wurde/ der ihn mit grosser Freundlichkeit und Ehrerbietung empfienge/ und auf stehenden Fusse zum Fürsten machete/ zu welchem Ende er auch unter die Rolle der Chanen gestellet wurde. Es war eines armen Mannes Sohn aus Kielan, Daud Aly genennet. Der Schach ließ ihme alsbald durch den Douwlet, oder Grossen Schatzmeister/ an diesem Orte eine reiche Verehrung in güldener Müntze reichen/ um sich damit in Fürstlichen Stand zu stellen.

Köstliche Meſtzid von Schach Abas. An dem Süder Theil des Maydans siehet man die überprächtige und köstliche Meſtzid, die der Schach Abas hat angefangen zu bauen/ und von seinem Vetter Sephy vollendet worden. Diese ist durch den letzten an zwölff Imans oder Heiligen geweyhet/ welche/ unter einem Nahmen Mehedi genennet/ bey Kufa in einem Grabe sollen begraben liegen/ weswegen diese Kirche Meſtzid Mehedi genennet wird. Man gehet zur selbigen von dem Maydan, erstlich über einen wohlgepflasterten Platz/ von grossen viereckichten Marmersteinen. Auf diesem stehet ein grosser viereckichter ausgehauener Stein mit Wasser/ worinnen sich diejenigen/ so nach der Meſtzid zu gehen willens sind/ baden: Von hiesigem Orte gehet man mit zweyen Treppen auf einen breiten Platz/ und noch eine Treppe höher in die Kirche. Diese Treppen/ wie auch die Pforte/ welche ja so hoch als die von Messchaich Choddabende zu Sultanie, ist von schönen Marmer-steinen gehauet. Die Tühren sind mit dicken Silbernen Platen beschlagen/ und an etlichen Oertern vergüldet. Durch die Pforte gehende/ kommet man in ein Chor mit feinen Matten beleget/ worauff sie niederfallen und behten. Von diesem Chor gehet man auf beyden Seiten an etlichen hohen Gängen nach einem andern Hofe/ woselbst ein grosser acht-eckichter Brunnen/ um sich zu waschen/ stehet. Uber den grossen Gängen stehen etliche kleine auf schönen Marmeren Pfeylern/ die hie und da mit herzlichem und vergüldetem Laubwerck verziehret sind. Von hier gehet man zu der Haupt-Kirche: Der Eingang zu derselbigen ist ein Bogen oder Gewölbe wunderlicher Höhe/ mit Himmels-blauen Porceleynen Steinlein/ und mit Gold durchgearbeitet/ besetzet. Der Tempel an sich selbst ist sehr groß/ und ruhet auf schweren Marmeren Pfeilern. Auf der rechten Hand dieser Kirche gehet man durch eine herzliche Pforte in einen zierlichen Hoff/ welcher an Gleichheit des Wercks/ und Köstlichkeit/ der herzlichste von dem gantzen Emarath ist. Alhier siehet man den Predigstuhl und Altar. Das Marmer hierzu angewendet/ ist sehr schön und weiß/ auch mit grosser Mühe und Unkosten aus dem Gebirge Elwend dahin gebracht worden.

Douwlet-Chane oder Keysers Hof. Der Königliche Hoff/ Douwlet, oder Schach-Chane genennet/ ist ingleichen ein sehr herzliches Gebäude. Für der Pforte desselbigen liegen etliche kurtze und unansehnliche Metallene stücke Geschütze auff schlechten Balcken nieder/ und also unbequem um zu gebrauchen. Er ist mit keinen sonderbahren Wällen/ hinter welchem man eine grosse Gegenwehr tuhn könte/ umringet/ sondern nur allein mit einer schlechten Mauer/ mehr zur Zierde/ als Gewalt dienlich. Am Tage wachen an der ersten Pforte nicht mehr als vier Männer/ des Nachts aber funfzehen Trabanten/ und für des Königs Schlaff-kammer dreyßig junge Herren/ meistentheils Chanen Kinder/ die daselbst sehr scharffe Wache halten. Der Kisciktzchi, oder Hofs-Major muß dem Könige alle Abend die Nahmen derer/ so ihn die zukünftige Nacht bewachen sollen/ schriftlich überlieffern. Der Hof hat unterschiedliche Gebäude/ wovon der Tabchane oder

1. Engelse Logie 2. Metzid of Tempel 3. Hollantse Logie. 4. Doodts H

van Persien ISPAHAN

Tooren. 5. Maydan of marckt 6. Vrouwen Tempel 7. 't Hof van Persien.

Januar. 1671.

oder Sahl / worinnen der König mit seinen Chanen das Naurus, Neue-Jahrs Fest hält / welches das erste ist: das andere ist die Diwanchane oder das Gericht-hauß. In diesem Hofe werden die fremden Abgesandten empfangen / weil er also gebauet / daß man darinnen des Schachs prächtige Pferde / und andere Herzligkeiten sehen kan. Das dritte ist die Haramchane, oder Frauen-Zimmer / allwo der König mit seinen Beyschläfferinnen frölich ist / und sie für ihme tanzen laßet / auch hat iedwede insonderheit ihre eigene Stuben und Kammern. Das vierdte nennen sie Tekay, das ist Wohnhauß / ein Gemach / worinnen sich der König / außerhalb den Reichs-sachen täglich aufhelt / und mit seinen Ehe-Weibern zur Tafel gehet. Ohne diese vier sind noch andere schöne Gemächer zur Ergetzligkeit gebauet. Hinter dem Pallast ist ein schöner Lusthof / in welchem eine Capell stehet. Dieser Garten ist der Grosse Freyplatz Allycapi, oder Gottes-Pforte genennet / worinnen ein Missethäter seines Lebens sicher ist / so lang er daselbst bleibet / und mag weder vom Gericht / noch selbst von dem Schach angegriffen werden. Dergleichen Ort und Freyplatz ist auch an der andern Seite des Meydans, Tzechil Sutun genennet / wird daher also genennet / weil 40. Balcken / die alle auf einem Pfeiler / in der Mitte der Meſtzid stehende / ruhen / und das Tach tragen. Zu dieser Kirche / und dem Vorhofe / neben den nahe-gelegenen Häusern / nahmen alle Persier die Flucht / als Tamerlanes die Statt erobert hatte / und dieselbe sich darnach wieder ihn auflehnete. Er brach mit gewaltiger Hand wieder hinein / verschonete aller derer / so in der Meſtzid waren / und ließ die andern biß auf den geringsten niederhauen.

Das Richthauß.

Frauen-Zimmer.

Gottes Pforte.

Carawanseras oder Herbergen.

Gegen dem Norder-theil des Maydans sind mehrentheils Herbergen und Wirtshäuser / alwo eines stehet / Tzaychattay chane geheissen / in welchem man Thee trincket / jedoch auf eine gantz andere weise zugerichtet / als man in Indien oder Europa tuht / mengende darunter so viel andere wohlriechende und köstliche Kräuter / daß man den Thee weder schmecken noch riechen kan. Unter dem Thee-trincken spielen sie gemeiniglich / fürnehmlich aber auff dem Schacht-spiel. Die Koffi-Häuser nennen sie Cahwæchane, wobey sie sehr starck Taback rauchen / und solche grosse Liebhaber davon sind / daß sie dasselbige öfters in der Kirche tuhn. In den Koffi- und andern Häusern rauchen sie meistentheils durch das Wasser / auf der Strassen aber durch hölzerne Pfeiffen / mit einem steinernen Mundstück / deren man noch heutiges Tages in Niederland / und andern Oertern von Europa, sehr viel siehet. Sie trincken das Koffi-wasser sehr warm / und sagen / daß es den Lust zu den Weibern wegnimmet / und so sie dasselbe sehr starck trincken / gantz und gar auslöschet / um welcher Ursache halber die Weiber viel lieber sehen / daß die Männer zu den Wein geneiget sind / und wieder das Gesetz des Alcorans sündigen / als wieder das von der Natur und des Ehe-standes. In den Krügen lassen sich sehr viel Balbirer finden / die von dem Morgen biß an den Abend / um den Persiern den Kopf kahl zu machen / gnug zu tuhn haben / und bringet ein jedweder / der nur so viel bezahlen kan / sein eigen Scheermesser mit / auß Furcht der Keſchi oder Franzosen / wofür sie sehr bange sind.

Januar. 1671.

Persische Heiligen und Philisophy.

Auf dem Maydan siehet man täglich ein sehr grosse menge Volcks wandeln / so wohl Kaufleute / als Müßiggänger / bey welchen sich auch alle Geistliche oder Münche finden lassen / die für Philisophen wollen gehalten seyn. Sie trincken keinen Wein / führen ein strenges Leben / und nehmen nicht ehe Weiber / als in ihren hohen Alter. Ihre Kleidung bestehet in einen kahlen und fahlen Rocke / etliche gehen mit halbem Leibe nackend / und allein mit einem Fell behangen: In ihren Händen tragen sie breite Beilen mit langen Stielen. Diese setzen sich an einen gewissen Ort auf den Maydan, und ruffen mit einem seltsamen Geschrey / und frembden Geberden erstlich einen grossen Hauffen Volcks zusammen / und fangen hernach an auff ihre weise zu predigen und lustig aufzuschneiden / plaudern viel von den grossen Tahten und Heiligkeit des Aly, und verfluchen und verachten den Türckischen Heiligen Omar, Osman, und Abubeker; absonderlich aber haben sie es auf den Glauben der Usbeckischen Tartern gemünzet. Und weil sich derer viele zu Ispahan aufhalten / und diese Predigten bald in einen Sack jagen solten / so hat der Schach diesen heiligen Affen zugelassen / Gewehr und Waffen bey sich zu tragen / mit Zulassung auf diejenigen so ihnen einiges Leid zufügen fürhabens / loß zu

 hauen:

Januar. 1671.

hauen: Uber dieses hat er auch hinter der Mestzid Mehedi für sie ein Hauß auffrichten lassen / worinnen er sie mit Speiß und Tranck versorget. Welcher nun unter diesen Abdalen (also werden sie genennet) seine Mährlein oder Fabeln am besten weiß heraus zu streichen / und mit einem grossen Eyffer dem Volck fürzutragen / derselbige bekommet das meiste Geld: denn nachdem er eine Zeitlang also aufgeschnitten und gelogen / bekömmet er einen hauffen Pul, und andere kleine Müntze für seine Mühe.

Wahrsager.

An der West-seite / nahe bey dem Douwlet-chane, findet man die Wahrsager: Dieser sind zweyerley / Kemal und Falkir. Der erste weissaget durch den Wurff von sechs oder acht Würffeln. Des andern / nemlich Falkir List und Betriegerey / gehet besser von statten: Dieser hat 30. biß 40. dünne glatte Tellerlein für sich liegen / einen guten Daumen lang und breit / warauff unten etwas geschrieben stehet. Auff einen unter diesen leget derjenige / so etwas zu wissen begehret / das Geld / und stellet seine Fragen für. Das erste Werck des Wahrsagers ist / das Geld weg zu streichen / wie bey uns die Zigeyner den Creutzpfenning tuhn. Hierauff bringet er ein grosses längligtes Buch herfür / dessen Blätter mit Bildern von Engeln / Teuffeln / Drachen / und tausenderley Affen-possen beklecket sind. Dieses Buch wirfft er mummelende und brummende hin und wieder / und ergreiffet eine von diesen schönen Figuren bey dem Kopffe / wobey er die Fragen / des Glücks / Unglücks / oder anderer Dinge schrifftlich leget / und daraus fürsaget was geschehen soll.

Ihre seltsame und lächerliche Griffe.

Januar. 1671.

Die Kayserie oder Kauffhaus.

Von dem Norder-theil des Maydans gehet man nach den Basar, alwo eine treffliche Kayserie, oder Kaufhauß ist / in welchem vielerley Wahren zu bekommen sind. Dieser Marckt bestehet in viel Strassen / meistentheils alle überdecket / daß man für der Sonnen hitze bequemlich darunter sicher gehen kan. Man findet ohne die Persier allerley Kaufleute alda / als: Indianer / vielerley Tartern / Türcken / Armenier / Georgianer / Holländer / Englische / Frantzosen / Italiäner und andere. Man handelt mit Geld / und sehr wenig durch Verwechselung der Wahren.

Die silberne Müntze / Abas geheissen / gilt ungefehr fünf Gülden und zehen Stüber Holländisches Geld / die halbe nennen sie Schach Abas oder Choddabende. Man findet wenig Gold unter den Handels-leuten / aber wohl küpferne Müntze / die sie Pul nennen / von welchen viertzig auf einen Abas gehen. Die aus Europa, kommen im Handel und Wandel mit Reichsthalern oder stücken von Achten / am besten zu recht / welche man aus der Persier Händen nicht wieder empfänget / weiln dieselbige durch die Wechßler für die Serab-Chane oder Müntze aufgesuchet werden / deren Meister diese für eine grosse Summe Geldes gepachtet. Die Küpferne Müntze wird alle Jahr verändert / welches einen grossen Gewinn bringet.

Das XXXII. Hauptstück.

Taberik-Kale des Reichs Schatz-kammer. Vorstätte von Ispahan. Tzulfa. Tabrisabath. Hassenabath. Kebrabath. Kebber, alte Persische Heyden. Tzarbag. Ahrt der Persier. Eigenschaft des Landes. Samlung des Eyßes. Feyrung der H. drey Könige von den Armenischen Christen.

Wegen der menge der Fremdlinge sind in Ispahan viel Karawanseras oder Herbergen / etliche dreyer Stockwercke hoch / mit schönen Stuben und Kammern / worinnen ein jedweder nach Standes Gebühr seine Gelegenheit findet. Diese Carawanseras sind meistentheils viereckicht / und mit ihren Mauren umringet.

Man findet viele herzliche Gebäude in Ispahan, von welchen allen die Taberik-kale, das Schloß / worinnen des Reichsschätze bewahret werden / das fürnehmste und stärckste ist. Es lieget zwischen des Konigs Hoff / und der Mestzid Mehedi, mit hohen Erdenen Wällen / Rundelen / auch mit guten Metallenen Stücken Geschütze / neben etlichen Soldaten besetzet. Dieses Schloß wird zugleich für ein Magasijn oder Rüst- und Waffen-hauß gebrauchet / worinnen in grosser menge vielerley Kriegs-rüstungen bewahret werden. Daselbst sind auch zwey herzliche Klöster / eines von den Augustiner / und das andere von den Carmeliter München.

Alle

Januar. 1672. Vorstätte von Ispahan.

Alle diese obenstehende Gebäude / neben mehr andern / stehen innerhalb den Mauren der Stadt Ispahan, und hat man ohne diese sehr schöne Vorstätte / bey den Persiern Rhabath geheissen / wovon die Fürnehmste ist / Tzulfa oder Chiulfa, ein Wohnplatz der Armenischen Christen / meistentheils trefliche Kaufleute / und durch den Schach Abas dahin verführet. Sie haben alhier vollkommene Freyheit / und ihren eigenen Daruga, oder Guverneur / der jährlich an den Schach eine Summe von 200. Tumain zum Tribut liefern muß / welche er durch einen überschlag des gemeinen Volcks weiß auszufinden. Man findet alhier ja so köstliche Häuser und Gebäude / als in der Stadt selbst. An der einen Seite des Flusses Senderut, ist noch eine andere Vorstatt / Tabrisabath oder Abasabath, weil Schach Abas dem Volcke aus Tabris hier zu wohnen zugelassen. Die dritte Vorstadt ist Hilsenabath, alwo sich die Georgianischen Christen / Tzurtzi genennet / aufhalten / worunter auch trefliche Kaufleute / so wohl als unter den Armeniern gefunden werden; sie sind ins gemein vom Könige lieb und wehrt gehalten / so wohl wegen ihres geruhigen und gehorsahmen Lebens / als auch des schweren Tributs und grossen Vortheils ihres Handels / weßwegen ihnen auch erlaubet wird / in der Statt bey der Mestzid Mehedi zu wohnen / an einem geraumen Orte / Schich Scabane genennet; sie halten sich aber meistentheils und lieber in den Vorstätten auff / weiln sie lieber bey einander wohnen wollen.

Tzulfa.

Kebrabath. Kebber alte Persische Heyden.

Die vierdte Vorstatt / Kebrabath geheissen / wegen ihrer Einwohner / Kebber genennet / eine Ahrt Persischer Heyden / die das Mahumetistentumb noch nicht haben angenommen / und deßwegen unbeschnitten sind. Sie sind auff eine gantz andere Manier gekleidet und geschoren / tragende langes Haar und Bahrt / worauf sie sich sehr befleißigen / denselbigen zierlich und reinlich zu halten / auch siehet man unter ihnen junge Persohnen / die man von ferne für alte Großväter ansehen solte. Ihre Kleidung bestehet in offenen Unterhosen / worüber sie lange Röcke tragen / ungebunden / jedoch nirgends offen / als an dem Halse und auff den Schultern. Ihre Weiber gehen mit ungedecktem Angesichte / und beynahe auf dieselbe Ahrt gekleidet / ausgenommen daß sie einen grünen seidenen Schleyer auf dem Haupte tragen. Dieser ist sehr lang und breit / daß er bißweilen auf die Erde niederhänget. Ihre eigene Sprach und Schrift ist (gleichwie die Kleidung) auch von den Persiern unterschieden; jedoch reden sie auch wie man in Ispahan tuht. Sie halten die Sonne und das Feuer in hohen Würden / und opfern denselbigen oftmahls. Sie schreiben den Sternen auch einige / jedoch geringere Gottheit zu / und haben wenig Verstandes dieselben zu unterscheiden. Sie halten die Frösche / Kröten / Spinnen / Schlangen / und ander Ungezieffer für unrein / und muß derjenige / so davon angerühret / oder damit gehandelt hat / sich etliche Tage reinigen / und von den andern absondern. Ihre Todten begraben sie nicht / auch verbrennen sie keine / sondern handeln mit denselben auff nachfolgende weise: So jemand gestorben ist / bringen sie den Leib / wohl abgewaschen / und mit seinen allerbesten Kleidern / Geld / und Kleinoden angetahn / auff einen sonderlichen Kirchhoff / mit einer viereckichten Mauer umringet / woselbst sie ihn auffrichten / durch Hülffe hölzerner Gabeln / hinstellen. Wenn ihnen nun daselbst die Raben oder andere Raubvögel das rechte Aug zu erst aushacken / so meynen sie / daß des Verstorbenen Seele gen Himmel gefahren; wo aber das lincke erst ausgebicket wird / geben sie für / daß die Seel verdammet sey. Alhier findet man zweyerley Gräber: das erste für die Glückseligen / in welches die Leichen sanft und mit ehrerbietlichen Geberden gelassen werden: In das andere aber / welches für die Verdamten ist / werden die Leichen über Halß über Kopff geworffen / das öffters das unterste Theil oben zu stehen kömmet / alwo sie liegen bleiben.

Januar. 1672.

Weiter siehet man außerhalb der Statt unterschiedliche Lusthöfe und Gärten / theils dem Könige / theils andern grossen Herren zuständig. Der fürnehmste Lust-garten lieget nach dem Süden / nicht ferne von der grossen Brücke / und wird genennet Tzarbag, ein viereckigter Garten / welcher in seinem Umkreiß eine grosse halbe Stunde begreiffet. Mitten durch werden mit Röhren aus dem Fluß Senderut unterschiedliche Wasser-leitungen gebracht / die an etlichen Oertern zu Spring-brunnen gezwungen werden / worunter einer sein Wasser 18. Ellen hoch wirffet. Auf allen vier Ecken stehet ein köstliches und zierliches aufgebaue-

Febr. 1672.

gebauetes Lusthauß/ und der Garten ist mit allerley fruchttragenden Bäumen bepflantzet / denn die Persier sind absonderliche Liebhaber der Gärtner / auch findet man selbst innerhalb der Stadt wenig ansehnliche Häuser / alwo nicht ein schöner Lustgarte gefunden wird/ ja etliche haben derselben zween / welche eine Ursach des grossen Umkreisses dieser Stadt ist.

Ahrt der Persier.

Was ferner der Persier Haußhaltung belanget / und ihre Manier zu leben / so kan man dieselbe aus den vorhergehenden Dingen sattsam begreiffen: Sie sind ins gemein freundlich und lustig / geneiget zu guten Künsten und Wissenschafften. Das Land in der Gegend Ispahan ist ziemlich fruchtbar / aber durch die grosse menge und Zulauff der Menschen / ist alle Ding theuer und köstlich/ absonderlich der Brand / also / das Holtz und Kohlen Pfundweise verkauft werden: denn es kan alhier zur Winterzeit offtmahls sehr kalt werden / gleichwie es zu unserer Zeit von einem Tage zum andern heftig frohre. Unterdessen sahe ich ungefehr außerhalb der Stadt wandelende/ auff was Ahrt und Weise die Persier des Winters das Eyß einsamlen / welches sie des Sommers zur Kühlung gebrauchen. Sie machen darzu einen Wall / von Leymichter Erde / ungefehr zehen Klafftern hoch und viereckicht/ ausgenommen daß die Seite nach Norden zu / viel niedriger ist/ jedoch kan die Sonne / wie hoch sie auch steiget/ keines weges da hinein strahlen / auch graben sie noch mehr als 50. Fuß tieff in die Erde. Nach diesem / graben oder machen sie etliche Löcher in die nechstgelegene Oerter / die sie voll klares Wasser lauffen lassen / und nachdem es zu Eyß geworden/ aufnehmen / und in vorgemeldten Keller oder Höhle bringen / womit sie so lange anhalten / biß sie vermeynen genug zu haben/ und alsdenn die Höhle mit Stroh zudecken. Der Gebrauch des Eysses ist des Sommers bey allen ansehnlichen Leuten sehr gemein/ nicht allein den Wein und das Wasser damit zu kühlen/ sondern legen auch gemeiniglich etliche dünne stücklein über die Früchte/ so zu Tische gebracht werden / weßwegen es eine gute Kaufmanschaft ist / die nicht allein in die Häuser/ sondern auch auff den Strassen versamlet wird.

Eigenschaft des Landes.

Einsamlung des Eyßes.

Fest des H. drey Königen Tages oder Armenischen Christen.

Den 16. Februar. sahe man in der Statt Ispahan eine sehr grosse menge Volcks auff den Beinen / die des Morgens sehr frühe begünten herum zu ziehen / und dieses aus Ursach des Heyligen Drey Königen Tages / welchen die Armenischen und Georgianischen Christen feyren solten. Ich machte mich auch aus den Federn/ um alles dieses genau zu beobachten: Zum ersten sahe ich auf der Strassen den Jesaulcor, oder grossen Marschall / mit seinem Unter-Befehlhaber / aller Unordnung fürzukommen/ und die Brücken und Strassen nach Tzulfa und Tzarbag, wegen der Pferde/ Kamehlen / oder anderer Last-tragenden Thiere/ freyzuhalten; dieses geschahe nicht allein den Christen zu gefallen / sondern auch fürnehmlich einer des Königs liebsten Begums oder Königinnen / eine Georgianische Jungfrau/die in eigener Persohn grosse Beliebung truge / diese Feyrung anzusehen / welches ihr der Schach, weil sie hoch schwanger gienge/ nicht abschlagen wollen. Des Morgens um die achte Stunde waren alle Christen Jungfrauen an den Tühren auff Schaubühnen oder Balkons, für den Häusern mit Tapeten behangen / deren eine jedwede auffs prächtigste und zierlichste zubereitet. Die gemeine Frauen sassen mehrentheils an beyden Seiten des Flusses Senderut, durch einen Unter-Marschalck mit seinem Volck bewahret / und keinen Manns-persohnen zugelassen bey sie zu kommen. Eine Stunde hernach versamleten sich die Priester und sämtliche Geistlichkeit der zehen Christlichen Kirchen von Tzulfa, und der 2. von Ispahan. Sie waren alle weiß gekleidet / mit Gülden-Tuchischen Lappen und Kappen / aber des Patriarchen Kleid übertraffe an Köstlichkeit alle andere / seynde dasselbige treflich mit Gold und Kleynoden geziehret. Alle diese Priester trugen Silberne Creutze / unten an dem Zwerchstücke mit etlichen metallenen Glöcklein und kleinen Schüsseln behangen. Die Creutze waren sehr schwer/ und wurden etliche von dreyen / andere von vier Männern getragen. Die geringere Geistlichen/ wie auch die andächtigste/ frömste und beste Einwohner von Tzulfa und Tzarbag folgeten diesen mit Wachs-liechtern. Zu den Patriarchen fügeten sich auch die Obersten der Münche von Ispahan. Kurtz nach dem Mittage kam der Könige zu Pferde/ ohne Geselschafft / und hatte allein bey sich Eachtemet Douwlet, oder Reichs-Cantzler / und den grossen Marschall / das andere Volck hielt hinter der

Pro-

Febr. 1671. Procession. Die Begum oder Königin hatte sich lang zuvor mit einer Sänfte in eines der fürnehmsten Häuser / als eine gemeine Jungfrau / bringen lassen / allein vergesellschafft mit einer Frauens-persohn / und dem Obersten der Beschnittenen / neben vier andern seines Volcks; denn der König achtet diese Christen für seine beste Untertahnen / und vertrauet sich ohne einzigen Argwohn unter sie. Unterdessen fieng es sehr starck an zu schneyen / wodurch diese Procession sehr verhindert wurde. Nachdem der König befohlen / eine gute Summe für den Patriarchen und andere Geistlichen zu reichen / begab er sich wieder zu Hofe; die Armenier aber und Georgianer tantzten und sungen biß in die sinckende Nacht.

Unterdessen war die Karavane gantz zubereitet / und alles zur Reise nach Gammeron fertig gemacht / worzu der Edl. Herr Friedrich Bent grossen Fleiß angewendet hatte / etliche Pferde und Kamehle / um unsere Sachen und Packen / samt andern nohtdürftigen Lebens-mitteln fortzuführen / an die Hand zu schaffen. Sein Ed. hatten einen reichlichen Vorraht an gesaltzen-geraucherten Fleisch und Speck / auch eine gute Parthey Kraut / mit Pfeffer und Saltz eingeleget (der erstlich gepresset / hernach in Töpffe getahn / sehr lange gut bleibet) für uns einkauffen lassen / und wurde ich Kaffil Abassie, oder Aufseher von diesem Vorraht gemachet. Ich danckete den Herrn sehr freundlich für alle Freundschaft / Ehre und grosse Woltahten / die sie mir nicht allein in wehrender Zeit zu Ispahan, sondern auch in meiner Abreise erwiesen / wovon ich ihnen ewiglich verpflichtet bleibe. Es frohr in dieser Zeit so hart / daß das Eyß mehr als drey Fuß dick wurde / ein Frost / dessen gleichen bey keines Menschen Gedencken weder in Ispahan, noch in den umliegenden Ländern war vernommen / der auch keine kleine Theurung des Brandes verursachte / sintemahl das Holtz wenig / und nunmehr wegen dieser Kälte noch viel theurer und beschwerlicher zu bekommen war / welches unter dem gemeinen Mann eine saure Zeit zu wege brachte. Feb. 1671.

Das XXXIII. Hauptstück.

Grosse Belebtheit und Wohlthaten Hadsie Birams. Abreise von Ispahan. Sehr beschwerliche Reise durch den Schnee. Die Karavane von dem Räubern überfallen. J. J. Straus bestohlen. Fischreiche Tränckwasser. Mühesame Reisen. Die Karavane durch Busch-räuber besprungen. Ihren abergläubigen Eckel für dem Speck. Grab des Schachs Solimans Mutter. Grab Noachs, seiner Hausfrauen / Kindern und Kindes Kindern. Herrliche Zeichen der Verwüstung Persepolis, und ihres prächtigen Schlosses. Bildnis des Rustan.

DEn 17. Februarii kam endlich der langgewüntschte Tag meiner Erlösung herfür / weßhalben ich nicht unterlassen kunte meinen alten guten Patron und Meister Hadsie Biram zu begrüssen / und ihme solches zu wissen zu tuhn / gleichwie ich auch tähte / und eben denselben zu Hauß antraffe. Nach gewüntschtem Gruß / unter den Persiern gebräuchlich / bedanckte ich mich hertzlich für alle seine gute Freundschafft / und unverdiente Gunst an mir bewiesen / er aber fiel mir ins Wort / und hieß mich davon stille schweigen / sagende: Ich habe dir deinen versprochenen Lohn noch nicht gegeben / weiln ich dir angelobet zu Scamachay, daß ich dich / wenn du mit mir nach Ispahan reisen würdest / ohne Geld frey lassen wolte / und nun vernehme ich / daß du das Geld / wofür du gelöset bist / selbst must bezahlen / weßhalben ich machen will / daß ich meinem Wort nachkomme / und du ohne Geld deine Freyheit erlangest. Nachdem er dieses gesaget hatte / öffnete er seinen Geld-kasten / nahm daraus 60. Reichstahler / reichete mir dieselbige zu / und sprach: Siehe da Hanß / dieses verehre ich dir / weil du / als ich in der Caspischen See schier ersoffen / mir mein Leben errettet hast / gehe hiemit / und löse dich selbst. Ich stund sehr verwundert über der Wohltaht und Freygebigkeit dieses Mahumetisten / und bedanckte mich so viel ich vermochte / sagende auf Persisch: Mein Herr / Gott will euch bewahren. Worauff er wiederum: Ich dancke dir / Hanß / ich dancke dir / und rieff mit von

Grosse Belebtheit und Wohltaht Hadsie Birams.

Febr. 1672.

ferne zu: Hans/ Hans/ Gott sey dein Geleitsman. Dieses war mein letzter Abschied von ihme. Unser Christian Brand, und Ludewig Fabritius waren schon eine Zeitlang zuvor zurück gezogen / um nach Rüßland zu gehen / ich aber reisete mit der Caravane der Edl. Ost-Indischen Gesellschafft von der Persischen Hoff- und Hauptstadt/ und hatten bey uns etliche Kamehlen und Maul-thiere/um unsere Lebensmittel/ Sack und Pack/ biß nach Gammeron fort zu bringen. Wir legeten denselbigen Tag acht Meilweges hinter uns/ und kamen des Nachts Glocke zehen an ein Dorff Majar genennet/ alwo wir herbergeten. In unserer Gesellschafft liessen sich etliche von den alten Persiern finden / des Glaubens für den Zeiten Mahumets. Es sind gutherzige und feine Bürgerliche Menschen/ freundlich in ihrem Umgang / und halten ihr Wort treulich: Ihr Wohnplatz ist in einer Vorstadt zu Ispahan, allwo sie sich auffhalten / gleichwie wir bereits davon erwehnet haben.

Abreise von Ispahan.

Den 18. war es sehr kaltes Wetter/und schneyete so hart / daß wir mit genauer Noht auf unsern Pferden kunten sitzen bleiben. Der Schnee lag zwischen vier biß fünf Fuß hoch auf dem Wege/ welchen unsere Thiere betreten musten/ohne dieses noch eng und unbequem/ weßwegen es offtmahls zu geschehen pflegte/ daß unsere Pferde und Kamehlen ein wenig aus dem Wege schreitende oder strauchelende/ über Halß und Kopf in den Schnee stürtzeten/ wodurch wir gezwungen waren ihnen ihre Last abzunehmen / weiln anders kein Mittel war sie wieder auf die Beine zu bringen. Dieses geschahe öffters/ und wurden wir dadurch dermassen verhindert/ daß unsere Reise ein langes Ansehen hatte. Also marterende/ kamen wir wieder in das Gebirge/ worüber wir biß an ein kleines Dörflein reiseten/ alwo wir mit der Karavane drey Tage wegen des ungestümen und Schneyhafftigen Wetters musten stille liegen.

Beschwerliche Reisen durch den Schnee.

Den 22. Dito brachen wir wieder auff/ reisende stets über das Gebirge und beschwerliche ungebahnte Wege / weßwegen wir nicht mehr als sechs Meilen zurücke legten / und des Abends bey eine Karawansera kamen/ alwo uns eine andere Karavane von Gammeron begegnete/ die in einem Schatz allerley Indianischer Wahren bestunde / um dieselbige in Persien zu verhandeln.

Febr. 1672.

Den 23. machten wir uns wieder auff die Beine / und bracken auf dem Wege etliche Kasten / von unsern Pferden und Kamehlen getragen / in stücken/ seynde meistentheils durch das fallen und schüttern der bösen Wege halber sehr beschädiget. Ich/als Kaffil Abaffie, oder Auffseher/ stellete mich alsbald ans Werck / und gienge nach dem nechstgelegenen Dorffe / um einen Schreiner oder Zimmerman aufzusuchen. Die Karavane blieb mittlerzeit in einer herrlichen Karawansera. Nach langem suchen und fragen / fand ich endlich einen Zimmerman /womit ich ankommende / von unserm Volck vernahme / daß mein Reise-sack mit Geld gestohlen war / wodurch ich in grosse Noht geriehte/ weil ich nicht mehr als zehen Reichstahler bey mir hatte. Ich wuste wol/ daß mir dieses Diebstück von einem unserer Karavane gespielet worden / welches mir auch von andern heymlich zugestecket wurde. Ich machte einen unter ihnen / worauf ich kein gut Auge hatte/nahmhafftig/ öffentlich sagende / daß er mein Geld gestohlen; er aber leugnete es / und machte ein grosses Gerücht wegen des Diebstahls / womit ich ihn unrechtmäßig beschuldigte / und noch damit nicht vergnüget / rieff etliche seiner Mitthelffer zu sich / von welchen ich blaue Fenster und Faust-pillen zum Trinck-geld bekame. Es waren zween seiner Brüder/ gebührtig aus dem Dorffe / wo ich hingegangen war. Der / so es selbst gesehen hatte/ sagte mir zwar / daß der erste der rechte Dieb gewesen/ wolte aber darnach / um sein eigen Fell zu spahren / nichts damit weiter zu tuhn haben / daß ich also meines Geldes muste beraubet bleiben / und meine Gedult bewahren / biß zur Zeit / daß ich meine empfangene Schläge bezahlen/ und die Rechnung meines gestohlnen Geldes in des Galgendiebes Fell schneiden kunte. An diesem Tage reiseten wir sieben Meilwegs/ und blieben des Nachts in dem Dorffe Jesegas, vor alters Iurgistan geheissen.

J. J. Straus bestohlen.

Den 24. begaben wir uns wieder auff dem Weg / alwo uns die Post von Gammeron entgegen kame/ nach Ispahan zu wollende: von derselben hörete ich / daß der Herr Director von der Duffen, der mich frey gekauffet hatte / und das Geld zu meiner Erlösung zugeschicket/nach Batavia gefahren. Diese Zeitung war mir nicht sonderlich angenehm / weil ich deßwegen vier Monat länger in Gammeron muste liegen

Febr. 1672.

gen bleiben / ehe wiederum andere Schiffe von Batavia ankommen kunten / und woselbst ich mich in der grössesten Hitze aufzuhalten genöhtiget wurde. Auf diesen Tag sechs Meilweges fortgereiset / kahmen wir des Abends in eine schöne neu-erbauete Carawansera, alwo wir unser Nacht-lager hatten.

Den 24. zogen wir durch das Dorff Surina, und begunte des Mittags sehr starck zu schneyen / jedoch kamen wir zu unserm grossen Glücke noch des Abends in eine gute Carawansera, worüber wir sehr erfreuet waren / denn es solte uns bitter / hart und bange gefallen seyn / in dieser Kälte die Nacht über unter dem blossen Himmel zuzubringen. Den folgenden Tag war es schön Wetter / und kamen des Abends an eine Carawansera, alwo wir des Nachts ruheten.

Fischreiche Tränck-wasser oder Teiche.

An diesem Tage und den vorhergehenden / waren wir 14. Meilweges weiter gekommen. In dieser Gegend sind viele Teiche oder Tränck-wasser / welche / ohne daß sie den Menschen und Vieh zu trincken dienlich sind / auch eine gute Speise in sich haben / nemblich: schöne Karpfen / wovon wir 40. mit den Angeln fiengen. An der Seite siehet man auch etliche Pfützen / die sehr Fischreich sind / daß also diejenigen / so gerne Fisch essen wollen / wohl darzu gelangen können / wofern sie nur nicht selbst träg und faul zu fischen sind.

Den 26. reiseten wir über sehr hohes und bergichtes Land / worüber der Weg nicht allein beschwerlich / sondern auch durch den Schnee dermassen verdorben / daß unsere Pferde / Maul-Esel und Kamehlen vielmahl strauchelten / offtmahls gar niederfielen / und die Kasten mehrentheils zerbrachen. Es schneyete den gantzen Vormittag sehr starck / also daß alles je länger je mehr verdarb und schlimmer wurde / jedoch behalffen wir uns aufs beste wir mochten / und brachten es mit grosser Mühe und Marter gegen den Abend an das Dorff Gufty, worinnen wir des Nachts blieben. Wir hatten fünf Meilweges an diesem Tage zurück geleget / und wurden / weil es die gantze Nacht / wie auch den folgenden Tag sehr hart schneyete / gezwungen / alhier zu verbleiben / biß es besser Wetter wurde. Des Mittages kam zu uns eine Caravane von Scyras, dieweil wir aber den Ort vorher hatten eingenommen / musten sie außerhalb bleiben / und nach einer andern Carawansera fortreisen.

Sehr beschwerliche Reisen.

Martii 1672.

Den 27. schien die Sonne hell und klahr / weßhalben wir uns frühe zur Reise fertig machten / als wir aber ein wenig auf dem Wege gewesen waren / wurden wir unvorsehens von etlichen Buschräubern überfallen / die unsere Caravane von allen Seiten angriffen / und was ihnen anstunde zu sich nahmen. Das Volck flohe gleich in den nechst gelegenen Busch / und liessen mich aleine bey den Kamehlen stehen. Einer unter diesen Raub-vögeln steckete seine Diebische Hand in einen Kasten mit geräuchertem Speck / und / vernehmende was darinnen war / fieng an auf mich zu schelten / daß ich ihn nicht gewarnet hätte. Diese Gäste tragen einen grossen Abscheu Speck zu sehen / vielmehr aber anzurühren / auch war dieser feine Gast dadurch in seiner Andacht verstöhret / und unrein worden / weßwegen sie mir vom Aufschlage so viel zuzehleten / daß sie mich für todt liegen liessen / und ihren Weg verfolgeten. Unser Volck sehende / daß sie wieder fort giengen / kahmen herzu / und halffen mir auf ein Pferd. Wir reiseten wieder fort / und kamen des Abends / nachdem wir sieben Meilweges durch ein ebenes Land hinter uns gebracht / in eine so herrliche Carawansera, daß sie mehr einem Fürstlichen Pallaste / als einer Herberge zu vergleichen war.

Die Caravane von Räubern angefallen.

Den 28. Dito beförderten wir die Reise / und funden uns des Abends in dem Flecken Mestzid, worinnen wir eine herrliche Karawansera zu unserer Nachtruhe antraffen. Es ist ein schönes Gebäude / mit vielem Laubwerck / und Porceleynen Steinlein geziehret / wobey das herrliche Begräbnis des Schachs Solymans Mutter stehet / durchaus von schönem weissen Marmor gehauen. Die Frauen halten hieher eine Bitfahrt / stossen ihre Häupter ans Grab / und küssen dasselbige dreymahl / scheidende wieder mit einem Gebehtlein. Wir blieben alhier dreyer gantzen Tage / auf daß unsere Caravane recht ausruhen / und sich erhohlen kunte. Es ist ein guter fruchtbarer Ort / und alles für ein geringes Geld zu bekommen / fürnemlich / Dadeln und Granaten / derer alhier überflüßig zu finden / und für die schönsten in gantz Persien gehalten werden.

Grab der Mutter des Schachs Solimans.

Den dritten Martii brachen wir auff und erhielten des Abends das Dorff Siba,

Mart. 1672.

nachdem wir fünff Meilweges fortgereiset waren/ woselbst wir ruheten. Des andern Tages kamen wir / nach abgelegten sieben Meilen / in das Dorff Mardasch, alwo wir zween Tage warteten. Unter wehrender Zeit ritte ich mit noch einem andern unserer Reisegefehrten in das Land / um dasselbe in Augenschein zu nehmen. Als wir ungefehr 2. Meilweges Ostwerts von dem Dorff gekommen waren / sahen wir für uns ein sehr grosses und herrliches Heiliges Grab / von welchem uns etliche Pilgrim / die daselbst ihre Andacht verrichtet hatten/ entgegen kamen. Diese Grab-stätte war ein Tempel oder Capelle von lautern Marmer-stein / auf einem erhabenen Orte erbauet / ruhende auf zehen schweren und hohen Pfeilern: Man gehet mit einer Treppe auf / und zu einer grossen und herrlich ausgehauenen Pforte ein / alles von sehr köstlichem Marmer. Kein Christ mag diesen Ort betreten / aus Ursache: weil er denselben entheiliget; jedoch / nachdem die Wächter mich wegen der Kleidung und scheeren für einen Muselman (das ist/rechtgläubiger Mahumetist zu sagen) ansahen/ wurde ich hinein gelassen/ alwo ich alles / so viel mir zugelassen wurde / in Obacht nahme; den inwendigen Keller aber / oder Gewölbe/ allwo das rechte Grab war / durffte ich nicht sehen. Uber diesem Orte hiengen etliche güldene brennende Lampen / und solten / nach dem Fürgeben der Wächter) die Todten in güldenen Kasten liegen. In diesem Grabe sollen noch jetziger Zeit die Gebeine des Altvaters Noach, mit seinen dreyen Söhnen / Sem, Cham und Japhet, neben Sems fünf Söhnen / Assur, Arphaxad, Lud, Aram und Elam, von welchem letzten auch die Stadt Persepolis, vorzeiten Elamus geheissen / erbauet worden / bewahret werden. Dieses berichtete mich ein stockalter Persier / alhier gezeuget und gebohren / sagende / deßwegen in seinem Hause eine sehr alte und glaubwürdige Beschreibung zu haben. Man zeiget noch heutiges Tages den Pilgrims in güldenen Schüsseln etliche Schenckel / nach dem sagen / von Noach, neben dem Gebeinen Elams.

Grab Noach, seiner Haußfrauen / Kindern und Kindes Kindern.

Tzilminar.

Von diesem Tempel ritten wir nach dem verfallenen Fürstlichen Schlosse / gegenwertiger Zeit Schilminar, Tzilminar, oder wie andere wollen / Cehilminar genennet / bedeutet in Persischer Sprache viertzig Seulen oder Pfeyler / wiewohl diese Anzahl sehr abgenommen / so wohl aus Unachtsamkeit der Persier / als auch / daß sie diese köstliche Steine zu ihren Häusern gebrauchen. Zum andern / so sind auch die Türcken schlechte Liebhaber alter Herrligkeiten / vor ihrer Ankunft gestifftet / verwüsten und verderben lieber / als daß sie selbige unterhalten solten. Diese Pfeyler / nachdem man an diejenigen / so noch unzerbrochen stehen / abmessen kan / sind mehr als 38. Fuß hoch gewesen / ihre Füsse begreiffen in ihrem Umkreiß zehen Fuß / lauffende sehr dünn und subtil in die Höhe. Ich zehlete derer / so noch biß an ihre Höhe oder Haupt vollkömlich waren / achtzehen. Es wird auch dieses Hauß Darius geheissen / weil er selbst darinnen gewohnet. Der Stiffter desselbigen wird bey den alten Griechischen und Lateinischen Schreibern / für Cyrus gehalten / die Persier aber wollen darzu einen Schach Iamscha stellen. Deme sey wie ihm wolle / so ist dieses gewißlich / daß es ein sehr mächtiger Fürst muß gewesen seyn / der so ein herrliches Wunderwerck hat lassen bauen / welches mich dermassen befriedigen und vergnügen können / daß mich nicht solte gereuet haben / wenn ich gleich allein deßwegen tausend Meilwegs weit gereiset hätte. Dieser Pallast / wie man an den verfallenen Mauren abnehmen kan / hat mitten in einer Ebene gelegen / umringet mit Hügeln / wovon man die Verwüstung oder ruinen / biß an den Fuß des Gebirges Kuhirahmet, das ist / Berg der Barmhertzigkeit / noch heut zu Tage siehet.

Prächtige Zeichen der verwüsteten Statt und des Schlosses Persepolis.

Nach Osten findet man eine sehr grosse Marmor-steinere Treppe / mit zweyen Aufgängen / einer nach Süden / der andere nach Norden: Eine jedwede Treppe ist ungefehr 30. Fuß lang / und sind 17. derselben Stuffen aus einem stück Marmor gehauen / welches fürwar ein sehr grosser Stein muß gewesen seyn / dieweil ein jedweder Tritt einen halben Fuß von dem andern ist. Nachdem man 32. Stuffen hinauf gegangen / kömmet man auf einen grossen viereckigten Ruheplatz / bemauret und gepflastert mit sehr harten und Spiegelglatten Marmer-steinen / worinnen man an beyden Seiten und von fornen unterschiedliche Thiere ausgehauen siehet / als Löwen / Elephanten / Pferde / und andere. Hierauf kömmet man an einen weiten Ort / neuntzig

Schritte

+Koninckl:

van PERSEPOLIS

Schritte lang und breit / woselbst man acht Pforten siehet / vier / sechs / und vier dreyer Ellen weit. Uber / und zu den Seiten dieser Pforten sind unterschiedliche Bilder und Figuren zu sehen / in allen Theilen so köstlich und künstlich gehauen / daß ich dasselbe das einigste / herzlichste und köstlichste Wunderwerck oder Gebäude / welches ich in allen Landschafften / da ich gewesen bin / gesehen habe / mit gutem Fug und Recht nennen mag. Albier stunde ein Spiegelglatter Stein in einer Mauer fest gemachet / worinnen man eines Menschen Gestalt natürlich sehen kunte / in welchem man etliche Zeilen einer verborgenen Schrifft / die niemand biß auff gegenwertige Zeit hat lesen können / findet / deren Buchstaben mehrentheils von unten breit und oben spitzig zulauffen. Daselbst sind auch viel Bilder einiger Riesen / Stiehre / Löwen / Griffionen / Thiegerthiere / Olympische Spielen / und Feldschlachten: Man siehet Bilder / welche Spielzeuge / Kräntze / und allerley Waffen in ihren Händen tragen. Hie und da siehet man Reuter / worunter etliche mit Pfeilen und Bogen / etliche aber mit Speeren / Schilden / Säbeln und Stöcken unten mit Keulen / gewaffnet sind. Ihre Kleidung ist sehr frembd / und tragen runde / ebene und spitzige Bonetten oder Mützen. Uber der grössesten Pforte stehet unter andern ein Bildnis eines Königes / mit einem langen Rocke bekleidet / und mit langem krausen Haar. Sein Kleid hieng biß auf die Füsse mit grossen Falten und sehr weiten Ermeln / gleichende sehr wohl der ietzigen Kleidung der Einwohner von Erak. Er hatte einen sehr grossen Baart / und ein Band um sein Haupt / dergleichen vorzeiten die Römischen Keyser getragen haben: In seiner lincken Hand truge er die Welt / und in seiner rechten einen Stab. Die Einwohner sagen / daß dieser den König Salomon bedeuten solle; dieweil er aber die Welt in seiner Hand hat / so will ich lieber gläuben / daß es der Grosse Alexander sey / der die Welt uberwunden zu haben vermeynete / und in diesem Hause seine erste Hoffhaltung und Sitz hatte / gleichwie die Historien davon melden. Neben diesem Bildnis siehet man noch unterschiedliche andere; jedoch nach ihrer Gestalt und Kleidung Persohnen von geringeren Würden / deren Röcke kurtz / und die Ermel sehr enge sind / worunter sie enge Hosen trugen / und den Bauren in der Gegend Derbent sehr wohl gleichen: Etliche unter diesen hatten sehr fremde Speise / andere führten Pferde und Maul-Esel: wiederum waren etliche / die Schaffe und Kühe als zu einem Opfer leiteten / wie man an vielerley Werckzeug / welches von andern getragen wurde / und darzu gebräuchlich ware / abnehmen kunte. In diesem grossen Gemach waren noch sehr viel andere Figuren zu sehen / derer Bedeutung ich nicht verstehen kunte. Aus diesem kömmet man wiederum mit sehr grossen und breiten Treppen in ein ander Gemach / sehr breit und weit / worinnen sich ein grosses Bild befand (so viel man an seiner Krohne / oder lieber gekröhneten Bonett sahe) eines Königes / anbetende das Feuer / die Sonne / und eine Schlange. Dieses alles war an der Mauer in Steine gehauen. Die Einwohner nennen das letzte Bild Iamschet oder Iemscha, nach dem Stiffter / wie die Persier wollen. Die meisten Bilder waren / wie annoch heutiges Tages kan gesehen werden / vergüldet. Daselbst sind auch etliche Feldschlachten in guter Ordnung und künstlich gemahlet / alle aus schwartzen Marmerstein an der Wand gehauen. Als dieses Gebäude in seiner Vollkommenheit gestanden / ist es mit Recht eines der herzlichsten Wunderwercke der gantzen Welt gewesen / gleichwie an diesen verfallenen Wercken zu sehen / und in den alten Historien gefunden wird / daß dieses Schloß mit dreyfachen Mauren sey umgeben gewesen. Die erste war mit Bollwercken und Thürmen versehen / sechzehen Ellen hoch / und mit köstlicher Arbeit auffgeführet / wie die stücke annoch anweisen: Die andere war nicht weniger herzlich / und noch eins so hoch / und die dritte Mauer 60. Ellen hoch. Auf beyden Seiten stunden zwo grosse Pforten / und viel Thürme / allesamt von den härtesten und daurhafftesten Steinen erbauet. Zu deme war dieses Werck mit sehr schweren und dicken Pallisaden / wie auch mit Bergwercke / zu einem Schrecken ihrer Feinde besetzet. Man kan nicht bedencken noch erfahren / was dieses köstliche Gebäude / als es auffgerichtet worden / für einen mächtigen Schatz gekostet hat / und ist sehr zu beklagen / daß dieses schöne Werck so leichtfertig verbrandt und verwüstet worden / da es sonst gebauet schiene / die Unvergänglichkeit zu trotzen. Dasselbe soll / nach dem Zeugnis der alten Schreiber /

Mart. 1672.

geschehen sey / als der grosse Alexander einsmahls auff einem Gastmahl durch die grosse und wohlbekante Hure Thais, trunkener weise überredet wurde / mit diesen Worten: Daß er den Griechen keine grössere Freundschaft / und den Persiern keinen grössern Hohn und Hertzeleid antuhn könte/ als diese Stadt/ die so lang ein Schrecken des gantzen Griechenlandes gewesen/ zu vertilgen. Hierauff stecket Alexander selbst der erste das Fürstliche Schloß mit Feuer an/ welchem die andere Gäste und Huren folgeten/ wodurch dieses unschätzbare/ köstliche/ und starcke Gebäude in einem Augenblick in voller Flamme stunde. Die Soldaten dieses sehende/ kamen von allen Seiten herzugelauffen/um den Brand zu löschen/ dieweil sie aber sahen/ daß der König selbst noch Feuer anlegete/ liessen sie ab/ und brachten mehr Holtz hinzu/ und wurde also dieses Schloß/ für den Waffen allezeit frey und sicher / durch die Trunckenheit und Huren-raht/ vertilget und verwüstet.

Bildnis des Rustan.

Ungesehr zwo Meilweges von Chehilminar siehet man noch etliche der übergebliebenen Bilder / und unter andern eines/ von welchem die Einwohner sagen / daß es Rustan sey / der in seinem Leben für einen tapffern Held berühmet gewesen / weßwegen sich auch viel Persische Kriegsleute dieses Nahmens gebrauchen. Dieses Rustans Bildnis/ wie auch etliche andere/ waren so groß als Riesen/ mit Böhmischen Ohrlöffeln und andern sehr altem Gewehr gewaffnet. Die Persier erzehleten mir hievon so viel Fabeln und Mährlein / daß ich dieselben unnöhtig erachte hier zu melden/ und den Leser damit aufzuhalten.

Das XXXIV. Hauptstück.

Beförderung der Reise. Kommen nach Scyras. Begegnung der Carmeliter. Wiederspängstigkeit der Caravans Gäste. J. J. Straus findet den Dieb. Desselben Bezahlung. Belebtheit und Guttaht eines Frantzösischen Balbierers an Straus erwiesen. Beschreibung der Statt Scyras. Unterschiedliche Mestziden. Pallast des Chans. Herrlicher Wein um und bey der Statt. Trefliche Gärten. Abreise von Scyras. Sonderbahre Wohltaht der Carmeliter Münche und des Frantzösischen Balbierers. Grosse menge Dadeln und sehr wohlfeil. Anmerckung in dem fortsetzen der Dadel-bäume. Kommen nach Scarym. Entmuhten einer Caravane. Sie werden des Nachts von 30. Busch-räubern angefallen. Die fünf Männer niederhauen/ und endlich zurück getrieben werden. Grosse Gegenwehr der Caravane. Die Räuber ruffen umb Quartier / welches ihnen abgeschlagen wird. Sie lassen sich binden. Werden greulich gestraft und umgebracht. Menge der Räbhüner.

Beförderung der Reise.

ALs die Caravane wol ausgeruhet/ und sich mit guter Speiß und Tranck erquicket hatte / begaben wir uns wieder auff den Weg/ und kamen des Abends in das Dorff Alikon, woselbst alles überflüßig zu finden/ weßwegen wir uns lustig und frölich machten/und Gerste für unsere Pferde zu Futter kaufften. Wir brachten die halbe Nacht in Freuden / und die halbe in Ruhe durch/ und zogen des andern Tages fort / kommende den achten Martii in die Stadt Scyras, alwo ich die Güter der Edl. Niederländischen Ost-Indischen Gesellschafft in das Packhauß bringen liesse. So bald ich in die Stadt kame / vernahm ich / das alda Carmeliter Münche wohneten / die den reisenden Christen sehr behülflich waren/ und daß einer von denselben mit nach Gammeron reisen wolte. Hierauff forschete ich nach ihren Convent oder Kloster/ und sprach zween dieser Väter an: Einer war ein Neapolitaner/Fellisello genennet/ und der andere ein Pohlack von Warschaw / Jadislau geheissen. Sie hiessen mich aufs freundlichste Willkommen / und beschenckten mich treflich mit Wein und Speise/ nicht allein in meiner Ankunfft / sondern auch gantzer nachfolgender 16. Tagen / gebende mir diese gute und freygebige Menschen eine herrliche Kammer zu meiner Wohnung ein.

Kommen nach Scyras.

Wiederspenstigkeit der Caravans Gäste.

Unterdessen macheten sich unsere Karavans Gäste dermassen unnütz und wiederspenstig/

J. Kip f.

De Stadt
SIERAS in Persia

Mart. 1671.

spenstig/ daß sie auch keinen Fuß weiter versetzen wolten/ und dieses mit einer schlechten und kahlen Entschuldigung: Sie hatten allbereits die helfte ihres bedingten Lohns zu Ispahan empfangen/ und wir hatten bey weitem noch die Helffte der Reise nicht abgeleget; es sey so es seye/ ob sie meynten/ weil ich bestohlen worden/ daß ich ihnen nicht mehr solte gegeben haben/ oder daß sie/ in Gammeron kommende/ die Straffe ihres Diebstals empfangen möchten/ sie liessen mich mit meinem Gut im stiche/ und ich muste mich nach andern Leuten und frischen Pferden und Kamehlen umbsehen/ worzu ich ohne behülfliche Hand der ermeldeten Geistlichen schwerlich solte gekommen seyn/ mit deren Fürsprache ich wieder andere Pferde und Kamehle erhielte.

Strauß findet den Dieb mit welchen er die alte Rechnung ableget.

Den dritten Tag nach meiner Ankunfft zu Scyras, als ich außerhalb der Statt mich ein wenig umzusehen wandelte/ ersahe ich den Dieb/ der mir bey dem Dorffe Iasegar mein Geld gestohlen/ und mit seinen Brüdern mich noch darzu weidlich abgeschmieret hatte/ nackend in dem Fluß stehen/ sich zu waschen und zu reinigen/ worauf ich die Rache/ nach welcher ich lange gelauret hatte/ alsbald ausführete/ und ihme mit einem gutem Damaskinischen Fleischhauers Messer ein schönes Creutz auff seine Backen/ mit etlichen schrammen in sein Diebisches Fell gabe/ also/ daß ich nach meiner Versprechung ihme die Rechnung tieff genug in sein Fleisch schnitte/ und noch nicht vergnüget/ aus seinen Kleidern so kleine Lappen machte/ daß er wohl gezeichnet/ und Mutternackend nach der Stadt gehen muste. Uber dieses dreuete ich ihme sein Schelmstück nach Ispahan zu schreiben/ und ihn für dem Schach zu verklagen/ welches ich auch auff stehendem Fusse bey dem Chan zu Scyras tuhn solte/ und bekant machen/ wie er mich nicht allein bestohlen/ sondern auch noch darzu wohl abgeschmieret/ und halb todt liegen lassen. Kürtzlich/ es schiene/ daß dieser Quant mit seinen Brüdern aus Furcht das Reißaus müsse genommen haben/ weil ich dieselbe nach der Zeit nicht mehr gesehen/ oder etwas von ihnen vernommen habe.

Freundschaft eines Frantzösischen Balbiers an J. J. Strauß erwiesen.

Ohne die Wohltahten der gemeldten Geistlichen/ wurde mir innerhalb der Statt Scyras auch sehr grosse Freundschafft von einem Frantzösischen Balbirer bewiesen/ auff Persisch Hakim Robijn oder Doctor Robijn genennet/ bey seinen eigenen Nahmen hab ich ihn niemahls nennen hören. Dieser Mann begegnete mir sehr wol/ behielt mich bey sich zur Mahlzeit/ und bestellete mir ohne meine Kosten/ einen Brieff von Scyras an meine Haußfrau. Ich befand/ daß der Allmächtige GOtt allenthalben die Seinigen hat/ und daß man überall Wohltähter und gute Menschen findet/ wodurch ich (so öffters als ich/ wie schon erzehlet) in die eusserste Noht und Gefahr gerahten bin/ wiederum daraus erlöset worden.

Mart. 1671.

Beschreibung der Statt Scyras.

Was die Stadt Scyras belanget/ so lieget dieselbe in einem Thal oder Ebene/ rundum mit Bergen besetzet/ welche auch von der Ispahanischen Seite nicht mehr als einen Zugang lassen/ der mit einen Bogen oder Gewölbe überzogen/ mit vielerley Thieren bemahlet/ und hie und da mit Persischen/ Arabischen und Türckischen Versen besetzet ist. Wenn man durch diese grosse Pforte gezogen ist/ kommet man auff einem langen/ breiten und Schnurgleichen Weg/ an beyden Seiten mit Gärten und Lusthäusern besetzet/ welches dermassen angenehm und ergetzlich ist/ daß man sich nicht schöner solte einbilden können. An dem Ende dieses Weges kommet man an ein stillstehendes Wasser oder Pfuhl/ welcher in einen Graben geleitet/ und wegen des Uberstrohmens/ als der schmeltzende Schnee/ das Wasser häuffet/ mit einer Mauer umgeben ist. Ein wenig zur Seiten dieses Wassers siehet man eine Mestzid, und das Behthaus eines Carmeliters. Von hiesigem Orte gehet man mit einer rechten Linien biß in die Pforte oder Tohr der Stadt/ jedoch ehe man dahin kömmet/ muß man eine schwere steinerne Brücke/ über den Stadtgraben liegende/ übergehen/ der des Winters voll Wasser/ des Sommers aber mehrentheils drucken lieget. Der Maydan ist außerhalb der Stadts-Wälle. Rundum die Stadt Scyras findet man viele Stücken/ und verfallene Mauren der überbliebenen Pforten/ Gewölbe und Pfeiler/ daß man dannenhero wohl abnehmen kan/ daß diese Stadt vorzeiten einen grössern Umkreiß muß gehabt haben/ als ietzund zu sehen/ jedoch ist sie noch ziemlich groß und Volckreich. Sie lieget in einen steinern Wall von unterschiedlichen Marmersteinen gehauen. Die Strassen sind eng/ krum/ und unordentlich/ auch sehr faul/

weil

Martii. 1672.

weil sie nicht gepflastert sind. Man findet zwar viel Mestzides, aber sehr gering und schlecht: Die beste ist / die sie Sadur heissen / worinnen des Mahumeths Nachkömlingen sollen begraben liegen. Sie ist inwendig mit schönen Gewölben und Pfeylern geziehret / und in guter Ordnung auffgebauet. In der Mitte stehet ein Chor / welches durch die Fenster eines runden Thurms reichlich Liecht schöpffet. Der andere Tempel von den Fürnehmsten ist die Mosque, Aga Riza, eines sehr reichen Indianischen Kauffmans / der dieselbige zu seinem Begräbnis auf seine eigene Unkosten gestifftet hat. Sonsten siehet man in der Stadt nicht viel denckwürdiges / als den Pallast des Fürsten / mit einer vierecktigen Mauer und herrlichen Gängen umgeben und geziehret. Daselbst ist auch ein schöner grosser Bazar, rundum mit schönen Krahmladen und Gewölben versehen / samt einer Schule / worinnen / neben dem Lesen und Schreiben / auch unterschiedliche andere schöne Wissenschafften gelehret werden.

Unterschiedliche Mestzi-den.

Pallast des Chans.

Das Land rundumb die Stadt Scyras ist sehr fruchtbar / und fürnemlich in ihren Weinbergen / die solchen schönen Wein geben / daß derselbige nicht allein durch gantz Persien / sondern auch durch die gantze Welt für den besten und herrlichsten gehalten wird / und viel kräftiger / süsser und angenehmer ist / als der Canarische Seck. In dem Hofe zu Ispahan wird meistentheils Syrassische Wein getruncken / welcher / des grossen Abgangs halber machet / daß er in der Stadt nicht wohl zu bekommen ist / und eine Kanne 30. Stuv. kostet. Die Bedienten der Holländer und Englischen kaufften viel Wein auf / und schickten denselben an andere Oerter. Die Weinberge sind nahe unter der Stadt / und kan man an unterschiedlichen Oertern von den Stadts-wällen mit einen Stein dahinein werffen. Man ist zu Scyras als in einem irrdischen Paradeiß und Baumgarten mancherley Früchte / welche / ohne die menge / viel süsser / lieblicher und schöner wachsen / als an einem eintzigen Ort in Persien mögen gefunden werden. Man findet Pomerantzen / Citronen / Granat-äpfel / Amandelen / Dadeln / Aepfel / Birne / und beynahe allerley Früchte / die ich kenne oder jemahls gesehen habe. Das Erdreich selbst bringet unterschiedliche wohlriechende Kräuter herfür / wodurch die Lufft / wenn man die Felder durchgehet / sehr lieblich und angenehm ist. Außerhalb der Stadt wohnen viel Babylonische Weibs-persohnen / die sich / nachdem der Türck ihre Stadt eingenommen / hieher begeben und gesetzet haben. Auch stehet für der Stadt ein trefliches Gotteshauß / Aly Capin genennet / woraus die arme Leute alle Tage / auff des Königs Unkosten / warme gekochte Speisen hohlen / weßwegen dieses Hauß mehr Nahrung hat / als die beste Karawansera in der Stadt.

Herrlicher Wein um und bey Scyras.

Trefliche Baumgärten.

Martii. 1672.

Vom achten Martii biß zum ersten Aprilis wurde ich in dem Convent der Carmeliter / ohne einige Unkosten / herrlich mit Essen / Trincken / Kammer und Bette versehen / wornach ich mit hertzlicher Dancksagung von diesen milden Vätern / weil ich anders nichts zu geben hatte / Abschied nahme / reisende mit unser Gesellschafft fort / und kamen des Abends bey eine Karawansera, alwo wir über Nacht blieben. Nahe bey dieser Herberge war ein Pfuhl / mit so viel Fischen angefüllet / daß es schiene / als ob dieselbigen einander der grossen Menge halber / aus dem Wasser treiben wolten / und weil unser Volck Angeln bey sich hatte / fiengen wir in kurtzer Zeit so viel / daß ich mich zum höchsten verwundern muste.

Abschied von Scyras.

Des andern Tages war das Wetter sehr ungestüm und böse / daß wir an hiesigen Orte bleiben musten / alwo mit dem hereinbrechenden Abend / zu meiner grossen Freude meine gute Freunde der Vater Felilello und Flakim Robyn zu uns kamen / willens nach Gammeron zu reisen / woselbst sie etliche Sachen zu verrichten hatten. Ohne diese angenehme Gesellschafft wurde auch ihre alte Barmhertzigkeit und milde Hand wiederum zu mir gewendet / indem sie mir ohne eintzige Unkosten / ihre Speise und Tranck anbohten / welches mir in meiner grossen Armuht sehr wohl zu statten kame / und mich erstlich zwar etwas weigerte / jedoch aber mit grossem Danck und höchster Verpflichtung annahme. Nunmehr hatte ich alle Tage eine gute Tafel / und noch darzu einen schönen Trunck Scyrassischen Wein / dessen sie einen gantzen Kasten voll in Flaschen mitgenommen hatten. Der Balbirer hatte zu seinem Dienste und Auffwartung drey Diener bey sich. Diesen Tag waren wir sechs Meilweges fortgereiset.

Absonderliche Wohltaht des Carmeliten und Balbirers.

Den dritten Aprilis fiengen wir unsere

Reise

April. 1672.

Reise wieder an / und kamen des Abends in das Dorff Dobba, alwo wir uns mit der Karavane niederschlugen. Die Häuser in diesem Dorffe waren den Läger-hütten der Soldaten im Felde mehr ähnlich / als Häusern / weil dieselbe nur allein mit Rohr / Aesten von Bäumen / und mit Erde beschlagen / auffgerichtet waren. Wie die Häuser sind / so ist auch das Volck / zu wissen / elend und arm / weßwegen wir nicht viel zu beissen noch zu brechen funden / und ich / ohne meines Vaters und des Balbirers Kost / hätte Hunger leiden müssen. Wir hatten an diesem Tage fünf Meilweges zu rücke geleget.

Den vierdten eileten wir aus diesem Nest / und zogen über steinichte Hügel und Berge durch unterschiedliche Dörffer / allwo allenthalben Dadel-bäume stehen / und hundert Pfund dieser Früchte für einen Holländ. Gülden können gekaufft werden. Sie sind / ungeachtet des geringen Preises / sehr weiß und lieblich von Geschmack / daß ich an keinem Orte dergleichen gefunden. Die Dadel-bäume haben beynahe eine Menschliche Natur in ihrer Fortpflantzung / welche auff eine sonderbare weise geschiehet / wie in nachfolgendem zu ersehen: Die Bäume sind ein Männlein und ein Weiblein / und müssen allezeit paarweise gepflantzet werden. Alle Jahre muß nohtwendig ein Reißlein von der Krohne des Männleins abgenommen / und in das Weiblein gesetzet werden / wo nicht / so bringet das Weiblein nicht allein heßliche / sondern auch bittere Früchte an den Tag; wofern aber nur ein solches kleines Zweiglein in sie gepflantzet / so werden die Früchte viel süsser und grösser. Zu diesem kommet auch noch / daß / wenn man das Männlein und und Weiblein nicht nahe beysammen setzet / sie sich augenscheinlich zu einander neigen / gleichwie ich dasselbe offtmahls angesehen und betrachtet habe. Die Einwohner erzehlten uns noch unterschiedliche andere Eygenschafften des Dadel-baums / wovon zu melden ich unnöhtig erachte. Nach Ablegung einer Reise von sieben Meilweges / kamen wir des Abends in eine grosse Karawansera, alwo wir unsere Nachtruhe zu nehmen einkehreten.

Grosse menge und sehr wolfeile Dadeln.

Absonderliche Art und Fortsetzung der Dadel-bäume.

Den 5. Dito brachen wir wieder auff / und kamen / nachdem wir den gantzen Tag durch ein wüstes und dürres Land gereiset hatten / des Abends in eine Karawansera. Auff diesem Wege sahen wir viel wilde Steinböcke lauffen / worinnen unser Volck grosse Lust bekahm / und zu jagen anfienge; weil aber dieses Wild sehr schnell zu Fusse ist / so kamen unsere Jäger mit ermüdeten Gliedmassen / unverrichteter Sache wiederum zurücke. Wir lasen alhier Holtz zusammen / um uns in dieser grossen Kälte des Nachts zu erwärmen. Diesen Tag reiseten wir fünf Meilweges fort.

April. 1672.

Den 6. setzten wir uns zu Pferde / und funden uns des Nachmittages bey einem kleinen Stättlein oder Flecken / Scharim genennet / ohne Wälle und Mauren / mitten in einem Dadel-busche gelegen. Der Handel dieses Stättleins / und desselben Einwohner / bestehet mehrentheils in Kattuhnen Leinwad / und sind daselbst viel Weber. Es hat einen schönen Basar oder Marckt / alwo man unterschiedliche Kauffleute findet mit Indischen und Persischen Wahren / und Kauffmanschafften / ohne daß zweymahl in der Woche ein grosser Zulauff der umliegenden Bauren ist. Wir lagen alhier dreyer gantzer Tage still / und ruheten wohl aus.

Kommen nach Scharim.

Den 10. zogen wir mit schönem und lieblichem Wetter / aus dem Stättlein Scharim, und reiseten den gantzen Tag durch ein ebenes Land / und hie und da für etlichen Dadel-büschen / Herren Höfen / und Gärten fürüber / hatten auch in der gantzen Reise noch keinen solchen angenehmen Weg gehabt.

An diesem Orte begegnete uns eine grosse Caravane, bestehende in einer menge Menschen / Kamehlen / Maul-Esel und Pferde / beladen mit allerley Indianischen Wahren. Sie kamen von Gammeron, und wolten nach Surwan und Scamachy (den Weg / welchen wir gekommen waren) reisen. Unter diesen sahe ich einen Persier / der mein Nachbar zu Scamachy war gewesen / und nechst meinem Meister Hadsie Biram wohnete; diesen grüssete ich / und ersuchte ihn einen Brief an meinen gewesenen Meister zu Ispahan zu bestellen. Ich hatte in Türckisch geschrieben / bedanckende mich für seine gute Gunst / und mildreiche Belohnung / und baht ihn / daß er die Mühe auf sich nehmen / und den Brief / so ich an meine Haußfrau geschrieben / mit erster Gelegenheit nach Smirna senden wolte. Des Abends kamen wir von dem ebenen Lande in das Gebirge / alwo wir eine gute

Eine Caravane nach Scamachy reisende.

April. 1672.

Karawansera funden / und unser Nachtlager macheten.

Diesen Tag hatten wir 6. Meilweges abgeleget. Des Nachts als wir meyneten geruhig zu schlaffen / weckte uns ein grosses Gerücht und Mordgeschrey / weiln dreyßig Räuber in unserer Karawansera gekommen waren / in Meynung uns schlaffende zu überfallen. Wir sahen wohl / daß dieses Volck nicht allezeit bey unserer Karavane gewesen / hatten aber die wenigste Gedancken / daß es solche Schelmen seyn solten / jedoch waren wir fürsichtig / hielten ein wachsames Auge auf sie / und das Gewehr fertig. Sie stelleten ihren Anschlag nach Mitternacht ins Werck / stunden heimlich auf / und fielen plötzlich in eine Kammer / woselbst sie fünf unsers Volck unter die Füße schlugen. Wir waren noch 35. Mann starck / und stelleten uns sambtlich Mann für Mann einträchtig und tapfer zur Gegenwehr / daß wir nach ihrem grössesten Anfall und Gewalt selbst auf sie loß giengen / und unsere Zähne sehen liessen. Wir hatten eine harte Wiederpart / welche sich nicht leichtlich schrecken liesse / und were es sicherlich mit uns getahn gewesen / wo wir nicht alle / niemand außgesondert / tapfer und als ein Mann gefochten hätten / welches endlich diese Räuber verzagt machete / daß sie zurücke wichen / und die Flucht in eine kleine Kammer der Karawansera, woselbst sie die Thüre zuschlossen nahmen. Dieses brachte nicht allein grössern Muht / sondern gab uns einen guten Vortheil / und ihnen desto grössere Gefahr und Untergang / denn wir wusten wol / daß der Ort alwo sie stecketen / enge war / und sie / umb Gegenwehr zu biehten / einander nohtwendig musten hinderlich seyn / weßwegen wir einen grossen hauffen Steine rundumb die Kammer brachten / und also verwahreten / daß ihnen unmüglich ware heraus zu brechen. Nach diesem schossen wir sämtlich ins hundert mit unsern Rohren und Flinten durch die Thür / wodurch in kurtzer Zeit die Summe abzunehmen begunte / und etliche getödtet / andere aber verwundet wurden. Dieses machte ihnen die Hölle so heiß / daß sie umb Gnade und Quartier rieffen / wir aber vergönneten ihnen anders nicht / als auff Gnade und Ungnade heraus zu kommen. Also kamen diese Räuber und Mörder in unsere Hände und Gewalt / und liessen wir nicht mehr als einen zugleich heraus kommen / stehende etliche der unsrigen mit aufgezogenen Hanen fertig / umb diesem Vögeln das krehen alsbald auf ihre die kleineste Gegenwehr ins Hertz zu jagen. Diese grimmige Wölffe liessen sich als Lämmer haschen / und die Hände / einer nach dem andern / auf den Rücken knebeln / die verwundeten aber musten in das Graß beissen. Unterdessen begunte der Tag anzubrechen / und wir macheten uns Reisefertig / mit unser Beute / die in 27. geflügelten Raub-vögeln bestunde / und führeten sie mit uns biß in einen Dadel-busch. Alhier machten wir ihnen Löcher hinter an ihre Fersen zwischen der Röhre und Spann-Adern / gleichwie die Fleisch-hauer den Schweinen thun oder anderm Vieh / wenn sie dieselben aufhangen / wodurch wir einen guten Strick zogen / und unsere Beute nackend mit dem Kopff abwerts / aufhiengen. Hierauf schnitten wir ihnen die Hände / Nasen / Ohren und Schaam ab / steckten dieses letzte in ihr Gottloses Maul / nagelten die andern theile über sie an die Bäume / und liessen sie also hangen. Dieses ist gewiß / daß obgleich das Unglück ehe wir es wusten / uns auf den Halß kame / und wir in wehrender Zeit / weder rechtsum kehrt euch / noch lincks herstellet euch spieleten / sahe man dennoch / was tapfere Leute Mann für Mann / und ein jedweder für sein Leben und Gut streitende / ausführen können. Ihre Straffe kame sehr wohl mit ihrer Missetaht überein / ob wir schon keines Urtheils deßhalben von Ispahan oder dem Halßgerichte erwarteten; denn diese Schelme / wohl wissende daß sie Vogelfrey sind / und nimmermehr Gnade erlangen können / tuhn gleichwohl den reisenden Persohnen ohne eintziges Ansehen oder Mittleiden / diese Straffe an / womit wir sie nun selbst heymgesuchet haben. Nachdem wir diesen harten Sturm ausgestanden / und das Halsgericht ausgeführet hatten / liessen wir den Dadel-busch / andern zum Spiegel / mit diesen Mördern prahlen / und giengen unsers Weges. Unsere Reise fiel uns / wegen der Berge / sehr beschwerlich / und musten bald Berg auff / bald Berg nieder ziehen / kommende des Abends ermattet und ermüdet in eine Karawansera, in welcher Gegend sich viel Rebhüner hielten / wovon unser Pater Fellisello, ein guter Wildschütz / etliche schosse / die wir des Abends zu recht macheten / und unter einem Glase Scyrassischen Wein verzehreten. Wir waren an diesem Tage 5. Meilweges fortgereiset.

Werden des Nachts von Räubern überfallen.

Die 5. Männer niedergehauen.

Die Caravane wehret sich männlich.

Die Räuber werden zurück getrieben /

und ruffen um Quartier.

April. 1672.

Sie lassen sich binden.

Das

Das XXXV. Hauptstück.

Beschwerliche Reise über das Gebirge. Gutes Tractament in einer Carawansera. Einen ungeschornen Persischen Heiligen besuchet. Kommen nach Laar. Beschreibung dieser Stadt. Ungesunde Lufft und Wasser zu Laar. Köstlicher Balsam Mummay Kobas. Seltsame Gedenckzeichen etlicher gestrafften Räuber. Werden wieder von Räubern überfallen / von welchen sieben niedergemachet wurden. Monf. Kasenbrodt begegnet uns auff der Reise. Kommen nach Gammeron.

Beschwerliche Reise über das Gebirge.

DEn 12. Dito musten wir unsere Reise über ein sehr hohes und gefährliches Gebirge nehmen / alwo der Weg dermassen schmal und gebrochen war / daß wir uns auf den Pferden nicht mehr vertrauende / abstiegen und zu Fusse lieffen / aus Furcht zu einer oder der andern Zeit mit einem strauchelnden Pferde von oben herab zu stürtzen / und Halß und Beine zu brechen. Dieses ist das Gebirge / welches rundum den Taurus lauffet / und durchgehends dürr / Felsicht / und übel zu besteigen ist. Nachdem wir an diesem Tage fünf Meilweges abgeleget hatten / kamen wir des Abends in eine Carawansera, alwo wir unsere Nachtruhe nahmen.

Gutes Tractement in einer Carawansera.

Den 13. gaben wir uns wieder auf den Weg / und funden uns für dem Mittage bey einer herrlichen und lustigen Carawansera. Alhier kauffte unser Pater Fellisello ein junges Lämmlein / um dasselbige zu brahten / unangesehen daß es in der Fasten war / fürgebende / daß ein reisender Mann an keine Speise verbunden sey / dieweil er nicht nehmen konte was er wolte / sondern was zu bekommen were. An diesem Tage war des guten Paters Gebuhrtstag / den er nach seinem Gutdüncken also feyerte. Unser Tisch wurde mit gesottenen und gebratenen Speisen gezieret / womit wir uns frölich macheten / die Därme mit einem guten Glase Scyrassischen Wein abspühleten / und den Becher auf die Gesundheit des Königes von Hispanien / und des Printzen von Orangien reichlich herum gehen liessen / also daß wir begunten auff den Köpffen zu tantzen. Nachdem wir mit Essen und Trincken wohl gebacken und gebrauet hatten / krochen wir mit Händen und Füssen zu Bette / und schlieffen ohne Sorgen biß an den andern Morgen. Wir hatten nicht mehr als drey Meilweges gereiset.

Den 14. Dito setzten wir unsere Reise fort / und zogen für vielen Wasser-graben / die unter der Erde hingeleitet / aus einem in den andern lieffen / fürüber. In diesen waren eine grosse menge Fische / mehrentheils Karpfen / wovon wir etliche fiengen / und davon des Abends eine gute Mahlzeit tähten. Dieses Wasser ist auch in Tanken oder steinerne Wasser-Tröge geleitet / nahe an einer Karawansera gelegen / woraus Menschen und Vieh geträncket werden. Alhier nahmen wir unsere Nachtruhe / nachdem wir fünf Meilweges abgeleget hatten.

Den 18. zogen wir fort / und kamen des Mittags in das Dorff Barry, alwo wir uns niederschlugen / und zween Tage ruheten / weil unsere Kamehlen und Pferde aufs eusserste ermüdet und abgemattet waren / und wir einen sehr hohen / unbequehmen und gefährlichen Berg über zu reisen / für uns hatten. An diesem Tage legten wir 4. Meilen hinter uns.

Den 18. des Morgens frühe begaben wir uns von dem Dorffe Barry, wieder auf den Weg / und stiegen den hohen Berg auf / alwo uns einige Edelleute begegneten / die mit ihren Falcken Rebhüner jageten / welche Jacht in dieser Landschaft für die beste Ubung der Adelichen Persohnen gehalten wird / auch kein Edelman geachtet / wofern er nicht etliche Falcken in seinem Hofe hält. Des Nachmittages waren wir auf der Spitze des Berges / alwo wir einen stock-alten Mann funden / der sein Haar und Bahrt ohne abschneiden und kämmen hatte wachsen lassen / daß es schiene / als ob das Haar in einander gewebet war. Dieser wurde für einen Heiligen gehalten / oder wolte vielmehr selbst dafür gehalten seyn. Er baht mich sehr freundlich umb eine Pfeiffe Toback / die ich ihm nicht weigerte / sondern willig reichete / wofür ich zum Lohn den Persischen Gruß / nemblich: Gott will

April. 1672.

euch bewahren / bekahme. Nach 6. Meilweges kamen wir in eine gute Carawansera, alwo wir des Nachts still lagen.

Den 19. reiseten wir des Morgens fort / und sahen nicht lange hernach ein angenehmes Thal / worinnen viel Dadelbäume / und unterschiedliche Bauer-häuser stunden. Ich kaufte alhier Milch umb den Durst zu löschen. Sie fragten mich woher ich kähme? Worauf ich ihnen zur Antwort gabe / aus Surwan Scamachy, dessen sie sich höchlich verwunderten / und für eine grosse und lange Reise hielten. Es sind einfältige und arme Menschen / die selten / oder niemahls aus diesen Thal kommen / und deßwegen dencken / daß anders kein Land als Persien in der Welt sey. Sie begehreten für ihre Milch von mir kein Geld / und hätten gerne noch etwas länger mit mir dafür gesprochen / aber die Zeit wolte uns nicht zu lassen länger zu warten. Hierauff kamen wir mit dem fallenden Abend in die Statt Laar, alwo wir zur stund unseren Einzug in das Holländische Hauß nahmen / ein herzliches und trefliches Gebäude / worinnen ein alter Mann mit seiner Frauen / durch die Edl. Ostind. Compagnie oder Gesellschaft dahin gesetzet / Hauß hielten / und dasselbe bewahreten. Alhier ließ ich die zerbrochene Kasten unserer Kamehle wieder herstellen.

Beschreibung der Stadt Laar.

Die Statt Laar, oder Lar ist ziemlich groß / und hat keine Wälle einer grossen Gewalt zu wiederstehen / weil dieselbe nur allein mit Steinen / in der Sonne hart gemachet / aufgeführet und gebauet sind / jedoch kan sie ihrer Gelegenheit halber dem streiffenden Feinde Abbruch tuhn so lange dieselbe von dem Schloße / an der Nord-seite auf einem Berge liegende / bewahret wird. Dieses Schloß hat sehr starcke Mauren / und zwinget die Statt / auch kan man nur an einem Orte mit einem schmalen Steige darzu kommen. Alhier liegen sehr schwere Cartaunen / die der König aus Ormus, als er diese Statt durch Hülffe der Englischen eingenommen hatte / dahin führen lassen. Umb die Statt Laar wachsen viel Dadeln / aber gantz kein Wein / und weil dieser Ort keine sonderliche Kaufmanschaft und Nahrung treibet / so findet man wenig reiche Leute / und müssen sich die meisten mit blossen Wasser / ihren Durst zu löschen / behelffen / welches / wie auch die Lufft ungesund und schädlich ist / nicht allein die Fremdlinge / sondern auch die Einwohner selbst oftmahls in schwere Kranckheiten fallen / und von langen dünnen Würmen geplaget werden / derer etliche zweyer Eilen lang / zwischen Fleisch und Fell wachsen / und nicht ohne grosse Pein und Schmertzen müssen heraus geschnitten werden.

April. 1672. Ungesunde Lufft und Wasser.

Die Einwohner der Statt sind freundliche / behülfliche / und gastfreye Leute / auch grosse Liebhaber der Künste und Wissenschaften. Nicht ferne von dem Schloß / im Gebirge / wird ein herzliches Oel / oder Balsam gefunden / welchen die Persier Mummay Kobas nennen. Dieser Balsam wird daselbst in dem Monath Iunius auffgesamblet / und kömmet durch eine kleine Ader aus dem Gebirge tropfen weise herfür. Auf Befehl des Schachs wird in diesem Ort starcke Wache gehalten / und solte jemand das Leben kosten / wofern er sich wolte unterstehen / diesen Balsam anzurühren. Er wird für die herzlichste und gewisseste Artzeney wieder das Gifft gehalten: ja man saget / daß in der gantzen Welt dergleichen nicht zu finden sey / weil er kein Gift / es sey so starck als es wolle / bey den Menschen lässet / sondern dasselbe alsbald fort treibet. Wegen dieser seiner Kraft wird er alhier in Persien höher / als der allerköstlichste Schatz verwahret / und niemahls aus der Macht des Schachs gelassen / welcher denselben sehr spahrsahm bißweilen an diejenigen giebet / denen er seine höchste Gnade und Gunst wil beweisen / jedoch mit diesem Beding / daß sie ihn aus Persien nicht mögen kommen lassen. Außerhalb der Stadt Laar siehet man hie und da unterschiedliche runde Pfäle / zum Spiegel der Räuber / die die Wege unsicher machen / und die reisende Persohnen berauben oder umbbringen. Unter diesen Pfälern stecken Räuber / erstlich mit dem halben Leibe lebendig in die Erde verscharret / und hernach mit dem obern Theil in die Pfäler eingemauret.

Köstliche Balsam Mummay Kobas.

Abreise von Laar.

Den 22. nahmen wir unsern Abschied von Laar, und zogen über ein sehr hohes Gebirge / sehende aus den Büschen hie und da unterschiedliche wilde Schweine lauffen / derer unser Volck zwey mit ihren Büchsen niederfälleten / aber üm unserer Persischen Gesellschaft halber musten liegen lassen / dieweil sie einen grossen abscheu für Schweinefleisch trugen / und fürgaben / daß sie wegen der Unreinigkeit dieses Weges / welches die

Kugel

April. 1672.

Kugel durch die Lufft verursachet / gezwungen weren / einen andern zu suchen. Im Gegentheil aber möchten sie die Adeler wol leiden / und kunte man aus ihren Worten gnugsam abnehmen / daß sie dieselben für eine Lecker-speise hielten / und bißweiln ungekochet verzehreten / unangesehen / daß diese Vögel hauffenweise auff die Schweine fielen / und in kurtzer Zeit so zurichteten / daß man anders nichts / als das Eingeweide und Gebeine liegen sahe. An diesem Tage war es regenhafftiges Wetter / wodurch der Weg sehr verderbet wurde / jedoch kamen wir nach sieben Meilweges des Abends in eine lustige Carawansera, alwo wir uns zur Ruhe begaben.

Den 23. machten wir uns sehr frühe wieder auff / und zogen zur rechten Hand für dem Dorff Farate fürüber / liegende als ein grosser Lust-Pallast mitten in einem Busch mit Dadel / Pomerantzen / und Lemon-bäumen bewachsen. Auff dem Wege begegneten uns etliche Räuber / die uns anfielen / aber indeme sie näher herzukahmen / und befanden / daß wir ihnen zu starck und mächtig waren / gaben sie sich zurücke / und liessen sieben Todten auf dem Platz. Wir verlohren zween Männer / und führeten 6. Verwundete mit uns. Weil wir uns aber befürchteten / daß wir von einem stärckern Truppen möchten überfallen werden / so begruben wir in der Eyl unser Todten / verbunden die Verwundeten / und machten uns aus dem Staube / worauff wir des Abends bey ein kleines Dörflein kamen / Sarap genennet / alwo wir wiederumb ausruheten. An diesem Tage hatten wir sechs Meilen gereiset.

Werden von Räubern angefallen / deren sieben niedergemächet werden.

Den 24. fiengen wir unsere Reise wieder an / und sahen des Abends ein grosses Dorff für uns liegen / worinnen wir des Nachts blieben. Hier brachten uns etliche Weiber Milch zu kauff: Diese waren ungefehr 50. oder 60. starck / und zu unserer grossen Verwunderung allesamt ungedecktes Angesichtes / dergleichen ich in gantz Persien nicht gesehen habe / ausgenommen öffentliche Huren. Dieses Volck war dermassen fürwitzig / daß wir sie mit guten Worten nicht kunten von uns abweisen / weßhalben wir / um von ihnen befreyet zu werden / die Hunde auf sie anhetzeten. Heute haben wir sieben Meilweges gereiset.

Den 25. giengen wir wieder fort über ein hohes Gebirge. An den Fluß kommende / musten wir durch ein fürbeylauffendes Wasser reiten / weil die steinerne Brücke / so darüber gelegen / verfallen war. Nachdem wir fünf Meilweges abgeleget hatten / kamen wir in eine Carawansera, in welcher Gegend das Land sehr dürr und sandicht war / auch keine andere Früchte als Dadeln fortbrachte / weßhalben wir wenig zu beissen noch zu brechen fanden / und uns behelffen musten.

April. 1672.

Den 26. unsern Weg fortziehende / kamen wir des Abends bey etliche Fischer Häußlein / alwo wir eine gute Schüssel kaufften / und mit grossem Geschmack verzehreten. An hiesigem Orte holete uns Monf. Kasenbrodt hinterwerts / mit seinen Schlaven zu Pferde sitzende / ein / weil er von Ispahan gefordert worden / um nach Suratte zu kommen. Bey der Nacht kunten wir den grossen Ocean rauschen hören. Wir waren sieben Meilweges näher gekommen.

Den 27. giengen wir des Morgens fort / und kamen des Mittags in eine Karawansera, nahe am See-strande liegende / alwo wir die Schiffe in der See kunten segeln sehen. Wir sahen auch Gammeron zu unserer grossen Freude für uns liegen / und kunten klärlich die Fahnen der Holländischen und Englischen Logie unterscheiden.

Den 28. brachen wir auf / und kahmen noch für dem Mittag in die lang gewüntschte Stadt Gammeron, alwo wir auffs freundlichste verwillkommet wurden / und ich mit Bewilligung und Vorbewust des Herrn Directoris Franciscus de Hase in das Holländische Hauß meinen Einzug nahme. Als ich erstlich in die Stadt kame / wuste niemand besser / als daß ich ein Perser war / weil ich auf solche weise gekleidet und geschoren / so bald sie aber hörten / daß ich Holländisch redete / fragten sie alsbald / ob ich einer von dem Volck were / welche für den Großfürsten von Mußcovien die Caspische See hätten befahren sollen? Ich antwortete ja / und berichtete weiter / wie es mir in wehrender Zeit ergangen / welches sie sehr begierig anhöreten / und mir deßwegen sehr geneiget wurden / ja selbst der Ed. Herr Director tähte mir grosse Ehre an / ersuchte mich zu ihme zu kommen / und bewiese mir grosse Freundschafft / mit Versprechung / daß er mich / wegen der grossen Dienstbarkeit / so ich ausgestanden / mit

April. 1672. den ersten Schiffen wolte nach Batavia fahren lassen / und sehr wohl versorgen / dessen ich mich zum höchsten bedanckte / und meinen Abschied nahme. April. 1672.

Das XXXVI. Hauptstück.

Beschreibung der Statt Gammeron oder Bendar, und den Ursprung ihres Nahmens. Grosser Handel von allerley Völckern getrieben. Ungesunde Lufft und grosse Hitze zu Gammeron. Palepunshen, ungesunder Tranck. Dürres und unfruchtbahres Erdreich. Fruchtbarkeit des Kismisch. Einwohner der Statt Gammeron. Wunderlicher Baum außerhalb der Statt. Indianischer Heiliger mit sehr langem Haar. Kleine Bohnen für die verstorbene Seelen. Ahrt und Weise zu handeln. Wahren von den Englischen angeführet. Sie theilen den Zoll mit den Schach. Die Holländer Zollfrey. Joh. Joh. Strauß wird hefftig schwach und kranck. Woltaht und treue Dienste von Laurentz von Ackerschloht. Joh. Joh. Strauß an besserer Hand. Gehen von Gammeron zu segel. Kommen nach Maskatte. Beschreibung dieser Stadt. Brennende Hitze in der Gegend Maskatte. Ursache der hitzigen und brennenden Landwinde. Abreise von Maskatte. Kommen nach Batavia. J. J. Strauß läst sich für Segelmacher annehmen. Er bekömmet wieder Freyheit. Kommet mit sieben Schiffen für Bantam. Kömt an Cabo de bona Esperance.

Beschreibung der Statt Gammeron oder Bendar, und Ursprung ihres Nahmens.

DJe Stadt Gammeron wird auch von den Persiern Bendar, das ist / Schlüssel des Reichs / genennet / gleichwie Derbent, wovon wir droben gemeldet haben. Sie lieget auf der Höhe von 27. Graden Norder Breite / an dem Persischen Golf / zwischen zweyen starcken Schlössern / die / wiewohl sie nach der alten Festungs Baukunst angeleget / dennoch mächtig genug sind einen Feind abzuhalten: können auch über dieses die Hafen hin und wieder bestreichen und beschiessen / und sind meistentheils allezeit mit gutem Geschütz und Kriegsvolck versehen. Nach der Land-seite ist die Stadt mit einer ziemlichen starcken Mauer umringet / und liegen außerhalb noch etliche Redouten / dienende die Stadt an der hohen Seite zu beschirmen. Auf dem Ebenen Strande oder Ufer lieget auch eine Schantze. Gammeron ist wegen ihrer guten Gelegenheit sehr geschwind gestiegen und gewachsen / daß / da sie erstlich ein Fischers Dorff / nunmehr zu einer treflichen Handelstadt geworden / womit die Persier / Indianer / Mohren / Holländer / Engelländer und Frantzosen grosse Kaufmanschaft treiben / welche drey letztere / nach der See und Ufer / drey unterschiedliche Wohnungen haben / unter welchen die beste und herrlichste die Holländische ist / und gehalten wird / wie in dem Abrisse zu ersehen / und sehr wohl gelegen / um die Güter ab und an die Schiffe zu bringen.

Grosser Handel allerley Völcker.

Ungesunde Lufft und Hitze zu Gammeron.

Es ist zu Gammeron gantz ungesund zu wohnen / der überaus grosse Hitze halber / die vom Monat Majus ihren Anfang nimmet / und biß in den September unaufhörlich wehret / also / daß dadurch fast mehr als die helfte der Fremdlingen sterben / oder sich mit schweren Seuchen und Kranckheiten schleppen müssen. Ohne diese Ungesundheit der Lufft verderben sich auch selbsten viele mit unmäßigen Schwälgen und Sauffen des Palepunschen, eine sonderliche Ahrt eines Trancks von Arack, Zucker und Rosinen zubereitet / welcher dermassen hitzig ist / daß er nicht allein bald truncken machet / sondern auch hitzige Fieber und den Bluhtlauff / oder rohte Ruhr erweckt / wodurch die Menschen als die Mäuse wegfallen und vergehen.

Palepunschen ungesunder Tranck.

Dürres und unfruchtbares Erdreich.

Die grosse Hitze versenget auch den Grund dermassen / daß das Erdreich nackend ohne Graß und Feld-früchte stehet. Man findet nur allein hie und da ein Gärtlein / worinnen sie mit Giessen / stetigem Wasser schleppen / und grosser Mühe / etliche grüne Kräuter / als Knoblaug / Rüben / Rettich / und andere Dinge fortpflantzen. Die eintzige Frucht so alhie wächset / ist Dadeln / welche an dürren und druckenen Oertern am besten grünet.

Fruchtbarkeit der Insel Kismisch.

Auff der Insel Kismisch aber / ungefehr drey Meilweges von Gammeron gelegen / wächset überflüßig allerley Frucht / als Citronen / Pomerantzen / Granaten / Pfirschen / Abricosen /

GA
Be

E STADT

C: Decker in. et. fe.

1 Hollantse Begraefplaets. 3 Engelsche Logie. 5 Mosche. Staende tot Triomf Tegens die van Ormus. 8 Een Fortresse.
2 Hollantse Logie. 4 Fransche Logie. 6.5.a.6 Gallyen op d'Strandt. 7 Casteel met Een drooge Graft. 9 Het Iaght Nuysenburgh. 10

MMERON
of
aer a'Basie
PARSIE

8 7 6 6 10 20

Alpsen.

April. 1672. sen / Weintrauben / Amandeln / Aepfel / Birn / und andere / also daß Gammeron von diesem Ort überflüßig versehen wird / und keinen Mangel an dergleichen Früchten leidet / ob sie schon daselbst nicht wachsen. Die meiste Speise / so man in der Stadt findet / ist Fisch. Die Einwohner gehen der grossen Hitze halber / mehrentheils nackend / und sind von Leibe danckel-gelb. Die Frauens-persohnen ziehren ihre Arme / Füsse / Ohren und Nasen mit Ringen / stücklein Goldes / Silber / Kupffer und Eysen / nachdeme es eine jedwede haben und bezahlen kan.

Einwohner der Statt Gammeron.

Ungefehr eine Meilweges außerhalb der Statt Gammeron stehet ein wunderlicher Baum / von dessen Zweigen die Wurtzeln nach der Erde schiessen / woraus denn wieder ein Stam aufwächset / an welchem runde gelbe Früchte wachsen / inwendig voll Kerne / als in den Feigen zu sehen / aber einen sauren Geschmack haben. Dieser Baum nimmet mit seinen Kindern einen Raum ein / von mehr als 150. Schritten in seinem Umbkreiß. In der hitzigen Zeit / kan man unter diesem Baum / einen schönen Kühlen Schatten finden / dessen ich mich auch oftmahls gebrauchte. Hierunter stehet eine kleine Indianische Pagode oder Capell / in welcher sie sagen / das ein Heiliger alter Mann / der Stiffter dieses wunderlichen Gewächses / solte begraben liegen. Zu dieser gehen die Indianer täglich ihre Gebehter und Opfer thun / gleichwie ich solches selbsten offtmahls gesehen habe. An dieser Pagode stehet allezeit ein alter Mann / umb dieselbe zu bewahren / den sie auch für Heilig halten. Dieser hatte sehr langes Haar auf seinem Haupte / worüber ich zum höchsten verwundert / ihn ersuchte / daß er mir vergönnen wolte das Haar zu messen / wie denn auch geschahe / und ich dasselbe drittehalb Ellen wohl gemessen / lang zu seyn befande. Ich gab ihm einen Groschen / worauf er mich in die Pagode führete das Heilige Grab zu besehen. Uber diesem hieng ein Verdeck von Seide / und daneben unterschiedliche Lampen / die stetswehrend brennen musten / und niemahls ausgehen. Das Grab war mit kleinem Bohnen gemahlet und geziehret / mit welchen er fürgabe / daß die Seele des Verstorbenen ergetzet und erfreuet würde; woher er aber dieses wuste / wolte mir dieser alte nicht zuverstehen geben / ob ich ihn schon deßwegen ersuchte / sprechende: daß es nicht zugelassen oder vergönnet sey / den Ungläubigen dergleichen verborgene Dinge zu offenbahren.

Wunderlicher Baum außerhalb der Statt.

Indianischer Heiliger mit sehr langem Haar.

Kleine Bohnen für die Seele des Verstorbenen.

April. 1672.

In dem Monat Octobr. ist die grösseste Hitze getahn und fürüber / in welcher Zeit denn auch allerley Völcker mit ihren Wahren und Kauffmanschafften ankommen.

Art und Weise der Handelschaft.

Die Persier und Armenier reisen über Ispahan, den Weg / den wir gereiset haben / und die Arabier über Babylon oder Bagdat, mit etlichen tausend Kamehlen / Eseln / Pferden und andern Fracht-thieren / deren Caravanen ein gantzes Heer-lager ausmachen. Die stärckste und angenehmeste unter allen Handels-leuten sind unsere Landes-leute die Niederländer / so wohl ihrer Specereyen und Indianischen Kauffmanschafften / als auch ihres baaren Geldes halber / womit sie von den Persiern / die viel von unserm Gelde halten / die Wahren bezahlen / und einkauffen. Die Engelländer handeln mit viel Tüchern / Zinn / Stahl und andern Wahren. In Gammeron ist die Portugalische Sprache / die gemeineste / und fast unter allerley Volck gebräuchlich / aus Ursach / weil die von Portugal diesen Ort lange innen gehabt und bewohnet haben; dessen ungeachtet weigert ihnen der Schach oder König von Persien den freyen Zoll / da er in Gegentheil allen Nationen von der gantzen Welt denselben zustehet. Die Bediente der Niederländischen Handelschafft kauffen alhier die Persische Seide nach dem gesetzten Preiß. Den Engelländern ist über die Zoll-Freyheit von dem Schach zugelassen / die helfte des Zolles von Ormus zu empfangen / zeithero sie diese Insel denen von Portugal haben abnehmen helffen. Und unangesehen / daß die Holländer an hiesigem Orte Zollfrey sind / müssen sich dennoch dannenhero oftmahls / bald auf solche / bald auf andere Fürwendungen des Sabandar, oder Zoll-einnehmers / ihm die Hände füllen / umb in ihrem Handel nicht verhindert zu werden.

Wahren von den Engelländern verhandelt.

Sie theilen den Zoll mit dem Schach.

Die Holländer Zollfrey.

Den 18. Iulii wurde ich von einem heftigen und hitzigen Fieber überfallen / welches mich dermassen hart angriffe / daß ich den Muht gantz und gar sincken liesse / und / weiln ich von Tag schwächer wurde / nicht anders meynete / als daß ich das letzte Brodt gegessen hätte: Nachdem ich mich aber fest einbildete / (wie denn auch warscheinlich ware) daß die Ungesundheit dieses Ortes mir

J. J. Strauß wird heftig Kranck.

Julii 1672. mir diese Kranckheit erweckte/ also hatte ich auch gute Hoffnung/ daß /wofern ich mich anders wohin begäbe / es auch bald mit mir besser werden solte. Um dieses ins Werck zu stellen/ ließ ich dienstlich an dem Edl. Herrn Director de Hase ersuchen / ob er mir zulassen wolle/ mit dem Schiffe Nuytsenburgh, welches Segelfertig lage/ nach Batavia zu schiffen. Dieses wurde mir erlaubet / und verlangete ich sehr / alsbald dahin zu kommen / denn weiln allhier sehr viel tapfere und junge Männer sterben / so bildete ich mir alle Augenblick ein/ daß ich auch von dieser gifftigen Kranckheit solte auffgerieben werden. Hierauff wurde ich an das Schiff gebracht / alwo ich für Steurman antraffe Laurentz von Ackersloot, der mich fragte/ woher ich were? Ich antwortete / von Wormer. Wolan / sagte er / so sind wir halbe Nachbarn / komme mit deinem Gut hinten in die Cajuyt / daselbst kanstu speisen / ich will dir helffen womit ich kan und mag. Dieser gute Mann kame dieser seiner Versprechung gnugsam in der Taht nach/ dieweil er mir alle Freundschaft erwiese/ und was ich begehrte und zu bekommen war/ an die Hand schaffete. Er hatte auch seinen Jungen anbefohlen / daß er mir / wofern ich Spanischen oder andern Wein haben wolte / alsbald solte behülflich seyn. Unterdessen nahm meine Kranckheit nicht ab / sondern vermehrete sich von Tag zu Tage / weßhalben mir unsere Meister keine Stunde länger zu leben zulegten. Ich wurde dermassen geängstiget und gepresset / das mir Himmel und Erde zu eng schiene / auch mir nichts anders einbildete / als ob ich alle Augenblick bersten solte. Ich rieff dem Balbierer / und begehrte / daß er mir zur Ader lassen solte / welches er mir weigerte / sagende / daß ich viel zu schwach were / und er sich befürchtete daß ich unter seinen Händen sterben möchte. Ich ließ nicht ab mit bitten / so lange / biß er endlich die Ader öffnete. Hierdurch fühlete ich einige Linderung. Des Abends gab mir der Balbierer einen Tranck ein / der mir sehr wohl bekahm / worauf ich nach der Zeit von Tag zu Tag besser wurde / jedoch verlieff eine geraume Zeit / ehe ich zu vollkommener Gesundheit gelangete. Unser Schiffs-Zimmerman wurde von dergleichen giftigen Kranckheit und Fieber angetastet / muste aber mit dem Todte fort / und nach der andern Welt ziehen.

Wohlthat und Freundschaft von Laurentz von Ackerschlot.

J. J. Strauß kömt wieder auf.

Endlich giengen wir für der Stadt Gammeron zu Segel / und kamen den 1. Aug. mit einem guten und vortheiligen Winde in den Hafen von Maskate zu Ancker / ein Ort / liegende auf 23. Graden und 36. Minuten nach Norden der Linien. Innerhalb / oder an dem Golff dieses Hafens / lieget ein Stättlein / an der Landseite mit Bergen umringet / und gnugsam mit Wällen verstärcket / auch nach der See mit einem Erdenen Walle / nachdem dieser Ort von den Persiern erobert / beschlossen / vor dessen aber nicht mehr als ein offener Flekken war. Die von Portugal hatten vorzeiten etliche Festungen und Thürme erbauet / um die streiffenden Arabier abzuhalten / welche in wehrender Zeit des Kriegs mit den Persiern / sehr verstärcket worden. Zur rechten Hand / als man in den Hafen kömmet / lieget auff einem gähen Berge / ein trefliches Schloß / welches für unüberwindlich gehalten wird / und anders nicht als durch Hunger kan gezwungen werden: dieses aber mehr seiner Gelegenheit / als der Festungs Baukunst halber. Das Schloß ist in ebener Form von oben erbauet / und kan mit seinem Geschütz bequemlich Wasserpaß schiessen / und den Hafen bestreichen. Es hat auch einen bedeckten Weg unter der Erden nach dem Hafen / an dessen ander Seite auff einem hohen Berge auch eine gute Schantze lieget. Das Stättlein ist nach seiner Grösse ziemlich Volckreich / jedoch so nicht als vor diesem / da es / nachdem der Persier König Ormus erobert und eingenommen / eine Zuflucht der Arabier / Indianer / und derer von Portugal ware.

Augusti 1672. Gehen zu segel von Gammeron. Kommen nach Maskate.

Beschreibung dieser Stadt.

Es ist in den Monaten Augustus und September alhier so unglaublich brennend heiß / daß ich / es sey daß ich es selbst nicht empfunden hätte / von niemand für die Warheit solte angenommen haben. Des Abends wehen auch dergleichen hitzige Landwinde / wodurch man also zugerichtet wird / als ob einem siedend-heisses Wasser über den Leib gegossen were: und ich habe unterschiedlichmahl die Menschen / dieser grossen und schrecklichen Hitze halber / sehen in die See ihre Zuflucht nehmen. Die Ursach solcher hitzigen Winde düncket mich zu seyn nachfolgendes: Das Arabische Gebirge in dieser Gegend bestehet in lauter Stein-Klippen und Felsen / gantz unfruchtbar / ohne Laub / Graß und Erde / und nachdem die Sonne des Tages über diese harte / dürre

Brennend Heiß in der Gegend Maskate.

Ursach der hitzigen Landwinde.

De Stadt MU
in Arab

J. Kip fec.

1. d' Visſmarckt. 2. d' Strant verſien met veel Coopmans waren. 3. Twee Hollantſe Scheepen

August. 1672.

dürre und schrale Gebirge bescheinet / und erhitzet / nehmen die Landwinde des Abends diese Hitze an sich / wodurch / meiner Meinung nach / die heisse Lufft und Landwinde herrühren. Zur Zeit meiner Gegenwart hatte der Edl. Herr und General nach Maskate geschicket den Herrn Padbergh, umb als ein Abgesandter alhier ein näher Verbündnis aufzurichten / und die Handlung grösser zu pflantzen und fortzusetzen / weil seine Sachen noch nicht abgetahn und verhandelt waren.

Abreise von Maskate.

Den 3. Aug. giengen wir wieder unter Segel / und sahen den 22. das feste Land / und Cabo Comoryn, eine aussehende Ecke der Malabarischen Küste. Wir setzten es ferner nach der Insel Ceylon zu / und von diesem Orte nach Batavia.

Den 28. funden wir uns in der Straß Sunda, alwo uns viel Javaner mit ihren Fahrzeugen an Bohrt kamen / mit sich führende Fische / Kokos-Nüsse / Piesang, Ananassen, und andere Früchte / welche sie an uns für etliche eiserne Reiffe verwechselten. Des andern Tages geriehten wir unter Tappers Ecklein / und kamen also den 30. August. zum Ancker für dem weitberühmten Ost-Indischen Batavia, danckende dem Allgnädigen guten Gott / der mich nach viel ausgestandenem Ungemach und Elend / in so langer Zeit unter den Heyden und Türcken / endlich noch behalten liesse überkommen in eine Christen Stadt / wornach ich tausendmahl gewüntschet / und mit Schmertzen verlanget hatte.

Kommen nach Batavia.

Den 1. Septemb. kahm ich auff Batavia ans Land / und gienge zu dem General und löblichen Rähten von Indien / um mich hertzlich zu bedancken für ihre Wolgewogenheit und Freundschaft / wodurch ich aus der elenden Dienstbarkeit erlöset worden / mit Versprechung / ihnen ihr fürgeschossenes Geld mit ehester Gelegenheit wiederum zur Hand zu stellen / wie ich denn auch im Jahr 1673. ehrlich getahn habe.

J. J. Straus läst sich für Segelmacher annehmen.

Den 27. Sept. begrüssete ich den Edl. Herrn / General Johan Maatsuycker, und begab mich in Dienst der Ed. Ost-Indischen Compagnie / (nemlich / für Segelmacher / bekommende des Monats achtzehen Gülden (sechs Reichsth. 20. Gülden) auf das Holländische Schiff / der Holländische Tuyn genennet.

Octob. 1672.

Den 15. Octob. wurden wir / neben 6. andern grossen Schiffen commandiret für Bantam zu liegen / und auff die ankommende Englische und Frantzösische Schiffe zu passen und zu lauren. Unterdessen wurde mein Verlangen nach meiner lieben Frauen und Kindern so groß / daß ich weder Lust noch Liebe länger alhier zu leben hatte / weßhalben ich die Freyheit nahme / um an den Edl. Herrn Spielman, ordentlichen Raht von Indien / und den Edl. Herrn Peter von Horn, einen Brieff zu senden / und um meine Erlösung anzuhalten / die mir ermeldete Herren auch zuliessen / mit beygefügter Order / daß ich mit dem Fluyt-Schiffe Neupfort wieder nach Batavia kehren / und daselbst mit meinem Kasten und Lumpen auf das Fluyt-schiff Europa übergehen solte / womit ich den 4. Februarii 1673. nach dem Vaterland / in Gesellschaft fünf anderer / als / dem Schiff zur Vehr als Admiral, Alpfen Vice-Admiral, Pinacker Schultz bey der Nacht / Starrmehr und Paffenbruck fuhre. Wir nahmen unserm Strich West zum Süden nach der Straß Sunda.

Er wird seines Dienstes freygelassen.

Den 5. setzten wir es für Bantam für Ancker / findende alda sieben grosse Kriegesschiffe / um wie zuvor gemeldet / auf die Englischen und Frantzösischen Schiffe ein wachsames Auge zu haben.

Den 6. Dito waren wir außerhalb der Strassen Sunda, und setzten unsern Lauf Süd Südwest an / biß daß wir auf die Höhe von 14. Graden gekommen waren / wornach wir veränderten und Südwest anlieffen / biß wir auf die Höhe von 28. Graden / welches die Höhe von Cabo de Bona Esperance ist / wohin wir den 15. Aprilis zum Ancker kommende / etliche Schiffe liegen funden / die aus dem Vaterlande nach Ost-Indien geschicket wurden. Alhier höreten wir mit Schmertzen die betrübte und traurige Zeitung des Frantzösischen Krieges / und daß sie allbereits drey von den sieben Provintzien bemächtiget hatten / das der Raht Pensionarius de Witt, und sein Bruder Ruwaart, eines sehr schändlichen und greulichen Todes gestorben / und Seine Durchl. der Printz von Orangien zum Statthalter erhaben sey.

Kommen an Cabo de bona Esperance.

Das XXXVII. Hauptstück.

Abschied von Cabo de Bona Esperance. Kommen nach St. Helena. Das Schiff Europa von den Engelländern genommen und geplündert. Unglück unsers Reisenden. Die Engelländer hernehmen St. Helena. Erobern noch zwey Holländische Retour-Schiffe. Treue von Strauß die Schiffe zu warnen. Drey Schiffe entgehen dem Netze. Kommen an die Insel Ascension. Eine grosse Menge Schild-kröten. Beschreibung der Insel Ascension. Unfruchtbarkeit der Insel. Hat kein süsses Wasser. Rahtschlag der Engelländer um auf die Insel zu kommen. Abschied von Ascension. Kommen unter Irrland nach Kingssahl. Abreise von dieser Statt. Kommen nach Brest, und alsdenn in das Vaterland.

Abschied von Cabo de bona Esperance.

WIr warteten biß zum ersten May an der Caap, wornach wir / auf Befehl des Herrn Guverneurs Isbrand Godskens, mit unserm Schiff Europa, nach der Insel Sant Helena segeln musten / durch ihn den verwichenen Januarii dieses lauffenden Jahrs 1673. mit dreyhundert Mann von den Engelländern erobert. Die anderen Schiffe solten uns nach acht oder zehen Tagen folgen/womit wir in Gesellschafft nach dem Vaterlande zu fahren Befehl hatten.

Kommen an St. Helena.

Hierauff giengen wir auf bestimmete Zeit mit einem frischen Winde zu Segel/ führende auf unserm Schiffe mit uns den Capitayn Breitenbach, der auf St. Helena den Guverneurs-platz betreten solte. Wir setzten unsern Lauff Nordwest an/ und kamen auf Pfingsten den 21. May für St. Helena. Als wir aber kaum um die Ecke waren/ sahen wir bald daß die Karte vergeben war / liegende alhier sieben grosse Englische Kriegs-schiffe für dem Hafen/neben einem Brenner/und drey Kauffmans-Schiffen. Die Engelländer/ als sie uns unter dem Schuß hatten / hiessen uns mit der unter und obersten Lage willkommen / und pflantzeten uns in kurtzer Zeit dermassen die Pfingst-bluhme/ daß wir Schiff und Gut verlohren / und unserer etliche getödtet / und andere verwundet wurden. Wir hatten auf unserm Schiff nicht mehr als sechtzig Persohnen / und kunten kaum fünf oder sechs stücke Geschütz gebrauchen. Wir nun in der grössesten Noht steckende / und sehende / daß mit unserm Geschütz nichts auszurichten war / beschlossen mit hertzhaftigem Gemühte / die Englische Fregatt / Assistentia genennet / welches funfzig Stücke führete / und uns mit einem Brandschiffe verfolgete / an den Bohrt zu legen und zu vermeistern. Hierauff befahl unser Schiffer alle Tühren und Löcher zu zu nageln / auff daß sich niemand solte verbergen / sondern mit gleicher Hand auf den Engelländer springen ; jedoch zu unserm grossen Unglücke kunten wir nicht halb so viel Gewehr zur Hand bekommen / als uns wohl nöhtig war. Endlich wurden wir gezwungen unser Schiff / Volck / und Güter zu übergeben / weil uns der Engelländer mit seinen 12. und 18. pfündigen Stücken dermassen angst und bang machte / daß wir uns nicht länger halten / noch ihme mit unserm schwachen Schiffs-volcke und Geschütz grossen Schaden zufügen kunten.

Das Schiff Europa von den Engelländern genommen und geplündert.

Nachdem nun die Englischen auff unser Schiff gekommen waren / fiengen sie sämtlich an zu plündern / und wurde ich unterschiedlich mahl befühlet und betastet / also daß ich endlich länger keinen Raht wuste / mein geknüpftes Tüchlein mit meinen Kleinodien zu verbergen / worüber mir angst und bange wurde. Meine gutherzige und milde Meisterin Altyn, Hadsie Birams Haußfrau hatte mir eilff ungeschliffene Demanten verehret / wovon ich einen der geringsten / auff Batavia für tausend Gülden (400. Reichsth.) verkaufft hatte. Diese köstliche Beute hatte ich vielmahl von einem Orte an dem andern gestecket / weil aber die Geldgeitzigen Engelländer allezeit wieder auffs neue Haussuchung tähten / und ich deßwegen kein Mittel wuste meinen Vorraht zu bewahren / nahme ich mir für / zum wenigsten ein theil desselben in sichern Hafen zu bringen. Hierauf rieff ich einen Engelländer auff die Seite / und offenbahrte ihme meinen Schatz und Gedancken / nemlich / daß ich meine Demanten in seine Hände und Treue solte übergeben / wofern er mir schweren wolte/

May 1673.

wolte/ als wir mit lebendigem Leibe in Engelland solten gekommen seyn/ die helffte derselben wiederum zu geben/ und die andere fünf für sich zu behalten/ auch solches an niemand offenbahren/ welches er mir mit einem theuren Eyde/ um diesen allen treuherzig nachzukommen angelobete. Die gemeine Knechte/ die gerne viel Geld und Gut auff dem Uberlauff gehabt hätten/ brachen alle Kasten auff/ und wurffen die Baumwollene und Seidene Zeuge so herumb/ daß man kaum gehen kunte. Mein Schatz-bewahrer hielt sich eine geraume Zeit wohl und still/ als er aber einmahls truncken wurde/ erzehlete er seinen Kammeraten dieses unser Geheimnis/ welches nicht lang hernach dem Capitayn zu Ohren kahme/ der sich nicht säumete Meister und Herr von diesen Demanten zu machen/ bezahlende unterdessen den unvorsichtigen Bewahrer mit reichlichen Schlägen/ und ich wurde also meiner letzten Federn beraubet. Das einigste/ so ich von ihnen behielte/ waren meine Schrifften und Gedenck-zeichen meiner getahnen Reise und Verrichtung auf dem Berge Ararath. Fürwar ein alzu kleiner und geringer Lohn meiner schweren Züge/ und habe ich in diesem Fall (ausgenommen die elende Dienstbarkeit) nicht nöhtig/ den Christen mehr Danck zu wissen als den Türcken und Heyden/ weil beyde (ein Christliches Mittleiden zur Seiten stellende) einer so wohl als der andere/ raubgierig und geitzig ist.

Unglück und Widerwertigkeit unsers Reisenden.

Hiemit gerieht ich unglücklicher armer Mensch/ der ich kaum aus meiner Dienstbarkeit und Elende erlöset worden/ wieder aufs neue in Noht und Bekümmernis/ also/ daß ich des grossen Unglücks halber gantz sinnloß und in Verzweiffelung solte gerahten seyn/ wenn ich nicht an Gott und meiner Seelen Wohlfahrt gedacht hätte. Und ob ich dieses schreibende/ wohl glaube/ daß niemand so hart soll gefunden werden/ der nicht durch das lesen/ mein Unglück und Elend beklage/ und deßwegen ein Mittleiden mit mir habe/ so ist mir doch unmüglich auszudrücken/ wie mir selbst zu muhte gewesen.

Acht Tage für dem Pfingst-feste hatten die Engelländer die Insel mit Vertrag eingenommen/ welche aus Mangel und Gebrech des Wassers darzu gezwungen waren. Diese Engelländer wusten nicht besser/ als daß die Insel noch in ihren Händen war/ weßhalben sie nur allein kamen/ frisch Wasser zu nehmen/ und ihre Schiffe aus Indien abzuwarten/ womit sie nach Hauß zu kehren vermeynten. Sie kamen in den Hafen/ und stunden verwundert/ daß man ihnen mit Geschütz zublieffe/ weßhalben sie sich genöhtiget funden zu wenden; jedoch zwang sie die höchste Noht wegen des Wassers/ ihr Heyl zu versuchen/ um nicht Durstes halber zu verschmachten/ denn ein Schiff hatte nur noch zwey/ das andere andere eins/ und etliche gar kein Faß Wassers. Kurtz hernach gab der Englische Admiral Mondy Order/ eine Probe und Anfall an der Süd-seite/ zwischen zweyen Bergen zu tuhn/ gleichwie geschahe/ unangesehen der Ort so enge war/ daß kaum vier Männer Gliederweise gehen kunten/ und hätten die Holländer an diesen Ort nur 50. biß 60. Mann geleget/ so hätten sie die Engelländer alle mit Steinen können tödten und umbbringen. Sie kunten aber aus ihrer Festung so viel Volcks nicht entbehren/ und kamen also die Engelländer zu Lande/ und weiter fort unter die Festung. Der Holländische Guverneur/ dieweil er unversehens überfallen wurde/ und über dieses keine völlige Besatzung hatte dieser grossen Macht zu wiederstehen/ gab diese Insel auff ehrliche Bedingung und Vertrag über. In solcher weise erzehleten uns die Engelländer diese Sache.

May 1673.

Die Engelländer nehmen die Insel St. Helena wiederum.

Den vierdten Junii eroberten die Engelländer noch zwey Schiffe/ von den fünffen die uns folgen solten. Diese/ mit noch einem Huker von Ceylon, setzten ihren Strich/ ohne eintzigen Argwohn oder Betrug/ nach der Insel St. Helena. Die Engelländer liessen die Printzen Fahne von ihren Schiffen wehen/ und hatten an dem hohen Wege eine rohte Fahne gepflantzet/ welches die Losung war/ ohne Furcht und Gefahr an zu segeln. Ich dieses ansehende/ begunte zu gedencken/ auff was Art ich meinem Vaterland anjetzo dienen könte/ und gieng nach dem Strande zu/ weil unsere Schiffe nur noch eine kleine halbe Meilweges vom Lande waren. Ich zoge mein Hemd aus/ und machte eine kleine Fahne/ um ihnen zum wenigsten ein Zeichen/ daß sie sich recht wohl fürzusehen hätten/ zu geben; jedoch schiene es/ als ob sie keine acht auff mich hatten/ und were es noch Zeit genug gewesen/ dem Netze zu entgehen. Nicht lang hernach besprungen mich zwo Englische

Erobern noch zwey Schiffe.

Treue J. J. Straußens die Schiffe zu warnen.

Junii 1673.

sche Schildwachten / die mir nachgefolget waren. Diese gaben mir unter vielen Scheltworten / als Hund / Schelm / und andere / solche Schläge und Stösse / daß ich nicht anders als den Todt erwartete. Sie brachten mich gefänglich für den Guverneur / von welchem ich gefraget wurde / was ich mit diesem Wincken fürgehabt ? worauf ich unverzagt antwortete: Daß ich dieses aus Liebe meines Vaterlandes getahn hätte / um die Schiffe abzuhalten und zu warnen. Er begunte zu lachen / und sagte: Wohl / wohl / dieses ist so frembd nicht / womit er mich unverhindert wieder gehen liesse.

Auff diese Zeichen kamen die ermeldeten Schiffe mit vollen Segeln an / als sie aber kaum um die Ecke waren / so sahen sie wohl / wie viel es geschlagen hatte / weil alle Englische Schiffe auf sie zusetzten. Ein jedweder tähte sein bestes / um die Flucht zu nehmen / denn ihre Shiffe waren mit Gütern schwer geladen / und über dieses das Geschütz der Enge halber unbrauchbar gemachet / daß sie weder stand halten / noch etwas ausrichten kunten. Die Engelländer aber waren ihnen so nahe auf dem Leibe / daß zwey von den Schiffen erobert wurden / zu wissen / unser Admiral zur Vehr / und der Vice-Admiral Alsen / die übrigen entschnapten dem Tantze. Das Schiff zur Vehr wehrete sich noch tapfer nach seiner Beschaffenheit / und solte den Engeländer nicht seyn in die Hände kommen / wenn nicht sein grosser Mastbaum niedergeschossen worden. Es stritte mit dem Schiffe West-Frießland / ein Holländisches Schiff / und in dem verwichenen Englischen Krieg genommen. Dieses führte 54. schwere stücke Geschützes / und unser Admiral were gerne darauf gesprungen / aber sie wichen allezeit / und wendeten sich / daß er endlich gezwungen wurde sich zu ergeben. Der Commandant selbst war schwerlich in sein Bein verwundet.

Drey andere Schiffe entgehen dem Tantze.

Des folgenden Tages musten wir zu Schiffe gehen / und unsern Strich nach der Insel Ascension nehmen / von den Engeländern zu einem Versamblungs-platz bestimmet / auff daß sie einander an einem gewissen Ort finden möchten / wohin wir den 19. Junii kamen. Alhier gieng das Volck alle Nacht auff die Schildkröhten Jacht / welche daselbst in grosser Menge gefunden werden / und 200. biß 300. Pfund schwer sind. Diese Thiere leben im Wasser und auf dem Lande / kommen aber des Nachts gemeiniglich an den Strand / alwo sie ihre Eyer legen / die daselbst durch die Hitze der Sonnen des Tages über in dem Sande ausgebrütet werden.

Kommen an Ascension.

Menge von Schildtröhten.

Die Insel Ascension lieget auff der Höhe von neundehalbe Graden nach Süden der Linie / ungefehr 40. Meilweges von St. Helena. Sie bestehet in lauter Stein-klippen / Felsen / und unfruchtbahren Bergen / jedoch so hoch nicht / als die von St. Helena, aber viel grösser in ihrem Umkreiß. Auf der gantzen Insel findet man keinen grünen Zweig / und weder Laub noch Graß / und habe ich nur allein in einem Ritze eines Felsen ein wenig Graß gefunden. Wegen des Drecks der Meer-schwalben / und einer sonderlichen Ahrt Gänse / neben etlichen andern Vögeln / ist sie weißlicht an dem Strand und auff den Bergen. Diese Vögel kommen hieher / der Sicherheit halber / zu nesteln / und Eyer zu legen / auch die todten Fische am Strande / welche hier in grosser menge mit den Wellen aufgeworffen werden / zu ihrem Unterhalt zu gebrauchen.

Beschreibung der Insel Ascension.

Auf dieser Insel findet man kein süsses Wasser / welches / indem es alda gewesen were / für uns elendig solte ausgefallen seyn / weil die Engeländer fürgenommen hatten / uns daselbst ans Land zu setzen / und ein wenig Speise zu lassen / damit wir so lange bleiben könten / biß wir von unsern Landsleuten abgehohlet werden möchten. Nachdeme aber kein frisches Wasser durchaus zu finden war / so wolten sie uns nicht Dursts halber / welcher ein schärffer Schwerdt als Hunger ist / verschmachten lassen. Die Ursache / warum sie uns wolten zu Lande bringen / war / weil sie viel Krancken hatten / wodurch sie je länger je mehr verschwächet wurden / und sich befürchteten / bey einer oder der andern Gelegenheit von uns überfallen zu werden / angesehen daß wir ziemlich starck waren / und dreyhundert Mann von den unserigen zehlen kunten / jedoch machte der Mangel des Wassers / daß sie uns / wiewohl ungerne / mit nehmen musten / und nach Engeland bringen.

Unfruchtbarkeit der Insel.

Rahtschlag der Englischen umb uns an land zusetzen.

Den 23. giengen wir von der Insel Ascension zu Segel / und setzten unsern Lauff Nordwest an / biß daß wir unter die Linie kamen / alsdan wendeten wir uns wieder Nordlich biß auf 13. Graden Norder

August. 1673. der-breite/ welches die Höhe von Barbados war. Von diesem Orte lieffen wir wieder Nord zum Osten/ biß auf die Höhe von 43. Graden. Alhier veränderten wir unsern Strich/ und lieffen Nord-ost an/ biß wir 48. Graden erhielten. Hierauf Nord-ost zum Osten/ biß auff 51. Graden und 11. Minuten/ und veränderten wieder/ Ostlich segelnde biß 51. Graden und 20. Minuten/ alwo wir des andern Tages Irland ins Gesicht bekamen/ und den 23. Augusti in einen Hafen/ Baltemor geheissen/ einlieffen/ woselbst schön Anckergrund/ und für allen Winden sicher zu liegen ist. Die Capitaynen gaben uns alhier Erlaubniß/ um zu gehen wohin wir wolten/ weßhalben etliche unsers Volcks nach Kingssahl über Land reiseten.

Kommen nach Irland.

Den 26. erhielten wir Zeitung/ daß unsere Flotte glücklich und höchstlöblich die Englischen geschlagen hatte.

Des andern Tages fieng ich/ neben andern unsers Volcks/ auch an zu reisen/ und kamen für viel schönen Dörffern fürüber/ als/ Baltemor, Trop, Ros, und andere.

Den 28. kamen wir an das feste Schloß Til Britton, alwo wir des Nachts blieben/ und mit dem frühem Morgen fortreisende/ des Nachmittags in die Stadt Kingssahl kamen/ ein wohlgelegener/ und der stärckeste Ohrt der gantzen Insel Irland. Diese Stadt hat einen herzlichen Hafen/ bequehm und dienlich/ mehr als hundert Schiffe zu herbergen/ wie denn auch zu unser Zeit eine Flotte von mehr als achtzig reichgeladenen Schiffen daselbst anckerte. Was die Stadt selbst belanget/ so lieget sie in guten Wällen/ und ist eine starcke Festung. In Kingssahl warteten wir zehen Tage lang/ nach welchen wir uns wieder auf die Reise begaben/ und den 9. Septemb. in die Stadt Kurk kamen/ alwo zu unserm grossen Glücke ein Schiflein bereit und segelfertig lage/ um nach Brest über zu fahren. Kurk, sonsten auch wol Kork genennet/ ist eine gute Stadt/ und das Haupt der Graffschaft dieses Nahmens/ und ein Bischöflicher Sitz. Nachdem uns der Schiffer zugelassen einzutreten/ segelten wir des Nachmittags fort/ und legten noch fünf Meilweges hinter uns/ bleibende des Nachts unter einem kleinen Dörflein/ Kuh geheissen/ allwo wir für Ancker lagen.

Septem. 1673.

Den 10. Sept. des Morgens sehr frühe/ giengen wir mit einem Westen Wind zu Segel. Des Nachmittags sahen wir ein Schiflein auf uns zukommen/ welches wir meynten ein Holländischer Caper zu seyn/ wir aber waren im segeln viel schneller als er/ und entlieffen der Gefahr/ findende uns des andern Tages in dem verkehrten Canal/ und kamen des Abends für Brest in Engeland zum Ancker. Alhier stiege ich aus/ und begab mich zu Fusse nach London, alwo ich den 15. ankame/ und 3. Tage ruhete. Unterdessen besichtigte ich mit grosser Verwunderung die herzliche neu erbauete Stadt/ aus der Asche des bekanten Brandes zu London im Jahr 1666. prächtiger aufferstanden/ als sie zuvor erbauet war. Von London reisete ich durch viel Dörffer und schöne Landereyen nach Harwitz, von welchem Orte ich nach meinem lang verlangten Vaterlande überfuhre/ und nach so vielem ausgestandenen Unglück und seltzamen Zufällen/ meine Haußfrau und Kinder/ woran ich tausendmahl gezweiffelt sie wieder zu sehen/ den siebenden Octob. 1673. mit grossen Freuden beschauete.

Octob. 1673.

ENDE.

Abschrift eines Brieffes/

Geschrieben aus Ihrer Czaarischen Majest. Schiffe/ genennet der Adler/ liegende zum Ancker für der Stadt Astracan.

Gegeben den 24. Sept. St. vet. Anno 1669.

Auf den 28. May begaben wir uns aus der Stadt Moscaw/ und kamen mit einem kleinen Boht den Fluß/ die Occa genennet/ abwerts/ biß an das Dorff Dedenoff, alwo wir das Schiff und Jacht/ daselbst vom neuen erbauet/ funden.

Den 6. Junii brachen wir mit unserm Schiffe und Jacht auff/ kommende den 7. Dito für die Stadt Niesen-Novogorod, woselbst der Fluß Occa sich mit dem Wolga-Strohm vereinigt. In dem ermeldten Fluß Occa blieben wir unterschiedliche mahl auf dem Grunde sitzen/ kamen aber ohne Schaden wieder loß. Sonsten ist der Fluß durchgehends tief/ viel bewohnet/ und auf beyden Seiten mit Bäumen bewachsen. Der Waywoda oder Guverneur in der Stadt Niesen-Novogorod Maxim. Ivanowitz Nachokkin genennet/ empfieng unsern Capitayn und Commandanten wegen Ihrer Czaarischen Majestäts Schiffe herrlich/ schickte ihnen über dieses täglich überflüßige Speiß und Tranck/ und besuchte uns/ als wir Segelfertig lagen/ etlichmahl auff unserm Schiffe/ welches den 16. Dito geschahe/ indem er uns bey unserer Abreise begleitete/ und unsern Capitayn David Butlern mit nohtdürftigen Lebens-mitteln versahe.

Den ersten Julii gelangten wir mit einem schnellen Fortgang für den Fluß Casanka, liegende ungefehr 1. Meilwegs von der Stadt Casan. Alhier brachen unsere Ancker-seile/ jedoch machten wir mit grosser Mühe noch eins an dem Lande fest/ und hatten zuvor in der Occa unsern Werff-Ancker in den Wurtzeln der Bäume verlohren. In der Stadt Casan war Waywoda, Knees Jurien Petrovitz Troebieskoy, ein freygebiger Mann/ der unsern Capitayn unterschiedliche mahl zu Gast nöhtigte/ und in seiner Abreise mit einigen Verfrischungen und Lebens-mitteln/ als zweyen Schaffen/ dreyen Seiten Speck/ und dergleichen/ verehrete. Den 16. Dito nahmen wir unsern Abschied von Casan, und kamen ein Stättlein fürbey/ genennet Camuschinka, kürtzlich durch Order und Befehl Ihrer Czaarischen Majestät von höltzernen Gebäuden aufgerichtet/ und auff Angebung eines Englischen Obersten/ Thomas Bailly, mit Wällen und Schantzen umgeben. Dieses Stättlein lieget an dem Fluß Camuschinka, ist gebauet zur Abkehrung der Donischen Räuberischen Cosacken/ weil dieser Fluß nach dem Donstrohm zulauffet.

Den 13. Augusti bekamen wir die Stadt Astracan ins Gesicht. Den 14. Dito löseten wir elf stücke Geschützes/ und schossen mit 60. Mußquetten Salvo, kommende des Abends nahe für die Stadt zum Ancker. Wir hatten schon längst vernommen/ daß sich die Cosacken auf dem Wolga-strohm solten haben sehen lassen/ alhier aber verstunden wir/ als daß die Russen mit mehr als 50. Ruder-Barcken/ mit drey tausend Mann besetzet/ die Cosacken unter dem Commando der dritten Stimme der Stadt Astracan, Knees Simeun Ivanowitz Geboof, auffsucheten/ wovon man alle Stunden die Zeitung eines gewaltigen Treffens erwartete. Diese Räuberische Cosacken haben dreyer gantzer Jahre lang grossen Schaden und Tyranney auf der Caspischen See gepfleget/ und für einem Jahr die Stadt Jaik, Ihr. Czaarischen Majestät abgenommen/ mehr als 8000. Russen umgebracht/ viele bey den Beinen auffgehangen/ worunter auch ein Teutscher Capitayn geblieben/ und andere Gewalt und Tyranney verübet. In Persien haben sie viel Städte verwüstet/ etliche tausend niedergemachet/ also/ daß die Russen und Persier in grosse Furcht geriehten. Der Cosacken Obrister oder Anführer wurde Stenko Radzin (sonsten Stephan Radzin) genennet. Er hatte 14. Tage

für unserer Ankunfft zu Astracan eine sehr köstliche Persische Bus oder Fahrzeug / auf etliche Tonnen Goldes geschätzet / genommen: in dieser Bus waren auch unterschiedliche schöne Pferde/die der Schach oder König von Persien Ihr. Czaarischen Majestät zuschickete und verehrete.

Den 17. kahm eine Post (eben als der Waywoda auff unserm Schiffe und Jacht war / dasselbige zu besichtigen) mit dieser Zeitung / als daß die Räuberischen Cosacken sich dem Gehorsam und Befehl Ihrer Czaarischen Mayestät unterwerffen wolten. Wir löseten auf des Waywoda Order all unser Geschütz / welches ihm (so es schiene) sehr wohl gefiel. Die Cosacken hatten die Pferde/so Ihrer Mayest. zugehöreten / allbereit an den Feldherrn des Rüßischen Heers zurücke geschickt.

Den 19. Dito kamen drey der fürnehmsten Cosacken / mit köstlichen Kleidern und Pferden versehen/in die Stadt Astracan, als Abgesandte/ von welchen der jüngste das Wort tähte in meiner Gegenwart. Der Waywoda versicherte ihnen des Keysers Gunst und Gnade. Sie waren so trotzig / daß sie sagten / daß man ihren Obristen müste einholen und verwillkommen: Worauf sie von dem Waywoda zur Antwort erhielten / daß er ein Bojaar sey / und als er an einen Ort kähme / seinen Sitz als Waywoda zu nehmen / selbsten niemahls eingehohlet werde. Er nöhtigte sie in seinen Pallast / allwo sie auch erschienen; als ihnen aber der Brantewein nicht bald genug nach ihrem Sinn gebracht wurde / begunten sie zu murren und unwillig zu werden. Sie waren überaus köstlich gekleidet / und ihre Mützen mit Perlen gesticket.

Den 21. Dito des Morgens / ließ sich die Rüßische Armee alhier finden / bestehende in 52. biß 53. langen Ruder-Barcken / oben wohl verwahret und verbunden / damit sie desto stärcker seyn mochten: Eine jedwede Barck führete ein Metallenes Geschütz / etliche waren mit zweyen versehen / und waren die meisten mit 40 / und viele mit 70. Musquetirern besetzet / in Summa / sie waren voll Volcks gestopfet / und legten sich an die Ober-seite des Flusses. Kurtz nach dem Mittage erschienen die Barcken der Cosacken / bestehende in 23. Segeln / mit tausend Mann besetzet. Wir bekamen auf Befehl des Waywoda 200. Musquetierer an unsern Bohrt / die sich allzumahl in Ordnung unter ihre Fähnlein rundumb das Schiff / eine Stunde für dem Abend / legeten. Die Rüßische Armee kahm für die Statt / schossen Salvo mit alle ihren Geschütz / wornach die Musquettirer / derer 3000. waren / auch Feuer gaben. Hierauff antworteten die Cosacken mit ihren Geschütz und Musquetten: Ein wenig darnach gaben die Russen zum andernmahl Feuer / worauf die Cosacken nicht schuldig blieben. Nach getahner Salvo wurde in der Stadt eine weisse Fahne / welches unsere Lösung war / ausgestecket: Hiemit gaben wir mit 13. stücken Geschütz zugleich ordentlich Feuer / folgende 200. Musquetten. Unterdessen fiel unser Schiffer unversehens über Bohrt / wurde aber bey Zeit wieder aufgefischet. Nach unserer Salvo gaben die Russen zum drittenmahl Feur / und ruderten nahe an unserm Schiffe fort / wornach wir aus unserm Schiffe mit 13. stücken Geschütz / und 200. Mußquetten zum letztenmahl antworteten. Die Cosacken legten sich an den Ort / wo zuvor die Russen gelegen hatten.

Den 22. Dito / des Morgens frühe / giengen die Cosacken aus unserm Gesicht den Strohm aufwerts / und wurde abgekündiget / daß niemand mit ihnen handeln oder umgehen solte. An diesem Tage kahmen etliche Cosacken köstlich und herrlich gekleidet / in die Perkaas, mit grossen Schätzen und Kleinodien. Den 23. Dito kam ihr Obrister Stenko Radzin in die Perkaas, und kurtz hernach in des Waywoda Hauß / wolte aber nicht trincken. Unser Capitayn war eben an demselbigen Mittage bey dem Waywoda zu Gaste: Unter andern Gesprächen / sagte unser Capitayn / daß es rahtsam und wohl getahn were / daß Radzin sein Gewehr und Fahnen in die Stadt brächte und übergabe / mit welchem der Waywoda übereinstimmete. Ein wenig hernach kam Zeitung / daß Stenko truncken were / worauf der Waywoda befahl / daß man ihn mit guten Worten aus der Stadt locken solte. Stenko war ein grosser Tyran / wenn er gesoffen hatte / und hatte in kurtzer Zeit drey oder vier Persohnen auf diese Manier umbbringen lassen: Er ließ ihnen die Hände über dem Haupt zusammen binden / das Hembd an ihrem Leibe mit Sand anfüllen / und also ins Wasser werffen. Er war ungefehr

viertzig

viertzig Jahr alt/ wegen seines Raubes und Strassen-schändung gnugsam in der Welt bekant/ und von den Seinigen höchlichst ge-ehret und gefürchtet; was noch geschehen wird/ soll uns die Zeit offenbahren. Die Rüssen sagten/ daß er von Ihrer Czaarischen Majestät Kriegsvolcke etliche tausend erleget/ und von den Persiern mehr als 40000. Menschen umgebracht habe. Auf eine Zeit bekante er mit seinem eigenen Munde/ daß er wohl 8000. Rüssen niedergehauen. Und weil dieses noch kürtzlich und warhafftig geschehen/ so habe ich solches desto kühnlicher schreiben dürffen. Der gegenwertige Waywoda, als erste Stimme/ wird genennet Ivan Simeunowitz Bosonowitz, und sein Bruder Knees Nacheyle geheissen/ die zweyte Stimme; die dritte aber führet Simeun Ivanowitz Geboof, oder Elbof, der als Feldherr das Rüßische Heer commandiret hatte/ etc.

N.N.

COPIA oder Abschrifft eines Brieffes/

Geschrieben in der Königlichen Persischen Hoff- und Haupt-stadt Ispahan, von Capitayn David Butlern.

Den 6. Martii, 1671.

Um alles kürtzlich zu melden/ so kame primo Martii des Jahrs 1670. eine Order aus der Moscaw von ihrer Czaaris. Majestät/ das alles Schiffs-Volck nach Moscaw solte übergeschicket werden/ worüber wir wenig betrübet waren. Ich hielte bey dem Herrn an/ das ich auf die Order nach Moscaw gehen möchte: Worauf er befahl/ daß man das Schiff mit allen nohtdürfftigen Kriegsrüstungen und Lebens Mitteln solte versehen/ und ein bequemes Fahrzeug zurüsten/ um dasselbe/ im Fall der Noht/ wieder die Cosacken zu gebrauchen. Mit diesem allen hatten wir biß zum April zu tuhn/ und lieff das Fahrzeug noch denselben Monat aus: Es war eine grosse Schalup/ führende acht stücken Geschützes/ und hatte auf beyden Seiten 52. Ruder/ ein sehr bequehmes Fahrzeug für Astracan zu gebrauchen. Damit ich aber ein wahrhafftiges und kurtzes wegen der Eröberung der Stadt Astracan erzehle/ und sage auf was Manier dieselbige zugegangen sey/ so ist dieses folgende (Leider Gottes!) Zeithero fürgefallen: Der Räuber und Anführer war Stenko Radzin, und kahm in dem Monath Martii Zeitung/ daß die Cosacken aufrührisch geworden waren.

Den 10. Aprilis wurden auf Befehl des Herrn Guverneurs/ unter dem Commando des Herrn Hoffmeisters/ Levonti Boogdanof, abgefertiget 800. Mann/ zu wissen/ 400. Rüßische Reuter/ und 400. Nagaysche Tartern/ um nach der Stadt Zaritza, liegende ungefehr 80. Meilweges von Astracan, zu marchiren. Diese Stadt lieget nahe an dem Fluß Don oder Tanays, der Ohrt an welchem die Cosacken wohnen. Dieser Strohm fället nicht in die Wolga, wie etliche dafür halten; denn die Cosacken bringen ihr Fahrzeug/ welches von einem ausgehöhleten Baum gemachet ist/ eine Tagreise über Land/ und also in den Wolga Fluß. Nachdem sie dieselbigen dahin gebracht haben/ binden sie wegen der Stärcke/ etliche schwere Balcken an beyden Seiten fest. Die Cosacken haben die Rüssische Sprache und Religion, und ist ihnen vom Großfürsten solche Freyheit in ihren Platzen zugelassen/ (gleichwie in Holland Keulenburg und Vianen) alwo Schelmen und Diebe/ aus Rüßland weglauffende/ erduldet und gelitten werden.

Den 27. à 28. erhielten wir Zeitung von oben ermeldten Boogdanof, mit einem gefangenen Cosacken/ als daß die Rebellen die Stadt Tzanitza eingenommen/ und daselbst 1200. Muscowitische Soldaten meistentheils todt geschlagen und ersäuffet hätten. Auff was Manier und List sie diese Stadt übertrumpelt haben/ ist zu lang alhier zu melden. Die ermeldte 1200. Mann waren kurtz zuvor aus der Muscaw zur Besatzung dieser Stadt gekommen. Unterdessen höreten wir auch/ daß die Feld-Tartern uneinig geworden weren/ und einander selbst/ so wohl kleine als grosse/ Fürnehme und Gemeine/ umbbrächten. Auf diese Zeitung begab sich Boogdanof zurücke/ und zoge in die Stadt Chornojaar, liegende ungefehr fünfzig Meilweges von Astra-

Astracan. Der gefangene Cosack wurde gepeiniget / und dermassen gemartert / daß es jederman zum Mitleiden bewegte. Hierauf wurde zu Astracan das Fahrzeug ausgerüstet und fertig gemachet / zu welchem Ende Nacht und Tag daran gearbeitet wurde / und muste sich einer von den Herꝛen dreyer Stimmen mit einem Regiment Rüßischer Soldaten zu Boogdanof verfügen / um seine Truppen zu verstärcken. Dieses Regiment lage in Astracan zur Besatzung / unter dem Obristen Ivan Rusinski, ein Pohlnischer und Rüßisch-getauffter Edelman / der zu seinem Obr. Leutenant Jacob Windrung, ein Schottischen von Adel hatte / gebührtig von Eden burg, eine sehr Gottsfürchtige Persohn / und seines Alters 33. Jahr / welcher mit 500. Soldaten von dem Regiment gecommandiret wurde / sich fertig zu halten / und mit dem Herꝛn zu gehen. Die Teutsche Officirer waren Paul Adolf, Capitayn und Feurwercker / mit seinem Stieff-sohne Ludovicus Fabritius, ein Jüngling / ein ander Englischer Capitayn / Robbert Heyn genennet / mein Leutenant / Nicolaus Schaack, zum Hauptman gemachet / mit noch zween Teutschen Leutenanten / die auff Rüßisch getaufft waren / und 2. biß 3. Fendrichen: Die übrigen Officirer bestunden in Polacken und Rüssen. Die Hauptleute fuhren ab auff den Pfingst-Montag / den 25. May, neben dem Herꝛn Knees Simeun Ivanowitz Elboof, mit ungefehr 40. Rüßischen Fahrzeugen / ausgerüstet mit 50. Feldstücken / zugehörigen Ammunition, und 2600. Soldaten: die übrigen / außerhalb die 500. Mann / waren mehrentheils Astracanische Soldaten / welche getheilet / und absonderlich angeführet wurden.

An demselbigen Tage wurde der gepeinigte Cosack / im Gesicht der gantzen Armee aufgehencket. Unterdessen fiengen die Einwohner der Statt Astracan an zu murren und unwillig zu werden / liessen keine andere / als rebellische und auffrührische Worte den Guverneur zu Ohren kommen / welches keine gute Anzeigung war. Um dieselbe Zeit kahm ein Teutscher Balbierer in die Stadt / der mit den Abgesandten des Großfürsten in Persien gewesen / von welchem ich etliche Seidene Stoffen oder Zeuge / und 480. Felle Türckisches Leder kauffte / und mit pahrem Gelde alsbald bezahlte. Mittlerzeit hörete man in der Stadt von grossem Aufruhr / der von Tag zu Tag zunahme.

Den 4. Junii kam ein Edelman von der Stadt Chornojaar, mit sehr schlechter Zeitung / nemlich: daß an demselbigen Tage / als Knees Simeun Ivanowitz mit seinen bey sich habenden Völckern angekommen / sich die Cosacken hätten sehen lassen / worauf zur stund das Rüßische Heer abtrünnig worden / und sich gut Cosackisch erklähret hätte / und daß dieser Edelman mit grosser Mühe dem Fallstrick entgangen: Er machte uns auch bekant / daß alle wohlmeinende und treue Officierer von den Wiederspenstigen schändlich umgebracht worden. Dieses unverhoffte Gerücht verursachte keinen kleinen Schrecken durch die Statt. Ich wurde hierauff alsbald zum Guverneur gefodert / welcher mich fragte / ob unser Schiffsvolck mit dem Geschütz wohl wüste umzugehen / befehlende / daß man alsobald die Stücken rundum die Stadt auf den Wallen gelegen / solte besehen / und alles was zur Gegenwehr nöhtig were / an die Hand schaffen / womit nicht gesäumet wurde.

Donnerstags den 5. Junii begaben wir Teutschen uns von dem Schiffe / und brachten alle unser Haab und Guht / auf Befehl des Hn. Guverneurs / in das Schloß / allwo unterschiedliche Stücken von unserm Constabel geladen wurden. Der Auffruhr in der Stadt mehrete sich je länger je mehr / und schiene / als ob die Bürger vollkömmentlich rebelliren wolten. Der vorgemeldte Balbirer hatte mehr als 14. Jahr mit den Rüssen Hauß gehalten / also daß er derselben Natur wohl kante. Dieser sagte mir für gewiß / daß / wofern es so fortgienge / die Rüssen die Stadt verrahten / und wir alle / weil wir Frembdlinge weren / alsdenn solten umgebracht werden: und weil uns unser Sold abgesaget / und wir keine andre Dienste / als des Schiffes schuldig weren / daß es besser für uns sey / mit der Flucht unsere Zuflucht nach Persien zu nehmen. Ich hatte unserm Volcke schon zuvor befohlen / nohtdürfftige Lebensmittel von Mehl und Holtz zu kauffen / womit ich mich auch für anderthalb Jahr / in Meynung / daß eine Belägerung folgen solte / versehen hatte. Auf getahne Unterrichtung / und ferneres Anhalten des Balbierers / forderte ich meine unterhabende Officirer zusammen / und beschlossen /

sen/ nach erwogenem reiffen Raht/ einstimmig/ daß das beste Mittel sey die Flucht zu nehmen/ angesehen/ daß wir keinen Sold empfangende/ weder Statts- noch Schiffsdienste schuldig waren. Sie wolten gerne alles verlassen/ und nichts anders/ als ihre Kleider mit sich nehmen: dieweil ich aber viel Güter und Kleider hatte/ so wolten sie mein grosses Felleiß/ und meinen kleinen Kuffer/ mit noch zweyen andern kleinen Kästen voll packen/ worzu ich bewilligte: Im übrigen solte ein jedweder seine provision von Brodt in einem Sack mit sich nehmen/ wovon niemand ausgeschlossen/ als zween Matrosen/ mit Frauen und Kindern/ die uns sehr beschwerlich auff der Reise solten gewesen seyn. Auf den Freytag des Nachmittags wurde mein bestes Guht zu Schiffe gebracht/ weiln wir des Abends meynten fort zu schleichen/ welches die gemeldten Frauen gewahr wurden/ und mit fortziehen wolten. Nachdem ich aber diese schwere Sache mit der angehängten Gefahr/ daß die Chaloup nur 26. Fuß lang/ mit 23. Persohnen solte in eine unbekante See gehen/ wohl erwogen hatte/ begunte ich an zu dencken/ daß alsdenn die Gefahr noch grösser werden/ und ein ärger Unglück uns solte begegnen können. Ich hatte einen Matrosen bey mir/ Christian Brand geheissen/ mit welchem ich zu bleiben fürnahme/ in Betrachtung/ daß es besser sey/ den Ausgang in der Stadt abzuwarten/ und uns/ wofern es die hohe Noht erforderte/ lieber todt zu fechten/ als eine ungewisse und sehr gefährliche Flucht zu wagen. Ich tähte dieses dem Schiffer und Balbierer zu wissen/ die auch meiner Meynung waren/ sendende alsbald einen Matrosen an den Steurman/ welcher mit dem andern Volcke am Schiffe/ alwo die Chaloup lage/ sich aufhielte/ diese meine resolution bekant zu machen; fand aber das Tohr/ früher als ordentlicher weise zu geschehen pflegte/ geschlossen/ weßhalben ich niemand sprechen kunte. Ich gerieht in Angst/ denckende/ daß sie ohne mein wissen fortgehen möchten/ und uns verlassen solten; jedoch unser Schiffer mit den zweyen Matrosen/ worunter einer seine Frau bey sich hatte/ befriedigten mich wiederum/ mit Versicherung/ daß das andere Volck das Hertz nicht hätten/ ohne meinen Vorbewust und Gegenwart abzufahren. Ich gieng denselbigen Abend/ neben dem Viceroy, auff die Wälle des Schlosses/ welche allenthalben mit Sturm-balcken/ und vielen Steinhauffen beleget wurden/ und täht die Runde.

Den 7. Junii, des Sonnabends/ schickte ich wieder einen Matrosen mit einer Order nach dem Schiffe; dieweil er aber nicht zeitlich genug wieder kame/ gieng ich selbst/ neben dem Balbirer dahin/ befindende/ daß das Volck mit der Chaloup geflohen war. Der Schiffer und andere wurden darüber sehr bestürtzt/ jedoch ich ließ mich dessen nicht viel mercken/ und sagte zu ihnen/ sie solten nur zu frieden seyn/ ich wolte den Viceroy die Abreise des Schiff-volcks/ mit beygefügter Ursache warum sie die Flucht genommen/ alsbald bekant machen. Der Dollmetscher/ von welchen ich mich zuvor bedienen liesse/ war auch mit fort/ also/ daß ich mich mit dem Balbierer behelffen muste. Der Herr Guverneur ließ sich/ so es schiene/ diese Botschaft nicht viel zu Hertzen gehen/ angesehen daß ich ihn versichern kunte/ daß unser Volck nicht zu den Cosacken gestossen war.

Auf denselbigen Tag wurde eine Post von Moscaw abgefertiget/ der Edelman/ welcher die Zeitung des Auffruhrs und Abfalls der Rüssen bey Tzaritza mitgebracht hatte. Dieser Edelman war für diesem mit mir auf dem Schiffe gewesen/ als ich den Fluß Wolga von Casan biß nach Astracan abfuhre/ sein Nahme war Daniel Tourlekojof, weßwegen er mir heimlich offenbahrete/ daß die Auffrührer mit den Rüssen/ dem Obrist. Leuten. und andern Officirern tyrannisch und grausam gehandelt hätten/ und daß das gantze Land/ ja selbst die Statt Astracan halb verrahten und verkauft were/ womit er stillschwiege/ und seinen Abschied von mir nahme.

Den 9. Junii bekahm ich Order von dem Guverneur/ die Befestigung der Statt zu besichtigen: An der andern Seite der Stadt muste dieses ein Englischer Reformierter Obrister thun/ der von Terky gekommen war/ welche Stadt gemeldeter Obrister mit neuen Wercken und Wällen hatte versehen und verstärcken lassen/ liegende in dem Lande der Circassen, ungefehr zwey Meilweges von der Caspischen See: Die alte Statt und Schloß ist zuvor/ nach der Beschreibung Adami Olearii, durch einen Holländer/ Cornelius Klaesz. erbauet und befestiget. Der Obriste/ sage ich/ hatte die erste/ und ich die andere

Helffte

Helfte der Festung wahrzunehmen / damit das Volck bedecket und befreyet stehen möchte. Der Guverneur fragte mich und den Obristen um Raht/ was man zur Versicherung der Statt am besten tuhn könte / woranf der Obriste antwortete / daß es rahtsam und gut sey / etliche Schantzen außerhalb der Statt aufzuwerffen. Ich hingegen erachtete gut zu seyn / daß man solte ausruffen lassen / daß alle diejenigen / welche zeithero den Cosacken waren zugefallen / unter des Großfürsten Gnade und Beschirmung solten angenommen werden / wofern sie die Rebellen wiederum verlassen würden: Uber dieses/ daß man auch die rebellische Statts Völcker oder Soldaten mit einen stück Geldes und andern Versprechungen solte suchen auf unsere Seite zu bringen / jedoch dieser mein Rahtschlag hatte keine Krafft / sondern wurde zurück gesetzet.

Unterdessen muste allenthalben scharffe Wache gehalten werden/ bleibende die Soldaten gantze Nachten auf der Mauer / umb den gedräueten Anfall und Belägerung abzuwarten / und zur Gegenwehr fertig zu seyn; und wurden bey ein jedweder Schießloch zween Männer geordnet.

Die Perser / Calmuckische und Circassische Tartern/ unter dem Commando eines Persischen Abgesandten/ der nach Moscau abgefertiget war / und als Hauptman anjetzo sich gebrauchen liesse / marchierten alle Tage in guter Ordnung um die Wälle/ und machten den Soldaten grossen Muht mit tantzen / springen / mit Heerpaucken und Schalmeyen. Sie hatten zu ihrer Post/ die Poet Nietze Basna, oder das Bollwerck / in welchem die Missetähter gepeiniget werden.

Auf dem Sontag den 15. Junii, war ich bey dem Viceroy zum Essen. Nach gehaltener Mahlzeit verehrete er mir einen gelben Sateynen Rock / zwey paar Hosen/ und zwey Hembder / und begünstigte mich über dieses täglich mit seinem Tische / mit fernerer Versprechung / daß er mir für die gute Auffsicht welche ich über 100. Mann hatte/ und unter meinem Gebieht stunden/ eine reiche Belohnung geben solte. Ich versäumete auch keine einzige Nacht eines oder zweymahl Runde zu thun / und die Schildwachen zu besichtigen.

Des folgenden Donnerstages / den 19. Dito / kam Zeitung in die Stadt / daß die Cosacken mit einem mächtigen Heer herzu naheten/ welches man gnugsam abmercken kunte/ weil viele Fischer und Land-Tartern die Flucht in diese Stadt nahmen. Zur selbigen Zeit erschallete ein falsches Gerücht durch die Stadt / daß die ausgerissene Bohtsgesellen die Stücke auf den Wällen/ ohne Scharff/ und nur allein mit einem Pfropff geladen hätten: Andere sagten/ daß dieselbe erstlich einen Pfropff / hernach das Pulver / und so fort die Kugel in die Genücke getahn hätten. Der Guverneur oder Viceroy ließ mich hierauf zu sich fordern / und befunden wir in der Entladung der Stücke in seiner Gegenwart / daß solches falsche Verrähter unter das Volck gestreuet hatten. An diesem Abend gab unser Schiffer ein lächerliches ding zur Vertheidigung der Stadt zu verstehen: Ihm wurde anbefohlen/ auf die Wolnofentske Pforte acht zu haben / alwo des Guverneurs Bruders Quartier ware / Michailo Simeunowitz Prosorofski, weßwegen er mir meinen Silbern Degen ablehnete / mit Bedingung / mir denselben / wofern er wegkommen würde/ zu bezahlen / womit ich sehr wohl zu frieden war.

Auff den Freytag / den 20. Junii, wurde ich vom Guverneur zum Obristen Leutenant gemachet/ unter dem Regiment / woselbst der ermeldte Jacob Windrong Charge oder Stelle betreten / welches ich auff eine gewisse Zeit annahme / aber damit nicht groß gedienet war. Uber dieses schiene der Obriste / deme solches bekant gemacht wurde / nicht wohl zu frieden/ dieweil er sich in beyseyn des Guverneurs verlauten ließ/ daß es nunmehr keine Zeit sey um solche Dinge anzuhalten / dieweil er meynete / daß ich diese Stelle erbettelt hatte; jedoch er wurde bald besser unterrichtet/ und erboht sich selbst mich dem Regiment fürzustellen und zu befestigen / welches ich höflich weigerte und abschlunge. Hierauf wurde mir eine feste Post/ auf demselben Quartier des Obristen von der Tartarischen Seite/ alwo die Festung am schwächsten war / eingeräumet.

Des Sontags den 22. Junii, kahmen die Feinde ins Gesicht der Stadt / und ließ sich ein Cosack mit einen Rüßischen Pfaffen voraus sehen/ um dieselbe aufzufordern. Der Gesandte hatte auch einen Teutschen Brieff an mich/ worinnen mir gerahten wurde / daß / wofern ich wolte beym Leben

bleiben / ich mit meinem Volcke kein Gegenwehr tuhn solte. Derselbige Brieff wurde vom Herrn Guverneur / ehe ich ihn recht gelesen hatte / zerrissen und verbrandt / und den überbringern der Mund weit auffgesperret / damit sie mit dem gemeinen Volck nicht reden möchten / worauff sie zur stund eine Spanne kurtzer gemachet wurden.

Des Montags kam die Cosackische Armee / mit ungefehr dreyhundert / so grossen als kleinen Fahrzeugen / nahe unter die Stadt / lauffende in einen Fluß bey den Weinbergen / ungefehr eine halbe Stunde von den Stadts Wällen. Auf derselben Ankunft wurde von den unserigen das gantze Tarterische Läger-quartier in den Brand gestecket. Ich stunde / neben dem Herrn Guverneur / auff dem Tache seines Hauses / und ersehende für der Stadt unterschiedliche kleine Fahrzeuge im Wasser / sagte ich zum Guverneur / daß solches nicht geschehen müste / und daß / ob es gleich Fischer weren / der Feind durch sie könne Kundschaft erhalten; worauf der Guverneur / nach genauer Betrachtung / alsbald Kriegsvolck abfertigte / alle diese Fahrzeuge in den Grund zu schiessen / und in stücken zu hauen / welches auch geschahe. Denselbigen Tag wurden von den Persischen und Circaßischen Partheyen vier Cosacken gefangen in die Stadt gebracht / die in meiner Gegenwart gepeiniget / alsbald zween aufgehencket / und zweyen der Kopf für die Füsse geleget wurde.

Des Dienstags wolte mich der Obriste wiederum für die Soldaten zum Obristen Leutenant lassen befestigen / worzu ich wenig Lust hatte / und es zum andernmahl abschluge. Wir hatten von einem Factor des Großfürsten / Ivan Turkin genennet / ein Faß gutes Biers / und etliche Pfund Toback verehret bekommen / welches wir unter die Soldaten außtheileten / umb denselben ein Hertz zu machen. Dieselbige Vornacht thäte ich mit dem Balbierer / neben einem andern / die Runde auf den Statts-wällen / und legete mich des Mitternachts auf meiner Post nieder / ein wenig außzuruhen / ich wurde aber bald wieder aufgewecket / indem die Cosacken heran naheten / den ersten Sturm zu beginnen / dessen Anfang um die dritte Stunde nach Mitternacht an dem Wosnasinske Thor gemacht wurde / alwo unser Schiffer / neben des Guverneurs Bruder / die Wache hatte. Wir sahen / so wir meyneten / eine Esquadron Cosacken / worunter ich mit einem 12. Pfündigen Geschütz tapfer Feuer gabe. Unterdessen gieng das Schiessen auf beyden Seiten an. Ein wenig darnach kam der Englische Obriste / Thomas Bailly, zu mir / mit den meisten Teutschen Officierern / uns berichtende / daß die Stadt verrahten sey; auch war der Obriste mit einer Piecke in die Wange oder Backen gestochen / und in das Dicke seines Beins verwundet; weil er aber einen guten Harnisch an hatte / kunten sie ihme keine tödtliche Wunde zufügen. Diese Wunden hatten unsere eigene Statts-Soldaten dem Obristen zugefüget / indem er sie ermahnete / daß sie einen Abkehr von den Cosacken / als Aufrührern / haben solten / und ihre Stadt treulich beschirmen / wofür er zur Antwort bekahme / daß er das Maul halten solte. Ich ermahnete ihn / daß er wiederum nach seiner Post gehen solte / weil alhier wenig Gelegenheit und Zeit vorhanden / seine Wunden zu heilen / und daß vielleicht die Soldaten auf fernere Vermahnung der andern Officierer / ihre Verrähterey möchten nachgelassen haben / welches er thäte / worauf der letzte Betrug ärger wurde als der erste; denn kurtz hernach wurden sie alle von ihrem eigenen Volcke niedergehauen / wie ich mit meinen Augen gesehen / daß ein Teutscher Officirer / Johannes Wederos, von seinem eigenen Knecht gefangen und gebunden / elendiglich und schändlich ums Leben gebracht wurde. Der Balbirer nahe bey mir stehende / und dieses ansehende / wolte sich von der Mauer stürtzen / um dadurch aus den Händen dieser Mörder und Verrähter zu kommen / ich aber hielte ihn zurücke / und sagte / daß unter dem Thurm ein Schießloch eines Geschützes were / sehr bequehm für uns / um durchzugehen / und wofern wir länger warteten / daß wir alle von unserm eigenen Volcke solten niedergehauen werden. Ich befahl dem Balbierer mit seinem Knecht (einen Pohlacken) und noch zweyen Matrosen / Christian Brand und Jacob Trappen, daß sie mir folgen solten. Unten in den Thurm kommende / funden wir bey dem Schießloche zwo Schildwachen stehen / zu denen ich sagte / daß sie uns durchlassen solten. Diese Gäste von der Verrähterey nicht wissende / liessen uns durchkriechen: Der Balbierer hatte den Fürzug / und ich folgete / die zween Matrosen

krosen aber und den Knecht vernahmen wir nicht. Wir musten biß an den Halß durch den Statts Graben gehen / um an das abgebrandte Tarter-quartier / alwo es am sichersten war / zu kommen. Sie schossen von den Stadts Wällen tapfer mit Musquetten nach uns/ jedoch ohne eintzige Auswirckung. Mein Gewehr / so ich bey mir hatte/ war eine Pistohl / und des Balbirers ein gezogen Rohr / und ein Pistohl. Ich gienge für / und der Balbirer folgete mir Fuß für Fuß nach. Uns begegneten zween Männer/ die wir für Cosacken ansahen/ worüber der Balbirer sehr erschrack / und sein Pistohl auf sie lösete / und nach getahnem Schuß von mir weglieffe/ und sich aus Verzweiffelung in den Fluß stürtzete; jedoch mir war unbekant/ daß er sich selbst ins Wasser geworffen hatte. Ich befand unterdessen/ daß diese Persohnen auch aus der Stadt die Flucht genommen/ worauf ich dem Balbirer zurieff/ daß er näher kommen solte/ und daß es gutes Volck were/ bekam aber keine Antwort. Ich lieff ihme nach/ und fand ihn nach wenig Suchen im Wasser halb todt liegen/ woraus ich ihn mit grosser Mühe wieder errettete. Nachdem er wieder zu sich selbst kahm / giengen wir weiter fort/ und funden an dem Fluß eine kleine Schüte mit einem schlaffenden Mañ/ den wir zwungen mit uns fort zu fahren. Hierauf setzten wir uns / fünf Persohnen starck / worunter die zween oben ermeldete Russen / in das Fahrzeug/ und ruderten den Fluß ab/ ungefehr um die neundte Stunde für dem Mittage. Wir höreten alhier noch heftig Feur aus der Stadt geben / kommende Glocke zehen mit der Schühte an eine Fischerey/ genennet der Trosilzen Ustjug, woselbst wir den Fischern alles was sich zu Astracan zugetragen / erzehlten. Wir wolten weiter fortfahren / aber die Russen weigerten mit ūns zu gehen / und blieben alhier. Ich sagte zu dem Balbirer/ daß wir den Cosacken an diesem Ort leichtlich könten in die Hände fallen / und daß es besser were / daß wir mit der Schuhte nach der See zugiengen / und uns in die Hände des Allmächtigen Gottes geben / als in die Hände der Verrähter zu fallen. Mit diesen und dergleichen Worten bewegte ich endlich den Balbirer/ daß er einwilligte/mit nach der See zu gehen. Damahls hatte ich noch 14. Reichstahler (sieben Rubel) an paarem Gelde/ bey mir: Wir kauften ein Mücken-gezelt / und einem Meß-stab oder Ruhte / das Wasser zu messen / mit einem grossen zehenpfündigen-Brodte/ rudernde also mit uns zweyen im Nahmen Gottes den Fluß abwerts. Nachdem wir zwo Stunden mit rudern zugebracht hatten / begegnete uns ein Schiffers Boht mit 3. Persohnen / welchen wir die Verrähterey und übergabe der Stadt Astracan, mit dem erschrecklichen Mord zu verstehen gaben. Sie gaben sehr gute Worte/ und versprachen uns in allen fürfallenden dingen behülflich zu seyn/ nehmende uns mit an ihre Fischerey/ Ivanowa Ustjugh, alwo wir ankommende / einen Rußischen Obristen mit zweyen Hauptleuten / und 46. Rußischen Strelitzen oder Soldaten / funden. Der Obriste hiesse Maxim Lopatım, und hatte willens von der Stadt Terky nach Astracan mit dem bey sich habenden zu ziehen / nicht wissende von diesem Auffruhr der Cosacken / und daß dieselbige die Stadt überrumpelt und eingenommen hatten. Er beschlosse / mit unser Schuhte / neben den zweyen Hauptleuten/ wieder nach Terky zu kehren / nahm Abschied von seinen Soldaten/ und ließ sein Guht in unsern Boht bringen. Wir waren wieder fünff Persohnen starck/ und ruderten mit solcher Krafft / daß wir noch desselbigen Abends in die Caspische See kamen / haltende uns an den Wall oder Ufer. Ein wenig hernach vernahmen wir eine Schuht / welche uns nachruderte; wir tähten zwar unsern besten Fleiß zu entfliehen / wurden aber gleichwohl eingehohlet / weßhalben sich einer von den Rüssischen Hauptleuten ins Wasser stürtzete/ in Meynung zu ertrincken/ wurde aber noch beym Leben erhalten. Alles Gewehr so wir bey uns hatten/ war mein Pistol/und hatte der Balbirer / als er sich ins Wasser geworffen / sein gezogen Rohr und Pistohl verlohren. In dem Fahrzeug war das Volck des Obristen/mit dem vorgemeldten Fischern / welche sich / nachdem wir von ihnen Abschied genommen / gut Cosackisch erklähret hatten / und uns gefangen nahmen. Sie plünderten uns biß auffs Hembd / bunden uns fest/und führeten uns wieder zurücke auff die Fischerey/allwo dem Obristen vergönnet wurde / daß er die gantze Nacht in der Kirche seine Zeit mit bitten zubringen mochte / wir aber wurden durch die Wächter bewahret.

Auf den Donnerstag den 25. Junii,

 machten

machten sich diese neu-geworbene Cosacken fertig/ umb mit uns nach der Statt Astracan zu gehen/ welches auch geschahe/ und bekahmen wir des Nachmittages die Statt ins Gesicht. Unsere Räuber giengen auff das Feld/ und theileten die Beut/ so sie von uns bekommen hatten. Ich gab unterdessen an den Balbirer zu verstehen/ daß wir nunmehr gute Gelegenheit hätten ihnen den Halß zu brechen/ weil wir nicht gebunden/und die Schuht an eine halbe Pieck fest gemacht war/ wovon ich mich genugsam und ohne grosse Mühe Meister machen kunte. Der Balbirer eröffnete dem Obristen diesen unsern Anschlag/ mit angehängter Frage/ob er mit uns anspannen wolte? Wir waren aber bey den unrechten gekommen: und weil dieser Narr ihre Gunst meynte zu gewinnen/ gab er den Cosacken unser Fürhaben und Anschlag zu verstehen/ und daß sie sich wohl fürsehen solten/ worauf sie uns eine Schildwache stelleten/ auff unsere Anschläge acht zu haben. Ich sagte zu dem Balbirer/ daß ich/ weil unser Anschlag mißlungen/ mich mit der Flucht wolte aus ihren Klauen reissen/ ein stück weges über die Insel lauffen/ alsdenn über das Wasser schwimmen/ und also mich zum Tarter begeben. Ich stellete dieses ins Werck/wurde aber kurtz verfolget/ und solten mich die Jäger nicht gefangen haben/ hatte ich mich durch das straucheln und fallen nicht auffgehalten. Gleichwohl begab ich mich ins Wasser um fort zu schwimmen/ funde mich aber sehr betrogen/ weil das Wasser sehr untieff und flach war/ wodurch sie mich bey dem Kopf fasseten/ und gantz unbarmhertzig braun und blau schlugen/ also daß ich keinem Menschen fast ähnlich sahe. Hierauf bunden sie mich so steif/ daß meine Hände schwartz von Blut wurden/ schmissen mich in den Boht/ und ruderten mit uns alsobald nach der Stadt. Auf dem Wege machte der Balbirer einen Accord mit ihnen/ daß/ wofern sie uns würden beym Leben erhalten/ ich für mein Lösegeld hundert Rubel/ das ist/ 200. Reichsth. und der Balbirer 50. Rubel/ das ist/ 100. Reichsthaler/ geben solte. Sie sagten/ daß sie ihr bestes/ wegen dieses Geldes/ unsernthalben tuhn solten. Des Abends kamen wir nach Astracan, und wurden auff stehenden Fusse als Gefangene für den Cosackischen General geführet; ich war mehrentheils nackend/ und hatte nicht mehr als ein paar alte Lederne durchsichtige Hosen an/ ohne Strümpff oder Schuh. Der Feldherr saß auff der Strassen auff Türckisch/ kreutzweise mit den Beinen (gleichwie in Holland oder anderswo die Schneider) für des Metropoliten, oder Rußischen Bischoffs Thür/ soffe Brantewein/ und war so voll als ein Schwein. Er fragte den Balbirer/ wer er were? Worauf ihn der Balbirer unterrichtete. Diesen schenckte er das Leben/und befahl/ daß er ihm seine verwundete Soldaten verbinden solte. Darnach fragte er/ wer ich were? Der Balbirer gab zur Antwort/daß ich sein Cammeraht sey: Worauf er weiter fragte/ was ich tuhn kunte? welches ich/ mit nichts gelernet zu haben/ beantwortete. Der Balbirer gieng weg/ und ließ mich alleine stehen. Nachdem der Rüssische Obriste examiniret worden/ wurde er lebendig von einem hohen Thurm/ der Roscaat genennet/ bey mir niedergestürtzet. Von diesem Thurm war auch der Viceroy oder Gouverneur, nach viel Pein und Schmertzen/ lebendig herabgeworffen worden. Dieser Herr wurde Ivan Simeunowitz Prosorofsky genennet. Sein Unter-Cantzler/ und alle andere Häupter oder Officirer/ groß und klein/ wurden niedergehauen/ oder ins Wasser geworffen.

Zur selbigen Zeit wurde grosse Tyranney/ und eine unmenschliche Grausamkeit gepfleget/jedoch der grosse Gott gab mir ein Löwen Hertz. Der Feldherr sehende/ daß ich unverzagt war/ befahl mir Brantewein zu geben/ von welchem ich zwo grosse Schalen zu mir nahme/ und auf seine Order nach dem Lager gebracht wurde. Was den zweyen Rußischen Hauptleuten verehret worden/ ist mir unbewust. Als ich nach dem Lager gefänglich gebracht/ und auf ein Boht/ nahe an des Feldherren Fahrzeug/ alwo ein Gezelt stunde/ geleget wurde/ erkante mich im fürüber gehen ein Rußischer Soldat/ welcher alsbald der Wittwen des vorgemeldeten Obristen Leutenants/ oder Schottischen Edelmans/ mit den 500. Mann außgegangen/ erzehlete/ daß er mich gesehen/ und daß ich noch am Leben were. Ich habe schon gemeldet/ daß unter den Teutschen Officirern/ so mit dem Obristen Leutenant waren commandieret/ einer Paul Rudolf, und sein Stieff-Sohn/ Ludovicus Fabritius waren gewesen. Dieser Fabritius war auch noch am Leben/ wie und auf

was

Schrickelycke Moordt int Slo

Decker. fe.

A. Het Slot van Astracan.
B. Tooren staende int Slot.
C. D. Stadt Astracan.
D. D' Rasschen overste vande Toren gesmeté.
E. D' Gouverneur Ivan Simeunowitz en onder Canzelier vande toren gesmeten
G. Officiers van Proserofski ellendich omgebracht
M. Plaets daer sy de Dooden op malkander smyten
N. Wyn parsery
O. De Kerck
P. Het Gerecht Huys
Q. Muur van 't Slodt

van ASTRACAN

H. Alexe Alexewitz secretaris by de ribben op gehangen de soon van een Cham uyt Gilan

I. Twee Soonen vande Gouverneur byde Boris gonsenoyt by de voeten opgehangen.

K. Gevangens die alle omgebracht syn.

L. Vluchtende die Achterhaelt en gedoot worden.

was weise/ dieses zugangen / ist zu lang alhier zu erzehlen: Er wurde gezwungen / sich auf der Cosacken Seite zu halten/ dieweil er die natürliche Rüßische Sprache an sich hatte. Diese Person hörende/ daß ich annoch im Leben war / kahm zu mir in den Boht / und besuchte mich. In wehrender Zeit wurde viel Volcks umgebracht und ins Wasser geworffen. Auff diesem Boht blieb ich gefangen biß auf den Freytag den 17. Jun. und bildete mir alle Augenblick ein / daß es mir nun gelten würde. Sie brachten mich gefangen unter einen Thurm / alwo ich dermassen gepeiniget/ und unmenschlicher weise gebunden wurde / daß mir alle Glieder erstarben: Erstlich wurden meine Armen geflügelt/ die Hände auf den Rücken / und hernach an die Füsse so erschrecklich steiff geschnüret / daß es unerträglich schiene. Ich also liegende / brachte den gantzen Tag mit Seufftzen und Weheklagen zu. Der Balbirer / und der Jüngling Fabritius, kurtz zuvor erwehnet / besuchten mich: Ich gab ihnen Order / daß sie um meinen Todt anhalten / und dem Feldherrn dieses mein Elend fürtragen/ solten; sie riehten mir aber/ ich solte solches nicht beginnen. Ich ersuchte sie um Christi Willen / meinen Todt zu erbitten / und die Ursach dessen / und warum ich solches von ihnen begehrte / den General wissen zu lassen. Unter den Cosacken war eine Order/ daß/ wer für einen Gefangenen wolte bitten / derselbige selbst sterben muste/ welches auch dieser Jüngling Ludovicus Fabritius zu tuhn sich erbohte. Er nahm für/ den Feldherrn zu fragen/ was für einen Todt er mir wolte antuhn / womit er von mir schiede. In dieser Nacht wurde ich unmenschlich von den Cosacken / so aus der Ukraine waren/ und Gogelatse genennet wurden/ gemartert und geplaget. Ich muste mit den Kröten / und andern unreinen Ungezieffer Haußhalten / welche bald über mein Haupt / bald über meinen Leib lieffen/ und in diesem Gefängnis hauffen weise krochen. Ich rieff die gantze Nacht mit Trähnen zu meinem Erlöser und Seligmacher Christo / womit ich meine Zeit / also Barbarisch gebunden / zubrachte/ mich zum Todt bereitende / welchen ich keines weges befürchtet / sondern vielmehr in der Warheit tausendmahl gewüntschet habe. Ich dachte meistentheils / daß sie mich greulich martern / ängstigen / und endlich bey den Füssen auffhencken solten / weil sie mir offtmahls damit dreueten.

Auff den Sonnabend / den 28. Junii, kahm der vorgemeldte Fabritius und der Balbirer zu mir / mit Order / daß ich für den Cosackischen Feldherrn kommen müste. Ich wurde hierauf entbunden / und für ihn gebracht / welcher / nach etlichen gewechselten Worten sagte / daß ich mit Fabritio solte nach Hauß gehen. Vom Sontage an biß zum Donnerstage war ich daselbst im Hause/ unter welcher Zeit grosse Tiranney und Mord verübet wurde/ indeme sie die arme Menschen mit den Füssen aufhiengen/ und Hände und Füsse abschnitten.

Des Donnerstages/ den 3. Julii, wurde ich wieder gefangen genommen/ und an die Wasser-seite des Flusses gebracht / nicht anders denckende/ als daß ich nunmehr sterben solte. Die Cosacken sagten zu mir / daß / wofern ich wolte befreyet seyn / ich die hundert Rubel / welche der Balbirer für mein Löse-geld zu geben / versprochen hatte/ bezahlen müste / worauff Fabritius mich frey kauffte / und weil er ein gezwungener Cosack war / und mit seinen eigenen Geld muste bezahlen / so versprach er ihnen sein theil überzugeben / welches ein Christliches Werck war. Denn ohne dieses Löse-geld hätte ich ungezweiffelt sterben müssen/ weßwegen ich auch schuldig erachte/ die fünf hundert Reichstahler vorgemeldten Fabritio, womit er mich vom Tode erkaufft / wiederum bezahlen muß.

Des Sontags wurde ich zum Hauptman / der dazumahl in des Keysers Keller war/ gefordert / alwo ich drey Cosacken mit meinen Kleidern bekleidet / und meine Instrumente bey sich habende/ antraffe. Der Hauptman der Cosacken tranck mir öffters zu / weil er aber sehr truncken wurde / und ich mich seines tollen Kopfs befürchtete/ gieng ich heimlich von ihm.

Zu dieser Zeit fielen viel denckwürdige Dinge für / welche zu melden / dem Leser solten beschwerlich fallen/und alhier zu lang seyn. Ich blieb biß auf die Mittwochen/ den 9. Dito/ noch unter den Cosacken/ sahe und hörete nichts anders/ als tägliche grosse Tiranney/ und unmenschliche Grausamkeit an vielen unschuldigen Menschen verüben. Auf diesen Tag geschahe ein erschreckliche Sache: Es wurde ein Secretarius mit eines Chans Sohn aus Gilaan an einem Fisch-haken lebendig bey den Rippen aufgehangen / und zween Söhne des Vice-roy an die Mauer des Schlosses bey den

Füssen

Füssen angenagelt. Diese Kinder wurden beyde Boris genennet/ einer seines Alters sechszehen/ und der ander im achten. Des folgenden Donnerstages/ den 10. Dito/ sahe man die armen Kinder annoch im Leben/ und wurde der jüngste durch grosse Fürbitte abgenommen/ und das Leben geschencket; der älteste aber muste von demselbigen Thurm/ wovon sein Vater gestürtzet worden/ auf Befehl des Feldherrn geworffen werden. Unterdessen vernahm ich/ daß einer meiner Matrosen/ Christian Brand genennet/ auch noch im Leben war/ welchen ich meynete/ daß in dem überrumpeln und Aufruhr der Stadt/ gleich wie die andern Teutsche Völcker/ ohne zweiffel were umgebracht worden; weil er aber von Gesichte einem Persier ähnlich sahe/ so hatten ihn die Cosacken auch dafür angesehen/ denn das meiste Theil der Persier war im Leben behalten worden/ aus was Ursache/ ist mir unbewust.

Den 10. Junii begab sich der Cosackische General wieder von Astracan weg/ mit einer grossen anzahl Fahrzeuge/ und ungefehr 1200. Mann/ lassende zur Besatzung in der Stadt von einer jedweden Compagnie von 100. Mann 20. Soldaten/ worüber er zween Guverneurs stellete: Einer war ein alter Cosack/ gebürtig von dem Don-Flusse/ Wassiele Rodivonof, und der andere ein Rüßisch-getauffter/ Ivanowitz geheissen.

Den 2. Augusti geschahen noch greuliche Mordthaten in der Stadt/ alwo anders nicht im Schwange gienge/ und wurden einen Tag mehr/ den andern weniger/ in die 150. Persohnen elendiglich ermordet/ derer Blut die Höll-hunde und Tyrannen in der unschuldig-verwundeten Angesicht werffen liessen. Nach dieser Zeit/ grub ich ein Loch in die Erde/ umb mich darinnen zur Zeit der Noht heimlich aufzuhalten/ worinnen ich auch offtmahls war/ hörende täglich nichts anders/ als von grosser Tyranney/ und das seufzen/ weinen und Wehklagen der alten und jungen Menschen/ daß es einen Stein hätte jammern mögen. Ich schwebete allezeit in grosser Furcht und Gefahr/ und stellete mir alle Augenblick den Todt für Augen/ jedoch unterließ nicht auf Mittel und Wege zu gedencken/ wodurch ich mein Leben zu erhalten meynete. Ich schrieb in diesen betrübten Zeiten drey Brieffe nach Ispahan. Kurtz zuvor hatte Christian Brand seine Freyheit erhalten/ die Person/ so mit mir und dem Balbierer durch das Schieß-loch der Mauer meynte zu kommen/ und mit uns die Flucht zu nehmen/ war aber/ indem er uns nachfolgen wolte/ ertappet/ und gefangen genommen worden; Er wurde/ weil er schwartz von Haar und Angesicht/ für ein Persier gefangen/ und auch wieder frey gelassen; im Gegentheil aber musten alle Teutsche Officierer mit dem Leben bezahlen/ außgenommen/ der Stieff-Sohn des Capitayn Rudolfs, Ludovicus Fabritius, welcher allein von allen Officierern überblieben.

Den 18. Augusti brachte der Balbierer die Zeitung/ daß unser Volck/ welches mit der Chaloup die Flucht genommen/ und mich verlassen hatten/ durch Sturm an das Dagestanische oder Scemcals Land/ gelegen an der Caspischen See/ getrieben were/ und daselbst gefangen worden.

Den 22. Augusti verübete man noch viel Tyranney in der Statt/ indem den armen Menschen Hände und Füsse abgehauen/ und sie hernach ins Wasser geworffen wurden. Der Balbierer hatte einen Paß erhalten/ daß er sich mit einem Knecht möchte weg begeben/ stellende unterdessen Ludovicus Fabritius zu einem Bürgen/ daß er wiederkommen wolte. Ich beschlosse im Nahmen Gottes unter dem Schein seines Knechtes mit ihme zu gehen/ weil ein Boht oder Fahrzeug mit Derbentischen Kaufleuten/ Benjaner seynde/ solte wieder dahin fahren/ mit welchem wir fort wolten. Die Kaufleute waren auch gäntzlich ihrer Güter beraubet und geplündert.

Des Sontages den 24. Augusti, wurde mir das Haar von meinem Haupt geschnitten/ und mit einem Scheermesser kahl abgeschoren.

Montag den 25. giengen wir im Nahmen des Allerhöchsten in den Boht: Ich hätte einen Sack auf meine Schultern genommen/ und gieng krum und gebückt meines Weges/ damit ich von niemand möchte erkant und verrahten werden.

Des Nachmittages verliessen wir das Juat oder Tarter-quartier/ und kahmen des Dienstages in die Caspische See/ alwo wir drey Fahrzeuge unter dem Wall funden/ die mit uns lieffen: Unser Lauf war nach Süden gerichtet. Wir giengen für Settinabo Gora fürüber/ der Wind lieff

Nord-

Nordwest / und wurde des Abends sehr stille.

Des Mittwochs kahm eine Barcke von den dreyen zu uns / sagende / daß sie von Astracan kähmen / mit Saltz-wahren geladen / und nach der Statt Terky zu fahren willens weren. Wir segelten mit ihnen an dem Walle fort auf 11. und 12. Fuß Wassers / nahe bey dem gebrochenen Lande / welches mit Schilff bewachsen war. Des Abends giengen diese Fahrzeuge ungefehr einen Musquetten-schuß von uns / und kahmen kurtz darnach zwo Barcken auf uns zu / deren jedwede mit neun Mann besetzet war. Unsere Barck führete 46. Persohnen / meistentheils Benjanen / mit noch etlichen Persiern / Tartern und Boucharen. Sie gaben alsbald Feuer auff uns / verwundeten aber niemand. Nachdem sie uns genahet waren / fielen die Benjaner auf ihre Knie / bittende um Leibes-gnade / worauff sie uns besucheten / und alles plünderten und wegnahmen was noch übrig blieben war / auch biß auf den letzten bissen Brodt. Ich hatte noch acht Rubel an Geld / und mein Pittschafft / welches allbereit in der Cosacken Hände gewesen / und wieder gelöset worden. Mein Geld und Pittschafft hatte ich vorher dem Balbirer zu bewahren gegeben / deme sehr hart gedreuet wurde / gepeiniget zu werden / wofern er nicht sagte / wer unter uns Geld hätte / und solches an sie übergäbe. Er kunte ihrer nicht loß werden / wurde von ihnen sehr bepresset / und tyrannisch gemartert / ja wolten ihn gar ins Wasser werffen und ersäuffen / weßhalben der Balbirer gezwungen / ihnen mein Geld und Pitschier-ring / mit noch vier duppelten Ducaten muste übergeben. Der Balbirer hatte noch 52. Ducaten auf eine sonderbahre Manier in seinem Leibe verborgen. Sie fragten / was ich für einer were? Worauff der Balbirer antwortete: Ein Georgianer.

Nachdem die Cosacken alles weggenommen und geplündert hatten / hielten sie untereinander Raht / was sie mit uns tuhn solten / welches noch sehr wohl ablieffe / angesehen daß sie uns mit diesem Beding das Leben schencken solten / wofern wir Seewerts einlauffen / und nicht wieder unter den Ufer kommen würden / sagende: Wofern wir euch wieder bey dem Wall antreffen werden / so wollen wir euch alle ins Wasser werffen und ersäuffen.

Hierauff giengen sie des Abends mit der Beut von uns / und wir lieffen des Nachts mit einem dunckeln Mohnd in die See auf drey Klaffter Wassers / der Wind war Westlich / und wehete hart / also daß allen Benjanen / Persiern / Tartern / und Boucharen eine grosse Angst ankahme / jedoch hatten wir keine Noht. Wir lagen alhier bis auf den Sonnabend den 30. Dito / und nachdem sich der Wind geleget / lieffen wir wieder nach dem Wall zu / wiewohl ich und andere ihnen genug abriehten / wolten sich aber nicht sagen lassen. Unter den Wall kommende / entdeckten wir auffs neue zwey Fahrzeuge / von welchen eines auf uns abkahme. Wir ruderten und segelten mit einem kleinen Winde zwar wieder Seewerts ein / um den Ost / wurden aber in kurtzer Zeit ertappet und überfallen. Ich und der Balbirer hatten von einander Abschied genommen / nicht anders dafür haltende / als daß wir augenblicklich sterben solten. Sie plünderten wieder. Ich hatte mich mit Kühnrauch und Fett geschmieret / und einen Lappen um den Kopf gebunden / gleichwie die Benjanen. Sie fragten den Balbierer / weil ich so abscheulich aussahe / was für ein Teuffel ich were? Unterdessen wolten sie uns unser überbliebenes Brodt / und wenige Speise um unser Leben auffzuhalten / auch wegnehmen / welches ich sehende / mit meiner Hand nach dem Munde wiese / als ob ich den Hunger damit anzeigen wolte / wodurch sie zur Barmhertzigkeit bewogen / uns ein theil zur Nohtdurfft behalten liessen. Etliche schlugen sehr hart und Barbarisch auf den Balbierer / der für einen Pohlacken angesehen wurde; zween Dagestanische Kaufleute aber musten mit dem Leben bezahlen / indem sie aus dem Boht genommen / ins Wasser geworffen / und ersäuffet wurden. Sie dreueten uns allen also zu tuhn / wofern wir wieder bey dem Wall würden erhaschet werden. Ich hatte noch allezeit einen Kompaß bey mir gehabt / und in so vielen Nöhten bewahret und behalten / wornach wir unsern Lauff kunten richten / und sehen / wohin wir segelten; wurde aber desselbigen diesesmahl beraubet / also / daß wir nach dem Gesicht der Sonnen und des Nordsterns musten fahren. Des Abends erhub sich ein ziemlicher starcker Wind / weßhalben sie uns verlassende / wieder nach dem Wall stachen / und wir auff vierdtehalb Klaffter Wassers für Ancker

liegen bleiben. Der Balbirer hatte seine 52. Ducaten wiederum in seinem Leibe verborgen gehalten.

Der Wind blieb biß auff den Donnerstag meistentheils Nordwest zum Norden/ worauff er sich in West Nord-westen wendete/ welches ein guter Wind für uns war/ jedoch wolten die Benjaner nicht zugeben/ daß wir unsere Ancker einziehen solten/ fürgebende/ daß der Wind alzu hart wehete.

Des Sonnabend den 6. Septemb. holeten wir unsere Ancker mit einem harten Winde ein/ und lieffen Süden an/ und hernach Westlich/ findende ein Fahrzeug für Ancker liegen/ ein Boht mit Persiern/ die mit uns zugleich aus Astracan gegangen waren. Diese hatten keine Räuber vernommen/ weil sie sich tieff in die See gehalten hatten. Als sie uns sahen ankommen/ nahmen sie ihre Ancker auff/ und segelten mit uns fort. Des Abends lieff der Wind Nord-ost/ und ich/ merckende daß wir zu viel Westlich segelten/ suchte ihnen abzurahten/ welches aber nicht helffen möchte/ worauff wir uns des Morgens nahe wieder unter dem Wall funden/ mit dem Ostwind zum Norden. Mit diesen Fahrzeugen kan man nicht wohl und gewiß segeln/ weil sie allezeit zwölff Striche des Compasses vom Winde zu ihrem Vorteil haben müssen. Wir lieffen unter dem Wall fort/ und verlohren den Wind/ also daß es todt stille würde/ weßwegen wir genöhtiget wurden weiter in die See zu rudern. Wir verlohren unsere Gesellschafft/ und unsere Lebens-mittel waren so nahe verzehret/ daß wir die übergebliebene Bröcklein des verschimmelten Brodts zusammen suchen musten. Unter unserer Gesellschafft waren auch unterschiedliche Boucharen/ Persier und Tartern/ die alle ohne Lebens-mittel waren: Die Benjaner hatten noch den meisten Vorraht behalten/ wovon sie uns des Tages/ einem jedweden zwey ungesaurte dünne Küchlein/ gleichwie Pfannekuchen/ mittheilten/ dessen ungeachtet musten wir gleichwohl grossen Hunger leiden.

Der Wind lieff Ost und Ost zum Süden/ weßwegen wir unsere Ancker fallen liessen/ und drey Tage auf einer halben Klaffters Tieffe still lagen. Wir sahen unterdessen unterschiedliche Fahrzeuge/ offt war es gantz stille/ und nahmen wir unsere Ancker auf/ und ruderten wieder fort. Unser Brandholtz/ womit wir noch jezuweiln Brey kocheten/ und von dem Mehl/ welches die Benjaner noch übrig behalten hatten/ Kuchen backeten/ war so nahe verbrand/ daß wir das letzte auff dem Herde gebrauchten. Ich rieht ihnen/ etliche stücke von den inwendigen Balcken abzuhauen/ welches geschahe/ und uns sehr wohl zu statten kame. Hierauff kocheten wir/ und bekahm ein jedweder so viel/ daß er mit genauer Noht das Leben darbey erhalten kunte. Der Wind Ost/ und Ost zum Norden lauffende/ segelten wir Südlich an/ und kamen mit dem hereinfallenden Abend/ den 10. Sept. zum Ancker. Wir lagen nahe an dem Ufer auf fünf Klafftern Wasser/ ich sprang auff das Land/ üm Holtz und Kräuter aufzusuchen/ und fand Brandholtz/ womit ich wieder nach dem Boht kehrete.

Des Donnerstages den 11. Dito/ segelten wir bey dem Walle hin/ und sahen für uns unter dem Wall vier biß fünf Segel/ die sich gegen den Abend nach dem gebrochenen Lande zuwendeten. Wir giengen fort biß auf einen andern Ort/ ungefehr eine Meilweges von ihnen/ alwo wir auff zweyen Klafftern Wassers zum Ancker kamen. Es begunte sehr hart aus dem Osten und Ost-Süd-Osten zu wehen/ wodurch wir viel Wasser bekamen/ und die Nacht mit vielem Elende zubrachten/ weiln keiner einen druckenen Faden an seinem Leibe behielte. Die arme Benjaner waren des Ungemachs und Kummers ungewohnet/ weßhalben rahtsam gefunden wurde/ alle unsere Seile auff das Drech-seil zu setzen/ und uns durch die Wellen nach dem Lande zu zu kehren. Wir steckten einen Wacker auf das Seil/ und liessen dasselbige schiessen/ wodurch wir endlich/ weil unsere Barck einen ebenen Boden hatte/ auf das Land kamen: Der Wind wehete ziemlich hart aus Ost-Süd-Osten. Des Sonnabends wurden wir zum drittenmahl geplündert/ und behielte der Balbirer nicht mehr als ein Hembd und ein paar Unterhosen/ weil er keine Zeit hatte seine Ducaten auf seine vorige manier zu verbergen/ kommende die Cosacken unversehens uns vom Lande auff den Hals. Johannes hatte seine Ducaten in den Sand begraben/ und sein Rohr in derselbigen Gegend zu einem Zeichen/ umb dasselbige zu gelegener Zeit wieder zu finden/ dabey nieder geworffen. Ich verbarg mich ins Rohr/ liegende auf meinem Bauche/ mit einem Psalter/ den ich noch übrig

behalten

behalten hatte. Ich wurde gefunden / hielt mich aber als ob ich unsinnig were / weßhalben sie meiner / zu meinem grossen Glücke / schoneten: Sie stritten unter einander / und sagte einer / daß ich ein Teutscher / der ander / daß ich etwas anders were; der Balbirer aber machte mich zu einen Georgianer. Die Cosacken nahmen alles / was ihnen anstunde / weg / funden aber sehr wenig Beute / ausgenommen drittehalbe Reichsthl. Silber Geld / welches sie bey einem Persier funden. Einer unter ihnen das Rohr des Balbirers findende / nahm es auff / nachdem er aber sahe / daß es nicht viel zu bedeuten hatte / warff er dasselbige wieder von sich. Unterdessen war Johannes, wegen seiner eingescharreten Ducaten / in grosser Angst / und schätzte dieselbigen / weil das Merckzeichen verändert war / gäntzlich verlohren / nachdem uns aber die Cosacken verliessen / funden wir die Ducaten / nach langem suchen / wieder. Wir fragten die Cosacken / ob wir allbereit für der Stadt Terky für- über waren / oder nicht? Erhielten aber keine rechte Antwort / also daß wir nicht wusten / wohin wir uns wenden solten / und ob wir fürwerts oder hinterwerts kehren musten. Wir funden alhier etliche grüne Kräuter / welche wir für die Zeit zur Speise / um unsern Hunger zu stillen / gebrauchen musten. Der Wind wehete täglich sehr starck aus Ost-Süd-Osten.

Den 20. Septembris hatten wir wieder schönes Wetter / und den Wind Ost-Süd-ost zum Norden. Des Morgens für dem anbrechenden Tage / begaben wir uns zu Segel / und begegneten unterschiedlichen Fahrzeugen. Der Wind fieng wiederumb aus Ost-Sud-Osten zu blasen / wodurch wir ungefehr eine Meilweges von unserm vorigen Ancker-platz zum Ancker kahmen / liegende recht in den Wellen / mit einem starken Winde.

Des Nachmittages liessen sich am Strande mehr als 30. Mann sehen / allesampt Tartern / ruffende / daß wir solten ans Land kommen / wodurch wir nicht wenig erschracken / dieweil wir nicht anders meyneten / als daß wir alle zu Sclaven solten gemachet / und unter das schwere Joch der Dienstbarkeit gebracht werden. Einer der fürnehmsten Benjaner begab sich aus der Barck ans Land zu ihnen / und fiel auf seine Knie. Mittler Zeit wurde das Fahrzeug zu Lande gebracht / und heischten / nachdem sie sich mit einander berahtschlaget hatten / ein gewisses stück Geldes für unsere Freyheit: Wir brachten es mit vielem flehen und bitten so weit / daß sie mit drey Rübeln für eine jedwede Person zu frieden waren / worauf wir unsere Barck verlassen musten / und mit ihnen gehen. Es waren Circaßische und Nagaysche Tartern / und die Benjaner / oder vielmehr Indianer / blieben für uns Bürge. Wir giengen ungefehr zwo Meilweges mit ihnen: Ich trug ein Kästlein mit Büchern / und muste mit blossen Füssen lauffen / also daß ich der Sträuche und Dornen halber meine Füsse übel zurichtete / und jämmerlich außsahe. Des Abends kamen wir an einen Hafen / alwo ihr Fahrzeug lage. An diesem Orte funden wir unterschiedliche Rüssen bey ihnen / und unter andern einen Rüßischen Schreiber / und einen Armenier / meine gute gewesene Bekanten in Astracan, welche mir Brodt und gekochte Fische zu essen reicheten. Ich aß dermassen begierig / daß sie mich ermahneten / meine Gesundheit zu spahren / wornach ich wenig fragte / denn ich war neben dem Balbierer sehr verhungert / und kunten nicht genug nach unserer Meynung essen / weßhalben sie / sehende daß wir allzuviel durch den Mund jageten / das Brodt von uns wegnahmen. Alhier lagen wir drey Tage still / wartende auf guten Wind / umb nach Terky zu gehen. Weiln wir aber wenig Lebens-mitteln hatten / und die Statt Terky kaum eine Tag-reise zu Lande von uns war / wiewol nicht ohne grosse Gefahr von den Tartern gefangen zu werden / so beschlossen wir dennoch auf den Dienstag den 30. Septembris zu Fusse noch der Stadt zu gehen / welches wir des Morgens frühe ins Werck stelleten / unangesehen daß ich sehr übel zu Fusse war.

Wir musten durch viel Wasser und gebrochen Land reisen / und offtmahls biß an den Halß durchgehen / kommende endlich des Nachts in ein Tarterisches Dorff / unter den Circaßischen Fürsten / Knees Bolaat Gonsalowitz genennet / gehörig / alwo wir des Nachts schlieffen. Des Morgens giengen wir frühe fort / und kahmen kurtz für den Mittage nach Terky, fügende uns in der Circassen Quartier / alwo der Balbirer einen alten Bekanten hatte / deme wir acht Ducaten versprachen / wofern er uns nach Derbent sicher begleiten / oder einen Mann zu Terky in seine Stelle schaf-

sen wolte / welches er annahme. Allhier redete ich mit Jhrer Keyserl. Mayestäts Factor, Ivan Turken, ein gebohrner Türck / aber auf Rüßisch getauft / welcher einen Bruder in der Stadt Moscau wohnhaftig hatte / der Calvinisch war. Dieser Factor war mit einem Rüßischen Schreiber von Astracan in des Circaßischen Fürsten Hauß geflohen / und baht mich freundlich / bey ihnen zu bleiben: Jch entschuldigte mich / und sagte / daß ich fürgenommen hatte / meine Reise mit unserer Gesellschaft fort zu setzen. Jch hatte meinen Magen / durch das viele einschlucken des Brodts und der Fische dermassen überladen und verderbet / daß ich 2. Tage lang kranck lage. An hiesigem Orte höreten wir auch / daß der Edelman Danieli Tourlicoff, welcher an statt einer Post nach Moscau geschicket worden / in Tarku war gefangen gebracht worden / und ersäuffet. Allhier war auch der Guverneur des vorgemeldten Herrn von Astracan Bruder / Knees Peter Simeunowitz Prosorofsky. Diese Stadt hatte sich auf der Cosacken Seite gewendet / und waren daselbst unterschiedliche Obristen und Hauptleute niedergemachet worden / der Causelahn gäntzlich ausgeplündert / und der obengemelte Herr Guverneur gefänglich in seinem Hause gehalten.

Den 6. Octobris reiseten wir in der Benjaner Gesellschaft wieder fort / und verliessen die Stadt Terky. Nota: Jn unserer grossen Hungers-noht / wurde alle Tage eines Mannes Portion ins Wasser geworffen / welches bey den Benjanern ein Gottesdienst und Opfer zu seyn scheinet. Uns begegneten auf der Reise etliche tausend Tartern / derer die meisten Nagaysche waren / wofür wir uns vielmahl entsetzeten. Nach dreyen Tagreisen kamen wir in ein Tarterisches Dorff oder Flecken / Andre Dereefad genennet / stehende unter dem Gebieht eines Tarterischen Fürsten / Chapelle geheissen. Wir blieben daselbst biß auf den Montag / den 13. Dito / unter welcher Zeit ich einen Persier mit meinem schwartzen Sammeten Rock antraffe / den er sagte zu Tarku gekaufft zu haben / woran ich gnugsam abmercken kunte / daß (leider Gottes!) unser weggeflohenes Volck gefangen und zu Schlaven gemachet worden: Das Unterfutter des Rocks hatte mich in der Stadt Moscau 35. Rubel gekostet / der Persier wolte mir denselbigen für fünf à sechs Rubel verkauffen / muste aber den Rock aus Mangel des Geldes im Stiche lassen.

Des Donnerstages den 16. Dito kamen wir in Tarku mit noch zweyen Armeniern / unsern guten Freunden / welche mich bey ihrer guten Freunde einen brachten / und ihme befahlen / daß er mich in seinen Schutz und gute Gunst aufnehmen wolle: ich hielt mich aber / weil ich nicht wohl auf war / gantz stille. Des folgenden Tages funden wir in dieser Stadt die Person Ludovicus Fabritius, wie auch Christian Brand, wovon zuvor erwehnet worden / welche drey Wochen nach unser Zeit von Astracan geflohen / und allbereit acht Tage zu Tarku sich auffgehalten hatten. Jn dieser Stadt hält der Kalmuckische Tarter-Fürst seinen Hoff und Sitz. Jch hielt mich in Tarku, wie schon gemeldet / gantz stille / nicht allein weil ich unpäßlich war / sondern auch damit ich von niemand möchte bekant gemacht werden. Unterdessen mietete der Balbierer / trunckener weise / einen Koniak, der mit uns von Terky gekommen war / für acht Ducaten / um uns nach Derbent zu lieffern. Das Geld war das wenigste; diese Person aber dürffte / ohne Vorbewust des Schemkals, uns nicht weiter begleiten / weswegen wir bey dem Schemkal das Geleit erbitten musten.

Den 21. brachen wir auf / und setzten unsere Reise fort mit allerley Volck / worunter viel zu Pferd / und auff kleinen Wagen sassen / nehmende unsere Reise nach der Stadt Derbent, alwo wir nach dreyen Tagreisen ankamen.

Den 23. waren wir recht für Boynak, das Stättlein / woselbst unsere Teutsche gefangen waren: Wir sendeten den Circaßischen Wegweiser mit einem Brieff dahin / an unser Volck / mit freundlichem Ermahnung und Bitte / standhaftig zu bleiben / wofern sie ihres Christlichen Glaubens halber angefochten würden / auch daß ich mich höchstes Fleisses bemühen wolle / sie auff freyen Fuß zu herstellen. Unser Bohte kam nicht wieder zurücke / also daß wir keine Antwort erhielten / (hätte er aber sein Geld nicht für aus bekommen / so solten wir ihn ohne Zweiffel bald wieder gehabt haben. Jch hatte an die Gefangene geschrieben / daß sie mir auf Derbent schreiben solten / worauf nicht ein eintziger Buchstab erfolget ist. Jn der Stadt Derbent traffe ich

einen

einen meiner gewesenen Konstabel an/Cornelius de Vries, mit noch einem Matrosen/ Peter Arentsz. von Schevelingen/ welche zween Monaten bey den Kalmuckischen Tartern für Schlaven gedienet hatten und mir nachfolgendes erzehlten/ nemlich: daß

Nachdeme sie mit der Chaloup von Astracan gefahren/ nach zehen Tagen an die Dagestanische Küste gekommen waren/ woselbst der Wind sehr hart zu blasen angefangen/wodurch sie hungers halber zu stranden/ und auffs Land zu gehen gezwungen worden. Mein Guht/ mit des Balbirers Kleidern/ hatten sie mehrentheils in die Erde verscharret/ und die Chaloup verlassen/ worauf sie waren fortgegangen/ in Meynung nach Derbent zu kommen/ welche Stadt sie sagten/ daß sie des Abends im Gesicht gehabt hatten. Des Nachts still liegende/ und des Morgens fortgehende/ wurden sie besetzet von 22. oder 23. Calmuckischen Tartern/ alle zu Pferde. Das Haupt derselbigen Calmuckischen war Schemkals Bruder/ und genennet Aly Sultan, der über die Stadt Boynak zu gebieten hatte. Sie wurden allesampt gefangen genommen/ ausgeplündert/ und hinten an ihre Pferde fest gebunden/ bringende sie drey Meilweges zurücke/ alwo sie mit ihnen tyrannischer weise gelebet hatten. Die Frau von Cornelius Brack, ein saugendes Kind von sechs Monaten mit sich führende/ wurde in Gegenwart ihres Mannes von den Tartern geschendet/ sehr gepeiniget/und wurden mehrentheils alle Mutternackend ausgezogen/ worauf diese Schelme wegritten/ und sie beraubet stehen liessen; jedoch es schiene/ als ob es den Aly Sultan gereuet/ daß er sie loß gelassen hatte/ weßhalben sie wieder verfolget/und zum andern mal geplündert wurden/nehmende nunmehr alles/ was sie ihnen zuvor gelassen hatten. Die Frau und das Kind wurden nackend und bloß außgezogen/ weßhalben einer unter dem Volcke/ zum Mittleiden bewogen/ der Frauen ein paar Leinwad Unterhosen/ so er noch übrig behalten/ gabe/ auf daß sie ihre Schaam bedecken kunte. Die Tartern hatten ihre gemachte Schlaven unter sich getheilet/ nemlich/ der Steurman Wilhelm Berents; der Konstabel/ Blochmacher/ Cornelius Brack, von Neuendam/ seine Frau und Kind/ Meinhard Meinharsdz. Matros/ Peter Arentssz. von Schevelingen/ wurden alle in Boynack gebracht/ alwo der Konstabel und Peter Arentsz. zweyer Monat lang gewesen: Der Steurman Johan Alberts, der Hohe-Bohtsman Peter Bartels. Anthonius Munster, Demant-schleiffer/ Wichardus Poppes, Matros/ und Daniel Cornelisz. wurden in ein ander Dorff gebracht/ wovon sie zeithero keine Nachricht erhalten. Der Segelmacher J J. Straus, Els Peter, Matros/ und Jacob Schram, mein Tollmetscher/ waren in der Osminischen Tarters Hände gefällen/ woselbst auch ein Fürst wohnet/ dessen Gebieht sich biß unter die Stadt Derbent strecket. Der Constabel und Peter Arends erzehleten mir/ daß sie alle/ in Boynak gefangen seynde/ wolten weglauffen/ und daß auff denselbigen Tag der Streurman Wilhelm Berends, und Meynhard Meynerdsz. Matros/ waren weggeführet worden/ worauf sie den Blochmacher ansprachen/ ob er mit wolte/ welcher nein zur Antwort gabe: Cornelius Brack sagte/ daß er seine Frau und Kind nicht könte verlassen/ weßwegen sie endlich fürgenommen/ alleine wegzulauffen/ wie denn auch geschahe/ kommende innerhalb dreyen Tagen nach Derbent, alwo sie von den Benjanischen Kaufleuten überflüßig gespeiset wurden. Sie hatten von mir anders keine Nachricht gehalten/ als daß ich zu Astracan mit den Füssen auff meinen Schiffe auffgehencket worden. Sie wusten auch zu sagen/ daß der Segelmacher J. J. Straus erstlich für ein Pferd/ und hernach zu Derbent für 125. Abas (ungefehr 40. Reichstahler) verkaufft worden/ und daß er mit seinen neuen Meister nach der Stadt Scamachy gezogen.

Wir hatten bey dem Sultan zu Derbent um die Freyheit unsers Volcks angehalten/ der auch ausdrücklich zwo Posten deßwegen an den Calmuckischen Fürsten abgefertiget/ jedoch unverrichteter Sache. Ich sehende daß mein Ersuchen vergebens/ und daß zu Derbent wenig oder nichts auszurichten war/ hielt bey den Sultan an um acht Pferde/ worzu er gute Order gab/meiner Reise zu befördern. Weil wir aber so viel Pferde nicht haben kunten/ beschlossen wir mit der Caravane der Kaufleute/ welche nach Scamachy reisen solte/ zu gehen. Die Matrosen ließ ich mit der Caravane zu Fuß gehen/ nachdem ich sie mit Brodt

 ver-

versehen hatte / und wir sagten ihnen zu folgen / wofern wir keine Pferde bekommen könten / worzu wir wenig Mittel sahen / und fürnahmen zu Fuß fort zu reisen / und so es müglich seyn könte / auff halbem Wege zu Scabran Pferde zu mieten / die wir auch / dahin kommende / zu unserm Dienst bereit funden.

Den 22. Octobris begaben wir uns auf den Weg / und bekamen noch einen Mehenander zum Reisegefehrden / welcher uns biß auf eine Tagreise nach der Statt Scamachy begleitete. Endlich kamen wir den 25. Octobris in die Statt Scamachy, als der Balbirer Johannes von Termunde, Ludovicus Fabritius, Wachmeister / Leutenant und Fendrich / der alleine von 500. Mann / wobey der Obrist. Leut. Wildrong ware / beym Leben geblieben / Christian Brand, Cornelius de Vries, und Peter Arenstz. Alhier zu Scamachy funden wir den Segelmacher J. J. Straus, von einem Pohlnischen Herren (ein Abgesandter des Königs von Pohlen / und ein gebohrner Georgianer,) frey gekauft für 125. Abas. Dieser Abgesandte hatte kurtz zuvor 17. Wunden von seinem eigenen Volcke empfangen / und hatte er Gesandte einen Pohlnischen Edelman / Martin Eudan, sonsten Joh. Gros genennet / verrähterischer Weise umbbringen lassen / aus was Ursache / ist mir unbekant. Ich lifferte ein Bittschreiben an den Gesandten über / ihn dienstlich bittende / daß er mir beystehen wolle / umb die Erlösung der Gefangenen bey dem Chan zu erhalten / welches er zwar zu thun versprache / aber in der taht sich wenig darumb bemühete. Es schiene / als ob der Gesandte nicht viel respect hatte / war auch nicht Ehrgeitzig anzusehen. Ich wurde bey dem Chan selbst gehöret / alwo ich mich beklagte / daß unser Volck von den Calmuckischen Tartern nicht allein geplündert / erbärmlich gemartert und geschendet / sondern auch noch darzu in die Dienstbarkeit und unter das Joch gestecket worden. Er sagte / daß er die Sache wolte untersuchen lassen. Dieweil ich aber sahe / daß zu Scamachy wegen der Freyheit unsers Volcks eben so wenig zu erhalten war / so beschlosse ich nach Ispahan zu reisen. Wir nahmen 75. Abas von einen Benjanischen Kauffman auff / mit Versprechung / daß wir in Ispahan kommende / hundert dafür wieder geben wolten / wofür der Balbierer Bürge bleiben muste / und wofern die hundert Abas zu Ispahan nicht gegeben würden / daß man solte gehalten seyn zu Scamachy 125. Abas dafür zu bezahlen. Ich rechnete dazumahl mit dem Balbirer zusammen / und schenckete ihm 51. Reichsth. die ich ihme zu Astracan mehr bezahlet hatte / als seine Seidene Zeuge und Felle belieffen; das Geld aber / so er mir gelehnet hatte / war 54. Reichstahler / worüber ich ihme eine Handschrift gabe / daß ich an ihn diese Gelder noch bezahlen muste / weil er mir in meiner grössesten Noht und Elend damit beygestanden.

Den 15. Novemb. reisete ich von Scamachy weg in Gesellschafft Cornelii, des gewesenen Constabels / der Jüngling Peter Arentsz. blieb bey dem Balbirer / und Ludovicus Fabritius, der Segelmacher / und Christian Brand, bey dem Pohlnischen Abgesandten.

Den 2. Januarii 1672. kamen wir nach Ardebil, und musten wir auf dem Wege grosse Kälte und schwere Armuht aussehen und vertragen.

Den 26. Januarii des Montages / (angesehen / daß wir nichts mehr zu Leben hatten / auch darzu niemand von der Gesellschaft ware / womit wir von Ardebil nach Ispahan reisen konten) beschlossen wir mit den Constabel nach der Stadt Tauris zu ziehen / sechs Tagereisen von Ardebil gelegen / desto mehr / weil wir verstunden / daß sich daselbst etliche Frantzösische Capuciner Münche aufhielten / von welchen wir gute Hofnung hatten / daß sie uns beystehen solten. Ich hatte allbereit zu Ardebil aus grosser Noht / meine Küpfferne Trinckschaal / mit noch einem Becher und Felleiß verkauffen müssen / wofür ich drittehalbe Abas bekommen / und über dieses noch fünf Abas von einem Benjaner oder Indianer / mit noch sechs Abas für die Fracht / gelehnet / also daß ich eine Handschrifft von elf Abas an den Fuhrman gabe / um in Tauris wieder zu bezahlen.

Wir fiengen die Reise an / und kamen des Sontages den 1. Martii in die Stadt Tauris, alwo wir zween Capuciner Münche antraffen / die uns freundlich willkommen heissende / zur stund behülfliche Hand leisteten.

Des Montages den 2. Dito kam der Constabel auch in die Stadt / weil ich einen Tag zuvor zu Fuß hieher gegangen war.

Wir

Wir wurden alle beyde von den Capucinern sehr höflich und wohl empfangen. Kurtz zuvor waren zween Frantzosen von Smirna gekommen/ einer hiesse Monsr. Lesul, und der andere war ein Balbirer/ Bianies genennet. Die gemeldte Patres machten/ daß ich 30. Abas empfienge/ und gaben zu einem Pferde/ für mich zu gebrauchen/ 15. Abas. Ich gab wieder eine Handschrifft an den Fuhrman von 45. Abas, um dieselbige in Ispahan zu bezahlen. Hierauff nahmen wir den 4. Februarii unsern Abschied von Tauris, und kahmen den 10. Martii, Gott sey gelobet/ mit Gesundheit in die Königliche Hoff- und Hauptstadt Ispahan an/ alwo wir in der Holländischen Logie Sr. Friedrich Lambertsz. Bent, als Oberhaupt/ Reinier Kasenbrodt die andere Stim̃/ und die dritte Huybert Balden, in Dienst der Ed. Niederländischen Ost-Indischen Geselschafft/ antraffen/ welche Herzen uns höflich und wohl begegneten. Sie hatten den Constabel Cornelius Cornelisz. den verwichenen Sonnabend/ mit Geld und Kleidern wohl versehen/ nach Gammeron gesendet (wie in seinem Brieff zu sehen/ den er an seine Haußfrau dazumahl bestellet hatte. Ich habe von dem Constabel/ Segelmacher und Matrosen ein Zeugniß zu Scamachy genommen/ daß sie sich von Astracan ohne meinen Vorbewust fortgemachet/ und mich und den Schiffer zurück gelassen haben.

Alles was ich alhier schreibe/ selbsten gesehen/ gehöret und ausgestanden zu haben/ ist warhaftig. Der großgünstige Leser kan diesen Brieff zum ewigen Gedächtnis meinenthalben behalten/ und daraus ersehen/ wie viel Elend/ Unglück und Gefahr ein Mensch ausstehen kan. Dem Allerhöchsten GOtt sey gedancket/ daß er mich so gnädiglich erlöset/und mir bißhieher geholffen. Ich lebe der guten Hoffnung/es werde ein jedweder guter Christ sich der armen gefangenen Menschen/ so unter dem schweren Joch der Dienstbarkeit ziehen müssen/ erbarmen/ und seine milde Hand aufftuhn. Ich zweiffele hinwieder an den mildreichen Segen GOttes nicht. Nicht mehr/ denn allesamt in Gottes Beschirmung befohlen.

Unterschrieben von

David Butler.

ENDE.

Anweisung der merckwürdigsten Sachen.

T.

V.

ENDE.

Bericht an den Buchbinder/

Die Kupfferstücke in J. J. Straußens Reisen zu stellen.